YALE UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Theater

von

August v. Kotzebue.

Dritter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1840.

Digitized by Google

ENGLISH
OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Der
Spiegelritter.

Eine Oper
in drei Aufzügen.

Erschien 1791.

(Man hat mich oft aufgefordert, doch auch einmal eine Oper nach heutigem Zuschnitte zu verfertigen, und da habe ich denn endlich eine gemacht. Der Leser wird hoffentlich finden, daß sie eben so närrisch und abenteuerlich und albern ist, als ihre ältern Geschwister auf der deutschen Bühne. Unter allen Operibus eines Schriftstellers ist eine solche Oper das leichteste Opus. — Der Himmel mache mich so glücklich, als er die Herrn Eberl und Consorten gemacht hat; das heißt: er schenke meinem Spiegelritter eine Musik, wie die der Dittersdorfe, Mozarts, Martins oder Reichards, so wird sich der Bursche wohl durch die Welt helfen.)

Digitized by Google

Personen.

Der König des Landes Dunnistan.
Die Königin.
Prinz Almador, ihr Sohn.
Milmi, Königin der schwarzen Inseln.
Burrubusussusu, ein Zauberer.
Kroxbox, ein Riese.
Ein Zwerg.
Schmurzo, des Prinzen Schildknappe.
Hof-Damen, Knappen, Schiffsvolk u. s. w.

Digitized by Google

Erſter Act.

(Ein freier Platz an der See, am Ufer liegt ein ſegelfertiges Schiff, auf welchem das Schiffsvolk herumläuft, die Segel aufwindet, u. ſ. w. Im Vordergrunde, in der Mitte der Bühne, ſteht der Prinz, geharniſcht, mit gezogenem Schwerte und einem ſilberblanken Schilde, ohne Sinnbild, am Arme. Um ihn her der König, Hof-Damen und Knappen.)

Alle.

Heil Euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unſchuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

König.

Laß dieſe zitternde Hand
Auf deine Stirn' mich legen:
Dir folgt in fernes Land
Der beſte Vaterſegen.

Alle.

Heil Euch, Herr Ritter!
In kraftvoller Jugend.
Traget das Schwert
Für Unſchuld und Tugend.
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Digitized by Google

König. Ja, mein Sohn, du haſt lange genug mit Weibern getändelt, mit Hofſchranzen dich geſchäftlos herum getrieben, gegeſſen ohne Hunger, getrunken ohne Durſt, geſpielt um die Zeit zu tödten, und geſchlafen, indeſſen Tauſende für dich wachen mußten. Du biſt zum Jüngling gereift, jetzt werde ein Mann.

Prinz. Ich bin es, mein Vater! Dies Schwert in meiner Fauſt und dieſe Ruhmbegier in meinem Buſen ſagen mir, daß ich es bin. Dank' Euch für meine erſten Waffen!

König. Wer Ruhm ernten will, muß Thaten ausſäen. Prinz ſein iſt nur Zufall. Du biſt Prinz, weil deine Mutter eine Königin war. Jetzt ringe nach dem, was kein Zufall dir zu geben vermag: nach Tapferkeit und Tugend.

Prinz. Ich will es, mein Vater. Der Prinz ſoll zu Hauſe bleiben, nur den Ritter will ich mit auf Reiſen nehmen.

König. So hör' ich's gern.

Eine Dame. Ihr wollt uns verlaſſen, ſchöner Prinz?

Prinz. Verlaſſen, aber nicht vergeſſen.

Eine Andere. Wer wird uns in Zukunft Netze ſtricken helfen?

Prinz. Netze der Liebe zu ſtricken braucht ihr keinen Gehilfen.

Eine Dritte. Wer wird uns mit Fröſchen und Käfern jagen, daß wir kreiſchen?

Prinz. Unwahr! Deine ſchöne Stimme war immer Geſang.

Eine Vierte. Wer wird uns die Kleider ſtehlen, wenn wir im Bade ſind?

Prinz. Ich ſtahl euch die Kleider, und ihr mir das Herz.

Digitized by Google

Die Erſte. Es war doch artig, wenn wir des Abends im traulichen Zirkel ſaßen, und Pfänder ſpielten.

Prinz. Ihr dürftet mir nur ſo viele Küſſe herausgeben, als ich in Jahr und Tag bekommen haben würde.

Die Andere. Es war doch fein, wenn wir uns im Ringeltanze drehten.

Prinz. Und ein flatterndes Halstuch mir den Kopf verdrehte.

Die Dritte. Oder wenn wir Blindekuh ſpielten.

Prinz. Und ich der Blindekuh in die Arme lief, weil ich ſie für den Gott der Liebe hielt.

Die Vierte. Oder wenn wir uns im Walde verſteckten.

Prinz. Und ich euch alle ſuchte, aber es doch am liebſten ſah, wenn ich nur eine von euch fand.

Alle Viere. Welche?

Prinz. Immer hatte ich die geſucht, die ich fand; und die gefunden, die ich ſuchte.

Die Erſte. Nun wird Waffengetöſe dich betäuben.

Prinz. Deine ſanfte Stimme wird doch in meinem Herzen tönen.

Die Andere. Blut wird deine Feldbinde färben.

Prinz. Das wird mich an deine ſüße Schamröthe erinnern.

Die Dritte. Unter dem blauen Himmel wirſt du ſchlafen müſſen.

Prinz. Der blaue Himmel trägt die Farbe deiner Augen.

Die Vierte. Ein harter Stein zum Kopfkiſſen.

Prinz. Selig, wer an deinem Buſen ſchlummern darf.

Die Erſte. Immer Kampf und Gefecht.

Prinz. Habe ich denn hier nicht gegen euch kämpfen müſſen, und nimmer geſiegt?

Die Andere. Immer in Todesgefahr.

Prinz. Starb ich denn nicht täglich zu euern Füßen?

Die Dritte. Wirſt du uns dein Herz wieder mitbringen?

Prinz. Ich laſſe es euch hier.

Die Vierte. Was ſollen wir damit machen?

Prinz. Ball damit ſpielen, wie bisher.

König (lächelnd). Man hört es, lieber Sohn, daß du noch nie verliebt warſt.

Prinz. Ich liebe ſie alle.

Erſte Dame. Und ſolche Herren ſind uns am liebſten.

Die Andere. Ein Verliebter iſt ungenießbar.

Die Dritte. Er lebt nur für Eine.

Die Vierte. Und macht auch der oft genug Langeweile.

König. Jetzt, mein Sohn, ſuche dir einen Schildknappen aus.

Prinz. Einen Schildknappen? wozu?

König. Daß er mit dir auf Abenteuer ziehe.

Prinz. Vater, ich will allein ziehen.

Erſte Dame. Wer wird dir die Wunden verbinden?

Prinz. Sie ſollen unverbunden bleiben, wie die, welche du mir ſchlugſt.

Die Andere. Wer wird dir den Speiſekorb nachtragen?

Die Dritte. Den Pfropf aus der Weinflaſche ziehen?

Die Vierte. Das Glas credenzen?

Prinz. Ich werde an der Tafel der Rückerinnerung ſchwelgen, und jedes Bedürfniß vergeſſen.

König. Nicht doch, mein Sohn, ein Schildknappe ist dir nothwendig, und wär' es auch um nichts weiter, als ein Menschenantlitz um dich zu sehen, mit dem du reden kannst, wenn es gleich nicht zu antworten versteht. Du wirst in Lagen kommen, wo es dir Bedürfniß sein wird, zu reden, viel zu reden; gleichviel, wer dir zuhört.

Prinz. Das ist die Schilderung eines Verliebten, und der begnügt sich allenfalls mit den Bäumen im Walde.

Eine Dame. Und wird darüber zum Narren. Nein! nein!

Die Andere. Hier stehen vier rüstige junge Bursche.

Die Dritte. Sie sind alle vier am Hofe erzogen.

Die Vierte. Und taugen daher alle vier nicht zum Schildknappen.

Die Erste. Sie sollen aber nur zuhören wie die Hofleute.

Die Andere. Und demüthig schweigen wie die Hofleute.

Die Dritte. Oder demüthig ja sagen wie die Hofleute.

Die Vierte. Nimm dann, welchen du willst. Sie taugen alle vier nichts.

Prinz.

Wohlan!
Laßt die rüstigen Gesellen
Sich in eine Reihe stellen,
Daß mein Auge Mann für Mann
Prüfend überschauen kann.

Die Knappen.

Hier steh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib' und Seel'
Zu deinem Befehl.

Prinz (zu dem ersten).

Wie nennt man dich?

Knappe.

Osmin.

Prinz.

Du willst mit mir
Auf Abenteuer zieh'n?

Knappe.

Ich brenne vor Begier.

Prinz.

Und welchen Dienst darf ich von dir erwarten?

Knappe.

Mit Säbel und mit Hellebarden
Wird der Herr Ritter bei Tag und Nacht
Von mir bewacht.

Prinz (zum zweiten).

Wie heißest du?

Der zweite Knappe.

Holdru.

Prinz.

Wie wirst du mir auf unsern Reisen nützen?

Knappe.

Mein Schwert soll neben dem Eurigen blitzen!
Flammen dämpfen,
Drachen bekämpfen,
Riesen tödten,
Schlangen zertreten,
Unter meines Rosses Huf;
Das ist mein Beruf.

Prinz (zum dritten).

Dein Name, Freund?

Der dritte Knappe.

Ich heiße Mirliflur,
Allein man nennt mich nur
Den böſen Feind!
Weil ich mit Hexen anbinde,
Dämonen überwinde,
Und weil zu jeder Friſt,
Mein Säbel ein muthiger Schläger iſt.

Prinz (zu Schmurzo).

Nun noch zu dir!
Dein dicker Wanſt verſpricht der Heldenthaten
Nicht viele mir.

Schmurzo.

Ihr habt's errathen.
Mit Euch eſſen und trinken,
Mit Euch lieben und küſſen,
Wo ſchöne Dirnen uns winken,
Freuden zu genießen;
Euch die Wunden verbinden,
Wenn Euch Feinde zerfetzen;
Dann unter ſchattigen Linden,
Euch durch Schwänke ergötzen;
Gefällt Euch das,
So ſchwör' ich bei des Weingotts großem Faß!
Ein treuer Knappe zu ſein —
Doch fechten mög't Ihr allein.

Alle Vier.

Hier ſteh'n wir und harren,
Gutherzige Narren,
Mit Leib' und Seel'
Zu deinem Befehl.

Prinz.

Ach! der betrügt zuweilen,
Der gar zu viel verspricht.
Auch kann man alles theilen,
Nur Ehr' und Liebe nicht.
Ja, fechten will ich allein,
Du, Schmurzo, sollst mein Knappe sein.

Alle.

Glück zu, Herr Ritter!
Bei jedem Abenteuer,
Durch Ungewitter,
Durch Wasser und Feuer,
Durch Kämpfen und Streiten,
Müss' Euch ein guter Genius leiten.

König. Das geben die Götter! — Noch mangelt dir der Mutter Segen. Komm', mein Sohn, in ihre Arme, daß wir unsere Augen an ihrem Entzücken weiden; denn was den Vater nur freut, das entzückt die Mutter.

Der Sonne Strahl ist warm,
Doch wärmer ist Mutterliebe;
Stark ist des Todes Arm,
Doch stärker ist Mutterliebe.

Kein Unglück reißt ihr Herz
Von ihrem Kinde los,
Kein Opfer ist der Mutter
Für ihren Sohn zu groß.

Der Sonne Strahl ist warm,
Doch wärmer ist Mutterliebe;
Stark ist des Todes Arm,
Doch stärker ist Mutterliebe.

(Er geht mit dem Prinzen ab. — Die Knappen folgen, Schmurzo ausgenommen.)

Eine Hofdame. Herr Schmurzo iſt alſo Schildknappe geworden?

Schmurzo. Ja.

Die Andere. Und geht auf Reiſen?

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und vergißt uns?

Schmurzo. Ja.

Die Vierte. Und ſieht zu, wenn der Prinz mit Rieſen und Drachen kämpft?

Schmurzo. Ja.

Die Erſte. Und läuft davon?

Schmurzo. Ja.

Die Andere. Und prahlt, er ſei dabei geweſen?

Schmurzo. Ja.

Die Dritte. Und kömmt bald wieder?

Schmurzo. Nein.

Die Vierte. Seine Lorbeern zu unſern Füßen zu legen?

Schmurzo. Nein.

Alle Viere. Mit uns zu ſpielen, zu tändeln, zu koſen, zu lachen, zu ſcherzen —

Schmurzo. Nein, nein, nein, nein!

Die vier Damen (ſich verneigend).

Wir gratuliren.

Schmurzo.

Ach, laßt mich geh'n!

Die Damen.

Dummkopf! wir gratuliren.

Schmurzo.

Ich danke ſchön.

Die Damen.

Nimm von uns Vieren
Den Ritterſchlag.

Schmurzo.

Den ich nicht mag.

Die Erſte (ihm mit der flachen Hand auf die Schulter ſchlagend).

Dein Lorbeerkranz blüh' immer grüner.

Schmurzo.

Gehorſamer Diener!

Die Zweite (eben ſo).

Sei unverwundbar im Gefecht.

Schmurzo.

Gehorſamer Knecht!

Die Dritte (eben ſo).

Dein hoher Muth wachſ' immer kühner.

Schmurzo.

Gehorſamer Diener!

Die Vierte (eben ſo).

Sei Held für Vaterland und Recht.

Schmurzo.

Gehorſamer Knecht.

Erſte und zweite Dame.

Zum Lohn ſei dir beſchieden
Ein ſittſam Mägdelein.

Schmurzo.

Ei, das iſt fein!

Dritte und vierte Dame.

Nie mangle dir hienieden
Ein Krug voll Schiraswein.

Schmurzo.

Ei, das iſt fein!

Alle Vier.

Schmurzo!

Schmurzo.

Ach! und o!

Alle Vier (ihn ſchlagend).

Kommſt du nicht recht bald nach Haus,
So kratzen wir dir die Augen aus!
Bringſt du den Prinzen nicht bald wieder mit,
So holen wir dich mit Stoß und Tritt.

(Sich plötzlich verneigend.)

Wir gratuliren.

Schmurzo.

Ich danke ſchön. —

Wißt ihr, was bei dieſer Reiſe mich am meiſten ergötzt?

Eine Dame. Nun?

Schmurzo. Daß ich eure Affengeſichter nicht mehr ſehen werde.

Die Andere. O, das Vergnügen kannſt du haben, auch ohne zu reiſen.

Schmurzo. Wie ſo?

Die Dritte. Wenn wir dir die Augen auskratzen.

Schmurzo. So müßte ich euch doch hören, und euer fades Geſchwätz —

Die Vierte. Freilich, wenn wir von dir reden.

Schmurzo. Eure ungeſalzenen Bonmots —

Die Erſte. Wir werden ſie in Zukunft durch Ohrfeigen würzen.

Schmurzo. Eure Verleumdungen —

Die Andere. Als ob man dich verleumden könnte.

Schmurzo. Euer ſtundenlanges Plaudern über ein Kopfzeug. —

Die Dritte. Das deinige werde dir einſt ganz im Stillen aufgeſetzt.

Schmurzo. Ja, ja, macht man keiner von euch den Hof, ſo fallt ihr alle über einen her; und macht man einer von euch den Hof, ſo werden die andern alle giftig wie die Spinnen.

Die Vierte. Unſere Netze ſind doch keine Spinnengewebe.

Schmurzo. Nein, beſſer iſt es, zu den Troglodyten wandern, zu den Anthropophagen und Ichthyophagen, und wie die Bluthunde alle heißen.

Die Erſte. Du wirſt dich noch oft genug nach unſern Fleiſchtöpfen ſehnen.

Schmurzo. Nach euren Fleiſchtöpfen? (Sie höhniſch mit den Augen meſſend.) Das Fett iſt ſchon heruntergeſchöpft.

Die Zweite. Noch viel zu gut für dich, Vollwanſt.

Schmurzo. Ich nage nicht gern an Knochen, die der Prinz unter den Tiſch warf.

Alle Viere. Was? was? du Weinſchlauch! du Brotſack! du Speiſemagazin! du ausgeſtopfter Vogelſcheu! (Sie fallen über ihn her, und bläuen ihn mit Fäuſten.)

Schmurzo. Au weh! au weh!

Ein Knappe (ſtürzt herein). Der König kömmt!

(Sie laſſen ihn los, und ſchreien ſelbſt alle Vier.) Au weh! au weh!

König (tritt auf). Was gibt's?

Die erſte Dame. Schmurzo hat mir den Arm verrenkt.

Die Zweite. Mir hat er den Finger gelähmt.

Die Dritte. Mir hat er eine Rippe gebrochen.

Die Vierte. Mir hat er blaue Flecken gekniffen.

König. Wie, Schmurzo? du unterfängſt dich?

Schmurzo. Nun ſeh' einmal Einer die boshaften Ka-

tzen an! Sie ſchlagen mich, und bläuen mich mit Fäuſten, daß ich ſchon mein letztes Stoßgebet gen Himmel richte; und da ſie Euch, gnädiger Herr, erblickten, ſo werfen ſie Euch ohne Scham und Scheu ein Dutzend Lügen in den Bart.

König. Ruhig! dieſer Tag iſt ein Tag der Freude, wer ihn zu trüben wagt, den laß ich gebunden in den unterſten Schiffsraum werfen, und auf einer wüſten Inſel ausſetzen. Stille! die Königin kömmt.

Die Damen (verſtohlen zu Schmurzo). Etſch! Etſch!

Schmurzo (ſchneidet grimmige Geſichter).

Die Königin tritt mit dem **Prinzen** auf.

Prinz.

Ach! es iſt ſchön,
Fremde Länder ſeh'n,
Fremde Sitten kennen;
Aber ſich zu trennen,
Miſſen, was man liebt,
Unter Sieg und Ehren,
Freundes Kuß entbehren,
Ach! das iſt betrübt!

Vater und **Mutter.**

Wohl iſt nur halbe Freude,
Die Vaterland nicht gab;
Ja wohl iſt doppelt bitter
Im fremden Land' ein Grab!

Alle Drei.

D'rum werde dem geliebten Sohne,
Die vaterländ'ſche Lorbeerkrone,
Aus { unſern / euren } Händen einſt zum Lohne.

König. Alles iſt bereit, mein Sohn. Das Schiff iſt ſtattlich ausgerüſtet, dein Gefolge ſoll deiner Geburt Ehre machen. Jetzt fehlt dir noch ein Sinnbild, und ein Wahlſpruch, um deinen Schild zu zieren. Wir wollen darauf denken. Ein Jeder von euch hat die Erlaubniß, ſeinen Rath zu ertheilen, und ſeine Meinung frei heraus zu ſagen.

Alle.

Ein Sinnbild
Auf den blanken Schild.

Ein Knappe.

Es ſei wild!

Eine Dame.

Es ſei mild.

Zweite Dame.

Es athme Freuden.

Zweiter Knappe.

Es ſei kühn.

Dritter Knappe.

Es ſei ſtolz.

Dritte Dame.

Es ſei beſcheiden.

Vierte Dame.

Ein Zweig von Immergrün.

Schmurzo.

Ein ſaftig blühendes Holz.

Erſter Knappe.

Ein Schwert.

Zweiter Knappe.

Ein ſpringendes Pferd.

Erſte Dame.

Eine goldene Sonne.

Zweite Dame.

Ein ſilberner Mond.

Schmurzo.

Eine volle Tonne!
Denn was übertrifft den edlen Rebenſaft!
In ihm nur wohnt
So Lieblichkeit als Kraft.

Dritte Dame.

Ein Helm mit buſchichtem Gefieder.

Dritter Knappe.

Ein Drachenſchwanz.

Erſter Knappe.

Und eine verſchlingende Hyder!

Vierte Dame.

Ein grüner Lorbeerkranz.

König und Königin.

Halt! ſchon genug!
Wir müſſen wählen.
Allein ein Sittenſpruch
Wird uns noch fehlen.

Alle.

Halt! ſchon genug!
Jetzt wählt den Sittenſpruch.

Erſter Knappe.

Stolz im Leiden.

Zweiter Knappe.

Blind für Gefahr.

Schmurzo.

Warum nicht gar!
Lieber auf beiden
Augen den Staar.

Dritter Knappe.

Den Feinden Trutz.

Erſte Dame.

Der Unſchuld Schutz.

Zweite Dame.

Muth wie Eiſen
Am blinkenden Speere.

Dritte Dame.

Für Witwen und Waiſen.

Vierte Dame.

Für Lieb' und Ehre.

König und **Königin.**

Halt! ſchon 'genug!

Alle.

Halt! ſchon genug!
Wähl' Sinnbild dir und Sittenſpruch.

Prinz. Ihr habt meine Seele ſo mit Bildern angefüllt, daß ich Wochen brauchen würde, alles das zu ordnen, und das Beſte zu erkieſen. Wählt für mich, mein guter Vater.

König. Ich überlaſſe die Wahl deiner Mutter.

Königin. Und ich ſtelle ſie den Göttern anheim.

Ein **Knappe** tritt auf.

Ein alter Mann mit langem Barte, abenteuerlich geſtaltet, verlangt vorgelaſſen zu werden.

König. Er trete näher.

Der Zauberer **Burrudufuſſufu** tritt auf.

Heil dir, königliches Paar! Heil dir, junger Held! Ich habe vernommen, daß es euch mangelt an Sinnbild und Wahlſpruch auf den Schild dieſes edlen Ritters. Ich komme, euch meine Dienſte anzubieten, und euch mit beiden auf Treu' und Glauben zu verſorgen, wenn ihr meinen Antrag nicht verſchmäht.

Erſte Dame. Du? ha! ha! ha!

Erſter Knappe. Gebt Acht, er wird ihm einen grauen Bart auf das Schild malen.

Zweite Dame. Oder einen weißen Haarzopf.

Zweiter Knappe. Oder eine Krücke.

Dritte Dame. Oder ein Arzeneiglas.

Dritter Knappe. Oder einen gekrümmten Rücken.

Vierte Dame. Oder ein entfleiſchtes Gerippe.

Schmurzo. Oder eine Milchſpeiſe.

Prinz. Schweigt!

Halte graues Haar in Ehren!
Waren, Mutter, deine Lehren,
Mutter, ich gehorche dir.
Die Erfahrung dient dem Greiſe,
Lehrt ihn Vorſicht, macht ihn weiſe;
Guter Alter, rathe mir,
Gern und willig folg' ich dir.

Zauberer. Edler Ritter, du verdienſt, was ich für dich thun will. Der Arm des Jünglings ſtützt den Greis, der Kopf des Greiſes leitet den Jüngling. Heil dir! du gehörſt nicht zu der Zahl der Leichtſinnigen, welche des Alters ſpotten, weil es ſchwach und gebrechlich iſt, und nicht der Seele gedenken, welche die morſche Hütte bewohnt. — Herbei, Sandrac!

Ein Knabe (erſcheint, und überreicht ihm einen himmelblauen Schild, auf welchem ein runder Spiegel befeſtigt iſt).

Zauberer.

So nimm, du junger Held,
Den ſilbernen Spiegel im blauen Feld.

Lache der Thoren, trotze den Spöttern,
Deine Seele sei den Göttern,
Was ein Spiegel den Menschen ist.

Alle.

Glück auf, Herr Ritter!

Schmurzo.

Ein Spiegel? ei!
Bei meiner Treu',
Ein Lanzensplitter
Wär' mir lieber.

Eine Dame.

Ein Nasenstüber
Sei deiner Weisheit Lohn,
Du Bacchussohn!

Prinz.

Ich nehm' aus deinen Händen
Das himmelblaue Schild,
Und das bedeutungsvolle Bild.

König und Königin.

Die Götter mögen es zum Besten wenden!

Zauberer.

Und wag' es nicht,
Ist deines Spiegels Glanz verblichen,
Zu zeigen dein Gesicht.

Zwei Damen.

Doch wenn der Spiegel nun zerbricht?

Zauberer.

Dann ist sein Herz von Tugend abgewichen.

König und Königin.

D'rum sei der Tugend eingedenk,
Dein Schutzgeist folge dir!

Die Knappen.

Ein drolliges Geſchenk,
Wir danken ſchön dafür.

Schmurzo.

Der Spiegel iſt ein ſchweres Joch.

Zauberer.

Das ſanfte Joch der Tugend.

Die Damen.

Beſchwerlich der feurigen Jugend.

Alle.

Ein Wahlſpruch fehlt ihm noch.

Zauberer.

Dein Wahlſpruch ſei:
Der Tugend treu.

Alle.

Glück auf, Herr Ritter!
Euch trockne die Liebe
Am Abend den Schweiß,
Liebe, ja Liebe!
Der Tapferkeit Preis.

Prinz.

Wer biſt du, edler Greis?
Vielleicht ein Genius oder Elfe?
Daß mir dein Name
In Schlachten ſiegen helfe,
Und meine Dame,
Wenn ich von deinen Lehren nimmer wanke,
Dir einſt den biedern Gatten danke.

Alle.

Sag' an! ſag' an!
Du ſonderbarer Mann!
Sag' an, wer biſt du?

Zauberer.

Ich bin der Zauberer
Burrudusuſſuſu.

Alle.

Ha! welch' ein heimlich Grauen!
Ein Zauberer iſt er.

Zauberer.

Warum, ihr ſchönen Frauen,
Warum dies heimliche Grauen?
Bin ich gleich ſtumpf und alt,
Von abgelebter Geſtalt,
Wenn gleich Jahrhunderte mich drücken,
So lieb' ich doch die Frauen,
Aus deren Blicken
Schöne Seelen ſchauen.

Zwei Damen.

Er iſt galant.

Zwei Andere.

Er hat Verſtand.

Die beiden Erſten.

Wie er die Herzen zu fangen weiß.

Die beiden Andern.

Er iſt ein liebenswürd'ger Greis.

Alle.

Burrudusuſſuſu lebe!
Achtung und Freundſchaft umſchwebe
Sein graues Haar.

Zauberer.

Noch eins, Herr Ritter, hab' ich Euch zu ſagen,
Eh' Euch die Wellen fern von dieſen Ufern tragen:
Der Spiegel warnt Euch vor Gefahr.
So lang er hell und klo

Jede Geſtalt zurück Euch wirft,
So lange ihr nichts befürchten dürft.

Die Knappen.

Ei curios!

Zauberer.

Allein, ſo bald ſein Glanz verſchwindet,
Und wie von einem trüben Hauch,
Der ſchimmernde Kryſtall erblindet,
Dann hütet Euch! (zu Schmurzo) auch du, Weinſchlauch!
Euch droht Gefahr und Hinterliſt.
Was noch ſonſt für Wunderkraft
In dieſem Spiegel verborgen iſt,
Und welche Freuden er Euch ſchafft,
Wenn ſeine Strahlen einſt den ſchönen Wüthrich bekehren,
Das alles wird Euch die Liebe lehren.

Schmurzo.

Den ſchönen Wüthrich? ei curios!
Den Wüthrich mag ich nimmer ſeh'n,
Und wär' er noch ſo ſchön.

Alle.

Den ſchönen Wüthrich? ei curios!

Prinz.

Ich danke dir. Mein Muth iſt kühn,
Und meine Hoffnung groß.
Auf, Schmurzo! laß uns zieh'n!
Jeder Augenblick länger
Iſt der Ehre geſtohlen.

Schmurzo.

Ach! mir wird bänger!
Ich gehe mein Bündel zu holen.

(Er läuft fort.)

Schiffsvolk (hinten, mit kriegeriſcher Muſik).

Es brauſen die Wellen,
Die Segel ſchwellen,
Von günſtigem Winde hoch aufgebläht.
Die Ruder ſchlagen,
Seht mit Behagen,
Wie freundlich und luſtig der Wimpel weht.

König und **Königin.**

Verſtumme Schmerz,
In dieſen trüben Augenblicken;
Laß an dies { Vater- / Mutter- } Herz
Dich, Sohn, noch einmal drücken.

Prinz.

Die Wimpel weh'n,
Wir müſſen ſcheiden!
Euch wiederſeh'n,
Nach Kampf und Streiten,
Mit Ruhm geſchmückt,
Durch Liebe beglückt,
Laßt dieſe Hoffnung mich begleiten.

Alle.

Kehre wieder! kehre wieder!
Edler Ritter, treu und bieder!
Mit Ruhm geſchmückt,
Durch Liebe beglückt.

Schmurzo (mit einem großen Bündel).

Hier bin ich, hier bin ich, mit all' meiner Habe,
Nun greif' ich getroſt zum Wanderſtabe.
Behüt' uns vor Unglück der große Zoroaſter!
Hier ſind meine Salben, hier ſind meine Pflaſter;
Wenn Euch, Herr Ritter, die Rieſen ſchinden,
Will ich damit Euch die Wunden verbinden.

Hier iſt mein Brotſack, den Magen zu füllen,
Hier iſt meine Flaſche, den Durſt zu ſtillen.

Schmurzo und **der Prinz.**

Auf! wir ſind fertig!
Das Schiff unſ'rer Ankunft gewärtig.

Alle.

Auf! auf!

Beide Chöre (ſich antwortend).

Das Schiffsvolk.

Es brauſen die Wellen
Die Segel ſchwellen,
Vom günſtigen Wind hoch aufgebläht;
Die Ruder ſchlagen,
Seht mit Behagen,
Wie freundlich und luſtig der Wimpel weht.

Knappen und **Damen.**

So fahret Herr Ritter!
Kein Ungewitter
Euch treffe, und hemme des Helden Lauf.
Der Schutzgeiſt wallte,
Kein Sturmwind halte
Die Siege des muthigen Kämpfers auf.

Prinz und **Schmurzo.**

Lebt wohl!

König und **Königin.**

Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Prinz und **Schmurzo** (beſteigen das Schiff, welches vom Ufer ſtößt).

Schiffsvolk (noch in der Ferne).

Luſtig! luſtig!
Rudert! rudert!
Die Wellen durchſchneiden,
Auf Wogen hingleiten,
Auf Sturmwinden reiten,
So haben wir's gern.

Alle.

Schon ſind ſie fern.
Lebt wohl! lebt wohl!

(Sie winken mit den Schnupftüchern.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Die Scene iſt auf den ſchwarzen Inſeln. Die Bühne ſtellt ein Roſengebüſch vor. Im Hintergrunde ein prächtiger Palaſt mit einem großen Thore, vor welchem der Rieſe Krorbor Wache hält. Sein Koſtüm iſt wie das des wilden Mannes auf den Harzgulden. Er hält in der Fauſt einen ausgewurzelten Eichbaum, und geht bald trotzig auf und nieder, bald ruht er auf der ſteinernen Bank neben dem Thore. Im Vordergrunde ſchlummert Milmi, nachläßig hingegoſſen, in einer Roſenlaube. Ihre Jungfrauen haben ſich um ſie her gelagert, und jagen ihr mit Roſenzweigen die Fliegen und Mücken weg.)

Die Jungfrauen.

Leiſe, leiſe, liebe Schweſtern,
Fächelt ſie mit Roſenzweigen,
Wehrt den Nachtigallenneſtern,
Daß ſie ſtille, ſtille ſchweigen.

St! St!
Die Mücken ſummen,
Die Fliegen brummen,
Stille! Stille!
Zephire lauſchen,
Die Blätter rauſchen,
Stille! Stille!
Daß erquickender Schlummer
Mild're ihren Kummer.
St! St!

Eine Jungfrau. Wie ſchön ſie ſchlummert.

Die Andere. Wer ſollte in dieſen ſanften Zügen Blutdurſt ahnen?

Die Dritte. Sie iſt oft ſo gut.

Die Vierte. So freundlich.

Die Erſte. So ſchmachtend.

Die Zweite. Und dann wieder ſo fürchterlich.

Die Dritte. So blutgierig.

Die Vierte. So heißhungrig.

Die Erſte. Fluch über den häßlichen Zauberer, der ſie in dieſen Zuſtand verſetzte, weil ſie das Unthier nicht lieben konnte.

Die Zweite. Wie lange iſt es nun, daß ſie kein Männerfleiſch gegeſſen?

Die Dritte. O, ſchon ſind fünf Monden verfloßen.

Die Vierte. Daher wächſt auch mit jedem Tage ihr Hunger und ihre Wuth.

Die Erſte. Wehe dem armen Unglücklichen, den ſein Schickſal an dieſes Ufer wirft.

Die Zweite. Gute Götter! ſoll denn dieſe Bezauberung nimmer aufhören?

Eine Dritte. Ihr wiſſet ja die Bedingung.

Die Vierte. Sie läßt uns wenig Hoffnung übrig.

Die Erſte. Stille! ſie bewegt ſich.

Die Zweite. Ein Traum vielleicht.

Die Dritte. Stille! ſie erwacht.

(Ein ſanftes, ſchmelzendes Ritornell, während deſſen Milmi ſich aus ihrem Schlummer erholt.)

Milmi.

Mit einem ſanften Herzen
Zur Grauſamkeit verdammt!
Urheber meiner Schmerzen,
Der aus der Hölle ſtammt!
Löſche dieſe Glut!
Mild're dieſe Wuth!
Die, wenn der Hunger mich ergreift,
Mich bei den Haaren hin zum Männermorde ſchleift!
O, welche bitt're Qual!
Mein Leiden zu verſüßen,
Laßt ungehindert fließen
Die Thränen ohne Zahl.

Arme, gute Mädchen! vergebt mir, daß ihr ein freudenleeres Daſein mit mir verleben müſſet.

Erſte Jungfrau. Es wird ſchon beſſer werden.

Die Zweite. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Die Dritte. Der größte Schalk findet doch am Ende einen Schelm, der ihn überliſtet.

Die Vierte. Oder einen ehrlichen Mann, der ihn unter die Füße tritt.

Die Erſte. Wer weiß, welch' eine wohlthätige Fee den böſen Zauberer auf ein paar tauſend Jahre in einen Kieſel einſperrt.

Milmi. Auch das würde mich nicht erlösen, so lange die Bezauberung nicht gehoben ist.

Zweite Jungfrau. Ich kenne einen Zauberer, der mächtiger ist, als die andern alle; er heißt Hoffnung.

Milmi. Was wird es uns helfen, erlöset zu werden, wenn die Blüte unserer Jahre abgefallen ist.

Dritte Jungfrau. Es ist nichts so schlimm, es ist zu etwas gut. Mit unserer Bezauberung ist ewige Jugend verbunden.

Vierte Jungfrau. Wie manche ließe um diesen Preis sich mit einsperren.

Milmi. Seid ihr heute schon am Strande des Meeres gewesen?

Alle. Ja.

Erste Jungfrau. Wir haben die Insel rings umwandert.

Milmi. Und nichts gefunden?

Alle. Gar nichts.

Milmi. Ach, wie lange wird dieser wüthende Hunger mich nagen!

(Die Musik hebt an und verkündet Sturm; dazwischen spricht:)

Erste Jungfrau. Seht, Königin, wie der Himmel sich schwärzt.

Die Zweite. Ein Ungewitter steigt herauf.

Die Dritte. Die Vögel schweigen.

Die Vierte. Es beginnt in den Wipfeln zu rauschen.

Die Erste. Es wird dunkel.

Die Zweite. Die Wolken fliegen über uns hin.

Die Dritte. Ein Blitz!

Die Vierte. Der Donner hallt zwiſchen den Bergen wider.

Die Erſte. Große Regentropfen fallen.

Alle Vier. Sollen wir in's Schloß eilen?

Milmi. Bleibt! Sturm und Donner ſind mir willkommen; ich athme freier in der tobenden Natur.

Alle.

Es rauſchen und brauſen der Sturmwinde Flügel!
Geh', Almaide, auf jenen Hügel,
Blick' hinaus, ob die Wogen ſtürmen,
Blick' hinaus, ob die Wellen ſich thürmen.

Almaide (auf dem Hügel).

Hu! welch' ein Brauſen!
Hu! welch' ein Grauſen!
Es ſtürmen die Wellen im tobenden Meer,
Und peitſchen ein Schiff ohne Maſten daher.

Alle.

Weh' euch Armen!
Zum Tode erkoren!
Weh' euch Armen!
Ohne Erbarmen
Seid ihr verloren!

Almaide (auf dem Hügel).

Hu! welch' ein Grauſen!
Hu! welch' ein Brauſen!
Ha! dort hängt es an ſpitzigen Klippen,
Angſtgeſchrei tönet von bebenden Lippen.

Schiffsvolk (hinter der Scene).

Hilfe! Hilfe!
Rettung! Rettung!

Die Jungfrauen.

Umſonſt! umſonſt!
Wer mag den Sturm durch Bitten bezähmen!
Wer ſeine Flügel durch Worte lähmen!

Almaide.

Ich ſehe! ich ſehe!
Dort auf der Höhe,
Welche die Blitze grauſend erhellen,
Kämpfen zwei Männer mit tobenden Wellen.

Alle.

Willkommen! willkommen!
Ihr ſeid verloren!
Euch haben die Götter
Zum Opfer erkoren.

Milmi.

Zum Ofer für mich!
Ha! fürchterlich!
Mein Hunger erwacht,
Almaide, gib Acht!

Almaide.

Ich ſehe! ich ſehe!
Jetzt wirft ſie die Welle in den Abgrund hinunter,
Jetzt hebt ſie ſie hoch auf ſchwindelnde Höhe,
Jetzt ſind ſie verloren, jetzt ſinken ſie unter! —

Alle.

Wehe! wehe!

Almaide.

Doch dort ragt wieder ein Arm hervor.
Im Heulen des Sturmes hör' ich ihr Wimmern,
Sie greifen in der Angſt nach Schilf und Rohr,
Sie wollen ſich retten auf ſchwachen Trümmern.

Alle.

Fürchterlich! fürchterlich!
Ach, Erbarmen
Für die Armen!
Was ſiehſt du weiter? ſprich!

Almaide.

Ha! welch' ein Brauſen! ha! welch' ein Toben!
Bald ſind ſie unten, bald ſind ſie oben;
Sie rudern brav mit beiden Händen,
Ihr Leben dem Rachen zu entwenden,
Der jeden Augenblick ſie verſchlingt.
Doch ſeht! die Götter erbarmen ſich!
Seht! ſeht, o Schweſtern! es gelingt!

Alle.

Was ſiehſt du, Schweſter? ſprich!

Almaide.

Schon ragt, gleich eines Gottes Bild,
An ſeinem Arm ein blinkendes Schild,
Mit halbem Leib ein junger Mann hervor,
Feſt ſteht er wie ein Fels,
Scheint ungewiß, ſcheint mit ſich ſelbſt zu ſprechen,
Sieht, wie die Wellen ſich an ſeinen Knien brechen,
Blickt ruhig in die tobende Natur,
Als gebe ſie ihm ein Schauſpiel nur.

Alle.

Gib Acht! Gib Acht!

Almaide.

Jetzt ſchwingt er ſeinen Degen,
Ihm ſchnaubt der Drach' entgegen,
Der unſ're Inſel bewacht.

Alle.

Gib Acht! Gib Acht!

Almaide.

Jetzt ſchreitet der junge kühne Mann
Feſten Trittes das Ufer hinan;
Auch ſteigt, gleich einer gebadeten Maus,
Ein Knappe aus den Wellen heraus.

Alle.

Weh' ihm! weh' ihm!

Almaide.

Jetzt geht der Ritter mit Ungeſtüm
Auf den ſchnaubenden Drachen los.

Alle.

Weh' ihm! weh' ihm!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!

Alle.

Verwegen und kühn!
Auf! laßt uns flieh'n!

Almaide.

Ha! welch' ein Hieb! ha! welch' ein Stoß!

Alle.

Herab, Almaide! herab in das Schloß!

Almaide (kömmt herab).

Der junge Ritter kämpft fürchterlich.
Auf, Krorbor! rüſte dich!

Krorbor (indem er ſeinen Baum ſchüttelt).

Ich bin gerüſtet.
Vergebens haben die Götter
In Sturm und Wetter
Dem Ritter das Leben gefriſtet.

Die Jungfrauen.

Wir dürfen nicht länger verweilen,
Er könnte Sieger sein.
Auf! Schwestern, laßt uns eilen,
In's sich're Schloß hinein,
Hinein! hinein!

(Sie laufen in das Schloß, Kroxbox verriegelt das Thor.)

Kroxbox. Freue dich, Kroxbox! nun wird es doch einmal ein wenig Arbeit für dich geben. Es ist ein jämmerliches Amt, Mädchen zu bewachen, denn nichts auf der Welt findet weniger Spaß am Bewachen, als ein Mädchen. »Guten Tag, Kroxbox!« lispelt eine jede, wenn sie an mir vorübergeht, und schielt mich dabei aus dem linken Augenwinkel an, als spräche sie im Herzen: »Hol' dich der Geier, Kroxbox!« — Wer sollte auch einen Mädchenwächter lieben? Das Mädchen, das gern geseh'n sein will, liebt ihn nicht, und das von Rechtswegen; der Jüngling, der das Mädchen gern sehen will, liebt ihn auch nicht, und das wieder von Rechtswegen. Verwaltet er sein Amt mit Strenge, so verwünschen sie ihn; sieht er durch die Finger, so betrügen sie ihn, und sieht er nicht durch die Finger, so betrügen sie ihn auch. Ja, ja, vergebens bewacht ein Riese ein Kleinod, wenn nicht die Tugend im Innern des Palastes Wache hält. — Und wenn nur noch Ehre und Ruhm dabei zu erringen wäre; aber da kommt so ein kleiner winziger Ritter, haut mit seinem Schwert ein wenig die Luft unter meiner Nase entzwei, ein Streich meines Baumes streckt ihn zu Boden, siehe da, die Geschichte ist aus, und ich muß wieder Monate lang harren, ehe es mir so wohl wird, mir eine kleine Bewegung zu machen. Indessen will ich heute mein verdrießli-

ches Amt vergeſſen, und mich freuen, daß die Götter einen Narren an dieſes Ufer ſchickten, der es wagen wird, mit mir anzubinden.

Trotzig ſchwing' ich meinen Eichbaum,
Der ziſchend durch die Luft pfeift,
Der entgeht meinem Streich kaum,
Und entgegen der Gruft läuft,
Der mich angreift.
Sagt, wo herum der Schuft ſchweift!
Ha! ha! die Hoffnung ward euch im Traum,
Daß Milmi des Kampfes Preis ſei,
Doch ich zermalm' euch zu Reisbrei.

Aha! da kommt ſchon einer. Ich muß mich doch ein wenig verbergen, und hören, wie die kleinen Buben mit einander ſchwatzen.

(Er tritt etwas zurück hinter die Bäume.)

Schmurzo (ängſtlich zurückſchauend, von Näſſe und Kälte erſtarrt, vor Furcht bebend).

Da haben wir's! da haben wir's!
Aus dem Regen in die Traufe.
Wo ich gehe,
Wo ich ſtehe,
Wo ich laufe,
Zu Waſſer, zu Lande,
Droht mir Gefahr.
Ach, gute alte Tante!
Du ſprachſt wohl wahr:

»Bleib' fein daheim,
Da krümmt man dir kein Härchen;
Schmied' einen Reim,
Erzähl' ein Märchen,

Tändle mit Zofen,
Trink' wohlgemuth,
Sitz hinter'm Ofen,
Das däucht dir gut.»

Wo mich verbergen,
Vor Riesen und Zwergen,
Vor Donner und Sturm,
Vor Drachen und Lindwurm.

(Knieend.)

Dromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
All' ihr Imans! ihr Pilaster
Unserer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und nehmet, allen Drachen zum Trutz,
Den armen Schmurzo in euren Schutz!

Prinz (tritt auf mit entblößtem Schwerte).

Er ist überwunden, gespaltet sein Bauch,
Er wird nun nimmer mit seinem Hauch
Die Luft vergiften.

Schmurzo.

Das denk' ich auch.
Soll ich, Herr Ritter, den Helm Euch lüften?

Prinz.

Noch winken mir Kampf und Streit,
Noch ist nicht Zeit
Zur trägen Ruh'. —
Dank' dir, Burrudusussusu!
Vergib, daß ich so lange schwieg,
Dank' dir für den erfocht'nen Sieg!

Schmurzo.

Schon wollt' ich Euch zu Hilfe eilen,
Ich kam hieher, mein Schwert zu wetzen,
Und dann den Drachen zu zerfetzen
Mit meines Armes Donnerkeilen.
Schade, daß Ihr nicht warten wollen,
Da hättet Ihr bewundern ſollen
Ein feines Stückchen Heldenmuth
Gegen die giftige Drachenbrut.

Prinz.

Welch' eine exemplariſche Treu'!
Ich danke dir für dein Geſchrei!
Du haſt dem Drachen, wie er ſagt,
Ein feines Schrecken eingejagt.

Schmurzo.

Ei was?
Sagt' er das?
Ich will es wohl glauben, beim heiligen Feuer!
In Iſpahan,
Und Farſiſtan,
In Koraſan,
Und Turkeſtan,
Iſt nirgend ein ſtärkerer Schreier.

Prinz.

Daß wir den bangen
Gefahren entgangen,
Danke dafür
Den Göttern mit mir.

Beide.

Dank' euch, himmliſche Mächte,
Daß ihr in tauſend Gefahren
Gnädig uns wollen bewahren;
Daß ihr aus wilden Wogen
Uns an das Ufer gezogen;

Das ihr das gift'ge Insekt
Mächtig zu Boden gestreckt;
Hört unsern Lobgesang!
Hört unsern feurigen Dank!

Schmurzo. Aber nun, was weiter? mich hungert und durstet. Dieser Palast ist artig gebaut, und ich denke, man wird Küch' und Keller nicht vergessen haben. Sollen wir anklopfen?

Prinz. Vorher den Spiegel zu Rathe gezogen. (Er blickt hinein.) Er bleibt hell und klar. Ja, Schmurzo, wir dürfen in diesem Palaste Erquickung suchen.

Schmurzo. Juchhei! wie wollen wir schmausen, nachdem wir der Gefahr entgangen sind, von Fischen und Drachen geschmaus't zu werden. (Er geht auf den Palast zu.) He da! holla!

(Kroxbox tritt ihm plötzlich in den Weg. Schmurzo stürzt zu Boden, und zittert wie Espenlaub.)

Kroxbox. Wo wollet ihr hin?

Schmurzo. Wohin Ihr befehlet, gestrenger Herr Riese, nur noch nicht in's Paradies.

Kroxbox. Wer hat euch erlaubt, das Gebiet der Königin der schwarzen Inseln zu betreten?

Schmurzo. Die Wellen haben Fangball mit uns gespielt, und uns endlich hier an's Ufer geschleudert. Wir wollen aber nicht den geringsten Schaden hier anrichten. Die Inseln und die Frau Königin sollen so schwarz bleiben, als sie gewesen sind.

Kroxbox. Hat euch der Drache durchgelassen, der am Strande Wache hält?

Schmurzo. Wir haben uns die Freiheit genommen, den Herrn Drachen todt zu schlagen.

Kroxbox. Was? den Lieblingsdrachen meiner Königin?

Schmurzo. Ach! wir wußten ja nicht, daß es der kleine Lieblingsdrache Ihrer Majestät wäre.

Kroxbox. Diesen Frevel sollet ihr mit eurem Leben büßen!

Schmurzo. Gnade! Gnade!

Prinz. Wozu die Prahlerei, Herr Riese? Und du, feiger Tropf, wozu die Demuth? Hier gilt kein anderer Richter als das Schwert und Euer Weberbaum; hier müssen keine andern Töne die Luft erschüttern, als Säbelzischen im Kampf. Ich frage Euch also, Herr Riese, wollet Ihr mich friedfertig einziehen lassen in dieses Schloß? oder soll ich Euch vorher die Aeste von Eurem Eichbaum abhacken?

Kroxbox. Kleiner Wicht, du sollst wissen, daß du in meinen Augen nicht mehr bist, als die Ameise, die da an meinem Baume heraufkriecht.

Prinz. Nicht viel geprahlt. Wie es dem Drachen ergangen, so kann es Euch auch ergeh'n.

Kroxbox. So komm' näher, wenn dir die Haut juckt, und du ein Köpfchen zu viel hast.

Prinz. Großsprecher! (Er geht auf ihn los. Sie kämpfen. Die Streiche fallen dicht wie Hagel, doch der Prinz fängt sie immer mit seinem Schilde und der Riese mit seinem Baume auf. Schmurzo rutscht auf den Knien hervor, und singt während des Kampfes:)

Dromazes!
Arimanes!
Zoroaster!
All' ihr Imans! ihr Pilaster

Unſerer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron,
Und helft beſiegen den Enaksſohn!

Kroxbox (ſchreit plötzlich). Ha! ein Spiegel! (und ſinkt erſtarrt zu Boden).

Prinz (ſtößt ihm ſein Schwert in die Bruſt). Da liegt er, und doch empfinde ich keine Freude über dieſen Sieg, denn ich merke wohl, daß Burruduſuſſuſu für mich kämpfte.

Schmurzo. Deſto beſſer! das iſt alles einerlei. Wer den Zweck erreicht, bekümmert ſich wenig um die Mittel.

Prinz. Du Vieh!

Schmurzo (zu dem Erſchlagenen tretend). Aha, mein Herr Rieſe! iſt Euch das Hohnſprechen vergangen? (Er gibt ihm einen Naſenſtüber.) Hättet Ihr wohl geglaubt, von dem kleinen Herrn Schmurzo noch heute einen Naſenſtüber zu bekommen?

Prinz. Schämſt du dich nicht, Eſel! den todten Löwen zu ſchlagen?

Schmurzo. Wenn er nur noch lebte, ich wollte ihn lehren —

Prinz. Schweig'! Jetzt ſind hoffentlich alle Hinderniſſe beſiegt. Ich bedarf Erquickung und Ruhe, laß uns anklopfen.

(Sie pochen an das Thor des Palaſtes.)

Holla! holla!

Die Jungfrauen (inwendig).

Wer da? wer da?

Prinz und **Schmurzo.**

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Prinz und Schmurzo.

Ermüdet von der Reiſe,
Frägt er beſcheiden an,
Ob er ein wenig Speiſe
Und Betten haben kann?

Die Jungfrauen.

Wo kommt ihr her?

Prinz und Schmurzo.

Weit über's Meer.

Die Jungfrauen.

Wie nennt man euch?

Prinz.

Ich bin der Ritter Almador.

Die Jungfrauen.

Und du, Langohr,
Siehſt einem Knappen ziemlich gleich?

Schmurzo.

Schmurzo genannt. Mein Herr iſt Erbe
Von einem Königreich.

Die Jungfrauen.

Was treibt ihr für Gewerbe?

Schmurzo.

Hört' ich all' mein Lebstage
Eine ſo alberne Frage!
Eiſen ſchmieden
Für Drachen und Rieſen,
Und im Frieden
Sich das Leben durch Liebe verſüßen;
Seht da den ſchönen Beruf,
Für welchen der Himmel die Ritter ſchuf.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen ſein.

Prinz und **Schmurzo.**

Wollt ihr nicht ein Mädchen ſenden
Herab und herüber?
Zu öffnen das Thor mit zarten Händen,
Das wär' uns lieber.

Die Jungfrauen.

Läßt der Pförtner euch herein,
Sollt ihr uns willkommen ſein.

Prinz und **Schmurzo.**

Der Pförtner war des Amts nicht werth,
Rauch und ſtraubicht wie ein Beſen,
Hat geprahlt, iſt grob geweſen,
D'rum haben wir ihn **Mores** gelehrt.

Die Jungfrauen.

Sagt an, was iſt aus ihm geworden?

Prinz und **Schmurzo.**

Er wollt' uns Reiſende ermorden.
Da liegt er nun
Gleich einem gehetzten Thiere,
Um ewig auszuruh'n,
Streckt von ſich alle Viere.

Die Jungfrauen.

O Jammer und Noth!
Krorbor iſt todt!

Schmurzo.

Ei, über das Unglück! Darf man fragen,
Ob wir den Geliebten euch erſchlagen?

Die Jungfrauen.

Sagt an! ſagt an!
Herr Rittersmann,
Habt Ihr den Drachen gefunden?

Prinz.

Auch er iſt überwunden.

Die Jungfrauen.

O Jammer und Noth!
Der Drache iſt todt!

Schmurzo.

Welch' ein Wimmern, welch' ein Klagen!
Schöne Mädchen, darf man fragen,
Ob wir den Schooßhund euch erſchlagen?

Die Jungfrauen.

Wer wird in Zukunft unſer Wächter ſein?

Prinz und Schmurzo.

Laßt uns hinein,
Wir werden eure Wächter ſein.

Die Jungfrauen.

Packt euch fort, ihr Böſewichter!
Fort, ihr hölliſches Gelichter!
Fliehet! flieht im ſchnellen Lauf!

Prinz und Schmurzo.

Seid doch nicht ſo ſtrenge Richter,
Laßt uns ſchauen eure Geſichter,
Macht auf! macht auf!

(Pauſe.)

Macht auf! macht auf!

(Pauſe.)

(Sie horchen am Thore.)

Ihr antwortet nicht?

(Pauſe.)

Verbergt euer Geſicht?

(Pauſe.)

Ihr wollt euch nicht bequemen?

(Pauſe.)

Nun werdet ihr nicht übel nehmen,

Wenn mit Gewalt
In eure Burg wir dringen.

(Sie machen Anſtalten, das Thor zu ſprengen.)

Die Jungfrauen.

Halt! halt!

Schmurzo.

Was gilt's, wir lehren ſie ein anderes Liedchen ſingen.

Die Jungfrauen.

So grob mit wehrloſen Mädchen ſpaßen,
Iſt das auch recht?

Schmurzo.

Uns hier verhungern, verdurſten laſſen,
Iſt das auch artig? ſprecht!

Prinz (ſanft).

Wir bitten von eurer Huld,
Ihr wollet mit Speiſ' und Trank uns laben.

Die Jungfrauen.

Geduld! Geduld!
Ihr ſollt zu eſſen haben.

Schmurzo.

Dem Himmel ſei Dank! in Wellen begraben
Liegt mein Speiſekorb und mein Schlauch,
Die Kehl' iſt trocken, es murret mein Bauch;
Soll ich unſ're Leiden vergeſſen,
So muß ich trinken, ſo muß ich eſſen.

Die Jungfrauen (laſſen an einem Seile einen mit Servietten zugedeckten Korb aus dem Fenſter herab).

Was Korb und Linnen euch verſtecken,
Das eßt mit fröhlichem Gemüth,
Und laßt es euch recht trefflich ſchmecken,
Wir wünſchen guten Appetit.

Schmurzo.

Das klingt artig, das klingt fein,
Hört, wie nun die Vögelein ſingen.
Doch ſprecht! enthält der Korb auch Wein?

Die Jungfrauen.

Auch Wein wird man euch bringen.

Schmurzo.

Herr Ritter, laßt uns dort in jene Laube geh'n,
Die ſüßer Roſenduft erfriſcht,
Dort laßt uns riechen, laßt uns ſeh'n,
Was man uns aufgetiſcht.

(Sie lagern ſich in der Laube.)

Schmurzo (öffnet den Korb).

Paſteten! ei!
Bei meiner Treu'!
Recht niedliche Paſteten.
Ein Pudding? ei!
Bei meiner Treu'!
Genug für einen Praſſer,
Mir läuft das Maul voll Waſſer.

Prinz.

Halt! Schmurzo, halt! faſt hätten wir vergeſſen
Zu hören, was der Spiegel ſpricht.

(Er blickt hinein.)

Ach! Schmurzo, ach! wir dürfen nicht
Von dieſen Speiſen eſſen.

Schmurzo.

Nicht eſſen? wie? nach einem doppelten Gefecht?
Das wär' mir eben recht.

Prinz.

Sieh' her, wie blaß und bleich;
Der Spiegel warnt uns beide.

Schmurzo.

Verdammte Mädchen! der Henker hole euch!
Der Hunger zerwühlt mir die Eingeweide.

Prinz.

Auch mir, doch fern sei der Genuß
Von diesen vergifteten Speisen.
Da, wirf den Korb in jenen Fluß.

Schmurzo.

Ach! dürft' ich einmal nur in dies Pastetchen beißen!
Ihr Mädchen von Stahl und Eisen!
Ihr Dirnen von Stahl und Erz!
Mir blutet das Herz!
Mit welchem Widerstreben
Werd' ich die köstlichen Speisen
Den Wellen übergeben.

(Er trägt den Korb fort.)

Prinz.

Des Hungers Wuth besiegt mich nicht,
Enthaltsamkeit ist Ritterpflicht.

Schmurzo (kommt zurück).

Ach! ich bin krank und schwach!
Und was das Trinken betrifft,
Das uns die Dirne versprach,
Ist denn auch das nur Gift?

Beide.

Wir hungern und dürsten!
Ach, welche Plage!
Wir harren geduldig
Auf bessere Tage.

Schmurzo (weinend).

Herr Schmurzo! wart ihr nicht ein Pinsel
Als Ihr das Vaterland verließt?

Prinz.

Schweig! man kömmt.

Ein Zwerg (tritt auf, und trägt auf einem ſilbernen Credenz-Teller einen goldenen Pokal).

Herr Ritter, Euch begrüßt
Die Königin der Inſel.
Sie iſt ſchön und jung,
Sie ſah Euch dort vom Söller,
Und ſendet Euch aus ihrem Keller
Hier dieſen Labetrunk.

Prinz und Schmurzo.

Sagt der Frau Königin und ihren Damen,
In unſ'rem Namen
Den ſchönſten Dank
Für dieſen Labetrank.

Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Prinz und Schmurzo.

Laßt uns trinken,
Aus dieſes Bechers Schooß,
Die Tropfen blinken,
Der Durſt iſt groß.

Zwerg.

Trinkt! Trinkt!
Der Becher winkt.

Prinz.

Halt! Schmurzo, halt!
Der Spiegel — du verſtehſt mich ſchon.

Schmurzo.

Ach, mir wird warm! ach, mir wird kalt!
So ſpricht man unſer'm Mangel Hohn!
Fort! pack' dich fort! du Zwergenſohn!

Zwerg.

Wollt ihr euch nicht bequemen,
Mit dieſem Trunk verlieb zu nehmen?
Er wird euch ſtärken, wird euch laben,
Wir geben es, ſo gut wir's haben.

Prinz und **Schmurzo.**

Setz' nur den Becher auf die Raſenbank,
Und bringe der Königin unſern Dank.

Zwerg (ſetzt den Becher hin).

Lebt wohl, Herr Ritter, der Wein iſt gut,
Er ſtärket den Magen, erfriſchet das Blut,
Ich wünſche guten Appetit.

(Er geht fort.)

Prinz.

Geſchwinde, Schmurzo! fort damit!

Schmurzo.

Ach, wie ſo hell! ach, wie ſo klar!
Wer ahnet da Gefahr?
Ach, wie ſo kräftig er riecht,
Im ſüßen Taumel die Sinne wiegt.

Prinz (reißt ihm den Becher aus der Hand, und ſchüttet den Wein weg).

Laß dich die Sinne nicht verführen,
Die treue Warnung zu verachten.

Schmurzo.

Da muß man die Geduld verlieren,
Und verdurſten und verſchmachten.

Beide.

Iſt das des Kampfes Lohn
Mit Rieſ' und Drache?
Man ſpricht uns Hohn,
Rache! Rache!

(Sie klopfen ſtark an den Palaſt.)

Holla! Holla!

Die Jungfrauen.

Wer da? wer da?

Prinz und Schmurzo.

Gut Freund und Rittersmann.

Die Jungfrauen.

Was will der Rittersmann?

Prinz und Schmurzo.

Er frägt beſcheiden an,
Ob man ein kleines Ruhebette
In dieſem Schloß wohl für ihn hätte?

Die Jungfrauen.

Habt ihr gegeſſen?

Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Habt ihr getrunken?

Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt' nun ruhen?

Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Und wollt nun ſchlafen?

Prinz und Schmurzo.

Ja.

Die Jungfrauen.

Wohlan, ſo kommt herein!
Ihr ſollt willkommen ſein!

(Beide Flügel des Thores öffnen ſich. Die Jungfrauen kommen ſingend und tanzend heraus, den Ritter und Knappen mit Blumen umwindend. Türkiſche Muſik läßt ſich inwendig hören.)

Chor der Jungfrauen.

Auf, Schwestern, mit Blumen und Kränzen,
Gesängen und Tänzen!
Er soll uns willkommen sein!
Auf, Schwestern! mit lieblichem Kosen,
Umwindet das Opfer mit Rosen,
Und führet es lachend herein!

(Sie führen den Prinzen und Schmurzo in den Palast. Das Thor wird wieder verschlossen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein prächtig verzierter Saal im Innern des Palastes der Königin der schwarzen Inseln. Rechts ein Ruhebette. Links ein Nachttisch mit goldenen und silbernen Gefäßen, doch ohne Spiegel. In der Mitte ein gedeckter Tisch für zwei Personen mit köstlichen Speisen und Weinen besetzt. Im Hintergrunde ein Dreifuß, auf welchem ein Flämmchen brennt.)

Die Jungfrauen (indem sie den **Prinzen** und **Schmurzo** herein führen.)

Viel Glück herein! Viel Glück und Wonne!
Herr Ritter, hier sind Eure Zimmer;
In dieses Fenster wirft die Sonne
Des Morgens ihren ersten Schimmer.
Hier ist Speise, Euch zu laben,
Und ein Bett, so gut wir's haben.
Ruhet sanft, ruhet wohl nach Kampf und Schlacht!
Gute Nacht! gute Nacht!

(Sie verneigen sich und gehen fort.)

Prinz. Endlich, Schmurzo, ſind wir allein.

Schmurzo (der die gedeckte Tafel ſchon lange beäugelt hat). Da haben die hölliſchen Geiſter ſchon wieder einen Tiſch hingeſetzt, und martern mich mit Bratendampf. Seht doch in Euren Spiegel, Herr Ritter, ob es erlaubt iſt, anzubeißen?

Prinz. Ach nein, der Spiegel iſt trübe wie Blei.

Schmurzo. Nun, ſo wollte ich, daß die Damen alle mit einander bis an den Hals in Reisbrei ſäßen und nicht ſchlucken könnten; daß es Weinflaſchen auf ſie herab regnete, eine jede an ihren Köpfen entzwei bräche, und ſie doch keinen Tropfen davon zu trinken bekämen.

Prinz. Ich geſtehe, daß auch mich Hunger und Durſt foltern. Der tapferſte Ritter bleibt doch immer nur ein Menſch.

Schmurzo. Und wenn man ihm nichts zu eſſen gibt, ſo hört er gar bald auf, ein Menſch zu ſein. Nein, länger halte ich es nicht aus! und wenn in jedem Biſſen ein Dolch verſteckt wäre und in jedem Tropfen eine Hölle brennte, ich muß — (Er will zugreifen.)

Prinz. Halt! Was willſt du thun! Unvermeidlicher Tod iſt dein Los.

Schmurzo. Ich muß ja doch ſterben, und unter allen Todesarten iſt mir der Hungertod der fürchterlichſte.

Prinz. Verziehe noch einen Augenblick, wir wollen verſuchen, ob wir unſern guten Zauberer zu rühren vermögen. (Den Blick auf den Spiegel geheftet.) Burruduſuſſuſu! wir bitten dich um etwas Speiſ' und Trank, nur wenig, nur ſo viel als nöthig iſt, um Leib und Seele zuſammen zu halten.

Schmurzo. O, mein werther Herr Burruduſuſſuſu!

Wenn Ihr einmal dabei ſeid, ſo ſchickt Ihr auch wohl etwas mehr.

(Ein kleiner Tiſch, mit einer Schüſſel und einem Weinkruge beladen, hinter welchem ein **Genius** ſteht, ſteigt aus der Erde herauf.)

Schmurzo. Seht! ſeht, Herr Ritter! Victoria.

Genius. Mein Herr und Meiſter, Burruduſuſſuſu, ſendet euch dieſe Erquickung.

Prinz. Schöner Jüngling, darf ich dir trauen?

Genius. Fragt Euern Spiegel nur um Rath.

Prinz (ſieht in den Spiegel). Hell und klar! Geſchwind, Schmurzo! laß uns zu Tiſche eilen.

Schmurzo. Seid unbekümmert, ich werde nicht der letzte ſein.

(Sie ſetzen ſich zu beiden Seiten. Der Genius ſteht hinter dem Tiſche und legt vor.)

Schmurzo. O, Ihr ſeid gar zu gütig, gar zu höflich. (Indem er ihm den leeren Teller wieder hinreicht.) Nur ein wenig langſam im Vorlegen. (Eben ſo mit dem leeren Glaſe.) Nur ein wenig nachläſſig im Einſchenken. — Seid Ihr etwa Hof-Küchen- und Kellermeiſter bei dem Herrn Burruduſuſſuſu?

Genius. Errathen.

Schmurzo. Ich muß Euch geſtehen, wenn ich der Herr Burruduſuſſuſu wäre, hätte ich Euch ſchon lange aus dem Dienſt gejagt.

Genius. Warum das?

Schmurzo (indem er ihm abermals Teller und Becher leer hinreicht). Weil Ihr ſo langſam ſeid, und nicht Achtung gebt, wenn die Teller und Gläſer leer ſind.

Genius. Das kommt daher, Freund Schmurzo, weil

mein Herr ſich Zeit nimmt, die Speiſen zu kauen, du ſie aber ganz hinunter ſchluckeſt.

Schmurzo. So? kann der alte Herr noch kauen? Womit kaut er denn?

Genius. Nimm dich in Acht, daß er ſeinen Zahn nicht an dir wetzt, du möchteſt dein ganzes Leben lang daran zu kauen bekommen.

Schmurzo. Nun, nun, es war ſo böſe nicht gemeint. Burruduſuſſuſu ſoll leben!

Prinz. Unſer Wohlthäter lebe! (Indem ſie die Becher in die Höhe heben, und trinken, verſchwindet der Genius ſammt dem Tiſche.)

Schmurzo. He! holla! was iſt das? ich bin ja noch nicht ſatt. He da! Herr Küchenmeiſter! Herr Kellermeiſter! wo ſeid Ihr geblieben? Nehmt doch wenigſtens die leeren Gläſer wieder mit. Fort iſt er! das iſt Eure Schuld, Herr Ritter, weil Ihr nur um ein paar Biſſen batet.

Prinz. Ich fühle mich geſtärkt und erquickt, ich bin zufrieden.

Schmurzo. Je nun, ein paar Stunden lang kann ich es auch wohl wieder aushalten. (Er geht herum und beſieht ſich im Zimmer.) Ei, ſeht doch, wie hier alles ſo artig und zierlich uns entgegen lacht, die goldenen Wände, das weiche Ruhebett, der ſtrotzende Nachttiſch, mit Gefäßen beladen; aber nicht einmal ein Spiegel ſteht darauf. Wer ſollte denken, dieſer Palaſt ſei nur von Mädchen bewohnt.

Prinz. Ich ſehne mich nach Ruh'. Aber horch'! man läßt uns noch nicht allein.

Zwei Jungfrauen (treten herein und verneigen ſich tief. Die eine hält eine Zither im Arm).

Die Erſte. Herr Ritter, uns ſchickt die Königin, Euch beim Eſſen die Zeit ein wenig zu vertreiben.

Die Andere. Aber wie? Ihr habt nichts angerührt.

Prinz. Wir waren noch ganz ſatt von den Speiſen, die ihr uns im Korbe herabgelaſſen.

Schmurzo. Ja, die Paſteten ſättigen ſtark.

Erſte Jungfrau. So wollen wir Euch in der Verdauungsſtunde zu beluſtigen ſuchen.

Prinz. Ich möchte euch ungern bemühen, ſchöne Kinder.

Zweite Jungfrau. Wir thun unſere Pflicht.

(Die Jungfrau mit der Zither läßt ſich auf das Ruhebette nieder, und nachdem die Zither geſtimmt, ſingt ſie mit ſchmachtenden, auf den Ritter gerichteten Geberden, wobei die andere eben ſo lockend und einladend tanzt.)

Ein junger Prinz am Waſſer ſaß,
Seht! rief er, ſeht, ich angle;
Bald warf er gähnend ſich in's Gras,
Nicht wiſſend, was ihm mangle.

Ja angle nur! die Herzen fängt
Man nicht mit Netz und Seile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

D'rauf ſprach er, als der Morgen tagt,
»Was iſt's daß ich mich quäle?«
Der junge Prinz ging auf die Jagd,
Unwiſſend, was ihm fehle.

Ja, jage nur! die Herzen trifft
Man nicht mit ſolchem Pfeile;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

D'rauf zog der Prinz wohl in den Krieg,
Im Ritterschmuck und Kleide:
Allein nach manchem Kampf und Sieg,
Hatt' er doch keine Freude.

Ja kämpfe nur! Ein Herz bekämpft
Man nicht mit Schwert und Keule;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

D'rauf sprach der Prinz: »Bei meiner Treu'!
Ich will in Büchern lesen;«
Allein trotz Buch und Schreiberei
Mehrt sich sein traurig Wesen.

Studire nur! Das Herz erwärmt
Nicht Frau Minervens Eule;
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

* * *

D'rauf fand er einst ein Mägdlein hold,
Das hat er sich erkoren;
Da lacht ihn alles an wie Gold,
Da war er neu geboren.

Ja! liebe nur! in Lieb' allein
Ward dir das Glück zu Theile!
Nur liebevolle Zärtlichkeit
Macht nimmer Langeweile.

Prinz. Dank dir, holde Sängerin.

Schmurzo. Auch dir, du niedliche Tänzerin.

Prinz. Morgen sehen wir uns wieder.

Erste Jungfrau. Es wird nur an Euch liegen, aus Morgen Heute zu machen.

Prinz. Der Schlaf überwältigt mich. Ein schlafender Jüngling ist keine Gesellschaft für ein wachendes Mädchen.

Zweite Jungfrau. Wir verſtehen zu gehorchen.

Erſte Jungfrau. Zwei unſerer Geſpielinnen werden ſogleich hier ſein, dir die letzte Pflicht der Gaſtfreundſchaft an dieſem Abend zu leiſten.

Prinz. Ich bedarf nichts weiter als Ruhe.

Zweite Jungfrau. Dieſe Ruhe ſei ſanft und erquickend. (Sie gehen fort.)

Prinz. Die Dirnen werden mir mit ihrer Höflichkeit beſchwerlich.

Schmurzo. Die da auf dem Ruhebette ſaß, hatte Luſt, darauf ſitzen zu bleiben, und Euch in den Schlaf zu lullen.

Prinz. Höre ich recht, ſo trippeln da ſchon wieder Weiberpantoffel vor unſerer Thür herum.

Zwei andere Jungfrauen (treten herein mit Waſchfaß, Blumen und Rauchwerk. Sie verneigen ſich und ſingen).

Laßt, Herr Ritter, von uns beiden
Euch entkleiden:
Der ſchweren Rüſtung entladen,
Kommen wir, Euch zu baden.

Prinz.

Nicht Weichlichkeit iſt Ritterpflicht;
Schöne Kinder, bemüht euch nicht.

Die Jungfrauen.

Es ward uns anbefohlen,
Vom Haupt bis zu den Sohlen
Aus dieſen Flaſchen
Mit Roſenwaſſer Euch zu waſchen.

Prinz.

Ich bin ja nicht ſo zart und weich,
Schöne Kinder, ich danke euch.

Die Jungfrauen (indem ſie Rauchwerk auf den Dreifuß werfen).

Der Befehl der Königin war,
Köſtliches Rauchwerk anzuzünden,
Euer Lager mit Blumen zu umwinden,
Und zu ſalben Euer Haar,
Euch von der Stirn zu trocknen den Staub,
Und ſie zu kränzen mit Mirtenlaub.

Prinz.

Allzu gütig, allzu höflich;
Doch ſo zart und weichlich ſein,
Ziemt mir nicht, und wäre ſträflich,
Laßt, ihr Mädchen, mich allein.

Die Jungfrauen.

Iſt die Urſach' gleich verborgen
Deines Sträubens, wir gehorchen,
Und wir laſſen dich allein.

Prinz.

Mädchen in des Lenzes Blüte,
Ich erkenne eure Güte,
Aber laßt mich jetzt allein.

(Die Jungfrauen verneigen ſich, und gehen fort.)

Prinz. Nun wird man uns doch endlich in Ruhe laſſen.

Schmurzo. Ich will die Thür verriegeln. (Er thut es.)

Prinz. Wenn nur keine verborgene Fallthür oder Tapetenthür uns den Untergang droht.

Schmurzo. Ich verlaſſe mich auf den Herrn Burruduſſuſu.

Prinz. Hilf mir den Bruſtharniſch abſchnallen. (Schmurzo gehorcht.) So, nun iſt mir leicht und wohl. (Er wirft ſich auf das Ruhebett.) Ich will verſuchen, zu ſchlummern, thue du ein Gleiches.

Schmurzo. Das iſt ein Verſuch, der mir in meinem Leben noch nicht mißlungen iſt. Aber für Euch hat man beſſer geſorgt als für mich. Ich werde mich wohl auf der blanken Erde behelfen müſſen. Auch gut! wer gern tanzt, dem iſt leicht gepfiffen. (Er kauert ſich in einen Winkel.)

Prinz.

Des erquickenden Schlummers Gefieder
Senkt nun auf meine Augenlieder
Wohlthätig ſich herab.

Schmurzo.

Der dicke Schlaf, ſo ſchwer und bleiern
Nah't ſchon mich zu überſchleiern:
O, welch' ein ſüßes Grab!

Prinz.

Schöne Träum' umgaukeln
Mein Gehirn,
Bunte Bilder ſchaukeln
Sich auf meiner Stirn.

Schmurzo.

In meinem Kopfe walten
Curioſe Luftgeſtalten,
Es wird mir ſo confus
Wie Senf und Aepfelmuß.

Prinz (ſchlummernd).

Ich ſehe — himmliſche Geſtalt!

Schmurzo (ſchlummernd).

Ich ſchmecke — und der Wein iſt gut.

Prinz.

Ich fühle — ha, welch' warmes Blut!

Schmurzo.

Ich rieche — und der Wein iſt alt.

Prinz.

Ich höre — ſüße, lockende Stimme!
Ach! wo ſoll Almador dich ſuchen!

Schmurzo.

Du Braten — und du Eierkuchen —
Ihr entgeht nicht meinem Grimme.

Prinz.

Ich ſeh' und fühle — was ich nie gefühlet,
Wie Liebe ſich in dieſen Buſen wühlet.

Schmurzo.

Ich ſchmeck' und rieche — was ich nie gerochen,
Den Götterdampf von einem Bratenknochen.

Beide (im Traume).

Dieſe Reize — ſie berauſchen —
Nicht mit Göttern — würd' ich tauſchen —
Dieſem himmliſchen — Vergnügen —
Muß ich ſchmachtend — unterliegen. —
Welche Ohnmacht — die mir droht —
Ich ſterbe — welch' ein ſüßer Tod!

(Sie ſchlafen feſt ein.)

Milmi und **zwei Jungfrauen** (kommen durch eine verborgene Tapetenthür mit blanken Dolchen in den Händen).

Alle Drei.

Sie ſchlafen, die Narren,
Laßt leiſe uns flüſtern,
Die Thüre nicht knarren,
Die Schuhe nicht kniſtern.

Die Jungfrauen (ſchleichen auf den Zehen herbei).

Sie ſchlafen wie die Todten,
Da iſt kein Lebensfunken;
Sie haben ja getrunken
Den Wein, den eure Frauen
Aus dickem Mohnſaft brauen.

Milmi.

Der Tod hat ſie ergriffen,
Die Dolche ſind geſchliffen.

Die Jungfrauen.

Ach, Milmi! komm', ihn anzuſeh'n,
Ach, Königin! er iſt ſo ſchön!

Milmi.

Was ſanftes Mitleid ſpricht,
Muß dieſes Herz vergeſſen:
Denn lieben kann man nicht,
Bis man ſich ſatt gegeſſen.

Die Jungfrauen.

Sieh', ſieh' das lockichte Haar,
Die männlich ſchöne Wange.
Mir iſt ſo bange,
So ſonderbar!

Milmi.

Mich tödtet des Hungers Qual,
Betäubt des Mitleids Schmerz.
Geſchliffen iſt der Stahl,
Grabt aus der Bruſt ſein Herz!

Die Jungfrauen.

Ein unwillkürlich Grauſen
Durchbebt die Glieder mir.

Milmi.

Verhängniß hat mich hier
Zur Tafel eingeladen,
Und ha! wie will ich ſchmauſen!
In ſeinem Blut mich baden!
Stoßt zu! ſtoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach, Milmi! komm', ihn anzuſeh'n,
Ach, Königin! er iſt ſo ſchön.

Milmi.

Stoßt zu! ſtoßt zu!

Die Jungfrauen.

Ach, Königin! zürne nicht!
Verſchone ihn bis morgen,
Gern wollten wir gehorchen;
Allein wir können nicht.

Milmi.

So muß ich ſelbſt! Zurück, ihr Feigen!
Er falle unter meinen Streichen.
Poche nur, Herzchen,
Klopfe nur, Närrchen,
Du klopfeſt und pocheſt zum letzten Male.
Es nahet ſich Milmi mit blinkendem Stahle,
Scharf geſchliffen ohne Tadel,
Spitzig, ſpitzig wie eine Nadel;
Wo iſt das Herzchen? Hier iſt es, hier klopft es!
Wie ſchmeckſt du, Herzchen? ich lüſt're nach dir,
Zur köſtlichen Speiſe dieneſt du mir.
Stirb! ſtirb!

(Sie zückt den Dolch, und will ihn dem Prinzen in die Bruſt ſtoßen. Der Prinz erwacht plötzlich, und fällt ihr in den Arm. Auch Schmurzo taumelt auf.)

Prinz und Schmurzo.

Halt! halt!

Alle.

Ha! was iſt das!
Wie wird mir! wie iſt mir! naß und kalt,
Kalt und naß,
Deckt der Todesſchweiß mir die Stirn!
Ha! wie meine Sinne ſich verwirr'n!
Die Dinge vor meinen Augen flirr'n,
Das Haar auf meinem Haupte ſich ſträubt —
Ich bin erſtarrt! ich bin betäubt!

Prinz.

Was ſoll das, Königin? ſagt an,
Was hab' ich Leides dir gethan?
So grauſam und ſo ſchön, das ſcheint ein Widerſpruch.

Milmi.

Fluch über dich! den bitterſten Fluch!
Herab, ihr hölliſchen Geiſter!
Seid meines Buſens Meiſter,
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen!
Daß ich Tod in's Ohr ihm kreiſche!
Daß ich mit den Zähnen ihn zerfleiſche!
Daß ich mit blutgieriger Luſt
Das Herz ihm reiße aus der Bruſt!
Hört mein wüthendes Geſchrei!
Herab! herab! und ſteht mir bei!

(Sie ſinkt erſchöpft und ohnmächtig auf das Ruhebett.)

Schmurzo (kniend und zitternd).

Oromazes!
Arimanes!
Zorgaſter!
All' ihr Imans, ihr Pilaſter
Unſerer heiligen Religion,
Steigt herab von eurem Feuerthron!
Seht, mir zittert jede Flechſe,
Helft mir doch von dieſer Hexe!

Prinz.

Ich bin verſteinert, weiß nicht, was ich fühle;
So grauſam, und ſo ſchön und jung,
Gewiß, hier iſt Bezauberung
Und Feerei im Spiele.

Die Jungfrauen.

Errathen, Herr Ritter,
Ihr Schickſal iſt bitter.

Prinz.

Ueberlaßt ſie ihrem Schlummer,
Und erzählet mir des armen Mädchens Kummer.

Erſte Jungfrau.

Einſt lebt' ein König, ſein Gebein
Thut ſchon im Grabe ſchmoren,
Dem ward ein ſchönes Töchterlein
Von ſeiner Frau geboren.
Sie wuchs heran gar wunderſchön,
Und wer ihr thät' in's Auge ſeh'n,
Der mußte ſie auch lieben.

Beide.

Ja, ja, lieben!

Zweite Jungfrau.

Einſt kömmt ein großer Zauberer,
Sie nannten ihn Kripinſel,
Weit über's Land, weit über's Meer,
An dieſe ſtille Inſel;
Der thut ihr in das Auge ſeh'n,
Und findet ſie gar wunderſchön,
Und will, ſie ſoll ihn lieben.

Beide.

Ja, ja, lieben!

Erſte Jungfrau.

Der alte böſe Zauberer
Thät' nur vergebens ſchmunzeln.
Er war ſo häßlich als ein Bär,
Und hatte tiefe Runzeln.
Das ſchöne Mädchen lacht' ihn aus,
Und ſagt' es ihm ganz frei heraus:
Sie kann ihn ja nicht lieben.

Beide.

Nein! nicht lieben!

Zweite Jungfrau.

So ſei verdammt, ruft er in Wuth,
Zu tauſendfachen Schmerzen!
So dürſte tauſend Jahr nach Blut,
Nach Männerfleiſch und Herzen!
Ein ew'ger Hunger folt're dich!
Nur Männerfleiſch erſätt'ge dich,
Weil du verſchmähſt die Liebe.

Beide.

Ja, ja, Liebe!

Erſte Jungfrau.

Da ſitzen wir ſchon hundert Jahr,
Und ſind in höchſten Nöthen,
Und haben eine ganze Schar
Von Männern müſſen tödten,
Und trinken müſſen Männerblut,
Und ſind doch von Natur ſo gut,
Und möchten gerne lieben.

Beide.

Ja, ja, lieben!

Prinz.

Mir Mitleid einzuflößen,
Iſt euch gelungen;
Doch die Bezauberungen
Sind endlich doch zu löſen?
Sagt mir ein Mittel an,
Ich wage mein Leben d'ran.

Erſte Jungfrau.

Ach, vergebens jede Heldenthat!
Das Schlimmſte hat
Der alte borſtige Graubart
Bis zuletzt noch aufgeſpart,

Den bitterſten von ſeinen Streichen:
Er nahm uns alle Spiegel weg!
Von Glas, von Silber, von Marmor, von Blech;
Und die Bezauberung wird nicht eher weichen,
Bis unſere Königin als Braut
Sich wieder in einen Spiegel ſchaut.

Prinz.

An einem Spiegel liegt es nur?

Die Jungfrauen.

Nur? Herr Ritter? nur?
Was in der ganzen Natur
Mög't Ihr fürchterlicher glauben,
Als den Spiegel uns zu rauben?

Erſte Jungfrau.

Ein Reiter ohne Bügel,
Ein Gaul ohne Zügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beide.

Das geht nicht an.

Zweite Jungfrau.

Ohne Wappen und Siegel
Ein Rittersmann,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beide.

Das geht nicht an.

Erſte Jungfrau.

Ohne Stacheln ein Igel,
Ein Adler ohne Flügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beide.

Das geht nicht an.

Zweite Jungfrau.

Ein Tanzbär ohne Prügel,
Ein Maulwurf ohne Hügel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beide.

Das geht nicht an.

Erſte Jungfrau.

Alchymiſten ohne Tiegel,
Gefängniß ohne Riegel,
Das geht noch an;
Ein Mädchen ohne Spiegel —

Beide.

Das geht nicht an!
Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!

Prinz und Schmurzo.

Das geht nicht an.

Alle Viere.

Nein, wahrlich nein! das geht nicht an!

Prinz.

Seid fröhlich! die Erlöſung naht.
Zwar iſt es keine Heldenthat,
Reizenden Mädchengeſtalten
Den Spiegel vorzuhalten;
Doch ein Ritter muß nicht blos zu fechten wiſſen,
Er muß auch tändeln, er muß auch küſſen,
Muß allenfalls,
Wenn um den Hals

Das Tuch ſich verſchoben,
Das eine künſtliche Hand aus leichtem Flor gewoben,
In Ordnung bringen, ohne hinzuſeh'n,
Und eine Nadel zu ſtecken verſteh'n.

Die Jungfrauen.

Seht doch, Herr Ritter, bei Eurem Eid,
Nun merken wir erſt, daß Ihr gefährlich ſeid.

Milmi (erwachend, mit verdoppelter Wuth).

Herab, ihr hölliſchen Geiſter!
Seid meines Buſens Meiſter!
Und leiht mir eure Krallen,
Den Unhold anzufallen,
Den Unhold —

Der Prinz (hat unterdeſſen den Schild ergriffen, und hält ihr plötzlich den Spiegel vor).

(Die Muſik fällt ſogleich in das ſanfteſte, ſchmelzendſte Adagio.)

Milmi.

Ha! wie ſanft und lieblich!
Welche ſüße Wonne!
Wie am Strahl der Sonne
Tauſendjähr'ge Felſen
Von Schnee und Eis am Nordpol ſchmelzen,
So zerrinnt in meiner Bruſt,
Beim erſten Blick auf dieſen Spiegel,
Die mörderiſche Luſt.
Ja, er iſt der Erlöſung Siegel!
Du, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An dieſe ſtille Inſel kam,
Du biſt mein Bräutigam.

Prinz (zugleich).

Ich, der aus fernen Landen her,
Weit über's Meer,
An dieſe ſtille Inſel kam,
Ich bin dein Bräutigam.

Beide.

Komm' in meine Arme,
Daß mein Herz
Vergeſſe allen Schmerz,
Und an dem deinigen erwarme.

Alle.

Liebe! Herzenskönigin!
Liebe! große Zauberin!
Welch' ein Schmerz auf Erden iſt,
Dem du nicht ſanfter Balſam biſt.

Zwei Jungfrauen (treten eilig herein).

Wir haben in der Lüften ein Geräuſch vernommen,
Wir lauſchten hinauf, da ſahen wir kommen,
In Wolken getragen,
Einen köſtlichen Wagen,
Von Löwen gezogen,
Und ſchimmernd wie ein Regenbogen.
Beim Klange feſtlicher Lieder,
Senkt er am Schloſſe ſich nieder,
Und eine fröhliche Menge
Stieg aus in buntem Gedränge.

Alle.

Sie kommen! Sie kommen! da ſind ſie ſchon!

Burrudusussusu, der König des Landes Dunnistan, die Königin (und ihr ganzer Hofstaat eilen herbei).

Prinz (ihnen entgegen).

Vater! Mutter!

König und **Königin** (ihn umarmend).

Sohn! mein Sohn!

Prinz (Milmi in ihre Arme führend).

Hier eure Tochter, meine Braut.

König und **Königin.**

Deine Braut?

Alle.

Seine Braut.

Prinz.

Ehrwürd'ger Greis, auch du!
Auf dich war unf're Hoffnung gebaut,
Auf dich, Burrudusussusu!
Du gabst den Zauberspiegel mir —

Alle.

Wir danken dir! wir danken dir!

Zauberer.

Ja, die Götter haben euer Fleh'n erhört.
Milmi und Almador, ihr seid einander werth.
Die Königin wird hinfort noch manche Herzen fangen,
Doch wird sie keines zu essen mehr verlangen.

Die Frauen und Jungfrauen.

Liebe! Herzenskönigin!
Liebe! große Zauberin!
Welch' ein Schmerz auf Erden iſt,
Dem du nicht ſanfter Balſam biſt!

Alle.

Heil Euch, Herr Ritter!
Euch trocknet die Liebe am Abend den Schweiß!
Liebe, ja Liebe! der Tapferkeit Preis!

(Der Vorhang fällt.)

Bruder Moritz,

der Sonderling,

oder:

die Colonie für die Pelew-Inseln.

Ein Lustspiel

in drei Aufzügen.

Erschien 1791.

Perſonen.

Moritz Elbingen.

Euphroſine, ſeine alte Tante.

Julchen, } ſeine Schweſtern.
Nettchen, }

Omar, ein junger Araber, ſein Freund und Bedienter.

Marie, Kammermädchen.

Wilhelm von Moll, Aſſeſſor bei einem Juſtiz-Kollegium.

Lieutenant Dietrich von Moll, ein Invalide mit einem Stelzfuße, Wilhelms Bruder.

Kammerherr Graf von Stierenbock.

Schiffer Thoms.

Karg, ein Schriftſteller unſerer Zeit.

Ein Kind.

Erſter Act.

(Das Stück ſpielt in einer Seeſtadt. Der Schauplatz, welcher unverändert bleibt, iſt ein grüner Platz. Im Hintergrunde ein Garten, mit Staketen umgeben, deſſen Thür auf die Bühne geht. Zu beiden Seiten einige Raſenbänke. Im Vordergrunde links und rechts die Bildſäulen Amors und der Diana. Ganz in der Ferne ragt ein ſchönes Haus über die Bäume hervor.)

Erſte Scene.

Karg (allein. Er ſitzt auf einer Raſenbank mit Schreibtafel und Bleieder in der Hand. Er ſinnt, ſchreibt nieder, ſchüttelt den Kopf, ſtreicht aus, ſinnt wieder).

Nur erſt den Titel! das Buch ſoll wohl nachkommen. Ein Buch ſchreiben iſt keine Kunſt. Auf drei, vierhundert Seiten allerlei zu Markte tragen, was den Käufer reizt, ei, wer kann das nicht? Aber einen Titel erfinden, der ohne alle fremde Beihilfe das Buch verkaufe, einen Titel, der die Eßluſt wecke, wenn man gleich noch nicht weiß, ob Kartoffeln oder Faſanen auf dem Tiſche ſtehen werden, einen Titel, der aus einem, höchſtens zwei Worten beſtehe, und doch zu hundert Büchern paſſe, das iſt das Meiſterſtück der heutigen Schriftſtellerzunft, und, Gott ſei Dank! in Titeln nehm' ich es mit jedem auf, meine Verleger ſteh'n ſich gut dabei. Nur dieſes Mal will es mir nicht gelingen. Der Gegenſtand iſt wichtig, aber eben deshalb lieſt niemand das Buch, wenn der Titel nicht neu und auffallend iſt. (Nach-

sinnend.) »Vom Ursprunge des Uebels« — das kauft niemand. »Die Quelle des Bösen« — das lieſt niemand. »Die trübe Quelle« — das ging ſchon eher an. »Pandorens Büchſe« — das iſt ſchon abgenutzt — (Sich vor die Stirn ſchlagend.) Halt! ich habe es! ein elektriſcher Funke! »Teufel!« ſoll das Buch heiſſen. Teufel! und nicht eine Sylbe mehr. Ein Gegenſtück zu Herders Gott. (Er ſchreibt.) Ein guter Engel hat mir da den Teufel zugeflüſtert. Das Buch wird reiſſend abgeh'n, ich wette, der Teufel erlebt ſeine drei Auflagen.

Zweite Scene.

Omar. Karg.

Omar (trägt einen Tiſch aus dem Garten, und ſetzt ihn vor die Raſenbank).

Karg. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Omar. So früh aus den Federn? Was ſoll's denn hier geben?

Omar. Man will im Grünen frühſtücken.

Karg. Ei, ei, der Einfall iſt nicht übel, ein recht poetiſcher Einfall. Ich bin auch noch nüchtern, ich werde hier bleiben.

Omar. Nach Belieben, hier iſt es kühl, der Schatten iſt einladend. Das Haus dort — nehme Er mir's nicht übel, Herr! auf's Bauen verſteht Er ſich nicht, das Haus iſt wie eine Laterne, in allen Zimmern wird man von der Sonne gebraten. Lieber wollt' ich für ein arabiſches Zelt doppelte Miethe geben, als die einfache für ein ſolches Treibhaus.

Karg. Guter Freund, ich habe das Haus nicht gebaut.

Omar. So hätte Er es nicht kaufen ſollen.

Karg. Ich habe es auch nicht gekauft. Es ist ein Erbstück von meinem Vater.

Omar. War Sein Vater auch ein Schriftsteller?

Karg. Ach, du lieber Gott! nein! er war ein Strumpf-Fabrikant.

Omar. Welches Handwerk trägt mehr ein? Die Schriftstellerei oder das Strumpf-Fabriciren?

Karg. Ach leider! das Strumpf-Fabriciren. Doch nur in barem Gelde, nicht in Ruhm und Ehre. In den Zimmern, die ich nun vermiethe, bin ich groß gezogen worden.

Omar. Und Seine Zimmer unter dem Dache?

Karg. Bewohnten damals meines Vaters Lehrburſche. Die Welt ist ungerecht, blind —

Omar. Ach nein, sie sieht mit hellen Augen. Strümpfe sind nothwendig, Bücher entbehrlich, so denkt die Welt.

Karg. Und hat Unrecht.

Omar. Und hat Recht. (Er geht ab und zu, holt Tassen, Theemaschine u. s. w.)

Karg (ihm nachrufend). Aber die Ehre! die Ehre! doch was weiß ein Araber von der Ehre? Freilich wohne ich nur unter dem Dache, aber mein Name wohnt in Paläſten. Freilich sind meine Mahlzeiten nur pythagorisch, aber mein Name ist Salz und Würze auf den Tafeln der Großen. (Zu Omar, der indessen zurück kam, und um den Tisch beschäftigt ist.) Trete Er doch näher, guter Freund, lass' Er uns ein wenig plaudern. Es ist noch früh, die Herrschaft liegt im süßen Morgenschlummer. Ich will Ihm ein Projekt mittheilen, wie Er auf einmal durch ganz Europa berühmt werden kann.

Omar. Berühmt? Ich will nicht berühmt werden.

Karg. Hör' Er nur. Ein Projekt, dessen Ausführung

Ihm federleicht werden kann. Ich trage schon lange den Gedanken mit mir herum, eine Beschreibung von Egypten heraus zu geben, weil Savary und Pococke und Volney, und wie sie alle heißen, nicht vollständig genug sind.

Omar. Ist Er denn in Egypten gewesen?

Karg. Nein.

Omar. Und will es beschreiben?

Karg. Warum nicht? Und Er soll mir helfen. Egypten ist Sein Vaterland, Er kann mir wichtige Aufschlüsse geben, und ich werde Seinen Namen dankbarlich drucken lassen.

Omar. Sehr verbunden.

Karg. Auch könnte man wohl gar in einem Anhang Seine Reisen auftischen. Das Publikum liebt die Reisebeschreibungen.

Omar. Das möchte wohl schwerlich der Mühe werth sein.

Karg. Ei warum nicht? Heut zu Tage ist alles der Mühe werth. Und so viel ich weiß, hat Er mit Seinem Herrn die halbe Welt durchstrichen?

Omar. So ungefähr.

Karg. Und eine Menge Abenteuer erlebt?

Omar. O ja.

Karg. Vielleicht gar einmal Schiffbruch erlitten?

Omar. Nein, das nicht.

Karg. Oder eine neue Insel in der Südsee entdeckt?

Omar. Das auch nicht.

Karg. Aber sag' Er mir doch, wie ist denn Sein Herr zu dem großen Reichthum gelangt?

Omar. Ist mein Herr reich?

Karg. Ei freilich, wie ein spanisches Register-Schiff.

Man weiß ja wohl, welch ein kümmerliches Leben seine beiden Schwestern und die alte Tante vor seiner Ankunft führten. In dem Häringsgäßchen haben sie gewohnt, in einem elenden engen Stübchen; da haben sie Tag und Nacht sich die zarten Fingerchen wund genäht um des lieben täglichen Brotes willen. Aber kaum erscheint der Herr Bruder — wie durch einen Zauberstab verwandelt sich die kleine Hütte im Häringsgäßchen in dieses prächtige Landhaus, Wolle wird gegen Seide vertauscht, Diamanten treten an die Stelle der Glasperlen. Die ganze Stadt sperrt die Augen auf und erschöpft sich in Muthmaßungen —

Omar. Die armen kleinen Menschen!

Karg. Nun, nun, eine erlaubte Wißbegierde — ich selbst muß gesteh'n, daß ich wohl zu erfahren wünschte — hat Sein Herr vielleicht in den egyptischen Pyramiden das Grab eines alten Königs geplündert?

Omar. Nein.

Karg. Oder unter den Ruinen von Palmyra einen Schatz gegraben?

Omar. Auch nicht.

Karg. Oder Goldkörner aus dem Nilschlamm gewaschen?

Omar. Auch nicht. Ich will Ihm das Geheimniß mit zwei Worten aufklären: Mein Herr ist ein Wucherer.

Karg. Ein Wucherer? So sieht er mir nicht aus.

Omar. Die Natur hat mit zwei großen Schätzen ihn ausgestattet; den einen trägt er hier (auf's Herz deutend), den andern hier (auf den Kopf). Dieser (auf's Herz) hat ihm tausend Herzen erworben, und dieser (auf den Kopf) hat ihm den Beutel gefüllt. Versteht Er mich?

Karg (lächelnd aber unbefriedigt). Ja, ja, das ist recht artig gesagt, das läßt sich einmal in einem Buche anbringen, nur Schade, daß es nicht wahrscheinlich ist. Das Herz, mein guter Freund, gilt in barer Münze nicht einen blutigen Heller, und der Kopf — ach du lieber Gott! jedes andere Glied wird besser bezahlt, als der Kopf.

Omar. Das ist nicht wahr! und wäre es — nun so hat die Natur auch hier nicht unbillig gehandelt, denn Kopf und Herz bezahlen sich selbst, mit einer Münze, welche kein Fürst schlagen kann: mit dem Gefühl ihres Werths.

Dritte Scene.

Julchen. Nettchen. Vorige.

(Schon in der Ferne hört man Nettchens Stimme im Garten; sie trillert aus Erwin und Elmire: mit vollen Athemzügen saug' ich Natur aus dir, u. s. w.)

Omar (wird unruhig). Nettchen kömmt!

Julchen und **Nettchen** (treten Arm in Arm auf).

Nettchen (auf den Theetisch zeigend). Sieh da! wir leben wie in der guten alten Feenzeit. Tisch decke dich! Ein Schlag der Zauberruthe, und alles steht fertig.

Julchen. Guten Morgen, Omar!

Nettchen. Guten Morgen, Omar!

Omar. Guten Morgen, schöne Mädchen!

Nettchen (gen Himmel sehend). Guten Morgen, liebe Sonne!

Julchen (Karg erblickend). Auch unser Herr Hauswirth. (Sie macht ihm einen Knix.)

Nettchen. Von Phöbus hinab zu seinem Zögling. (Zu

Karg.) Sohn des Olymps — (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Karg (ihren Gruß mit Karrikatur erwidernd). Gespielin der Venus! Schalkhafte Grazie! —

Nettchen. Schön! schön! eine Grazie hat mich noch Niemand genannt. Um besungen zu werden, muß man den Dichter loben. Lieber Herr Karg, schenken Sie mir eine kleine Portion Unsterblichkeit, machen Sie ein Lied auf mich.

Karg. Holde Muse! die Funken der Begeisterung, welche aus Ihren Augen sprühen — (Bei Seite.) Ich glaube, sie ist in mich verliebt.

Nettchen. O, fahren Sie fort! Meine Seele lagert sich in meine Ohren.

Karg. Wie! Sie selbst würdigen mich, mir die Leier zu stimmen? — (Bei Seite.) Es ist richtig.

Julchen (zu Nettchen). Schaff' uns den Narren vom Halse.

Nettchen. Er macht mir Zeitvertreib.

Julchen. Mir lange Weile.

Nettchen. Ich errathe. Du willst mir Neuigkeiten erzählen, die ich auswendig weiß. Es sei! aus schwesterlicher Liebe. Herr Karg, mir ist ein Unglück widerfahren.

Karg. Ein Unglück? (Bei Seite, sich das Herz streichelnd.) Ja, ja, ein Unglück.

Nettchen. Sie könnten mir es wenigstens erträglich machen.

Karg. Da haben wir's. (Laut) Reden Sie! reden Sie! mein Herz thut sich auf wie ein Stadtthor.

Nettchen. Mein Igel ist gestorben.

Karg (sehr betreten, stockend). Ihr — Ihr — Igel? —

Nettchen. Er fing so schön Mäuse.

Karg. Und — und ich — soll die Ehre haben, Ihnen diesen Verlust zu ersetzen? Ich verstehe ja nicht, Mäuse zu fangen.

Nettchen. Leider nein! der Verlust ist unersetzlich. Nur laute Klagen vermögen meinen Schmerz zu lindern, Klagen, welche sanft von der Leier eines Dichters tönen. Mein Herz begehrt eine Elegie auf den Tod meines Igels, und ich würde mit Freuden einen Dukaten bezahlen —

Karg. Einen? — Wollen Sie wohl die Güte haben, dies Wort zu wiederholen?

Nettchen. Einen Dukaten.

Karg. Dukaten! ich verstehe — Nicht das Gold, welches der Dichter wie Staub unter seine Füße tritt, sondern der girrende Schmerz der zärtlichen Taube wird mich begeistern.

Nettchen (ganz ehrbar). Ja, lieber Herr Karg, ich bin eine Taube, welche von ihrem Igel verlassen worden.

Karg. Ich überziehe meine Leier mit Trauerflor und singe.

Nettchen. Eilen Sie, eilen Sie! Morgenstunde hat Dukaten im Munde. Und wenn es Ihnen recht gelingt, so gebe ich Ihnen obendrein einen Kuß.

Karg (entzückt). Dürfte ich vorläufig meine brennenden Lippen auf diese Schwanenhand drücken?

Nettchen (ihm die Hand hinhaltend). Da! Sind Sie nun begeistert?

Karg. Ja — aber — (Mit einem Blick auf den Theetisch, sehr höflich.) Ich habe noch nicht gefrühstückt.

Nettchen (lachend). Langen Sie zu.

Karg (der sich so etwas nicht zweimal sagen läßt). Nur eine

Minute dem Körper, dann ſteht mein Geiſt ganz zu Befehl.

(Er geht an den Tiſch, ſchenkt ſich ein, ſtopft Butterbrot in den Mund u. ſ. f. Die Damen, welche unterdeſſen ein anderes Geſpräch anknüpfen, bekümmern ſich nicht weiter um ihn, und werden es nicht einmal gewahr, als er nach einigen fruchtloſen Verbeugungen davon ſchleicht.)

Vierte Scene.

Julchen. Nettchen. Omar.

Nettchen. Schweſterchen, er wird uns alles rein aufeſſen.

Julchen. Laß ihn, ich habe keinen Hunger.

Nettchen. Aber ich.

Julchen (zu Omar). Iſt mein Bruder aufgeſtanden?

Omar. Schon ſeit zwei Stunden beißt er ſich mit der alten Tante herum.

Nettchen. Weswegen?

Omar. Sie will den Glanz ihres Hauſes wieder herſtellen, ſie will Kammermädchen, Läufer, Thürhüter, Equipage; und Moritz antwortet ihr immer ganz trocken: »Wie du willſt, liebe Tante, beſolde die Leute nur nicht von meinem Gelde«. Sie huſtet ſich halb todt, um ihm die Nothwendigkeit zu beweiſen; er lacht und ſchüttelt den Kopf.

Julchen. Recht gut, wenn er lacht, aber die Tante wird ſo lange fordern und begehren, bis der gute Moritz des Gebens überdrüſſig werden wird. Das iſt undankbar. Sie vergißt, was wir waren, und was wir durch ihn ſind.

Nettchen. Aber das Kammermädchen darf er uns nicht abſchlagen. Du haſt ſie geſehen, das ſanfte, ſchwermüthige Geſchöpf.

Julchen. Geſehen und geliebt im erſten Augenblicke.

Nettchen. Wir brauchen keine Bedienung, aber ſie braucht eine Herrſchaft. Aus dieſem Geſichtspunkte muß man dem Bruder die Sache vorſtellen. O, die Männer müſſen thun, was wir haben wollen, wenn wir's nur immer am rechten Ende anfaſſen.

Omar. Und die Natur hat für das rechte Ende euch einen ſo feinen Sinn gegeben, daß ihr es ſelten verfehlt.

Nettchen. Woher weißt du denn das, krausköpfiger Araber?

Omar. Bin ich nicht die halbe Welt durchreiſt? Die Mädchen und die Pfaffen gleichen ſich überall.

Nettchen. Auch unter eueren herum ſchweifenden Horden?

Omar. Auch da.

Nettchen. O, beſchreibe mir ein wenig euere Schönheiten. Wie muß ein Mädchen ausſeh'n, um ſolchen wilden Menſchen die Köpfe zu verrücken?

Omar. Sie muß ſchwarze Augen haben, groß und ſanft, wie die Augen einer Gazelle, überwölbt von zwei Bogen von Ebenholz. Sie muß ſchlank ſein, wie eine Lanze. Sie muß leicht einher treten, wie ein junges Füllen. Ihre Lippen färbt ſie blau und ihre Nägel goldfarbig. Ihr Buſen gleicht einem Paar Granatäpfeln, und ihre Worte ſind ſüßer als Honig.

Nettchen. Die Lippen blau?

Julchen. Und die Nägel goldfarbig?

Nettchen. O, über den armſeligen Geſchmack!

Omar. Das nämliche ſagen meine Landsleute von euch.

Nettchen. Deine Landsleute ſind Narren, die beſſer mit

einer Säbelklinge umzugehen wissen, als mit einer Purpurlippe.

Omar. Du mußt ihnen verzeihen. Sie sahen Nettchen nie.

Nettchen. Ei der tausend! das war ein hübsches Kompliment. Aber du hast vergessen, daß Julchen auch hier ist.

Omar. Was vergißt man nicht bei dir?

Nettchen. Immer besser!

Omar. Vaterland und Eltern, Alles könnt' ich um deinetwillen vergessen.

Nettchen (verlegen). Willst du nicht meinen Bruder rufen? sag' ihm, daß uns hungert — daß wir auf ihn warten —

Omar. Ja, ja, ich gehe — du willst mich los sein — ich habe vielleicht dummes Zeug geschwatzt — vergib mir! (Er drückt ihr im Vorübergehen die Hand und entfernt sich.)

Fünfte Scene.

Nettchen. Julchen.

Nettchen (etwas bewegt). Wie der Bube die Hand zu drücken versteht, als habe er von Jugend auf nichts anders gethan.

Julchen. Ich wünsche dir Glück zu der Eroberung.

Nettchen (lachend). Ja doch! der Bediente meines Bruders.

Julchen. So nennt er sich selbst, aber nennt auch Moritz ihn so?

Nettchen. Laß mich zufrieden, verdirb mir meine Laune nicht. (Sie wendet sich zu Dianens Bildsäule.) Keusche Diana

überziehe mein Herz mit einer Eisrinde, die kein verliebter Blick zu schmelzen vermöge! Und kannst du das nicht, nun so schlage die Männer mit Blindheit, daß sie meine Reize nicht sehen.

Julchen. Oder mache sie minder unbeständig.

Nettchen. Oder vertilge sie ganz von der Erde! ja, Julchen, das wäre das Beste. Die Herren bilden sich ein, man könne ohne sie nicht leben, sie schreiben in dicken Büchern, die Geschichte der Amazonen sei eine Fabel; Eitelkeit! jämmerliche Eitelkeit! sie ärgern sich, daß es Weiber gab, welche Muth genug hatten, allenfalls die rechte Brust aufzuopfern, wenn es darauf ankam, einem seufzenden Liebhaber den Kopf zu spalten.

Julchen. Glückliches Nettchen! mit deiner immer gleichen Laune.

Nettchen. Sprich lieber: gesundes Nettchen! ich bin gesund wie ein Fisch, nichts stockt in mir, kein träge schleichendes Blut, alles läuft immer rasch! rasch! rasch durcheinander! Mein Körper hat immer irgend ein kleines Bedürfniß, und wäre es auch weiter nichts, als daß mir einmal die Lust ankömmt zu hüpfen. (Sie hüpft.) Sieh, so steht meine Seele unter dem Pantoffel, sie darf nicht Grillen fangen, wenn sie auch wollte. Bei dir hingegen ist es umgekehrt. Der ehrwürdige Geist führt das Zepter, und erlaubt deinem Körper kaum, sich satt zu essen. Folge mir, Schwesterchen, wirf den räthselhaften Wilhelm zur Thür deines Herzens hinaus, schließ' zu und laß ihn pochen, und rufe durch's Schlüsselloch: es ist niemand zu Hause!

Julchen. Kann ich das? ist meine Liebe nicht ein Theil meines Lebens geworden? Ach, Nettchen! was hab' ich ihm

gethan? Warum meidet er mich seit meines Bruders Ankunft? Warum stottert er mir nichts bedeutende Höflichkeiten? Ich bin ihm treu! wahrhaftig, ich bin ihm treu! mein Herz macht mir keinen Vorwurf. Woher denn diese plötzliche Verwandlung.

Nettchen. Diese Frage hast du schon hundert Mal an mich gethan, und hundert Mal hab' ich dir geantwortet: ich weiß es nicht. Wer vermag die Männer zu ergründen! Glaube mir, diese seltsamen Geschöpfe wissen selbst nicht, was sie wollen.

Julchen. Wenn ich noch an den letzten Abend denke — es war zwei Tage vor meines Bruders Rückkunft — welche liebliche Schlösser wir da in die Luft bauten, wie wir im Geiste schon dem Leichenbegängniß des alten hektischen Raths beiwohnten, der seiner Beförderung noch im Wege steht, wie wir dann seine Einkünfte berechneten, unsre häuslichen Einrichtungen machten, und er mir lächelnd versprach, den Verdienst seiner Malerei mir zum Nadelgelde auszusetzen — ach! es war ein schöner Traum! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen. Auch ein schöner Traum ist Dankes werth. Und, liebes Julchen! was wären wir ohne solche Träume? Nimm uns den Genuß der Fantasie, o, wie arm läßt uns die Wirklichkeit! Sieh' da, ich fange an zu philosophiren, ich sprach in Sentenzen, wie lange wird es währen, so schreibe ich ein Buch.

Julchen. Ach! was hab' ich ihm gethan?

Nettchen (um sich blickend). St! — frag' ihn selbst, er kömmt.

Julchen (erschrocken). Er kömmt? Wer?

Nettchen. Wilhelm Moll. Dort ſchleicht er am Bache herunter — ſieh', jetzt geht er den Fußſteig über die Wieſe — jetzt ſteht er bei der großen Pappel — er ſcheint unentſchloſſen — aber ich verwette mein Gebetbuch, er geht hier vorbei.

Julchen. Ach, Nettchen! was ſoll ich thun? komm, laß uns hinein gehen.

Nettchen. Ei ja doch, nicht von der Stelle! Wie würde der junge Herr ſich kitzeln, wenn ein paar hübſche Mädchen vor ihm liefen.

Julchen. Ich glühe. Ich werde ihm nicht ein Wort zu ſagen wiſſen.

Nettchen. Deſto beſſer! ich will ihm ſchon einheizen, wenn er es wagt, uns anzureden.

Julchen. Aber du mußt ihn nicht beleidigen.

Nettchen. Sanftes Täubchen! (Sich umſehend.) Herz gefaßt! der Feind rückt an.

Sechſte Scene.

Wilhelm von Moll. Julchen. Nettchen.

Wilhelm (macht im Vorbeigehen den Damen eine ehrerbietige Verbeugung).

Nettchen (ruft ihm zu). Schon ſo früh heraus, Herr von Moll?

Wilhelm. Um den ſchönen Morgen zu genießen. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Siebente Scene.

Julchen. Nettchen.

Julchen (wirft ſich auf eine Raſenbank und bricht in Thränen aus).

Nettchen (mit dem Fuß ſtampfend). Der Böſewicht! So machen ſie es alle. Sie lieben, und wiſſen nicht warum, ſie brechen, und wiſſen auch nicht warum. Wenn man die Natur früge: warum ſchufſt du Männer? Ich wette, ſie weiß auch nicht warum. Doch ja, zu unſerer Qual! Nicht doch! um von allen hübſchen Mädchen gefoppt zu werden. Das iſt unſer Beruf. Wehe der Verlornen, die von ihrem Herzen auf einen Irrweg ſich leiten ließ. Munter, Julchen! hilf mir die Männer foppen. Steh' auf, trockne deine Thränen, ich höre die Tante huſten, gut, daß ſie endlich kommen. Mein Zorn ſchweigt und macht meinem Hunger Platz. Laß uns frühſtücken, die Männer ſind nicht ein Butterbrot werth.

Julchen (trocknet ſich die Augen, und ſucht eine heitere Miene zu erkünſteln).

Achte Scene.

Omar. Die Vorigen.

Nettchen. Nun? kommſt du allein?

Omar. Die alte Tante hält ſich noch bei den Erbſenblüten auf. Die Sperlinge haben ihr allerlei Schaden angerichtet, ſie will einen ausgeſtopften Vogelſcheu hineinſtellen.

Nettchen. Sie darf ſich nur ſelbſt hineinſetzen, ſo kann ſie die Koſten ſparen.

Neunte Scene.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz (auf Omar zugehend und ihm herzlich die Hand schüttelnd). Guten Morgen, Omar! Wir sahen uns nur im Vorbeigehen.

Omar. Guten Morgen, lieber Moritz!

Moritz. Hast du mit dem Schiffer Thoms gesprochen?

Omar. Ja.

Moritz. Was sagt er?

Omar. Er wird kommen, heute oder morgen.

Moritz. So muß man wohl bald an einen Maler denken. (Zu seinen Schwestern.) Guten Morgen, Kinder!

Nettchen. Eine allerliebste Rangordnung, erst den Bedienten, und dann die Schwestern.

Moritz. Ja, liebes Schwesterchen, spötteln magst du immerhin, meine Rang-Tabelle steht in meinem Herzen.

Nettchen. Immer besser! Der Krauskopf ist dir lieber, als das sanfte Julchen und das muntre Nettchen?

Moritz. Er ist mir lieber.

Nettchen (mit komischem Zorne). Barbar! du zerreissest alle Bande des Bluts.

Moritz. Ich könnte dich verlegen machen, wenn ich dich früge: was denkst du bei diesem Ausdruck?

Nettchen. Was ich denke? Das ist eine dumme Frage. Ein Frauenzimmer denkt nichts.

Moritz. Die Eitelkeit der Eltern, die Dankbarkeit der Kinder, die Gewohnheit, welche Geschwister an einander fesselt, das nennt ihr Bande des Bluts.

Nettchen. Aber die Sympathie, der geheime Zug der Herzen —

Moritz. Plappre keine Thorheiten.

Nettchen. Du glaubst nicht daran?

Moritz. Eben so wenig, als ich glauben werde, daß zwei Bäume ihre Wipfel gegen einander neigen, deren Keime vormals in einer Frucht verborgen lagen.

Nettchen (ihm die Wange streichelnd). Aber sag' mir doch, du Narr! warum bist du denn zurückgekommen, wenn deine Schwestern dir gleichgültig waren?

Moritz. Gleichgültig? Wer sagt das? Ich bin euch von Herzen gut; denn ich denke mit Entzücken an die frohen Stunden meiner Kindheit und meiner Jünglingsjahre. Alle jene Freuden habt ihr mit mir getheilt, keine süße Rückerinnerung wird lebendig in meiner Seele, ohne euer Bild in ihrem Gefolge mit sich zu führen. Wenn mein Geist in dem schönen Gehölze herum irrt, welches an das Schloß unsers Vaters grenzte, so sehe ich Julchen, wie sie einst ihre Florschürze an einer Dornhecke zerriß, und weinte, und bange war vor den knöchernen Fingern der dürren Gouvernante. Gehe ich über die Wiese, durch welche der Bach sich schlängelte, wo wir die schönen Krebse fingen, so sehe ich Nettchen, wie sie vor einem Frosche läuft, den ich ihr nachschleudere. Betrete ich das finstere Zimmer unsers pedantischen Hofmeisters, so sehe ich Julchen, wie sie für mich bittet, da er mich züchtigen wollte, weil ich Pfirsiche gestohlen hatte. Setze ich mich auf die steinerne Bank vor die Hausthür, so sehe ich Nettchen, die mir ihren Sparpfennig in die Hand drückt, um ihn einer armen abgebrannten Frau zu geben, welche ihr Kind auf dem Rücken in einem Korbe trug. Seht, das sind die Bande, die mich an euch fesseln, das sind die Quellen meiner Sehnsucht nach euch. Die Natur lächelt eures Irrthums.

Nettchen. Wohlan, wenn wir das auch gelten laſſen, was hat der ſchwarze Bube denn gethan, daß wir in deinem Herzen gleichſam ſeiner Gnade leben?

Moritz. Was er gethan hat? — o! — Lieber Omar, entferne dich auf einen Augenblick, ich will dich loben.

Omar. Nicht doch, du weißt, ich kann das nicht leiden.

Moritz. Ich auch nicht, aber einmal iſt es nothwendig. Geh', ich bitte dich, und bleib' in der Nähe.

Omar (zu Nettchen mit niedergeſchlagenen Augen). Wenn deines Bruders Lob mir deine Freundſchaft erwirbt, ſo will ich es gern durch meine Schamröthe erkaufen.

(Er geht in den Garten.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne **Omar.**

Nettchen. Immer hat er mir etwas zu ſagen. Vorhin war er gar ſo dreiſt, mir die Hand zu drücken.

Moritz. Ich hoffe, du haſt den Druck herzlich erwidert?

Nettchen. Ei, das ließ ich wohl bleiben.

Moritz. Die Hand eines Biedermanns —

Nettchen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir allen ehrlichen Leuten die Hand drücken wollten.

Moritz. Er hat deinem Bruder zwei Mal das Leben gerettet.

Julchen. Hat er das?

Nettchen. Der Bube wird noch machen, daß ich ihn lieben muß.

Moritz. Das ſollſt du — Alles, was ich habe, verdank'

ich ihm; denn es ſtand in der Macht ſeines Vaters, mir alles zu nehmen, ſeine Bruderliebe hat auch das mir erhalten. Es ſind nun vier Jahre, als ich mit der großen Caravane nach Mecca zog, theils aus Neugierde, theils um durch Tauſch und Handel neue Schätze zu ſammeln. Vierzig Kameele trugen meine Reichthümer, unſere Geſellſchaft beſtand aus einigen tauſend Perſonen. Kaum hatten wir ein paar Tagereiſen vollendet, als plötzlich in einer ungeheuern Sandwüſte ein Schwarm von Arabern uns umringte. Die Janitſcharen, welche zu unſerer Bedeckung dienten, wurden zerſtreut, alle unſere Habſeligkeiten geplündert, und wir, gleich einer Herde Vieh, in die Gefangenſchaft getrieben. Omars Vater war Cheick oder Fürſt dieſer Horde; Omar ſelbſt hatte, mit dem Säbel in der Fauſt, mich zu ſeinem Sklaven gemacht. Meine gute Laune, die mich dann am wenigſten verläßt, wenn ich nichts als Geld verloren habe, ſtach ſonderbar gegen das Seufzen und Stöhnen der Uebrigen ab. Man zeichnete mich aus, man gewann mich lieb. Ich verſtand allerlei kleine nützliche Künſte, ich tummelte mein Pferd trotz einem gebornen Araber, ich ſchoß mit der Piſtole ein Stück Geld von der Lanze herab; man bewunderte mich. Des Abends lagerte ich mich in ihrem Kreiſe, und erzählte Mährchen, wovon ſie große Liebhaber ſind. Gelegentlich ſtreute ich faßliche Sittenlehren ein, um nach und nach die Wildheit dieſer rohen Menſchen zu mildern. So wurde ich ihnen unentbehrlich, der alte Cheick nannte mich ſeinen Sohn, und Omar hing ſich täglich feſter an mich. Ich hatte meine Freude daran, den Jüngling zu bilden, es gelang mir über alle Erwartung. Der Keim war ſo gut und ſchön; ich pflegte brüderlich ſeiner, er trug herrliche Blüten, und verſprach köſtliche

Früchte. Nach und nach, so wie es in seinem Kopfe heller ward, regte sich der Wunsch in ihm, gesittete Völkerschaften kennen zu lernen, unter ihnen Tugenden auszuüben, für welche seine Landsleute noch keinen Sinn hatten. Es hielt schwer, den alten Vater zu einer Trennung zu bewegen, er willigte endlich ein, er vertraute ihn meiner Obhut, wir reisten ab. Von unserer Wanderschaft sollt ihr nur so viel wissen, daß einst in Syrien uns eine Räuberschar umzingelte, daß Omars Tapferkeit mir Leben, Freiheit und Vermögen rettete; daß er selbst in seinem Blute schwimmend auf dem Platze blieb, daß seine Stirn und sein Hals noch heute die Narben tragen. Das ist noch nicht alles. Als wir uns in Smyrna zu Schiffe setzen wollten, und an einem stürmischen Tage in einem kleinen Boote auf die Rhede fuhren, warf eine Welle unser Fahrzeug um. Ich kann nicht schwimmen, ich wäre ohne Rettung ertrunken; aber Omar faßte mich bei dem Schopf, hielt meinen Kopf über Wasser und kämpfte eine halbe Stunde lang gegen die Wuth der Elemente, bis man uns zu Hilfe eilte. Kaum war er an's Land gestiegen, so fiel er ohnmächtig zu Boden.

Julchen (bewegt). O, wie lieb' ich ihn nun!

Nettchen (eine Thräne aus dem Auge wischend). Der Krauskopf nistet sich mit Gewalt in mein Herz.

Moritz. Begreift ihr nun, warum er mir lieber ist, als Eltern und Geschwister? Er ist mein Wohlthäter, und es gibt für ein edles Herz keine stärkeren Bande, als die Dankbarkeit. Nun, Nettchen, willst du den Druck seiner Hand noch nicht erwidern?

Nettchen. Ich will ihn küssen.

Moritz. So hör' ich's gern. (Er ruft.) Omar! Omar!

Eilfte Scene.

Omar. Die Vorigen.

Moritz. Komm' her, du treuer Gefährte! daß ich die Denkmäler deiner Liebe meinen Schwestern zeige. (Er ſtreicht ihm die Haare von der Stirn.) Seht ihr, Kinder! (Er lüftet ihm die Halsbinde.) Seht ihr hier? (Er küßt ihn auf Stirn und Hals.) Das war ich meinem Herzen ſchuldig, und nun in deiner Gegenwart nie mehr ein Wort davon.

Omar. Topp, lieber Moritz! verſprich mir das!

Julchen (ihn freimüthig umarmend). Ich danke dir meines Bruders Leben!

Nettchen (ein wenig ſchüchtern). Da, drück' mir die Hand noch einmal. (Er thut es, ſie drückt ſie ihm wieder und reicht ihm den Mund.)

Omar (entzückt). O, welch ein Augenblick!

Zwölfte Scene.

Die alte Tante. Die Vorigen.

Tante (zuweilen huſtend). Kinder! Kinder! ei mein Gott! was macht ihr denn da? Habt ihr alle Zucht und Ehrbarkeit verabſchiedet?

Nettchen. Ein' Kuß in Ehren kann Niemand wehren.

Julchen. Liebe Tante, es war der Ausbruch unſrer Dankbarkeit.

Tante. Dankbarkeit? Was Dankbarkeit! Die muß bei einem jungen Mädchen nie in Küſſe ausbrechen. Ein Kuß führt oft gar weit! ſo ſagt man; ich ſelbſt habe die Erfahrung nie gemacht.

Moritz. Wenn das Herz voll ist, und wir keine Worte haben, so kann nur eine feurige Umarmung unser Dolmetscher sein.

Tante. Aber so redet doch! Was gibt es denn? Was hat er denn gethan, daß eure Herzen so grimmig voll davon sind? Wenn es wirklich der Mühe werth ist, nun so bin ich auch nicht so stolz, wie manche andere meines Gleichen, und ich will ihm wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Er hat dem Bruder Moritz das Leben gerettet.

Julchen. Zwei Mal.

Tante. Wie denn? Wo denn? Wann denn?

Nettchen. Ein Mal wurden sie von Räubern überfallen.

Tante. Und da hat er sich brav gewehrt?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun, das war ja seine Schuldigkeit.

Julchen. Ein ander Mal fielen sie beide in's Wasser.

Tante. Und da hat er ihn herausgezogen?

Nettchen. Errathen.

Tante. Nun, das war ja seine Schuldigkeit.

Moritz (etwas auffahrend). Weißt du was, liebe Tante, nimm dich in Acht, daß du nicht in's Wasser fällst. Wenn Omar dich heraus ziehen wollte, ich würde ihn bei den Haaren zurückhalten.

Tante. Kinder! Kinder! ihr familiarisirt euch so sehr mit den Domestiken. Es ist ein Glück, wenn man treue Leute um sich hat, aber man muß sie nicht verwöhnen. (Sie zieht ein Stück Geld aus der Tasche.) Da, guter Freund, trink', Er einmal auf meine Gesundheit.

Moritz (reißt ihr das Geld aus der Hand, und wirft es ihr vor die Füße. Darauf umarmt er Omar). Vergib ihr, lieber Omar! Sie ist zu bedauern, sie hat ein enges Herz, aber es ist nicht ihre Schuld. Sie ist ein guter, ehrlicher Schlag von Weibe, deren Empfindungen eine hochbeinige Gouvernante schon in der Kindheit verstümmelt hat, damit alles, was sie thut, fein vornehm aussehn möge. Es ist ihr gegangen, wie einst den römischen Knaben, denen man die Gelenke brach, um sie zum Kriegsdienste und tapfern Thaten unfähig zu machen. Sie kann nichts dafür.

Tante. Ei mein Gott! —

Moritz (sie hastig unterbrechend). Nicht weiter, liebe Tante. Er ist unser Wohlthäter! Selbst die kleine Münze, die ich da in den Busch warf, verdankst du ihm. Daß er dir des Morgens den Thee bereitet, und deine Blumen begießt, und deine Canarien-Vögel füttert, das ist sein freier Wille; denn bei Gott! wenn er's verlangt, bin ich sein Knecht, du seine Köchin, Nettchen seine Wäscherin und Julchen seine Magd.

Omar (verlegen). Hör' einmal auf, du hast es mir versprochen.

Moritz. Nur noch ein Wort. Der Zufall kann es fügen, daß ich heute oder morgen von euch scheide. Er ist mein einziger Erbe. Sein ist Alles, was mein war. Auch meine Schwestern vermach' ich ihm, und will er nach meinem Tode euer Bruder sein, so habt ihr keinen Bruder verloren.

Omar (gerührt und verlegen). Du hältst nicht Wort, du jagst mich schon wieder fort.

(Er geht in den Garten.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen ohne Omar.

Moritz. Ein Bedienter ist ein Mensch wie wir, oft besser als wir. Wer kalt und unfreundlich ist gegen einen treuen Bedienten, der mag immerhin ein großer Staatsmann, ein tapferer Krieger sein, mein Freund ist er nicht. Doch das gehört unter die unerkannten Gewohnheitssünden; aber ich bitte euch, Schwestern, ich bitte dich, liebe Tante, laßt mich nie ein ungeziemendes Betragen gegen meinen Omar seh'n. Ehrt mich in ihm, er ist mein Bruder, und ich leide kein Vornehmthun auf irgend einer Nase!

Tante. Nun ja doch, ja! Viel Lärmens um nichts!

Nettchen. Betrachte mein Näschen, es kann nicht vornehm thun, wenn es auch wollte.

Tante. Ich dächte, lieber Neffe, da der Himmel dich mit Geld und Gut gesegnet hat, und der Mensch dir doch an's Herz gewachsen ist, du schicktest ein paar hundert Gulden nach Wien, und ließest ihn adeln.

Moritz (sieht sie unwillig und verächtlich an. Ist im Begriffe, ihr heftig zu antworten, schluckt es aber nieder, und sagt hingeworfen). Ja, ja — Wir wollen frühstücken, ich bin hungrig. (Sie sammeln sich um den Theetisch.)

Tante. Nein, das kann mir niemand nachsagen, auch nicht in den blühendsten Zeiten unserer Familie, daß ich die armen Dienstboten über die Gebühr geplagt hätte.

Moritz. Was heißt das: über die Gebühr?

Tante. Nun, was man mit Recht von ihnen fordern darf, dazu hab' ich freilich sie mit Strenge angehalten, denn,

lieber Gott! dieſe Art von Leuten iſt doch nun einmal dazu geboren.

Moritz. Dieſe Art? Es iſt keine Art! Ich ſage dir, es ſind Leute, wie wir; wir gehören alle zu einer Art! und nur der Dummkopf iſt von Rechts wegen zur Sklaverei geboren, ſein Vater ſei ein Holzhacker oder ein Baron.

Tante. Wie du nun wieder aufſprudelſt und brauſeſt, wie der Brodelbrunnen in Pyrmont. Unterbrich mich nicht, ich wollte dir erzählen, daß noch bis auf den heutigen Tag vier Perſonen am Leben ſind, welche in beſſern Zeiten bei mir gedient haben; alle ſind durch mich verſorgt worden. Da war die Anna Gutbrot, die heirathete den Haushofmeiſter des Grafen von Solms, und ich habe ſie reichlich ausgeſteuert. Da war die Catharina Zipfelmann, die heirathete einen Huſaren-Wachtmeiſter unter dem Regimente meines wohlſeligen Herrn Vaterbruders, die hat mich vor ein paar Jahren zu Gevatter gebeten —

Moritz. Schon genug! Schon genug, liebe Tante! ich bin von deiner Gutherzigkeit überzeugt.

Tante. Und da wollt' ich nur ſagen, wenn wir nun die neue Kammerjungfer annehmen, von der ich mit dir ſprach, ſo ſollſt du ſehen, lieber Neffe, ich will ſie halten wie ein Kind.

Moritz. Wieder das alte Lied!

Tante. Ich muß es ja wohl ſo lange ſingen, bis du endlich darauf hörſt. Julchen, Nettchen, helft mir doch den wunderlichen Menſchen zur Vernunft bringen. Er ſchlägt es rund ab, die hübſche kleine Marie in unſere Dienſte zu nehmen. Er bedenkt gar nicht, daß ich von Kindesbeinen auf bis zu dem Tode meines wohlſeligen Herrn Bruders mich nie

ohne Kammermädchen beholfen habe. Kein Kopfzeug kann ich allein mir aufstecken, keinen Latz zuschnüren. Ist es denn noch nicht genug, daß wir seiner Grille zu Gefallen unsern Stand verbergen? Er spricht, das sei nur äußerer Flitter. Wohlan! wenn dem auch also wäre; meine Bequemlichkeit, ein behagliches Wohlbefinden auf meine alten Tage, ist das auch nur äußerer Flitter?

Moritz. So muß ich es noch einmal wiederholen? Ich bin gekommen, dir und meinen Schwestern ein ruhiges, sorgenfreies Leben zu verschaffen. Ihr habt um das liebe tägliche Brot arbeiten müssen; von dieser Plackerei habe ich euch erlöset und damit seid zufrieden. Euch in Ueberfluß versetzen, das wollt' ich nicht, und ich selbst begehre ihn nicht. Ihr habt eine Magd, die euch bedient, das ist genug. Verlangt ihr mehr, und bin ich schwach genug, euch mehr zu geben, so nehmt ihr das nicht mir, ich brauch' es nicht, aber ihr stehlt es ärmern Menschen.

Julchen. Wie aber, lieber Bruder, wenn eben deine Einwilligung Wohlthat für einen Armen wäre?

Moritz. Wie das?

Nettchen. Das Mädchen, welches die Tante in ihre Dienste zu nehmen wünscht, ist ein armes verlassenes Geschöpf. Wir brauchen sie nicht, aber sie braucht uns.

Moritz. Das ist ein anders. Warum sagt ihr das nicht gleich?

Nettchen. Du sollst sie sehen, sie wird dir gewiß gefallen. Sanfte Schwermuth wohnt auf ihrem Gesichte. Ihr Mund klagt nicht, aber ihr Blick verräth, daß sie unglücklich ist.

Moritz. Ei, so laßt sie kommen, je eher je lieber! So

lange ich ein Fleckchen Erde habe, das ich mein nennen darf, soll ein Unglücklicher mich nie vergebens um eine Freistatt ansprechen.

Julchen und **Nettchen.** Guter Bruder!

Tante. Das heiß' ich denken wie ein Edelmann —

Moritz. Denken *sollte*, wenn er ein Mensch ist.

Julchen. Wie wird die arme kleine Marie sich freuen.

Nettchen. Wir wollen gleich nach ihr schicken.

Moritz. Da sich's nun einmal so trifft, so ist mir's auch lieb, daß unſ're kleine Wirthschaft sich um ein geschäftiges Wesen vermehrt. Es könnten in der Zukunft sich Fälle ereignen, wo wir sie nöthig haben dürften.

Nettchen. Was will der Herr Bruder damit sagen?

Moritz. Ich will heirathen.

Nettchen, Julchen und die **Tante** (zugleich). Du?

Moritz. Ja ich. Schon lange fühle ich, daß mir etwas mangelt. Wenn ich ein hübsches Mädchen sehe, so hängt mein lüsternes Auge an ihr, mit einer Begehrlichkeit, die ich nie empfand, als ich noch auf Reisen mich herumwarf und in Geschäften wühlte. Nichtsthun und Langeweile, sind größten Theils die Quellen, aus welchen die Liebe entspringt. Wenn ein kleines Kind mir aufstößt, so nehme ich es unwillkürlich auf meinen Arm, und küsse es, und kneipe es in die rothen Backen — Ich will Vater werden, und also will ich ein Weib nehmen.

Nettchen. Darf man fragen: wem der hochgebietende Sultan sein Schnupftuch zuwerfen wird?

Moritz. Dir, wenn du willst.

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Moritz (zu Julchen). Oder dir?

Nettchen. Mir? Ha! ha! ha!

Tante (huſtend). He! he! he!

Moritz. Warum lacht ihr? Ich ſpreche im Ernſt. Ihr gefallt mir beide. Ich kenne euch beide. Ihr ſeid ein Paar gute Mädchen. Ihr ſeid hübſch, vergleicht euch unter einander, welche von euch mich haben will. Mir gilt es gleich viel.

Nettchen. Bruder, es ſpukt in deinem Gehirn.

Moritz. Ei, das wäre? Und warum?

Tante. Neffe! Neffe! Du biſt auf gutem Wege, toll zu werden. Haſt du denn gar keine Ehrfurcht vor den heiligen Banden des Blutes?

Moritz. Da haben wir's! Wieder ein verdammtes Vorurtheil! Ich will dir in einem Athem hundert Völker nennen, die ihre Schweſtern heirathen und ſich wohl dabei befinden.

Tante. Das ſind Heiden! blinde Heiden! aber unter geſitteten, chriſtlichen Völkern geht das nicht an. Ja, die Tante allenfalls, da diſpenſirt ein hochpreisliches Conſiſtorium zuweilen —

Nettchen (ſchalkhaft). Ja, die Tante! Was meinſt du?

Moritz. Ich meine, ihr ſeid Thörinnen, mit welchen man in Dingen, wo es auf geſunde Vernunft ankömmt, nicht ſtreiten muß. Ihr wollt mich nicht? Nach Belieben. Heute oder morgen ziehe ich hinaus auf die Landſtraßen, und ſuche mir ein Weib.

Tante. Sieh nur dabei auf unbeſcholtene Herkunft, auf eine untadelige Familie.

Moritz. Venus ward aus Meerſchaum geboren. Ein

ſchönes Mädchen iſt mir eine Königin, und wenn ich ſie auf einem Miſthaufen finde.

Nettchen. O, ihr ſchwachen Männer.

Vierzehnte Scene.

Omar. Schiffer **Thoms.** **Die Vorigen.**

Omar. Da iſt Schiffer Thoms.

Moritz. Willkommen Thoms!

Thoms (reicht ihm die Hand, und macht einen Kratzfuß). Gott grüß' Euch, Herr! Ich wollte Euch man ſagen, daß ich bald klar ſein werde. Morgen oder übermorgen gedenke ich aus dem Baume zu legen, und wenn Wind und Wetter Gedeihen geben, ſo ſegeln wir, will's Gott! um ein paar Tage nach der Levante. Habt Ihr was zu beſtellen an Eure guten Freunde, ſo macht es man fertig.

Moritz. Schönen Dank, Thoms, für den Avis. Ich will dir ein klein Paket mitgeben für den alten Cheick, Omars Vater. Ich habe das ſchon mit unſerm Conſul in Smyrna richtig gemacht, der weiß Mittel und Wege, es an die Behörde zu befördern, an den darfſt du es nur abliefern.

Thoms. Wohl! Wohl!

Moritz. Aber Kinder, ich brauche einen Maler. Als wir von dem guten alten Cheick uns trennten, mußte ich ihm mein Bild verſprechen. Wißt ihr mir einen Künſtler nachzuweiſen, der ſeine Kunſt verſteht?

Nettchen (raſch). Aſſeſſor Wilhelm von Moll.

Julchen (raſch und heimlich). Um Gottes willen, Nettchen —

Moritz. Aſſeſſor? und von? Nein, das iſt nichts. Ich will keinen Dilettanten, der durch das Opfer ſeiner Zeit und

ſeiner Mühe mir Verbindlichkeiten aufladet, ich will einen Menſchen, den ich bezahlen kann.

Nettchen. Ja, dieſer läßt ſich auch bezahlen. Ich will ihn rufen laſſen. (Sie hüpft fort.)

Julchen (läuft ihr nach). Nettchen! Nettchen!

Tante. So wartet doch! Ei, mein Gott! Kinder! ſo wartet doch! (Sie keucht ihnen nach.)

Thoms. Wäre ſonſt noch etwas zu Euern Dienſten? Ich habe da noch allerlei Kram zu beſorgen.

Moritz. Nichts, nichts, lieber Thoms. Komm' auf den Nachmittag wieder, daß wir zum Valet noch eine Flaſche mit einander leeren.

Thoms. Das kann wohl geſchehen. Gott befohlen. (Ab).

Fünfzehnte Scene.

Moritz und **Omar.**

Moritz. Du ſteh'ſt in Gedanken?

Omar (bewegt). Ich denke an meinen Vater.

Moritz. Willſt du nicht auch dein Conterfei ihm ſenden?

Omar (nach einer Pauſe). Was meinſt du, Moritz! ich bringe ihm lieber das Original zurück?

Moritz (erſchrocken). Ernſt oder Scherz?

Omar. Ich bin nicht glücklich.

Moritz (ſeinen Arm um ihn ſchlingend). Was mangelt dir?

Omar. Ich habe mehr, als ich hatte, mein Reichthum iſt mein Unglück. Du lehrteſt mich kennen, was von meinen Pferden und Kameelen mich unterſchied, mein Herz! ich wähnte damals aus deiner Hand einen Schatz empfangen

zu haben. O, dieſer Schatz iſt läſtig zu verwahren. Was das Herz gibt, iſt kärglicher Genuß; was es entbehrt, wird ihm zur Marter.

Moritz. Lieber Omar, ich verſtehe dich nicht.

Omar. Sieh', du mußt mir das nicht übel nehmen, wenn ich zuweilen Vergleichungen anſtelle, zwiſchen meiner vorigen Lebensart und meiner jetzigen, wenn ich die letztere zwar reizend, auch vielleicht dem Berufe des Menſchen angemeſſener finde; aber dann doch am Ende der Rückerinnerung an meine wilden Steppen eine Thräne weine und wünſche — vergib mir! dich nie gekannt zu haben!

Moritz (traurig). Mich? Deinen Freund und Bruder?

Omar. Dich! meinen Freund und Bruder! Nicht um die Schätze Indiens möchte ich wieder ſein, was ich war; aber die Schätze des ganzen Erdbodens gäbe ich darum, nie geweſen zu ſein, was ich bin. Wirf einen flüchtigen Blick auf meine damalige Lage und auf meine heutige. Du haſt ein Jahr unter uns gelebt, du weißt, was ein Araber bedarf, um glücklich zu ſein. Das muthige Roß tummeln und mit nerviger Fauſt die Lanze ſchwingen, ſiehe da, ſein ganzer Ehrgeiz. Eine junge ſittſame Beduine zum Weibe, ein Zelt, ein Pelz und ein Mutterpferd zur Zucht, ſiehe da ſein ganzer Reichthum. Hatte ich des Morgens die Sonne aufgeh'n und meinen Vater lächeln ſeh'n: ſo war ich glücklich. Frohen Muthes ſetzte ich mich am Mittage an den Eingang meines Zeltes, mit meiner Milch und meinen Datteln, und jeder Vorübergehende war mein Gaſt. Hatte ich Langeweile, ſo ſchlief ich, der Schlaf ſtand mir immer zu Gebote, denn Kopf und Magen waren nie von Unverdaulichkeiten überfüllt. Ein Spruch aus dem Koran und ein hübſches Mährchen waren die

einzige Speise meiner Seele, die einzige Nahrung meiner Fantasie. Du kamst und zaubertest in wenig Wochen eine neue Welt um mich her. Du gabst mir neue Wünsche, neue Bedürfnisse, du befriedigtest auch manche derselben, aber um alle zu befriedigen, hättest du ein Gott sein müssen. Soll ich nun Gott oder dich anklagen, daß meinem Herzen mangelt, was mir niemand geben kann! daß ich immer begehre und mir immer versagt wird! daß mein Kopf über die Grenzen hinaus will, welche die Natur ihm steckte! Aber warum muß ich fühlen, daß es solche Grenzen gibt! warum hast du dies Gefühl in mir geweckt? Deine Lehren kosten mich die Ruhe meines Lebens.

Moritz. Ich bin versteinert. Oefter schon hat Omar über Zeit und Ewigkeit, über Menschenglück und Menschenberuf mit mir gegrübelt, es ist nicht zum ersten Male, daß er über den Nebel klagt, der auf der Zukunft liegt; aber immer blieb er ruhig, wenn ich ihm von Ferne den Engel des Todes zeigte, der uns hinter den Vorhang winkt, welcher den Genuß von der Hoffnung scheidet. Wie es dahinten aussehen mag, das gilt gleich! Genug, ich überzeugte dich einst, dieses Lebens letzter Augenblick sei nicht der allerletzte. Und so drückt kein Vorwurf mein Gewissen. Ich habe dir nichts genommen, was ich dir nicht tausendfältig ersetzt hätte. — Nein, Omar, heuchle nicht! das ist nicht der Anlaß deiner trüben Laune, das erwachte nur in dir, weil du sonst nicht glücklich warst. Es ist etwas mit dir vorgegangen, was deine Seele in diesen Mißton stimmt. (Ihn zärtlich umarmend.) Und dieses Etwas wolltest du mir verbergen?

Omar. Ach, Moritz!

Moritz. Heraus damit!

Omar. Ich liebe deine Schwester.

Moritz. Julchen?

Omar. Nettchen.

Moritz. Ist das alles? Ich gebe sie dir zum Weibe.

Omar. Wider ihren Willen?

Moritz. Warum sollte sie nicht wollen?

Omar. Nein, nein, sie will nicht.

Moritz. Hat sie dir's gesagt?

Omar. O, das fühlt sich wohl. Wenn unsere Blicke sich begegnen, ich schlage die Augen nieder, sie sieht mir unbefangen in's Gesicht. Wenn mein Herz überströmt und ein bedeutendes Wort meinen Lippen entschlüpft, sie muß mich doch verstehen, aber sie macht einen Scherz daraus.

Moritz. Das ist ihre Art so.

Omar. O du weißt nicht, wie schon lange diese Leidenschaft mich quält, von deren Entstehung ich dir eben so wenig Rechenschaft zu geben weiß, als vom Ursprunge des Nils. Ich schlafe nicht, und träume, wenn ich wache. Ich esse nicht und bin nie hungrig. Ich strecke meine Hand aus und denke nichts dabei, ich rede und weiß nicht was. Immer hab' ich lachen müssen über unsere morgenländischen Dichter, die von einem Heißverliebten zu sagen pflegen: »sein Körper werfe keinen Schatten mehr". Ach, Moritz! bald werde ich die Hyperbel wahr machen. — Nein, ich will zurück zu meinem alten Vater, der vielleicht mit jedem Morgen seine kraftlosen Arme gegen die Sonne ausstreckt, und betend seinen Sohn von Gott zurückfordert.

Moritz. Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß meiner Schwester Stumpfnäschen meinen Omar zum Schwärmer machen könne. Sei ruhig, guter Freund, ich will mit Nettchen reden.

Omar. Willst du das?

Moritz. Nun ja, das versteht sich.

Omar. Aber ja nicht sie überreden.

Moritz. Ach nein doch! überlaß das mir. Wahrhaftig, Omar, ich habe große Lust, ein wenig zu lachen. Das begann so tragisch, das schien geraden Weges auf einen Selbstmord los zu führen, und am Ende ist's, beim Lichte besehen, eines Mädchens Gunst, das frivolste Ding auf Gottes Erdboden.

Omar. Wie du es nimmst.

Moritz. Und du es nehmen wirst, über kurz oder lang. (Er ergreift ihn bei der Hand.) Frisch auf! sei heiter! Wenn meiner Schwester Besitz dich glücklich machen kann, so geb' ich sie dir alle beide, und die alte Tante obendrein.

Omar. Ist Nettchen mein, so bin ich Herr der Welt. (Sie wollen gehen.)

Sechzehnte Scene.

Karg (mit einem Blatte Papier in der Hand). **Vorige.**

Karg (sehr eilig). O, nur einen Augenblick, mein Herr! nur einen einzigen Augenblick!

Moritz (unwillig). Was steht zu Diensten?

Karg. Ich selbst stehe ganz zu Ihren Diensten. Da ist eine Elegie, mein Herr, eine Elegie! — Sie haben doch den Igel Ihrer Demoiselle Schwester gekannt? Nun dieser Igel ist unter die Sterne versetzt! — Hier ist sein Creditiv.

Moritz. Was will der Mensch haben?

Karg. Einen Dukaten will ich haben, den Ihre De-

moiſelle Schweſter mir verſprochen hat, und neun und neunzig Dukaten ſchenke ich ihr; denn dieſe Elegie, mein Herr, ſie iſt gelungen, ich ſage Ihnen, ſie iſt gelungen! Hundert Dukaten iſt ſie unter Brüdern werth. Ich will ſie Ihnen vorleſen. Hören Sie nur! (Er räuſpert ſich.)

Moritz (gibt ihm Geld). Hier mein Freund, aber unter der Bedingung, daß du mir nie etwas vorleſeſt. (Er geht mit Omar in den Garten.)

Siebzehnte Scene.

Karg (allein, den Dukaten betrachtend).

Gehorſamer Diener! Ein ſchöner geränderter Dukaten. Aber nie etwas vorleſen? Nein, mein Herr, dies unausſprechliche Vergnügen verkauft der Dichter nicht für Plutos Schätze. Vorleſen muß ich! gleichviel wem. Und will niemand mir zuhören, nun ſo hört ihr mich, ihr Vögel des Waldes! ihr Quellen und Bäume! (In die Ferne blickend.) Ha, dort weidet ein Schäfer ſeine Herde, geſchwinde hin zu ihm! daß er meine Elegie höre und ſeine Schalmeie verſtumme. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Nettchen (allein).

(Sie ſitzt neben Dianens Bildſäule, und hat ein Körbchen mit Roſen neben ſich ſtehen, aus welchem ſie eine Guirlande zu winden beſchäftigt iſt. In der Ferne lauſcht Omar. Sie ſingt.)

Selbſt die glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach;
Selbſt die beſten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.

Ach, ſie gehen nicht, ſie galoppiren! da iſt kein Halten, da iſt kein Bändigen; ſie thun, was ihnen gut dünkt und ihren Herzen gelüſtet. (Sie ſingt.)

Peitſcht die Närrin doch mit Neſſeln,
Die das Wageſtück beging,
Sich auf Lebenslang zu feſſeln
Durch den gold'nen Fingerring.

(Sie trillert und brummt für ſich, indem ſie auf ihre Arbeit und dann in das faſt leere Körbchen ſieht.) Ich habe doch nicht Roſen genug gepflückt. Immerhin! Diana muß vorlieb nehmen.

Omar (der ihr zugehorcht, entfernt ſich bei dieſen Worten).

Nettchen (ſingt).

»Komm, ſüßes Kind!« ſo ſpricht der Bräutigam,
»Du Weib, komm her!« ſo ſpricht der Mann.
D'rum will ich nimmer, nimmer frei'n,
Nein, nein! nein, nein! nein, nein!

Text und Compoſition ipse fecit. Es reimt ſich wohl nicht recht, aber es iſt doch wahr.

Omar (iſt unterdeſſen herbeigeſchlichen, hat das Körbchen mit friſchen Roſen gefüllt, und iſt wieder in den Garten geſchlüpft).

Nettchen (wiederholt die letzte Strophe). D'rum will ich nimmer — (Sie blickt von ungefähr auf das Körbchen und fährt zuſammen.) Ah! was iſt das! — Ich wette, das hat kein Ehemann gethan. Aber es iſt doch drollig! (Sie ſieht ſich allenthalben um.) Keine lebendige Seele. Gewiß hat ſich ein Sylphe in mich verliebt. O, ſolche Liebhaber muß man feſt halten, man kann ſie zu allerlei brauchen. (Sie wirft einen Kuß in die Luft.) Herr Sylphe, ich bedanke mich für die artige Galanterie. (Sie fängt an, die friſchen Roſen zu verarbeiten und trillert für ſich.)

Zweite Scene.

Moritz (aus dem Garten). **Nettchen.**

Moritz. Ah, Schweſter Nettchen! es iſt mir lieb, daß ich dich allein finde!

Nettchen. Ich bin nicht allein.

Moritz. Wer iſt denn bei dir?

Nettchen. Mein Liebhaber.

Moritz (ſich lächelnd umſehend). Vermuthlich ein unkörperliches Weſen?

Nettchen. Errathen.

Moritz. Du Liebling der Götter und Menſchen! Aber entſchlage dich auf einen Augenblick der Geiſter, wir wollen von irdiſchen Dingen mit einander ſprechen.

Nettchen. Laß hören!

Moritz. Ein Liebhaber mit Fleiſch und Bein iſt doch immer beſſer als ein luftiges Weſen.

Nettchen. Das iſt noch die Frage.

Moritz. Jener kann dich umarmen, das kann dieſer nicht.

Nettchen. Jener kann mich ſchlagen, das kann dieſer auch nicht.

Moritz. Nettchen, ich hätte wohl eine Frage an dich, wenn es dir möglich wäre, nur ein paar Minuten lang ernſthaft zu ſprechen.

Nettchen (räuſpert ſich und affektirt eine feierliche Miene). Herr Groß-Inquiſitor, ich ſtehe zu Befehl.

Moritz. Willſt du heirathen?

Nettchen. Nein.

Moritz. Warum nicht?

Nettchen. Drollige Frage! das iſt eben ſo, als ob du frügeſt: willſt du eſſen? — nein! — warum nicht? — Ei, Herr Bruder, das verſteht ſich von ſelbſt, weil ich keinen Hunger habe.

Moritz. Aber, gutes Kind, die Zeiten ändern ſich. Man muß ſammeln auf den Winter. Man wird hungrig, und am Ende kann man nicht eſſen, weil man nichts zu eſſen hat.

Nettchen. Willſt du etwa ſelbſt wieder mir einen Heirathsantrag thun?

Moritz. Nein, mein Schatz! du möchteſt mich wieder an die alte Tante verweiſen.

Nettchen. Nun, ſo laß dir ſagen, daß dieſe Art von Hunger mich nie ergreifen wird. Ich ſehe ſo manche, die ſich den Magen überladen haben.

Moritz. Grillen! Was willst du denn anfangen, wenn die Zeit der Blüte verstrichen ist, und niemand mehr die überreifen Früchte begehrt? Wenn du herum keuchst wie unsre alte Tante, der Welt und dir selbst zur Last. Unter den Huronen wählen die alten Weiber Fürsten, auf den Marianen herrschen sie, und Gott verzeih' mir's! es gibt sogar eine Völkerschaft, die keinen andern König anerkennt, als eine alte Jungfer. Aber unter den Europäern, liebes Schwesterchen, ist eine alte Jungfer wie ein alter Brief, der zwar geschrieben, aber nicht abgeschickt worden.

Nettchen. Ei nun, was kümmert's dich? Ist er doch nicht an dich adressirt.

Moritz. Eine Blume, die am Stengel verwelkt.

Nettchen. Wer heißt dich sie brechen?

Moritz. Ein Baum voller Blätter, aber ohne Früchte.

Nettchen. Erquicke dich an einem andern.

Moritz. Ein Haus, das niemand bewohnt, weil das Alter darin spukt.

Nettchen. Herr Bruder, Sie erschöpfen Ihren Witz.

Moritz. Und du meine Geduld. Kurz und gut, ihr seid da, um zu heirathen, das ist euer einziger Beruf. Ein alter Hagestolz kann der Welt doch noch auf tausenderlei Art nützlich werden; aber eine alte Jungfer stiehlt jeden Bissen, den sie in den Mund steckt, weil sie mit dem Unkraut alles gemein hat, nur nicht die Fruchtbarkeit.

Nettchen. Prr! wie das übersprudelt! Aber mein beredsamer Herr Bruder, der Sie so sehr um das Wohl Ihrer Schwestern bekümmert sind, Sie vergessen einen Hauptumstand.

Moritz. Der wäre?

Nettchen. Ein Mädchen muß nicht eher heirathen, als erſtens: bis ſie Luſt dazu hat; und zweitens: bis jemand kommt, der ſie haben will.

Moritz. Das Letztere iſt für diesmal nicht dein Fall.

Nettchen. Nicht? O geſchwind! meine Neubegier lodert in hellen Flammen auf. Wer bewirbt ſich zärtlich und ehrerbietig um dieſe kleine weiße Hand?

Moritz. Ein Mann mit einem makelloſen Herzen, flammend für die Liebe, heiß für die Freundſchaft, warm für die Tugend, weich für das Mitleiden, ſchön wie der Frühling, wohlthätig wie der Herbſt, fromm wie ein Kind und klug wie ein Greis.

Nettchen. Mit einem Worte ein Gott!

Moritz. Mit einem Worte: Omar!

Nettchen (gedehnt). Omar?

Moritz (ihr nachſpottend). Omar? Ja, Omar! du ſprichſt den Namen aus, als ob du einen beſſern zu nennen wüßteſt.

Nettchen. Nein, Omar iſt mir zu klug.

Moritz. Ein ſonderbares Gebrechen.

Nettchen. Wenn ich ja heirathen ſoll, ſo gebt mir einen Mann, je dummer je beſſer, mit dem ich ſchalten und walten kann nach Belieben, der mir nie mit einem Aber beſchwerlich fällt, der, wenn ich zu ihm ſage: dies U iſt ein X, mir ganz demüthig ſein X nachlallt; der mich ſchön findet, wenn ich Launen habe, und reizend, wenn ich maule; der meine Liebhaber höflich vor der Thür empfängt, und meine Kinder wiegt.

Moritz. Genug des Spottes! wüßte ich, daß du denkſt, wie du redeſt, ich wäre im Stande, dich mit dem Schriftſteller Karg zu verkuppeln.

Nettchen. Das ginge schon eher an. Die Frau eines Schriftstellers kann wirthschaften nach Gefallen, und thun, was ihrem Herzen gelüstet, wenn sie sich nur dann und wann herab läßt, die Geistesprodukte ihres Gemahls zu loben! — Aber nein! Freiheit! goldene Freiheit! Dir weihe ich meine Tage! mit Blumen sind zwar die eisernen Ketten umwunden, gar lieblich von außen anzuschauen; aber der sie schleppt, fühlt ihre Last, und die Blumen verwelken in den Flitterwochen. (Sie hat indessen ihre Guirlande vollendet.) Diana! keusche Diana! empfange das Gelübde deiner Nymphe! mache mich fühllos wie diesen Stein, und kalt wie den Mond, der deine Scheitel ziert. (Sie umwindet bei diesen Worten Dianens Bildsäule mit der Guirlande.)

Moritz. Du bist eine Närrin! und das möchtest du immerhin sein, wenn deine Narrheit unschädlich wäre. Aber ich, ich muß sie theuer bezahlen! sie kostet mich einen Freund — ich hatte nur einen, er verläßt mich, sein Platz wird leer in meinem Herzen, und wer vermag ihn auszufüllen?

Nettchen. Warum leer? Liebe und Freundschaft werden durch Trennung noch heißer.

Moritz. Ein entfernter Freund ist ein todter Freund.

Nettchen. Auch will ich dir im Vertrauen sagen: wenn das deine einzige Sorge ist, so darfst du ganz ruhig sein. Omar wird nicht reisen.

Moritz. Nicht? Ich sage dir, er wird.

Nettchen. Ich sage dir, er wird nicht! er ist verliebt.

Moritz. Eben deswegen.

Nettchen. Eben deswegen reiset man nicht. Wenn die Verliebten im Stande wären, wegzureisen, man würde nicht so viel Unglück in der Welt erleben.

Moritz. Du kennst ihn nicht, noch vor wenigen Minuten hat er mir seinen Entschluß eröffnet.

Nettchen. Das muß ich besser wissen, und wenn er seinen Koffer schon gepackt hätte, und wenn er schon mit einem Fuß im Schiffe stände, so sag' ich (zärtlich) Omar! — Husch, zieht er seinen Fuß zurück.

Moritz. Boshaftes Geschöpf!

Nettchen. So! ist das Geschöpf boshaft, das seine Waffen kennt und sie gebraucht?

Moritz. Ich wünschte, Omar hätte uns behorcht, er müßte dich hassen.

Nettchen. Paperlapap! laß uns von etwas andern reden. Da kömmt Herr von Moll, der will dich malen.

Moritz. Ich weiß kaum, ob es nöthig sein wird; denn geht Omar fort, so geh' ich mit ihm.

Nettchen (komisch feierlich). Um einst wie Orest und Pylades in der Geschichte zu glänzen.

Dritte Scene.

Wilhelm von Moll. Die Vorigen.

(Wechselseitige Verbeugungen.)

Nettchen. Verzeihen Sie, Herr von Moll, die Dreistigkeit einer alten Bekannten. Mein Bruder wünschte, sich malen zu lassen, und ich war so frei —

Wilhelm. Ohne Umstände, es geschieht sehr gern.

Nettchen (lebhaft). Ein Tisch, ein Glas Wasser (bei Seite) und Julchen (laut) sollen gleich hier sein. (Sie hüpft ab.)

Vierte Scene.

Moritz und **Wilhelm.**

Moritz. Für's erſte, lieber Mann — denn lieb iſt mir eine ſolche Phyſiognomie — muß ich einen Umſtand in's Klare ſetzen. Ich bin ein Feind von aller Geſchraubtheit! von all dem conventionellen Unweſen, welches müßige Köpfe erfanden und Narren nachäfften. Darunter gehört auch die drollichte Sitte, einen Menſchen anzureden, als wären ihrer ein Dutzend. Ich kann das verdammte Sie nicht über die Lippen bringen, und bitte daher, mir meine Weiſe nicht übel zu deuten, es iſt nicht böſe gemeint.

Wilhelm. Sprechen Sie nach Gefallen, mein Herr, wenn Ihr Umgang mir behagt, ſo erwidere ich einſt vielleicht dies du.

Moritz. Brav! das war vom Herzen weggeſprochen, ſo höre ich's gerne. Nun muß ich für's zweite bitten, mir den Preis deiner Gemälde zu ſagen.

Wilhelm. Sind Sie reich?

Moritz. Was nennſt du reich?

Wilhelm. Haben Sie mehr, als nöthig iſt, um bequem und anſtändig zu leben?

Moritz. Für Arme, ja.

Wilhelm. Der Preis iſt fünf und zwanzig Dukaten.

Moritz. Das iſt viel.

Wilhelm. Ja.

Moritz. Du biſt vermuthlich ein Meiſter in deiner Kunſt?

Wilhelm. Man lernt immer, und ich habe noch ſehr viel zu lernen.

Moritz. Aber die Aehnlichkeit zu faſſen?

Wilhelm. Das gelingt mir größten Theils.

Moritz. Nun, das iſt mir genug. Denn ſieh nur, das Gemälde iſt beſtimmt für einen alten, arabiſchen Cheik, und du kannſt leicht denken, daß unter jenen Horden die freien Künſte noch in der Wiege liegen. Er verſteht den Henker von Colorit, Haltung, Drapperie u. ſ. w. Wenn er ein Bildchen hat, welches die Züge ſeines Freundes ihm in's Gedächtniß ruft, ſo iſt er zufrieden.

Fünfte Scene.

Omar (bringt einen Tiſch und ein Glas Waſſer). **Vorige.**

Wilhelm. Iſt's gefällig?

Moritz. Weiſe mir meinen Platz an, und drehe mich, und richte mich, wie es ſein muß.

Wilhelm. Nur dort auf die Bank.

Moritz (ſetzt ſich auf die Raſenbank, Wilhelm an den Tiſch ihm gegenüber, und kramt ſeine Materialien aus).

Omar (halb leiſe zu Moritz). Du ſprachſt mit Nettchen?

Moritz. Ja.

Omar. Und meine Hoffnungen?

Moritz. Sind auf Flugſand eines weiblichen Herzens gebaut.

Omar. Ach! das dacht' ich wohl.

Wilhelm. Den Kopf ein wenig mehr rechts — ſo! — nicht ſteif, nicht ernſthaft — es wird mir lieb ſein, wenn Sie ſich mit Jemand unterhalten.

Moritz. Setze dich her zu mir, Omar, wir wollen

von deinem Vater ſprechen. (Omar ſetzt ſich neben ihn, ſie ſprechen leiſe mit einander, Wilhelm malt.)

Sechſte Scene.

Graf von Stierenbock und **Karg** (erſcheinen im Vordergrunde, und ziehen ſich ganz herauf bis an die erſte Couliſſe).

Karg. Geruhen Eure Excellenz einen Blick ſeitwärts fallen zu laſſen, dort ſitzt er auf der Raſenbank.

Graf (lorgnirend). Welcher von beiden?

Karg. Der im grauen Frack. Er trägt nie ein anderes Kleid.

Graf. Und der, welcher neben ihm ſitzt?

Karg. Iſt ſein Bedienter.

Graf. Sein Bedienter? Ha! ha! ha! ein allerliebſtes Debüt, der mir den Mann auf den erſten Blick charakteriſirt.

Karg. Ein Araber, den er mit aus Egypten brachte.

Graf. Immer beſſer; alſo nicht einmal von einer vernünftigen Menſchen-Raçe — Sieh, ſieh, er ſchlingt den Arm ihm um den Nacken. Man ſollte glauben, das ſchwarzbraune Ungeheuer ſei eine ſokratiſche Liebe.

Karg. O der Kopf dieſes Mannes iſt ſo voll von ſonderbaren Grillen, als der Kopf Eurer Excellenz voller Puderſtäubchen, und ich zweifle faſt, ob der geſchmeidige Hofmann ſich mit dem rohen Sohne der Natur vertragen werde.

Graf. Sei unbeſorgt, ich weiß in jede Falte mich zu ſchmiegen, im Nothfall jede Maske vor's Geſicht zu halten; und kröche mir ein Käfer zu einem Naſenloche hinein, und

zum andern wieder heraus, so verspreche ich dir, nicht einmal die Nase zu rümpfen. Ich habe dir gesagt, daß in meinen Finanzen Ebbe ist, eine reiche Heirath allein kann wieder Fluth hinein bringen, und sollte auch der edle Stolz auf meine tapfern Ahnherrn dabei auf den Sand laufen.

Karg. O schön! schön! (Er zieht schnell seine Schreibtafel heraus und schreibt.)

Graf. Was machst du da?

Karg. Ich notire mir das herrliche Gleichniß, um es in eine meiner neuesten belletristischen Schriften einzuweben.

Graf. Ich bin daher entschlossen, der Schwester dieses Mannes meine Hand zu reichen, was auch Stadt und Hof dazu sagen mögen. Ich kenne ein vortreffliches Mittel, den Spöttern das Maul zu stopfen; ich werde nämlich der erste sein, der sich über meine Heirath lustig macht, und wenn meine künftige kleine Frau bei Hofe eine bêtise macht, so werde ich den grinsenden Junkern mit dem vollen Beutel um die Ohren klingen. **Cela mettra les rieurs de mon côté.**

Karg. Wenn der freigebige Bruder nur die Hälfte seiner Diamanten zum Brautschmuck bestimmt, so ist er im Stande, die gemeinste Bauerndirne zur Fürstin umzuzaubern.

Graf. Der Mensch ist grimmig reich, so sagt man: desto besser! Gold ist die Folie, welche man der Ehre unterlegen muß, wenn sie etwas gelten soll.

Karg. O schön! schön! (Er schreibt wieder.)

Graf. Damit aber dieser mißliche Schritt nicht umsonst gethan sei, damit ich wisse, wie diesem Menschen am besten beizukommen ist, so sei so gut, mein Freund, und un-

terrichte mich ein wenig, ehe wir näher treten, von seiner Art zu denken, zu sprechen, zu handeln, von seinen vorgefaßten Meinungen, von seinen Grillen und Thorheiten, kurz, verrathe mir die schwache Seite der Festung. Du kannst, außer den zwei Louisd'ors, welche ich dir für das Hochzeitgedicht versprach, noch auf meine ganze Erkenntlichkeit, auf meine Protection Staat machen.

Karg. Mein Kopf und meine Zunge stehen unter Eurer Excellenz hohen Befehlen. Charaktere zu malen, das versteh' ich trotz dem Epiktet und dem Brüyere. Der Hauptzug in dem Charakter dieses Sonderlings ist der steife Glaube an Gleichheit aller Stände. Ein Graf, mit Eurer Excellenz Erlaubniß, und ein Handwerker, mit Respekt zu melden, gelten ihm gleich, und oft der letztere noch etwas mehr. Er bediente sich einst in meiner Gegenwart des Gleichnisses: Ein Stachelbeerbusch sei ihm lieber, als ein welker Zweig auf einer hundertjährigen Eiche.

Graf (eine Prise Tabak nehmend). Ich kenne diese abgeschmackten Grundsätze, welche die Preßfreiheit in der Welt verbreitet. Sie sind das Steckenpferd bürgerlicher Schriftsteller. Die Hunde bellen den Mond an, und möchten ihn vom Himmel herunter beißen. Nur weiter.

Karg. Aus dieser Albernheit fließen alle die übrigen. Er ist ein geschworner Feind der wohlhergebrachten Gebräuche in der menschlichen Gesellschaft. Du! Du! so nennt er den Fürsten und den Bauer. Er setzt sich, wenn es ihm beliebt, und läßt seinen Gast stehen; man zieht den Hut vor ihm, er behält den seinigen auf dem Kopfe; man hat mit ihm zu reden, er sagt ohne Umstände: man soll ihn allein lassen.

Graf. Ich weiß genug, laß uns näher treten, und mache

ihn bekannt mit meinem Stand und Namen. (Sie gehen auf Moritz zu.)

Karg. Herr Eldingen, ich habe die Ehre, Ihnen Seine Excellenz den Herrn Grafen Eugenius von Stierenbock, Erbherr auf Goldbach und Lümmerdingen, Seiner Durchlaucht wohlbestallten Kammerherrn, Präsidenten der Akademie der Künste, Mitglied der freien ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg, wie auch verschiedener deutschen und lateinischen Gesellschaften Ehrenmitglied —

Graf. Wozu die Litanei, lieber Mann! war ich je stolz auf Titel? — Mein Herr, ich bin Graf Stierenbock kurzweg, dem alles, was er von Ihnen sah und hörte, den Wunsch abnöthigte, Ihre Bekanntschaft zu machen und vielleicht — Ihre Freundschaft zu gewinnen.

Moritz (sich ein wenig gegen ihn neigend, doch ohne aufzustehen). Sehr verbunden. Meine Freundschaft ist wenig, und meine Bekanntschaft ist gar nichts werth.

Graf. Immer war Bescheidenheit die Gefährtin wahrer Verdienste.

Moritz. Man findet überall viele Fehler mit einigen Tugenden verschmolzen, so wie das Kupfer immer ein wenig Gold mit sich führt.

Graf. Vortrefflich gedacht und gesagt. Der erste Augenblick unserer Bekanntschaft überzeugt mich, daß der geheime Wunsch meines Herzens mich nicht täuschte. — Doch — was werden Sie von meinem Eigennutz denken — wenn ich Ihnen sogleich freimüthig bekenne, daß noch ein anderes näheres Interesse mich zu Ihnen führt?

Moritz. Das habe ich vermuthet.

Graf. Vermuthet? Wie?

Moritz. Nur Eigennutz knüpft Menschen an Menschen.

Graf. Wo bliebe denn Wohlwollen, Freundschaft, Liebe?

Moritz. Das sind nur edlere Gattungen von Eigennutz.

Graf. Ja, wenn Sie es so nehmen. Um desto eher fasse ich Muth, Ihnen ein Anliegen zu entdecken, welches das Glück meines Lebens betrifft. — Erlauben Sie — ich muß ein paar Worte allein mit Ihnen sprechen.

Moritz. Seit ich aufgehört habe, Kaufmann zu sein, habe ich für niemanden auf der Welt ein Geheimniß.

Graf. Aber ich habe Geheimnisse für diese Herren.

Moritz. So muß ich bitten, mir sie auf ein ander Mal mitzutheilen!

Graf. Ich — ja — ich — mein Dienst — die Neigung des Fürsten, der sich so sehr an meine Gesellschaft gewöhnt hat, vergönnen mir so selten, meine Zeit da zuzubringen, wohin mein Herz mich ruft — Sie wollen es? Es sei! — in meiner Seele ist kein Gedanke, der das Tageslicht scheuen dürfte, und ohnehin wird es doch bald kein Geheimniß mehr sein; doch — wo das Herz warm mitspricht, da pflegt die Zunge den Dienst zu versagen. Freund Karg! jetzt ist es an dir.

Karg (nach einigem Räuspern). Scheu und schüchtern würde ich auftreten in dieser hochansehnlichen Versammlung, wenn nicht der schöne Gegenstand meiner Rede, ohne allen Schmuck und Prunk vorgetragen, mir Bürge wäre für den Beifall meiner Zuhörer. Welches Ohr könnte der Liebe seine Hörkraft, welches Herz ihr seine Fühlkraft versagen! Mich versteht nicht blos der Mikrokosmus, zu welchem ich rede, mich versteht jeder Baum, jeder Grashalm, jeder zwit-

ſchernde Vogel in den Lüften, jedes Würmchen, das ſich wollüſtig im Staube krümmt.

Graf. Halt das Maul! du biſt ein Narr! — Herr Eldingen, ohne Vorrede — denn ich habe den für einen Hofmann läſtigen Fehler an mir, daß das Herz mir immer auf der Lippe ſitzt — ich liebe Ihre Schweſter, und wünſche, ſie zu meiner Gemahlin zu machen.

Moritz. Meine Schweſter? Welche von beiden?

Graf (verlegen, ſich ſchnell zu Karg wendend, heimlich). Welche iſt es denn?

Karg (heimlich). Julchen.

Graf (laut). Julchen.

Wilhelm (verräth die größte Unruhe; er löſcht wieder aus, was er angefangen, er fängt wieder an, und löſcht wieder aus).

Moritz. Meiner Schweſter ſteht es frei, zu wählen; an ſie hätte dieſer Antrag gerichtet ſein müſſen, ich werde mir nie anmaſſen, in Herzensangelegenheiten der Vormund eines Frauenzimmers zu ſein.

Graf. So mußte ein weltkluger Biedermann mir antworten, ich konnte das vorausſehen. Auch bin ich nicht hier, die Hand der Schweſter von dem Bruder zu erbitten, nur ein kleines hilfreiches Wort ſollen Sie der ſchüchternen Liebe zugeſtehen, nur der Dolmetſcher meiner Empfindungen ſein, denn in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Schweſter würden nur meine Augen reden, und mein Mund würde verſtummen.

Moritz. Das heißt, ich ſoll Julchen vorbereiten?

Graf. Ganz recht.

Moritz. Das will ich wohl thun.

Graf. Meine Ruhe liegt in Ihren Händen. Jahre

ſind es ſchon, ſeit dieſe Leidenſchaft mich in geheim verzehrt. Sie wiſſen es, liebſter Eldingen, daß nichts in der Welt mehr von eiteln Convenienzen abhängt, als die Wünſche unſers Herzens.

Moritz. Das weiß ich.

Graf. Mein Rang, mein Stand, meine Familie, der Fürſt ſelbſt, alles hat mir Hinderniſſe in den Weg gelegt. Man hat mir zugeredet, man hat die Waffen des Spottes gegen mich gebraucht, man hat gebeten und gedroht — umſonſt! aus jedem Kampfe mit mir ſelbſt ging immer die Liebe als Siegerin hervor.

Wilhelm (der ſich nicht länger zu halten vermag). Darf ich fragen, Herr Graf, wie und wo Sie die Bekanntſchaft der Mademoiſelle machten?

Graf (ihn mit den Augen meſſend). Beinahe möcht' ich antworten: Sie dürfen nicht fragen. Doch ich bin zu heiter geſtimmt, um einen kleinen Verſtoß gegen die Wohlanſtändigkeit zu rügen. Nur geſehen habe ich das holde Mädchen, nur geſehen auf Spazirgängen und in der Kirche. O, um ſie zu lieben, darf man ſie nur ſehen.

Wilhelm. Da haben Sie Recht. (Sich faſſend, doch ein wenig hämiſch.) Nicht wahr, ihre ſchwarzen Augen ſtrahlen ein Feuer —

Graf. O, ihre Augen! ſo ſchwarz als Rabengefieder im Strahl der Sonne —

Karg (ihn zupfend). Sie hat blaue Augen.

Graf. So ſcheint es in der Ferne, und wenn man näher tritt, ſo gleichen ſie dem Veilchen und der Kornblume.

Wilhelm. Und ihr langes, goldgelbes Haar —

Graf. Wenn es in Ringeln über ihren Buſen herab rollt, immer ruft es mir das Bild der deutſchen Mädchen aus dem erſten Jahrhundert in's Gedächtniß, die ſchöne Biſſula, von welcher Tacitus erzählt —

Karg (ihn zupfend). Ihr Haar iſt aſchfarbig.

Graf. Zwar hat nur die Kunſt jenes goldene Haar hervorgebracht, aber auch ohne jenen gelben Puder, welchen die Mode erfand, würden ihre aſchfarbigen Locken Männerherzen beſtricken.

Wilhelm. Und ihr großer edler Wuchs —

Graf (welcher merkt, daß man ihn zum Beſten hat). Wozu die Aufzählung von Reizen, die ſich nur fühlen, nicht beſchreiben laſſen. (Zu Wilhelm hämiſch.) Sie vergeſſen ſich ganz, mein Herr Aſſeſſor. Wie leicht könnte die Vernachläßigung dieſes Gemäldes Ihrem Ruhm und Ihren Einkünften Nachtheil bringen.

Wilhelm. Was wollen Sie damit ſagen?

Graf. O nichts auf der Welt! Ich weiß, daß Herr von Moll, erhaben über jede alberne Convenienz, des Vorurtheils ſpottet, welches einem Edelmann verbietet, eine bürgerliche Hanthierung zu treiben, und ſich dafür bezahlen zu laſſen.

Wilhelm. Ganz recht, ich ſpotte darüber.

Graf. Zwar weiß ich auch, daß der Herr Aſſeſſor von Moll einen Poſten bekleidet, welcher ihn reichlich ernährt; aber wer kann es ihm verargen, wenn er ſucht, ſich einen kleinen Schatz zu ſammeln, damit, wenn er ſich einſt blind gemalt, es ihm nicht gehen möge, wie dem Beliſar. Ha! ha! ha!

Wilhelm. Mein Herr Graf —

Graf. Nicht weiter. Jeder Mensch handelt nach seinen Grundsätzen, und nur die sind die besten, welche innerlich beglücken, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. — Leben Sie wohl, liebster Eldingen! Muß ich es wiederholen, daß das Glück meines Lebens Ihren Händen anvertraut ist? Diesen Nachmittag seh' ich Sie wieder — entzückender Gedanke! — um Sie vielleicht als Bruder an mein Herz zu drücken. (Er macht eine leichte Verbeugung und geht.)

Karg (ihn am Rockzipfel haltend). Eure Excellenz, noch ein Wort.

Graf. Nur geschwinde.

Karg. Wollten Sie mir nicht einen Thaler auf Abschlag der zwei Louis'dors —

Graf. Ich habe nichts als Gold bei mir. (Ab.)

Karg (schüttelt den Kopf und schleicht ihm nach).

Siebente Scene.

Vorige, ohne den **Grafen** und **Karg.**

(Eine Pause. Wilhelm sucht seine Gemüthsbewegung umsonst zu verbergen.)

Moritz. Du hast dich geärgert?

Wilhelm. Ich hätte mich nicht ärgern sollen.

Moritz. Nein wahrlich, es war der Mühe nicht werth. Aber weißt du auch, worüber du dich geärgert hast?

Wilhelm. Ueber sein Faunengesicht, über sein Satyrlächeln, über seinen giftigen Ton, seine hämische Höflichkeit —

Moritz. Nein, Schatz, nimm mir's nicht übel, du hast dich geärgert, weil er beinahe Recht hatte.

Wilhelm. Er hatte Recht?

Moritz. Ja ſieh, wenn es wahr iſt, daß du ein einträgliches Amt bekleideſt —

Wilhelm. Das iſt wahr.

Moritz. Von welchem du honett leben kannſt.

Wilhelm. Von welchem ich leben kann.

Moritz. Nun ſo müßte die Malerei deine Geſpielin und nicht deine Arbeitsdirne ſein. Werde nur nicht wieder böſe, ich meine es gut, und will dich nicht beleidigen; aber du haſt eines von denen Geſichtern, zu denen ich immer reden muß, wie ich denke.

Wilhelm. Du meinſt alſo auch, ich ſchände meinen Stammbaum, indem ich —

Moritz. Poſſen mit dem Stammbaum! Ein gutes Herz, aus welchem die Zweige der Tugend ſich verbreiten, das iſt der echte Stammbaum.

Wilhelm. Nun und alſo.

Moritz. Biſt du verheirathet?

Wilhelm. Nein.

Moritz. Haſt du vielleicht alte unvermögende Eltern?

Wilhelm. Nein.

Moritz. So nehme ich von meiner Behauptung nichts zurück. Ein junger, geſunder Mann, der vollauf zu leben hat, denkt wenig an das Sparen und Sammeln. Thut er es doch — ei, es iſt recht klug, recht erſprießlich, aber es verträgt ſich nicht mit unbefangener Jugend, es verräth einen kleinen Hang zum Geiz, den das Alter einſt vollends ausbrüten wird.

Wilhelm (ſehr bewegt). Du thuſt mir Unrecht — doch laß uns davon abbrechen.

Moritz. Recht gern.

Wilhelm (nach einer Pauſe). Wirklich — ich habe mich über den Laffen ein wenig geärgert — ſo geärgert, daß meine Hand noch immer zittert. Ich kann nicht malen. Vergönne mir einige Minuten Erholung.

Moritz. Nach deinem Gefallen. Komm' Omar, laß uns einen Gang unter die Linden machen. (Er zieht ein Buch aus der Taſche.) Ich will dir einen Schatz mittheilen, den ich heute in dieſem Buche fand. (Er lieſt den Titel.) »Beſchreibung der Pelew-Inſeln.« Da wirſt du ein Völkchen finden! Ja, Omar, es gibt noch Menſchen! Ich habe einen köſtlichen Einfall. Komm, daß ich dir ihn mittheile, und hilf mir ihn ausführen. (Er faßt ihn unter den Arm, ſie ſchlendern zuſammen fort.)

Achte Scene.

Wilhelm (allein, den Kopf in die Hand und den Ellbogen auf den Tiſch geſtützt).

Glänzendes Laſter gilt dem Menſchen für Tugend, und heimliche, im Stillen wirkende Tugend wird mit ſchimpflichen Vermuthungen gebrandmarkt. Was hab' ich davon, daß ich gut bin und rechtſchaffen handle! ich werde verkannt, und nicht blos Narren verkennen mich, auch Männer, deren Urtheil einen Werth für mich hat, deren Hochachtung mich aufrichten würde, ſo wie ihre Geringſchätzung mich niederbeugt. — Was hab' ich davon? — O Tugend! Tugend! wärſt du dir nicht ſelbſt Belohnung, keiner würde Muth haben, um Lohn jenſeits des Grabes zu kämpfen.

Neunte Scene.

Julchen. Wilhelm.

Wilhelm (in Gedanken vertieft, hört sie nicht kommen).

Julchen (steht neben ihm, und legt ihre Hand sanft auf seine Schulter). Wilhelm!

Wilhelm (erschrocken auffahrend). Gott! Julchen!

Julchen (mit schmelzender Stimme). Was hab' ich dir gethan? Womit hab' ich dich beleidigt?

Wilhelm (sehr verwirrt). Du mich beleidigt? —

Julchen. Sieh, schon lange irre ich hier im Garten herum, und lausche nach einem Augenblick, dich allein zu finden — und nun, da dieser Augenblick gekommen ist — läßt meine Beklemmung mich kaum reden. — Nein, ich habe dich nicht beleidigt — und doch bist du so verändert gegen mich.

Wilhelm. Verändert?

Julchen. Du meidest meine Gegenwart.

Wilhelm. Bin ich d'rum verändert? Auch Julchen verkennt mich!

Julchen. So rede! Was ist es denn, daß dich von mir scheucht?

Wilhelm. Dein Gold.

Julchen. Mein Gold?

Wilhelm. Die Reichthümer deines Bruders. O du bist nicht mehr, was du warst. Ich liebte dich — nur Gott allein weiß, wie ich dich liebte! alle meine Gedanken hingen an dir, alles hatte Beziehung auf dich! Wenn ich zuweilen ernsthaft und finster unter einem Berg von Akten saß und eine Relation machte; so konnte es mich stundenlang zerstreuen,

wenn ich etwa plötzlich ein großes J schreiben mußte. Alle meine weiblichen Portraite hatten Aehnlichkeit von dir; alle meine Handzeichnungen sahen aus wie du. Wenn ich einen Menschen sah, der Schätze sammelte, oder wenn ich in den Zeitungen las, daß irgend ein Fürst einen Thron bestiegen hatte, so setzte ich mich an ihre Stelle und dachte, wie arm ich sein würde ohne dich!

Julchen (an seinem Halse). Ach! was habe ich dir gethan, daß du nicht mehr so denkst!

Wilhelm. Ja, ich bin arm ohne dich! sehr arm! — O, daß du noch mein dürftiges Julchen wärst! Wie süß war die Empfindung, mit der ich einst jeden ersparten Groschen zurück legte, mit dem Gedanken: dieser Groschen ist für Julchen. Noch jetzt gehe ich täglich ein paar Mal durch die kleine enge Straße, welche du ehemals bewohntest, und sehe durch die niedrigen Fenster in das dunkle Stübchen, in welchem ich so manchen seligen Augenblick genossen. Julchen! Julchen! ziehe wieder dorthin! nähe wieder! sticke wieder! auf daß ich dich wieder lieben darf!

Julchen. Versteh' ich dich recht? Wie, du könntest mit dem Schicksal zürnen, daß deine Geliebte von Noth und Mangel befreiet wurde?

Wilhelm. Nur durch mich solltest du davon befreiet werden, etwas später vielleicht, aber eine späte Frucht aus der Hand der Liebe, war sie nicht reizender, als eine frühere aus der Hand des Zufalls?

Julchen. Gewiß, guter Wilhelm! aber da es nun einmal so und nicht anders ist, ohne mein Zuthun, nicht einmal eine kahle Hoffnung hab' ich dazu hergeliehen, soll ich d'rum mit meines Lebens Glück für diesen Zufall büßen?

Wilhelm. Es ist vorbei! jener schöne Traum ist ausgeträumt! ich verdanke mein Glück keinem Weibe! und die Ohrgehänge allein, die du da trägst, wären genug, mich auf ewig von dir zu verscheuchen.

Julchen (die Ohrgehänge hastig los machend). Da nimm sie! und gib sie dem ersten Armen, der dir aufstößt.

Wilhelm (ihre Hand zurück stoßend). Welche Qual, wenn Gefühle Grundsätze bestürmen! — Nein, Julchen, es ist fest beschlossen, ich bettle nicht um deine Hand bei deinem reichen Bruder.

Julchen. Mein Bruder ist ein edler Mann.

Wilhelm. Das mag sein. Aber er, der mich nun schon geizig schilt, weil ich für Geld male, was würde er von mir denken, wenn ich um seine reiche Schwester würbe? Meinst du, ich würde mich herab lassen, ihn eines Bessern zu belehren?

Julchen. Ueberlaß das mir.

Wilhelm. Du wirst ihm seine Einwilligung ablocken, ich zweifle nicht, aber er wird doch glauben, was er will, und jedes zweideutige Gesicht von ihm wäre ein Stachel in meiner Seele, der jede Freude mir selbst in deinen Armen verbittern würde.

Julchen (empfindlich). Das ist übertriebener Stolz, oder wohl gar nur eine Larve.

Wilhelm. Auch das noch!

Julchen. Du hast aufgehört, mich zu lieben, und bist um einen Vorwand verlegen.

Wilhelm. Ach Gott! wie weh thut man mir!

Julchen. Ruhig, Herr von Moll. Sie bedürfen keiner Ausflüchte. Ich hatte keine andern Ansprüche, als die Ihr

Herz mir gab. Vor dem Richterstuhl der Liebe allein konnte ich sie geltend machen.

Wilhelm (zieht ein Portrait aus der Tasche, welches er wehmüthig betrachtet). Tröste du mich!

Julchen. Ein Wink vielleicht. Ich habe auch noch das Ihrige. (Sie zieht es hervor.) Sollen wir tauschen?

Wilhelm. Gott, Julchen! das kam nicht aus deinem Herzen.

Julchen (bricht in Thränen aus, die sie zu verbergen sucht).

Wilhelm. Nein, dieses Bild soll mir nur der Tod entreissen! und auf meiner Brust soll es begraben werden! — Die frohen Stunden meines Lebens sind vorüber! was da unten im Kelche noch übrig blieb, das sind bittere Hefen. Ich werde einst vielleicht ein angesehener Mann werden, aber nie ein glücklicher Mann! — Dieser Stunde wird Julchen noch oft reumüthig gedenken. Du hast mich heute zum ersten Male in deinem Leben bitter gekränkt. Mitleid solltest du mir geben, und gabst mir Verachtung. Verzeihe dir der Himmel! (Er geht ab.)

Julchen (ihm vergebens nachrufend). Wilhelm! Wilhelm!

Zehnte Scene.

Julchen (allein. Gleich darauf) **Nettchen.**

Julchen (sinkt auf einen Stuhl neben der einen Statue nieder, und weint).

Nettchen (kommt langsam, und sieht ein wenig trübselig aus; sie betrachtet Julchen einen Augenblick schweigend, und nimmt dann an der andern Seite der Bühne die nämliche Stellung an.)

Julchen. Ach!

Nettchen. Ach!

Julchen. Ich hab' ihn verloren.

Nettchen. Ich werd' ihn verlieren.

Julchen. Er verläßt mich, und ich kann ihn nicht haſſen.

Nettchen (trübſelig). Ich auch nicht!

Julchen. Stolzer, edler Wilhelm!

Nettchen. Verdammter Krauskopf!

Julchen (ſich zu ihrer Schweſter wendend). Hilf mir, Nettchen!

Nettchen. Rathe mir, Julchen!

Julchen. Er will mich nicht, weil ich reich bin.

Nettchen. Ich will ihn nicht, weil ich ſelbſt nicht weiß, was ich will.

Julchen. Aber ich werde mit meinem Bruder reden.

Nettchen. Ja, das werd' ich auch thun.

Julchen. Nur gut, daß ich doch endlich einmal der Sache auf den Grund gekommen bin, daß ich weiß, warum er mich floh. Dieſe heftige Spannung ſeiner Seele kann nicht lange dauern, der Stolz einer edlen Entſagung kann meinem Wilhelm den Genuß der Liebe nur auf Augenblicke erſetzen. (Sie ſteht auf.) Nein! noch iſt nicht alles verloren. Weg mit den Thränen! ich hoffe wieder.

Nettchen. Sieh', ſieh', du biſt ja recht geſprächig geworden. Bei uns wirkt die Liebe im umgekehrten Verhältniß, dich bringt ſie zum Reden und mich zum Schweigen.

Julchen. Liebſt du denn?

Nettchen (erſchrocken). Was? Hab' ich das geſagt? Das war ſehr dumm, und noch dümmer, wenn es wahr wäre. (Sich beide Ohren zuſtopfend.) Nein, es iſt nicht wahr! es iſt nicht wahr! ich will ſo lange ſchreien, bis ich mein Herz überſchreie.

Julchen. Vergebliche Mühe! Und warum auch, glückliches Mädchen, wenn es nur bei dir steht, der Liebe in die Arme zu laufen?

Nettchen. Da haben wir's! nur geradezu in die Arme gelaufen! wie man dabei fahren wird, das findet sich wohl hintendrein. Die Liebe ist ein Kind mit einem paar Riesenarmen, alles umfaßt sie, aber das Wenigste drückt sie an's Herz.

Julchen. O, du bist nicht verliebt, so lange du noch witzeln kannst.

Nettchen. Bin ich nicht? Wirklich nicht? Ich danke dir, Schwesterchen! (Sie nimmt sie beim Kopf und küßt sie.) Du gibst mir das Leben wieder. Also wer hüpft und singt und springt, item wer drollige Einfälle hat, der ist nicht verliebt. Ergo bin ich nicht verliebt. Ei, wie muß man denn aussehen, wenn man verliebt ist? (Sie nimmt eine schmachtende Stellung an und schlägt die Augen nieder.) Ach! — O! — Ach! — O! — (Die Augen gegen Himmel.) Heiliger, keuscher Mond blick' herab auf meine Leiden! —

Julchen. Muthwilliges Geschöpf!

Nettchen. Du und unsere kleine sanfte Marie, ihr macht zusammen ein allerliebstes Pärchen. Ich wette um einen Blick aus Omars schelmischen Augen, das Mädchen ist auch verliebt, oder ist es wenigstens gewesen, und hat ein Haar darin gefunden. Aber weißt du auch, daß ich mich recht warm für das Madonnen-Gesicht interessire? Ihre Bescheidenheit, ihre langen Augenwimpern, ihr plötzliches Rothwerden über nichts, ihre Heimlichkeit, ihr Lächeln, wenn man sie ansieht, und ihr Seufzen, wenn man sie nicht ansieht, das alles hat so was Romantisches, Neugier Erwe-

ckendes — wir müſſen das Mädchen zu unſerer Freundin machen.

Julchen. Das wollen wir, und gewiſſer Maßen ſind wir es ihr auch ſchuldig. Die Tante wird mit ihren Launen ſie genug plagen und quälen.

Nettchen. Thut ſie das, ſo ſag' ich es dem Bruder, der ſetzt ihr den Kopf zurecht.

Eilfte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Marie. Die Tante ſchickt mich her, Sie ſollen beide geſchwind, geſchwind hinauf kommen.

Nettchen. Was gibt es denn geſchwind, geſchwind?

Marie. Die Canarien-Vögel ſollen gefüttert, und dann aus dem Benjamin Schmolk ein paar Seiten geleſen werden.

Nettchen. Konnte ſie dieſe wichtigen Geſchäfte nicht dir anvertrauen?

Marie. Ich erbot mich dazu, aber ſie meint, ich wiſſe noch nicht damit umzugehen.

Nettchen. Ei freilich! eine große Kunſt!

Julchen. Wir müſſen denn doch wohl gehen.

Nettchen. Gleich, gleich. Nun, liebe Marie, wie gefällt es dir bei uns?

Marie. Ach, wenn ich nur nicht mißfalle!

Nettchen. Wenn ich ein Bube wäre, ich würde dir über dieſen Punkt einige recht artige Dinge ſagen. Haſt du meinen Bruder ſchon geſehen?

Marie. Nein.

Nettchen. Wenn die Tante dir zuweilen ein wenig rauh

begegnet, so laß dich das nicht anfechten, es ist ihre Art so, sie ist kränklich, und macht es mit uns auch nicht besser.

Julchen. Unsere Liebe soll dir einen Stand erleichtern, zu welchem du nicht geboren scheinst. (Sie küßt sie, und geht ab.)

Nettchen. Geboren? Ein schönes Mädchen ist geboren, um zu herrschen. Vergiß das nie, und bei der ersten Gelegenheit mache Gebrauch von den Waffen, die du da in deinen Augen trägst. (Sie küßt sie auch, und folgt ihrer Schwester.)

Zwölfte Scene.

Marie (allein).

Bin ich allein? — werd' ich ein heimliches Plätzchen finden, wo ich Gott im Stillen danken darf, daß er der betrogenen Unschuld eine Freistatt gab? — Das hab' ich kaum gehofft, daß mir noch so wohl in der Welt werden würde. — Ein paar liebe fromme Mädchen, nicht gebieterisch, nicht über die Achsel anschauend. Ach ja! nur der versteht reich zu sein, der einst arm war. — Auch die alte Tante — zwar ein wenig mürrisch und grämlich, — aber, mein Gott! sie hat auch einen bösen Husten. Nein, ich bin zufrieden. Sparsamkeit wird mich und auch mein anderes Ich ernähren. Hier will ich zu vergessen suchen — (mit einem Seufzer) daß man mich vergaß. (Sie will gehen.)

Dreizehnte Scene.

Moritz. Marie.

Moritz (stutzend, da er Marien erblickt). Hübsche Kleine, wer bist du?

Marie (trocken). Mein Herr, ich diene in dieſem Hauſe.

Moritz. Und ich befehle in dieſem Hauſe. Es kommt mir aber beinahe vor, als ſeiſt du zum Befehlen geboren, und ich zum Dienen.

Marie (mit beſcheidener Freundlichkeit). Sie ſind vielleicht der Bruder meiner Herrſchaft?

Moritz. Recht, mein Schatz.

Marie. Ich bitte um Ihr Wohlwollen.

Moritz. Das haſt du mir ſchon genommen. Höre, ſchönes Kind! als ich dich frug: wer biſt du? da fertigteſt du mich kurz und trocken ab: mein Herr, ich diene in dieſem Hauſe. Nun, da du hörſt, ich ſei der Bruder meiner Schweſter, bezahlſt du mir die Verwandtſchaft auf der Stelle mit einem freundlichen Blick. Ich muß dir aber ſagen, daß ich das nicht leiden kann, wenn man mich freundlich anſieht aus irgend einer fremden Urſache. Das Lächeln eines hübſchen Mädchens will ich nur mir ſelbſt verdanken.

Marie. Das Mädchen, das zum erſten Male Sie ſieht, und gleich zuvorkommend lächelt, deſſen Lächeln iſt wenig werth.

Moritz (ſtutzig). Meinſt du? — Du magſt Recht haben.

Marie. Es gibt Geſichter, welchen die Natur den Zauber gab, das Zutrauen der Menſchen auf den erſten Blick zu feſſeln. Sie, mein Herr, ſind ein ſolcher Günſtling der Natur. In Ihrem Auge ſteht die Zuſicherung: ein ehrliches — (ſtockend) ein ehrliebendes Mädchen wagt nichts bei Ihnen. Ich arme Waiſe habe eine Freiſtatt in Ihrem Hauſe gefunden; Sie werden mich nicht wieder wegjagen.

Moritz. Wegjagen? Ließ ich dich ſo etwas befürchten?

Marie. Beinahe.

Moritz (rasch). Wann? Wie?

Marie. Würden Sie mich schelten, mürrisch sein! ich wollt' es gern ertragen; mein Diensteifer sollte Ihnen Ihr Wohlwollen abtrotzen. Aber Sie sehen mich kaum, und schmeicheln mir, und nennen mich hübsch, das macht mich schüchtern. Ein unbekanntes Mädchen schön nennen ist ein Versuch, ihre Tugend zu bestechen. Lieber Herr! seh'n Sie nicht so mich an, gerade ein solcher Blick ist es, der mich aus Ihrem Hause jagen könnte.

Moritz. Du fürchtest die Männer?

Marie. Ach ja!

Moritz. Du hast Erfahrungen gemacht?

Marie. Ich bin neunzehn Jahre alt.

Moritz. Freilich, das war eine dumme Frage. Erzähle mir doch ein wenig, schönes Kind — gutes Kind, wollt' ich sagen: was hat die arge Welt dir Leides gethan?

Marie. Soll ich die erste Stunde in Ihrem Hause einer bittern Rückerinnerung widmen?

Moritz. Mädchen, du sprichst gut, und in deinen Augen steht noch weit mehr, als du sprichst. Wie, wenn du vergäßest, daß der Zufall ungerecht gegen dich war, daß du nur meiner alten Tante Kammermädchen bist? Wie, wenn ich dein Bruder wäre? —

Marie. So würde ich sagen: lieber Bruder, laß mich zufrieden. Mein Kummer ist mir lieb geworden. Dulden und Schweigen wird dem nicht schwer, den fremdes Mitleid niederdrücken würde.

Moritz. Und ich — ich würde sagen, die Natur hat einen albernen Streich gemacht, als sie dich zu meiner Schwester schuf; oder die Menschen waren von Sinnen, als

ſie der Natur das Geſetz unterſchoben: ein Bruder darf nicht ſeine Schweſter lieben als ſein Weib. Denn ſieh', ich fange an, dich lieb zu haben. Dank ſei dem Himmel, daß wir nicht Geſchwiſter ſind! Seit meinen Jünglingsjahren, ſeit ich in die Welt trat, ſind überall meine Lieblingsneigungen mit Vorurtheilen zuſammengeſtoßen. Das hat mich zum Ritter gemacht, zum Erbfeind aller menſchlichen Thorheiten. Mein ganzes Leben iſt ein ununterbrochener Kampf gegen Vorurtheile, immer bereit, mich mit ihnen herum zu ſchlagen, wie der Maltheſer mit dem Muſelmann; es hat mir manche Freude verbittert, manche ganz zu Waſſer gemacht. Bedaure mich, ſchönes Mädchen! ich hatte das nicht verdient, denn ich bin immer ein ehrlicher Kerl geweſen. (Er ergreift ſie liebkoſend bei der Hand.) Und wenn du mich bedauerſt, ſo haſt du nur noch einen kleinen Schritt zu thun bis zu dem Wunſch, die Ungerechtigkeit des Schickſals an mir wieder gut zu machen. Ich habe mich ſo oft über Vorurtheile ärgern müſſen, in deinen Armen würde ich nur darüber lachen.

Marie (ihre Hand zurückziehend). Sie vergeſſen, mein Herr, daß weibliche Tugend kein Vorurtheil iſt. (Sie entfernt ſich ſchnell.)

Vierzehnte Scene.

Moritz (allein).

(Er ſieht ihr einige Augenblicke ſchweigend nach.) Doch, doch, liebes, trotziges Mädchen! weibliche Tugend iſt nur Vorurtheil. Der Europäer vertheidigt ſie mit dem Schwerte, und der Tunguſe verkauft ſie für eine Blaſe voll Thran; der Morgenländer ſperrt ſie hinter Riegel und Schloß, und der Ne-

ger verhandelt ſie an den Meiſtbietenden. — Aber ſo ſind die Weiber, das heißt die ſchönen Weiber. Sie hauen überall den Knoten entzwei. »So iſt es! So ſoll es ſein!« Wir ſchreiben dicke Bücher, und niemand glaubt uns; ſie ſprechen ein Wort, und die hochweiſen Männer lallen ſämmtlich ein demüthiges Ja! — Das Mädchen mit dem warmen Frühlingsgeſichtchen hat mir den Kopf verrückt — (nach einer Pauſe) nein, das Herz hat ſie mir verrückt! — das iſt zu arg! Oſten und Weſten durchreiſt, überall mit heiler Haut davon gekommen, und hier in dieſem Winkel der Erde — lieber Gott! iſt man denn nirgends vor den Weibern in Sicherheit? (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Omar (iſt beſchäftigt, den Anfangsbuchſtaben von Nettchens Namen in einen Baum zu ſchneiden). **Moritz** (tritt nachdenkend mit heruntergeſchlagenem Hute von der andern Seite auf, und ſpielt mit einer Roſe zwiſchen den Fingern, an welcher er zuweilen riecht).

Moritz (als er Omarn erblickt). Was machſt du da?

Omar. Ich mache einen Baum ſtolz. Er ſoll deiner Schweſter Namen tragen.

Moritz (ſich von ihm wendend). Wahrlich, dieſe Frühlingsluft iſt Hauch der Liebe! Alles liebt! — (Zu Omar.) Eben hab' ich dort im Buſche ein Hänflingsneſt entdeckt. Die

Mutter flatterte ſo ſcheu und doch ſo dreiſt in kleinen Zirkeln um meinen Kopf herum. Höre, Omar! (mit dem Finger zeigend) dort im Buſche! Sorge dafür, daß kein muthwilliger Knabe es zerſtört.

Omar (immer mit ſeiner Arbeit beſchäftigt). Das will ich gern.

Moritz (abgewendet). Alles liebt! alles baut Neſter! — (Zu Omar.) Es iſt heute ein warmer Frühlingstag. Meine alte Tante hat zum erſten Male ihr Fenſter geöffnet. Du hätteſt ſehen ſollen, wie die Canarien-Vögel in ihrer Hecke munter und lebendig wurden, wie ſie von Sproſſe zu Sproſſe hüpften und Baumwolle zu Neſte trugen. Meine Schweſter Nettchen ſtand auch dabei.

Omar (ſich raſch umdrehend). Stand auch dabei?

Moritz. Und lachte.

Omar (unwillig). Und lachte?

Moritz. Und lächelte, wollt' ich ſagen.

Omar (freundlich). Und lächelte? — und holte ein wenig tiefer Athem als vorher?

Moritz. So kam es mir vor.

Omar. Ach! (Er fährt fort, in den Baum zu ſchneiden.)

Moritz (abgewendet). Alles liebt! alles baut ſich Neſter! Menſchenaugen ſchwimmen in Wolluſtthränen, und ſelbſt ein ſolcher Seufzer iſt Wolluſt. (Zu Omar.) Haſt du geſehen, wie die Schwalben unter unſerm Dache zwitſchern und ſchwirren, ein- und ausſchlüpfen und ihr luſtiges Weſen treiben? — Lieber Omar, ſorge dafür, daß kein reinlicher Hausknecht mir meine Gäſte verjagt.

Omar (ſich zu ihm kehrend). Wenn der ſüße lebendige Wirrwarr in der ganzen Natur dir ſo viel Freude macht, warum baueſt du dir nicht ſelbſt ein Neſt?

Moritz (nachdem er einige Augenblicke geschwiegen). Sieh' diese Rose!

Omar. Sie ist schön, nur eben aufgeblüht, und riecht. — (Er streckt die Hand darnach aus.)

Moritz (zieht sie schnell zurück und legt die Hand auf den Rücken). Nein, guter Freund! der Genuß sei nur mir vorbehalten. — Ich habe ein Mädchen gefunden!

Omar. Ein Mädchen?

Moritz. Vor wenig Minuten sah ich das liebliche, sittsame Geschöpf. Mich dünkt, ich liebe!

Omar. Seit wenig Minuten?

Moritz. Wie viele Minuten braucht der Hänfling, sich eine Sie zu wählen?

Omar. Nur mit dem kleinen Unterschiede: der Hänfling wählt auf einen Sommer, und wir auf Sommer, Herbst und Winter unsers Lebens.

Moritz. Wer sagt das?

Omar. Der Tyrann aller Völker, die Gewohnheit.

Moritz. Aller Völker Tyrann, aber nicht der meinige. Wenn mein Weib mir nicht behagt, so nehm' ich mir morgen ein anderes.

Omar. Und übermorgen nimmt dich keine mehr.

Moritz. Aber Omar, der Hänfling ist ein Narr, wenn er jeden Sommer unbeständig wechselt. Er ist ein Narr, er versteht sich nicht auf seinen Vortheil, sein Vergnügen. Eine neue Geliebte ist eben so unbequem, als ein neues Kleid. Das engt dich um die Brust, das spannt dir unter dem Arm, und ist das Zeug ein wenig steif, so schmiegt sich's nicht in die gewohnten Falten, dem armen Wichte ist zu Muthe, wie dir Morgenländer, als du zum ersten Male europäische

Kleidung trugst. Wir Deutschen haben ein Sprichwort: alte Liebe rostet nicht. Ein wahres Wort, mein Freund! denn neue und alte Liebe verhalten sich zu einander wie Galla-Kleid und Schlafrock. O, wie wohl ist einem, wenn man des Abends aus einem steifen Zirkel nach Hause kehrt, und sich in seinen lieben alten Schlafrock werfen darf.

Omar. Von deinem Galla-Kleide war die Rede.

Moritz. Ich will es zum Schlafrock machen. Den Alltagsmenschen fesselt die Gewohnheit an sein einziges Weib, und mich Bequemlichkeit, Vergnügen. Er darf nicht wechseln, und ich will nicht.

Omar. Nenne mir meine künftige Gebieterin.

Moritz. Deine Freundin! — Eine schöne Blume, nicht im Treibhaus von der Hand des Gärtners groß gezogen, sondern unter Gottes freiem Himmel lieblich aufgewachsen. Ein Mädchen von der Natur zur Fürstin geboren, und von der Convenienz zur Kammermagd gedrechselt — Marie —

Omar. Die bei der alten Tante —

Moritz. Eben die —

Omar. Ein hübsches Mädchen! und wenn sie gut ist, ein schönes Mädchen! aber nichts Fürstliches habe ich an ihr gesehen.

Moritz. Was nennst du fürstlich? — Armer Wicht! — Alles, was Gewalt gibt über die Menschen, das ist fürstlich. Ein gescheiter Kopf, ein Schwert in der Hand und ein voller Beutel, all' das ist fürstlich; und ein schönes Mädchen königlich! denn Schönheit hat oft vollendet, was Klugheit und Schwert vergebens wagten. — Du lächelst?

Omar. Vergib. Ich dachte mir eben den Moritz, wie er so manches Mal von einer artigen Dirne zurück kam, mich

gähnend auf die Schulter klopfte und sprach: »Der alte Graubart Plato hatte Recht; die Weiber haben keine Seele. Ein Zeitvertreib von wenigen Minuten — und man gähnt!» —

Moritz. Geh', lieber Omar, sende mir Marien her, daß ich in ihren Armen diese Lästerung büße.

Omar. Eine strenge Buße! — Bist du schon so weit mit ihr, daß ich zu einer heimlichen Zusammenkunft sie herbestellen darf?

Moritz. Ach nein! — Du mußt einen Vorwand suchen — da steht noch allerlei wegzuräumen — sag', ich hätte befohlen —

Omar. Befohlen?

Moritz. Nun ja, zum letzten Male befohlen —

Omar (lächelnd im Abgehen). Um dann auf immer zu gehorchen.

Zweite Scene.

Moritz (allein).

Gehorchen? — Warum nicht? — Was ist gehorchen für den freien Mann? Gehorch' ich nicht der Sonne, wenn sie mir winkt, mich in ihrem Strahl zu wärmen? Gehorch' ich nicht der Tugend, wenn sie mir gebietet, eine edle That auszuüben? — Ja, so werd' ich auch Marien gehorchen. — Thun wollen, was man thun darf; folgen, wo Natur und Herz gebieten; das ist die Freiheit des Weisen! — Sonderbar! — seit diesen wenigen Minuten entwickeln sich hundert neue Begriffe in meinem Kopfe. Ich denke so manches hell und klar, was ich nie dachte, und doch

kommt es mir vor, als habe es nur da (auf den Kopf deutend) geſchlummert. Alles iſt plötzlich erwacht, ich weiß nicht wie. Ein Wirrwarr in meinem Gehirn! ein Wirrwarr in meinem Herzen! die jungen, neugebornen Begriffe da wollen die alten verſchlingen; die zarten, neugebornen Gefühle hier wollen die alten verdrängen — die alten? Was hab' ich denn vorher gefühlt? — Nichts! gar nichts! — (Bewegt.) Ich fühle heute zum erſten Male! — (Er trocknet ſein feuchtes Auge.) Ich bin! — ich fühle, daß ich bin! — und der ganze Wirrwarr löſet ſich auf in das göttliche Gefühl meines Daſeins! —

Dritte Scene.

Marie. Moritz.

Moritz (auf ſie zugehend). Süßes Mädchen, vergib mir! ich habe dir vorhin allerlei Armſeligkeiten vorgeſchwatzt. Hundert Mal geſagte Dinge bringen bei hundert Tauſenden immer dieſelbe Wirkung hervor. Ich zählte auch dich unter den großen Haufen, und habe mich geirrt. Weg mit der feierlichen Miene! ich bin kein Laffe und auch kein Wollüſtling. Was ich jetzt dir ſagen und dich fragen werde, iſt mir Ernſt. (Mit der Hand auf die Bruſt.) Gott ſieht mich! ich habe keinen höhern Schwur.

Marie. Was ſoll das?

Moritz. Du gefällſt mir. Willſt du den Genuß des Lebens mit mir theilen?

Marie. Mein Herr, für Geld kann man alles kaufen, leider ſogar nicht ſelten die Ehre eines Mädchens! doch nicht die meinige. (Sie will fort.)

Moritz (ſie zurückhaltend). Du haſt mich mißverſtanden.

Du kennst nicht meine Art, zu denken, aus ihr fließt meine Art, mich auszudrücken. Den Genuß des Lebens mit mir theilen, kann nur mein Weib, meine Gattin. Das wirst du sein! doch mir gilt Priestersegen weniger als Band der Liebe. Keine Formel, nur mein Herz kann meine Treue dir verbürgen. Bist du aber mit andern Begriffen groß geworden, wohlan! gib mir deine Hand und führe mich zu dem ersten besten Ehrenmanne, der für ein paar Thaler es übernimmt, unsern Bund in das Protokoll des Himmels einschreiben zu lassen.

Marie (höchst erstaunt). Mein Herr — das Gerücht trägt sich mit hundert sonderbaren Zügen Ihres Charakters, aber was ich heute selbst erfahre, übersteigt dennoch meine Erwartung.

Moritz. Nun, ich habe doch in meinem Leben nichts Alltäglicheres gethan. Es ist ein wunderliches Ding um die vorgefaßten Meinungen der Menschen. Da heißt es überall, der Moritz sei ein sonderbarer Kautz, der immer seinen eigenen Weg sich bahne, nie thue, was andere thun, nie denke, was andere denken. Tausende heirathen, und man findet das sehr natürlich; aber der Moritz will heirathen — ei! das findet man erstaunenswürdig.

Marie. Nicht doch, nur die Art und Weise. Sie sehen mich heute zum ersten Male —

Moritz. Ich höre dich kommen, aber nur eine Frage, liebes Mädchen! Sind denn die Ehen immer die besten, wo man Jahre lang wählt? Jahre lang im Brautstand schmachtet? ehrerbietig um eine schöne Blüte herum trippelt, die man brechen dürfte, die man aber ganz geduldig zu einer überreifen Frucht werden läßt? Glaube mir! wer von seinem

Herzen und dem Zufall rasch sich leiten läßt, wird seltener betrogen, als der Wohlbedächtige, der an der Krücke seines Verstandes herumhinkt, die Brille des Interesses auf die Nase setzt und ein Weib für seine Wirthschaft, nicht für sein Herz sich sucht.

Marie. Was nennt ihr Männer denn ein Weib für euer Herz? In euern trunkenen Augenblicken, wo alles körperlich an euch ist, wähnt ihr immer, euer Herz sei mit im Spiele. Ein holder Blick aus einem schönen Auge — »Ach! das hat mein Herz getroffen!« Ein sanfter Druck von einer weichen Hand — »Ach! das ging mir bis an's Herz!« Es ist nicht wahr! ihr überredet euch, das sei Genuß! nein, ihr begehrt nur; und ach! so bald ihr aufgehört habt zu begehren — verschwunden ist das Mädchen eueres Herzens! an ihrer Stelle — (sie gähnt) steht ein Weib.

Moritz. Wahr, du allerliebste Schwätzerin! wenn du von den Weibern sprichst, wie sie gewöhnlich sind; denn an denen ist blutwenig zu begehren. Aber ein Weib, daß in einer Stunde verliebten Tändeleien ihre Reize leiht, und in der andern an meinem Busen meinen Kummer theilt; in der einen Stunde blinde Kuh mit mir spielt und in der andern — eben nicht den Phädon, aber doch den Wieland mit mir lieset, ein solches Weib läßt den glücklichen Gatten immer begehren und immer genießen. Ein solches Weib bist du! schlag' ein! es soll dich nicht gereuen.

Marie. Nein, mein Herr, Sie vergessen, daß Ihr Geschlecht oft Dinge thun darf, die man dem unsrigen nie verzeiht. Der Mann darf rasch in den Ehestand hineingalopiren, das Mädchen darf nur Schritt vor Schritt ihm sittsam folgen. Ich kenne Sie nicht.

Moritz. Aber du haſt von mir gehört? Moritz, der Sonderling, iſt das Mährchen der Stadt! Wohlan! was haſt du von mir gehört? Ein Mann iſt ſelten ſchlechter als ſein Ruf, oft aber beſſer. Man wird vielleicht mir hin und wieder Lächerlichkeiten aufbürden, doch wer mag einer unedlen That mich zeihen? — Daß ich in ſchönen Sommernächten unter dem geſtirnten Himmel herum ſpazire, wenn andere Leute ſich ſchlafen legen, oder Pharo ſpielen; daß ich zuweilen des Morgens um ſechs Uhr zu Mittag eſſe, und des Abends Kaffee trinke; daß ich immer und immer in meinem grauen Frack erſcheine, und am Sonntage mein Haar nicht weißer pudern laſſe, als am Sonnabend; all' das gehört nicht zum Weſen des Menſchen, es iſt nur der Rahmen des Gemäldes. Laß den Rahmen immerhin ein wenig in chineſiſchem Geſchmack geformt ſein, wenn nur das Gemälde wahr und unverdorben iſt, wie es aus der Hand des großen Meiſters hervorging. Und wahrlich, das iſt es! mein ungepudertes Haar beſchattet einen denkenden Kopf, unter meinem ſimpeln Frack ſchlägt ein warmes Herz. Sieh', Mädchen, wie ich da vor dir ſtehe — einige Kleinigkeiten abgerechnet — halte ich mich für einen der beſten Menſchen in der ganzen Welt. Nimm das nicht für Eitelkeit, für ſtolzen Wahn; ich fühle, daß ich gut bin, warum ſoll ich's nicht ſagen?

Marie. Gewiß, auch ich fühle, daß ein Biedermann zu mir ſpricht, dieſen Ton ahmt kein Schurke nach. Aber —

Moritz. Ich hoffe, dieſes Aber iſt das letzte Opfer, welches du der jungfräulichen Sittſamkeit bringſt?

Marie. Nein, mein Herr, dies Opfer bring' ich meiner Pflicht. Es wird mir ſchwer, Ihre Hand auszuſchlagen.

Deſto beſſer! ich danke Ihnen! ich fange an, mich ſelbſt wieder hochzuachten.

Moritz. Räthſel, liebes Mädchen! Gib mir Gründe, vernünftige Gründe, und wenn du keine haſt, ſo ſprich ein raſches Ja! bei Gott! es ſoll dich nicht gereuen.

Marie. In meinem Herzen wohnt nur ein Grund, aber für Sie habe ich mehrere Gründe. Ich bin eine arme vaterloſe Waiſe —

Moritz. Ei, über den ſchönen Grund!

Marie. Mein Vater war nur ein armer Handwerker.

Moritz. Ueber den ſchönen Grund!

Marie. Meine Mutter —

Moritz (ſie ein wenig ungeduldig unterbrechend). Ich will ja deine Mutter nicht heirathen, liebes Kind. Geh' zu ihr, laß dir ihren Segen geben, und komm' zurück an mein Herz. Oder iſt ſie arm? Vermuthlich. Nun, ich habe Geld genug, was mein iſt, iſt auch dein.

Marie (gerührt). Braver Mann!

Moritz. Oder meinſt du, ich würde mich ihrer ſchämen? Führe ſie her zu mir, und wäre ſie in Lumpen gekleidet, der erſte Platz an meinem Tiſche ſei der ihrige.

Marie (ſehr bewegt). Edler Mann!

Moritz. Pfui, Kind! das iſt nicht Edelmuth. Ein gutes Gedächtniß und weiter nichts: ich vergeſſe nie, daß ich ein Menſch bin. — Doch, wenn du es dafür nehmen willſt, immerhin! ich möchte gern in deinen Augen ein wenig mehr gelten, als ich wirklich werth bin. — Nun? deine Gründe?

Marie. Ach!

Moritz. Du ſprachſt von einem Grunde, der in deinem Herzen wohne? Laß mich den wiſſen. Die Gründe da

(auf's Herz deutend) ſind freilich ſchwerer zu beſtreiten, als die Gründe hier (auf den Kopf zeigend); aber laß mich das verſuchen.

Marie (ſehr verlegen). Ich — ja — ich will mich Ihnen zeigen, wie ich bin — in wenig Augenblicken — ich verlaſſe Sie — in einer Viertelſtunde bin ich wieder bei Ihnen.

Moritz. Was ſoll das? Warum nicht gleich?

Marie. Laſſen Sie mir immer noch eine Viertelſtunde lang den ſüßen Wahn, von einem Biedermanne geliebt zu werden. (Ab.)

Vierte Scene.

Moritz (allein).

(Er iſt beſtürzt. Seine Blicke folgen ihr. Nach einer Pauſe.) Was will ſie damit ſagen? (Er lehnt ſich in der Stellung eines Nachdenkenden, den Blick an die Erde geheftet, an die eine Bildſäule, indem er die Worte wiederholt.) Was zum Henker will ſie damit ſagen?

Fünfte Scene.

Dietrich Moll (mit einem Stelzfuße, an einer Krücke gehend). **Moritz.**

Dietrich (ein wenig haſtig). Mein Herr, ich bin Ihr Diener.

Moritz (dreht den Kopf nach ihm, betrachtet ihn, und ſagt trocken). Das biſt du nicht.

Dietrich. Nun, nun, es iſt ſo eine Redensart.

Moritz. Ich bediene mich keiner Redensarten. (Er verſinkt in ſeine vorige Stellung.)

Dietrich. Nicht? Nun so spielt der Herr eine traurige Figur in der Welt; denn heut zu Tage ist alles Redensart. Die Freundschaft ist eine Redensart, die Tugend ist eine Redensart, und das ist fein bequem, denn eine gewisse Art zu handeln ist immer schwerer, als eine gewisse Art zu reden. Sieht der Herr, ohne Redensarten kommt der Herr in unsern besten Gesellschaften nicht fort. »Ihr gehorsamer Diener, mein Herr! — ganz gehorsamer Diener! — wie befinden Sie sich? — recht wohl, Ihnen aufzuwarten — Und die Frau Gemahlin? — so ziemlich — Und die liebe kleine Familie? — der jüngste macht Zähne. — Wie steht's denn übrigens, mein bester Freund? — immer noch beim Alten — Sie sind von meiner Freundschaft überzeugt — (Er macht die Pantomime des Handschüttelns.) Wenn ich Ihnen irgendwo dienen kann, so befehlen Sie über mich, es wird mir eine wahre Freude sein. — Aber böser Freund, man sieht Sie so selten, Sie machen sich rar. — Bitte gehorsamst, man wird mich nirgends vermissen. — Böser Mann! Sie versündigen sich an der Freundschaft.» Sieht der Herr, so jagt immer eine Redensart die andere, und wenn die Redensarten nicht wären, so würde mancher feine Herr — o Wunder! nicht zehn Worte zu sagen wissen, und manche geschwätzige Dame — o Wunder über Wunder! — ganz stille schweigen.

Moritz (der gar nicht auf ihn Acht gab). Was zum Henker wollte Sie damit sagen?

Dietrich. Was ich damit sagen will? Nichts auf der Welt, mein Schatz. Eine alltägliche Wahrheit, von der Sie sich heute oder morgen in jedem bunten Zirkel überzeugen können. Auch kam ich wahrlich nicht hieher, um Redensarten auszukramen. Ich will wissen, ob der saubere

Herr Graf von Stierenbock bei Ihnen gewesen? oder ob er noch kommen wird? und wann? — Nun, ich bitte mir eine Antwort aus? — He! — träumt der Herr?

Moritz (ein wenig auffahrend). Wer bist du? Was willst du?

Dietrich (zurück prallend). Du? — Bomben! Mörser und Karthaunen! Sieht der Herr nicht, daß ich Offizier bin? Meint der Herr, weil mein linkes Bein bei Quebeck begraben liegt, ich könne den rechten Arm auch nicht mehr rühren?

Moritz (gelassen). Du mußt mir das nicht übel nehmen, guter Freund, ich nenne alle Menschen du.

Dietrich (beruhigt). So? ein Quäker also? Nun in Gottes Namen! ich bin's zufrieden. Höre, Bruder Eldingen, ich frug, ob der Graf von Stierenbock bei dir gewesen?

Moritz. Diesen Morgen, ja.

Dietrich. Wird er wiederkommen?

Moritz. Er versprach es.

Dietrich. Das beweiset noch nichts. Hat er ein Interesse, wieder zu kommen?

Moritz. Ich denke, ja.

Dietrich. Nun dann kommt er wohl. Du wirst mir erlauben, hier ein wenig auf ihn zu warten. Ich verfolge den Windhund schon seit drei Stunden. Zuerst war ich vor seinem Hotel, da schnarchte ein großer viereckiger Taugenichts mir entgegen: »Seine Excellenz sind nicht zu Hause.« Er sah dabei mitleidig herab auf mein hölzernes Bein, und strich sich seine dicken Waden. Ja, ja mein Freund, gesunde Waden gelten freilich mehr, als kranke Stelzfüße. Von da hinkt' ich zu einer Opertänzerin, die gar weidlich auf ihn schimpfte, und mich versicherte, sie lasse die Excellenz schon seit einiger Zeit nicht mehr über ihre Schwelle kommen.

Seit einiger Zeit, verstehst du, Bruder Eldingen? das heißt: seitdem er kein Geld mehr hat. Von da trollte ich auf's Kaffeehaus. Eine Minute früher, so hätte ich ihn erwischt. Er hatte eben à Conto hundert Dukaten verloren, und war sehr übler Laune hinaus auf die Heiligenwiese gefahren, um mit einem Luftballon in die Höhe zu steigen. Wenn er den Hals nicht bricht, so wird er von dort wohl zu dir kommen.

Moritz. Was willst du denn von ihm?

Dietrich. Ich will mich mit ihm schlagen.

Moritz. Schlagen? Duelliren?

Dietrich. Ja, auf Degen oder Pistolen, er hat die Wahl.

Moritz. Weißt du auch, daß diese Art, sich Recht zu schaffen, eines der grausamsten Vorurtheile ist, welche die Welt vergiften.

Dietrich. Das geht mich nichts an, ich hab' es nicht erfunden.

Moritz. Die beleidigte Ehre soll es rächen, aber was ist Ehre?

Dietrich. Ehre? Glaubst du, ich wisse nicht, was Ehre sei? (Er schlägt auf den Degen.) Hier ist die Ehre!

Moritz. Dein Degen ist nur ein Mittel, Ehre zu erringen, doch wahrlich nicht im Zweikampf! Ehre ist der moralische Werth, welchen das Urtheil eines Biedermannes uns beilegt.

Dietrich. Das kann sein, aber ich muß mich mit dem Grafen schlagen.

Moritz. Den Biedermann überzeuge ich von diesem moralischen Werth nicht durch meinen Degen, sondern durch

meine Handlungen, und den Thoren — will ich nicht überzeugen.

Dietrich. Das kann alles sein, aber ich muß mich doch mit dem Grafen schlagen.

Moritz. Wenn ich brav bin und edel, und ein Schurke denkt oder redet böse von mir, so macht das ihm Schande, nicht mir.

Dietrich. Das ist wahr, aber ich muß mich, hol' mich der Teufel! mit dem Grafen schlagen.

Moritz. Was hat er dir gethan?

Dietrich. Mir? Nichts auf der Welt. Aber meinen armen Bruder hat der Großsprecher beleidigt, und mich in ihm.

Moritz. Wer ist dein Bruder? Ist er nicht Mannes genug, seine eigene Sache zu führen?

Dietrich. Beim Himmel! das ist er. Wilhelm von Moll hat das Herz auf dem rechten Flecke. Aber er steht hier in Civildiensten, der Fürst ist scharf, und mein guter Bruder hat hundert Rücksichten zu nehmen, die bei mir wegfallen.

Moritz. Wilhelm von Moll? Das ist der junge Maler?

Dietrich. Der nämliche, der diesen Morgen hier war. Nun? Du bist dabei gewesen?

Moritz. Ja, und ich muß gesteh'n, die Art, mit welcher der Graf zu deinem Bruder redete, war beleidigend, wenn anders ein Verständiger von einem Thoren beleidiget werden kann. Der Grundsatz: dein Bruder schände seinen Adel, weil er sein Talent sich bezahlen läßt, ist ein abgeschmackter Grundsatz. Aber das wirst du mir zugestehen,

daß ein junger Mann, der ein einträgliches Amt verwaltet, das ihn nährt und kleidet, immer durch eine solche Handlung eine unedle Habsucht verräth. Wäre ich an deines Bruders Stelle, ich würde dies schöne Talent als einen Zehrpfennig betrachten, und sprechen: »welcher Schurke darf mich necken um des lieben täglichen Brotes willen? Ich werfe ihm mein Amt und meinen Titel in's Gesicht, ergreife den Pinsel, und wandere zum Thor hinaus.“ O, du glaubst nicht, wie das Muth schafft im Leben und Wirken, wenn man auf einen solchen Hinterhalt trotzen darf. Aber dein Bruder hat sein Talent verunedelt, indem er es zum Sklaven erkünstelter Bedürfnisse macht.

Dietrich. Höre, Bruder Eldingen, urtheilst du immer so voreilig?

Moritz. Oder vielleicht will er Schätze sammeln? das ist auch kein Handwerk für sein Alter.

Dietrich. Bei meiner armen Seele! Du hast voreilig geurtheilt — (Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Bruder Wilhelm! — guter Bruder Wilhelm! — Pfui! ich glaube beinahe, ich könnte mich schämen, und lieber schweigen und dich verläumden lassen. Heraus damit. (Zu Moritz.) Ich halte dich für einen braven Mann. Thäte ich das nicht, mit dem Degen in der Faust hätte ich dir geantwortet. Du meinst, Wilhelm male, um seinen Gaum zu kitzeln? Oder seinen Körper zu erquicken? Oder eine Maitresse zu bezahlen? — Nein! — Wilhelm malt, um seinen Krüppel von Bruder zu ernähren! — (Er weint heftig.)

Moritz (fällt ihm um den Hals, und drückt ihn heftig an seine Brust). Glück zu! Wieder ein paar Menschen gefunden!

Dietrich. Ich war von Jugend auf ein roher Bursche,

hatte nicht Luſt, viel zu lernen, habe nichts gelernt. Ich wurde Soldat, und zog in die neue Welt. Den Kopf hätte ich lieber entbehrt als das Bein. Man ſetzte mich auf halbe Löhnung, das iſt kaum ſo viel, daß ich meine Krücke bezahlen kann. Ich kam zurück. Mein Unglück, meine Armuth, die Langeweile warfen mich auf's Krankenbett; da lag ich anderthalb Jahre, und hätte verſchmachten müſſen ohne meinen Bruder. Bis tief in die Nacht hinein hat er geſeſſen und gearbeitet, daß ihm, wenn er des Morgens aufſtand, die rothen dicken Augen thränten. Alles, was ich bin und habe, iſt ſein! der Rock, den ich auf dem Leibe trage, iſt ſein! (Heftig bewegt.) Und mein Herz! mein Herz iſt ewig ſein.

Moritz. Mann! gib mir deine Hand! Laß uns Freunde ſein! ich that deinem Bruder unrecht, ich will ihm das abbitten. O, dürfte ich für den edlen jungen Mann etwas thun, ohne ſeinen Stolz zu beleidigen!

Dietrich. Das darfſt du, und ich will dir ſagen, wie?

Moritz. Sprich! ich bin reich, darf ich mit ihm theilen?

Dietrich. Wilhelm von Moll malt für Geld. Urtheile, ob er Geſchenke nimmt.

Moritz. So habe ich nichts ihm anzubieten als meine Freundſchaft —

Dietrich. Und deine Schweſter Julchen —

Moritz. Mit einem Brautſchatz von zehntauſend Dukaten.

Dietrich. Da nimmt er ſie nicht.

Moritz. Wie?

Dietrich. Seit vier Jahren liebt ſich das junge Paar, und hofft und wünſcht. Der alte Rath, der im Juſtiz-Col-

legium über meinem Bruder ſitzt, iſt nahe an die ſiebenzig. Stirbt er heut oder morgen, ſo rückt Wilhelm in ſeine Stelle, hat zu leben mit Weib und Kind, und heirathet Julchen. Sieh', ſo ſtanden die Sachen, als du mit deinen verdammten Reichthümern zurück kehrteſt. Seitdem hat mein armer Bruder keine frohe Stunde.

Moritz. Das kann nicht ſein. Alles Gold der beiden Indien wird meiner Schweſter Herz nicht umwandeln.

Dietrich. Wer ſagt das? Julchen iſt ein braves Mädchen; du kamſt zurück, und ſie glaubte dem Ziel ihrer Wünſche um ſo näher zu ſein.

Moritz. Und hatte Recht.

Dietrich. Und hatte Unrecht. Denn mein Bruder nährt ſo ſeine eigenen Grillen. Er will keinem Weibe ſein Glück verdanken.

Moritz. Was heißt das: einem Weibe ſein Glück verdanken? Wenn Julchens Beſitz ihn zum frohen Manne und Vater macht, verdankt er ihr dann nicht ſein Glück?

Dietrich. Freilich wohl.

Moritz. Alſo mit andern Worten: er will ihr kein Geld verdanken; und das iſt ſchon wieder ein verdammtes Vorurtheil. Wir müſſen uns die Hände bieten, ihn davon zurück zu bringen.

Dietrich. Wenn du meinſt, daß es frommt.

Moritz. Ich will ihm beweiſen, daß — wir werden unterbrochen, bleib' hier, wir ſprechen mehr davon.

Dietrich (umſchauend). Aha! der ſaubere Herr Graf.

Sechste Scene.

Graf Stierenbock. Vorige.

Graf (zu seinem Läufer). Der Fürst kann warten. (Hervor tretend.) Auch Lieb' und Freundschaft haben ihre Rechte. Nicht wahr, mein theurer Freund Eldingen? Ich fliehe zu Ihnen, der Fürst will ausfahren, er hat sich's in den Kopf gesetzt, mich mitzunehmen, ich soll ihm etwas Angenehmes vorplaudern — ich? — bin ich im Stande, einen Fürsten zu unterhalten? mit meinen Empfindungen? mit meiner Art zu denken? Du bist krank, sagte der Fürst neulich zu mir, du bist hypochondrisch, du mußt reisen, und da hatte er die Gnade, mir einen Gesandtschaftsposten vorzuschlagen, welchen der Sohn unsers Ministers neulich vergebens briguirt hat; — aber — Eure Durchlaucht verzeihen, war meine Antwort: mich fesselt das Vaterland und dann der Hof, die Politik ist nicht die Sphäre, in der ich zu glänzen wünsche. Zu glänzen? nein, ich will gar nicht glänzen. Das Glänzende ist nicht immer das Bessere, nicht wahr, mein liebenswürdiger Freund? Und dann, man muß Talente haben, man muß Kopf haben, ich habe nun einmal mehr Herz als Kopf. Mich schuf die Natur für die stillen häuslichen Freuden. Ein Mann, wie Sie, mein lieber Eldingen, gereif't, ausgebildet, der beraubt den Staat, wenn er sich in die Einsamkeit begräbt. A propos! ich habe diesen Mittag bei dem Minister der auswärtigen Affairen gespeis't, werden Sie mir verzeihen, wenn ich zu voreilig gewesen? Meine Freundschaft riß mich fort. Der Minister sprach von einem gewissen epineusen Posten in — unter uns — (Er flüstert ihm ein Wort in's Ohr.) Wir waren nach der Tafel in seinem Cabi-

net. Lieber Graf, sagte er zu mir: Sie kennen unsere Verhältnisse mit diesem Hofe, unsere Ansprüche und den Kaltsinn, der seit einiger Zeit um sich greift; wir müssen einen Mann dahin schicken, der, wie man zu sagen pflegt, das Terrain sondire, einen Mann von ausgebildeten Kenntnissen, von feiner Lebensart, kurz, Sie versteh'n mich, Sie sind ein Menschenkenner, schlagen Sie mir einen solchen vor. Verzeihung, liebster Freund! Ihr Name entschlüpfte meinen Lippen. Der Minister stutzte, er kannte Sie nicht, ich entwarf ihm Ihr Bild. Die Freundschaft führte den Pinsel, und er versprach, mit dem Fürsten zu reden. Das will auch ich, verlassen Sie sich darauf, und mein Credit ist nicht zweideutig. Ich bitte selten, und wer selten bittet, dem schlägt man selten ab. Aber, a propos, mein Theuerster! wie ist's mit Julchen? Mein Herz ist so voll von ihr, ich kann an nichts anders denken, von nichts anderm reden als von ihr.

Moritz. Das thut mir leid, denn Julchen will und soll den Grafen Stierenbock nicht heirathen.

Graf. Sie will nicht? Sie soll nicht? Wie versteh' ich das?

Moritz. Wörtlich, wenn es beliebt. Sie will nicht, weil ihr Kopf, sie soll nicht, weil ihr Herz es ihr verbietet.

Graf. Ihr Herz? — Aha! da hat meine Schüchternheit mir einen verzweifelten Streich gespielt. Man hat mich supplantirt? Man ist mir zuvorgekommen? Glücklicher Rival! ich kann nichts thun, als ihn beneiden und schweigen. Darf man seinen Namen wissen? Ist er von Stande? Daß nur kein Unwürdiger diesen Schatz mir raubt! sie kennt mich nicht, sie kennt nicht dieses Herz, dem kein Opfer zu groß

war, um Julien zu besitzen. Man hat mich aufgezogen, man hat mir das Alter meiner Familie vorgerückt, deren Wappen schon vor siebenhundert Jahren in Turnieren bekannt war, und deren Namen, seit man die albernen Turniere abgeschafft, in den Dom-Capiteln prangt. Schweigt! hab' ich gesagt: was mir der Zufall gab, soll die Liebe mir nicht anrechnen. Julchens Gemahl ist der schöne Titel, um den ich alle übrigen verschmähe. Dann hat man mir mit der Ungnade des Fürsten gedroht, weil der Fürst einst andere, sehr gnädige Absichten mit mir hatte; aber hat man mein Herz um Rath gefragt? Ich bin erst Mensch, dann Graf. Wer so, wie ich, denkt und empfindet, dem wiegt Julchens Liebe wohl auch die Gnade eines Fürsten auf. Sehen Sie, liebster Freund, das hab' ich gesagt.

Moritz. Solche Grundsätze sind immer schön, auch wenn man seinen Zweck nicht erreicht.

Graf. Freilich — ja — man muß sich eine raison machen von Dingen, die nicht zu ändern sind. Meine Gesinnungen gegen Sie, mein theuerster Freund, werden immer dieselben bleiben; wenn ich Ihnen jemals in irgend etwas dienen kann, so befehlen Sie über mich. A propos — weil ich doch einmal hier bin — zwar der Hofrath Müller hat mir schon versprochen — auch sein Bruder der Kriegsrath — aber man trifft die Leute selten des Nachmittags zu Hause — und die Sache hat Eile. Sie könnten mir eine kleine Gefälligkeit erzeigen —

Moritz. Sehr gern! nur geschwind.

Graf. Baron Winter verkauft die schöne Herrschaft Wintershagen, kennen Sie sie? um ein Spottgeld von dreißigtausend Thaler. Der Mensch hat gespielt, ist herunter-

gekommen, da wäre ein Coup zu machen. Wir sind schon so gut als einig, diesen Abend soll bei einer Flasche Wein der Kontrakt abgeschlossen werden. Einige Monate früher hatte ich Geld genug liegen, ich war sogar verlegen damit, es sicher unterzubringen. Einige Monate später wird es eben so sein, aber gerade jetzt bin ich nicht bei Kasse. Ich wende mich an Sie, mein bester Freund, denn ich beleidige meine Freunde nicht gern durch Mißtrauen oder Zurückhaltung. Sie werden so gut sein, mir zehntausend Dukaten auf einen Sola-Wechsel vorzustrecken.

Moritz. Ich verborge nie Geld.

Graf. Nicht? was thun Sie denn damit?

Moritz. Ich verzehre es.

Graf. Und wenn es zu Ende ist?

Moritz (lächelnd). Dann spiele ich Pharo.

Graf. Und wenn Sie verlieren?

Moritz. Dann heirathe ich ein reiches Mädchen.

Graf. Sie scherzen, oder Sie sind heute nicht bei Laune. Ich werde morgen wieder vorsprechen, und Ihnen die Dokumente von meinen Gütern mitbringen. Sicherheit, Hypothek, Pfand, alles, alles, wie Sie es nur immer haben wollen. A revoir, mein süßer Freund! (Er umarmt ihn.) Ich trenne mich ungern von Ihnen, so sehr hab' ich mich schon an Ihren geistreichen Umgang gewöhnt. (Er will fort.)

Dietrich (der während des Vorhergehenden seine Schlaghandschuhe angezogen und auf verschiedene Weise seine Ungeduld zu erkennen gegeben, ihm in den Weg tretend). Halt, Herr Graf! Wir haben auch noch ein paar Worte mit einander zu reden.

Graf (mißt ihn mit den Augen, und stellt sich, als ob er ihn plötzlich erkenne). Ah! mein lieber Freund, der Lieutenant von

Moll. Endlich seh' ich Sie wieder! Böser Mann! muß ich Sie am dritten Orte finden? Hab' ich Sie nicht gebeten, mein Haus als das Ihrige zu betrachten? Bleibt Ihr Couvert nicht immer leer an meiner Tafel? Bessern Sie sich, oder ich belange Sie vor den Richterstuhl der Freundschaft. (Er will fort.)

Dietrich (ihn beim Arme fassend). Potz Redensarten und kein Ende! Nur zwei Worte, Herr Graf! Der Fürst wird wohl die Gnade haben, noch ein Augenblickchen zu warten. Es hat Ihnen diesen Morgen beliebt, meinem Bruder ein paar Sottisen zu sagen; es wird Ihnen daher diesen Nachmittag belieben, ein paar Kugeln mit mir zu wechseln. (Indem er ein Paar Pistolen aus der Tasche zieht.)

Graf (der seinen Schrecken, so gut es gehen will, hinter ein Lächeln verbirgt). Allerliebst! immer gutes Muthes, immer froher Laune. Seh'n Sie, lieber Eldingen, da muß man ein Beispiel nehmen. Der brave Mann hat Unglück gehabt, viel Unglück; er hat mit Ehre gedient, ich sage Ihnen, er hat seinem Regiment Ehre gemacht. Und was hat er davon? Lieber Gott! die feile Fortuna buhlt mit dem Glücke und selten mit dem Verdienst. Trotz alles dessen ist er der beste Gesellschafter, immer guter Dinge, il a toujours le mot pour rire. Ich bin in Verzweiflung, meine süßen Freunde, daß die Zeit mir nicht erlaubt, in diesem kleinen traulichen Zirkel, an diesem herrlichen Frühlingstage, noch länger den wahren Genuß des Lebens mit Ihnen zu theilen. Aber der lästige Dienst — (Er will fort.)

Dietrich (ihn haltend). Donner und Wetter! Herr! glauben Sie, die Ehre meines Bruders sei mir für ein paar Schmeicheleien feil? Ich will Satisfaktion haben. Wählen

Sie eine von dieſen Piſtolen; oder wollen Sie lieber auf den Degen, ſo ziehen Sie Ihren Froſchſpieß; denn ungeſchlagen kommen Sie, bei meiner armen Seele! hier nicht davon.

Graf. Die Ehre Ihres Herrn Bruders? Lieber, beſter Herr Lieutenant! hier herrſcht ein Mißverſtändniß. Ich bin der wärmſte Freund des Herrn Aſſeſſors von Moll; wir ſind ſogar verwandt mit einander, meine Urgroßtante war eine leibliche Couſine von dem Baron Hammer, deſſen Stiefbruder eine geborne von Moll zur Gemahlin hatte. Fragen Sie den Präſidenten Grafen Sorr, wie ich noch neulich von Ihrem Herrn Bruder geſprochen; fragen Sie die Hofdame Ihrer Durchlauchten, die Baroneſſe Werbing, was ich noch geſtern von ihm geſagt —

Dietrich. Das gilt mir gleich. Ich weiß, was Ihnen heute zu ſagen beliebt hat, und alſo ohne weitere Umſtände — (Er reicht ihm eine Piſtole.)

Graf. Heute? mein Gott! ſollte mir im Feuer eines freundſchaftlichen Geſprächs irgend ein Wort entſchlüpft ſein — aber nein, das iſt nicht möglich! ein Irrthum, lieber Herr Lieutenant! ein bloßer Irrthum, und ein ſolches quid pro quo ſollte mich verleiten, meinen Degen gegen einen Mann zu ziehen, den ich wegen ſeiner Verdienſte und wegen ſeines liebenswürdigen Charakters perſönlich hochachte? Nimmermehr! Wenn ich auch die Warnung vergeſſen könnte, welche mir der Fürſt gab, als ich vor einigen Jahren das Unglück hatte, den Ritter Cederholm im Zweikampf zu tödten; hier hält nicht Fürſtendrohung mich ab, hier iſt es Freundſchaft, ungeheuchelte Zuneigung, welche meinen Arm lähmt. Ich fliege zu Ihrem Herrn Bruder,

ich drücke ihn an mein Herz, und wir ersäufen allen Groll in einer Flasche Champagner. (Dietrich will ihn halten, aber er entschlüpft ihm.)

Siebente Scene.

Moritz. Dietrich.

Dietrich (der ihm nachwill). Verdammter Windbeutel!

Moritz. Laß ihn laufen, es ist nicht der Mühe werth, daß du auch nur einen Splitter aus deiner Krücke darum abnutzest.

Dietrich. Ich denke, Bruder Eldingen, ich schlage ihm lieber die ganze Krücke auf dem Kopfe entzwei.

Moritz. Und müßtest dir eine neue kaufen, das kostet mehr, als der ganze Graf werth ist. Glaube mir, guter Moll, seine Ehre an einen Narren verlieren und von einem Narren wieder fordern, heißt ein Goldstück emsig im Auskehricht suchen, das man in der Tasche trägt.

Dietrich. Du sprichst wie ein Buch, aber die Gesetze der Ehre —

Moritz. Wurden nicht in hohlen Köpfen ausgeheckt, sie stehen hier in's Herz gegraben, und sind die Gesetze der Tugend. Ehre und Tugend sind unzertrennlich, wie Licht und Wärme, doch genug davon! ich habe Eile. (Er sieht nach der Uhr.) Die Viertelstunde ist beinahe schon zur halben geworden. Geh', lieber Moll, und hole mir deinen Bruder. Ich würde mit dir gehen, aber mein Herz hat hier noch ein Geschäft abzuthun. Führe ihn in die Arme eines Mannes, der sonst karg mit seiner Freundschaft ist. Verrath' ihm nicht, was wir zusammen gesprochen, wir wollen ihm unverhofft einen frohen Abend machen.

Dietrich. Ja, ja das wollen wir! dem lieben Bruder Wilhelm! Höre Schatz, gib mir einen Kuß. (Sie küssen sich.) Dem Bruder Wilhelm eine Freude machen! Heisa! Du alter Stelzfuß! Vorwärts marsch! (Ab.)

Achte Scene.

Moritz (allein).

Es gibt doch viele gute Menschen in der Welt, und die ungebildeten sind größten Theils die besten. Sie singen so natürlich, sie haben nicht nach einer Leier gelernt. — Welch' ein schöner Tag! wenn alles geht, wie es gehen soll. Ich bin eben recht in der Laune, glückliche Menschen zu machen, denn ich bin froh und leicht wie ein zehnjähriger Knabe, der nichts denkt, als: heute! heute! und nichts fühlt, als daß er lebt und gesund ist. — Aber Marie — aufkeimende Liebe und Frohsinn, man nennt das Widerspruch? O nein! nein! Marie hat diesem Herzen gegeben, was ihm mangelte. Es suchte und wußte nicht was; es darbte und prahlte mit Ueberfluß; es hing an der Freundschaft, wie das Auge des nächtlichen Schwärmers am Mond — es fror — die Sonne ging auf — o, wie ist mir so warm geworden!

Neunte Scene.

Marie mit einem kleinen **Knaben** an der Hand. **Moritz.**

Moritz (ihr entgegen). Endlich, du Wortbrüchige! sind das deine Viertelstunden? Dafür sollst du in Zukunft mir Jahre zu Viertelstunden zaubern.

Marie. Ich stand schon lange dort hinter der Hecke —

Sie waren nicht allein — und ich wollte mich ſammeln — mich vorbereiten — und meine Augen waren ſo roth —

Moritz. Süßes Mädchen! die rothe Wange will ich dir verzeihen, denn jungfräuliche Scham röthet die Wange, aber Kummer die Augen. Meine Gattin darf nur fremden Leiden eine Thräne weinen.

Marie. Eines Mannes Edelmuth kann bittere Thränen trocknen, aber eines Mannes Edelmuth iſt nicht Allmacht, kann nicht die Vergangenheit vertilgen, noch ihre Spuren wegwiſchen aus einem zerriſſenen Herzen. Ihre Gattin! — Guter, edler Mann! Es war eine Zeit, in der ich mich würdig hielt eines ſolchen Titels; aber aus jenen ſüßen Tagen meiner Unſchuld iſt nichts mir übrig geblieben — als der Muth — Ihnen ſelbſt zu ſagen — daß jene Zeit nicht mehr iſt! — Dieſer Knabe — iſt mein Sohn! — (Sie kauert ſich zu dem Kinde, und ſchließt es bewegt in ihre Arme.) Karl! Karl! Deine Mutter hat dir ein großes Opfer gebracht! um dieſes Opfers willen darfſt du einſt mir nicht fluchen, daß ich in einer ſchwachen Stunde dir ein ehrloſes Daſein gab! (Sie richtet ſich auf.) Leben Sie wohl, mein Herr! mein Dank und mein Segen ſchwimmen in dieſer Thräne. Ich bin Ihnen viel ſchuldig. Sie haben meine Seele wieder emporgehoben. Sie haben mir Anlaß gegeben, zu fühlen, daß ich noch nicht ganz nichtswürdig bin. Ja, mein Herr, ich will es Ihnen gerne bekennen, ich war ſo niedergebeugt, daß ich mich kaum getraute, zu Gott zu beten: denn was hatte ich ſonſt, um meine Schuld auszuſöhnen, als Worte. Das Opfer, daß ich heute der Tugend bringe, gibt mir wieder einen leiſen Anſpruch auf meine eigene Hochachtung. Ich danke Ihnen mein Herr! Sie haben eine Elende gerettet! denn wer iſt elender als der, der ſich ſelbſt

verachtet? Das Andenken an die verfloſſene Stunde wird mir noch manches Jahr meines Lebens verſüßen, ich werde wieder freudig zu Gott beten! und in jedem meiner Gebete wird Ihr Name meinen Lippen entſchweben. — Leben Sie wohl! (Sie will gehen.)

Moritz (ergreift ſie haſtig bei der Hand). Halt! (Nach einer kleinen Pauſe zieht er das Kind zu ſich.) Wo iſt dein Vater, Kleiner?

Das Kind. Er iſt geſtorben.

Moritz (hebt den Knaben in die Höhe). Ich bin dein Vater, kleiner Narr!

Marie. Gott!

Moritz (von dem Kinde ablaſſend zu Marien). Du wirfſt mir da ſchon wieder ein Vorurtheil in den Weg, und ich — ich ſtolpere nicht. Sieh' dieſen Diamant (ihr ſeinen Ring zeigend); er iſt ſchön, vom reinſten Waſſer, er iſt mein! ich bin nicht der erſte, der ihn beſaß, aber, will's Gott! ich werde der letzte ſein, er ſoll mit mir begraben werden, und da macht mir ſein Beſitz eben ſo viel Freude, als hätte ich ihn ſelbſt aus den Minen von Golconda hervor geholt. (Ihre Hand mit Herzlichkeit ergreifend.) Mädchen! ich fühle, daß du mich glücklich machen wirſt, ſo wie du da vor mir ſtehſt. Du ſprichſt von einer Zeit, in welcher du beſſer geweſen als jetzt? Und ich, ich ſage dir, du biſt jetzt beſſer als damals. Deine Unſchuld war Unwiſſenheit, Gewohnheit. Du warſt gut, weil man dir geſagt hatte, man müſſe gut ſein. Jetzt weißt du, warum du gut biſt, jetzt biſt du tugendhaft! und ich ſollte das Glück meines Lebens einer Grille opfern? Ich ſollte eine Roſe nicht brechen, weil ein Schmetterling einen Augenblick lang mit ihr buhlte? — Was du einſt warſt, darnach hab' ich kein Recht zu fragen. Ich weiß, was du jetzt biſt, und was du

mir sein wirst. Frägst du mich doch auch nicht, ob ich immer ein sittsamer Jüngling gewesen, ohne alle Liebelei? und in meinen Augen haben beide Geschlechter gleiche Rechte. Schlag' ein, Mädchen! heute fängt ein neues Leben an! Die Gegenwart ist heiter, die Zukunft lacht, die Vergangenheit liegt hinter uns wie eine Regenwolke, welche der Wind über uns hin jagte. Hänge nicht schwärmerisch an deinem Kummer! Gedenke deiner Leiden nur mit dem frohen Gefühl, daß sie überstanden sind; was in Zukunft dich betrübt, das theile ich redlich mit dir.

Marie (heftig erschüttert, versucht umsonst zu sprechen, sie drückt ihren Dank durch Geberden aus, sie schließt den Knaben in ihre Arme, blickt sanft und zärtlich an Moritz hinauf, die Worte stammelnd). Und dieses Kind?

Moritz. Ich bin sein Vater, er ist mein Sohn! Die Mutter, welche mir ihn gebar, heißt nicht Wollust, sondern Liebe. Die Natur hat mir ihn nicht in einer trunkenen Stunde zum Sohne aufgedrungen, er ist mein Sohn durch meines Herzens Wahl. (Er reicht dem Knaben die Hand.) Komm' Kleiner! schlag ein! (Der Knabe thut es, Moritz schüttelt ihm die Hand.) Hier verspreche ich dir im Angesichte derer, welche den meisten Antheil an deinem Schicksal nehmen, im Angesichte Gottes und deiner Mutter, ich will ehrlich und redlich dein Vater sein! ich will so väterlich an dir handeln, daß einst dein wahrer Vater selbst vor Gottes Throne nicht wagen soll zu sprechen: der Junge ist mein!

Der Knabe (sein Händchen zurück ziehend). Au! du thust mir weh.

Moritz (lächelnd). Er hat mich nicht verstanden. Aber Gott hat mich verstanden und du — nicht wahr?

Marie (sehr gerührt). Ich habe!

Moritz. Das wäre denn abgethan. Ich bin dir nicht mehr fremd, und darf nun dreister die Frage an dich richten: willst du, süßes Mädchen, meine Gattin werden?

Marie. Ach! Sie verdienen ein ungetheiltes Herz.

Moritz. Verdien' ich es, so wird mir's auch wohl werden. Was etwa hier und dort an fremden Gegenständen hängen blieb, die Zeit führt es zurück, mit jedem Tage wächst mein Reichthum, und selbst dieses Gefühl des Anwachsens ist ein neuer Genuß.

Marie. Ja, ich werde Sie lieben! bis jetzt kann ich noch nicht; denn Sie waren zu sehr mein Wohlthäter. Wir sind einander noch nicht gleich genug. Aber wenn Hochachtung und Dankbarkeit der wahren Liebe erste Nahrung sind — wie ich das selbst in diesem Augenblick zu fühlen glaube — nun dann — ja!

Moritz (ergreift entzückt ihre Hand). Sprich mir nach: du —

Marie (sanft und verschämt). Du —

Moritz. Ich liebe dich —

Marie. Dich —

Moritz. Ich bin dein —

Marie. Dein —

Moritz (sie in seine Arme schließend). Mein! — Hieher, Kleiner! das schöne Kleeblatt zu füllen. (Er hebt ihn in die Höhe, der Knabe umarmt sie beide.)

Moritz (indem er ihn wieder niedersetzt und Marien los läßt). Der Knoten ist geschürzt, unauflöslich, doch nur in meinen Augen, in den deinigen bedarf es noch einer Ceremonie. Komm', folge mir zu einem Prediger.

Marie. Vergönne, daß ich mich erhole — ich bin so

tief erschüttert — ich vermag kaum mich auf den Füßen zu erhalten.

Moritz. Geh' auf dein Zimmer, liebes Weibchen.

Marie. Ach ja — mir ist so enge — ich muß mit Gott reden! (Den Knaben ergreifend.) Komm', Kind! du sollst neben mir knien; dein Lallen und meine Thränen — Gott wird das nicht verschmähen! (Sie will gehen. Moritz umarmt sie.)

Moritz. Bleibe nicht lange, ja nicht lange!

Behnte Scene.

Omar (der unterdessen aus der Gartenthür getreten). **Vorige.**

Omar. Glück zu!

Moritz. Ha! bist du da? (Er nimmt ihn beim Kopfe und küßt ihn mit Heftigkeit.) Fühlst du, daß ich glücklich bin?

Omar. Bei meines Vaters Bart, ich fühle es.

Moritz. Omar, du siehst in ihr meine Gattin; Marie, er ist mein Bruder.

Omar (ihr die Hand reichend). Gott segne dich, schönes Mädchen! laß uns Freunde sein! — Aber jetzt geh' hinein, die alte Tante keift, sie hat schon zwanzig Mal nach dir gefragt, sie schilt und hustet um die Wette.

Moritz. Sei unbesorgt, geh' auf dein Zimmer. Ich will indessen der alten Tante so wunderbare Dinge erzählen, daß ihr das Husten und Schelten darüber vergehen soll. Du, Omar, denk' an meinen Plan, mach' dich reisefertig, wir steuern nach den Pelew-Inseln.

(Moritz und Marie mit dem Knaben ab.)

Eilfte Scene.

Omar (allein).

Nach den Pelew-Inseln? und euer Steuermann ist die Liebe? Nein, Omars trübe Laune stimmt nicht zu eurer Fröhlichkeit. Ich will zurück zu meinem alten Vater! Ich war ein Thor, daß ich von ihm ging. Dort galt ich unsern g'nügsamen Dirnen für einen wohlgemachten Araber; hier ist mein Gesicht zu gelb, zu braun, zu wild, zu trotzig. Dort gab man mir den Ruhm eines geschickten Jünglings; denn ich saß trefflich zu Pferde, und wußte auch ein paar Sprüche aus dem Koran; hier lacht man über meine Dummheit, denn ich kann nicht einmal tanzen und weiß nichts — als daß ich liebe! — Ja ich will zurück! wenn es nicht zu spät ist — ach! es ist zu spät! Milch trinken, Datteln essen, mich in Lumpen kleiden, und unter Zelten wohnen, das wollt' ich gern; aber mein Kopf! mein Kopf! ich denke nicht mehr arabisch! (Mit der Hand vor der Stirn.) Da sitzt kalter grübelnder Norden, und alle Wärme, die ich aus Süden mitbrachte, ist herunter gesunken in mein Herz. (Einen Blick auf den Baum werfend, in welchem er Nettchens Namen schnitt.) Ha! meine Arbeit ist noch nicht vollendet. (Indem er hingeht und so fortfährt zu schneiden.) Du guter Baum! in zwanzig Jahren wird dieser Name mit deiner Rinde noch nicht so innig verwachsen sein, als er in wenig Monden in dieses Herz sich grub.

Zwölfte Scene.

Nettchen (ſchleicht herbei, ſieht unbemerkt was Omar ſchafft, und ſtützt dann ihren Ellbogen gedankenvoll auf das Piedeſtal der Diana).

Omar (nachdem er ſein Werk vollendet, blickt zärtlich darauf). Ach, Nettchen!

Nettchen (tragikomiſch). Ach, Omar!

Omar (erſchrickt, läßt das Meſſer fallen, fliegt auf ſie zu, und ergreift ihre Hand). Wem galt dieſes Ach?

Nettchen. Mir ſelbſt.

Omar. Du nannteſt mich.

Nettchen. Du nannteſt mich.

Omar. Weil ich dich liebe.

Nettchen. Weil ich keinen Mann lieben will.

Omar. Warum nicht?

Nettchen. Weil ihr alle nichts taugt.

Omar (herzlich). Ich bin ein guter Menſch.

Nettchen. Das ſeid ihr alle, ſo lange ihr nur wünſcht und begehrt.

Omar. Du thuſt mir Unrecht.

Nettchen. Ei freilich!

Omar. Ich werde dich immer ſo lieb haben.

Nettchen. Du ſollſt mich nicht lieb haben.

Omar. Ich muß.

Nettchen. Wer zwingt dich?

Omar. Warum verfolgſt du mich überall? Ich ſehe dich, oder ich ſehe dich nicht, das gilt gleichviel. Ich ſchweife mit meinen Gedanken unter dem heitern Himmel Egyptens, ich luſtwandle an den Ufern des Nils, überall deine Geſtalt; ich ſuche das Zelt meines Vaters, du ſitzeſt am Eingange!

ich verirre mich unter den Ruinen von Balbek! du ſtehſt hinter jeder abgebrochenen Säule.

Nettchen. Du biſt ein Narr!

Omar (ſeufzend). Ja wohl!

Nettchen. Was ſoll man mit dir anfangen?

Omar. Mich wieder klug machen.

Nettchen. Nein, guter Freund, wir mögen euch gerne zu Narren machen, denn eure Klugheit iſt uns läſtig.

Omar. Ich will dir nicht mehr läſtig ſein, auch nicht durch meine Narrheit. Ich will zurück in die Hütte meines Vaters. Schiffer Thoms wird in wenig Tagen abſegeln, er ſoll mich mitnehmen. Aber glaube mir, Nettchen, wenn ich fort ſein werde, wirſt du gewiß noch manchmal ſagen: der Omar war doch ein guter Menſch!

Nettchen. Ei ja doch! ein Mädchen denkt dergleichen nur.

Omar. Leb' wohl!

Nettchen. Biſt du toll?

Omar. Es iſt beſchloſſen, ich reiſe! du wirſt mich niemals, niemals wiederſeh'n! und ſo könnteſt du mir wohl einen Kuß geben.

Nettchen. Seht doch! den impertinenten Menſchen!

Omar. Wie leicht vergißt ein Mädchen einen Kuß! mir aber wird er ſüße Nahrung ſein bis in meine Heimath.

Nettchen. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ein Kuß ſo nahrhaft wäre.

Omar (etwas bitter). Spott hab' ich nicht verdient! (Er dreht ſich um und will gehen.)

Nettchen. Bleib'! — bleib', junger Menſch! — reiſen willſt du? Haſt du mich um Erlaubniß gefragt?

Omar. Du jagst mich fort.

Nettchen. Nein! nein! ich befehle dir, zu bleiben.

Omar. Nun, so willst du mich martern wie ein Knabe, der einen Käfer an einen Faden gebunden hat.

Nettchen. Dazu seid ihr geschaffen, strebe deinem Berufe nicht entgegen.

Omar. Ich wollte gern Alles leiden, wenn ich nur einst, wär' es auch erst in ferner Zukunft, Ersatz hoffen dürfte.

Nettchen. Das heißt: wenn du mich einst wieder martern dürftest?

Omar. Wenn du geliebt werden eine Marter nennst?

Nettchen. Wie der braune Bube schwatzt, als habe er alle unsere Romane gelesen.

Omar (kniend). Liebes Nettchen!

Nettchen. Nun ja, das fehlt noch.

Omar. Ich weiß nicht, ob das, was ich sage, in Romanen steht; aber wahrlich! es steht in meinem Herzen.

Nettchen (ihn halb zärtlich anblickend). Und dabei sieht er aus, als ob es wahr wäre.

Omar. Es ist wahr.

Nettchen (zu der Bildsäule). Keusche Diana! schütze mich! — Steh' auf, junger Mensch! siehst du nicht, daß dort alle Augenblicke Leute vorübergeh'n? Ein europäisches Mädchen darf keinen Araber unter freiem Himmel vor sich knien lassen.

Omar (aufstehend). Aber quälen darf sie ihn?

Nettchen. Sei vernünftig! Was willst du von mir?

Omar. Ich will dich heirathen.

Nettchen. Dacht' ich's doch, gleich sind sie mit dem Heirathen fertig. Aber ich erschrecke vor dem Worte.

Omar. Die Sache iſt ſo leicht.

Nettchen (auf Dianen zeigend). Und ich habe dieſer verſprochen, (mit einem komiſchen Seufzer) in ihrem Dienſte grau zu werden. Dieſe Guirlande habe ich mit eigener Hand gewunden, mit eigener Hand zum Opfer ihr gebracht. Dieſe Roſen ſind ein Symbol meiner Jungfräulichkeit.

Omar. Laß ihr das Symbol, ich bin mit dem übrigen zufrieden.

Nettchen. Ein frommer, genügſamer Menſch!

Omar. Und deiner trotzigen Diana ſteh'n die Roſen nicht einmal gut. Sie würden den ſchalkhaften Amor dort weit beſſer kleiden.

Nettchen. Meinſt du?

Omar. Laß uns das verſuchen. (Er reißt plötzlich Dianen die Guirlande ab, und fliegt damit hinüber zu Amors Bildſäule.)

Nettchen (mit komiſchem Zorne). Verwegener Bube!

Omar (hat geſchwind das äußerſte Ende der Guirlande an Amors Hand befeſtigt, mit dem andern Ende in der Hand eilt er wieder zu Nettchen, zieht ſie mit ſanfter Gewalt zu ſich, ſchlingt ſeinen Arm feſt um ſie, dreht ſich mit ihr, und wickelt ſich ſo ſammt ihr in die Guirlande). Du wirſt mein ſein! ja, ich leſe es in deinen lieben, ſchwarzen Augen, trotz deinem Muthwillen! du biſt mein!

Nettchen (ſich ſanft ſträubend). Ich will mir die verdammten Plauderer auskratzen!

Omar (küßt ſie feurig). Du biſt mein!

Nettchen (ihn zärtlich anblickend und ihm endlich um den Hals fallend). Ach ja! (Pauſe.)

Omar (entzückt). Du haſt mich zum Gott erhoben! — Nun weg mit dieſen Feſſeln! (Er wickelt die Guirlande los.) Auch nicht einmal Blumen ſollen dich binden, nur meine Liebe!

nur mein Herz! Dir, allgewaltiger Götterſohn! dir dieſe Roſen. (Er umwindet den Amor damit.)

Nettchen (ihm zuſehend, nach einer Pauſe).

Qui que tu sois, voilà ton maître!
Il l'est, il le fut, ou il doit l'être.

Dreizehnte Scene.

Julchen. Vorige.

Nettchen. Ach Julchen!

Julchen. Was haſt du?

Nettchen. Ich hatte einen Liebhaber, und nun hab' ich einen Mann!

Julchen. Ernſt oder Scherz?

Nettchen. Siehſt du denn nicht an meiner Eheſtandsmiene, daß es der bitterſte Ernſt iſt?

Omar. Wünſche mir Glück, Schweſterchen, Glück zum ſchönen Siege.

Julchen. Von ganzer Seele! (Sie umarmt Nettchen.)

Nettchen. Und wenn du mich lieb haſt, ſo gehe hin, und thue ein Gleiches; denn nichts iſt verdrießlicher, als gefangen ſein, und die andern in Freiheit draußen herum ſpaziren ſehen.

Julchen. Soll ich mir ihn erbetteln, den trotzigen Mann, der um meines Goldes willen mich verſchmäht? Ach, Nettchen! ich fürchte, ſein Stolz iſt ſtärker als ſeine Liebe.

Nettchen. Nicht doch. Sein Stolz hat nur das Zimmer verſchloſſen, in welchem ſeine Liebe brennt; aber das hilft ihm nichts, über lang oder kurz ſchlägt die Flamme zu allen Fenſtern heraus. (Zu Omar, der unterdeſſen ihre Hand geliebkoſet.) Nun, junger Menſch, eſſe er meine Hand nicht auf.

Julchen (ſich umſehend). Ach, Nettchen!

Nettchen. Was gibt's?

Julchen. Er kömmt.

Nettchen. Ach, das große Unglück!

Julchen. Verlaß mich nicht!

Nettchen. Will er dich entführen?

Julchen. Verbirg meinen Trübſinn hinter deine gute Laune, rede, lache, ſcherze, damit er nicht merke, wie weh mir um's Herz iſt.

Nettchen. Warum ſoll er es denn nicht merken?

Julchen. Ei, ich will ihm ſeinen Stolz vergelten.

Nettchen. Bravo! à ce trait je reconnois mon sang.

Vierzehnte Scene.

Wilhelm und **Dietrich von Moll. Die Vorigen.**

(Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Nettchen. Willkommen, meine Herren!

Dietrich. Wir glaubten, Ihren Herrn Bruder hier zu finden.

Nettchen. Und wurden ſehr angenehm getäuſcht, nicht wahr? denn Sie finden uns.

Dietrich. Ei freilich — das — das verſteht ſich.

Nettchen. Lieber Herr Lieutenant, Ihnen nehme ich es nicht übel, wenn ein hübſches Mädchen Ihnen eine Galanterie mit der Zange aus dem Munde holen muß; denn der General-Marſch verträgt ſich ſchlecht mit dem ſüßen Hofgeliſpel; aber Ihr Herr Bruder —

Dietrich. Der iſt krank.

Julchen (ſchnell). Krank? Was fehlt ihm?

Nettchen. Ein Schnupftuch, ihm die Thräne wegzuwischen, die da an seiner blonden Augenwimper hängt. Leih' ihm deine Hand, Schwesterchen.

Wilhelm (verlegen). Verzeihen Sie — ich weiß nicht, lieber Bruder — ich bin ganz gesund —

Dietrich. Das ist gelogen, Herr Bruder! Urtheilen Sie selbst. Ich komme nach Hause, und habe ihm viel und mancherlei zu erzählen. Ich hebe meinen Spruch an, er sieht mir starr in die Augen. Ich rede eine Viertelstunde lang, und als ich fertig bin, hat er nicht ein Wort verstanden.

Nettchen. Das ist die Starrsucht, eine bedenkliche Erscheinung der Seele. Aber meine arme Schwester ist doch noch weit schlimmer daran.

Wilhelm (schnell). Wie so? Was fehlt ihr?

Nettchen. Sie leidet an den edlen Lebenstheilen. Vor wenig Minuten stößt ihr ein Fall auf, wo man das Herz brauchen muß; sie sucht es, und, stellen Sie sich vor, es ist fort! fort über alle Berge!

Julchen (schmerzhaft lächelnd). Nettchen, quäle mich nicht!

Nettchen. Ein Schmetterling trägt es auf seinem Flügel bis auf die nächste Rose, dort schüttelt er es ab, und läßt es unter die Dornen fallen.

Wilhelm. Wollen auch Sie mir den Sieg der Vernunft erschweren?

Nettchen (macht einen tiefen Knix). Das ist für die Frau Vernunft, und das für die Liebe! (Sie umarmt Omar.)

Dietrich. Bravo! Das ist ein schmuckes Ding. Ich glaube, daß man an ihrer Hand durch's Leben marschiren kann, ohne auch nur ein einziges Mal Rasttag zu halten.

Nettchen. Ei, Herr Kriegsmann, Sie fangen an, aufzuthauen.

Dietrich. Wahrlich, ich merke beinahe, daß es noch andere Arten von Feuer gibt, als Kanonenfeuer. Aber Basta! der junge freundliche Mann dort hat Sie redlich erbeutet. Und wäre auch das nicht — mein Stelzfuß! — ach du lieber Gott! mein Stelzfuß! —

Fünfzehnte Scene.

Moritz. Marie. Die alte Tante und die **Vorigen.**

Tante (hustend). Wenn es nur nicht schon zu kühl ist.

Nettchen. Ach nein! wir schwitzen hier alle.

Moritz (zu Dietrich). Habe Dank, Bruder Moll, daß du Wort gehalten.

Dietrich. Ich halte immer Wort.

Moritz (zu Wilhelm). Lieber, junger Mann, ich bitte um deine Freundschaft. Hat mein übereiltes Urtheil dir diesen Morgen wehe gethan, so thut mir's herzlich leid. Man stößt so selten in der Welt auf einen Menschen, und man sieht es ihm so selten an der Nase an, daß er ein Mensch ist. Dein Bruder hat das Räthsel mir gelöset. Du würdest mich hart strafen, wenn du einen Groll gegen mich behieltest.

Wilhelm. Wie, Bruder, du hast geplaudert?

Dietrich. Freilich! zum Teufel! das hab' ich. Ich sollte wohl gelassen zuseh'n, wie man auf deine Ehre mit vergifteten Pfeilen schoß?

Moritz. Du liebst meine Schwester, Julchen liebt dich, ihr wart einig, mein Gold hat euch getrennt, das muß es nicht. Mag es immerhin Grille sein, es ist eine stolze, schöne

Grille, und ich ehre sie. Julchen ist arm, bettelarm, von mir bekommt sie nicht einen Heller.

Wilhelm (fliegt auf Julchen zu). Julchen!

Julchen (in seinen Armen). Böser, stolzer, lieber Wilhelm!

Tante. Wartet doch, Kinder! Ei mein Gott! so wartet doch! (Sie trippelt zwischen beide.) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. Ich gebe euch meinen Segen. Ich bin mit dieser Verbindung recht wohl zufrieden, denn seine Herkunft ist untadelhaft.

Nettchen. Aber liebe Tante, Julchen frägt ja nicht, wo er hergekommen ist? Wenn er nur da ist.

Tante. Schweig', wenn das wäre, so müßten ja alle Menschen gleich sein: denn alle Menschen sind da. (Sie hustet.) Wie absurd!

Wilhelm (umarmt Moritz). Mein Bruder!

Moritz. Keinen Groll mehr!

Wilhelm. Herzliche, brüderliche Freundschaft!

Moritz. Nun dann — der Freund durfte dir nichts anbieten, der Bruder darf schon eher ein Wort sprechen. (Ihn vertraulich an sich ziehend.) Wenn es dir einmal an Gelde mangelt — nicht wahr?

Wilhelm. Ja, ja.

Dietrich (ist herzlich bewegt, hinkt zu Wilhelm, zu Julchen und zu Moritz, schüttelt ihnen schweigend die Hände und dreht sich dann in eine Ecke, wo er sich die Thränen trocknet).

Nettchen. Numero Eins wäre abgethan. Bruder Moritz, komm' doch ein Bischen näher.

Moritz. Was willst du?

Nettchen. Siehst du mir nichts an?

Moritz. Du siehst trübselig aus.

Nettchen. Siehst du nicht, daß Omar und ich unsere Gesichter getauscht haben?

Moritz (sie einen Augenblick wechselweise betrachtend). Ist es richtig?

Nettchen (mit einem komischen Seufzer). Es ist richtig!

Moritz. Nettchen, du machst mir da eine große Freude. Gott segne euch! (Er schließt sie beide zugleich in seine Arme.)

Tante. Wartet doch, Kinder! Ei mein Gott! so wartet doch! (Sie trippelt zwischen beide.) Ich muß ja wohl Mutterstelle vertreten. — Wie ist mir denn? — Er ist wohl ein recht guter, junger Mensch — aber seine Herkunft —

Moritz. O, liebe Tante, ich habe dir ja schon gesagt: sein Vater ist ein arabischer Fürst.

Tante. Ein Fürst? Er trägt ja keinen Orden.

Moritz. Das Herz macht ihn kenntlicher, als der Orden.

Tante. Nun, nun, ich gebe euch meinen Segen.

Nettchen (seufzend). Ach! — Numero Zwei wäre auch abgethan.

Moritz. Aber, Nettchen, siehst du mir nichts an?

Nettchen. Du siehst aus, wie ein vernünftiger Bruder, der seiner Schwester zehn tausend Dukaten schenken will.

Moritz. Geschenkt hat. Das bei Seite. Siehst du sonst nichts?

Tante. Ach! das hätte seine selige Mutter ihm gewiß auch nicht angesehen!

Moritz. Liebe Tante, verleumde meine Mutter nicht.

Nettchen. Du machst mich neugierig.

Moritz (umarmt Marie). Siehst du noch nichts?

Nettchen (klatscht in die Hände). Ah, wahrhaftig! ich sehe! ich sehe! Numero Drei! Numero Drei!

Julchen. Unſere Marie?

Tante (ſtark huſtend). Ja, ja, unſere Marie.

Julchen (auf Marien zugehend und ſie umarmend). Liebe Schweſter!

Nettchen (desgleichen). Nun ſind die drei Grazien vollzählig. (Auch die übrigen drängen ſich um Moritz und Marien mit Geberden des Glückwünſchens.)

Tante. So wartet doch, Kinder! Ei mein Gott! ſo wartet doch! (Sie trippelt in den Kreis.) Ich muß ja wohl Mutterſtelle vertreten. Zwar die Herkunft! die Herkunft! — Das hat noch kein Graf von Eldingen gethan!

Wilhelm, Dietrich und **Marie** (zugleich). Graf?

Moritz. Wozu das, liebe Tante? Ja, meine Freunde, ich bin Graf. Mein Vater beſaß anſehnliche Güter im Elſaß, er lebte gut, er ſtarb arm und hinterließ uns außer ſeinem Grafentitel nur Schulden. Wir zogen weg aus der Gegend, wo wir nicht mehr glänzen konnten. Ihr wiſſet, wie meine Schweſtern unter dem Schutz ihrer alten Tante ſich lange Jahre mit Händearbeit ernährten. Die Buben kommen leichter durch die Welt. Ich verſetzte die goldene Kapſel meines Grafen-Diploms bei einem Juden, um Reiſegeld zu bekommen. Ich ging nach der Levante, und wurde Kaufmann. Der Handel, die Arbeitſamkeit, das Glück, die Freundſchaft und auch ein paar Mal die Liebe haben mich reich gemacht, der Graf hat nicht ein einziges Mittagseſſen für mich bezahlt. Ein afrikaniſcher Prinz, deſſen Zuneigung ich einſt in Handlungsgeſchäften erwarb, machte mich zum Fürſten des Mondes und der Geſtirne: er ſelbſt war unumſchränkter Herr der Sonne. Alles das iſt eitel Larifari, und wenn ihr mich lieb habt, ſo laßt mich nie das Wort: »Graf" aus euerm

Munde hören. Meine Buben mögen es einmal halten, wie sie wollen. (Zu Marien.) Du aber, gutes Mädchen, sollte Moritz Graf von Eldingen dir lieber sein, als Moritz schlecht weg?

Marie (schmiegt sich an ihn).

Tante. Nun, nun, du bist und bleibst ein wunderlicher Kautz. Kommt her, ich gebe euch meinen Segen.

Nettchen. Dank dem Himmel! die drei Grazien sind unter die Haube gebracht.

Moritz. Hört, Kinder! ich habe einen Entwurf euch mitzutheilen. Wir müssen alle, wie wir da stehen, nur eine Familie ausmachen. Ein Häuflein gute Menschen, die, abgesondert von dem cultivirten Unwesen, das Feld mit eigenen Händen bauen, die Früchte unsers Fleißes ernten, ungeneckt von den Gewaltigen im Lande, von niemanden beneidet als von den Engeln — eine solche Freistatt bietet uns ein Fleckchen Erde mitten im Ocean, das zu arm ist, um die Habsucht der Menschen zu reizen. Ein Engländer, Wilson, hat die Pelew-Inseln entdeckt, dort wohnen gute, unverdorbene Geschöpfe. Ich bin entschlossen, mein ganzes Vermögen in Nothwendigkeiten des Lebens zu verwandeln, die will ich auf einige Schiffe laden, und dort mich häuslich niederlassen. Wollt ihr mitziehen?

Julchen. Geht Wilhelm mit?

Nettchen. Geht Omar mit?

Dietrich. Niemand frägt: geht Dietrich mit?

Alle. Ja, wir gehen alle mit.

Nettchen. Paar und Paar, wie in die Arche Noa.

Dietrich. Mich ausgenommen, ich bringe nicht einmal ein Paar Beine mit.

Nettchen (leiſe). Heirathen Sie die alte Tante.

Dietrich. Gehorſamer Diener! lieber werd' ich Schulmeiſter auf den Pelew-Inſeln.

Wilhelm (zu Moritz). Du haſt dieſen Entwurf mir aus der Seele geſtohlen. Schon lange waren die leidigen Verhältniſſe mir zuwider. Cultivons notre champ! ſagt Candide.

Moritz. Und hatte Recht.

Alle. Er hatte Recht.

Sechzehnte Scene.

Schiffer Thoms. Die Vorigen.

Thoms. Heiſa! das geht hier luſtig zu.

Moritz. Gut, daß du kommſt, ehrlicher Thoms. Haſt du jemals von den Pelew-Inſeln gehört?

Thoms. Das iſt da, wo die Antelope Schiffbruch litt? Was ſollt' ich nicht?

Moritz. Willſt du uns wohl dahin ſteuern?

Thoms. Iſt was dabei zu verdienen?

Moritz. Ei freilich.

Thoms. Je nun, ſo ſteure ich euch nach Lappland und Spitzbergen.

Tante. Aber Kinder, ihr bedenkt nicht, ich mit meinem Huſten.

Nettchen. Liebe Tante, dort iſt ein vortreffliches Klima für alle Lungenſüchtigen.

Tante. Je nun, wenn ihr meint.

Moritz. O, wie glücklich werden wir, o, wie glücklich werden unſ're Kinder ſein!

Thoms. Iſt es denn Ernſt mit der Geſchichte?

Wilhelm. Ganzer Ernſt.

Thoms. So laß ich meinen Bruder nach der Levante ſegeln, und gebe euch mein neues Schiff, welches morgen vom Stapel laufen wird. Ihr mögt es kaufen.

Moritz. Wie ſoll es heißen?

Julchen. Bruder Moritz.

Alle. Vivat! Es lebe Bruder Moritz!

(Sie ſchwenken die Hüte, der Vorhang fällt.)

Nachſchrift des Verfaſſers.

Wenn eine Bühne die Rolle des Grafen Stierenbock nicht ſehr gut beſetzen kann, ſo ſtreiche ſie lieber den größten Theil der Rolle ganz weg; denn fades Hofgeſchwätz iſt an und für ſich ſchon langweilig, und kann nur erträglich werden, wenn es ſehr gut hergeplappert wird.

Ich bin gezwungen worden, dies Stück jetzt ſchon drucken zu laſſen, weil in den Gegenden des Rheins ein ſchändlicher Handel damit getrieben wird. Die Directionen ſchämen ſich nicht, geſtohlene Manuſcripte zu kaufen und zu verkaufen. Einige Mitglieder der großmanniſchen Geſellſchaft hauſiren ordentlich mit meinen Schauſpielen. Der Schriftſteller iſt freilich übel daran, wenn die Directionen ſolchen Unfug dulden, oder wohl gar die Hände dazu bieten.

Die edle Lüge.

Ein Schauspiel
in einem Aufzuge.

Fortsetzung
von
Menschenhaß und Reue.

Erschien 1792.

(Dieses kleine Stück verdankt seinen Ursprung der Fortsetzung meines Schauspiels: Menschenhaß und Reue, durch Herrn Ziegler. Ich schätze das aufkeimende Verdienst dieses jungen Dichters aufrichtig, glaube aber, der größte Theil des Jammers, welchen er in so reichem Maße über mein armes Ehepaar ausschüttet, rühre blos daher, daß er ihm nicht einen andern unbekannten Wohnort angewiesen, fern von der Schelsucht der Menschen, fern von ihren Convenienzen und Zwischenträgereien. Uebrigens war es Herrn Ziegler wohl erlaubt, mein Schauspiel fortzusetzen; aber nicht, Menschen vom Tode wieder zu erwecken, welche ich mit gutem Vorbedachte umgebracht hatte, und dadurch den wichtigsten Umstand zu vernichten, welchen man bei Meinaus Verzeihung nie aus den Augen verlieren muß.)

Perſonen.

Baron Meinau, unter dem Namen Mayfeld.

Eulalia.

Wilhelm, Malchen, } ihre Kinder, ſechs und ſieben Jahre alt.

Baron von der Horſt, Major in franzöſiſchen Dienſten.

Der alte Diener Franz.

Röschen, Stubenmädchen.

Konrad, Jägerburſche.

(Die Scene iſt in der Schweiz auf der kleinen Inſel Meinau im Conſtanzer See.)

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Meinaus Hauſe mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.)

Röschen (allein).

(Sie kehrt das Zimmer, und wiſcht den Staub ab, wobei ſie ganz leiſe in einem Romanzen-Molltone ſingt.)

Kehre und fege,
Armes kleines Mädchen!
Sauber und rein,
Schmuck und fein —
Ach! du kehreſt und fegeſt
Doch dein Gewiſſen nicht rein!

(Die Wanduhr ſchlägt Fünfe.)

Schon fünf Uhr? Nun wird die Frau gleich aufſteh'n. Immerhin! ich bin fertig. Ach, wenn es doch ſchon Abend wäre! und auch alles ſchon vom Herzen herunter wäre! — Ja, heute oder nie! — Friſch, Röschen! die Frau iſt ja ſo gut, und der Herr iſt ſo gut — Aber eben deswegen! Wie werde ich ihnen ſagen können, daß ich nicht auch ſo gut bin als ſie? — Einem Böſen etwas Böſes entdecken, das ſcheint mir leicht. Aber wenn man die Augen nicht aufſchlagen darf vor dem, mit dem man redet, o, das iſt eine häßliche Empfindung!

Zweite Scene.

Röschen. Konrad (ſteckt den Kopf durch die Thür).

Konrad. Röschen!

Röschen. Ach, Konrad! Biſt du auch ſchon wach?

Konrad. Schon? denkſt du denn, ich hätte geſchlafen? (Er kommt näher.) Mir iſt gar wunderſeltſam zu Muthe.

Röschen. Geh' leiſe, ſprich leiſe, die Herrſchaft ſchlummert noch.

Konrad. Ja, ſie hat gut ſchlummern, Eines in des Andern Armen. In deinen Armen, liebes Röschen, wollt' ich ſchlummern bis an den jüngſten Tag.

Röschen (weinerlich). I nu, Konrad, vor Gott bin ich doch ſchon dein Weib.

Konrad (eben ſo). Das biſt du.

Röschen. Und fügt uns nicht die Hand des Pfarrers zuſammen, ſo thut es doch der Tod. Dann will ich mich neben dir begraben laſſen, dann ſchlummern wir doch neben einander, du und ich und unſer Kind.

Konrad. Ja, Röschen, auf dem Kirchhofe unter der großen Linde, wo der Hollunder über die Mauer ragt. (Beide ſchluchzen. Pauſe.)

Konrad (treuherzig). Aber meinſt du nicht auch, Röschen, es ſei beſſer, mit dem Grabe nicht ſo ſehr zu eilen? Wir könnten noch manchen Spaß in der Welt haben, und der Tod wird uns doch nicht entlaufen.

Röschen. Freilich wohl.

Konrad (deſſen Geſicht ſich erheitert). Denk' dir ſo ein halbes Dutzend Flachsköpfe um uns herum, wie ein jeder ſeinen Fladen in der Hand hält, und du dem Jüngſten Brei in's Maul ſtopfſt.

Röschen (plötzlich heiter und in ſich lachend). Und wie ich des Abends vor der Hütte auf dich warte, und dann die älteſten Buben herbei laufen und ſchreien: der Vater kommt! der Vater kommt!

Konrad. Wie ich dann mit der vollen Jagdtaſche herein trete —

Röschen. Und ich dir einen Trunk Margräfler entgegen bringe —

Konrad. Und ein Stück alten Sennerkäſe —

Röschen. Und wie die Kinder dann an dir hangen —

Konrad. Neugierig in die Jagdtaſche ſchielen —

Röschen. Dich auskleiden helfen —

Konrad. Mir die warmen Socken bringen —

Röschen. Sich in's Grüne mit uns lagern —

Konrad. Sich balgen und Burzelbäume ſchlagen —

Röschen. Bis die Sonne hinter den Gletſchern untergeht —

Konrad. Nun dann geh'n wir in die Hütte —

Röschen. Und beten all' mit einander den Abendſegen —

Konrad. Und ſingen ein Lied —

Röschen. Und legen uns wohlgemuth ſchlafen —

Konrad. Eines in des Andern Armen —

Röschen. Die Flachsköpfe rings um uns her —

Konrad. Die ſchnarchen bis an den hellen Morgen —

Beide. Ha! ha! ha! (Pauſe.)

Röschen (trübſelig). Aber Konrad, wir haben ja noch keine Flachsköpfe.

Konrad. I nu, Röschen, wo der Eine ſich gefunden hat —

Röschen. Nein, Konrad, du ſollſt mich nicht zum zweiten Male bethören.

Konrad. Ich meine, wenn der Pfarrer erſt den Segen darüber geſprochen hat.

Röschen. Ja, das meine ich auch.

Konrad (trübſelig). Aber Röschen — wir haben ja noch keine Hütte —

Röschen. Keine Milch —

Konrad. Keinen Käſe —

Röschen. Keinen Wein —

Konrad. Keine Betten —

Röschen. Und wenn wir nun der Herrſchaft ſagen, wie wunderlich es uns ergangen iſt —

Konrad. Und ſie uns beide aus dem Hauſe jagen —

Röschen. Ach, Konrad!

Konrad. Ach, Röschen! (Beide ſchluchzen. Pauſe.)

Röschen (mit einem tiefen Seufzer). Heute wird's entſchieden.

Konrad. Ja heute!

Röschen (ſeine Hand auf ihre Bruſt legend). Fühle, wie mir das Herz pocht.

Konrad (eben ſo). Mir wie ein Eiſenhammer.

Röschen. Es muß doch wohl was Böſes ſein, was wir gethan haben, weil uns die Herzen ſo pochen.

Konrad (ſich hinter den Ohren kratzend). Ja, was Gutes iſt's freilich nicht.

Röschen. Aber es kann noch alles gut werden.

Konrad. Wenn die Herrſchaft uns den dummen Streich verzeiht.

Röschen. Wiſſen wir doch ſelbſt nicht, wie es zugegangen iſt.

Konrad. Ich wahrhaftig nicht!

Röschen. Ich auch nicht. — Sieh' nur, Konrad, heute

ist des Herrn Geburtstag, da ist immer alles so froh und heiter, und da hab' ich oft sagen hören: wenn die Leute recht froh sind, so sind sie auch aufgelegt, allen Menschen Gutes zu thun.

Konrad. Zu vergeben und zu vergessen.

Röschen. D'rum will ich mir ein Herz fassen, und heute dem Herrn alles sagen, und ihn bitten, daß er bei der Frau ein gutes Wort für uns redet.

Konrad. Er wird's gewiß thun, er ist ein guter Herr.

Röschen. Und sie eine liebe, freundliche Frau.

Konrad. Ja, das ist sie. Gott lasse sie lange leben! (Beide heben ihre Hände gen Himmel.)

Röschen. Auf den Sonntag wollen wir recht andächtig für sie beten.

Konrad. Alle Sonntage!

Röschen. Und weißt du was, Konrad, wenn ich sehe, daß der Herr finster aussieht, so geh' ich zu dem freundlichen Fremden, der gestern Abends spät ankam —

Konrad. Zu dem freundlichen Fremden? Was willst du denn bei dem thun?

Röschen. Je nun, er ist ein alter, guter Freund von unserm Herrn. Sie nannten ihn Horst. Unser Herr soll ihn gar gewaltig lieb haben. Der alte Franz war ihm entgegen gegangen bis an den See, und hat ihn heimlich und verstohlen in's Haus geführt, daß der Herr ihn nicht eher sehen sollte, bis heute an seinem Geburtstage. Sie wollen ihm eine heimliche Freude machen. Den will ich bitten, dem wird der Herr nichts abschlagen. Meinst du nicht auch, lieber Konrad?

Konrad (sich im Kopf kratzend). Hör' einmal, Röschen — wenn ich so hin und her sinne — so denke ich — der Herr

wird dem Fremden nichts abſchlagen — der Fremde wird dir nichts abſchlagen — und du wirſt dem Fremden nichts abſchlagen. Nein! Nein! laß das lieber bleiben!

Röschen. Ha! ha! ha! du biſt ein Narr!

Konrad. Ja auf dieſe Art könnte ich's am leichteſten werden.

Röschen. Geh', geh', mich dünkt, ich höre die Frau Und wo mir recht iſt, ſo befahl dir der Herr geſtern Abend, heute ſchon vor Tage auf den Anſtand zu gehen?

Konrad. Freilich befahl er es.

Röschen. Warum biſt du denn nicht gegangen?

Konrad. Dumme Frage! — Leb' wohl!

Röschen. Adieu!

Konrad (wieder umkehrend). Höre, Röschen — wenn du mich lieb haſt — ſo laß den Fremden in Ruhe. Sieh', es ſchickt ſich nicht, du möchteſt ihm beſchwerlich fallen.

Röschen. J, wenn dir's Unruhe macht —

Konrad. Ja, es macht mir Unruhe.

Röschen. Nun, ſo will ich mit dem Herrn ſelber reden.

Konrad. Thu' das. Leb' wohl.

Röschen. Adieu. — Wo willſt du denn hin?

Konrad. Auf den Anſtand.

Röschen (lachend). In des Herrn Schlafzimmer?

Konrad. Ja ſo. (Er geht durch die Mittelthür ab.)

Röschen. Ein guter Menſch, ich habe ihn recht lieb. Es iſt doch närriſch, wenn man ſich ſo lieb hat. Wer nur das zuerſt erfunden haben mag. Es muß ein geſcheiter Mann geweſen ſein.

Dritte Scene.

Eulalia (völlig, aber sehr einfach gekleidet). **Röschen.**

Eulalia. Guten Morgen, Röschen! Hole meine Kinder, und die Blumen, die hinten im Gartenhause liegen. (Röschen geht ab.)

Eulalia (blickt durch's Fenster). Ein schöner, heiterer Tag. Nun, Eulalia, sei auch einmal recht heiter und froh! vergiß, wenn du kannst, vergiß nur heute, daß der Genuß solcher Tage nur Lohn der Tugend und Unschuld sein sollte. — Ach! dieser ewige Stachel in meinem Herzen! diese Dornen, die mich überall verwunden, so oft ich das kleinste Röschen brechen will, das auf meinem Wege blüht! — Hinweg! hinweg! daß nicht der frühe Morgen auf den ganzen übrigen Tag die Spur der Gewissensbisse auf meine Wange grabe. — Heute ist der Geburtstag meines Gatten! die Natur lächelt rings um mich her. Die Gegenwart ist so freundlich, hinweg mit der Vergangenheit! — (Sie geht an die eine Seitenthür, und klopft leise.)

Horst (inwendig). Wer klopft?

Eulalia. Ich, lieber Herr Major. Es ist schon halb sechs. Mein Mann wird bald aufstehen; sind Sie angekleidet?

Vierte Scene.

Eulalia. Horst (öffnet die Thür).

Horst. Guten Morgen, gnädige Frau. Ich habe wenig geschlafen. Die frohen Scenen, die Sie mir gestern Abend in der Eile mit ein paar Pinselstrichen hinzeichneten, sind die ganze Nacht vor meiner Fantasie herum gewandert.

Eulalia. Ich verſpreche mir viel Freude, und die größte durch die überraſchende Umarmung ſeines liebſten Freundes.

Horſt. Machen Sie mich bekannt mit der Rolle, welche ich zu ſpielen habe.

Eulalia. O nichts, gar nichts! Sie bleiben in Ihrem Zimmer, und lauſchen ein wenig an der Thür. Da werden Sie hören, wie meine Kinder ihn mit Glückwünſchen empfangen, und wenn das vorbei iſt, und er etwa ein wenig abgewendet ſteht, nun ſo kommen Sie heraus, und ſtürzen ihm plötzlich in die Arme. — Den Mittag eſſen wir im Grünen, den Nachmittag rudern wir auf dem See, den Abend tanzen die Bauern auf dem Raſenplatze, und wir illuminiren mit Pechkränzen. Nun wiſſen Sie alles. Ich höre meine Kinder. Geh'n Sie! geh'n Sie! (Sie ſchiebt ihn in ſein Zimmer.)

Ich bin ſo froh, daß er gekommen iſt, und doch drückt mich ſeine Gegenwart. Sein Anblick verſetzt mich wieder auf Winterſee, und ſchärft von neuem jeden kleinen Stachel, den die Zeit abgeſtumpft hatte. Nein, ich ward nicht zur Verbrecherin geboren, denn ich kann mich gar nicht an den Gedanken gewöhnen, daß ich's bin. Immer iſt er mir fremd, immer ſtutze ich dafür, und ſelbſt mitten im Wirrwarr froher Geſchäfte, wo ſonſt jeder Kummer ſich ſtundenlang vergißt, iſt er eine Spinne, die aus dem Kelche der Blume hervor kriecht, die ich unbefangen brach.

Fünfte Scene.

Der alte Franz (führt die beiden Kinder herein). **Röschen** (bringt einen Korb voll Blumen und Blumenguirlanden, und geht ab).

Die beiden Kinder. Guten Morgen, liebe Mama. (Sie küſſen ihr die Hand.)

Eulalia. Guten Morgen, Kinder! Guten Morgen, Franz. Haſt du alle Anſtalten auf den heutigen Tag getroffen?

Franz. Alle! O, ſchon ſeit vierzehn Tagen habe ich hier und da ein Viertelſtündchen abgeſtohlen, damit es heute an nichts mangeln ſollte. Sie wiſſen, gnädige Frau, der Herr läßt mich ſelten von der Seite, weil wir immer im Felde und im Garten mit einander zu thun haben, da habe ich ordentlich auf meine alten Tage lügen und betrügen müſſen, wenn er frug: nun Franz! wo biſt du ſo lange geweſen? Die Schnitter und die Hirten ſind beſtellt, die Bänder ſind ausgetheilt, die Milchmädchen werden ſich gar ſtattlich herausputzen, und ich ſelbſt — ja, ich will heute auch noch ein Tänzchen machen.

Eulalia. Thue das, guter Franz. Wir wollen einen Reihen mit einander anführen.

Franz. Ach, liebe gnädige Frau! (Er will ihr den Rock küſſen, ſie reicht ihm die Hand.) Nein, von einem ſolchen Engelleben, wie wir hier auf dieſer kleinen Inſel führen, hat mir nie geträumt. Solch' ein Tag, wie der heutige — ach! nur einen ſolchen Tag im Jahre, auf den man ſich zwölf Monate lang freuen kann — (Heimlich und vertraut.) Ich habe auch ein kleines Präſentchen für den Herrn, ich hab' es aus meiner kleinen Sparbüchſe verſchrieben, es iſt vor wenig Tagen angekommen: ein Scheffel Waſa-Roggen aus Schweden; er hat lange gewünſcht, Verſuche damit anzuſtellen.

Eulalia. Faſt wirſt du mich eiferſüchtig machen. — Nun, Kinder! habt ihr heute auch ſchon für den Vater gebetet?

Wilhelm. O ja.

Malchen. Für Vater und Mutter.

Eulalia. Aber wisset ihr auch, daß ihr heute, an des Vaters Geburtstage, Gott noch inbrünstiger danken müsset, daß er euch einen solchen Vater gab? Kommt! thut das jetzt mit mir. (Sie kniet nieder, die beiden Kinder mit gefalteten Händchen neben ihr.)

Wilhelm. Wir danken dir Gott, daß du den guten Vater uns gabst!

Malchen. Und bitten dich, du wollest ihn noch lange, lange leben lassen.

Eulalia. Höre, Gott! das Flehen dieser Unmündigen!

Franz (sehr bewegt). Erhöre es, lieber Gott! (Eulalia und die Kinder stehen auf.)

Eulalia. Nun geschwind! lasset uns die frischen Blumen ordnen. (Sie nimmt den Korb, Franz hilft ihr, die Kinder hüpfen emsig herum. Die Thür von Meinaus Schlafzimmer wird bekränzt, ein Sessel in die Mitte der Bühne geschoben, und rings um mit Blumen bestreut.)

Eulalia. Jetzt schleiche dich hinein, Franz, und wenn er erwacht, so gib uns einen Wink. (Franz ab.)

Eulalia. Da, Kinder, nehme jedes von euch noch einen großen Blumenstrauß, den überreicht ihr dem Vater, ihr wisset schon wann.

Wilhelm. O, wir wissen wohl.

Eulalia. Ihr habt doch eure Verse nicht vergessen?

Malchen. O nein! willst du sie hören, Mutter?

Wilhelm. Lieber Papa, der Wilhelm ist da —

Eulalia. Stille! stille! ich glaube euch schon. — Mich dünkt, ich höre ein Geräusch.

Franz (steckt den Kopf durch die Thür). Er kömmt.

Eulalia und **die Kinder** (zugleich). Er kömmt! Er kömmt! (Sie ergreift mit jeder Hand eines ihrer Kinder, und geht auf die Thür des Schlafzimmers zu, aus welcher Meinau in diesem Augenblick heraus tritt.)

Sechste Scene.

Meinau. Vorige.

Alle (ihn umringend und an ihm hangend). Guten Morgen! guten Morgen!

Meinau (froh verwundert). Nun? Was ist das? Was soll das sein? (Er besieht die Thür seines Schlafzimmers, wirft einen Blick auf den mit Blumen bekränzten Sessel und auf seine festlich gekleideten Kinder.) Liebe Eulalia, erkläre mir —

Eulalia (vor Freude schluchzend). Dein Geburtstag, lieber Mann!

Meinau. Mein Geburtstag? Ihr guten Seelen! (Er umarmt sie wechselsweise, sie ziehen ihn sanft auf den Sessel. Wilhelm stellt sich an die eine Seite, Malchen an die andere.)

Meinau. Nun, was soll das werden?

Wilhelm.

Lieber Papa,
Der Wilhelm ist da,
Die Hand dir zu küssen,
Dich freundlich zu grüßen.

Malchen.

Lieber Papa,
Auch Malchen ist da,
Die Hand dir zu küssen,
Dich freundlich zu grüßen.

Wilhelm (ihm seinen Blumenstrauß reichend).

Nimm diesen Blumenstrauß
Von uns beiden,
Und mögen dir Freuden,
Immer grün,
Wie diese Blumen blüh'n.

Malchen.

Nimm auch von mir,
Wir bringen's dir,
So gut wir's haben,
Laß unf're Gaben
Und unser Lallen
Dir wohlgefallen!

Beide (mit gefalteten Händen gegen Himmel blickend).

Und, Herr der Welt!
Wenn unser Lallen
Auch Dir gefällt,
So kehre noch oft
Der Tag zurück!
Der Mutter Freude!
Der Kinder Glück!

Franz (sich die Augen trocknend). Amen!

Meinau (sanft bewegt, umarmt stumm seine Kinder. Dann springt er auf, und drückt Eulalien heftig an seine Brust).

Siebente Scene.

Vorige. Horst (aus dem Cabinete, umarmt Meinau von hinten).

Meinau. Gott! Horst! auch du hier? — Gute Eulalia! welche Freude hast du mir bereitet. (Stumme Umarmung.) Schon lange, lieber Horst, machtest du mir Hoffnung, dich wieder zu sehen, aber sobald hatte ich dich nicht erwartet.

Horst. Auch war es nicht mein Vorsatz, denn über Hals und Kopf habe ich meine kleinen Geschäfte ordnen und beendigen müssen. Zwei Monate später wollte ich hier eintreffen, aber deine liebe Frau — werde nur nicht eifersüchtig — hat schon seit einem halben Jahre heimlich Briefe mit mir gewechselt, und mich auf diesen Tag hieher beschieden, weil sie hoffte, meine Gegenwart werde die Freude dieses Tages erhöhen. Dein alter Freund ist endlich so eitel gewesen, das zu glauben, und sieh, hier ist er.

Meinau. Vergebt mir, ihr Lieben! wenn meine Freude stumm ist. Ihr habt mich so schön überrascht — ihr habt mich so weich gemacht — Alter Franz! (er schüttelt ihm die Hand) auch deine Thräne ist mir nicht entgangen. — Geht! Kinder, geht! laßt mich einen Augenblick allein. Nur du, Horst, bleibe bei mir. Wir haben uns so lange nicht gesehen; aber wirst du mir verzeihen, wenn ich dir gestehe: ich habe dich selten vermißt?

Horst. Immerhin! entbehren kann man wohl zuweilen einen Freund, aber zu viel ist er nie.

Meinau. Nein, wahrlich nein!

Eulalia. Wir essen diesen Mittag im Grünen, wenn dir's recht ist.

Meinau. Ei freilich ist mir's recht.

Eulalia. So komm, Franz! laß uns den Tisch bereiten unter den drei großen Linden.

Die Kinder (hüpfen). Wir auch mit, liebe Mama! wir wollen auch helfen. (Eulalia, Franz und die Kinder ab.)

Achte Scene.

Meinau und **Horst.**

Meinau. Noch einmal komm' an dieses Herz! nur du haſt meinem Glücke noch gemangelt.

Horst. Lieber Meinau! ſo finde ich in dir ganz den Alten wieder?

Meinau. Meinen Namen und meinen Kummer habe ich in Deutſchland gelaſſen. Ja, Bruder! ich bin wieder der, den du im Elſaß kannteſt. O Gott ſei Dank! ich bin mehr als jener! Haſt du im Elſaß je Freudenthränen in meinem Auge geſehen? Sieh' her! o, das iſt nicht die erſte, die ich in dieſer glücklichen Einöde vergieße.

Horst (betrachtet ihn ſtumm, aber innige Freude glänzt auf ſeinem Geſichte).

Meinau. Aber du, guter Horſt, wie iſt es dir ergangen in den beiden Jahren unſerer Trennung? Du haſt abgenommen, biſt mager geworden, haſt du Verdruß gehabt?

Horst. Je nun, wie es zu gehen pflegt in dieſen fieberhaften Zeiten. Im Orient wüthet die Peſt, und bei uns die Freiheit. Von der Freiheit iſt in unſern Tagen noch niemand fett geworden. Wir tragen nur das Wort im Munde; dir hat die Göttin ihren Namen mit leſerlichen Zügen auf die volle Wange, in das heitere Auge geſchrieben. Deine Geſtalt iſt blühender, denn jemals.

Meinau. Ja, ich bin glücklich! — o, ich bin ſehr glücklich!

Horst. So habe ich einſt wahr geſprochen? »An Eulaliens Seite darf man kühn der Einſamkeit ſein Leben weihen?«

Meinau. Wohl haſt du wahr geſprochen. Auf dieſer kleinen Inſel bin ich König! und im Herzen meines Weibes bin ich König! mehr als König! denn für mich geſchieht alles aus Liebe — nichts aus Pflicht. — O, wie iſt in dieſem Augenblick mein Herz ſo voll! Ja, die Freude begehrt noch heftiger ſich mitzutheilen als der Kummer. Meinen Kummer konnte ich einſt in mir verſchließen, nicht ſo meine Freude, mein grenzenloſes Glück! — Bruder! wo ſoll ich anfangen? wo ſoll ich enden? — Ein gutes Weib — o Gott! was kannſt du dem noch dort geben, dem du hier ein gutes Weib gabſt!

Horſt. Süße Begeiſterung!

Meinau. Wenn ich nach einem ruhigen Schlummer des Morgens erwache, ſo erwacht mit mir der Gedanke an einen frohen Tag. Eulalia iſt dann gewöhnlich ſchon aufgeſtanden, und hat während meines Morgenſchlummers ſich der kleinen häuslichen Sorgen entladen. Ich öffne mein Schlafzimmer; niedlich und reinlich gekleidet tritt ſie mir entgegen, an jeder Hand eines meiner Kinder, von ihr gewaſchen und angezogen. Ehemals pflegte ich, ſobald ich die Augen aufſchlug, immer zuerſt durch's Fenſter zu ſchielen, ob der Himmel heiter ſei, und die Sonne ſcheine? O, wo ein gutes Weib im Hauſe iſt, da ſcheint die Sonne immer! Wenn ſie mit einem ſüßen Lächeln mir entgegen kömmt, ſo ſehe ich nicht den trüben bewölkten Himmel, und höre nicht, wenn der Regen an mein Fenſter ſchlägt. Dort auf den Sopha ſetze ich mich hinter den Theetiſch, neben mir ſitzt Eulalia, da mein Wilhelm, und dort mein Malchen. Da trinken wir und eſſen, und plaudern und vergeſſen uns, recht als ob die ganze Welt uns zugehörte, und wir allein d'rin wohnten. — O Bruder! du

kannſt nicht glauben, wie lieb mir jenes Plätzchen iſt — da ſitzen wir auch in langen Winterabenden, und leſen, und ſpielen Schach, und tändeln mit unſern Kindern, oder tändeln kindiſch mit uns ſelbſt. Da haben wir ſo manche Gedanken, ſo manche Empfindungen gegen einander ausgetauſcht. Immer fand ich meine Seele in der ihrigen wieder, nur ſanfter und gebildeter.

Horſt. Wahrlich, Meinau! du kannſt Weiberfeinden Vorleſungen halten.

Meinau. Nach dem Frühſtück gehe ich hinaus auf's Feld, denn ich bin Landmann geworden. Mein Franz und ich, wir ſind ein paar gewaltige Oekonomen. Alles, was in dieſem Fache geſchrieben wird, laſſen wir uns aus Zürch kommen, und leſen und ſtellen Verſuche an, die uns denn oft gar jämmerlich mißglücken; aber manches gelingt auch, und das macht uns Freude. O, ich könnte dir Tage lang erzählen, wie wir ſteh'n, und über einen Riß zu einem neu erfundenen Pflug oder Dreſchmaſchine diſputiren, bis wir denken, es erwiſcht zu haben; dann zimmern wir ſelbſt und bauen ſelbſt, und ſind ſo emſig, haben auch wohl oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht, wenn das Ding fertig iſt, taugt es nicht, o, das macht uns keinen Kummer, wir fangen von vorne wieder an, und haben neue Freude. Eulalia ſteht dann oft neben uns mit ihrem Strickſtrumpfe, lacht oder lächelt, ſchilt oder lobt uns. — O Horſt! Horſt! tritt in unſern Zirkel, wenn dir's Ernſt iſt, zu leben.

Horſt. Das will ich, Bruder! das will ich!

Meinau. Des Mittags erwartet uns ein frohes ländliches Mahl, von ihren Händen zubereitet, und ein jeder bringt ein fröhliches Geſicht und braven Hunger mit zu Tiſche.

Da wird in der ersten Viertelstunde wenig oder nichts gesprochen, weil der Kohl und die Kartoffeln uns den Mund stopfen; aber in der zweiten, wenn unser Schweizer-Käse auf den Tisch kömmt, und mein Malchen mir ein gut Glas Wein kredenzt, dann löset sich die Zunge, und froher Scherz, auf Niemands Unkosten, würzt die Früchte, die der Nachtisch uns beut. Oder ich pflege auch wohl meine Kinder zu examiniren, was sie gelernt haben, — verstehst du, Bruder, von der Mutter gelernt haben, denn nur sie ist ihre Lehrerin — und da finde ich denn gewöhnlich, daß sie zum Beispiel von der Naturgeschichte eben so viel wissen als ich, und von der Weltgeschichte — mehr als ich. Oder sie überraschen mich durch die besten Stellen aus den deutschen und französischen Dichtern, die sie nicht herplappern, denn das feine Gefühl der Mutter ging früh in die Kinder über. Auch auf dem Klaviere klimpert mein Malchen schon recht artig, und auch das hat sie von ihr. Ach! alles haben sie von ihr! und ich habe alles durch sie! Mit Zauberbanden hat sie mich an's Leben gefesselt, an welchem ich vormals nur mit schwachen Fäden hing. Ich kenne und weiß nichts Besseres, als leben! leben! so leben. Gib mir Zeugniß, Horst, wie wenig ich sonst, mitten unter unsern Freuden, den Tod gefürchtet habe, und jetzt zitt're ich vor ihm!

Horst. Glücklicher Mann! Gott sei Dank! daß dein gutes, rasches Herz dich nicht irre führte.

Meinau. Ja, ich zitt're vor dem Tode! Es sind nun gerade acht Monate, als ich mir durch eine heftige Verkältung auf der Jagd ein starkes Fieber zugezogen hatte. Ich fühlte wohl, ich sei sehr krank. Zwei Jahre vorher wäre der

Tod mir ein willkommener Freund geweſen, und nun — — o Bruder! Alles, was ich dir bis jetzt erzählte, iſt Kleinigkeit, wenn ich dir Eulalien als Krankenwärterin aufſtelle. Mag immerhin der Mann in geſunden frohen Tagen die Tugenden des Weibes verkennen, ſei ſein Herz ſo hart und ſtörriſch, als es immer wolle, in kranken Tagen preßt doch gewiß eines Weibes ſanfte Milde ihm das Geſtändniß ab: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei! Wenn Eulalia neben meinem Bette ſaß, und nicht von mir wich, mir Arzeneien reichte und Servietten wärmte, und das Kopfkiſſen mir zurechte zog; wenn ſie in meinen matten Blicken ängſtlich nach Tod oder Geneſung ſpähte; wenn eine verſchluckte Thräne ihre Furcht verrieth, und ein erzwungenes Lächeln mir Hoffnung log; wenn ſie mit ihren Kindern in einer Ecke kniete, und mit Engelinbrunſt mein Leben von Gott erflehte — o Bruder! ihr laut danken konnte ich damals nicht, denn ſelbſt ein leiſer Händedruck ward mir Schwachen ſauer; aber wie es mich innerlich erquickte, wie es meine Seele ſtärkte, und dieſe wiederum heilſam auf meinen Körper wirkte, nein, das läßt ſich nicht in Worte faſſen! (Indem er ſich mit der Hand eine Thräne aus dem Auge wiſcht und darauf blickt.) Hier ſteht's geſchrieben — (dann auf's Herz deutend) und hier! —

Horſt. So mußt' es kommen, das wußt' ich, ja davon war ich überzeugt, als ich vor zwei Jahren dir rieth, trotz dem, was vorgefallen war —

Meinau (ein wenig unwillig). Woran erinnerſt du mich? Eulalia iſt in ihren Kinderjahren einmal gefallen, und hat hier auf der Stirn eine kleine Narbe nachbehalten. Eulalia iſt aber doch ſchön, nicht wahr? Die Narbe iſt verwach-

sen, oder ich zum mindesten sehe sie nicht mehr, habe nur Augen für ihre Reize, nur Gefühl für mein Glück — doch Eines, Bruder, damit du alles wissest, Eines mangelt noch, und mischt zuweilen einen Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch.

Horst. Und dies Eine ist? —

Meinau. Daß Eulalia nicht ganz so glücklich ist als ich, daß sie dann und wann schwermüthig herumirrt, und ihr Auge nicht selten die Spuren vergossener Zähren trägt. O, das ist mir um so peinlicher, weil ich ihren Kummer kenne, und nicht theilen darf; weil ich nicht einmal zu fragen wage: was fehlt dir, liebe Eulalia? weil ich gar kein Mittel weiß, dies Gefühl endloser Reue endlich einmal in ihr zu ersticken.

Horst. Wenn nicht die Zeit —

Meinau. Die Zeit? Nein, Bruder, das Gewissen hat keinen Begriff von Zeit. Sie fühlt sich mir ungleich. Sie wähnt, nicht die nämlichen Rechte an allen unsern Freuden zu haben. In jeder meiner Umarmungen scheint für sie eine Verzeihung zu liegen. Fühlst du, wie das arme Weib sich quält? — Wie auch mich das quält? — Glaube mir, wenn mir einmal der Kopf wehe thut, so wage ich kaum ein verdrießliches Gesicht zu machen, weil ich fürchte, ihr scheues Gewissen werde einen Vorwurf d'rin lesen.

Neunte Scene.

Röschen. Vorige.

Röschen (die ſchon ſeit einigen Minuten ſich herein und ſchüchtern herbei geſchlichen hat). Gnädiger Herr —

Meinau (ein wenig auffahrend). Was willſt du? haſt du gehorcht?

Röschen. Ach! wenn ich immer gehorcht hätte, ſo ſtünde es jetzt beſſer mit mir.

Meinau. Beſſer?

Röschen. Vater und Mutter gehorchen bringt Segen in's Haus.

Meinau (lächelnd). Närrin! du haſt nicht gehorcht?

Röschen. Leider nein! ich bin eine arme Waiſe, meine Eltern ſtarben in einer Woche, auf heil. Bartholomäus werden es ſchon (ſie zählt an den Fingern) 1, 2, 3, 4, 5, 6 Jahre.

Meinau. Gut, mein Kind. Aber was willſt du?

Röschen. I nu, heute iſt des gnädigen Herrn Geburtstag —

Meinau. Und da willſt du mir Glück wünſchen? Ich danke dir.

Röschen. Nein, Glück wollt' ich wohl eigentlich nicht wünſchen —

Meinau (lächelnd). Nicht? Was denn? Unglück?

Röschen. Ach Gott behüte! weder Glück noch Unglück. Der gnädige Herr iſt ja ſchon glücklich.

Meinau. Du haſt Recht, das bin ich.

Röschen. Der gnädige Herr hat eine gnädige Frau,

die er lieb hat, und die ihn lieb hat, und kein Menſch darf ein Wort d'rein reden.

Meinau. Ich begreife nicht, wo du hinaus willſt.

Röschen (mit niedergeſchlagenen Blicken, indem ſie mit dem Schürzenzipfel ſpielt). Wenn Konrad auch eine Frau hätte, die er lieb haben dürfte, ſo würde er auch glücklich ſein.

Meinau. Mädchen, du ſchwatzeſt ſo verworren, als habeſt du nicht recht ausgeſchlafen.

Röschen. O ja. Schon vor fünf Uhr war ich hier im Saale, und da habe ich auch mit ihm geſprochen.

Meinau. Mit wem?

Röschen (ſtockend). Mit Konrad.

Meinau. Aha! nun merke ich, du biſt verliebt?

Röschen (verſchämt). Ach ja!

Meinau. Und willſt meine Erlaubniß haben?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nicht? Was denn?

Röschen. Ihre Verzeihung. Ich habe mich verliebt, ohne Ihre Erlaubniß.

Meinau. Nun, nun, das mag hingehen. Aber Konrad iſt noch ein junger Laffe und du ein halbes Kind, ihr müſſet warten.

Röschen. Konrad iſt nicht ſo jung, als der gnädige Herr vielleicht denken.

Meinau. Nicht?

Röschen. Nein, gewiß nicht. Und warten wollten wir wohl gern, wenn es nur nicht zu ſpät wird.

Meinau. Nun, ein paar Jahre —

Röschen. Ach! das iſt zu ſpät!

Meinau. Zu ſpät?

Röschen. Ich meine — weil wir so dumm gewesen sind — und haben nicht gewartet — und hätten doch warten sollen —

Meinau. Versteh' ich recht, so —

Röschen (verschämt). Ich weiß nicht was der gnädige Herr versteht.

Meinau. Du bist schon verheirathet?

Röschen. Ach nein!

Meinau. Nur des Priesters Segen fehlt dir noch?

Röschen. Ach ja!

Meinau. So, so.

Röschen. Ach ja!

Meinau. Das hast du dumm gemacht.

Röschen. Ach ja!

Meinau (versinkt plötzlich in tiefes Nachdenken).

Röschen. Und da habe ich gemeint — und Konrad hat auch gemeint — weil ich eine arme Waise bin — und weil heute des gnädigen Herrn Geburtstag ist — der gnädige Herr wird mir das heute nicht so übel nehmen — und wird bei der gnädigen Frau ein gutes Wort einlegen — daß sie mich nicht aus dem Hause jagt — (weinend) weil ich — weil ich verhungern muß — und der arme Wurm auch — und weil ich in's Wasser springen muß — und der arme Wurm auch — (Da sie sieht, daß Meinau nicht mehr auf sie hört, wendet sie sich ängstlich zu Horst.) Ach, lieber Herr! der alte Franz sagt, Sie wären ein gewaltig guter Freund von unserm gnädigen Herrn, und er halte Sie so lieb; reden Sie doch ein Wörtchen zu meinem Besten, so will ich Sie auch recht lieb haben.

Horst. Gern, schönes Kind. Nun, Meinau, ich hoffe du wirst der lieben Natur verzeihen, daß sie da einen ihrer gewöhnlichen Streiche gespielt hat.

Meinau (Horſt bei Seite ziehend). Sagte ich dir nicht vor wenig Augenblicken, Eulala fühlte ſich mir ungleich, und das ſei die Quelle ihrer Schwermuth?

Horſt. Wie kömmſt du jetzt darauf?

Meinau. Höre, Röschen! dir ſoll verziehen ſein, ich will dich ausſteuern, und deinem Konrad zum Weibe geben; aber unter einer Bedingung —

Röschen (will ihm die Hand küſſen). Ach lieber gnädiger Herr!

Meinau. Halt! Halt! unter einer Bedingung, ſagte ich —

Röschen. Gern, gern, wenn ich nur Konrads Frau werde.

Meinau. Du gehſt dieſen Augenblick zu meiner Frau, geſtehſt ihr, was du mir geſtanden haſt, nennſt aber, ſtatt Konrad, mich!

Röschen (verblüfft). Wie?

Horſt. Meinau! biſt du toll!

Meinau. Laß mich! nun Röschen, haſt du mich verſtanden?

Röschen. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich habe Sie nicht verſtanden.

Meinau. Du ſollſt meiner Frau ſagen, du ſeiſt von mir verführt worden.

Röschen. Ach du lieber Gott! ich kann ja den gnädigen Herrn doch nicht heirathen.

Meinau. Närrchen! davon iſt ja auch nicht die Rede. Du ſollſt deinen Konrad heirathen. Du ſollſt dich nur ſo ſtellen.

Röschen. Aber das iſt ja gelogen?

Horſt (bei Seite). Eine edle Lüge!

Meinau. Die Sünde nehme ich auf mich.

Röschen. Nun freilich, der gnädige Herr wird wohl einmal mehr bei dem lieben Gott gelten, als ich arme Waiſe. Aber wird denn die gnädige Frau ſich nicht betrüben?

Meinau. Das iſt meine Sorge. Nun willſt du? Entweder du lügſt und wirſt Konrads Weib; oder du ſagſt die Wahrheit und wirſt aus dem Hauſe gejagt. Entſchließe dich.

Röschen. Je nun, wenn ich die Lüge einmal dort verantworten ſollte, ſo wollte ich doch lieber die Wahrheit ſagen. Aber weil der gnädige Herr die Sünde auf ſich nehmen will — ſo mag's d'rum ſein.

Meinau. Wohlan! unterrichte auch deinen Konrad, daß er ja nicht plaudere. — Nun, Horſt, was meinſt du? das, denke ich, ſoll ihr Gleichheit und Ruhe wieder geben.

Horſt. Wunderlicher Menſch! deine Abſicht iſt gut, aber du vertauſcheſt doch nur einen Stachel gegen den andern, und du kennſt die Weiber nicht, wenn du glaubſt, daß dieſer letztere weniger blutig verwunde.

Meinau. Nicht doch! du Weiberfeind! ich kenne Eulalien und weiß, was ich thue. Komm, begleite mich hinaus auf's Feld, daß wir ihr aus dem Wege gehen, und dem Mädchen Zeit laſſen, ihre Geſchichte anzubringen. (Zu Röschen.) Mache deine Sachen gut, ſo feiern wir in acht Tagen deine Hochzeit. (Ab mit Horſt.)

Zehnte Scene.

Röschen (allein).

In acht Tagen Hochzeit? Hi! hi! hi! ei meinetwegen morgen schon. — Aber der gnädige Herr ist doch auch an seinem Geburtstage gar zu wunderlich. Er muß gewaltig viel Lust haben, sich mit der gnädigen Frau zu zanken, weil er durchaus will, daß ich sie gegen ihn aufhetzen soll. Gewiß wird sie sich recht sehr betrüben — und sie ist so gut — ach! da werde ich heraus platzen müssen. — Ei, Gott bewahre! wo bliebe dann die Hochzeit? Er mag selbst sehen, wie er es wieder gut bei ihr macht.

Eilfte Scene.

Röschen. Konrad (tritt schüchtern herein).

Röschen (fliegt ihm entgegen). Konrad! was gibst du mir für eine gute Nachricht?

Konrad. Heraus damit, liebes Röschen! seit einer Stunde ist mir die Kehle zugeschnürt. Ich wollte auf den Anstand gehen, aber es zog mich bei den Haaren zurück.

Röschen. Armer Schelm!

Konrad. Mein Morgenbrot habe ich noch in der Tasche, ich kann keinen Bissen hinunter schlucken.

Röschen. Je nun, desto besser werden dir die Hochzeitskuchen schmecken.

Konrad. Die Hochzeitskuchen?

Röschen. Was er für Augen macht. Läuft dir der Mund voll Waſſer?

Konrad. Nach dem Kuchen eben nicht.

Röschen. Aber nach der Hochzeit?

Konrad. I nun freilich. Sprich doch Röschen, iſt's Ernſt?

Röschen. Ja, ja, ja! es iſt purer, klarer Ernſt. Eben ging der gnädige Herr fort, und da habe ich mit ihm geſprochen.

Konrad. Wie er fortgegangen war?

Röschen. Dummer Junge! wie er noch da war.

onrad. Du! ſchimpfe nicht!

Röschen. Sieh, hier ſtand der gnädige Herr, und hier ſtand der fremde Herr, und hier ſtand ich.

Konrad. Der Fremde war auch dabei?

Röschen. Ja, er nannte mich ſchönes Kind.

Konrad. Schönes Kind? ei! ei!

Röschen. Er ſprach auch noch allerlei, das ich nicht verſtand.

Konrad. Allerlei? ei! ei! laß doch das Allerlei hören.

Röschen. Zum Exempel, er ſprach von der Natur, die hätte einen Streich geſpielt.

Konrad. Die Natur? (Er ſtemmt beide Arme in die Seite.) Hör' einmal! was wollt' er denn damit ſagen?

Röschen. Ja, das weiß ich nicht.

Konrad. Ja, ja, ich merke es wohl. Aber (eine Bewegung mit den Fäuſten machend) das ſage ich dir, Röschen, ich leide es nicht!

Röschen. Was leideſt du nicht?

Konrad. Daß — daß die Natur Streiche ſpielt.

Röschen. Sei nicht wunderlich, lieber Konrad, die Natur soll dir nichts zu leide thun. Kurz und gut, der gnädige Herr hat uns vergeben und versprochen, mich auszusteuern, und über acht Tage soll die Hochzeit sein. Aber unter einer Bedingung.

Konrad. Eine Bedingung? Laß hören!

Röschen. Ich soll der gnädigen Frau eine Nase drehen, hi! hi! hi!

Konrad. Eine Nase?

Röschen. Ja, verstehst du, ich soll ihr was aufbinden, und du sollst immer ja dazu sagen.

Konrad. Ja? Weiter nichts?

Röschen. Weiter gar nichts.

Konrad. Sag' an! was ist das, wozu ich ja sagen soll?

Röschen. Stille! stille! ich höre die gnädige Frau auf der Treppe. Laß mich nur machen, Konrad. Du magst indessen dort in die Ecke treten und zuhorchen, und nicht ein Wörtchen reden, bis du gefragt wirst, und wenn du gefragt wirst, so sage nur immer: Ja.

Konrad (indem er sich in die Ecke neben der Thür stellt). Ein curioser Handel.

Zwölfte Scene.

Eulalia. Vorige.

Konrad (macht ihr, als sie herein tritt, eine tiefe Verbeugung, und zerarbeitet nachher, während der ersten Hälfte der Scene, seinen Hut).

Eulalia. Nun, Röschen, du bist ja sonst flink genug, wie kommt's, daß man dich heute suchen muß?

Röschen (seufzt tief).

Konrad (eben so).

Eulalia. Du seufzest? und auch du, Konrad?

Konrad (verbeugt sich und sagt). Ja.

Eulalia. Aber warum?

Konrad. Fragen Sie nur Röschen.

Eulalia (zu Röschen). Rede ohne Scheu. Du weißt ja wohl, daß ich kein Popanz bin.

Röschen. Ach, es hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen, aber ich habe die gnädige Frau so lieb, und da habe ich es nicht sagen wollen, weil die gnädige Frau sich betrüben, und mich nicht mehr lieb haben wird. Ach Gott! nun kann ich es nicht länger verbergen.

Eulalia. Was denn?

Röschen (weinend). Ich — ich bin verführt worden.

Eulalia. Du? Armes kleines Ding! und wer ist denn dein Verführer? Steht er dort in der Ecke?

Konrad (macht eine Verbeugung und sagt). Ja.

Röschen. Nein, der ist es nicht, der soll nur mein Mann werden.

Eulalia. Nur dein Mann? Ist das wahr, Konrad?

Konrad. Ja.

Eulalia. Nun Röschen, darf ich den Namen deines Verführers wissen?

Röschen. Ach, die gnädige Frau wird böse werden.

Eulalia. Warum mehr, als ich es jetzt schon bin? Was kümmert mich am Ende der Name deines Buhlers? Nur um deinetwillen, um dir Recht zu schaffen, verlange ich ihn zu wissen.

Röschen (stockend). Der — der gnädige Herr —

Eulalia. Was hat der mit der Sache zu ſchaffen?

Röschen. Ei, er iſt es eben — er iſt mein Verführer.

Eulalia (fährt heftig zuſammen. Nach einer Pauſe, in welcher ihr Geſicht den Kampf verſchiedener Leidenſchaften ausdrückt, mit feſter Stimme). Du lügſt.

Röschen. Nein, nein, es iſt wahr, der gnädige Herr hat es mir ſelbſt geſagt.

(Wieder eine Pauſe. Man überläßt es der Schauſpielerin, dieſe Situation durch ihr Geberdenſpiel zum treuen Gemälde zu machen.)

Eulalia. Es iſt wahr? — Es kann nicht wahr ſein! — und doch — das Mädchen iſt ſo einfältig — keiner ſo ſchwarzen Lüge — überhaupt keiner Lüge fähig. — Warum zitt're ich? — das hat mich gewaltig überraſcht — die Situation iſt mir ſo neu — wie ſoll eine gute Frau ſich benehmen? — Wie muß Eulalia ſich benehmen? — O, nur eine einſame Stunde! um mein Herz zum Schweigen zu bringen, und einig mit mir ſelbſt zu werden. — Soll ich tiefer in dies Geheimniß dringen? Soll ich nach Umſtänden und Veranlaſſungen forſchen? Nein! nein! es iſt nun einmal ſo! — es ſei! — Sieh' da Thränen — was rollt ihr? — Warum fließt ihr? — Weiß ich doch ſelbſt nicht, was ich empfinde. (Zu Röschen.) Und an Konrad, ſagſt du, will der Herr dich verheirathen?

Röschen. Ja, an Konrad, wenn die gnädige Frau es erlaubt.

Eulalia. O, ich erlaube es — und du ſollſt bei mir bleiben. Dein Kind will ich erziehen laſſen — ſelbſt erzieh'n.

Konrad (der ſeit der falſchen Entdeckung ſeinen Unwillen und ſeine Ungeduld auf mancherlei Art zu erkennen gegeben, bricht jetzt hervor

und platzt heraus). Nein, Röschen, nein ſieh', das taugt nicht! da mag der Henker ja ſagen.

Röschen. So ſei doch ſtille, du Narr! der gnädige Herr nimmt alles auf ſich, in dieſem und in jenem Leben.

Konrad. Ei, gehorſamer Diener! ich bin ehrlicher Leute Kind, und bin ſelbſt ein ehrlicher Burſche, das leide ich nicht.

Eulalia. Was habt ihr?

Konrad. Pfui, Röschen! daß du ſehen kannſt, wie die gute gnädige Frau weint.

Eulalia (ein Lächeln erzwingend). Träumſt du? Worüber ſollt' ich weinen? Was da vorgefallen iſt, habe ich längſt gewußt, der Herr hat mir's ſelbſt geſagt, das iſt natürlich. Ich ſtellte mich nur unwiſſend, um zu verſuchen, ob Röschen mir die Wahrheit ſagen würde.

Konrad. Nein, gnädige Frau, das iſt, mit Reſpekt zu melden, nicht wahr, weil der gnädige Herr das nicht geſagt haben kann, und weil Röschen, mit Verlaub zu reden, gelogen hat. Ja, zupfe du nur, und zwink're du nur. Eine Lüge taugt nun und nimmermehr, und dieſe Lüge iſt eine der ſchlechteſten, die ich in meinem Leben gehört habe. — Sieh' doch! meint denn das Jüngferchen, ich könnte ſie noch heirathen, wenn auch nur eine Chriſtenſeele auf der Welt wäre, die da glaubte — (unwillig und verächtlich) ich könnte zum Deckel dienen? — Pfui! Konrad iſt arm, aber Armuth und Ehre wohnen auch wohl unter einem Dache.

Röschen. Ja, lieber Konrad, wenn du es ſo nimmſt. Sei nur nicht böſe.

Konrad. Ei was! da müßte eine Taube zum Geier werden.

Eulalia. Kinder, ſo redet doch! ich begreife euch nicht.

Konrad. Je nun, sie hat gelogen. Ich, ich allein habe den dummen Streich gemacht, und wenn der gnädige Herr und die gnädige Frau erlauben, so will ich ihn auch wieder gut machen.

Eulalia (zu Röschen). Du hast gelogen?

Röschen. Ja.

Eulalia. Schämst du dich nicht, deinen guten Herrn zu verleumden? Pfui! das hätte ich dir nicht zugetraut.

Röschen. Der gnädige Herr hat mir's selbst befohlen.

Eulalia. Selbst befohlen?

Röschen. Ja, er sagte, nur unter dieser Bedingung soll um acht Tage meine Hochzeit mit Konrad sein.

Eulalia (nach einer Pause, wie aus einem Traum erwachend) Ha! ich begreife dich, edler Mann! (Ihre Thränen stürzen hervor.) Ich begreife und fühle, warum du so handeltest. — Geht, Kinder! geht! laßt mich allein.

Röschen. Aber — nun wird der gnädige Herr böse auf mich sein.

Eulalia. Ich will das schon wieder gut machen. Geht! auf den Sonntag ist eure Hochzeit.

Beide (ihr die Hände zerküssend). Auf den Sonntag?

Röschen. Ach, die liebe, gnädige Frau!

Konrad. Juchhe, Röschen! (Sie laufen Arm in Arm fort.)

Dreizehnte Scene.

Eulalia (allein).

Wie ist mir geschehen! Noch kann ich weder denken noch empfinden, eines verdrängt das Andere. Ha! diese edle Lüge! dieses freiwillige Bücken, um mich glauben zu machen, auch er trage schwer — weil er weiß, wie dem armen Lastträger seine Bürde leichter wird, wenn ein anderer neben ihm trägt — ach ja! es ist schön und edel! aber — gesteh' es nur, Eulalia — es ist dir doch lieb, daß es nur eine Lüge war.

Vierzehnte Scene.

Meinau. Horst. Eulalia.

Eulalia (an Meinaus Hals fliegend und ihn heftig umarmend). O, Meinau! lieber, edler Meinau!

Meinau (ihre Umarmung erwidernd). Was ist dir, Eulalia? Woher dieser feurige Ausbruch deiner Zärtlichkeit?

Eulalia. Lies meinen Dank in dieser Thräne.

Meinau. Dank? wofür?

Eulalia. Röschen ist bei mir gewesen.

Meinau (sich stellend, als ob er erschrecke). Röschen?

Eulalia. O, erschrick nicht, lieber Meinau! Werde nicht um meinetwillen zum Schauspieler, ich weiß alles.

Meinau. Was weißt du?

Eulalia. Die großmüthige Lüge meines edlen Gatten.

Meinau (nun wirklich erschreckend). Das dumme Ding!

Eulalia. Nicht Röschen, lieber Meinau, sondern Konrad, der brave Bursche, der seine Ehre für gekränkt hielt,

und nicht ja sagen wollte zu der seltsamen Erfindung deiner Großmuth. — O, ich danke dir deine Liebe! aber laß dem Himmel seine Gerechtigkeit. Ich kann und darf nie ganz glücklich werden! und was wäre auch die Tugend, wenn es anders wäre! Habe ich vielleicht durch innige Reue und Buße manches wieder gut gemacht, nun, so ist mir das auch vergolten worden, denn alles außer mir lächelt mir Freude, ich habe nur einen Feind, und den trage ich in mir. — Daß Gott ein reines Glück nur an ein reines Gewissen band, o, das ist gerecht und gut! wie dürft' ich murren! — Beruhige dich, mein Lieber! ich bin so glücklich, als ich werden konnte, und wenn mein Gemahl und meine Kinder mir einst auf meinem Todtenbette das Zeugniß ertheilen, daß seit jener unglücklichen Stunde ich nie wieder meine Pflicht vergaß, nun so wird einst vielleicht jener gnädige Richter aus den Jahren meines Lebens, die dort verzeichnet stehen, den Tag wegstreichen, der mich als Verbrecherin herum irren sah — bis dahin, lieber Meinau, laß uns froh sein, wie bisher, und wenn du einmal eine kleine Wolke auf meiner Stirn erblickest, so sieh' weg, thu' nicht, als ob du es bemerktest.

Meinau (sie zärtlich trauernd an sein Herz drückend). Eulalia könnte mich so ganz glücklich machen — und will nicht!

Eulalia. Sie will — sie konnte einst — sie kann nicht!

Horst. Du bist ganz glücklich, lieber Meinau, und auch Sie, Eulalia. Das fühlt mit frohem Entzücken der Freund, der euch als seine Geschwister liebt. Ich mag mich nicht mehr von euch trennen. In mein Patent will ich Blumensamen wickeln, und dieses Ordenskreuz an die nächste Eiche hängen.

Nehmt mich unter euch auf! laßt mich unter euch zum alten Hageſtolz werden! Ich will mit Meinau ſäen und pflanzen, mit Eulalien ſchwärmen, und mit euren Kindern ſpielen.

Meinau (ihm die Hand ſchüttelnd). Ich halte dich beim Wort, lieber Horſt! Aber eins fehlt noch: du mußt ein gutes Weib dir ſuchen.

Horſt (auf den Degen ſchlagend). Dies war mein Weib. (Er nimmt den Degen von der Seite, und legt ihn auf den Tiſch.) Ich ſcheide mich von ihr — und fliehe in eure Arme! (Alle drei umarmen ſich. Der Vorhang fällt.)

Der Papagei.

Ein Schauſpiel

in drei Aufzügen.

Erſchien 1792.

Perſonen.

Lady Amalie Bedford, eine reiche Witwe.

Betty, ihre Kammerfrau (ein wenig taub).

Der alte Richard Weſterland, vormaliger Kaufmann.

Georg, } ſeine Söhne.
Ludwig, }

Kury, ein Mohren-Sklave.

Heinrich, ein Bedienter.

Ein bejahrter Fiſcher.

Der Schauplatz iſt in einer deutſchen Handelsſtadt; im Hintergrunde ein Theil des Seehafens und eine Fiſcherhütte. Im Vordergrunde links und rechts zwei ſchöne Häuſer, mit großen, artigverzierten Beiſchlägen, ſo wie man ſie in Danzig, Königsberg, Elbingen u. ſ. w. (beſonders in letzterer Stadt) beinahe vor allen Häuſern ſieht. —

Erſter Act.

Erſte Scene.

Amalie und **Betty.**

Amalie (ſitzt auf der Bank des Beiſchlages vor ihrem Hauſe rechter Hand. Vor ihr auf dem Geländer ſteht ein Käfig mit einem Vogel. Sie hat den Kopf in die Hand geſtützt, und den Blick auf den Vogel geheftet).

Betty (ſteht ein wenig ſeitwärts).

Amalie (ſingt).

Flatt're, flatt're, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai.
Sieh', zerbrochen iſt dein Kerker,
Flatt're, flatt're, du biſt frei.

Aber horch'! es lockt im Buſche
Ein verführeriſcher Ton!
Trau' ihm nicht, dem ſüßen Locken,
Flatt're, flatt're huſch davon.

Siehſt du nicht die bunte Schlinge,
Wo die rothe Beere hängt?
Flatt're, flatt're, armer Vogel,
Eh' ſie dich Betrog'nen fängt.

Haſt du einmal ſie verſchlungen,
Jene Beere ſüß und roth;
O, dann zappelſt du vergebens.
Deine Schlinge löſ't nur Tod!

Nein, nein, du armes kleines Thier, ich meine es nicht so böse. Wer selbst Jahre lang im Kerker schmachtete, der wird kein lebendiges Wesen einsperren. Ich bin wieder frei! Alles um mich her soll frei sein, auch du, lieber Vogel. (Sie öffnet den Käfig, läßt den Vogel heraus fliegen, und singt, indem sie ihm nachsieht.)

Flatt're, flatt're, kleiner Vogel,
Tändle durch des Lebens Mai.
Sieh', zerbrochen ist dein Kerker,
Flatt're, flatt're, du bist frei.

Betty (für sich). Da spricht sie nun eine Viertelstunde vom Flattern, ich glaube wahrhaftig, ihre Vernunft ist mit davon geflattert.

Amalie. Was murmelst du da in den Bart?

Betty. Ein Bart, Mylady?

Amalie. O, du taubes Geschöpf! Es gehört viel fröhliche Laune dazu, um an deiner Seite durch das Leben zu schlendern, oder dich auch nur hinterher schlendern zu lassen.

Betty. Ein Schlender, Mylady? der ist ja lange aus der Mode.

Amalie (lachend). Ha, ha, ha! (Etwas lauter.) Ich fragte, warum du da in der Ecke stehst, und in dich hineinplauderst.

Betty. Ich machte meine Glossen über das, was Sie sagten —

Amalie. Und die waren? — laß doch hören!

Betty. Erstens, kam es mir vor, als ob ich nicht viel davon verstände.

Amalie (lachend). Schon genug, das Zweitens erlasse ich dir. Es war ein Lied, das Wohlbehagen an meiner jetzi-

gen Freiheit ausdrückt, und mich zugleich warnte, mir das Netz nicht wieder so schnell über den Kopf werfen zu lassen.

Betty (sehr geschwätzig). Ach, warum denn eben ein Netz, Mylady? machen Sie aus dem Netz ein rosenfarbenes Band, und das Ding gewinnt gleich ein anderes Ansehen.

Amalie. Nun habe ich Sie auf ihre Lieblings-Materie gebracht.

Betty. Weil Sie einen alten mürrischen Mann hatten, der die Freuden des Lebens nicht mehr zu genießen vermochte, und auch Ihnen mißgönnte, so muß nun der Ehestand entgelten, woran doch nur der Ehemann Schuld war; versuchen Sie es nur, gnädige Frau. Mylord Bedford war ein alter Mann, nehmen Sie einen jungen; Mylord Bedford war immer mürrisch, suchen Sie sich einen mit immer froher Laune. Zum Exempel der Baron Westerland — (Sie deutet auf das Haus gegenüber.)

Amalie. Ja, das dachte ich wohl. Der steht sehr in deiner Gnade. Ein paar Schmeicheleien deinen Reizen geopfert, und eine Hand voll Gold in deinen Beutel geschüttet, haben vortreffliche Wirkung gethan.

Betty. Wirkung muß es auch thun, da haben Sie ganz recht, Mylady. Er ist ein junger, schmucker Cavalier, reich und vornehm.

Amalie. Das gilt mir gleich.

Betty. Mit dem besten Herzen von der Welt.

Amalie. Dies wäre etwas.

Betty. Er hat gar keine Verwandte, außer einen alten Oheim, der Gouverneur, Gott weiß, auf welcher antillischen Insel ist, ein steinreicher Mann. Wann der stirbt, so erbt der junge Herr ein paar Tonnen Goldes.

Amalie. Immer Gold um das dritte Wort! habe ich denn nicht Gold genug? oder will ich mich mit einem Goldsack trauen laſſen?

Betty. O, trauen können Sie ihm immer, prahlen thut er gar nicht. Ich kenne auch ſeinen Kammerdiener, den Herrn Heinrich Fliederbuſch. Ein recht artiger, luſtiger Menſch, ſo reputirlich, ſo wohl bei Leibe, ein Dreißiger ungefähr, und noch nicht verheirathet; der ſagte mir —

Amalie. Was ich nicht hören will! Um zu heirathen, muß man lieben; um zu lieben, muß man hochachten. O, Hymen iſt ein gebrechlicher Knabe, wenn er ſich nicht links und rechts auf Achtung und Liebe ſtützt.

Betty (für ſich). Das verſtehe ich gar nicht.

Amalie. Und von beiden hat der junge Herr gegenüber noch nicht ein Fünkchen bei mir erregt. Er iſt ein ſehr alltägliches Geſchöpf, ein Roman, den man in einer halben Stunde durchblättert.

Betty. Ei, Roman hin, Roman her! Ein rechter Roman muß ſich doch am Ende mit einer Heirath ſchließen.

Amalie. Seine Geſtalt gefällt mir, er iſt eine artige Puppe, aber wer mag immer ſpielen?

Betty. Spielen? das redet man ihm im Haſſe nach, er iſt kein Spieler! Daß er aus langer Weile, dann und wann —

Amalie. Die Güte ſeines Herzens iſt mir auch noch ſehr zweifelhaft.

Betty. Mir gar nicht.

Amalie. Nein, nein! gold'ne Freiheit, nimmer werde ich dich vertauſchen, wenn nicht das Verdienſt mir die Feſſeln reicht.

Betty. Ehen werden im Himmel geſchloſſen.

Amalie. Eben deswegen wollte ich dir rathen, dich nicht d'rein zu mischen.

Betty. Aber wenn Sie nicht heirathen wollen, warum bleiben Sie denn so lange hier?

Amalie. Denkst du, ich ginge hier auf Heirathen aus, wie unsere Südseefahrer auf Entdeckungen. Ich bleibe hier, weil — ich weiß selbst nicht recht — weil ich zu bequem bin, um weiter zu reisen, und weil ich mich freue, hier bleiben zu dürfen, ohne irgend jemand Rechenschaft davon zu geben.

Betty (lebhaft). Ach, dort sehe ich den Herrn Fliederbusch kommen.

Amalie (lächelnd). Und ein Ach fliegt ihm entgegen.

Betty. O, in allen Ehren, Mylady.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Heinrich (mit einem großen Korbe, der mit einem weißen Tuche bedeckt ist, und den er am Arme trägt).

Heinrich (macht im Vorbeigehen seinen Kratzfuß, und will in das gegenüberstehende Haus).

Betty. Wohin, lieber Herr Fliederbusch?

Heinrich. Nach Hause, wie Sie sehen. Ich habe Eile.

Betty. Eile mit Weile.

Heinrich (für sich). Das heißt: Verweile mit langer Weile.

Betty (herunter auf die Straße, und ihm näher tretend). Ei, wie Er schwitzt! Er hat sich's recht sauer werden lassen.

Heinrich. Ja, in sauere Aepfel muß man auch beißen.

Betty. Das Wetter ist gewaltig schwül.

Heinrich (mit Beziehung auf Betty). Recht drückend.

Betty. Wir werden heute ein Gewitter bekommen; die Hähne krähen.

Heinrich. Ja, und die Gänse schnattern so viel.

Betty. Was trägt Er in dem Korbe?

Heinrich. Sachen für meinen Herrn. Der Korb steht Ihr zu Diensten.

Betty. Wunderlicher Mensch! das weiß ich ja wohl, daß Er in Seines Herrn Diensten ist. Laß Er doch sehen. (Sie lüftet das Tuch ein wenig.)

Heinrich (sperrt sich vergebens).

Betty (zieht eine Citrone hervor). Ei, schöne, große Citronen, was wollt ihr damit machen?

Heinrich. Limonade.

Betty (sucht weiter, und findet eine verpichte Flasche, woran ein Zettel gebunden ist, mit der Aufschrift: Arrak. Sie liest). Arrak. Das sieht ja beinahe aus, als ob ihr Punsch brauen wolltet? Sollte es wahr sein, was die Leute sprechen?

Heinrich. Was sprechen denn die Leute?

Betty. Dein Herr sei dem Trunke ergeben.

Heinrich. Dem Trunke? Ei warum nicht gar! Den Arrak brennen wir in der Nachtlampe. Mein Herr kann den Geruch von Baumöl nicht vertragen.

Betty. So, so! (Sie zieht eine andere Flasche heraus, worauf geschrieben steht Champagner.) Champagner! Ei! brennt ihr den auch in der Nachtlampe?

Heinrich. Davon trinkt mein Herr zuweilen ein Glas, um sich des Nachts beim Studiren munter zu erhalten.

Betty. So, so. (Sie findet ein Packet Karten.) Ei, Karten! Sollte es wahr sein, was die Leute reden?

Heinrich. Was reden denn die Leute?

Betty. Dein Herr ſei ein Spieler.

Heinrich. Poſſen!

Betty. Was thut ihr den mit den Karten?

Heinrich. Wir ſiegeln Billets für den Muſik-Meiſter.

Betty. In ſolcher Menge?

Heinrich. Die übrigen brauchen wir zu Viſiten-Karten.

Betty. Ja ſo.

Heinrich (ſehr höflich und mit vielen Kratzfüßen, aber etwas leiſe). Nun, du taubes, dummes Plappermaul, habe ich dir doch eine Naſe aufgebunden.

Betty (welche vermeint, er ſage ihr viel Schönes vor). O, Sie ſind gar zu gütig.

Heinrich (wie vorher). Hol' dich der Henker, du neugieriger Affe.

Betty (ſich freundlich verneigend). Gehorſame Dienerin.

Heinrich (für ſich, indem er in's Haus geht). Ich muß meinem Herrn einen Wink geben, daß ſeine Schöne ſichtbar iſt.

Betty (wieder zu ihrer Gebieterin tretend). Ein recht höflicher Menſch, der Herr Fliederbuſch. Immer weiß er etwas Artiges zu ſagen.

Amalie. Ja, wenn du die artigen Sachen nur recht hören könnteſt.

Dritte Scene.

Ludwig. Amalie. Betty.

Ludwig (am Fenſter gegenüber). Guten Abend, Mylady.

Amalie. Guten Abend, Herr Baron.

Ludwig. Sie ſind herabgekommen, um friſche Luft zu ſchöpfen.

Amalie. Frisch ist die Luft eben nicht. Es steigt dahinten ein Gewitter herauf.

Ludwig. Die Göttin der Liebe hat nichts zu fürchten von ihres Vaters Donnerkeilen.

Amalie. Ein gutes Gewissen ist der beste Wetterableiter.

Ludwig. Hilft aber doch nicht für die Beklommenheiten des Herzens. Ein krankes Herz zieht den Blitz an, trotz Eisen und Stahl. Ich werde kommen, unter Ihren Flügeln Schutz zu suchen. (Er macht das Fenster schnell zu, ohne ihre Antwort abzuwarten.)

Amalie. Macht mich der Mensch gar zu einer Glucke henne, die Taube mag das saubre Küchlein unter ihre Flügel nehmen. Ich danke. — (Geht hinein.)

Betty. Weiß der liebe Himmel, was die Verliebten für einen Mischmasch unter einander schwatzen, von Gluckhennen und Küchlein, von Donner und Wetter, und Blitzen und Herzen. (Sie nimmt den leeren Käfig und will gehen.)

Vierte Scene.

Betty. Ludwig und **Heinrich** (aus dem Hause).

Ludwig (ihr zurufend). Wo blieb deine Herrschaft?

Betty. Sie ging hinein.

Ludwig. Eben da ich komme? das ist nicht aufmunternd.

Betty. O, munter ist sie noch genug, es hat erst sieben Uhr geschlagen, und sie geht vor Mitternacht nicht zu Bette. Aber sie hat so zuweilen ihre Grillen.

Ludwig. Was macht ihr mit dem leeren Käfig? wollt ihr Herzen hineinsperren?

Betty. Sie hat ihn gekauft, und nach einer halben Stunde wieder fliegen lassen. (Sie geht in's Haus.)

Fünfte Scene.

Ludwig und **Heinrich.**

Ludwig (sich auf die Bank werfend). Das Weib hat sonderbare Launen. Ich sehe wohl, auf dem gewöhnlichen Wege ist ihr nicht beizukommen.

Heinrich. Mit Erlaubniß, Herr Baron, was nennen Sie den gewöhnlichen Weg, einem Frauenzimmer beizukommen?

Ludwig. Ei nun, die große Heerstraße der Eitelkeit, der Sucht zu gefallen, auf welcher sie alle wandeln.

Heinrich. Wie wär's, wenn Sie den Schleichweg der Empfindsamkeit versuchten?

Ludwig. Der ist auch schon mit Gras überwachsen. Es läßt sich niemand darauf betreten, seitdem die Satyriker Strohwische darauf gepflanzt haben.

Heinrich. So muß ich Ihnen rathen, Herr, sich bei Zeiten eine neue Bahn zu brechen; denn auf der großen Heerstraße des Borgens wird man nächstens für uns den Schlagbaum fallen lassen.

Ludwig. Wie so?

Heinrich. Je nun, die Herren Kaufleute reden wenig und schreiben viel: aber hier und dort hört man doch so ein Wörtchen von Wechseln, von prompter Zahlung, von Arrest — Es sind unbarmherzige Menschen. Nicht einmal die nothwendigsten täglichen Bedürfnisse, Champagner und Burgunder, wollen sie mehr verabfolgen lassen. Ich habe gut reden: mein Herr trinkt nichts anders, er kann kein Wasser in den

Mund nehmen. Sie lachen mich aus und sagen: ich soll die Bouteillen unter eine Dachtraufe stellen, wenn es einmal Champagner regnet.

Ludwig. Die Leute wissen nicht mit Cavalieren umzugehen.

Heinrich. Und sind so kleingläubig, und munkeln von selbstgeschmiedeten Freiherrn-Diplomen. Der Name Westerland ist unter den Kaufleuten allzubekannt. Ihres Vaters ehemalige weitläufige Correspondenz.

Ludwig. Laß sie die Köpfe zusammenstoßen, habe ich mich doch nur zum Baron gemacht; es gab einmal einen Kaiser, der sich die Krone selbst aufsetzte.

Heinrich. Und wir führen die Krone nur im Petschaft. Aber besser wäre es immer, wenn Sie einen andern Namen gewählt hätten. Zum Exempel Baron Westwind! das klingt so warm, so regnicht, so fruchtbar. Oder etwas Erhabenes: Adlersfeld, Cederberg, Löwenhaupt, Sonnenstern, das klingt prächtig.

Ludwig. Du bist ein Narr.

Heinrich. Nein, nein, auf den Namen kommt gar viel in der Welt an. Geben Sie einmal Acht auf sich, wenn Sie einen fremden Namen hören, ob Sie nicht gleich einen Begriff, eine Gestalt damit verbinden? und ob Sie zum Beispiel sich wohl ein Mädchen schön denken würden, das Brigitte Schlamm, oder Sybille Wermuth hieße?

Ludwig. Laß die Possen! du hast mir da einen Wurm in's Ohr gesetzt. Ich verachte das Urtheil der Welt, es gilt mir gleich, ob sie mich für einen hundertjährigen oder für einen dreitägigen Baron hält, aber die Lady kann es erfahren — es gibt dienstfertige Leute. —

Heinrich. Ach, die dienstfertigen Leute würden uns nicht viel schaden, wenn Ihr alter Papa nur nicht hier wäre.

Ludwig. Was?

Heinrich. Er ist schon zwei Mal vor unserer Thür gewesen. Ich habe ihn klopfen lassen, und ihm durch das Schlüsselloch zugerufen, mein Herr ist verreiset. Denn er sah eben nicht aus, als ob er Geld brächte.

Ludwig. Welcher böse Geist mag ihn in diese Stadt geführt haben?

Heinrich. Wahrscheinlich der böse Geist der Armuth. Er hat einen kläglich ehrlichen Bankerott gemacht, versteht nicht zu rechter Zeit zu sterben, hat vermuthlich erfahren, daß wir durch unsʼre Industrie (mit Pantomime des Kartenspielens) etwas vor uns gebracht, und besucht nun das liebe Ludchen, das immer sein liebstes Söhnchen war, um in seinen Armen zu sterben; mais hélas! er kommt auch hier zu spät. Wie gewonnen, so zerronnen.

Ludwig. Muth, Muth, lieber Heinrich, das Glück wird uns nicht immer den Rücken drehen. Die Guineen der Engländerin und die Dukaten unsrer Gäste — du hast doch die beiden Fremden eingeladen?

Heinrich. Versteht sich, danken schön, wollen kommen. — Aber an den Guineen der Engländerin zweifle ich.

Ludwig. Leider! ich auch; nun wer weiß, welchen Schatz die hereinbrechende Nacht in ihrem Schooße verbirgt.

Heinrich. Wenn er nur schon gehoben wäre.

Ludwig. Indessen ist es nothwendig, daß du alle Schritte meines Vaters genau beobachtest, und allen dummen Streichen vorbeugst. Es darf durchaus niemand wissen, daß mein Vater ein Bettler ist. Hab' ich erst die beiden Fremden ein

wenig gerupft, dann geb' ich dem Alten einen Theil ab; denn wenn er wirklich so arm ist, muß ich doch etwas für ihn thun. Meinst du nicht auch? wo wohnt er denn?

Heinrich (zuckt die Achseln). Er hat seine Adresse in einem elenden Gasthofe in der Vorstadt. (Es donnert in der Ferne.)

Ludwig. Das Gewitter steigt herauf.

Heinrich (sich umsehend). Es bezieht sich dahinten über der See gewaltig schwarz — Aber — zum Henker! — seh' ich recht? — wenn ich nicht irre, Herr Baron, so ist der Mann, der da unten am Stabe über die Brücke schleicht, Ihr Vater.

Ludwig. Mein Vater? ja wahrhaftig! sollte er hieher kommen? Um des Himmels willen such' ihn für jetzt wo anders unterzubringen. Eh' ich ihn spreche, muß ich erst haben. Hörst du? Jetzt mag ich ihn nicht sehen. Das wäre ein doppeltes Donnerwetter. (Er geht hinein.)

Sechste Scene.

Heinrich (allein).

Anderswo unterzubringen? Ja, wo denn? Es ist doch herrlich bequem, wenn man zu allen lästigen Geschäften sich seine Leute halten kann. Da geht er hin, trinkt ein Glas Punsch, und ich mag zusehen, wie ich mit dem Alten fertig werde. — Was soll ich ihm sagen? Der Herr ist ausgegangen? dann wartet er auf seine Zurückkunft. Der Herr ist verreiset? damit ist er schon einmal abgespeiset worden. Der Herr ist krank? Ja, heute soll er einmal krank sein. Beim Lichte beseh'n, ist das nicht einmal gelogen. Denn ihm mangelt der nervus rerum gerendarum, das heißt auf deutsch:

Er hat ein Nervenfieber. (Es donnert immer von Zeit zu Zeit in der Ferne.)

Siebente Scene.

Der Greis Richard Westerland und Heinrich.

Richard (sich langsam nähernd). Mein Freund, ist Herr Westerland zu Hause?

Heinrich. Herr Westerland? den kenne ich nicht.

Richard. Wer wohnt denn hier?

Heinrich. Baron Westerland.

Richard. Nun ja, Baron, in's Himmels Namen. Ist er zu Hause?

Heinrich. Ja.

Richard (indem er in das Haus gehen will). Eine Treppe hoch?

Heinrich. Halt, halt, guter Freund, mein Herr ist nicht zu sprechen.

Richard. Nicht zu sprechen? Ich bin sein Vater.

Heinrich. Sie sein Vater?

Richard (ihn scharf in's Auge fassend). Und — und — du bist Heinrich.

Heinrich (etwas verlegen). Heinrich Fliederbusch, zu dienen.

Richard. Du bist der Heinrich, der, als ich noch im Wohlstande lebte, in einem harten Winter als Knabe vor meiner Thür bettelte. Ich nahm dich Halberfrornen auf. Hab' ich eine Schlange in meinem Busen erwärmt?

Heinrich (sich stellend, als ob er ihn nach und nach erkenne). Ach, Sie sind wohl gar — Herr Richard Westerland?

Richard. Der bin ich, Heinrich! Ich führte einst dich zu meinem Sohne, und ließ dich mit ihm erziehen; führe du jetzt mich zu meinem Sohne.

Heinrich. Das wollte ich gern — aber er ist krank — er hat ausdrücklich verboten. —

Richard. Er ist krank? Wer wird ihn besser pflegen, als sein Vater? Laß mich hinein.

Heinrich. Ich darf nicht.

Richard. Du darfst nicht? Wußte Ludwig, daß sein Vater kommen würde? — Er könnte es freilich wissen, aber ich will hoffen, er wußte es nicht.

Heinrich. Und wenn er's auch gewußt hätte, es ist heute ein kritischer Tag, er muß sich vor Gemüthsbewegungen hüten. Die plötzliche Freude, Sie wieder zu sehen, könnte ihm das Leben kosten.

Richard. Ach Gott! so habe ich alter Mann mit Angst und Mühe einen Weg von siebenzig Meilen vergebens gemacht. Wo soll ich Trost und Hilfe suchen, wenn meine Kinder ihre Thür vor mir verschließen?

Heinrich. So ist es ja nicht gemeint, alter Herr; auf ein anderes Mal, wenn seine Kräfte es erlauben. (Ein Spielgast geht quer über die Bühne in das Haus.)

Richard. Wer ist der, den du da herein gehen läßt?

Heinrich. Das war der Arzt. (Ein anderer Spielgast folgt dem ersten auf dem Fuße.)

Richard. Und wer ist der?

Heinrich. Das ist der Apotheker.

Richard. Wehe dir, Heinrich, wenn du mich belügst! Schon seit drei Tagen bin ich in diesen Mauern. Mein Nothpfennig ist aufgezehrt.

Heinrich (bei Seite). Deſto ſchlimmer!

Richard. Der Schiffer, der mich über das baltiſche Meer führte, fordert Bezahlung.

Heinrich (bei Seite). Deſto ſchlimmer!

Richard. Ich bewohne eine elende Kammer in der Vorſtadt, und bald werde ich auf der Straße wohnen müſſen.

Heinrich (bei Seite). Eine geräumige Herberge.

Richard. Wehe dir, Heinrich, wenn du mich belügſt! Du würdeſt einen Greis als deinen Ankläger vor Gottes Richterſtuhl ſenden.

Heinrich. Ei, klagen Sie Ihren Sohn an, ich hab' ihn nicht krank gemacht.

Richard. So lohnt Ludwig mir meine zärtliche Vaterliebe. Hat er vergeſſen, daß ich um ſeinetwillen oft ungerecht gegen ſeinen ältern Bruder war? daß er es iſt, um deſſen willen mein guter Georg ſich freiwillig nach Amerika verbannte? Ich ließ ihn ziehen — er zog vielleicht in's Elend! — O, ich will ihn aufſuchen! — Georg! Georg! ich will zu dir nach Amerika.

Heinrich. Iſt das Ihr Ernſt, Herr Weſterland? Es liegen zwei Schiffe im Hafen ſegelfertig, das eine nach Virginien, das andere nach Penſylvanien. Mein Herr wird gerne einen Platz in der Cajüte für Sie bezahlen.

Richard. Ungeheuer! einen Platz in der Hölle habt ihr um mich verdient! (Es donnert heftiger.)

Heinrich (ein wenig erſchrocken). Das Gewitter kömmt näher — es fängt an dunkel zu werden — bald wird es ſtürmen und regnen. Wiſſen Sie was, alter Herr, dort liegt eine alte Fiſcherhütte, wenn Sie da bis morgen unterzukommen ſuchten.

Richard. Heinrich! Heinrich! Hier unter freiem Himmel, in Sturm und Ungewitter, willſt du mich armen alten Mann ſtehen laſſen?

Heinrich. Behüte! Ich weiſe Ihnen ja die Hütte dort an, nur bis morgen. Thuen Sie es immer. Unterdeſſen erholt ſich Ihr Sohn vielleicht, und dann bringe ich Sie zu ihm. (Er geht in das Haus, und verſchließt es.)

Achte Scene.

Richard Weſterland (allein. — Er ſieht ihm lange ſchweigend nach).

Erwache, alter Mann, aus dieſem böſen Traume! Sprich ihn nicht aus den Fluch, der auf deinen Lippen ſchwebt. Es war ja nicht mein Sohn, nur ein Miethling mit einer gemeinen Seele, der, wenn er ſich ſatt gegeſſen, aufſteht, und nicht einmal ſagt: ich bedanke mich. Nein, mein Sohn weiß nicht, daß ich hier bin. Er iſt krank! (Seine Hände gegen die Fenſter aufhebend.) Gott gebe ihm eine ſanfte Ruhe! ich werde morgen wieder kommen. (Er thut einige Schritte.) Aber wo gehe ich hin? in die Hütte dort, ohne Geld? man wird mich abweiſen. Der weite Gang und dies Geſpräch haben meine Kräfte erſchöpft, das Gewitter zieht immer näher — bis zu meiner Wohnung kann ich nicht. — Und könnte ich mich auch bis in die Vorſtadt ſchleppen, verſprach ich nicht, meine Schuld zu bezahlen? Wird man mich aufnehmen, wenn ich mit leeren Händen komme? — Ach, guter Gott! haſt du keinen Blitz für mich? ich habe genug gelebt!

Neunte Scene.

Richard und der alte Fischer.

Fischer (tritt aus seiner Hütte, und sieht sich nach dem Wetter um). Das wird ein schweres liebes Wetter werden. Die See geht gewaltig hohl. Gut, daß ich mein Boot an Land gebracht habe. Besser bewahrt, als beklagt. Das sieht mir aus, als ob Wind und Wellen in dieser Nacht gar wunderlich pfeifen und tanzen würden. Gott helfe jedem ehrlichen Seemann, der jetzt auf dem hohen Meere herum treibt; dem armen Teufel, der diesen Nachmittag auf der Höhe kreuzte, und wegen konträren Wind nicht einlaufen konnte, dem sei der liebe Gott gnädig! (Er will wieder in seine Hütte.)

Richard (seufzt tief).

Fischer (hört es und bleibt stehen). Was seufzt denn da? He! leidet jemand Noth?

Richard. Ach, guter Alter, ich kann nicht weiter! Nacht und Gewitter haben mich hier überfallen.

Fischer. Wer seid Ihr denn?

Richard. Ein Fremder, vormals ein bremer Kaufmann, glücklich und wohlhabend. Unglück und falsche Freunde haben mich um all' das Meinige gebracht.

Fischer. Ein Bremer? ich denke Bremen ist weit von hier?

Richard. Nicht zu weit für den, den das Elend durch die Welt peitscht.

Fischer. Was führte Euch in diese Stadt?

Richard. Der einzige Freund, der mich nicht verlassen hat: die Hoffnung. Ich hatte zwei Söhne, der ältere, ein ehrliches Blut, dessen gerader Biedersinn der verblendete Va-

ter nicht nach Würden schätzte, ging vor zwölf Jahren nach Amerika. Der jüngere, mein Liebling, theilte meinen Wohlstand in bessern Tagen. Als aber der Mangel in meinem Hause einkehrte, ging er in die weite Welt.

Fischer. Das war schlecht.

Richard. Fünf Jahre blieb ich mit meinem Elend allein. Nach langem Suchen und Forschen erfahre ich endlich, er habe, ich weiß nicht wie, ein glänzendes Glück gemacht, und wohne in dieser Stadt. Diese Nachricht lockte mich aus meiner Heimath.

Fischer. Habt Ihr Euern Sohn gefunden?

Richard. Noch nicht.

Fischer. Nun in diesem Wetter werdet Ihr ihn auch nicht suchen. Kommt herein und verweilt bei mir, bis das Ungewitter vorüber zieht.

Richard. Ich nehme es mit Dank an.

Fischer (gegen die Hütte). Rose!

Eine weibliche Stimme (inwendig). Vater!

Fischer. Setze den Kessel auf's Feuer, und siede einen Hecht blau. (Sie gehen in die Hütte.)

(Sturm und Gewitter.)

Zehnte Scene.

Georg und **Kury.** (Der letztere trägt einen Papagei auf der Faust. Beide in bloßen Häuptern mit nassen Haaren und zerstörter Kleidung tappen durch die Finsterniß.)

Georg (die Hände ringend). Alles verloren! Großer Gott!

Kury. Muth! lieber Herr! ich habe Euch immer sagen hören, nur Leben und Ehre kann niemand zurück geben, alles Uebrige läßt sich wieder gewinnen.

Georg. Ach, Xury! die schönen Grundsätze sind keine Freunde in der Noth. Sie schmarotzen bei uns in glücklichen Tagen, und geh'n davon, wenn wir ihrer bedürfen.

Xury. Dafür habt Ihr mich, guter Herr, daß ich sie fest halte, wenn sie Euch entschlüpfen wollen. Seht, das Leben haben wir gerettet, und ich denke, unsere Ehre auch!

Georg. Das ist aber auch Alles.

Xury. Ei, nicht doch, Ihr habt den Papagei vergessen?

Georg. Das arme Thier soll also auch mit mir verhungern!

Xury (den Vogel streichelnd). Jako wird nicht hungern, so lange Xury noch einen Bissen hat.

Georg (bitter). Hat Xury den?

Xury (in die Tasche fühlend und lachend). Nein, wahrlich! Zwieback habe ich einzustecken vergessen. Dummer Xuri! Sonst habe ich immer alle Taschen voll. Halt! da finde ich doch etwas, ein Korbfläschchen, das ergriff ich, als das Schiff auf die Klippe stieß, mit der einen Hand, und unsern Papagei mit der andern. Es ist aber auch nicht viel mehr darin. (Ihm das Fläschchen hinhaltend.) Trinkt, guter Herr!

Georg. Wenn es Gift ist, so gib es her.

Xury. Gift? — Pfui! — Als ich aus Afrika zu Euch gebracht wurde, und keine andern Götter kannte, als meine Fetische, da lehrtet Ihr mich den wahren Gott erkennen, und sagtet mir, er sei ein Fels in der Noth.

Georg (bewegt). Xury! — (Er schließt ihn in seine Arme.) Ich bin nicht arm, ich habe einen Freund gerettet!

Xury. Und habt einen Vater, der ist Gott! nicht wahr, guter Herr?

Georg. Gott! diese schöne Seele habe ich dir gebracht.

Xury. Jetzt ist es Nacht, es wird schon einmal wieder Tag werden. Habt Ihr denn gar nichts gerettet? nicht Euern Geldbeutel? nicht Eure Papiere?

Georg. Nichts, gar nichts.

Xury (sich schüttelnd). Hu, es ist feucht und kalt. Frierst du auch, armer Jako?

Georg. Guter Xury! wirst du mir verzeihen, daß ich dich zum Gefährten meines Elends machte?

Xury. Nein, Herr! so müsset Ihr nicht reden. Jemand auf diese Art an Wohlthaten erinnern, ist nichts besser, als sie ihm vorrücken. Ohne Euch, wo wäre ich jetzt? Lebendig begraben in den spanischen Goldgruben, oder ich begösse mit meinem Schweiß eine englische Zucker-Plantage. Guter Herr! der blutig unterlaufene Zirkel, den mir einst meine Fesseln drückten, und den ich lange um Hand und Fuß trug, ist nach und nach vergangen; meinet Ihr, meine Dankbarkeit werde auch so vergehen? Meinet Ihr, weil ich keine Fesseln mehr trage, so wollte ich auch mit Euch kein Unglück mehr tragen. Ich bin gesund und stark; so lange ich meine Arme rühren kann, soll es Euch an Brot nicht fehlen. Verzeiht mir, daß Xury so ein Narr war, über Kälte zu klagen. Ihr müsset das nicht übel deuten, ich wollte Euch nur einen Wink geben, daß es Zeit sei, Dach und Fach zu suchen, und unsere Kleider zu trocknen.

Georg. Wer wird in finsterer Nacht uns Schiffbrüchige aufnehmen? Wenn man nichts gerettet hat als einen Papagei — wenn man das Mitleid nicht mit barer Münze erkaufen kann? —

Xury. So? Ist es hier zu Lande Sitte, das Mitleid zu bezahlen? O, lieber Herr! dann zieht mit mir nach Afrika

in unſere wilden Steppen; ich will Euch zu meinem alten Vater bringen, er wird Euch ſein Binſenlager einräumen, er wird Euch die Füße waſchen und ſalben, er wird ſeinen Bogen von der Wand nehmen, zwiſchen den Klippen herum klettern, und Euch ein Wildpret ſchießen.

Georg. Laß mich, Xury! Mein Herz ſehnte ſich nach dem Lande, in welchem wir ſind, es iſt mein Vaterland! Arm und elend ward ich daraus verſtoßen, arm und elend kehre ich dahin zurück.

Xury (das Haus linker Hand begaffend). In dem großen ſchönen Hauſe da muß wohl ein reicher Mann wohnen. Da iſt auch noch viel Licht, und es kömmt mir vor, als hörte ich Gläſer klingen. Laſſet uns anklopfen, lieber Herr, der reiche Mann wird ſich freuen, ſo unverhofft mitten in der Nacht eine Wohlthat ausüben zu können.

Georg. Meinſt du?

Xury. Nun freilich; wofür wäre er denn reich?

Georg. So klopfe an, und lerne aus Erfahrung, was ich mich ſchäme, dich zu lehren.

Xury (klopfend). He! Holla! macht auf!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich (am Fenſter). Zum Teufel! wer lärmt da?

Xury. Mach' auf, mach' auf! hier ſind Gäſte!

Heinrich. Die gebetenen Gäſte ſind ſchon längſt verſammelt, die ungebetenen mögen vor der Thür bleiben. (Er ſchlägt das Fenſter zu.)

Xury. Der Kerl weiß nicht, daß wir arme Schiffbrü-

chige ſind; was gilt's, er wird anders reden, wenn er das hört. (Er klopft von neuem.) He da! Holla!

Heinrich (am Fenſter). Schon wieder? ſeid ihr Scharwächter?

Kury. Wir ſind arme Unglückliche, die Schiffbruch gelitten, mit naſſen Kleidern und hungrigem Magen.

Heinrich. So wollt' ich, daß ihr im Abgrund der See läget! (Er wirft das Fenſter zu.)

Kury. Hartherziger Schelm!

Georg. Biet' ihm Geld.

Kury. Ihr ſcherzt, Herr! Iſt Geld denn beredſamer als Unglück.

Georg. Biet' ihm Geld, ſag' ich dir.

Kury. Wir haben ja keines.

Georg Nur um dir zu beweiſen —

Kury. Nun, wie Ihr wollt. (Gegen das Fenſter.) He! guter Freund! wir verlangen deine Mühe nicht umſonſt.

Heinrich (am Fenſter). Was ſagt ihr da?

Kury. Mach' auf, wir wollen dir Geld geben.

Heinrich. Geld? o, dann ſeid ihr überall willkommen. Ich bin den Augenblick bei euch. (Er macht das Fenſter zu.)

Kury. Beſtie, wenn das dein Herr wüßte, er ließe dich todtſchlagen.

Georg. Guter Sohn der Natur, du wirſt noch aus manchen ſüßen Träumen geweckt werden.

Kury. Ei, laß uns zurrückkehren nach Jamaika.

Heinrich (mit einer Laterne). Da bin ich ſchon. Was gibt es hier zu verdienen?

Kury. Einen Gotteslohn.

Heinrich. Sonſt nichts?

Kury. Haſt du etwa ſchon ein Kapital davon gemacht?

Heinrich. So ein Kapital trägt ſchlechte Zinſen.

Kury. Narr! Gott ſchlägt die Zinſen zum Kapital, und bezahlt es dort mit einander.

Heinrich. Habt ihr mich herab gerufen, um mir einen Sittenſpruch vorzuleiern?

Kury. Wir wollten dir nur ſagen, daß du ein Schlingel biſt. Konnteſt du nicht gleich kommen, als du hörteſt, es ſtünden ein paar Schiffbrüchige vor deiner Thür. Verkaufſt du dein Mitleid um Geld? pack' dich nur wieder hinein! mit einem ſolchen Vieh mögen wir nicht eine Stunde unter einem Dache hauſen.

Heinrich (beleuchtet ihn). Du ſchwarzer Teufel! ich laſſe ein paar handfeſte Kerls kommen, und dich windelweich prügeln.

Kury (den Arm ſchwingend). Ja, laß ſie nur kommen, du weißer Satan! es ſoll mir lieb ſein, wenn ich Gelegenheit finde, mir den Froſt ein wenig aus den Gliedern zu boxen.

Georg. Guter Freund, wer wohnt in dieſem Hauſe?

Heinrich. Der Baron Weſterland.

Georg. Ludwig Weſterland? aber Baron — iſt er ſchon ſeit lange Baron?

Heinrich. Nicht ſo lange, als nöthig iſt, um klug zu werden.

Georg. Sein Herr iſt alſo kein geborner Edelmann?

Heinrich. Ich war nicht bei ſeiner Geburt, und der adelige Stempel wird im Mutterleibe ſehr unleſerlich aufgedruckt.

Georg. Iſt dieſes Land ſein Vaterland?

Heinrich. Sein Vaterland ist überall, wo man Austern und Champagner haben kann.

Georg (bei Seite). Das muß ich näher untersuchen.

Heinrich. Aber ich finde eben, daß die Zeit zur Conversation sehr unbequem gewählt ist. Ihr seid durch und durch naß, ihr armen Schelme. Nun, ich will uch beweisen, daß der Punsch mein Herz zur Mildthätigkeit erwärmt hat. Kommt herein, wir wollen den Kutscher ein gutes Wort geben, daß er euch ein Plätzchen im Stalle anweiset.

Georg (bei Seite). Ich in meines Bruders Stalle? Lieber sterben unter freiem Himmel. (Laut.) Ich danke Euch, mein Freund, ich bedarf Eurer Hilfe nicht.

Heinrich. Nun zum Geier! warum vexirt ihr mich denn herunter? gerade da einer von unseren Gästen das interessanteste Quinzeleva von der Welt gebogen hatte.

Xury. Um dir zu sagen, daß du ein Grobian bist. Bei mir zu Lande führt man die Gäste nicht in den Stall. Man gibt ihnen Reis zu essen, und einen Schluck Rum zu trinken, und ein Bett, so gut man hat: verstehst du mich?

Heinrich. So sind die Leute bei dir zu Lande Narren. (Indem er wieder hineingeht und die Thüre verschließt.) Wo kein Geld ist, da ist auch kein Schweizer. Umsonst ist der Tod. Deine Anweisung auf das ewige Leben ist schon längst verrufene Münze.

Zwölfte Scene.

Xury und **Georg.**

Xury. Verdammter Hund! lieber will ich in der afrikanischen Wüste Tiger bekämpfen, oder in der neuen Welt in

das Grab einer Silbergrube hinabsteigen. Unter jenen herumwallenden Leichen gibt es noch Menschen.

Georg. Ereifere dich nicht, guter Xury, miß nicht das kultivirte Land nach dem Maßstabe deiner rohen Güte; Verfeinerung erzeugt Bedürfnisse, Bedürfniß unterdrückt mehr oder minder die Stimme der Natur.

Xury. Recht gut, Herr. Ich kümmere mich auch wenig um eine schlaflose Nacht unter freiem Himmel. Aber Eines vergönnt mir zu fragen, wenn Ihr wußtet, wie Eure Landsleute denken, warum verließet Ihr unsere friedlichen Hütten? Eure blühenden Plantagen? warum verkauftet Ihr all' Eure Habe, und wagtet Euch auf jenes stürmische Element, um in ein Land zu schiffen, wo man mehr Häuser, aber weniger Menschen sieht, als bei uns.

Georg. Weißt du, was das ist: Vaterland?

Xury (freudig). O ja, das ist der Ort, wo ich geboren bin.

Georg. Wie ist dir zu Muthe, wenn du an diesen Ort denkst?

Xury. Ach! es ist nun schon lange, lange, daß ich ihn nicht gesehen habe. Ich war kaum sechs Jahre alt, als ein portugiesischer Schiffer mich kaufte, und nach Jamaika schleppte aber immer noch wollte ich Euch die Gegend malen, wo die Hütte meiner Eltern stand. (Begeistert und schnell.) Es war am Bache, rechter Hand ein Hügel, und linker Hand ein kleiner Busch. Auf den Hügel pflegte meine Mutter zu steigen, wenn sie meinen Vater von der Jagd zurück erwartete. Ich hing mich dann an sie, hüpfte meinem Vater entgegen, er gab mir ein Stück Wild, das trug ich ihm nach, und meinte Wunder, wie wichtig meine kleine Person sei. — (Sehr be-

wegt.) Ach! verzeiht mir, Herr! wenn ich noch an die Hütte denke —

Georg. Begreifeſt du mich nun?

Xury. — Wo ich die frohen Jahre der Kindheit durchlebte —

Georg. Vaterſtadt! wo ich die Unbefangenheit des Knabenalters genoß —

Xury. — Wo jeder Baum, jede Staude mit mir aufwuchs —

Georg. Noch wollte ich jedes Höckerweib malen, das an der und der Ecke ſaß —

Xury. Noch höre ich das Zwitſchern der Vögel, das Murmeln des Bachs —

Georg. Noch ſummt der Glocken Ton vom nahen Kirchthurme in meinen Ohren —

Xury. Da ſtehe ich neben meinem Vater am Bache, und ſehe die Fiſche zappeln —

Georg. — Da hüpfe ich um den Tiſch meiner Mutter, wenn ſie Kuchen bäckt —

Xury. Ein Fiſchchen in meinen Waſſertopf — o wie luſtig ſprang ich davon!

Georg. Ein Stück Kuchen in meiner Hand, und alle meine Wünſche waren befriedigt.

Xury. Ob ich wohl noch einmal in meinem Leben wieder dahin kommen werde, wo die kleine Hütte ſteht? vielleicht ſteht ſie nun ſchon lange nicht mehr! Ob wohl mein Vater, meine Mutter noch leben? — Sie müſſen nun ſchon ſehr alt ſein.

Georg. Und mein Vater — ach! — brechen wir davon ab. Xury, laß uns noch einen Verſuch machen, unter Dach

zu kommen. Ich ſehe dort noch Licht brennen, (auf die Fiſcherhütte zeigend) vielleicht nimmt man uns auf.

Xury. Dort? — Herr, das Haus iſt ſehr klein; hat man uns von der Thür des Reichen weggewieſen, wie könnt Ihr hoffen, unter dem Dache eines Armen eine Zuflucht zu finden?

Georg. Schon wieder fehl geſchoſſen. Der Arme weiß, wie dem Armen zu Muthe iſt.

Xury. Ja, aber er hat nichts; und der Reiche hat.

Georg. Der Arme theilt ſein Nichts, und gibt mehr, als der Reiche hat.

Xury. Das verſteh' ich nicht.

Georg. Schon gut, wir wollen ſehen, wer die Menſchen beſſer kennt. (Er klopft an die Hütte.)

Fiſcher (inwendig). Wer da?

Georg. Ein Unglücklicher, der Schiffbruch gelitten.

Fiſcher. Ich komme gleich.

Georg (zu Xury). Was ſagſt du nun?

Xury. Ich ſage, daß hier zu Lande die verkehrte Welt iſt.

Dreizehnte Scene.

Der Fiſcher. Die Vorigen.

Fiſcher (mit einer Laterne). Wer klopft denn noch ſo ſpät? oder ſo früh, wollt' ich ſagen.

Xury. Bruder, haſt du Platz in deiner Hütte für zwei Menſchen und einen Papagei?

Fiſcher. Die Hütte iſt klein, aber wenn euch an wenig Platz und viel gutem Willen genügt, ſo iſt ſie groß genug.

Kury. Wir haben aber nichts, womit wir es dir vergelten können.

Fiſcher. Doch wohl eine Anweiſung auf Gottes Lohn.

Kury. Die iſt hier zu Lande verrufene Münze.

Fiſcher (andächtig gen Himmel blickend). Dort gilt ſie wieder.

Kury (froh bewegt, für ſich). Mich dünkt, das ſei meines Vaters Hütte.

Fiſcher. Ich ſehe, ihr ſeid ganz durchnäßt. Ihr ſeid gewiß mit dem Schiffe verunglückt, das den ganzen Tag auf der Höhe herum trieb?

Georg. Ja, guter Alter, wir ſtießen auf Klippen, das Schiff bekam einen großen Leck, füllte ſich plötzlich mit Waſſer und ſank.

Fiſcher. Ich habe es wohl gedacht; iſt gar ein beſchwerliches Einlootſen in dieſen Hafen. Aber habt ihr denn die Tonnen nicht geſehen?

Georg. Die Wellen verſchlangen ſie jeden Augenblick, und wenn auch — der Sturm —

Fiſcher. Freilich, das Wetter war gar zu unfreundlich, da läßt ſich kein Schiff regieren. Nun ſo kommt herein! trocknet eure Kleider, aber mit den Betten ſieht es übel aus. Ich habe da ſchon einen alten Maun in meinem Hauſe, den hat mir auch das böſe Wetter zugeführt, dem hat meine Tochter ihr Bett eingeräumt; er liegt in ihrer Kammer. Mein Bett ſteht Euch zu Dienſten, aber du, Schwarzer, du wirſt wohl mit einem Bund Stroh vorlieb nehmen müſſen.

Kury. Die Art, wie du dein Stroh gibſt, macht es zu Eiderdunen.

Fiſcher. Der Menſch thut nichts umſonſt. Ich hatte

auch einmal einen Sohn, der vor vielen Jahren als Matroſe nach Indien ging. Er hieß Niklas Fürchtgott Röder. Ich habe nichts wieder von ihm gehört. Vielleicht ruht er ſchon lange im Meeresgrunde. Vielleicht fange ich manchen Fiſch, der ſich von ſeinem Fleiſche genährt hat. Vielleicht aber auch nicht. Man hat der Exempel, daß ein junger Kerl nach vielen Jahren glücklich und wohlhabend wieder heimgekehrt iſt. Da will ich nun hoffen und harren, ſo lange meine morſchen Glieder noch zuſammen halten, wie mein altes geflicktes Netz. Da will ich denken: wer weiß, wo mein Sohn Niklas jetzt Wohlthaten empfängt! und das will ich vergelten an jedem Unglücklichen, der mir aufſtößt. Kommt herein!

Xury. Vor dem ſchönen großen Hauſe hat man uns abgewieſen.

Fiſcher. Das glaub' ich wohl; wenn ihr ein Paar Dirnen, ein Paar Spieler, oder ein Paar Pferde geweſen wäret, ſo würde man euch ſchon hineingelaſſen haben; da findet ihr es doch bei mir ruhiger und beſſer. In dem Hauſe ſpuckt es.

Xury. Es ſpuckt?

Fiſcher. Das ſchlimmſte Geſpenſt, das böſe Gewiſſen, geht darin irre. Nein, Gott ſei Dank! ich bin dreiundſiebzig Jahre alt, geſund, froh und wohlgemuth. Ich bin in meinen Leben nicht krank geweſen, die Arbeit iſt mein Arzt, mein Koch und mein Kellermeiſter. Ich wohne freilich nur in einer armſeligen Hütte, aber eine Hütte, die mein frohes Lachen hört, iſt mehr werth als ein Palaſt, der meine Thränen ſieht. Kommt herein! in einer Viertelſtunde wiſſet ihr meinen ganzen Lebenslauf auswendig.

Xury. Und werden ihn nie wieder vergeſſen.

(Sie gehen alle drei in die Hütte. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Ludwig (im Ueberrocke aus dem Hauſe ſchleichend). Hernach **Heinrich.**

Ludwig. Hurtig, hurtig! alles iſt todt.

Heinrich (von innen). Ja, unſere Sünden leben.

Ludwig. Verdammtes Glück! gerade, da ich dich ſo nöthig habe —

Heinrich (indem er einen Mantelſack hinlegt). Mußte ich zu viel trinken, und übertölpelt werden.

Ludwig. Kerl! jetzt keinen Scherz — mach', daß wir fortkommen! —

Heinrich. Warten Sie nicht nach mir! ich komme nach. (Geht hinein.)

Ludwig. Welcher Teufel verblendete mich, mein Geld an Leute zu verlieren, die ich überſeh'n konnte! — Wenn die Engländerin — Nein, nein — Wie ſoll ich meinen Mangel, meine Schulden, meinen Vater vor ihr verbergen! — Mein alter Vater! — Weg mit dieſer Erinnerung! — (Zur Thür herein.) Heinrich! hurtig, der Tag bricht an.

Heinrich (bringt noch einen Mantelſack). Sind Sie noch da? — Ich vermuthete Sie ſchon im Hafen.

Ludwig. Damit du dich deſto ſicherer mit meiner Garderobe davon machen könnteſt?

Heinrich. Wäre das etwa nicht freundschaftlich? würde Ihre Bürde nicht leichter, und meine schwerer? und muß in dieser Welt nicht einer dem andern tragen helfen?

Ludwig. Mensch! wie du noch scherzen kannst. —

Heinrich. Traurigkeit macht schwere Beine, und wir bedürfen leichter Füße, wenn uns die Kreditoren nicht ereilen sollen.

Ludwig. Aber Heinrich, wenn mein Plan mit der Engländerin —

Heinrich. Possen! — um das Weib zu fangen, hätten Sie sich von einer ganz andern Seite zeigen müssen. — Selbst als wirklicher reicher Baron hätten Sie nichts ausgerichtet. — Also fort — fort!

Ludwig. Du hast doch nichts vergessen?

Heinrich. Eine ziemliche Portion unbezahlter Rechnungen ausgenommen, kann sich keine Motte an unserm Nachlaß laben. — Halt! — ich muß die Thür verschließen. Das leere Nest könnte üble Gedanken verursachen. —

Ludwig (im Abgehen). Ich gehe in die Türkei und werde ein zweiter Bonneval.

Heinrich (hat die Mantelsäcke genommen, und folgt ihm). Ich gehe nach Eldorado und sammle Kieselsteine.

Zweite Scene.

Der alte Richard (aus der Hütte).

Nein, ich kann nicht schlafen, indessen mein kranker Ludwig vielleicht eine bange Nacht in Fieberhitze durch-

wacht. Mögen die armen Schiffbrüchigen, die ich in der Stube des alten Fiſchers reden hörte, meine Kammer und mein Bett einnehmen; ich will indeſſen für Ludwig beten. — Der Morgen graut, es iſt noch ſo heimlich und ſtille auf den Straßen, ein einzelner Fußtritt ſchallt bis an's Thor; ſo ausgeſtorben, ſo feierlich, und die dämmernde Beleuchtung des erſten Morgenroths — o! das gibt eine herzige Stimmung zum Gebet! — Ich will mich hieher ſetzen (er ſetzt ſich auf den Beiſchlag vor Amaliens Hauſe, und wartet, bis es völlig Tag wird) und lauſchen nach jedem Schatten, den ich hinter den Vorhängen wandeln ſehe. — Es gibt einen heitern Morgen nach einer ſtürmiſchen Nacht! Bild unſers Lebens! ach ja! ich habe auch ſchon manchmal meine Sonne auf- und untergeh'n ſeh'n, und da hab' ich nun Vertrauen zu Gott! — So friſch und jugendlich, wie jenes Morgenroth, war mein Ludwig, als ich ihn aus meinen Armen ließ, blaß und entſtellt ſollt' ich ihn wieder finden. — Geduld! hagere Wangen füllen ſich wieder aus, matte, hohle Augen glänzen wieder; wenn nur die Seele nicht kränkelt, da hilft kein Arzt! — Gott! träufle du mit dieſem Morgenthau heilende Kraft auf ihn herab! Es wird doch ſchon lebendig in der Stadt. Da höre ich in der Ferne einen Schmied arbeiten, und auch das Rad eines Ziehbrunnens knarren. Fleiß und Kummer ſind doch immer am erſten wach! Ha! der alte Fiſcher. —

Dritte Scene.

Richard. Der alte Fiſcher (ſetzt ſich vor ſeiner Thür hin, flickt ein Netz, und ſingt).

In der Welt hat jedermann ſein Netz!
Jeder ſucht ſich einen Fiſch zu fangen:
Weibernetze ſind geſchminkte Wangen,
Süße Worte, gold'ne Spangen;
Fürſtennetz, ein Ordensband;
Dichternetze, feine Lügen;
Der Soldat läßt für das Vaterland
Durch das Netz der Ehre ſich betrügen;
Liebesnetz iſt Schwur der ew'gen Treu';
Der Schmarotzer fängt durch Schmeichelei
Sich den Biſſen von des Großen Tiſche;
Aber ich — ich fange Fiſche.

Richard. Gott gebe Euch einen guten Morgen, lieber Alter!

Fiſcher (wirft ſein Netz hin, und tritt vor). Was? — Ja, ſo wahr ich lebe! — Ich denke, Ihr ſchlaft noch in ſanfter Ruh'! Warum verlaßt Ihr denn Euer Bett, und ſetzt Euch da auf den harten Stein? Ihr habt doch der Ruhe ſo nöthig!

Richard. Ruhe? Guter Alter! ich weiß von keiner. Mein Herz wird von zärtlichen Beſorgniſſen geängſtet. Ihr ſeid ja auch Vater, Ihr müßt es wiſſen, wie es einem iſt, wenn man ſich nach ſeinem Kinde ſehnt.

Fiſcher. Ich ſollt' es denken. Aber es iſt ja noch ſo früh am Tage. Beſſer wär's, Ihr ruhtet erſt aus, und ſuchtet dann Euern Sohn auf.

Richard. Ach, ich hab' ihn ſchon gefunden, guter Mann — aber ich kann ihn nicht ſprechen, der arme Junge iſt krank.

Fischer. Da dauert Ihr mich, armer Herr. Nun, wartet nur, bis es vollends Tag ist, dann will ich Euch hinbegleiten. Ihr seid schwach und bedürft einen Führer.

Richard. Ich danke Euch. Aber ich habe nicht weit zu ihm, dort in jenem Hause gegenüber.

Fischer. Da Euer Sohn? — Ach, du lieber Himmel!

Richard. Ihr seht mich so traurig an? Ihr wißt also auch, daß er krank ist? Es steht wohl sehr schlecht um ihn?

Fischer. Ja wohl, steht es schlecht mit ihm.

Richard. O Gott!

Fischer. Es wird bald aus mit ihm sein.

Richard. Unglücklicher Vater! so mußte ich kommen, ihm die Augen zuzudrücken!

Fischer. Die Augen zuzudrücken?

Richard. Ja, diesen kläglichen Trost wird man mir doch nicht versagen! Ich muß hinein.

Fischer. Ich verstehe Euch nicht, guter Herr. Euer Sohn ist nicht krank.

Richard. Nicht krank?

Fischer. Wenigstens nicht körperlich krank.

Richard. Nicht körperlich krank, was ist das? — Gestern Abend spät bin ich vor seiner Thür; man weiset mich ab, man sagt mir, er liege im Fieber; man sagt mir, mein Anblick werde ihn zu sehr erschüttern.

Fischer. Pfui! das ist zu arg! —

Richard (ängstlich). Redet, redet!

Fischer. Euer Sohn taugt nichts, guter Herr. Ich weiß seine ganze Geschichte. Ein alter treuer Bedienter, den er vor einigen Wochen fortjagte, weil er zu ehrlich für ihn war, hat mir alles erzählt.

Richard. Das war gewiß mein guter Joſeph.

Fiſcher. Richtig! ſo hieß er. Wir waren gute Nachbarn, plauderten manchen Abend mit einander. Es ſtanden ihm immer die Thränen in den Augen, wenn er von der liederlichen Wirthſchaft da drin ſprach. Da iſt ein Schurke im Hauſe, Namens Heinrich, der iſt Eures Sohnes ganzes Unglück, der verführt ihn zu allem Böſen.

Richard. Der? Iſt das mein Dank für meine Wohlthaten?

Fiſcher. Das ſagte der alte Joſeph auch. Euer Sohn verließ Euch, nicht um Euch die Laſt zu erleichtern, ſondern weil's anfing, knapp bei Euch zu werden. Mit dem Gelde, das Ihr ihm gabt, ging er nach Spaa; das große Spiel lockte ihn, der Teufel ließ ihn gewinnen, in vier Wochen war er ein Spieler.

Richard. Ach, ſo hat er die Ruhe ſeines alten Vaters auf eine Karte geſetzt — und verloren.

Fiſcher. Anfangs ging es gut, das iſt eben ſchlimm; wo kämen die vielen Böſewichte her, wenn das Böſe nicht immer im Anfange zu gelingen pflegte? Er mag wohl ein acht bis neun tauſend Thaler gewonnen haben.

Richard. Acht bis neun tauſend Thaler? und mir ſchickte er nichts?

Fiſcher. Schwärmte von einer Stadt zur andern.

Richard. Und mir ſchrieb er nicht einmal?

Fiſcher. Hier iſt er nun ſchon ſeit Jahr und Tag, hier hält ihn die Liebe, wie er es nennt.

Richard. Ohne Zweifel eine verworfene Dirne?

Fiſcher. Das nicht, es ſoll ein gutes braves Weib ſein, eine Witwe, eine Engländerin. Aber wie der alte Jo-

seph sagte, so mag sie ihn nicht, und da hat sie ganz Recht; vielleicht möchte er sie auch nicht, wenn sie nicht so reich wäre, und wenn er nicht auf den Hefen säße.

Richard. Alles wieder durchgebracht?

Fischer. Solches Gut bringt kein Gedeihen. Verspielt, vertrunken. Heinrich, der feine Spitzbube, hilft ihn bestehlen.

Richard. Und gestern Abends war er zu Hause?

Fischer. Ja wohl, und hat die ganze Nacht gesoffen und gespielt.

Richard. O, ich armer Vater, ich will mich wieder nach Hause betteln, und mich dort bei meinem guten Weibe einscharren lassen. Ja, ich will fort! der Boden brennt unter mir. Aber ich bin dem Schiffer, der mich herbrachte, noch dreizehn Thaler schuldig; und habe nicht einen Heller; wäret Ihr nicht gewesen, so hätte ich gestern Abend hungrig zu Bette gehen müssen.

Fischer. Dreizehn Thaler? ach, ich armer Mann! Hier sind zwölf Groschen, meine ganze Barschaft — nehmt vorlieb.

Richard. Gott segne dich, aber nein —

Fischer. Verschmäht meine Armuth nicht! ich bitt' Euch!

Richard. Nein, guter Alter, ich will es nehmen, weil es Euch kränken würde, wenn ich es ausschlüge.

Fischer. O, welche Freude, wohlzuthun! es würde keinen Reichen geben, wenn der Reiche das zu fühlen vermöchte. Nun will ich in der ganzen Stadt herum laufen, und die dreizehn Thaler für Euch zusammen betteln. Gott befohlen! —

Vierte Scene.

Der alte Richard (allein).

Nein! der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen, dem in der Noth ein Freund zum Troſt erſcheint! Reich oder arm, in Lumpen oder in Seide, immer iſt Freundes Anblick tröſtlich. Helfen kannſt du mir nicht, guter Alter, aber erquickt haſt du mich. (Er fällt in düſteres Nachdenken.) Georg! Georg! das habe ich um dich verſchuldet! könnteſt du ſehen, wie tauſendfach mir dein Bruder die Härte vergilt, mit der ich dich einſt in die weite Welt ſtieß! So wie ich hier fremd und hilflos, ſo haſt du vielleicht herum irren müſſen unter einem fremden Himmel. — O, daß mein Segen dich erreichen könnte, wie mich dein Fluch erreicht hat! — Ich bin ſehr matt — dies Geſpräch hat meine letzte Kraft erſchöpft — (Er ſinkt auf die Bank vor Amaliens Hauſe.) Ach, ich bin ſehr matt — was iſt das — daß meine Augen mir zufallen — und ich doch nicht ſchlafen mag — (Er ſinkt in dumpfes Hinbrüten mit geſchloſſenen Augen.)

Fünfte Scene.

Georg (aus der Hütte, ohne **Richard** gewahr zu werden).

Da bin ich alſo nun gerade wieder ſo weit, als ich vor zehn Jahren war, da ich mein Vaterland verließ. Nicht doch, damals hatte ich zehn Jahre weniger, und das iſt viel. Auch konnte ich noch meine Ueberfahrt nach Weſtindien bezahlen; heute bleibt mir nicht ſo viel, um meine Ueberfahrt in's Reich der Todten zu erkaufen. Doch Klagen und Wimmern macht das nicht beſſer; bin ich doch erſt drei

und dreißig Jahre alt; was den Greis erdrücken würde, das schüttelt der Mann nur ab.

Ein schöner Morgen, keine Spur vom gestrigen Gewitter. Warum denn nur auf meinem Antlitz die Spuren des gestrigen Unglücks? Wo noch Kraft ist, da ist noch Hilfe. Ich will thätig sein, ich will mich durchschlagen. Aber wie: nach Bremen zu meinem Vater? Nein. Das war mein Lieblingsplan, so lang' ich Geld im Sacke trug, mich vor ihn hinzustellen und zu sprechen: »Nun, Vater, bin ich jetzt Eurer werth? Der schläfrige Georg, wie Ihr ihn immer nanntet, hat sein ehrliches Auskommen sich erworben; der Fleiß hat ihm das Genie entbehrlich gemacht". Aber so — durch meinen Anblick Wohlthaten von ihm heischen, — nein, das mag ich nicht! — Hier bei meinem Bruder? — Weiß ich doch nicht einmal, ob er mein Bruder ist? und voraus gesetzt, er wäre es: ob er auch ein Mensch ist, dem ich verpflichtet sein mag? — Nein, bei Verwandten muß man zuletzt Hilfe suchen. Es wird doch noch jemand in der Welt sein, der einen rüstigen Geschäftsmann braucht. In dieser Stadt wohnen eine Menge Kaufleute; habe ich doch selbst hier einen Korrespondenten. Den will ich aufsuchen, wann es nicht mehr so früh am Tage ist; der wird mir schon mit gutem Rath und That — (Er kehrt sich im Sprechen von ungefähr nach der Seite des Alten.) Gott! was seh' ich! — (Pause — dann rasch.) Mein Vater! — (Pause — dann langsam den Blick vom Alten weg gen Himmel.) Mein Vater — (Pause — dann wieder starr nach dem Alten blickend, darauf sehr bewegt und abgewendet.) Mein Vater! o, mein alter Vater! Was ist das? — Wie kömmt der alte Mann hieher? — und hier auf die Bank? — Ist das Haus, welches mein Bruder be-

wohnt, das seinige? — Warum hat er Bremen verlassen? — hat er sich hier etablirt? — Doch sein Aeußerliches scheint Mangel anzukündigen. Und sein Schlummer hier auf dieser Bank? was soll ich davon denken? — (Er tritt näher.) Sein Haar ist so grau geworden, seine Wangen eingefallen, seine Hände dürre: ach, er muß viel Kummer gehabt haben! Wenn nur der Gedanke an seinen Georg ihm nie zum Vorwurf geworden! mein Herz hat ihm verziehen.

Was thue ich? wecke ich ihn auf? — Nein, ich bleibe hier, und bewache seinen Schlummer. Ob er mich wohl noch kennen wird? Zehnjährige Trennung und manche sorgenvoll durchwachte Nacht haben auch mein Gesicht verändert. — Ob ich mich bei seinem Erwachen ihm zu Füßen stürze, und den Namen Vater stammle? oder ob ich versuche, meinem Herzen zu gebieten? — Ja, ich will lauschen auf die Stimme der Natur in dem seinigen.

Richard (fährt erschrocken in die Höhe und erwacht). Hu! das war ein böser Traum! Mein Sohn Georg stand vor mir, bleich und entstellt; ein hohler, strafender Blick — Hu! das war ein böser Traum.

Georg. Guter Alter! Ihr sitzt da so in der Sonne, Ihr werdet Kopfschmerzen bekommen.

Richard. Kopfschmerzen, mein Herr? Mein Bischen Gehirn hat das Unglück ausgetrocknet.

Georg. Ihr seid unglücklich, ehrwürdiger Greis?

Richard. Haben Sie das Trauerspiel, den König Lear, gesehen? Gott behüte Sie vor seinem Schicksale! — Mein Kopf wird sehr schwach.

Georg. Sollten Eure eigenen Kinder —

Richard. Ich hatte zwei Söhne.

Georg. Und beide —?

Richard. Nicht beide! Keine Läſterung auf meinen guten Georg. Ihn verſtieß *ich*, und ſein Bruder verſtößt *mich*, das iſt Gottes gerechte Strafe! — O, mein Sohn Georg! könnte ich noch einmal dich ſehen, ehe ich ſterbe! — Könnte ich mit der letzten Thräne, aus dieſen vertrockneten Augen gepreßt, dich um Verzeihung meiner Härte anfleh'n — dich ſegnen —

Georg (zu ſeinen Füßen). Segnet mich, mein Vater, ſegnet Euern Sohn Georg!

Richard (bebend, erkennt ſeinen Sohn, will ihn an ſein Herz drücken, und fällt ohnmächtig zurück).

Georg. Gott! die Entdeckung war zu raſch. Vater! Vater! — (Gegen die Hütte.) Jury! Jury! — Er ſtirbt — Ach! was hab' ich gethan! (Er ſucht den Alten wieder in's Leben zu rufen.)

Richard (erholt ſich nach und nach).

Georg (ſtürzt in ſeine Arme).

Richard (drückt ihn feſt an ſich, läßt ihn dann zitternd los, und fällt mit aufgehobenen Händen auf beide Knie nieder). Vergebung, mein Sohn, Vergebung!

Georg (verſucht umſonſt ihn aufzuheben, und kniet neben ihm). Guter Vater! nichts vom Vergangenen. — Ihren Segen!

Richard (legt die Hände auf ihn). Dich ſegne der Gott, in deſſen Gewalt allein es ſteht, kindliche Liebe zu belohnen. Er ſegne dich, ſo wie er mir verzeihe!

Georg (hebt den Alten auf, und ſetzt ihn wieder auf die Bank). Vergeſſen iſt all' mein Elend! vergeſſen die lange, zehnjährige Prüfungszeit! Ich habe die Liebe meines Vaters wieder! Ich bin glücklich und froh, der Segen meines Va-

ters ruht auf mir! ich bin reich! ich tausche mit keinem König!

Richard. Setze dich zu mir, Georg, daß ich dich betrachte, und die Züge deiner Mutter auf deinem Gesicht suche. — Ja, du bist es: das ist das Auge meiner guten Friderika, das ist ihr ganzer sanfter Blick! Gott! wie war es möglich, daß ein so holdes Weib auch die Mutter eines Ungeheuers werden konnte? Ach! die erquickende Frucht und die wurmstichige wachsen auf einem Baume. Dein Bruder — oder wie? — weißt du vielleicht schon? ich finde dich hier? wie, und warum finde ich dich hier? gehörst du auch in jenes Haus?

Georg. Nein, mein Vater, erst seit wenig Stunden bin ich in dieser Stadt.

Richard. Gott sei Dank! du gibst mir das Leben wieder.

Georg. Aber mein Bruder? — Sie wollten von meinem Bruder reden.

Richard. Er verdient es nicht, daß wir diesen frohen Augenblick durch seinen Namen besudeln. Er — ich will alle seine Verbrechen in Ein Wort zusammen fassen — er verachtet seinen Vater.

Georg. Ich schaudere! Aber sind Sie dessen auch gewiß, lieber Vater?

Richard. Klagt wohl ein Vater sein Kind an, ehe er seiner Verbrechen gewiß ist? Siebzig Meilen weit komme ich armer, zu Grunde gerichteter Mann hieher, weil ich höre, daß es meinem Ludwig wohl geht, und weil ich denke, es werde ihm noch besser geh'n, wenn er mit seinem alten Vater theilen darf. In Sturm und Ungewitter trete ich bei heranbrechender Nacht vor seine Thür, und werde abgewiesen.

Spieler und Spitzbuben melden ſich, und werden eingelaſſen. — Ich hungere, und ſie ſchwelgen. Mir ſagt man, mein Sohn ſei krank; ich bete, und er ſündigt. Mit einem Worte, Georg! hier iſt deines Bruders Haus, und hier ſitzt dein Vater unter freiem Himmel, ohne Dach und Fach.

Georg. Ha! das iſt ſchändlich! (Aufſpringend.) Ich will hinein. —

Richard. Bleib'! ſein Verbrechen iſt zu groß, nur Gott kann es ſtrafen! Gott ſtelle ich meine Sache anheim! Ich will zurück in meine Heimath, zieh' mit mir, lieber Sohn, willſt du?

Georg. O, mit Freuden.

Richard. Wo kommſt du her?

Georg. Aus Weſtindien.

Richard. Gewiß nicht mit leeren Händen.

Georg. Gott hat meinen Fleiß geſegnet, aber die Wellen haben die Früchte desſelben wieder verſchlungen.

Richard. Das iſt ſchlimm. — Doch ich habe dich wieder, ich drücke wieder einen Sohn an mein Herz, ich bin nicht arm. Mach' nur, daß wir von hier fortkommen, denn hier wird mir nimmer wohl werden.

Georg. Ich ziehe mit Ihnen, ſobald Sie wollen.

Richard. Da iſt der Schiffer, der mich herbrachte, ein böſer, rauher Mann, dem bin ich noch dreizehn Thaler ſchuldig und habe nicht dreizehn Groſchen; denn ich dachte hier viel zu finden. Wenn du nur machen kannſt, daß wir dieſen böſen Schuldherrn los werden, ſo wollen wir gleich aus dem Thore wandern.

Georg. Dreizehn Thaler?

Richard. Ja, ſo viel wirſt du doch gerettet haben?

Georg. Ach, guter Vater! nicht einen Heller hab' ich gerettet.

Richard. Nicht? — Gott prüft mich hart.

Georg. Ja wohl hart! Mein Bischen Reichthum konnt' ich entbehren, aber die Freude, einem Vater zu helfen, soll ich auch die entbehren? Geduld! ich habe einen Correspondenten, der mich in allen Briefen Freund nannte; er verdankt mir manchen kleinen Dienst, manchen kleinen Vortheil, er soll es mir heute mit Wucher vergelten; dreizehn Thaler, wenig für ihn, unendlich viel für mich! — O, für mich hätte ich nicht betteln können! ich eile zu ihm — aber — Sie hier so allein zu lassen — Xury! Xury! — Ich werde Ihnen einen Menschen vorstellen, den ich aus meinem Sklaven zu meinem Freunde machte. Sein Gesicht ist schwarz wie eine Kohle, seine Seele weiß wie das Gewand eines Cherubims. — (Gegen die Hütte rufend.) Xury! Xury!

Sechste Scene.

Xury. Die Vorigen.

Xury (gähnend). Ich komme schon.

Georg. Hieher, lieber Xury! schlaf' ein ander Mal länger; komm und umfasse die Knie dieses Greises, er ist mein Vater.

Xury. Euer Vater? (Er kniet vor dem Alten nieder, und setzt dessen Fuß auf seinen Kopf.)

Der alte Richard (reicht ihm die Hand).

Xury (küßt sie).

Georg. Ich muß in die Stadt, dir vertraue ich ihn an, weiche nicht von seiner Seite.

Xury. Eher soll man die Löwin von ihren Jungen trennen.

Georg (eilt fort).

Siebente Scene.

Richard Westerland. Xury.

Xury. Ihr seid sein Vater? das freut mich. eht, wie der große Geist jeden Blick der entwichenen Nacht durch einen Sonnenstrahl wieder entkräftet. Mein guter Herr ist auch einmal wieder froh und muthig geworden. Wo ging er hin?

Richard. Zu einem Freunde, um etwas Geld zu leihen. — Bist du schon lange um meinen Sohn?

Xury. Seit sieben Jahren. Er kaufte mich los aus einer harten Sklaverei, mich und noch fünf meiner Kameraden. Ach! er hat es immer gut mit uns gemeint. Ein paar Jahre hinter einander strafte der große Geist das Land mit Mißwachs, viele der andern Sklaven verhungerten, bei uns war immer voll auf. Und als er nun die schöne Plantage verkaufte, um in sein Vaterland zu gehen, da hättet Ihr das Jammern und Winseln hören sollen! Ja, einen solchen Herrn bekommen sie freilich nicht wieder.

Richard. Sage mir, Xury, hat er wohl auch meiner gegen dich erwähnt?

Xury. Oft, sehr oft.

Richard. Und immer mit einer Verwünschung?

Xury. Je pfui; wir haben einen Papagei, Ihr sollt ihn sehen, es ist das Einzige, was wir aus dem Schiffbruch retteten, mein Herr hat ihn selbst erzogen, und ihn allerlei sprechen gelehrt. Zum Beispiel: Bete, Georg! fasse Muth!

bete für den Vater! Wann er sich den ganzen Tag müde und matt gearbeitet hatte, und er des Abends nach Hause kam, dann rief der Vogel ihm zu: Bete, Georg! bete für den Vater! da hab' ich oft geseh'n, wie er auf seine Knie fiel, und den großen Geist bat, Euch zu segnen.

Richard. Genug! genug! du thust meinem Herzen wohl und wehe. Ach, Xury! ich hatte noch einen Sohn.

Xury. Noch einen? ist er gestorben?

Richard. Wollte Gott, er wäre todt! so dürfte ich ihn noch lieben. Er ist meinem Herzen fremd geworden. Er verstößt mich, verachtet mich. —

Xury. Pfui!

Richard (trocknet sich die Augen).

Xury. Ich möchte solche Thränen nicht auf meiner Seele haben; ich denke, sie müssen brennen, wie die Mittagssonne unter der Linie!

Richard. Er lebt herrlich und in Freuden.

Xury. So; ob das auch wohl lang dauern wird? Ich denke immer, der Himmel sei noch so heiter, der Bösewicht hört den fernen Donner und zittert vor ihm. — Weinet nicht, alter Herr! Eure Thränen werden ihn weder bessern, noch tödten. Kommt mit mir in die Hütte, hier sperren die Vorübergehenden die Mäuler auf. Dort wohnt ein armer Mann mit einem reichen Herzen. Er wird Euch mit einem Schluck Rum erquicken, und dann könnt Ihr vielleicht ein wenig schlummern, bis mein Herr zurück kömmt.

Richard. Ach, Xury! gibt es in Afrika und Amerika auch solche unnatürliche Söhne?

Xury. Nein, alter Herr, in Afrika nicht. Aber in Ame-

rika wohnt ein Volk, das schlägt seine Greise todt, wenn sie nicht mehr fort können, und nimmt vorher den zärtlichsten Abschied von ihnen.

Richard. Besser, Xury! Zehn Mal besser, einen Kuß auf den Mund des Vaters und eine Keule auf sein Gehirn, als tausendfach gemordet zu werden. Ach, die erste Thräne, die geweint wurde, war die Thräne eines unglücklichen Vaters. (Er wankt in die Hütte.)

Achte Scene.

Xury (allein).

Xury (ihm nachsehend). Ich möchte solche Thränen nicht auf meiner Seele haben. — Ist das das Land, wo die Menschen frei sind? Nicht Sklaven ihrer Herren, aber zehnfache Sklaven ihrer Lüste? — Großer Geist! erhalte mich bei meiner sklavischen Denkungsart! Heiß ist das Land, wo ich geboren wurde, rauh sind die Sitten meines Volkes; aber solche Thränen habe ich nie dort weinen seh'n.

Neunte Scene.

Georg und **Xury.**

Georg (niedergeschlagen und finster). Wo ließest du meinen Vater?

Xury. In die Hütte brachte ich ihn.

Georg. Xury, ich brauche dreizehn Thaler.

Xury. Ich hab' nicht einen Heller.

Georg. Das weiß ich, aber das Geld muß herbei, und sollten wir es auch aus dem Mittelpunkt der Erde kratzen.

Xury. War Euer Freund auch ein so feiner Zeisig, und ließ Euch hilflos ziehen? Ja, Herr, eine gute Quelle erkennt man in der Zeit der Dürre.

Georg. Du thust ihm Unrecht, er starb vor wenig Wochen; ich fand seine Witwe in Trauer und Thränen.

Xury. Er starb? Ja, dann ist er außer Schuld. Aber ungelegener hätte er doch nicht sterben können. (Er sinnt einen Augenblick nach.) Wißt Ihr was, Herr, verkauft mich.

Georg. Pfui! Xury, ich treibe keinen Menschenhandel, du bist in einem freien Lande, und was mehr ist als das, du bist mein Freund.

Xury. Eben deswegen. Euer Feind wird sich nicht für Euch verkaufen lassen.

Georg. Kein Wort mehr! — ich brauche wenig; dreizehn Thaler, um einen ungestümen Gläubiger zu bezahlen — Mir fällt etwas bei. Lauf, hole unsern Papagei. Die Stadt ist groß, es gibt der Narren genug darin, die ein paar Goldstücke wegwerfen, um das Vergnügen zu haben, einen bunten, plappernden Vogel auf das Fenster zu stellen. Denn das gehört mit zum guten Ton. Geh', biet' ihn feil, aber keinen Heller unter dreizehn Thalern.

Xury. Ach du lieber Gott! mein Jako! lieber wollte ich mir das Wamms vom Leibe verkaufen.

Georg. Ich auch, aber das bezahlt uns niemand.

Xury. Der Vogel ist ja das Einzige, was wir noch haben.

Georg. Eben deswegen gehört es meinem Vater.

Xury. Er hat mir immer aus dem Munde gefressen.

Georg. Mein Vater hungert.

Xury. Nun so fahre wohl, lieber Jako, du wirst viel-

leicht in Hände gerathen, wo du mehr Zucker und Mandeln bekömmſt als bei mir, aber es wird dich doch keiner ſo lieben als ich.

Georg. Auch mein Herz hängt an dem Vogel. Er hat mir manche unſchuldige Freude gemacht. Doch es muß ſein, komm'!

Kury. Armer Jako, lebe wohl! (Beide gehen in die Hütte.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Betty. Hernach **Amalie.**

Betty (erſcheint und bereitet den Theetiſch. Bald darauf kömmt)

Amalie (in einem reizenden Negligé, ſie ſetzt ſich hinter den Theetiſch, ſchenkt ein und trinkt).

Betty (macht Butterbrot zurecht).

Amalie. Der Thee taugt nichts.

Betty. Er taugt immer nichts, wenn Mylady verdrießlich ſind.

Amalie. So? bin ich verdrießlich? und worüber?

Betty. Das nicht, nein.

Amalie. Ich frage, warum du mich verdrießlich glaubſt?

Betty. Je nun, entweder Sie wiſſen es ſchon, und dann brauche ich es Ihnen nicht zu ſagen, oder Sie ſind ver-

drießlich, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum, und dann will ich es Ihnen ſchon ſagen.

Amalie. Du machſt mich neugierig.

Betty. Sie ſind verliebt.

Amalie. In deine Katze?

Betty. In den Baron Weſterland.

Amalie. Wirklich? macht er dir ſo etwas weiß?

Betty. Ei nun, wer wird denn bei einer Mannsperſon auf das Geſicht ſehen? und ſo gewaltig braun iſt er doch auch nicht.

Amalie. Wäre doch dein Mund eben ſo feſt verſchloſſen als dein Ohr.

Betty. Schloſſen und Platzregen, ja es war ein gewaltig böſes Wetter.

Amalie. Du ſprichſt von der vergangenen Nacht? und doch hat das Donnerwetter mich weniger im Schlaf geſtört, als das Sauſen und Brauſen dort gegenüber. Da hab' ich ſingen, jubiliren, und Gläſer klingen hören. Es war, als wenn ſie den Donner ſtatt der Pauken beſtellt hätten, beim Geſundheittrinken zu accompagniren.

Betty. Ich liebe die Pauken nicht.

Amalie. Das nimmt mich Wunder. Es iſt doch das einzige Inſtrument, welches du zu hören vermagſt.

Betty. Nein, die Vocal-Muſik ziehe ich vor.

Amalie. In London, nicht wahr? wenn Händels Meiſterwerke von neunhundert Künſtlern verewigt werden? dann reichen deine Ohren gerade hin.

Betty. O ja, wenn ich reich wäre. —

Amalie. Ha! ha! ha! die drolligſte Unterhaltung von der Welt. Aber doch bei all' dem langweilig, wenn man ſie

täglich hat. Und nun vollends ein Mann, den man auch täglich hat, und immer hat, und den man doch so selten braucht.

Betty (welche sehr aufmerksam zuhörte). Also bedarf man seiner doch zuweilen?

Amalie. Ei nun ja, so beim Donnerwetter wie in der vergangenen Nacht, um ein Lied aus dem Gesangbuche vorzulesen.

Betty. Beim Donnerwetter nur? Ach, Mylady, es gibt manches Ungewitter im menschlichen Leben, wo es einem sehr wohl thun mag, wenn man in den Armen eines Freundes die Augen zudrücken darf, wenn es blitzt.

Amalie. Sieh'! da hast du nichts Dummes gesagt. Ach ja, allein genießen und allein leiden, ist beides gleich traurig. Ich bin noch jung genug, um zu fühlen, daß Liebe mir mangelt; aber ich bin auch alt genug, um zu begreifen, daß Liebe ohne Hochachtung nur ein artiges Kind ist, mit dem man wohl einmal eine Stunde tändelt, aber es hernach wieder laufen läßt; und ihm höchstens nachruft: komm' bald einmal wieder, lieber, kleiner Knabe!

Betty (sich umsehend). Wo ist er denn?

Amalie. Ist es meine Schuld, daß ich noch nicht fand, was ich suchte? Ist es meine Schuld, daß es so viele Menschen in der Welt gibt, die man nur lieben kann?

Betty (für sich). Sie bewegt den Mund, ich merke, daß sie redet, aber nicht mit mir.

Amalie. Ich habe weder Eltern, noch Vormund, die meine Jugend leiten! so muß ich denn wohl die Vernunft zu meinem Vormund machen. Die will ich ausschicken, mir

einen Gatten zu wählen; das Herz will ich nur zur Bedienung mitgeben.

Zweite Scene.

Vorige. Kury (mit dem Papagei).

Kury. Papagei! wer kauft! wer kauft!

Betty. Hu! der ist schwarz!

Kury. Guten Tag. Wollt Ihr meinen Papagei kaufen?

Amalie. Kann er reden?

Kury. O ja, er plaudert vom Morgen bis auf den Abend.

Amalie. Wie viel willst du dafür haben?

Kury. Drei Louisd'or.

Betty. Bist du toll? Hier kauft man die Papageie zu einem Dukaten.

Kury. Das ist mehr, als ich für dich geben würde, und weniger, als eine einzige Feder von meinem Papagei werth ist.

Betty. Du bist sehr höflich.

Kury. Man kann nicht alles zugleich sein, ich bin ehrlich. — Wollt Ihr kaufen, schöne Frau? ich habe Eile. Wenn Ihr das Geld entbehren könnt, so thut es immer, ich verkaufe Euch etwas, das hundert Thaler werth ist, den Papagei gebe ich Euch oben d'rein.

Amalie. Und das wäre?

Kury. Die Freude, eine Wohlthat gethan zu haben.

Amalie. Du gefällst mir. Komm', ich will dir das Geld auszahlen.

Kury. Nun, guter Jako, lieber Landsmann, wir sehen uns heute zum letzten Male. Lebe wohl. Führe dich gut auf, mache deiner Erziehung keine Schande. (Er folgt Amalien in das Haus.)

Dritte Scene.

Betty (allein).

Das ist nun wieder so ein Einfall! — Was gilt's, sie kauft den Vogel, um ihn morgen einer mitleidigen Seele in Pension zu geben. — Immer sagt sie, Betty! du hast Launen, und sie ist doch aus lauter buntscheckigen Launen zusammengesetzt. Wenn sie etwas Großes, Glänzendes erzählen hört, da schießen ihr gleich die Thränen in die Augen, und da steht sie gemeiniglich im Begriff, einen dummen Streich zu machen. In solchen Fällen denkt sie oft weder an Stand noch Geschlecht. Ihre Gunst kann man durch Kleinigkeiten gewinnen, und durch Kleinigkeiten verscherzen. Schon zweimal stand sie im Begriff, ansehnliche Heirathen zu vollziehen: der eine Liebhaber war ein Lord, der gefiel ihr, weil er in einem Trauerspiele weinte; und sie gab ihm den Abschied, weil er, als er sie eines Tages im Cabriolet spazirren fuhr, die Pferde ein wenig peitschte. Du lieber Gott! und er peischte doch nur ihr zu gefallen. — Nun frag' ich: hat Betty solche Launen? Der andere war ein reicher Baronet, der warf einmal, als man in einer großen Gesellschaft für einen abgebrannten Prediger Geld sammelte, seinen ganzen Beutel in den Hut. Husch! hatte er ihr Herz weg; hernach erfuhr sie, er habe einen alten treuen Bedienten fortgejagt, der zwanzig Jahre in seines Vaters Hause gewesen war,

Bauz! gab ſie ihm den Korb. — Hat Betty wohl ſolche Launen? Ein ander Mal wollte ſie mit des Henkers Gewalt einen armen Schiffs-Lieutenant heirathen, weil er mit Gefahr ſeines Lebens eine ſchwangere Frau gerettet hatte, die in's Waſſer gefallen war. Zum Glück wurde der junge Herr ſchleunig commandirt, und ſegelte mit einer Escadre davon. — Hat Betty ſolche Launen? Da kommt er wieder. Es muß doch curios ſein, ſo einen ſchwarzen Mann zu haben. Ich muß ein Bischen mit dem Burſchen plaudern. (Laut.) Höre doch, Schwarzer!

Vierte Scene.

Xury und Betty.

Xury (zählt das Geld, welches er empfangen hat, emſig in ſeiner Hand).

Betty. Biſt du verheirathet?

Xury (das Gepräge eines Geldſtückes betrachtend). Das iſt ein Weib.

Betty. Nun freilich, du Narr, mit einem Weibe. Heirathen ſich bei euch zu Lande die Männer?

Xury. Das Silber ſcheint mir von ſchlechtem Gehalt zu ſein. Die Naſe iſt roth.

Betty. Was, das ſagt mir ein Schelm nach! denkſt du etwa, es wäre meine Art, zu tief in's Glas zu ſehen?

Xury. Weſſen Bild mag es doch ſein? das Weib iſt hübſch genug.

Betty (ſich brüſtend). Man hat ſich konſervirt.

Xury. Da ſteht etwas geſchrieben. Ich muß doch ſehen,

ob ich mein Bischen Lesen noch nicht verlernt habe. (Er buchstabirt.) E—li—sa—beth.

Betty. Ja, so heiße ich, aber kurz weg nennt man mich Betty.

Kury (indem er das Geld in die Tasche schiebt). Was zum Teufel plauderst du? Sie ist toll oder taub. Leb' wohl!

Betty (ihn zurück haltend). Nein, so haben wir nicht gewettet.

Kury. Wir haben gar nicht gewettet.

Betty. Aber wir werden wetten.

Kury. Worüber?

Betty. Daß du dich in mich verlieben wirst.

Kury. Ich? — Ha! ha! ha! Ja, wärst du in Afrika.

Betty. Je nun, wenn es nur nicht so weit wäre. Indessen, was der Himmel einmal beschlossen hat —

Kury. Glänzend schwarz, wie Ebenholz —

Betty. Ei, darüber seh' ich weg —

Kury. Aber ich nicht.

Betty. Du bist gar zu bescheiden. Wenn ich nur für dich hübsch genug bin.

Kury. Hm! der Mund —

Betty (beißt die Lippen zusammen). Der Mund? ist er nicht klein genug?

Kury. Eben deswegen! Breit muß er sein, die Lippe dick.

Betty. Wir verstehen uns nicht.

Kury. Es kommt mir auch so vor, d'rum geh' ich.

Betty. So warte doch, ich habe dir noch viel zu sagen.

Kury. Und ich dir nichts zu antworten; denn wenn du auch schwärzer wärst, als du weiß bist, und wenn du nur

einen Gedanken von einer Naſe, und Lippen wie Leberwürſte hätteſt; ſo geht doch mein Herr jetzt vor. (Geht ab.)

Betty. Was ſchwatzt der wunderliche Menſch? Ein Gedanke von einer Naſe? Lippen wie Leberwürſte? meint er mich? hat er Luſt, meine Nägel in ſeinen krauſen Haaren zu fühlen?

Fünfte Scene.

Amalie und **Betty.**

Amalie (haſtig). Betty! Betty! Lauf' ihm nach. Bring' ihn zurück, ich muß ihn ſprechen.

Betty. Warum? Warum?

Amalie. Das wirſt du hernach hören — Lauf'! Lauf'!

Betty. Aber wenn er nicht kommen will?

Amalie. So verſprich ihm Geld.

Betty (indem ſie geht). Ich glaube wahrhaftig, ſie hat ſich in den Schwarzen verliebt.

Sechſte Scene.

Amalie (allein).

Der ſeltſamſte Papagei, den ich je ſchwatzen hörte. Bete, Georg, bete für den Vater! rief er mir deutlich zu. Dahinter ſteckt etwas, das ich enträthſeln muß. Wer einen Papagei ſtatt: Wer da? Gut Freund, und dergleichen, eine Ermahnung zum Gebete lehren kann, der muß ſeine beſonderen Urſachen dazu haben. Riefe der Vogel nur: Bete, Georg! ſo würde ich glauben, er habe einem Quäker

zugehört; aber bete für den Vater! warum denn eben für den Vater?

Siebente Scene.

Amalie. Xury. Betty.

Xury. Was wollt Ihr, schöne Frau? ich habe große Eile.

Amalie. Warum so eilig?

Xury. In diesem Augenblick weint vielleicht ein Vater am Halse seines Sohnes, und Xury, der dumme Mensch, kann helfen und kommt noch nicht!

Amalie. Du kannst helfen? wie das?

Xury. Drollige Frage, mit diesem Beutel.

Amalie. Du spannst meine Erwartung immer höher. Was ist das für ein Vogel, den du mir verkauft hast?

Xury. Der schönste Vogel von der Welt, er ist gebürtig von St. Domingo, nicht älter als sieben Jahre, und kann noch hundert Jahre leben, spricht deutsch, frißt Mandeln, läßt sich gern im Kopfe krauen, und beißt kleine Kinder — Gereuet Euch der Kauf, so gebt mir ihn zurück, aber das Geld bekommt Ihr nicht wieder.

Amalie. Narr, der Vogel gefällt mir. Wer hat ihn sprechen gelehrt?

Xury. Mein Herr.

Amalie. Wer ist dein Herr?

Xury. Ein braver, unglücklicher Mann.

Amalie. Sein Name?

Xury. Georg Westerland.

Amalie (stutzt). Georg Westerland? Baron Westerland!

Xury. Nichts Baron, kann man nicht auch ohne das, brav sein?

Amalie. O ja, die Tugend stellt keine Diplome aus! Hat dein Herr Verwandte hier in der Stadt?

Xury. Einen armen Vater.

Amalie. Sonst niemand?

Xury. Und einen reichen Bruder.

Amalie. Der Vater arm? der Bruder reich? wie geht das zu?

Xury. Das geht so zu, daß der Sohn ein Taugenichts ist, der den Vater betteln läßt. Nehmt mir's nicht übel, schöne Frau, der junge Herr ist vielleicht von Eurer Bekanntschaft?

Amalie. Ja, ja, ich kenne ihn, aber nicht so gut, als du mich ihn eben kennen lehrst. Der arme Vater! doch er hat ja zwei Söhne, und ich hoffe, dein Herr ist seinem Bruder so unähnlich —

Xury. Als Eure Gesichtsfarbe der meinigen. Aber der gute Wille ist vor der Hand sein ganzer Reichthum. Wenn Ihr einmal bei schönem Wetter auf die Rhede fahrt, so könnt Ihr da auf den Klippen linker Hand Trümmer hängen seh'n; und wenn Ihr die seht, so denkt: es war doch hart, daß ein guter Sohn gerade vor dem Hafen Schiffbruch leiden, alles einbüßen, und seinen Vater am Bettelstabe finden mußte.

Amalie. Schiffbruch habt ihr gelitten?

Xury. Im Sturm der entwichenen Nacht.

Amalie. Aber der Papagei?

Xury. Der Papagei? nun der sah wohl, wie er sich durchhalf, dafür hat ihm der liebe Gott ein Paar Flügel an

den Leib geſetzt. Als das Donnerwetter los ging, und das Schiff brach und zertrümmerte, flog mein armer Jako auf ein Stück von — der Cajüte, das aus dem Waſſer hervor ragte, und rief: Bete, Georg! Ja, dachte ich, beten hat auch ſeine Zeit, jetzt müſſen wir ſchwimmen. Ich plätſcherte, ſo nahe ich konnte, an ihn heran, erwiſchte ihn bei den Beinen — denn Ihr müßt wiſſen, daß ich im Schwimmen meines Gleichen ſuche — und ſo brachte ich ihn glücklich an's Land.

Amalie. Und konnteſt ſo hartherzig ſein, ihn zu verkaufen?

Kury. Ach! ſchöne Frau, was ſoll man thun? der Alte hatte nichts zu eſſen, und war dreizehn Thaler ſchuldig. Ich ging mit meinem Herrn zu Rathe, und wir beſchloſſen — nein, er beſchloß, ich habe keinen Theil an dieſer guten That — den armen Jako los zu ſchlagen. Freilich haben wir beide geweint, als ich ihn forttrug; und Jako hätte gewiß auch geweint, wenn er weinen könnte.

Amalie. Aber reden kann er, und was bedeuten die Worte, die er ſpricht?

ury. Seht nur, ſchöne Frau, mein Herr wurde vor zehn Jahren aus dem väterlichen Hauſe gleichſam verſtoßen. Er kam nach Jamaika, wo es ihm Anfangs kümmerlich genug erging. Du lieber Gott! er blieb Menſch, hatte ſeinen Vater nie beleidigt, und kam oft in die Verſuchung, ihn um der unverdienten Härte willen zu verwünſchen. Da erzog er ſich den Papagei, der in den trüben Stunden der Verzweiflung ihm zurufen mußte: Bete, Georg! bete für den Vater!

Amalie (bewegt). Ich weiß genug. Dein Herr muß ein vortrefflicher Mann ſein.

Xury (glühend). Ja, liebe, ſchöne Frau. Ja, das iſt er!

Amalie. Du würdeſt ihn wohl nicht verlaſſen?

Xury. Nicht um die Diamantgruben von Golconda.

Amalie. Guter Junge! — den Papagei haſt du zu wohlfeil verkauft. (Sie reicht ihm einen vollen Beutel.) Da nimm das, und thu' dir gütlich dafür.

Xury. Ich danke, ſchöne Frau! Ihr ſeid mehr als ſchön, Ihr ſeid gut.

Amalie (bei Seite). Noch nie hat mir jemand etwas ſo Schmeichelhaftes geſagt.

Xury. Juchhei! ich laufe zu meinem Herrn! der wird Augen machen über den reichen Xury. Lebt wohl, ſchöne Frau! der große Geiſt gebe Euch einen goldenen Stuhl im Himmel, und ein ſanftes Ehebett auf Erden.

Amalie. Noch eins, wo iſt eure Wohnung?

Xury. Wir haben keine. Der gute alte Fiſcher dort nahm uns auf. (Er läuft fort.)

Achte Scene.

Amalie und **Betty.**

Amalie (wirft ſich auf die Bank, und ſtützt den Kopf in die Hand).

Betty. Was mag ſie nun ausbrüten? Ich habe von der ganzen Unterredung wenig verſtanden. Ein Schiffbruch — ein alter Papagei, der Schulden hat — ein väterliches Haus, das nach Jamaika verſtoßen worden — daraus werde der Henker klug.

Amalie. Meine Gedanken treiben ſich in meinem Kopfe

herum wie Schneeflocken an einem ſtürmiſchen Wintertage, nur weniger kalt, als jene.

Betty (für ſich). Sie ſpricht von Schneeflocken, und wir haben die ſchönſten Sommertage.

Amalie. Iſt es die Liebe zum Wunderbaren? oder iſt es mein Herz, das romantiſche Bilder mir vormalt?

Betty. Aha! ſie ſpricht in Bildern.

Amalie. Wie, wenn ich beſtimmt wäre, dieſen tugendhaften Menſchen glücklich zu machen? wie, wenn er beſtimmt wäre, mir die ſchönen Jahre wieder zu geben, die ich an der Seite eines mürriſchen Greiſes verlor?

Betty. Verloren? den Verſtand verloren, ſo ſcheint es mir.

Amalie. Aber Lady Bedford und ein Bettler! aber ein Bettler mit ſolch' einem Herzen! — das meinige hat bei Rang und Reichthum darben müſſen.

Betty. Ich glaube wahrhaftig, ſie will den Schwarzen heirathen.

Amalie. Ob er gut gebildet ſein mag? — Denn das iſt doch immer ein Punkt, nach welchem unſere Augen zuerſt fragen, bei dem Throne der Vernunft vorübergeh'n, und unſerm Herzen den Bericht abſtatten. — Gleichgültig iſt mir ſeine Geſtalt freilich nicht; aber meinen Entſchluß beſtimmen — nein, das ſoll ſie nicht. Mir genügt an ſeiner Tugend. Ein guter Sohn iſt auch ein guter Gatte.

Jener ſo genannte Baron — gewiß iſt er ſein Bruder. Wohl mir, daß dieſer Zufall mich ihn ganz kennen lehrt. Er iſt nicht blos ein Geck, er iſt ein Laſterhafter; denn der erſte Schritt jedes großen Verbrechens war Verachtung ſeiner Eltern.

Laß ſehen, wie fang' ich es an, den Sprachmeiſter meines Papagei näher kennen zu lernen. — Ihn zu mir bitten laſſen? — Das wird mich verlegen machen. Ich wünſchte, lieber zufälliger Weiſe — (Sie ſinnt nach.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der alte Fiſcher.

Fiſcher. Ei, ſo wollt' ich, daß ihr alle im Abgrunde der See läget, ihr hartherzigen Menſchen! Ausgelacht hat mich das Teufelsvolk, das reiche. Nur bei armen Lumpenhunden, wie ich, hab' ich die drei Thaler zuſammengebracht. — Was ſoll er damit.

Amalie. Vermuthlich iſt das der alte Fiſcher, der ihn beherbergte. — Guter Freund! iſt jene Hütte die Eurige?

Fiſcher (für ſich). Das iſt auch eine Reiche. — Wenn's nicht grob wäre, ſo gäb' ich ihr keine Antwort.

Amalie. Habt Ihr mich nicht verſtanden. Iſt jene Hütte die Eurige?

Fiſcher. Ja, Madame! ich bin keinen Heller darauf ſchuldig.

Amalie (lächelnd). Das war es nicht, warum ich frug. Man hat mir geſagt, Ihr beherbergt einen Greis und ſeinen Sohn?

Fiſcher. Da hat man Ihnen die Wahrheit geſagt.

Amalie. Nehmt Euch in Acht, Alter! an den Leuten ſoll kein gutes Haar ſein.

Fiſcher. Da hat man Sie verdammt belogen.

Amalie. Wie ſo?

Fiſcher. Weil es mir beinahe vorkommt, als ob Sie in

allen Ihren groſsen Häuſern vergebens ſuchen würden, was ich da in meiner Hütte habe. Den Alten machen graues Haar und Unglück ehrwürdig. Der Junge — o, ein braver Junge! ſo ehrlich und bieder, ſo kindlich und fromm — er hat nichts, als ſein Herz und ſeinen guten Namen; (er zieht die Mütze ab) ich bitte, Madame, keines von beiden in meiner Gegenwart anzutaſten.

Amalie. Wenn ich nach der Wärme Eures Lobes urtheilen ſoll, ſo muſs Euer Gaſt ein vorzüglicher Menſch ſein?

Fiſcher. Das iſt er auch. Wenn eine junge, reiche Witwe ihr Glück machen wollte —

Amalie. Sein Glück machen wollte?

Fiſcher. Ihr Glück machen wollte. Ich weiſs wohl, was ich rede.

Amalie. Wirklich? ich danke Euch, guter Alter! Aber — (Bei Seite.) Weiblichkeit! wie ſchwer biſt du zu verleugnen! (Schüchtern.) Iſt ſeine Geſtalt angenehm? —

Fiſcher (lächelnd). Seine Geſtalt? Ha! ha! ha! was geht mich und Sie ſeine Geſtalt an? Er iſt bucklicht, Madame, und ſchielt auf beiden Augen. Aber Gott ſieht das Herz an. — Da kömmt er ſelbſt. Nun können Sie ihn begaffen nach Herzensluſt. Seine Geſtalt! Ha! ha! ha! als ob das Herz in der Geſtalt ſäſse.

Amalie (neugierig in die Ferne blickend). Ganz ſo, wie ich es wünſche.

Zehnte Scene.

Georg (mit Amaliens Beutel in der Hand). **Die Vorigen.**

Georg (zu dem Fischer). Ehrlicher Alter! mein Vater schlummert, und Fury wedelt ihm die Fliegen ab. — Kommt! helft mir den harten Schiffer aufsuchen. Seht — hier ist Geld — Geld! nun kann ich helfen. In Zukunft wollen wir nur eine Familie ausmachen; die ganze Woche arbeiten, und des Sonntags unter der Linde bei einem Trunke Dünnbier froh sein.

Fischer. Seht! junger Herr! da sollt' ich mich nun freuen, aber ich freue mich nur halb, weil ich nicht helfen konnte. Ich habe nur drei Thaler zusammengebracht.

Georg. Guter Alter! Eure That bleibt, was sie ist. Kommt! kommt!

Amalie (schüchtern). Mein Herr! auf ein Wort!

Georg (verlegen). Madame! ich habe dringende Geschäfte —

Amalie. Ihre Geschäfte kenne ich, und Sie wünschte ich zu kennen.

Georg. Madame, Sie werden sich in der Person irren. Ich bin ein Fremdling, der erst seit wenig Stunden —

Amalie. Ich irre mich nicht, ich spreche mit Georg Westerland.

Georg (erstaunt). So heiße ich, doch muß ich mich billig wundern, diesen gleichgültigen Namen aus dem Munde einer unbekannten Dame zu hören.

Amalie. Mein Herr, dieser Name ist mir nicht gleichgültig.

Georg (für sich). Sonderbar! vielleicht eine Buhlschwe-

ſter, die mich für einen reichen Weſtindien-Fahrer nimmt. (Laut.) Madame, Sie ſehen einen Schiffbrüchigen vor ſich, der Ihnen in nichts, in gar nichts dienen kann.

Amalie. So kann ich vielleicht Ihnen dienen. Ich wundere mich, in einem ſo guten Herzen den Argwohn zu finden: nur Eigennutz ſei die Mutter jeder Handlung.

Georg. O, Madame! wenn man viel unter Menſchen geweſen iſt, ſo verlieren ſich die ſüßen Träume von Bruderliebe und Menſchlichkeit.

Amalie. Ich würde Sie um dieſes Grundſatzes willen haſſen, wenn nicht Ihr Unglück ihn entſchuldigte.

Georg (für ſich). Hm! ſo ſpricht keine Buhlſchweſter.

Amalie. Erlauben Sie mir eine Frage, die Ihnen vielleicht ſonderbar ſcheinen wird; aber ich bitte Sie, mich nicht nach dem Anfang, ſondern nach dem Ende unſers Geſprächs zu beurtheilen.

Georg. Fragen Sie, Madame!

Amalie. Sind Sie verheirathet?

Georg (raſch). Gottlob! nein!

Amalie. Gottlob? nein? — ſind Sie ein Weiberfeind?

Georg. Das nicht, aber es würde mir wehe thun, ein unſchuldiges Geſchöpf in mein Elend verwickelt zu haben; doch verzeihen Sie, klagen iſt nicht meine Sache.

Amalie. Muth, Muth! Einer Ihrer Dichter ſagt wahr und ſchön: — ein einziger Augenblick kann Alles umgeſtalten. Sie ſtehen alſo in keiner Verbindung mit irgend einem weiblichen Weſen? weder hier, noch in Indien?

Georg. Ich weiß nicht, Madame —

Amalie. Warum ich das frage? Sie ſollen es bald erfahren. Mein Herr, ich bin Lady Amalie Bedford —

Georg. Mylady. —

Amalie. Die nämliche, die Ihren Papagei kaufte.

Georg (sehr verlegen). So verdanke ich Ihnen —

Amalie. Bis jetzt noch nichts, vielleicht einst Etwas. — Ich weiß Ihre Geschichte, ich weiß auch, warum Sie den Papagei verkauften.

Georg (stutzt, halb für sich). Sollte Xury mich verrathen haben!

Amalie. Nichts weniger. Ihr Papagei verrieth Sie, und Xury verrieth nur den Papagei.

Georg. Ich weiß nicht, Madame! wohin alles dies führen soll?

Amalie. Vielleicht zu einem unerwarteten, aber guten Ende. — Ihre kindliche Liebe hat mein ganzes Herz bewegt. Der Schritt, welchen ich zu thun im Begriff stehe, ist sonderbar, sehr sonderbar; aber ich bin eine freie Engländerin, und folge gern den Regungen meines Herzens. Meinen Namen wissen Sie, er trägt mir jährlich dreitausend Pfund ein. Lord Bedford, ein Greis, dem ich einst gezwungen meine Hand reichen mußte, lebt nicht mehr. Daß ich kein häßliches Weib bin, sagt mir mein Spiegel; daß ich ein gutes Weib sei, beweiset Ihnen die Achtung, die ich für Ihre Tugend hege; denn nur der kann Tugend hochachten, dessen Herz deren selbst fähig ist — Mein Herr — es wird mir schwer, weiter zu reden — sollten Sie mich nicht versteh'n?

Georg. Mylady — ich habe nur einen Gedanken — und der ist zu groß für diese Welt.

Amalie. Sie müssen mich erst ganz kennen lernen. (Munter.) Erlauben Sie mir, Ihnen mein Bild zu entwerfen. Ich bin achtundzwanzig Jahre alt, bin ein wenig eitel, lache gern,

und sehe es ungern, daß andere weinen. (Plötzlich ernst.) Kann aber auch mit weinen, wenn ich gute Menschen leiden sehe, und im Nothfall mehr als weinen. (Wieder munter.) Mein Witwenstand fing an, mir Langeweile zu machen, ich beschloß, wieder zu heirathen, und meine Wahl mehr der Vernunft, als dem Herzen zu überlassen. Ich sah der Männer viele, aber Herz und Vernunft schwiegen. Auch Ihr Bruder war unter diesen.

Fischer. Ja, Ihr Bruder —

Amalie. Stille! nichts mehr von ihm; es muß Ihnen wehe thun, seinen Namen zu hören. — Schon glaubte ich mich zum ewigen Witwenstande verurtheilt; wer hätte denken sollen, daß ein Papagei reden würde, wo Vernunft und Herz so lange schwiegen? »Georg, bete für deinen Vater!» rief der Vogel mir zu, und diese ungewöhnlichen Worte in dem Schnabel eines Papageis erweckten meine ganze weibliche Neubegier. Ich ließ Ihren Kury zurückrufen, ich fragte ihn aus — nun wissen Sie alles. Ihre kindliche Liebe hat mich mit Achtung und Bewunderung erfüllt, hat mir den Wunsch entlockt, vom Schicksal auserkoren zu sein, ein Werkzeug, Ihre Tugend zu belohnen. — Wir kennen uns noch zu wenig, um uns zu lieben, aber genug, um uns hochzuachten, und dann, sagt man, ist es nur noch ein kleiner Schritt. Und wenn ich nun entschlossen wäre, nach der Probezeit eines Jahrs mein Schicksal mit Ihnen zu theilen? Antworten Sie, mein Herr, frei und aufrichtig, wie es dem deutschen Manne gegen das brittische Weib ziemt! würden Sie an meiner Hand diesen Schritt thun können?

Georg. Mylady! — Ihre Großmuth — mein Erstaunen — wenn es kein Traum ist —

Amalie. Wahrheit! ſo ſonderbar mir ſelbſt dieſer Auftritt ſcheint.

Georg. Wenn Sie denn nicht blos ſcherzen, Mylady; wenn Sie denn wirklich die offene Engländerin ſind, ſo hören Sie ohne Unwillen die freimüthige Erklärung des Deutſchen. Ich habe nie geliebt, aber ein Herz, das nie liebte, iſt der Liebe am fähigſten. Sie ſind ſchön, Mylady, Sie haben Verſtand und Herz, ich fühle, daß ich Sie lieben würde. Aber wenn nun jenes ſüße Band uns vereinigt, wenn an Ihrem Buſen mein Glück wieder aufblüht, wenn Ihre Reichthümer mich in den Stand ſetzen, meinem alten Vater ſeine letzten Tage zu verſüßen; wird nie in einer übellaunigen Stunde Ihnen ein Vorwurf entſchlüpfen? Wird nie der Gedanke Sie quälen, einem Bettler ohne Namen, Rang und Anſehen aufgeopfert zu haben? Werden Sie es immer nur meiner eigenen freien Empfindung überlaſſen, mich deſſen zu erinnern, was Sie für mich thaten? O, Mylady! jeder trübe Augenblick, jede Wolke auf Ihrer Stirn würde den ſchrecklichen Gedanken in mir erzeugen: der Schritt, den Sie jetzt thun wollen, habe Sie gereut! und ach, zehnfach elender würde dann ich ſein! tauſendfach elender, wenn ich Sie liebte. Prüfen Sie ſich! Gehorchen Sie nicht der Aufwallung Ihres guten Herzens! Blicken Sie in die Zukunft, und entſcheiden dann über mein Schickſal.

Amalie. Ja, Sie ſind meines Herzens, meiner Liebe werth! Gebe Gott! daß ſich dieſe Geſinnungen nicht ändern mögen; ſo bin ich in Jahresfriſt ein höchſt glückliches Weib.

Georg. Dieſer Termin —

Amalie. Iſt nicht zu lang; unſer Glück hängt davon ab. Das, was ich thue, iſt ſchon ſo ungewöhnlich — was würden

Sie von mir denken, wenn ich, ohne Sie zu kennen, noch weiter ginge? — Sprechen Sie!

Georg. Ich unterwerfe mich jeder Probe, auch diesem Aufschub meines Glücks. — (Küßt ihr die Hand.)

Fischer. Und er wird in der Probe bestehen, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Und sie wird in der Probe bestehen, denn so etwas hab' ich in meinem Leben von keiner Reichen gehört. Und weil sie gewiß alle beide in der Probe bestehen werden, so sag' ich — seh'n Sie! mit nassen Augen — Gott segne das Brautpaar!

Betty. Meine Ohren haben nichts verstanden; meine Augen desto mehr!

Georg. Guter Alter! ich werd' es nie vergessen, daß Eure Hütte mir offen stand, als noch jedes Herz mir verschlossen war.

Amalie. Lebe nur noch ein Jahr, braver Mann! und du sollst an meinem Hochzeittage an unserer Tafel sitzen.

Fischer. Zu viel Ehre, Madame! Nein, da gehöre ich nicht hin. Ich will in der Ferne steh'n, und für Ihr Glück beten.

Georg. Ich eile zu meinem Vater! Eine solche Botschaft ist erquickender als Schlummer. Mit dieser Freude will ich ihn wecken, und in die Arme seiner Tochter führen; die ich — bei dem Allmächtigen! durch gute Gesinnungen und Handlungen verdienen will. — (Ab.)

Betty. Nun, das hat mir lange geahnet, daß sie sich so fangen würde. Mylady! Ihre vornehmen Verwandten in London werden sich freuen, wenn sie die Notifications-Schreiben bekommen.

Amalie. Ich verbitte mir dergleichen Anmerkungen.

Betty. Das meine ich eben: an Anmerkungen wird es nicht fehlen.

Amalie. Ich lebe für mich, und nicht für meine Verwandten. — Bei dem saubern Herrn Baron wird es heut spät Tag! —

Fischer. Ja, das wollte ich Ihnen vorhin schon sagen — der ist über alle Berge.

Amalie. Was!

Fischer. Schon abgesegelt; ich sah ihn und seinen Heinrich auf dem Verdecke. — Ihr habt gewiß eine gute Fahrt, dachte ich so bei mir; denn was hängen soll —

Eilfte Scene.

Vorige. Richard, Georg und **Kury.**

Georg. Hier ist sie, die edle, sonderbare Frau!

Richard (wankt auf sie zu). Mylady! — mein Dank ist stumm — Eine Freudenthräne — ich habe deren in zwanzig Jahren nicht geweint — sie sei Ihrer Großmuth Lohn.

Amalie. Lieber Vater, der Lohn dessen, was ich thue, ist die Hand eines Biedermanns; besteht er seine Probe —

Richard. Er wird — oder das heiße Gebet eines Vaters müßte nicht zu Gottes Thron dringen.

Amalie. So soll unsern glücklichen Zirkel hinfort nichts trennen, unser Vater, mein Georg, ich und jener brave Alte (auf den Fischer deutend) —

Kury. Und den armen Kury wollt ihr vergessen, der sich so sehr freut — so sehr, daß er weinen muß, wie ein Kind.

Georg. Xury! mein Freund! unter keinem andern Titel ſollſt du bei mir wohnen.

Amalie. Und den Papagei ſchenke ich dir wieder.

Xury. Ich danke ſchön! Mein guter Jako, wie wird er ſich freuen! Jeden Morgen will ich ihm die Worte lehren: »Xury, bete für Georg und die gute Frau".

Richard. Lehr' ihn: »So belohnt Gott kindliche Liebe!»

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

	Seite
Der Spiegelritter	3
Bruder Moritz, der Sonderling	73
Die edle Lüge	187
Der Papagei	223

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Theater

von

August v. Kotzebue.

Vierter Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Eduard Kummer in Leipzig
und
Ignaz Klang in Wien.

1840.

Digitized by Google

Sultan Wampum,

oder:

die Wünsche.

Ein orientaliſches Scherzſpiel mit Geſang

in drei Aufzügen.

Erſchien 1794.

Perſonen.

Schach Wampum, Beherrſcher von Schiras.
Huſſein, Oberſter der ſchwarzen Verſchnittenen.
Nurradbin, ein junger Kaufmann.
Caleb, ſein Diener.
Alma, eine junge Waiſe.
Ein europäiſcher Arzt.
Ein Genius.
Ein Kämmerling.
Zwei Schildwachen.

Erſter Act.

(Ein freier Platz nahe bei Schiras, mit Ruhebänken unter Cypreſſen und Feigenbäumen. An der einen Seite ein Brunnen unter Geſträuch verſteckt.)

Erſte Scene.

Alma.

Immer neu, und immer neu
Sprudelt meine liebe Quelle,
Wie geht das zu? —
Warum ſchlägt mein Herz ſo ſchnelle?
Eins, zwei, drei! — Eins, zwei, drei! —
Närrchen, was begehreſt du?
Immer neu, und immer neu
Iſt des Herzens Schelmerei,
Wie geht das zu? —
Nirgends Feuer, und ich brenne,
Und ich wünſch', was ich nicht kenne,
Habe Schlaf und doch keine Ruh',
Wie geht das zu?

(Geht mit einem Waſſerkruge zum Brunnen, ſchlägt ihren Schleier zurück und ſchöpft.)

Mein Schäfchen dürſtet — hat auch keine Mutter mehr. Alma und ihr Schäfchen ſind beide mutterlos. Und Waſſer muß ich dem armen kleinen Dinge bieten, ſtatt der Milch. Habe ich doch ſelbſt nur Waſſer für meinen Durſt, ein wenig

Reis und eine Traube für meinen Hunger. Arme Alma! (Sie will gehen und blickt von ungefähr in die Ferne.) Sieh', welch' ein großer Zug kömmt dort von Pferden und Kameelen mit ſchwerem Gepäcke. Das iſt die Straße, die aus der Wüſte kömmt. Ob ich ein wenig verweile, und all' den Reichthum vorüber ziehen ſehe? — Ach! dürfte ich nur die Laſt eines Kameels mein nennen, mir und meinem Schäfchen wäre auf immer geholfen. — Halt! da geht einer auf mich los. Geſchwinde den Schleier über. (Sie verhüllt ſich.)

Zweite Scene.

Alma. Caled (mit einem Waſſerkruge).

Caled. Segen des Propheten über dich, ſchöne Dirne. Sei barmherzig und zeige mir einen Brunnen hier in der Nähe. Wir ſind neun Tage durch die Wüſte gezogen, unſer Waſſer iſt warm und lebendig, mein Herr verſchmachtet vor Durſt.

Alma. Hier iſt ein Brunnen. Du biſt müde, ſetze dich, ich will für dich ſchöpfen, und deinen Krug füllen.

Caled. Mögeſt du einſt dafür in allen neun Himmeln neben den zwölf Imans ſitzen. (Er lagert ſich auf eine Bank, Alma ſchöpfet mit ihrem Kruge und füllt den Krug.)

Alma (während der Arbeit). Ihr kommt wohl weit her?

Caled. Wir ſind in ganz Perſien herumgezogen.

Alma. Und bringt eine reiche Ladung mit nach Hauſe.

Caled. So reich, daß wir den Schach Wampum fragen können, ob er Schiras verkaufen will.

Alma. Was tragen denn die vielen Kameele?

Caled. Sie tragen Indigo, Cochenille, Stahlklingen

und Panzerhemden aus Korasan, Wolle von Kaschemir und Kerman, Gold- und Silberstoffe aus Ispahan, Seidenwaren aus Ardebil und Manna, Sennesblätter und Rhabarber aus Kilan. Vierzig Pferde und siebzig Kameele, alle wohl gepackt, sind meines Herrn Eigenthum.

Alma. Wer ist dein Herr?

Caled. Ein junger Kaufmann, reich wie der große Mogul. Sein Vater starb vor wenig Monden.

Alma. Da hast du deinen Krug, er ist voll. Wohl bekomme es dir und deinem Herrn.

Caled (thut einen Zug aus dem Kruge). Ha! das erquickt, belebt, erfrischt. Habe Dank, schöne Dirne, und ehe wir scheiden, laß mich dein Antlitz seh'n. (Er will ihr den Schleier aufheben.)

Alma (sich zurück ziehend). Bist du ein Fremdling in diesem Lande, so will ich dir verzeihen, daß du nicht weißt, was bei unserm Volke Sitte und Gebrauch ist.

Caled. Es ist unter allen Völkern gebräuchlich, die Schönheit zu bewundern, und wo möglich zu entschleiern. Laß alte Weiber sich in Leichentücher hüllen, ihre Schönheit ward vorlängst zur Leiche. Dein Mund ist nicht geschaffen, den Schleier zu küssen. Wahrlich, Mädchen! dein Trunk hat frisches Blut in meine vertrockneten Adern gegossen! Du bist schlank, aber die schlanken Mädchen sind nicht immer schön. Du bist gut, aber die guten Mädchen sind selten schön. Ein Blick aus deinen häßlichen oder schönen Augen wird diese alten Erfahrungssätze bestätigen oder Lügen strafen. (Er versucht von neuem den Schleier weg zu reißen.)

Alma (sich sträubend). Hat mein guter Wille Beleidigungen verdient?

Caled. Kind, dein guter Wille und deine Schönheit haben nichts mit einander gemein. Beſſer wäre es, wenn deine Schönheit mehr guten Willen hätte.

Alma. Ich bin nicht ſchön.

Caled. Das ſagt dein Mund. Aber das ſchwarze Auge, das da durch den Schleier blitzt, wie der Abendſtern durch eine Wolke, ſpricht ganz vernehmlich, mein Mund lügt. Und höre, Mädchen, daß du meinen Wunſch, dir in dies blitzende Auge zu gaffen, eine Beleidigung ſchiltſt, das iſt Ziererei. Ihr Dirnen habt es gar zu gern, wenn man gafft und ſich blind gaffen möchte.

Alma. Mir gilt es gleich. (Sie ſucht vergebens zu entſchlüpfen, weil ihr Caled immer den Weg vertritt.)

Caled. O ho! das iſt nicht wahr. Aber daß du dich ſo geberdeſt, das iſt in der Ordnung. Noch mehr; ich werde Gewalt brauchen, du wirſt zürnen, dein Mund wird mich ſchelten, und dein Herz wird mir's Dank wiſſen.

Alma. Was der Menſch nicht alles glaubt.

Caled. Es kommt auf den Verſuch an. (Er wiederholt ſeinen Angriff.)

Alma. Bleib' mir vom Halſe oder ich ſchlage dich.

Caled. Das wären nicht die erſten Schläge von Händen, die mich nachher geſtreichelt haben. Darauf wage ich es. (Er ſetzt ſeinen Krug ab, und gebt auf ſie los.)

Alma. Verwegener! ich bin eine arme Waiſe, habe weder Vater noch Brüder, die meinen Schimpf rächen könnten. (Sie ſträubt ſich heftig.)

Caled. Deſto beſſer!

Alma. Laß mich! Hilfe! Hilfe!

Dritte Scene.

Nurraddin. Vorige.

Nurrad. Was gibt's hier?

Caled. Nichts, d'rum will ich nehmen.

Nurrad. Wieder einmal ein dummer Streich, Caled!

Caled. Den hat die Dirne gemacht, als sie schrie.

Alma. Ach Herr! steht mir bei! ich ging hieher an den Brunnen, für mein Schäfchen Wasser zu schöpfen. Da kam der böse Mensch und sagte, er dürste. Da schöpfte ich auch für ihn Wasser, — das war nun freilich eben nicht Dankens, aber auch nicht Schimpfens werth. Schützt mich, guter Herr! ich habe niemanden, der mich schützt.

Nurrad. (mit strengem Blick zu Caled). Elender! (Zu Alma.) Sei ruhig, gutes Kind, dir soll kein Leid widerfahren. Wer bist du? wie nennt man dich?

Alma. Ich heiße Alma. Mein Vater war ein Gärtner, zog die schönsten Trauben und die schönsten Granatäpfel um ganz Schiras. Er ist todt, und meine Mutter ist auch todt. Mir haben sie ein Schäfchen hinterlassen, das ist es alles. Ich diene nun bei einem Manne, der vormals meines Vaters Knecht war. Dort jene Hütte ist meine Wohnung.

Nurrad. Deine Stimme ist so sanft und beschleicht das Herz mit süßem Wohl und Weh. Was meines Dieners Ungezogenheit dir nicht entreißen konnte, entlockt dir vielleicht meine Bitte. Laß mich dein Antlitz ohne Schleier seh'n.

Alma. Herr, die Sitte unsers Landes —

Nurrad. Ist mir bekannt. Aber ich verspreche dem züchtigen Mädchen Bescheidenheit und Ehrfurcht, wie es einem gut gearteten Jünglinge ziemt.

Alma. Ich darf nicht.

Nurrad. Du ſagteſt vorhin, du habeſt weder Vater noch Brüder: Laß mich dein Bruder ſein; willſt du?

Alma. Ach, du biſt ein reicher Mann, und wollteſt der armen Alma Bruder ſein?

Nurrad. Um ſo eher. Die arme Alma bedarf eines reichen Bruders. Aber weißt du auch, daß eine Schweſter ſich vor ihrem Bruder entſchleiern darf?

Alma. Das weiß ich.

Nurrad. Wohlan, ſo laß mich nicht vergebens bitten. Ich ſchwöre dir beim Propheten, deine Tugend und Keuſchheit ſind ſicher bei Nurraddin, dem Sohne Osmins.

Alma (ſchlägt ihren Schleier zurück und blickt verſchämt zur Erde).

Nurrad. und **Caled** (beide wie von einem Blitzſtrahl geblendet).

Nurrad. (entzückt, ſtürzt zu ihren Füßen). Göttliches Geſchöpf!

Alma (ihren Schleier wieder überwerfend). Du hältſt nicht, was du verſprachſt.

Nurrad. (ergreift ihre Hand und drückt ſie feurig an ſeine Lippen). Auch du nicht. Du verſprachſt mir ein Menſchen-Antlitz zu enthüllen, und ſiehe da, es erſcheint mir ein Mädchen aus Muhameds Paradies.

Alma. Steh' auf, Herr, es ziemt dir nicht zu knien. Das iſt nicht brüderlich, du haſt mich getäuſcht.

Nurrad. Nein, nein! ich kann nicht dein Bruder ſein. Ich kannte weder dich noch mich, als ich das verſprach. Aber ich will dir mehr ſein als Bruder — (ſchüchtern) dein Gemahl.

Alma. Du ſpotteſt einer armen Dirne.

Nurrad. (sie zärtlich anblickend). Sieh' in mein Auge, ob du Spott darin lieſeſt.

Alma. Spott oder Betrug.

Nurrad. Nicht doch, ſchöne Alma. Ich bin ein Kaufmann, der nie falſche Ware zu Markte brachte, weder im Handel noch in der Liebe.

Alma. Steh' auf, wenn ich dich hören ſoll, und laß mich los, wenn ich mich nicht vor dir fürchten ſoll.

Nurrad. (thut beides). Ich habe ein einziges Weib; meines Vaters Ueberredung gab mir Fatime; ſie iſt häßlich, aber eine gute, ſanfte Seele. Sie wird die Freundin meiner Geliebten ſein, und meine Geliebte die Beherrſcherin Nurraddins.

Alma. Ich bin ein armes Mädchen, ohne Rathgeber, ohne Vertheidiger. Wenn du mich betrügen willſt, ſo wird es dir leicht werden; aber es wird dir ſchwer werden, es dort zu verantworten.

Nurrad. Ich ſchwöre dir bei meines Vaters Aſche! daß ich es treu und redlich meine. Folge mir ohne Scheu. In wenig Stunden iſt jeder Zweifel gehoben, der deine fromme Seele ängſtigt.

Alma (ſchwankend). Soll ich dir folgen? Ach, daß ich noch eine Mutter hätte, die meine unerfahrne Jugend leiten könnte! — Wenn ich dir folge — (Mit Selbſtgefühl.) Werden Tugend und Schamhaftigkeit mich nicht überall begleiten? — Wohlan, ich folge dir. Gott gebe zur guten Stunde! — Doch noch eins, ehe wir aufbrechen. Zwar weiß ich wohl, man frägt uns arme Mädchen nicht, ob wir den Gemahl auch lieben können? man fordert nur ſklaviſche Unterwürfigkeit von uns. Aber du ſcheinſt Liebe zu begehren.

Nurrad. Liebe zu bitten.

Alma. Nun, ſo bin ich dir ein aufrichtiges Geſtändniß ſchuldig; du gefällſt mir, aber ich liebe dich noch nicht.

Nurrad. Fühlſt auch, daß du mich nicht lieben wirſt?

Alma (ſtockend). Das fühle ich nicht.

Nurrad. Nun, ſo geht meine Liebe mit der Hoffnung Hand in Hand. Zärtliche Beharrlichkeit hat oft ſchon Gegenliebe erbettelt.

Alma. Süßer Bettler! Ach! wie wahr iſt es doch, was der große Dichter Sadi, von der Quelle und der Liebe ſingt. Es iſt ein Wechſelgeſang, kennſt du ihn?

Nurrad. Wohl kenn' ich ihn. Wie wär' es, liebes Mädchen, wenn wir ihn zum Weihgeſang unſerer Liebe machten! Du biſt ſo ſchön, ſo ſanft und gut, gewiß haſt du eine ſchöne Stimme, eine Stimme, die an's Herz geht. Laß uns Sadis Lied ſingen, holde Dirne.

Alma. Warum nicht. Iſt es doch, als ob es der Dichter für uns gedichtet hätte.

Alma und Nurraddin.

Alma.

Unerſchöpflich iſt die Quelle,
Wie des Meeres Uferſand;
Waſſer ſchöpfte meine Hand
Oft und viel an dieſer Stelle,
Immer mehr, und immer mehr,
Und der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Unerſchöpflich-ſüße Triebe
Machen unſers Lebens Glück;
Eines Mädchens holder Blick
Schöpft aus meinem Herzen Liebe,

Immer mehr und immer mehr,
Und das Herz wird nimmer leer.

Alma.

Wenn im heißen Sand
Eines Landmanns Hand
Dürre Felder pflegt
Doch der Brunnen nie verſiegt;
Fluren ſchmachten rings umher,
Doch der Brunnen wird nicht leer.

Nurraddin.

Wenn der Weisheit Kraft
Jede Leidenſchaft
In den Schlummer wiegt,
Doch die Liebe nie verſiegt.
Bettler macht ſie Fürſten gleich,
Denn das Herz bleibt immer reich.

Alma.

Ungewitter und Regen
Machen das Waſſer trübe.

Nurraddin.

Eiferſucht und Haber
Sind die Qualen der Liebe.

Beide.

Doch was am Abend trübe war,
Das iſt am Morgen hell und klar.

Nurrad. Süßes Geſchöpf!

Alma. Guter Jüngling! da nimm meine Hand. Ich will dem redlichen Blick deiner Augen trauen, laß uns gehen, aber dort an meiner Hütte vorüber. Ich muß mein Schäfchen holen, es iſt mein ganzer Reichthum.

Nurrad. Es ſoll am Morgen und am Abend aus meiner Hand freſſen. (Im Abgehen zu Caled.) Du, Caled, haſt

deinen Abſchied. Ich leide keinen Menſchen um mich, der ſich durch Sittenloſigkeit zum Pavian erniedrigt. (Er führt Alma ab.)

Vierte Scene.

Caled.

Meinen Abſchied, mit dem Pavians-Titel! Schön! vortrefflich! da möchte man vor lauter Sanftmuth berſten. — Und was habe ich denn gethan, wenn wir's beim Lichte betrachten? — Ich habe den Schleier wegreißen wollen, und er hat ihn weggeſchwatzt. Iſt es meine Schuld, daß Schwatzen bei den Weibern mehr gilt, als Handeln? — Warte, junger Herr, es ſoll dir nicht ſo hingeh'n. Und wenn ich mich nicht anders rächen kann, ſo mache ich mit einem Trupp herumſchweifender Kurden und Araber gemeine Sache, und plündern alle deine Caravanen. — Und das ſüße, wiſpernde, kleine Ding — (Ihr nachſpottend.) Sie will ihr Schäfchen holen — ei ja doch, das Schäfchen wird vor der Hand gute Ruhe haben. (Er geht fort.)

Fünfte Scene.

(Der Audienzſaal im Palaſt des Sultan Wampum, im Hintergrunde mit Springbrunnen verziert.)

Chor.

Heil dem Gebieter im Orient!
Dir tönet zum Empfang
Ein Jubelgeſang!
Es ſchallen Trompeten,
Es liſpeln die Flöten,

Die Pauken brummen,
Die Hörner ſummen,
Die Vögel verſtummen!
Es neigen,
Es beugen
Kometen,
Planeten,
Und alle Geſtirne am Firmament,
Sich vor dem Gebieter im Orient.

(Wampum, Huſſein und Gefolge treten unter dem Chore herein. Sklaven rücken den Sopha zurecht, auf den ſich Wampum niederläßt. Man reicht ihm eine Pfeife.)

Wampum. Genug geſungen! — Geht eurer Wege. (Chor geht ab.) Huſſein!

Huſſein. Was befiehlt der Gebieter von Aſien dem Geringſten ſeiner Sklaven?

Wampum. Wovon ſprach ich doch, ehe der Singſang anfing?

Huſſein. Dein erhabener Geiſt, von Staatsgeſchäften ruhend, beglückte mit einem Gedanken die geſtrige Paſtete, welche der europäiſche Arzt zubereiten ließ.

Wampum. Recht, ich dachte an die Paſtete. Iſt etwas davon übrig geblieben?

Huſſein. Sie war ſo glücklich, ganz in den Nahrungsſaft deiner Majeſtät verwandelt zu werden.

Wampum. Man ſoll mir dieſen Abend wieder eine ſolche zubereiten.

Huſſein. Mit Entzücken werden die Köche deinen ernährenden Willen vollbringen.

Wampum. Mein ernährender Wille, das iſt gut, das iſt recht gut; das muß man dir laſſen, Huſſein, du verſtehſt

dich gut auszudrücken. (Pauſe — er gähnt abermals.) Huſſein! warum gähne ich denn ſo oft?

Huſſein. Wahrſcheinlich hat der widerſpänſtige Schlaf dem Beherrſcher der Gläubigen nicht gehorcht.

Wampum. Das iſt nichts geſagt. Gegen mich iſt man auch widerſpänſtig, wie? — Ich habe geſchlafen, und gut geſchlafen. Du haſt Unrecht.

Huſſein. Dein Sklave hat immer Unrecht.

Wampum. Denn wenn man gähnt, ohne ſchläfrig zu ſein, ſo gähnt man nicht, weil man ſchlafen will. Verſtehſt du das? Kannſt du dagegen etwas einwenden?

Huſſein. Wer vermag zu kämpfen gegen die Waffen der Beredſamkeit!

Wampum. Das dachte ich wohl. Alſo, warum gähne ich? — weil ich krank bin.

Huſſein. Dafür wolle Ali und die zwölf Imans das Reich von Schiras behüten.

Wampum. Das ſollten ſie freilich, denn wofür betet man ſie an? Aber noch haben ſie mich nicht einmal vom Zahnweh befreien können, ob ich gleich den Namen Ali, auf einen Talismann gegraben, am Halſe trage. Geh', hole mir den europäiſchen Arzt.

Huſſein (mit ſklaviſchen Verbeugungen ab).

Sechſte Scene.

Wampum.

(Er gähnt abermals.) Sieh' da, ſchon wieder. — Sollte ich das Unglück haben, in's Paradies verſetzt zu werden, ſo würde Perſien einen Vater verlieren, das hat mir Huſſein gar oft geſagt.

Siebente Scene.

Hussein (tritt mit dem) **Arzt** (herein). **Wampum.**

Wampum. Deine Pastete war gut, das versteh' ich und muß es versteh'n. Bitte dir eine Gnade aus.

Arzt. Ich habe nichts zu bitten.

Hussein (bei Seite). Großer Prophet! welch' ein Narr!

Wampum (verblüfft). Wie? — Hussein, was sagst du?

Hussein. Seine Verwegenheit macht mich stumm.

Wampum. Verwegenheit! ist das Verwegenheit, wenn man nichts zu bitten hat? — Recht, so ist es. (Zum Arzte.) Verwegener Sklave, bitte, oder ich gewähre dir ohne deine Bitte fünfhundert Schläge auf die Fußsohlen.

Arzt. Sultan, ich bin nicht dein Sklave, sondern ein Engländer aus der Faktorei von Bassora, den die Wißbegierde tiefer in's Land trieb. Hat die Pastete dir gut geschmeckt, so möge sie dir wohl bekommen. Willst du mich belohnen, so thue es. Ein König belohnt unverhofft wie ein Gott.

Wampum (winkt Hussein zu sich). Hör' einmal, Hussein! (Ihm in's Ohr.) Ist das wahr, was der Wurm da sagt?

Hussein. Wenn es deiner Hoheit so vorkömmt.

Wampum. Beim Bart des Propheten, es kommt mir so vor! Nun, Sklav'! du sollst sehen, daß ich auch ein König wie ein Gott bin. Ich schenke dir eins von meinen Weibern, unter der Bedingung, daß du ein Rechtgläubiger werdest.

Hussein. Großmüthiger Wampum! glücklicher Christ!

Arzt. Freigebiger Sultan, ich muß auf deine Gnade Verzicht thun, denn für's erste halte ich nicht viel von Wei-

bern, die ſchon eines andern waren; und für's zweite hab' ich auch keine Luſt, meinen Glauben zu verleugnen.

Huſſein. Mir ſchaudert die Haut!

Wampum. Laß ihn doch einmal ein wenig ſpießen, oder vom Thurm herab in die Zacken werfen.

Huſſein. Deine Hoheit vergißt, daß wir um deiner koſtbaren Geſundheit willen ſeines Rathes noch bedürfen.

Wampum. Du haſt Recht, Huſſein. Wir wollen mit dem Spießen noch ein wenig warten. (Zum Arzt.) Tritt näher, Wurm! und ſage mir, was ich thun muß, um geſund zu werden?

Arzt. Was fehlt dir, Sultan?

Wampum. Ei, wenn ich dir das ſage, ſo iſt es keine Kunſt mehr.

Arzt. Haſt du die Luſt zum Eſſen verloren?

Wampum. Die Luſt zum Eſſen? ich glaube beinahe. Huſſein, was eſſe ich denn?

Huſſein. Viel zu wenig für die Erhaltung der koſtbaren Kräfte, welche das große Schwungrad des Staates täglich in Bewegung ſetzen.

Wampum. Sieh', das war gut geſagt. Huſſein hat ſeinen Sadi und Hafiz ſtudirt. Nun, was eſſe ich denn?

Huſſein. Des Morgens genießt der Beherrſcher der Gläubigen eine Schüſſel voll Weintrauben, ein Brot und einen Ziegenkäſe. Dieſen folgen ſieben Schalen Kaffee, wobei der Rauch des Kalians unaufhörlich in die Lüfte ſteigt. Des Mittags nimmt die Sonne Aſiens, außer einer Schale voll geronnener Milch, Brot, Früchte und einem Hammelbraten, nichts von Bedeutung zu ſich. Des Abends allein darf man zu behaupten wagen, der Sultan eſſe ein wenig,

indem sodann ein stark gewürzter Pillau, in Fleischbrühe gekocht, geröstetes Fleisch, ein Dutzend Granatäpfel, und einige Becher Sorbet die tägliche Laufbahn des Helden beschließen.

Arzt (lächelnd). Hast du nichts vergessen?

Hussein. Nichts als acht Flaschen Schiras-Wein, welche von Zeit zu Zeit die Vatersorgen für das Wohl zahlloser Völker versüßen.

Wampum (bejaht dies durch ein freundliches Nicken).

Arzt. Im Mangel der Eßlust dürfen wir also das Uebel nicht suchen. Ist dein Schlaf ruhig?

Wampum. Dumme Frage! als ob ein Schlaf auch unruhig sein könnte. Warum schläft man denn? wie — und ich verstehe zu schlafen, so gut wie ein anderer Sultan. Wenn ich allein bin oder im Divan sitze, gleich schlaf' ich ein.

Arzt. Hast du irgendwo Schmerzen?

Hussein. Wie kannst du glauben, verwegener Christ! daß Schmerzen es wagen dürften, die geheiligte Person des Sultans anzutasten.

Arzt (lächelnd). Nun, so muß ich wirklich meine Frage wiederholen: woran spürt deine Hoheit das Dasein der Krankheit?

Wampum. Ich sehe wohl, ich muß deiner Dummheit zu Hilfe kommen. Ja, wenn meine sultanische Weisheit nicht wäre, überall muß die stützen, sonst fiele ganz Schiras in einen Klumpen. Sieh' her, du unwissender Narr! ich will dir meine Krankheit zeigen. (Er gähnt ganz gewaltig.)

Arzt. Du gähnst.

Wampum. Nun ja, das ist's ja eben! Ha! ha! ha!

endlich hat er es begriffen. Freilich gähne ich und wohl zehntausendmal in einem Tage. Aber warum gähne ich? das ſage mir einmal.

Arzt. Du haſt Langeweile.

Wampum (wie von einer großen Wahrheit ergriffen). Langeweile? — Huſſein, bei Alis Grabe! er hat's errathen. — Aber was ſoll ich thun gegen die Langeweile? He! antworte mir einmal darauf.

Arzt. Dieſe Krankheit pflegt in der Familie der Sultane oft erblich und unheilbar zu ſein. Indeſſen, wenn es dir Ernſt iſt, ſie los zu werden —

Wampum. Sieh' einmal, Huſſein! der Wurm meint, ich ſpaſſe mit ihm.

Arzt (fortfahrend). Eine Stunde des Tages könnteſt du recht angenehm ausfüllen, wenn du auf dem großen Platze vor deinem Palaſte ein Zelt aufſchlagen ließeſt, dich darunter ſetzteſt und jedem Unterthan dein Ohr gönnteſt.

Wampum. Daß ſie mir Mährchen erzählten? Der Vorſchlag iſt ſo übel nicht. Weiter!

Arzt. Eine Abendſtunde würde ich dazu anwenden, verkleidet durch die Straßen zu ſchleichen, und überall das Unrecht zu belauſchen und ihm zu ſteuern.

Wampum. Verkleidet? iſt das nicht ſo viel wie vermummt? hm! ja, das wird mir viel Spaß machen. Weiter!

Arzt. Auch würdeſt du wohl thun, deine Reſidenz durch prächtige Gebäude zu verſchönern, wie dein erlauchter großer Vorfahr Kerim Chan, deſſen Andenken noch unter dem Volke im Segen ſteht.

Wampum. Halt das Maul! ich leide es nie, daß man meine Vorfahren in meiner Gegenwart lobt.

Arzt. Deine Völker klagen — hilf ihnen! und du wirst nie gähnen. (Er entfernt sich schnell.)

Achte Scene.

Wampum. Hussein.

Wampum. Verdammter Sklave! lauf' ihm nach, Hussein, frage ihn, ob er sich lieber die Ohren ab- oder den Leib aufschneiden lassen will?

Hussein. Ich eile, ihm des Sultans Gnade anzukündigen.

Wampum. Halt! verzieh' noch einen Augenblick! (Tief nachsinnend.) Wenn ich ihm den Bauch aufschneiden lasse, wo bleibt da die Pastete? Das muß man erwägen.

Hussein. Da hat deine Weisheit Recht.

Wampum. Das wußt' ich. Wir Sultane haben unsre ganz eigene Art, ein Ding von der rechten Seite anzusehen. Lassen wir ihn leben! Der Mensch ist etwas dumm. Das ist seine Schuld nicht. Die Natur kann nicht lauter Wampums machen, und er — backt gute Pasteten. — Hussein!

Hussein. Großer Gebieter!

Wampum. Muß ein großer König nicht Verdienste belohnen?

Hussein. Allerdings.

Wampum. Gut, wir wollen zeigen, daß wir ein großer König sind. — Der Wurm soll Vezier werden, und wenn er mir vollends die Langeweile vertreiben könnte —

Hussein. Ach! mächtigster Beherrscher der Gläubigen!

das wird er ſchwerlich. Hat deine Majeſtät nicht aus ſeinem eigenen Munde vernommen, daß eben in königlichen Paläſten die Langeweile ihren Thron am liebſten aufſchlägt, und erblich darin herrſcht?

Wampum. Höre, mein guter Freund, ich will dir rathen, deine Zunge auf ein ander Mal beſſer im Zaume zu halten. Dem Propheten ſei Dank! wir verſteh'n zu regieren. Hier im Palaſte kann niemand einen Thron haben außer mir. Hätteſt du der Langenweile allenfalls die Stufen des Thrones angewieſen. —

Huſſein. So meint es dein Sklave.

Wampum. Alſo auf den Stufen ſitzt ſie, merk' dir das! — Nun laß hören, wie jagen wir ſie da weg?

Huſſein. Wenn ich mich erkühnen darf, zu rathen: durch Springer und Gaukler —

Wampum. Weg damit! ich weiß alle ihre Bewegungen auswendig.

Huſſein. Durch eine Partie Schach. Deine Hoheit iſt der ſtärkſte Spieler am ganzen Hofe.

Wampum. Das weiß ich, aber das greift den Kopf an, ob ich gleich immer gewinne.

Huſſein. Vielleicht würde es dir Vergnügen machen, einigen Sklaven die Köpfe herunter zu ſäbeln? Das iſt zugleich eine nützliche Leibesbewegung und könnte die Eßluſt verſtärken.

Wampum. Das wäre etwas. Aber es ermüdet mir den Arm, und die ganze Freude dauert doch mit zehn oder zwölf Sklaven kaum eine Viertelſtunde.

Huſſein. Unſere Dichter legen den Umgang mit Weibern eine große Zauberkraft bei. Sadi, Hafiz und Jami

behaupten einstimmig, eines Weibes sanfter Blick vermöge Arabiens Wüsten in Alis Paradies umzuzaubern.

Wampum. Sadi, Hafiz und Jami haben gelogen, das sag' ich. Seht doch, ein Paradies! — Ich habe 70 Weiber, aber ich will nicht Sultan sein, wenn ich weiß, wo mir der Kopf steht, so oft ich eine halbe Stunde in meinem Harem bin. Die eine lacht immer, die andere liebäugelt immer, die dritte schlägt immer die Augen nieder, die vierte sagt immer ja, die fünfte ach ja, und die sechste o ja, die siebente klimpert mir Lieder vor, die ich nicht hören mag, und die achte hat Sadis Gedichte auswendig gelernt, die ich nicht verstehe, und wenn ich einmal nach dem Schnupftuche greife; ja da laufen sie, da rennen sie und gaffen mich an, und weisen mir die Zähne, und greifen nach meiner Hand, und zerren sich um mich — das hat man davon, wenn man schön ist, und Sultan obendrein.

Hussein. Mächtigster Wampum! sollte ich irren, wenn ich die Muthmaßung wage, deine Hoheit sei eben nicht der Weiber überdrüßig, sondern nur dieser Weiber. Warum machte die europäische Pastete gestern Abend ein so ausgezeichnetes Glück? Sie war dem Gaumen des Beherrschers der Gläubigen etwas neues, etwas fremdes. Mein unmaßgeblicher Rath wäre daher: Sultan Wampum, der Erhabene, ließe sogleich einen Firman ausgeh'n und an allen Ecken der Straßen von Schiras austrompeten, des Inhalts: »Wer dem König der Könige binnen drei Stunden das schönste Mädchen in seinen Harem liefert, der soll aus dem Füllhorn seiner Gnade überschüttet werden".

Wampum. Bei den Knochen des großen Kameels zu Mesched! dieser Vorschlag ist gut. Recht, Hussein! getrof-

fen. Ich ſehe immer einerlei Geſichter, und das macht mir Langeweile. Du haſt Verſtand! bitte dir eine Gnade aus.

Huſſein. Ich bitte um den Kopf meines Feindes, des Veziers.

Wampum. In Muhameds Namen, laß ihn herunterſäbeln. Und der mir das ſchönſte Mädchen bringt, ſoll Vezier werden; wie?

Huſſein. Ich eile, deinen gnädigen Willen zu vollſtrecken.

Wampum. Noch eins; meinen Sängern draußen befiehl, daß ſie mich in den Schlaf ſingen — Ich bin von den vielen Staatsgeſchäften, und Meditiren und Raiſonniren recht müde. Aber ſie ſollen mir die Trompeten und Pauken weglaſſen — die ſtören mich ſonſt, hörſt du?

Huſſein. Im Nu ſoll deinem Willen Gehorſam geleiſtet werden. (Ab.)

Neunte Scene.

Wampum.

Ja, ja, wir wollen doch einmal ſeh'n, ob die hübſchen Mädchen in Schiras herangewachſen ſind. — Was mir der Kopf weh' thut! kein Wunder bei ſo vielen Geſchäften. Die ganze Welt beneidet die Sultans, ja, wenn die Leute nur wüßten, wie ſauer es einem wird. — Ein Stündchen Schlaf wird mir wohl bekommen — (Er beginnt zu ſchlummern.) Ha, ha, ha! — Der Vezier wird ſich wundern — der hat geglaubt — ſein Kopf ſitze ganz feſt — und — ſchwubs, iſt er herunter. (Er ſagt die letzten Worte ganz unvernehmlich, und fängt gleich darauf an zu ſchnarchen.)

Schluß-Chor.

Alle.

Weg die ſchmetternden Trompeten!
Laßt uns ſanfte Töne wählen.
Leiſe, leiſe, Harfen, Flöten,
Singet mit gedämpften Kehlen!
Es weicht der kühle Morgen,
Es brennt die Mittagsglut,
Der König der Könige ruht
Von ſeinen ſchweren Sorgen.
Sein Blick iſt Morgenthau
Auf einer dürren Au;
Er lächelt, — alles lebt;
Er drohet, — alles bebt;
Er redet, — alles ſchweigt;
Er winket, — alles keucht;
Er trauert, — alles trauret;
Er blickt, — alles kauret;
Er zürnt, — alles flieht;
Er will, — und es geſchieht.
Schwarz iſt weiß,
Kalt iſt heiß,
Der Wallfiſch iſt ein Hecht,
Und er hat immer Recht.
Er lächelt, — Hahaha!
Er drohet, — Huhuhu!
Er redet —

(Pauſe).

Er winket — Flink! flink! auf ſeinen Wink!
Er trauert — O weh!
Schwarz iſt weiß — Ja! ja! ja!
Kalt iſt heiß — Ja! ja! ja!
Der Wallfiſch iſt ein Hecht,
Ja, er hat immer Recht!

Er ſchlummert — ſtille! ſtille!
Höret den Monarchen!
Welch' ein lieblich Schnarchen!
Welch' ein feiſtes Stöhnen!
Welch' ein fetter Klang!
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen;
Stille! — ſtille!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Wampum (der eben erwacht — nach einem herzhaften Gähnen, ſieht er ſich um, ſein Ton iſt noch ganz ſchläfrig). **Huſſein.**

Wampum. Nun, was iſt das? ſind die hübſchen Mädchen da? Wie viel ſind ihrer? wie ſehen ſie aus? — Nun? noch keine da?

Huſſein. Man hat noch kein Mädchen gefunden, großer Wampum, das würdig wäre, deine Knie zu umfaſſen.

Wampum. Man ſoll machen, daß man es findet. Oder iſt mein Firman dem Volk noch nicht kund gethan?

Huſſein. Schon ſeit drei Stunden. In allen Straßen, auf allen Marktplätzen, und an den Thoren von Schiras.

Wampum. Ha, ha, ha! was meinſt du, Huſſein? das wird einen Aufruhr unter den Mädchen geben? die werden laufen und ſchreien und mir den Palaſt beſtürmen.

Huſſein. Ich gab Befehl, nur die ſchönſten vor dich zu laſſen.

Wampum. O ho, da kömmt mir ganz Schiras über den Hals, die Gänschen bilden ſich alle ein, daß ſie hübſch ſind. Ha, ha, ha! war das nicht eine witzige Bemerkung? wie?

Huſſein (pflichtmäßig aus vollem Halſe lachend). Ha, ha, ha! göttlich witzig!

Wampum (lacht, daß ihm der Bauch ſchüttelt).

Huſſein (ſucht noch zu übertreffen).

Zweite Scene.

Vorige. Ein Kämmerling (tritt herein).

Kämmerl. Ein Sklave wünſcht vor deiner Majeſtät ſich in den Staub zu beugen.

Wampum. Ein Sklave? was will er? wie ſieht er aus, und wie heißt er?

Kämmerl. Es iſt ein Fremder, und hat deiner Majeſtät Entdeckungen zu machen.

Wampum. Fremd? Ich bin nicht für's Fremde — und Entdeckungen? Man ſoll mir nichts entdecken, denn ich weiß ſchon Alles. Wofür bin ich denn Schach? wie? — Aber laß doch hören, wie ſieht der Wurm von einem Sklaven aus? Was für eine Miene hat er?

Kämmerl. Wie die Demuth ſelbſt — Herr, er ſieht aus, als ob er den bloßen Wink deiner hohen Augenbraunen fürchtete.

Wampum. Furcht! Er ſoll herein kommen. Ich hab' es gerne, wenn ſich die Leute vor mir fürchten. Und weil ſich der arme Narr vor mir fürchtet, ſo kann er ſich da in die

Ecke hinſtellen. Meine majeſtätiſchen Augenbraunen ſollen ihm keinen Schaden thun, ſag' ihm das.

Kämmerl. (geht hinaus, nach einer kleinen Pauſe tritt Caled herein).

Dritte Scene.

Caled. Vorige.

Caled (ſich niederwerfend). Dreimal glücklicher Tag! an welchem dem glücklichen Caled vergönnt wird, das Paradies offen zu ſehen.

Wampum. Was, du ſieheſt das Paradies offen? biſt du ein Prophet?

Caled. Den Palaſt von Schiras betreten, den König der Könige ſchauen, heißt das nicht das Paradies offen ſehen?

Wampum. Ha, ha, ha! Du gefällſt mir. Merk' dir das, Huſſein, laß es aufſchreiben, und gib irgend einem berühmten Dichter eine Mahlzeit, daß er es in Verſe bringe, es ſoll mir zuweilen vorgeſungen werden. Nun, Sklave, rede, was willſt du hier im Paradieſe?

Caled. Deine Herolde haben den Befehl verkündigt, die ſchönſte Dirne des Reichs für deinen Harem zu erkieſen. Meine Ohren haben es vernommen und athemlos eile ich hieher, das reizendſte Mädchen, auch zum glücklichſten zu machen, indem ich es in die Arme meines Gebieters liefere.

Wampum. Du? nein wirklich? ſeht doch, wer hätte es dem fremden Fratzengeſichte angeſehen? nun, wo iſt ſie denn? mach fort!

Caled. Großer Wampum! du mußt eilen, dieſe Taube

dem Geier zu entreißen, der im Begriffe ist, sie in sein Nest zu schleppen.

Wampum. Taube, Geier? der Mensch ist nicht recht bei Sinnen. Mein Palast ist kein Taubenhaus, und ein Geier hat hier nichts zu thun. Schafft mir den tollen Menschen vom Halse. Am Ende sieht er den Saal hier noch für eine Menagerie an, und uns für die Thiere darin. Fort mit ihm!

Caled. Deine Hoheit versteht mich unrecht: die Taube, von der ich rede, ist das schöne Mädchen, das ich dem erhabenen Beherrscher von Schiras zuführen will, und ihr Geier ein junger Kaufmann, Nurraddin, der sich noch heute mit ihr vermählen will.

Wampum. Mit dem Tode will ich ihn vermählen, den Hund!

Caled. Wenn es deiner Hoheit gefällt, mir einen von dir unterschriebenen Firman, und eine Wache mitzugeben, so verpfände ich meinen Kopf, sie binnen einer Stunde in den Palast zu liefern.

Wampum. Ob es mir gefällt? freilich gefällt es mir. Hussein, bringe mir sogleich einen fertigen Firman zur Unterschrift. Und du erzähle mir, wo und wie du das Mädchen gesehen hast.

Caled. Dein Sklave gehorcht. Ich hörte ein Mädchen singen —

Wampum. Wiederhole mir den Gesang.

Caled. Das ist mir nicht möglich; ich hörte den Anfang in der Ferne.

Wampum. Das ist wohl nur eine Ausflucht, und du Esel kannst nicht singen.

Caled. O ja, großer Schach! und wenn du erlaubſt, ſo ſing' ich dir die ganze Geſchichte vor.

Wampum. Singen? eine Geſchichte ſingen? thut man das?

Caled. O ja, weiſer Schach, wenn man ſingen kann.

R o m a n z e.

Wir kamen von der Küſte
Mit wohlgenährtem Bauch,
Wir zogen durch die Wüſte,
Leer war der Waſſerſchlauch,
Und wir und die Kameele
Sehr matt an Leib und Seele.

Wampum. Halt, halt einmal, guter Freund! warum zogt ihr denn durch die Wüſte? Warum nahmt ihr keinen beſſern Weg?

Caled. Weil es keinen beſſern gibt.

Wampum. Und wenn ihr kein Waſſer hattet, warum trankt ihr keinen Wein?

Caled. Wir hatten keinen.

Wampum. In Zukunft befehle ich euch, welchen mit zu nehmen. Hörſt du? daß man euch nicht wieder in der Wüſte ohne Wein ertappt! Ich kann die Wüſten nicht leiden, am wenigſten ſolche, in welchen kein Wein wächſt. Jetzt fahre fort.

Caled.

Wir nahten uns den Thoren,
Horch! horch! da tönt' und klang
Urplötzlich in die Ohren
Ein himmliſcher Geſang:
Dudel dibel dabel dibel, lulululululu!

Ein Mägdlein, wie kein Träumer
Von Dichter je erblickt,
Das hatte mit dem Eimer
Zum Schöpfen ſich gebückt,
Und ſang tralall, tralall,
Wie eine Nachtigall.

Wampum. Weiter, weiter! das Ding klingt närriſch genug.

Caled.

In lichterlohem Feuer
Entbrannt' ich armer Tropf;
Allein ein dichter Schleier
Verhüllte Bruſt und Kopf.
Den dacht' ich wegzureißen,
Sie wird mich ja nicht beißen.

Wampum. Aber ich werde dich beißen, mein guter Freund, wenn du dich unterſtehſt, deine Hand an eine Sultanin zu legen.

Caled. Deine Hoheit vergißt, daß ſie damals nur noch eines Gärtners Tochter war.

Wampum. Lirum larum! das Mal will ich es vergeſſen, will, verſtehſt du? denn wenn ich nicht wollte, wer könnte mich zwingen, he?

Caled. Keine menſchliche Seele, mächtiger Schach!

Wampum. So mein' ich es auch — Na, erzähl' nur weiter.

Caled.

Obgleich wie Ungeheuer
Die hübſche Dirne ſchrie,
Schwatzt doch mein Herr den Schleier
Herunter ohne Müh',
Und führte ſie nach Hauſe
Zu einem Hochzeitſchmauſe.

Wampum. Das ſoll er wohl bleiben laſſen! ſeh' einer die Verwegenheit, mir ein Mädchen wegzunehmen, mir? In tauſend Stücke will ich ihn ſäbeln laſſen.

Caled. Das Mädchen heißt Alma, iſt zwar nur eines Gärtners Tochter, aber auch auf den Wieſen blühen ſchöne Blumen.

Huſſein (bringt den Firman). Hier iſt der Firman und hier eine Feder mit goldener Tinte gefüllt, um den großen Namen Wampum hinzuzufügen.

Wampum. Gib her. (Man reicht ihm ein kleines ſammtnes, mit Gold befranztes Pult, welches er auf das Knie legt, und weitläufige Anſtalten zur Unterſchrift macht.) Ja, Huſſein, du weißt wohl, das geht ſo nicht recht. Ich verſpüre einige Wallungen in meinem königlichen Blute. Die Hand zittert mir, du mußt mir ein wenig helfen. (Huſſein führt ihm die Hand.) So, nun iſt's geſchehen. Eile, niedriger Sklave, und kehre ſchleunig zurück, mir Rechenſchaft zu geben, von dem Entzücken des ſchönen Mädchens. Aber mach' es geſchickt, daß das Mädchen nicht ſtirbt vor Freude, eh' ich ſie zu ſehen kriege.

Caled. Mit möglichſter Behutſamkeit werde ich auf ihr Glück ſie vorbereiten. Ich küſſe den Staub unter deinen Füßen. (Er geht fort.)

Wampum. Höre, Huſſein, ich weiß wohl, daß das ſo ſein muß, aber die Redensart gefällt mir doch nicht: Ich küſſe den Staub unter deinen Füßen. Ich habe ja keinen Staub unter meinen Füßen. Laß einen Firman ausgehen, man ſoll in Zukunft nicht mehr ſo ſagen, man ſoll ſprechen: »ich wünſchte der Staub unter deinen Füßen zu ſein!« oder »ich bete dich an!« oder ſo etwas dergleichen, das nicht gar zu demüthig klingt, weil ich das nicht liebe, ich.

Huſſein. Ich erſtaune und verſtumme.

Wampum. Nun, warum verſtummſt du denn?

Huſſein. Unter zahlloſen Tugenden ziert auch die Beſcheidenheit den Thron von Perſien.

Wampum. Ja, ich bin beſcheiden, ich, das kommt daher, weil ich Verdienſte habe. Aber das hindert doch nicht, daß mich hungert. Laß uns zur Tafel gehen. (Er erhebt ſich ſchwerfällig, Huſſein hilft ihm.) Ach, Huſſein! welch' ein mühſeliges Amt iſt es, Sultan zu ſein. (Er watſchelt fort.)

Huſſein (begleitet ihn).

Vierte Scene.

(Zimmer in Nurraddins Hauſe.)

Nurraddin (führt) **Alma** (herein).

Nurrad. Mit dem erſten Schritt, den Alma über dieſe Schwelle thut, zieht auch der Segen der Liebe in mein Haus.

Alma (ſich neugierig umſehend). Dein Haus gefällt mir, dein Haus iſt recht ſchön.

Nurrad. Nur öde kam es mir bis jetzt vor, ihm mangelte, was weder Marmor noch Cedernholz, weder Goldfirniß noch arabiſche Malerei ihm geben könnten.

Alma. Was mangelte ihm denn?

Nurrad. Die ſüße Bewohnerin, ohne welche auch die ſchöne große Welt öde ſein würde: Die Liebe.

Alma. Ja, man ſpricht aber, ſie wohne nicht gern in ſolchen ſchönen Häuſern; ſie kehre lieber in einer Hütte ein; ſie ſpiegle ſich lieber in hübſchen Augen als in ſolchen prächtigen Kryſtallen.

Nurrad. Ach nein, gute Alma. Es wäre auch zu hart, wenn der Arme, der ſchon die Zufriedenheit vor uns Reichen voraus hat, auch noch von der Liebe allein begünſtigt würde.

Alma. Das kömmt mir auch ſo vor. Dem Armen würzt die Liebe ſeine Arbeit, dem Reichen ſeine Langeweile.

Nurrad. Liebe iſt die Freundin eines guten Herzens.

Alma. Sie kömmt uneingeladen.

Nurrad. Und iſt doch immer willkommen.

Alma. Sie nimmt vorlieb mit der Dürftigkeit.

Nurrad. Weil ſie den Reichthum mitbringt.

Alma. Hoch oder niedrig, Sultan oder Waffenträger, gilt hier gleich.

Nurrad. Sie findet doch allenthalben einen Thron.

Alma. Armer Thron, den ſie nicht theilt.

Nurrad. Die Natur wäre arm ohne ſie.

Alma (von tiefer Empfindung ergriffen). Die Natur ſelbſt muß die Liebe ſein.

Nurrad. Deine fromme Ahnung trügt dich nicht, ſchönes Mädchen, du allein könnteſt der Gottheit widerſtehen?

Alma. Ich widerſtehe ihr ja nicht — Mein Herz iſt offen, bereit, jeden Eindruck willig aufzunehmen, ja ich fühle, daß mein Schäfchen mir nicht mehr alles iſt. Das arme Ding! Es wird ſich zu Tode härmen, wenn es merkt, daß Almas Liebe ſich vermindert.

Nurrad. Gib ihm ein anderes Schäfchen zum Gefährten, und es wird zufrieden ſein.

Alma. Ach ja, noch ein Schäfchen! Du biſt ein guter Menſch, ich fühle, daß ich dich lieben werde — ich fühle — daß ich dich liebe —

Nurrad. Nie ſoll dich deines Herzens Wahl gereuen.

Gut, ſchöne Alma, kröne meine Liebe! noch dieſen Abend laß ein frohes Hochzeitsfeſt uns feiern.

Alma. Noch dieſen Abend? — ach! — ſag' mir doch, warum ich nichts dagegen habe, und doch bei dem Gedanken zittere?

Nurrad. Jungfräuliche Schüchternheit, das iſt es alles. Du willigſt ein? Du willſt?

Alma. Ich will! (Stumme Umarmung.)

Fünfte Scene.

Caled. Vorige.

Nurrad. Ha, was willſt du hier? habe ich dir nicht verboten, die Schwelle meines Hauſes zu betreten?

Caled. Vergib, Nurraddin, ich würde es auch nicht gethan haben, wenn nicht —

Nurrad. Was wenn nicht: pack' dich fort! und danke es meiner Langmuth, daß ich nicht durch meine Sklaven dich mißhandeln laſſe.

Caled (hämiſch). Wenn nicht der Befehl des Sultan Wampum mich hieher brächte. (Er überreicht ihm den Firman, in ein Stück Tafft gewickelt.)

Nurrad. Des Sultan Wampum? wie kömmſt du mit dem Sultan zuſammen?

Caled. Von ohngefähr, wie Nurraddin mit der ſchönen Alma.

Nurrad. (lieſt). Ha! was iſt das?

Caled. Zur ſchuldigen Dankbarkeit für Eure freundliche Begegnung.

Nurrad. Hämiſcher Böſewicht!

Caled. Pavian wollt Ihr sagen.

Nurrad. Alma, wir sind verloren!

Alma. Was ist dir? erkläre dich, Geliebter?

Caled. Geliebter schon? Ei, das ist schnell gegangen.

Nurrad. Der Sultan verlangt dich für seinen Harem.

Alma. Verlangt mich, aber will ich denn?

Caled. Seine Hoheit haben für dies Mal nicht beliebt, darnach zu fragen, ob du wolleſt.

Alma. Nun, so beliebt es mir auch nicht zu gehorchen.

Caled. Das wird sich finden.

Nurrad. Ich sehe den Abgrund, der sich unter meinen Füßen öffnet. Caled, willst du 1000 Tomans? sie sind dein.

Caled. Ei, wie anders klingt das! ich danke, Herr. Ihr wißt, ein Pavian braucht wenig Geld, er findet überall für seinen Zahn etwas zu knacken.

Nurrad. Nimm die Hälfte meiner Schätze, aber laß mir Alma.

Caled. Der Sultan hat dieſes Mädchen höher taxirt.

Alma. Der ganze Handel kommt mir drollig vor. Laß mich mit ihm gehen, Nurraddin, ich will dem Sultan sagen, daß ich nicht in seinen Harem mag.

Nurrad. Mit ihm geh'n? zum Sultan? nimmermehr! Nein, hier bleibt nur nur ein Mittel übrig. Gern will ich allen meinen Schätzen den Rücken kehren. Wir müſſen flieh'n. Eine ländliche Hütte soll uns aufnehmen —

Alma. O ja! und die Liebe soll die Arbeit unſerer Hände würzen. Ich bin gewohnt zu arbeiten.

Caled. Ich danke euch, daß ihr mich zum Vertrauten eurer Flucht macht.

Nurrad. (den Dolch zuckend). Dich, Unhold, stoße ich zuvor nieder. (Er geht auf ihn los.)

Caled (fällt ihm in den Arm und ruft). Wache!

(Die Wache tritt herein.)

Caled. Entwaffnet ihn! greift dieses Mädchen, schleppt sie fort.

(Ein Theil der Wache entwindet Nurraddin den Dolch, der auf den Boden fällt. Der andere Theil ergreift die sich sträubende Alma, und zieht sie fort.)

Nurrad. (indem er mit der Wache kämpft) Ha, Unmensch!

Alma (indem sie fortgeschleppt wird). Hilfe! Nurraddin, rette mich!

Caled. Lebt wohl, junger Herr, und erinnert Euch zuweilen in einsamen Stunden Eures gehorsamen Pavians.

(Er folgt der Wache.)

Sechste Scene.

Nurraddin (allein).

(Er wirft sich berauscht in einen Sessel.) Wie ist mir geschehn! Dunkel und finster um mich her — herabgeschleudert von der Höhe meines Glücks! — (Pause.) Du möchtest sprechen: was ist's nun mehr? vor wenig Stunden hast du Alma noch nicht gekannt, und warst froh und glücklich. Jetzt ist es ja wieder eben so. Hat man dir deine Schätze geraubt? Hat man dich in Fesseln geschlagen? Du darfst ja nur die paar Stunden aus deinem Leben ausstreichen. — Ach, vergebens! Reichthum befriedigt nur den, dessen Herz nie besseren Freuden offen stand. — Was braus't mir da im Kopfe! — Was nagt mir da im Herzen? — Du schauerliches Gefühl, dein Name

ist Verzweiflung! — (Er springt hastig auf, und ergreift den Dolch, der auf der Erde liegt.) Ich kann nicht ohne sie leben! ich will sie besitzen, oder sterben! (Er rennt fort.)

Siebente Scene.

(Der Saal im Palast.)

Wampum (watschelt herein, hinter ihm) **Hussein.**

Wampum. Ich sage dir, der Hammelbraten war nicht braun genug. — Laß dem Koch zweihundert Streiche auf die Fußsohlen geben.

Hussein. Ganz wohl!

Wampum. Und hundert dem Gärtner, weil er sich unterstanden hat, mir Granatäpfel auf den Tisch zu setzen, an welchen die Sperlinge genascht hatten.

Hussein. Ganz wohl!

Wampum. Und die Sperlinge sollen hiemit auf ewig aus meinem Reiche verbannt sein.

Hussein. Ganz wohl!

Wampum. Auch die Raupen will ich nicht länger dulden; ich kann die zerfressenen Blätter nicht leiden.

Hussein. Ganz wohl!

Wampum. So ein Gerippe von einem Blatte erinnert mich an den Tod, und niemand steht bei mir in größeren Ungnaden, als der Tod.

Kämmerl. (tritt herein). Der Sklave von diesen Morgen, welcher ein verschleiertes Mädchen bringt.

Wampum. Ist er da? Das ist mir lieb, denn ich bin gerade in einer ärgerlichen Laune. So ein Hammelbraten,

der nicht braun genug ist — ich kenne nichts Aergerlicheres auf der Welt.

Achte Scene.

Caled. Alma (verschleiert). **Vorige.**

Alma. Großer Sultan, dieser Mensch hat mich mit Gewalt aus den Armen meines Bräutigams gerissen. Du kannst das nicht befohlen haben.

Wampum. Nicht befohlen? Warum nicht befohlen? Warum kann ich das nicht befohlen haben? Wofür bin ich denn Sultan?

Alma. Auch ein Sultan kann keinem sein Eigenthum nehmen. Ich bitte dich, laß mich nach Hause geh'n, gib mich meinem Geliebten wieder! Heute Abend sollte unsere Hochzeit sein.

Wampum. Ei, seht doch, wenn ich nun selbst Lust habe, Hochzeit zu machen. Fort mit dem Schleier! wenn du mir nicht gefällst, so kann es leicht geschehn, daß meine Großmuth dir deine Bitte gewährt.

Alma (entschleiert sich).

Wampum (ganz erstarrt). Was! wie! beim Propheten! Sie ist schön, wie ein Engel, und untersteht sich, an einen andern Mann zu denken, als an mich? Caled, ich mache dich zu meinem Vezier. — Komme her, Mädchen, und liebe mich.

Alma. »Komme her, Mädchen, und liebe mich.« Eine drollige Art, Liebe zu fordern! Es beliebt dem Sultan mit seiner Sklavin zu scherzen.

Wampum. Scherzen? Wer sagt das? Ich bin so ernsthaft, daß es dir deinen schönen Hals kosten kann, wenn du

länger Umstände machst. Weißt du wohl, daß an meinen Augenbraunen da Leben und Tod hängt?

Alma. Tod und Leben mag d'ran hängen, aber Liebe wahrlich nicht!

Wampum. Höre, du sprichst verdammt kühn. So läßt kein Sultan mit sich reden. — Aber weil du so hübsch bist, so will ich einmal thun, als ob ich nicht Sultan wäre, und will nicht böse werden; denn wenn ich böse werde, so bin ich fürchterlich zornig. Nun, sag' an, du kleine hübsche Dirne, was muß man denn thun, um dir zu gefallen?

Alma. Man muß liebenswürdig sein.

Wampum. Und bin ich denn nicht liebenswürdig? — Ha, ha, ha! Ich bin sehr liebenswürdig! Hussein, nicht wahr?

Hussein (verbeugt sich tief).

Alma. Es mag sein, aber nicht in meinen Augen.

Wampum. Nun, so ist's um deine hübschen Augen schade. Sie haben den Staar, so wahr ich Sultan bin, und mein europäischer Arzt soll ihn dir stechen.

Alma. Deine Hoheit ist allzugnädig. Ich bin mit meinen Augen ungemein zufrieden. Nurraddins Liebenswürdigkeit steht hell und klar vor ihnen.

Wampum. Das soll sie aber nicht, ich befehl' es hiemit. Wornach sich zu achten. Aber wissen möcht' ich doch, was dir an dem Verwegenen, wie heißt der Wurm? schon so gefallen hat?

Alma. Ei, er hat mich gebeten, süß gebeten, ihm zu folgen, und da bin ich ihm gerne gefolgt. Du aber hast mich mit Gewalt in den Palast schleppen lassen. Die Liebe kennt keine andere Gewalt, als Seufzen und Bitten.

Wampum. Ha, ha, ha! Hört, wie das ſchwatzt. Haſt du jemals gehört, daß ein Sultan ſeufzt? Nein, ſieh einmal, ich bin zu alt, um das zu lernen. Aber was ein Sultan ſonſt verſteh'n muß, das verſtehe ich ſo gut als Einer.

Alma. Es gilt mir auch gleich, und ich wollte nicht, daß du um meinetwillen ſeufzteſt.

Wampum. Warum nicht?

Alma. Weil es doch nur vergebene Mühe wäre.

Wampum. Mühe? Ha, ha, ha! Gebe ich mir denn jemals Mühe? He — und wenn ich mir welche gebe, ſo könnte ſie ja nicht vergebens ſein? Begreifſt du das?

Alma. Nicht ſo recht. Ich würde dich doch nie lieben.

Wampum (entrüſtet). Nicht lieben! was! — und warum denn nicht?

Alma. Weil du mir nicht gefällſt.

Wampum. Und warum gefalle ich dir nicht? Aha! da ſitzen wir und wiſſen nicht zu antworten. — Nun, wir vergeben dir in Gnaden. Aber du kannſt ja hübſch ſingen. Sing'!

Alma. Ach, mir iſt nicht ſingerlich!

Wampum. Du ſollſt ſingen, ich befehle es.

Alma. Ich will dir ein Gärtner-Lied ſingen, das mein Vater mich gelehrt hat.

Alma.

Der Sultan iſt die Sonne,
In deren Strahl der Garten blüht;
Vezier iſt dann der Gärtner,
Der alles fleißig überſieht;
Die Weiber ſind die Roſen,
Sie welken bald und riechen ſchön;
Höflinge ſind die Tulpen,
Nur bunt und artig anzuſeh'n;

Die Dichter sind die Nelken,
Gewürzhaft, kräftig ihr Geruch;
Derwische sind das Unkraut
Des Gartens, und des Gärtners Fluch;
Der Weise ist ein Veilchen,
Das nur im Gras verborgen blüht;
Der Freund ist Immergrün,
Das man um eine Pappel zieht;
Doch weder Frucht, noch Schatten,
Ihr guten Blümlein, gebet ihr;
Die Bauern sind die Früchte,
Von deren Fleiße leben wir.

Wampum. Tausend, das klingt schön — höre, Hussein, da kömmt mir ein Gedanke ein. Von nun an soll alles in meinen Staaten singen, vom Vezier an bis zum Wasserträger. Wer mir eine Bittschrift überreicht, Berichte abstattet, Firmans zur Unterschrift bringt, alles soll singen, und besonders die Schildwachen, damit sie nicht auf ihren Posten einschlafen — Hörst du, daß das sogleich anbefohlen wird — Und die kleine Hexe da führe man in den Harem.

Alma. Nimmermehr, nimmermehr!

Wampum (nach seiner Art aufspringend). Widerspenstige! ich lasse dich mit Ruthen peitschen.

Alma. Ein Liebhaber und ein Bund Ruthen, großer Prophet! Welch' ein drolliges Geschöpf!

Wampum. Ich ein Geschöpf? Was? Ich ein Geschöpf? — Wenn du nur nicht so verdammt hübsch wärst.

Alma. Das war es eben. Dein Zorn beugt sich vor meiner Schönheit. Lerne daraus, daß auch Macht und Hoheit ihr unterthan sind.

Wampum. Wer hat jemals dergleichen gehört? Sie

macht mich zum Unterthan! Mich, den König der Könige. — Laß dir ein Wort im Vertrauen sagen, gutes Kind. Jetzt gehe ich in's Bad, und gebe dir drei Stunden Bedenkzeit. Hast du dich dann noch immer nicht eines Bessern besonnen, so tritt ein Stummer in dein Zimmer — und was bringt er? Eine goldene verdeckte Schüssel! Und was liegt in der Schüssel? Der Kopf deines Nurraddins. Ha, ha, ha! Merkst du nun, daß ich wieder Schach Wampum bin?

(Er watschelt fort.)

Neunte Scene.

Vorige (ohne) **Wampum.**

Alma. Das wäre das Kennzeichen eines Sultans! Mein Vater hat mich anders gelehrt.

Hussein. Ach, was verstand dein Vater davon? Der war ein Gärtner, und es ist noch ein himmelweiter Unterschied zwischen der Gärtnerei und der Regierungskunst.

Caled. Einer Favorit-Sultanin ist alles zu sagen erlaubt.

Hussein. Freilich, auch die Wahrheit.

Alma. Nennt mich, wie ihr wollt, ich bleibe doch, was ich bin.

Caled. Das heißt: ein Mädchen.

Hussein. Nein, das wird sie nicht bleiben. Das Mädchen wird zur Frau werden.

Alma. Nurraddins Frau.

Hussein. Im Traum, warum nicht?

Alma. Also darf man im Harem doch wenigstens träumen, was man Lust hat?

Huſſein. O ja, wenn man nicht etwa die üble Gewohnheit hat, im Schlafe laut zu ſprechen.

Alma. Schade, ſo würde man denn doch einmal in dieſen Mauern die Wahrheit hören. — Aber ich bin eurer Geſellſchaft ſatt. Ich will fort.

Huſſein. Dein Sklave iſt bereit, dir ein Zimmer anzuweiſen.

Alma. Meine Zimmer ſind in Nurraddins Hauſe.

Huſſein. Liebes Kind, ſei vernünftig. Dein Sträuben wird dir nichts helfen, und deinem lieben Nurraddin ſchaden.

Alma. Meinem Nurraddin ſchaden?

Huſſein. Haſt du die Drohung des Sultans vergeſſen?

Alma. Die doch nicht Ernſt war?

Huſſein. O, wahrhaftig, er ſpaßt nicht. Nurraddins Kopf wackelt, wie ein Thurmknopf bei einem Erdbeben.

Alma. Guter Nurraddin! Das wäre der Lohn deiner Liebe! Warum mußteſt du gerade heute nach Schiras kommen? Warum mußte ich gerade in jener Stunde zum Brunnen geh'n? Warum mußte dieſer Unhold mich finden?

Caled. Warum mußteſt du ſchreien?

Alma. Warum mußte er mich ſeh'n? Warum mußte ich ihm gefallen?

Caled. Wer ſoll dir auf alle die Fragen antworten? Wer nicht weiß, was er thun ſoll, der fragt, warum er das oder das gethan hat?

Huſſein. In wenig Tagen wirſt du anders reden.

Alma. Auch anders denken?

Huſſein. Das magſt du halten, wie du willſt.

Alma. Nie werde ich anders reden, als ich denke.

Huſſein. Am beſten wirſt du thun, gar nichts zu denken.

Denn hier am Hofe wird viel geredet und nichts gedacht. Jetzt eile, wenn du Nurraddin retten willst. Die Zeit hat Flügel. Drei Stunden gab dir der Sultan Bedenkzeit. Du mußt einen Becher mit Sorbet zubereiten, eine Perle darin auflösen und ihm überreichen. Das ist das Zeichen der Unterwürfigkeit.

Alma. Und mir einen Becher voll Gift, das ist das Zeichen der Freiheit. (Sie geht von Hussein begleitet.)

Zehnte Scene.

Caled (allein).

Laß nur erst das süße Gift der Wollust dich berauschen, da werden die schönen großen Redensarten sich auflösen, wie die Perle im Sorbet. — Jetzt, Caled, bist du Vezier. — Du weißt selbst nicht recht, wie du es geworden bist; aber du wirst wissen, wie du es sein mußt. Tief gebückt vor dem Sultan, Cederngerade vor jedem andern; die Augen voll Dolche, welche in Süßigkeiten schwimmen; den Mund voll Versprechungen, von welchen dein Ohr nichts hört, und dein Herz nichts weiß; die Hände immer bereit zu nehmen, und die Taschen immer offen zu empfangen. — Brav, Caled, du wirst deinem Posten Ehre machen.

Juchhei, nun will ich leben!
Des Morgens will ich essen,
Des Mittags will ich essen,
Des Abends will ich essen,
Die ganze Welt vergessen,
Juchhei, nun will ich leben!
Nein, nein! halt, halt! nein, nein!
So soll es sein:

Des Morgens will ich lieben,
Des Mittags will ich eſſen,
Des Abends will ich trinken,
Ja, trinken, eſſen, lieben,
Und lieben, eſſen, trinken,
In ſüßen Schlummer ſinken,
Und ſchlafen bis am Morgen,
Und lachen aller Sorgen;
Ich lache, ha! ha! ha!
Ich trinke, glu! glu! glu!
Ich ſinge, Trallala!
Ich ſpringe, Hopſaſa!
Ich eſſe, trinke, liebe,
Ich lache, ſpringe, ſinge,
Ha, welche Wunderdinge!
Ha, welche Luſt! Ha, welche Pracht!
Ha, welch' ein Tag! welch' eine Nacht!
Es wird geſungen, es wird gelacht!
Ha! ha! ha! Glu! glu! glu! Trallala! Hopſaſa!

(Er geht tanzend und ſingend ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Der Vorhof des ſultaniſchen Palaſtes, das Thor zu demſelben iſt mit zwei Schildwachen beſetzt. Im Vordergrunde rechts oder links eine dickbewachſene Laube, deren Eingang jedoch nur ſichtbar iſt.)

Erſte Scene.

Die beiden Schildwachen.

(Duett von den Schildwachen.)

Erſte.

Ich ſoll ſingen und kann nicht!

Zweite.

Ich ſoll ſingen und mag nicht!

Erſte.

Mir iſt die Kehle rauh,
Ich krächze wie ein Rabe.

Zweite.

Ich ſchreie wie ein Pfau,
Und quicke wie ein Knabe.

Erſte.

In meiner ganzen Kehle
Hab' ich nicht einen Ton.

Zweite.

Wir ſingen auf Befehle,
Nur zu, es glückt uns ſchon.

Erſte.

Ich gurgle falſche Töne.

Zweite.

Ich krähe wie die Hähne.

Beide.

Doch, wo die Peitsche meistert,
Da wird man bald begeistert.

(Beim Schlusse des Duetts kommen **Wampum** und **Hussein.**)

Wampum. Ha, ha! mein Firman ist publicirt. Die Hunde singen recht gut. Aber jetzt macht's mir doch keinen Spaß, meine Majestät ist übel aufgeräumt. Guter Freund, dein Mittel gegen die Langeweile mag probat sein, aber es taugt doch nichts.

Hussein. Wenn deine Hoheit sich herabließe, diesen anscheinenden Widerspruch aufzuklären. —

Wampum. Was aufklären! Ich liebe die Aufklärung nicht. Kurz, ich sage, das Mittel taugt nichts, und du wirst hoffentlich nichts dagegen einwenden? Wie?

Hussein (sehr unterwürfig). Nicht das Allergeringste.

Wampum. Zwar ist mir das Gähnen so ziemlich vergangen, aber ich befinde mich noch weit schlimmer als vorher.

Hussein. Himmel! wäre es möglich!

Wampum. Ich sage dir ja, daß es möglich ist. Rufe mir den europäischen Arzt. Ich will doch hören, ob er diese Krankheit besser versteht als die vorige. (Hussein entfernt sich.)

Wampum (allein). Da geht er hin, und es ist mir beinah' lieb, daß ich allein bleibe — warum denn? — Es kömmt mir vor, als müßte ich allein sein, um zu denken. — Ei! — Das Denken ist mir doch sonst so eine beschwerliche Sache gewesen — was ist denn mit mir vorgegangen? Wie? — wichtige Dinge, das merk' ich wohl; aber will ich denn, daß wichtige

Dinge mit mir vorgehen ſollen? — Nein, das will ich nicht!

Zweite Scene.

Huſſein. Arzt. Vorige.

Wampum. Tritt näher, Chriſt, du findeſt mich ſehr krank und ſchwach, du wirſt mir's wohl anſeh'n. Kannſt du mir helfen, ſo verſpreche ich dir 500 Tomans.

Arzt. Ich habe dir ſchon meine Meinung über das böſe Gähnen geſagt.

Wampum. Ach, hier iſt gar nicht mehr die Rede vom Gähnen, hier ſind ganz andere Dinge auf dem Tapete.

Arzt. Laß hören. Kann ich helfen, ſo werde ich meine Pflicht als Arzt und Menſch erfüllen.

Wampum (vor ihn tretend). Nun, da bin ich, hilf mir.

Arzt. Schon wieder die alte Plage? Sprich, was fehlt dir?

Wampum. Ein gelehrter Derwiſch hat mir einmal geſagt: die ſchrecklichſte Lage in der Welt wäre, wenn einem was fehlte, und man wüßte doch nicht was, wenn man gern glücklich, vergnügt und zufrieden ſein wollte, und wüßte es doch nicht anzufangen. Er ſagte, es wäre ein Königsübel. Sieh', damals verſtand ich ihn nicht, und nun kommt mir's auf einmal vor, als ob ich ihn verſtünde.

Arzt. Alſo wohl gar eine Gemüthskrankheit?

Wampum. Gemüthskrankheit? (Kleinlaut.) Was? So hätte ich ja ordentlich ein Gemüth?

Arzt. Iſt dir ein Unglück zugeſtoßen?

Wampum. Ein Unglück? Ich glaube ja. Aber du wirſt

es wohl ſuchen müſſen ohne mich, denn ich weiß dir nicht zu ſagen, wo es ſitzt.

Arzt. Seit wann fühlſt du dieſes Mißbehagen?

Wampum. Seit wenig Stunden, ſeit dem Mittagseſſen.

Arzt. Vielleicht nur Magendrücken?

Wampum (ſich den Bauch ſtreichelnd). Nein, das bitte ich mir aus, mein Magen befindet ſich ſehr wohl.

Arzt. Nun, wie iſt dir denn zu Muthe?

Wampum. Ich weiß es nicht, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr.

Arzt. Haſt du dich jemals ſelbſt gekannt?

Wampum. Nein, niemals.

Arzt. Alſo —

Wampum. Alſo ſage ich dir, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Will ich Wein trinken? — Ja, ich will, warum trinke ich denn nicht? — Will ich Tabak ſchmauchen? — Ja, ich will, warum ſchmauche ich denn nicht? — Sieh, ich will und will auch nicht. Da hatte ich befohlen, dem Koch 200 Streiche auf die Fußſohlen zu geben, weil der Hammelbraten nicht braun genug war, der Kerl ſchrie, als ſollte er ſelbſt gebraten werden. Das hat mich vormals wacker beluſtigt und heute — ſollteſt du es glauben — heute ließ ich ihm nur zweiunddreißig aufzählen.

Arzt. Das Reſultat deiner Beobachtungen wäre alſo: du biſt ſanfter und milder geworden, nun frage ich, welche Gemüthsbewegung macht ſanfter und milder?

Wampum. Ja, darauf antworte du ſelbſt. Antworten war nie meine Sache.

Arzt. Die Natur antwortet mir.

Wampum. Die Natur? Ei, laß hören.

Arzt. Sie ſagt mir, deine Krankheit ſei die nämliche, die einſt Troja in einen Schutthaufen verwandelte; Perſepolis in Flammen ſetzte, und dem Herkules den Spinnrocken der Omphale in die Hand gab.

Wampum. Ach, großer Prophet! Das muß eine ſchreckliche Krankheit ſein. Und ſie heißt?

Arzt. Die Liebe.

Wampum. Die Liebe? — Alſo wohl gar eine Art von Peſt?

Arzt. Sie tödtet minder ſchnell.

Wampum. Tödtet? Henker, ſie wird mich doch nicht tödten?

Arzt. Das fürcht' ich nicht. Liebe und Blattern muß jeder in ſeinem Leben einmal überſteh'n.

Wampum. Was braucht man denn dagegen?

Arzt. Das beſte Mittel, für einen Sultan wenigſtens, iſt Genuß.

Wampum. Genuß? Wie verſtehſt du das?

Arzt. Beſitz des geliebten Gegenſtandes.

Wampum. Aha! ich begreife, Beſitz, o ich weiß, was das iſt, ich verſtehe zu beſitzen, ſo gut als einer. Und meinſt du, ich werde dann wieder geſund ſein?

Arzt. Ich möchte das nicht von jedem Kranken behaupten, aber von dir — Ja!

Wampum. Nun ſo geh'. Du biſt geſcheiter wie du ausſiehſt. Huſſein ſoll dir fünfhundert Tomans auszahlen. Hörſt du, Huſſein! Begleite ihn.

(Der Arzt geht mit Huſſein fort.)

Wampum (allein).

Ich will unterdeſſen ein wenig luſtwandeln oder unluſtwandeln, denn ich habe eine verdammte böſe Laune. (Er will gehen, ſteht aber ſogleich ſtill.) Aber — da fällt mir eben ein, der verwünſchte europäiſche Arzt hat auch nicht ein ſtummes Wörtchen geſungen. Hat der Wurm meinen Firman nicht erhalten? Ich muß das unterſuchen, und dann laß ich ihm fünfzig auf die Fußſohlen geben, und er und der, der die Schläge austheilt, müſſen ein Duett mit einander ſingen. Ha, ha, ha! Das wird mir Spaß machen, königlichen Spaß! — (Er watſchelt fort.)

Dritte Scene.

Die beiden Schildwachen.

Erſte. Das war alſo der Sultan?

Zweite. Muß ja wohl. Nimm dich nur in Acht, daß du ihn nicht zu ſcharf in's Auge faſſeſt. Er kann es nicht leiden, wenn man ihn anſieht.

Erſte. Er kann das nicht leiden? Warum denn nicht?

Zweite. Du Narr, ein Sultan kann manches nicht leiden, ohne gerade zu wiſſen, warum?

Erſte. Und was thut er denn, wenn man ihn ſo anſieht?

Zweite. Riſch! zieht er ſeinen Säbel, ſchwubs! haut er dir den Kopf herunter.

Erſte. Kann er ihn denn wieder aufſetzen?

Zweite. Nein! Das kann er nicht.

Erſte. Wenn es ihm nun hinterdrein leid thut?

Zweite. Es thut ihm niemals leid.

Erſte. Hm, hm! — Kamerad, möchteſt du wohl Sultan ſein?

Zweite. O ja, warum nicht?

Erſte. Hm, hm! Ich möchte nicht Sultan ſein.

Vierte Scene.

Nurraddin (tritt auf).

Wohin jagt mich die Verzweiflung! Für weſſen Bruſt iſt dieſer Dolch geſchliffen? — Was will ich? Was tobe ich? Wer flößt mir dieſen hohen Muth ein, ſelbſt mit einem Sultan anzubinden, vor deſſen Namen die ſklaviſchen Morgenländer zittern! — Ja, für ihn dieſer Dolch, wenn er die ſchöne Beute nicht fahren läßt. — Aber, wo finde ich ihn? Wie dränge ich mich zu ſeinem Throne? — O, ihr Beherrſcher des weiten Aſiens! Ihr beſitzt ſo ſchöne Vorrechte, Wohlthun iſt euer ſchönſtes. Wenn ihr euch immer deſſen bedienet, wir würden euch ſo lieb, ſo lieb haben! (Er wirft ſich am Eingang der Laube auf eine Raſenbank.) Was thue ich nun! — Bitteres, unnennbares Gefühl! — O, daß Sultan Wampum an meiner Stelle wäre! — O, daß ich nur eine Stunde lang an Sultan Wampums Stelle ſein könnte! — Ihr guten, wohlthätigen Weſen! die wir Schutzgeiſter nennen; miſcht ihr euch wirklich in die Angelegenheiten der Sterblichen, o, ſo gewähret mir dieſen Wunſch! Nur eine Stunde laßt mich Sultan Wampum ſein!

Fünfte Scene.

Ein Genius (ſteht plötzlich neben) **Nurraddin** (und lächelt ihn freundlich an).

Nurraddin (heftig erſchrocken). Großer Prophet! was ſeh' ich!

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Eil' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Nurrad. Laß mich in Staub knien und anbeten.

Genius. Nur vor dem Herrn der Welten darfſt du knien.

Auch ich bin nur ein endliches Weſen;
Zwar kann ich in den Sternen leſen,
Doch Anbetung — allein für ihn!

Nurraddin.

Sprich, freundlicher Genius,
Was darf ich von dir hoffen?

Genius.

Zu hören, iſt mein Amt, was arme Sterbliche heiſchen,
Ich hörte deinen Wunſch und hab' ihn dir gewährt.
Nimm dieſen Ring,
So oft er ſich — doch unbemerkt von jedermann, nach innen kehrt,
Wirſt du als Sultan Aller Augen täuſchen.

(Genius verſchwindet.)

Sechſte Scene.

Nurraddin (allein).

Wache ich? oder träume ich? Nun, wenn ich träume! ſo war noch nie ein Traum ſo ſüß. — Aber nein! Trage ich

nicht die Wirklichkeit an meinem Finger? dieſer Diamant blitzt mir in die Augen, ich ſehe alſo. Dieſer kleine Ring kneipt mich, ich fühle alſo. Wer ſieht und fühlt, der träumt ja nicht. — Aber die verſprochene Wirkung dieſes Ringes? Darf ich auf ein Wunder hoffen zum Beſten meiner Liebe? Dieſer Ring ſoll mir die Geſtalt des Sultans geben? wenn er, doch von jedermann unbemerkt, nach innen gedreht wird. — Denn, ſprach er nicht ſo, der Genius? Gut, das wollen wir bald näher erfahren. Dort in der Laube, ſie iſt dunkel und ſchauerlich, wie es Geiſterwerken geziemt. (Er geht in die Laube, und tritt augenblicklich als Sultan Wampum wieder heraus. Es verſteht ſich, daß hier beide Schauſpieler ihre Rollen wechſeln, und nur durch Gang, Spiel und Geberden den Charakter darſtellen.) Ha! wahrlich! der Genius hat brav Wort gehalten, (ſich betrachtend) iſt das nicht der Sultan, wie er leibt und lebt? ſogar ſeinen dicken Wanſt haben mir die Geiſter angezogen. Nur mein Herz gehört noch immer Nurraddin zu, und dem Himmel ſei Dank! auch mein Kopf — jetzt ziehe die Liebe den ſchleunigſten Vortheil von dieſer holden Zauberei. Welch' eine Gelegenheit, Almas Herz auf die Probe zu ſtellen! Hat die Pracht des Harems ſie berauſcht, nun ſo behalte ſie der Sultan. — In dieſer Geſtalt wird mich ja wohl niemand aufhalten.

(Er geht raſch und ſtolz in den Palaſt, die Wachen machen ihm ehrerbietig Platz.)

Siebente Scene.

Die beiden Schildwachen.

Erſte.

Hör', Kamerad! war das der Sultan?

Zweite.

Ja, Kamerad! es war der Sultan.

Erſte.

Doch, welche plötzliche Verwandlung!
He, Kamerad! ſprich, merkſt du nichts?
In jeder Stellung, jeder Handlung,
Jeder Miene des Geſichts?

Zweite.

Ich merke, Kamerad! ich merke,
Es kommt mir vor, wie Wunderwerke.

Beide.

Bei Alis Bart!
Ich bin erſtaunt, ich bin erſtarrt!

Erſte.

Welch' Lächeln, welch' ein Feuer!

Zweite.

Bewegung ohne Zwang.

Erſte.

Sein Blick weit kühner, freier!

Zweite.

Und welch' ein raſcher Gang!

Beide.

Bei Alis Bart!
Ich bin erſtaunt! ich bin erſtarrt!

Erſte.

Ach, Kamerad! Hu! hu!

Zweite.

Was gibt's? Was zitterſt du?

Erſte.

Ach! ſiehſt du nicht?

Zweite.

Welch' Traumgeſicht!

Erſte.

Welch' Wunderding!

Beide.

Derſelbe Sultan, der
Hier in den Palaſt ging,
Dort kömmt er wieder her.

Achte Scene.

Schach Wampum (von ſeinem Spazirgange wieder zurückkommend).

Bin ich doch ſo matt und lahm wie ein Kameel, das neun Tage durch die Wüſte gegangen iſt, und doch habe ich weder Luſt zu eſſen noch zu trinken. Zwar gähne ich nicht mehr, aber die Stunden ſchleichen langſam wie ein Fieber. (Er ſetzt ſich am Eingang der Laube.) Wenn die widerſpänſtige Dirne auf ihren drittehalb Sinnen verharret, was mache ich dann? — Ich laſſe ihr den Kopf herunter ſäbeln. Ja, was habe ich dann? Nichts! denn ein Körper ohne Kopf, das iſt meine Sache nicht, ich liebe die Köpfe, ich. — Ein Mittel wüßte ich wohl. Ha! ha! ha! — meine glorreichen Vorfahren hatten viel Umgang mit Feen und Zauberern, ich habe bis jetzt das Geſchmeis nicht um mich leiden mögen, aber nun wollte ich doch, daß ſo ein Tauſendkünſtler hier vorbei reiſte. Er ſollte mir — was ſollte er denn? — einen Wunſch erfüllen — aber welchen Wunſch — er ſollte mir Nurraddins Geſtalt auf eine Stunde leihen, daß ich die Dirne betrügen, und hinterdrein brav auslachen könnte.

Neunte Scene.

Genius. Schach Wampum.

(Genius ſteht plötzlich vor ihm.)

Wampum (aufſchaudernd). Nun? wer hat dir luftigem Buben erlaubt, ſo nahe an mich zu treten?

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Eil' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Wampum. Alſo biſt du wohl gar ein Geiſt?

Genius.

Ein Genius, ein Mittelweſen,
Dem der Schöpfer die Kraft verlieh
Im großen Sternenbuch zu leſen,
Und es zu deuten ohne Müh'.

Wampum. Wirklich? Da verſtehſt du mehr als ich, ob ich gleich Alles zu verſtehen glaubte, und noch etwas d'rüber. Aber deſto beſſer! Du kommſt eben zu rechter Zeit. Ich habe da ein widerſpänſtiges Mädchen eingeſperrt. Wenn du mir ſie geneigt machſt, ſo laſſe ich dir tauſend Tomans auszahlen.

Genius.

Wir ſind den Sterblichen hold,
Wir verſüßen ihre Leiden,
Und erhöhen ihre Freuden;
Dies Gefühl bezahlt kein Gold.

Wampum. Höre, guter Freund, ich laſſe mich nicht gern daran erinnern, daß ich ein Sterblicher bin. Du willſt mein Geld nicht? Nach Belieben, ſo behalte ich es. Ein Sultan iſt nie verlegen mit dem Gelde, aber wohl zuwei-

len ohne das Geld, wie? — Aber was willſt du denn eigentlich, du gelblockigter Knabe? Antworte mir einmal darauf.

Genius.

Zu hören, iſt mein Amt, was arme Sterbliche heiſchen!
Ich hörte deinen Wunſch, und hab' ihn dir gewährt.
Nimm dieſen Ring,

(Er ſteckt dem Sultan einen Ring an den Finger.)

So oft er, doch unbemerkt von jedermann, nach innen kehrt,
Wirſt du, als Nurraddin, die Augen der Menge täuſchen.

(Genius verſchwindet.)

Behnte Scene.

Schach Wampum und die beiden Schildwachen.

Beide.

Wir ſingen, wir ſingen auf höhern Befehl,
Wir ſingen uns heiſer,
Bald lauter, bald leiſer,
Wir ſingen den Schlund
Und die Kehlen uns wund,
Wir gurgeln nicht faul —

Wampum. Jetzt haltet das Maul.

Beide.

Wir ſingen, wir ſingen auf hohen Befehl
Wohl Tage lang,
Ein Wirbel, ein Schnirkel, ein Triller,
Ha! welch' ein Geſang!
Jetzt wird er lauter, jetzt wird er ſtiller. —

Wampum. Laßt ihn einmal ganz ſtille werden! Ich bitte mir das aus. Schach Wampum will denken.

Beide.

Jetzt ist die Harmonie
Nur leise lauschend;
Jetzt steiget sie
Empor, wird rauschend;
Jetzt sinket sie, jetzt steiget sie,
Jetzt rauschet sie, jetzt schweiget sie —

Wampum. Ganz recht, jetzt schweiget sie, und wenn sie nun nicht auf ewig das Maul hält, so soll eine Bastonade auf eure Fußsohlen euer Duett accompagniren.

Beide.

Bastonade
Auf die Sohlen?
Gnade! Gnade!
Ach! das Singen ward uns ja befohlen.

Wampum. Ja doch, ja, ihr Hunde, ich weiß es ja wohl. Ich selbst habe es befohlen, ich Schach Wampum! und also kann ich ja auch den Befehl wieder aufheben? wie? — Nun endlich haben die Schafsköpfe es begriffen. — Es ist wohl eine schwere Last und Bürde, wenn man der einzige vernünftige Mann im Reiche ist. — Jetzt muß ich überlegen — denken — grübeln — sinnen — hab' ich den Genius recht verstanden? Den Ring soll ich, doch von Jedermann unbemerkt, nach innen drehen, und dann werde ich Nurraddin sein. Das wollen wir doch zum Spaß in der Laube versuchen. (Er zieht sich zurück in die Laube, und tritt augenblicklich als Nurraddin wieder heraus.) Da haben wir's. Ha! ha! ha! ein junger, rüstiger Bursch ist aus mir geworden. Ich glaube, ich bin um zweihundert Pfund leichter als vorher. Wo ist denn mein Bauch geblieben? (Sich den Bauch streichelnd.) Der arme Teufel, der Nurraddin, er ist ja so dünne wie ein Regen-

wurm. Und den könnte Alma mir vorziehen? den magern Nurraddin dem fetten Sultan? Elender Geschmack! wie das die Beine hebt, wie das Queckſilber in den Adern hat. (Er bewegt ſich unwillkürlich.) Ha, ha, ha! das iſt luſtig. Nur ein einziges Glück, daß ich meinen eigenen Kopf behalten habe, denn den wollte ich mit keinem vertauſchen. — Nun will ich zu dem Mädchen geh'n. Die wird ihre ſchwarzen Augen aufſperren. (Er watſchelt auf das Thor zu.)

Erſte Schildw. Zurück!

Wampum. Seid Ihr toll? Kennt Ihr Euern Sultan nicht?

Erſte Schildw. Du ſcheinſt toll zu ſein, guter Freund!

Zweite Schildw. Zurück, oder wir ſpießen dich auf unſere Piken.

Wampum. Was? Ihr ſeid ſo verwegen, mich in meiner eigenen Thür abzuweiſen?

Erſte Schildw. Armer Schlucker! Du ſcheinſt wohl nie eine eigene Thür gehabt zu haben.

Wampum. Ich laſſe jedem von euch fünfhundert Schläge auf den Bauch zählen.

Beide Schildw. Ha, ha, ha!

Wampum. Ihr lacht? Hat man jemals gehört, daß man einem Sultan ſo mitſpielt? wie? Ihr Schafsköpfe! Habe ich denn für euch eine andere Geſtalt angenommen? Fort, Schurken, macht Platz! (Er macht abermals einen Verſuch durchzudringen.)

Beide Schildw. Zurück!

Wampum. Ha, ha, ha! Huſſein! Caled!

Eilfte Scene.

Caled. Die Vorigen.

Caled. Wer macht hier den verdammten Lärm? (Zu den Schildwachen.) Stille doch! der Sultan ist bei seinem Mädchen.

Wampum. Der Sultan ist bei seinem Mädchen? Ha, ha, ha!

Erste Schildw. Dieser Verrückte wollte mit Gewalt in den Palast eindringen.

Caled. Aha, Nurraddin! Hat der Verlust der schönen Dirne dich um den Verstand gebracht?

Wampum. Narr, du siehst ja wohl, daß ich der Sultan bin. Laß die beiden Kerls in einen Thurm werfen. Auf den Abend will ich ihnen die Köpfe abſäbeln.

Caled. Der arme Teufel, fast dauert er mich. Geh' nach Hause, Nurraddin.

Wampum. Freilich will ich nach Hause gehen, dies ist ja mein Haus, die Schurken lassen mich nicht hinein.

Caled. Hör' auf mit den Possen.

Wampum. Ist das der Dank, daß ich dich zum Vezier gemacht?

Caled. Guter Freund, wenn es nur darauf ankäme, Albernheiten zu schwatzen, so glicheſt du freilich dem Sultan, wie ein Gimpel dem andern.

Wampum. Was? So sprichst du von mir in meiner Gegenwart! Was wird der Pavian nicht erst sagen, wenn ich ihm den Rücken kehre!

Caled. Schon wieder Pavian? Der Pavian hat dich also noch nicht genug gezwickt? Warte, junger Herr! das

ſoll dir vergolten werden. Du willſt hinein? gut, du ſollſt hinein. Bindet ihn und ſchleppt ihn in den Saal.

Wampum. He da! Hochverrath! Rebellion!

Caled (der ihm die Hände binden hilft). Was machſt du mit dem feinen Ringe am Finger, den haſt du wohl gar zum Brautgeſchenk beſtimmt. (Er zieht ihm den Ring vom Finger.) Vor der Hand ſei er mir eine kleine Vergütigung des Schimpfes, den du mir ſchon zum zweiten Male angethan haſt.

Wampum. Ach, Caled! gib mir geſchwind den Ring zurück, damit ich dir aus dem Traume helfe.

Caled. Nichts! nichts!

Wampum. Der verdammte Ring iſt es eben, der mich in's Unglück gebracht hat. Gib ihn her.

Caled. Vergebene Mühe.

Wampum (mit dem Fuße ſtampfend). Gib ihn her, ſag' ich dir.

Caled. Schleppt ihn fort! (Die Schildwachen gehorchen.)

Wampum (ſich ſträubend). Meuterei! Hochverrath!

Caled. Stopft ihm ein Tuch in's Maul. (Er folgt ihnen.)

Zwölfte Scene.

(Ein Saal. Man ſieht tief im Hintergrunde einige Verſchnittene ab- und zugehen. An der einen Seite die offene Thür von Almas Zimmer.)

Alma (allein).

(Sie trägt in der einen Hand einen Becher mit Sorbet, in der andern eine Perle; den Becher ſetzt ſie auf den Tiſch.)

Da ſteht der verhaßte Trank. Nun noch die Perle. (Sie wirft ſie in den Becher.) So opfere ich dir, Geliebter, die Perle meiner Unſchuld. Nun mag er kommen, der Menſch, dem geſtohlene Freuden eben ſo behagen als erworbene, und dem

es ſeinem Genuß nicht verbittert, wenn er ſich gleich dabei in einer Thräne ſpiegelt. — Noch nie habe ich überirdiſche Weſen mit thörichten Wünſchen bemüht, zum erſten Male drängt ſich ein häßlicher Wunſch in meiner Bruſt empor. Ach! daß dieſer Trank in meiner Hand zu Gift würde.

Dreizehnte Scene.

Alma. Genius (ſteht plötzlich vor ihr).

Alma (mit lautem Schrei). Ach, großer Prophet!

Genius.

Vom funkelnden Abendſtern
Steig' ich auf deinen Wunſch hernieder,
Und helfe den Menſchen gern,
Denn ſie ſind meine Brüder.

Alma. Ich bebe — jede Nerve zittert — der Athem vergeht mir. —

Genius.

Ich bin den Menſchenkindern hold,
Dein Herz iſt rein wie geläutertes Gold;
D'rum grüß' ich dich freundlich, ſchöne Dirne,
Und küſſe den Schrecken dir von der Stirne.

(Er küßt ſie auf die Stirne.)

Alma. Dieſer Kuß gab mir das Leben wieder; ich wage es dich anzuſehen, freundlicher Genius! Dein Blick wäre einem Sterblichen Arzenei. Kommſt du, meine Unſchuld zu ſchützen, und meine erſte Liebe zu krönen?

Genius.

Ich gehorche dem ewigen Willen
Deſſen, der uns beide ſchuf;
Wünſche hören iſt unſer Beruf,
Auch zuweilen ſie erfüllen.

Alma. Darfſt du den meinigen gewähren?

Genius.

Ihr greift vergebens in die Räder der Natur;
Die Wirklichkeit zu geben euren Träumen
Iſt Sterblichen oft Strafe nur,
Denn weiſe ward in Nebel die Zukunft eingehüllt.
Dein Wunſch: es möchte Gift in dieſem Becher ſchäumen, —
Wohlan! er iſt erfüllt!

(Er wirft etwas in den Becher, und verſchwindet.)

Vierzehnte Scene.

Alma (allein).

Er iſt verſchwunden. Was er ſprach, war geheimnißvoll, ich verſtand es nicht recht. — Einfältige Alma! warum frugſt du nicht nach deinem Vater? der Genius iſt gewiß im Paradieſe zu Hauſe, und mein guter alter Vater iſt gewiß auch im Paradieſe. Wenn er mir wieder erſcheint, ſoll das meine erſte und einzige Frage ſein. — Alſo Gift iſt nun in dieſem Becher? Soll ich es gebrauchen für mich? oder für uns beide? — Nurraddin retten, einen Tirannen ſtrafen, und mit meiner Unſchuld in's Grab ſteigen — o ja! o ja! in einer lieblichen Geſtalt wird der Tod mir erſcheinen.

Fünfzehnte Scene.

Nurraddin (in Schach Wampums Geſtalt). **Alma.**

Nurrad. (bei Seite). Endlich, nach langem Suchen. Wohlan, Nurraddin, jetzt ſpiele deine Rolle gut.

Alma (bei Seite). Ha! da iſt er!

Nurrad. Alma, dich grüßt der Sultan, und erwartet Gehorsam und Unterwürfigkeit.

Alma (zu seinen Füßen). Noch einmal beschwör' ich dich auf meinen Knien, gib mich dem Geliebten meiner Seele wieder! Der Genuß in meinen Armen dauert nur Augenblicke, der Genuß deiner schönen That ist ewig!

Nurrad. (bei Seite). Vortreffliches Mädchen! (Laut.) Umsonst! Deine Reize sind mächtiger als deine Worte. Ich höre Alma nicht, ich sehe sie nur.

Alma. Meine Worte sind schwach, aber mächtig ist der Reiz der Tugend. Du höreſt nicht mich, Lieb' und Tugend sprechen aus mir.

Nurrad. (bei Seite). Kaum halt' ich mich noch. (Laut.) Genug mit dem Geschwätz. Ich kam hieher, um zu genießen.

Alma (sich stolz erhebend). Wohlan, du willst es? Ueberkomme alle das Böse, das die Verzweiflung mir eingibt. (Sie reicht ihm den Becher.) Das Symbol der Ergebung in deinen Willen.

Nurrad. Mit Entzücken empfange ich ihn aus deinen Händen. Aber wird dieser Trank süßer sein, als der Kuß von deinen Lippen? (Er trinkt.)

Alma. Meine Lippen sprachen Wahrheit, dieser süße Trank ist eine Lüge. Halt! leere ihn nicht ganz aus. Es ist billig, daß auch ich meinen Theil von diesem Schlaftrunk genieße. (Sie trinkt den Becher aus.) So, nun ist es geschehen.

Nurrad. Es ist geschehen, und ich bin glücklicher als der Sultan.

Alma. Glücklich als Sultan willst du sagen.

Nurrad. Nicht doch, der Gewalt will ich mein Glück nicht verdanken. Alma wird mich lieben, sie wird herrschen in meinem Harem, wird herrschen über mich, ihre Sanftmuth wird meine Völker beglücken, wird meinen Arm aufhalten, wenn er strafen will, und ihn ausstrecken zu Belohnungen. Die Nachwelt wird ihren Namen mit Entzücken nennen. Alma, wird es heißen, herrschte über Persien, und ihr erster Sklave war Schach Wampum.

Alma. Welche fremde Sprache in deinem Munde?

Nurrad. Sie ist mir nicht mehr fremd, seit ich dich sah.

Alma. Du heuchelst nicht?

Nurrad. Ich spreche wahr. Alma hat diesem Herzen Gefühle eingeflößt, die es nie kannte, und du wirst mich lieben, weil ich dein Geschöpf bin.

Alma. Lieben? mein guter Sultan, man liebt nur einmal. Ich liebe Nurraddin. Aber — ich wollte doch, daß du nicht getrunken hättest.

Nurrad. Göttliches Mädchen! ich will gern alle Martern erdulden, nun ich weiß, daß du mich liebst.

Alma. Nein, Sultan, nein! ich liebe dich nicht.

Nurrad. Ja, Alma, ja, du liebst mich, weg mit der Verstellung! ich bin Nurraddin.

Alma. Du?

Nurrad. Ein Genius gab mir diesen Ring, um die Gestalt des Sultans anzunehmen. Du zweifelst? — ich will dich überzeugen, zwar nur auf einen Augenblick, denn mein Leben wäre hin, wenn man mich in meiner wirklichen Gestalt überraschte. (Er springt in Almas offenes Zimmer, und stürzt im nämlichen Augenblick in seiner eigenen Gestalt wieder heraus, schließt sie in seine Arme, eilt zurück, und erscheint sogleich wieder als

Sultan.) Glaubst du mir nun? Danke mit mir dem freundlichen Genius.

Alma. Ich ihm danken? O Prophet! Gerecht ist die Strafe meines thörichten Wunsches, denn ich zweifelte an dem Schutz der Unschuld. Nurraddin! auch bei mir war der Genius.

Nurrad. Auch bei dir?

Alma. Ich wünschte, der Becher, den ich auf des Sultans Geheiß zubereiten mußte, möchte Gift enthalten. Mein Wunsch ward mir gewährt. Wir haben beide getrunken, wir sind beide vergiftet.

Nurrad. Ha! (Pause. Er sucht sich zu fassen.) Wohlan, Alma! Laß uns männlich tragen, was wir kindisch verschuldeten. Wir werden zusammen sterben.

Alma. Ich fühle schon die Wirkung des Giftes.

Nurrad. Ein heimliches Feuer schleicht in meinen Adern.

Alma. Laß uns Arm in Arm in's Paradies wandeln.

Nurrad. (sie umschlingend). So werden die Seligen mich beneiden.

Sechzehnte Scene.

Sultan Wampum (in Nurraddins Gestalt). **Caled. Vorige.**

Alma. Himmel! was seh' ich!

Nurrad. Meine Gestalt! gewiß ist auch hier der Genius im Spiele.

Wampum. Was? was? hier bin ich ja noch einmal? Was ein Sultan nicht alles erlebt!

Caled. Beherrscher der Gläubigen! Hier ist ein Verrückter, der deinen Namen und dein Ansehen mißbraucht.

Nurrad. (bei Seite). Ich begreife! es iſt der Sultan ſelbſt: (laut) ihm ſei verziehen.

Caled (erſtaunt). Verziehen?

Wampum. Ihm? frage erſt, ob ich dir verzeihe. Seh't doch, man erlaubt ſich hier ein Gaukelſpiel mit mir? wie? — aber gebt mir nur meinen Ring wieder, ſo will ich euch anders pfeifen lehren.

Caled (den Säbel ziehend). Vergönne, großer Sultan! daß ich dieſem Narren das Maul auf immer ſtopfe.

Nurrad. Er mag reden, eben weil er ein Narr iſt.

Wampum. Ich knirſche vor Wuth — Hölliſcher verdammter Genius, wenn ich einmal dort oben Sultan ſein werde —

(Ein Donnerſchlag.)

Letzte Scene.

Der Genius (ſteht mitten unter ihnen).

Alma.
Nurrad.
Wampum.

Da iſt er!

Genius.

Thorheit der Sterblichen belachen,
Und lachend belehren, iſt mein Beruf.
Ich komme wieder gut zu machen,
Den Wirrwarr, den ich ſchuf.

Wampum. Es iſt endlich einmal Zeit. Nur geſchwinde!

Genius.

Ihr, die wir hier in trügenden Geſtalten,
Für Nurraddin, für Sultan Wampum halten,
Tauſcht eure Seele wieder um.

(Zu Nurraddins Geſtalt.)

Sei wieder klug.

(Zu Wampums Geſtalt.)

Sei wieder dumm.

(In dieſem Augenblicke wechſeln beide Schauſpieler ihre Rollen.)

Wampum. Dem Propheten ſei Dank! daß ich meinen Bauch wieder habe.

Nurrad. Hieher, Alma! Hier ſteht dein Nurraddin, deſſen Herz in jeder Geſtalt gleich iſt.

Alma. Liebliches Zauberwerk!

(Sie fliegt in ſeine Arme.)

Wampum. Halt einmal da! Halt! wo iſt mein Säbel?

Genius.

Wie? du bieteſt dem Himmel Trutz?
Gemach! ich nehme ſie in meinen Schutz.

(Zu Nurraddin und Alma.)

Das Gift thut keine Wirkung an euch beiden.
Seid brav, ſeid glücklich, ſeid beſcheiden.

(Nurraddin und Alma danken ihm kniend.)

Wampum. Nun, das finde ich kurios, mein Herr Genius. Wer iſt denn Herr und Meiſter in dieſem Palaſt? wie? antworte Er mir einmal darauf.

Genius.

Hier und überall iſt Herr und Meiſter,
Der Unerſchaffene der Geiſter!
Sterbliche, ergrübelt nie zu viel,
Euer Grübeln iſt verloren!
Für ein kleines, nahes Ziel
Seid ihr nur auf dieſer Welt geboren.
Wünſchet nie! begehret nie! ihr Thoren!
Eure Wünſche ſind der Täuſchung Gaukelſpiel,

Sie verbittern euch das Leben;
Was euch nützt — wird euch das Schicksal geben.

(Genius verschwindet.)

Wampum. Von allem, was er da gesagt hat, habe ich nicht ein Wort verstanden.

Caled. Auch ich nicht.

Nurrad. Aber ich.

Alma. Und ich.

Nurrad. (zu Alma). Laß uns genießen ohne Grübeln und Wünschen.

Wampum. Ja, genießen! Das verdammte Genießen. Was genieße ich dann?

Nurrad. Die Freude, wohlzuthun, wenn du Sinn dafür hast.

Wampum. Sinn? Was will der Narr mit seinem Sinn? Ein Sultan hat fünf Sinne. Genießen? Laßt meine Sänger hereintreten; ich will Musik genießen, um von meiner heutigen schweren Arbeit auszuruh'n.

Schluß-Chor.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben versüßen.

Alma. Nurraddin.

Wünsche verbittern
Nur das Leben.
Sich ohne Zittern
Dem Schicksal ergeben;

Durch frohe Stunden
Heilen die Wunden,
Die auf der Lebensreiſe
Das Schickſal ſchlug;
Ja, das iſt klug,
Ja, das iſt weiſe.

Alle.

Laßt uns genießen
Durch Scherz und Kuß,
Durch Lebensgenuß
Das Leben verſüßen.
Er ſchlummert — ſtille — ſtille!
Höret den Monarchen
Melodievoll ſchnarchen! —
Welch' ein feiſtes Stöhnen! —
Welch' ein fetter Klang! —
Es erſterbe der Geſang
In immer ſchwächern Tönen,
Stille! Stille!

(Der Vorhang fällt.)

Graf Benjowsky,

oder:

die Verschwörung auf Kamtschatka.

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

Erschien 1794.

Perſonen.

Gouverneur.

Aſanaſja, ſeine Tochter.

Hettmann.

Feodora, Aſanaſjas Mädchen.

Graf Benjowsky,
Cruſtiew,
Stepanoff,
Kubrin,
Baturin,
} Verſchworne.

Mehrere Verſchworne.

Tſchulosnikoff, ein Schiffs-Kapitän.

Grigori, ſein Neffe.

Kaſarinoff, ein Kaufmann.

Kinder von Kaſarinoff.

Die Ordonnanz des Gouverneurs.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Der Schauplatz iſt ein Zimmer des Gouverneurs in der Citadelle von Bolſcherezk — der) **Gouverneur** (und der) **Hettmann** (ſitzen rechts am Schachbret, ſehr vertieft in das Spiel. Links) **Afanaſja** (mit einem Buche in der Hand. Neben ihr) **Feodora** (mit Stickerei beſchäftigt). **Ordonnanz.**

Hettmann.

Schach dem Könige!

Gouv. Wirklich? — Und ſogar durch einen Bauer? Das iſt arg.

Hettm. Ja, die Bauern — wer mit ihnen zu ſpielen verſteht —

Gouv. Freilich, der ſpielt mit Königen.

Afan. (das Buch wegwerfend). Ach!

Feodora. Sie ſeufzen?

Afan. Warum wurde ich gerade hier geboren?

Feodora. Was kümmerts mich, wo ich geboren wurde, wenn ich nur lebe.

Afan. Lebſt du denn?

Feodora. Drollige Frage! Den Beweis gebe ich Ihnen beim Frühſtück.

Afan. Ja, eſſen kann ein Jeder.

Feodora. Die Todten ausgenommen. Ein essendes Ding ist ein lebendiges Ding.

Afan. Du bist genügsam wie eine Auster.

Feodora. O, wenn Wünsche Zauberstäbe wären —

Afan. Was machst du da?

Feodora. Ich sticke Blumen.

Afan. Wo wachsen diese Blumen? — Hier nicht — Italien ist ein schönes Land, ich las eben davon. Dort blühen Pomeranzen-Wälder; hier wirkt man sie in die Tapeten. Dort ist die Natur ein gesunder Jüngling; hier, ein kranker Greis. Jene Menschen dürfen sagen: wir leben!

Feodora. Ei nun, sie haben, was uns fehlt, und ihnen mangelt, was wir besitzen. Unser Boden trägt and're Pflanzen und and're Freuden.

Gouv. Mein Springer ist verloren.

Hettm. Und meine Königin gerettet.

Afan. Freuden, sagst du? Jedes Haus ist ein Kerker. In Pelz gehüllt bis an die Zähne, entrinnst du der frischen Luft, hungrige Hunde schleppen deinen Schlitten durch ewigen Schnee; kein Blümchen entfaltet sich, keine Frucht wird reif. Macht das dir Freude?

Feodora. Was kümmern mich Blumen und Früchte, so lange ich Menschen habe?

Afan. Menschen? — Ach! welche Menschen! — »Morgen,« höre ich sie sprechen, »morgen ist ein Festtag, morgen wollen wir lustig sein.« Und was ist ihre Lust? Der Russe berauscht sich in Branntwein, der Kamtschadale durch seinen giftigen Schwamm; dann taumeln sie auf allen Straßen, und Thiere gehen Menschen aus dem Wege. Ei, das ist lustig.

Feodora. Oder wir ſitzen im Kreiſe und ſingen ein frohes Lied zur Balalaika. Iſt das nicht luſtig?

Hettm. Schach der Königin!

Gouv. Mein Spiel ſteht mißlich.

Afan. (vor ſich hinſtarrend). Keine Freundin für mein Herz! Lebte meine gute Mutter noch —

Feodora. Hat Ihr Herz Geheimniſſe?

Afan. O nein! Wir eſſen, trinken, ſchlafen; wer macht daraus ein Geheimniß? And're Bedürfniſſe kennt man hier nicht.

Feodora. Deſto beſſer für uns.

Afan. Verſtand und Gefühl reifen nicht in dieſem kalten Lande; blühen kaum! Den Werth eines Zobelfells beurtheilen; den Gewinn einer Seereiſe berechnen; von hier nach den aleutiſchen, und von dort nach den curiliſchen Inſeln ſteuern, das iſt ihre ganze Weisheit; ein gelungener Handel ihre ganze Freude. Frohe Menſchen haben Lieb' und Wein, dieſe Barbaren haben Wolluſt und Branntwein. Auch das ſüße Gefühl des Mitleids iſt ihnen fremd, weil es nur im Herzen und nicht im Halſe brennt. Wohin ich ſehe, wohin ich gehe, ſtoßen mir arme Verwieſene auf; überall eine Muſterkarte des menſchlichen Elends; Klage in jedem Auge; Dürftigkeit auf jeder Wange. Kein Sonnenſtrahl — nur Thränen ſchmelzen dieſen ewigen Schnee.

Feodora. Sie ſprechen wie ein Schäman. Die vermaledeiten Bücher! Ihr Herr Vater ſollte die Wachtſtube damit heizen laſſen.

Afan. Die Bücher kann er verbrennen, ihr Inhalt ſteht in meinem Herzen.

Feodora. Ich weiß beſſer, was Ihnen fehlt. Sie ſind

in dem Alter, in welchem ein Mädchen Alles ahnet, und nichts begreift. In Einem mangelt ihnen Alles, bei Allem mangelt ihnen Eines. Für ein dürftiges Herz ist die Welt eine Wüste. Für ein befriedigtes Herz ist Kamtschatka ein Paradies.

Afan. Du hast Recht, Feodora! Ich bin allein in der Welt! und wenn einst auch mein Vater — er ist alt und kränklich — wenn auch er von mir scheidet — ach! was wird dann aus mir werden! —

Hettm. (nimmt einen Läufer). Diesem Läufer hab' ich lange nachgetrachtet.

Gouv. Er deckte meinen König.

Hettm. Jetzt frisch darauf los!

Gouv. Ich sehe keine Rettung.

Ordonn. (tritt herein). Der Lieutenant Kulossow ist angekommen. Er hat einen Transport Verwiesener hieher geleitet. Sie stehen im Vorzimmer und erwarten Ew. Excellenz Befehle.

Gouv. Laß sie herein treten.

Ordonn. (geht ab).

Afan. Schon wieder ein Gemälde des Elends. Komm', Feodora, ich mag sie nicht sehen. (Sie will gehen.)

Zweite Scene.

Vorige. Benjowsky. Kulossow und **mehrere Verwiesene.**

Benjowsky (tritt herein mit dem Lieutenant Kulossow und einem Haufen Verwiesener. Alle bleiben an der Thür stehen).

Afan. (stutzt, will fort, kehrt um, wirft einen Blick auf Ben-

jowsky, dann noch einen, wird unruhig, und spricht, indem sie sich wieder setzt). Wir wollen gehen, Feodora.

Feodora. Ich bin bereit.

Afan. (schüchtern nach Benjowsky blickend). Siehst du jenen Mann?

Feodora. Ich sehe viele Männer.

Afan. Nicht doch! — Einer nur — Seine Gestalt verräth die gebeugte Seele, aber sein großes Auge straft die Gestalt Lügen.

Feodora. Ich sehe einen Menschen, dessen hagere Wangen Krankheit und Mangel verrathen.

Afan. Gesundheit der Seele strotzt aus seinem Auge. Sieh', wie keck und frei er umherblickt, indeß seine Gefährten das Auge an den Boden heften. Er scheint zu sagen: ich bin überall Herr! Der große Mann sieht herab auf eine Kette, wie auf ein Ordensband. Dieser Anblick erschüttert mich.

Feodora. Sollen wir gehen?

Afan. Warum gehen? Mit Unglück sich vertraut machen, ist ein Schatz, für die Zukunft gesammelt.

Feodora. Nun, so wollen wir bleiben. (Sie fährt fort zu arbeiten.)

Benj. (tritt vor hinter den Stuhl des Gouverneurs, und beobachtet das Spiel).

Afan. Sieh'! wie unerschrocken. Als ob er hier zu Hause sei.

Feodora (aufblickend). Wohl ihm, wenn Ihr Herr Vater seine Keckheit auch so günstig beurtheilt.

Afan. Fürchte nichts. Seelengröße im Unglück fesselt die Herzen.

Gouv. (indem er aufſtehen will). Das Spiel iſt verloren.

Hettm. Ja, es iſt verloren.

Benj. Nicht ſo ganz.

Gouv. (blickt mit Verwunderung in die Höhe, ſieht ihn ſcharf an, mißt ihn vom Kopfe bis zu den Füßen, und ſpricht). Wer ſeid Ihr?

Benj. Ich war Soldat, einſt Feldherr, jetzt Sklave.

Gouv. Verſteht Ihr das Spiel?

Benj. Ein wenig.

Gouv. Glaubt Ihr, es ſei noch zu retten?

Benj. Vielleicht.

Gouv. So verſucht es einmal. (Zum Hettmann.) Mit Eurer Erlaubniß.

Hettm. In Gottes Namen. Da iſt keine Hilfe mehr, in vier Zügen iſt er matt.

Benj. (und der Hettmann ſpielen).

Gouv. (zum Offizier). Euren Rapport.

Offizier. Hier iſt er.

Gouv. (nachdem er ihn flüchtig durchlaufen, halb leiſe). Habt Ihr Kenntniſſe von den Schickſalen dieſes Mannes?

Offizier. Er war General unter den polniſchen Conföderirten, man nahm ihn ſchwer verwundet gefangen.

Gouv. Sein Name?

Offizier. Graf Benſowsky.

Benj. Schach dem König und der Königin.

Hettm. Alle Teufel!

Gouv. (zum Offizier). War Eure Reiſe beſchwerlich?

Offizier. Sehr beſchwerlich. Auf der Fahrt von Ochozk hieher überfiel uns ein ſtarker Sturm. Der Mittelmaſt brach und zerſchmetterte dem Kapitän den Arm. Sein Schmerz

machte ihn zum Dienſt unfähig. In dieſer Noth übernahm Graf Benjowsky die Führung des Schiffs. Seinem Muthe und ſeiner Geſchicklichkeit verdanken wir einzig unſere Rettung.

Benj. Schach und matt.

Hettm. (wirft das Spiel unwillig um). Ihr ſteht mit dem Teufel im Bunde.

Benj. (lächelnd). Glück mit ein wenig Klugheit verbunden, beehrte man von jeher mit dem Namen Teufel.

Hettm. (brummend). Ich bin auch klug, ſo gut als Einer, wenn ich ſage klug, ſo verſtehe ich darunter den Hettmann der Koſaken, die zweite Perſon in der Provinz. — Hier iſt das verlorne Geld. (Er wirft einige Banknoten auf den Tiſch.)

Gouv. Es ſcheint, Herr Graf, Sie ſind Meiſter auf dem Schachbret wie auf dem Meere, dort retteten Sie ein halbverlornes Schiff, hier ein halb verlornes Spiel. Das Letztere geht nur mich allein an, für das Erſtere danke ich Ihnen im Namen meiner Monarchin.

Benj. (mit einer edlen Verbeugung). Die Geretteten haben mir bereits gedankt.

Gouv. Man nehme ihm die Feſſeln ab. (Es geſchieht.) Ihre Handlung erwirbt Ihnen in der erſten Minute, was ſonſt nur Jahre zur Reife bringen: meine Hochachtung. Sie konnten ſich mitten im Sturme des Schiffs bemächtigen; Sie konnten in eine entfernte Weltgegend fliehen —

Benj. Ich konnte mehr thun: das Schiff untergehen laſſen und ſterben. Ich hatte den Muth, mein Leben zu erhalten.

Afan. O Feodora! welch' ein Mann!

Gouv. Wo Amt und Pflicht mit meiner Hochachtung

verträglich sind, da werd' ich gern Ihr Schicksal erleichtern.

Benj. Ich beneide Sie, mein Herr, um das schöne Vorrecht, Edelmuth an Unglücklichen zu üben; und ich liebe Sie, weil Sie es zu gebrauchen wissen.

Gouv. Für jetzt heißt meine Pflicht, Ihnen Ihre künftige Lebensweise vorzuzeichnen.

Benj. Wer zu befehlen wußte, der weiß auch zu gehorchen.

Gouv. Ruhe und friedliches Beginnen ist hier das erste Gesetz.

Benj. Dem Sklaven leicht zu halten.

Gouv. Sie sind frei, und empfangen Lebensmittel auf drei Tage, dann sorgen Sie selbst für Ihren Unterhalt. Jeder Verwiesene wird mit einer Flinte, Lanze, Pulver und Blei bewaffnet. Die Jagd wird in Zukunft Ihre einzige Beschäftigung sein.

Benj. (feurig froh). Jagd und Waffen! des Krieges Bild! Und mindestens ein Traum von Freiheit!

Gouv. Sie liefern der Krone jährlich sechs Zobel-, fünfzig Kaninchen-, zwei Fuchs- und zwei Hermelin-Felle. Eine halbe Stunde von der Stadt werden Sie sich Häuser bauen, wozu man Ihnen Zimmergeräth aus dem Magazin wird verabfolgen lassen.

Benj. Sie sind sehr gütig, mein Herr. Wer den Unglücklichen Arbeit gibt, der tröstet ihn.

Gouv. Ich werde mit Zeit und Gewohnheit in ein Bündniß treten, Ihres Schicksals rauhe Bahn zu ebnen. Leben Sie wohl.

Benj. Ihre Kaiserin ist eine große Frau. Sie machte einen Menschen zum Befehlshaber, gerade da, wo ein

Mensch am nothwendigsten war. Ich gehe, meinen Gefährten ein Beispiel zu geben, wie Männer leiden müssen. (Ab mit den Verwiesenen.)

Gouv. (ihm nachsehend). Ein großer Mann!

Hettm. Ein großer Schachspieler wollt Ihr sagen.

Afan. Ein edler Mann!

Hettm. Er spielt rasch, Zug auf Zug.

Gouv. Mit welcher Würde er sein Unglück trägt.

Hettm. Mein Spiel stand so gut!

Afan. Bei so viel edlem Stolz doch so viel feine Lebensart.

Hettm. Schach dem König und der Königin! das werd' ich nie vergessen!

Gouv. Mit Freuden werd' ich seiner schonen, wo ich kann und darf.

Afan. Wie wär' es, lieber Vater, wenn Sie in den rauhen Wintertagen ihm die Jagd erließen, und statt dessen — (sie stockt).

Gouv. Was statt dessen?

Afan. Schon lange wünschte ich Französisch und Musik zu lernen. Sie haben es auch gewünscht. — Vielleicht —

Gouv. Was vielleicht?

Afan. Könnte der Graf mir Unterricht ertheilen. —

Gouv. Wenn er das versteht?

Afan. (feurig). O gewiß! gewiß!

Feodora (bei Seite). Ei freilich.

Gouv. Wir wollen sehen! — Kommt, Gevatter, das Frühstück wartet unser.

Hettm. (indem er mit dem Gouverneur abgeht). Schach dem König und der Königin! es ist zum Rasendwerden!

Feodora (ihre Stickerei zuſammen packend). Sollen wir nicht auch zum Frühſtück geh'n?

Aſan. (in ſich gekehrt, in Gedanken verloren, nur halb hörend). Gleich. (Pauſe.)

Feodora. Ihr Herr Vater wird Sie erwarten, den Thee einzuſchenken.

Aſan. Meinſt du? (Pauſe.)

Feodora. Es wird auch nöthig ſein, Zucker aus dem Schranke zu holen.

Aſan. (nach einer Pauſe, wie aus einem Traume auffahrend). Was ſagſt du? — ja — nein — du haſt Unrecht.

Feodora (lachend). Worin, mein Fräulein?

Aſan. Worin? (Sie verſinkt wieder in ihre vorige Träumerei.) Ach!

Feodora. Mich hungert.

Aſan. Dich hungert? Wie kannſt du jetzt hungern?

Feodora (lachend). Wovon ſoll ich denn ſatt ſein?

Aſan. (antwortet nicht. Sie heftet den Blick auf den Boden, ihre Züge verrathen, was in ihr vorgeht).

Feodora (bei Seite). Wie verſcheuch' ich dieſe Grillenfänger?

Ein Bedienter (tritt herein). Seine Excellenz laſſen das Fräulein bitten —

Aſan. (erwachend). Ach! der Sprachmeiſter! ich komme gleich. (Sie geht ſchnell ab.)

Feodora. Der Sprachmeiſter? — — ich verſtehe! o wahrhaftig! ich verſtehe! (Sie folgt ihr.)

Dritte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff.

(Die Bühne verändert ſich, und ſtellt das Dorf der Verwieſenen dar.)

Der alte Cruſtiew (tritt aus ſeiner Hütte). Meinen Gruß der rothen Morgenſonne an dieſem heitern Wintertage! — Hu! es iſt kalt. — Der Schnee flimmert und kniſtert. Der Rauch ſteigt ſäulengrade in die Luft. Die Hunde dampfen. Kleine Eiszapfen hangen am Pelzkragen, wo der Hauch des Mundes ihn berührte. — O mein Herz! warum nur du immer heiß und glühend! Alter Thor! Dein Haar iſt weiß wie der Reif, der dieſe Fichten deckt, und doch tobt unter dem Schnee eine Flamme gleich dem Vulkan bei Kolitowa. — Ja Freiheit! Freiheit! du biſt wie das Brot jedem Stande und jedem Alter Bedürfniß. Brot iſt des Körpers Nahrung, und Freiheit Seelenſpeiſe. — Ach! eine einzige ſtrafbare Unbeſonnenheit büße ich ſchon durch drei und zwanzigjährige Verbannung! (Er fällt in ſchwärmende Verzückung.) Weib und Kind? wie lebt ihr? wie geht es euch? haſt du auch ſchon Falten auf der Stirn, meine Eliſabeth? hat der Gram um deinen Paul dir die Wange ſo gebleicht? ſtreckt deine Hand ſich aus, ſein kränkliches Alter zu pflegen? gib, gib die liebe Hand! welch' irdiſch Leiden mildert nicht ein gutes Weib! — Auch du, mein guter Alexander — ei, wie biſt du groß geworden! du lagſt noch in der Wiege, als ich den letzten Kuß auf deinen zahnloſen Mund drückte, und mit meiner Kette das Kreuz auf Stirn und Bruſt dir zeichnete. — Da ſitzt ihr nun beiſammen, und Alexander ſpricht: erzähle mir, Mutter, wie ſah der Vater aus? und die Mutter läßt eine Thräne auf ihr Nähzeug fallen, mein Bild ſchwimmt in der Thräne.

— Da feiert ſie mit Wehmuth unſern Hochzeitstag; da bittet ſie die Rückerinnerung zu Gaſte und ungebeten ſtellt ſich auch der Kummer ein. (In Thränen der Wehmuth ausbrechend.) O, nur eine Minute von den wenigen, die ich noch zu leben habe, laß Gott in ihrem Arme mich fühlen, daß noch ein Menſch mit Liebe an mir hängt! —

Step. (tritt mit der Flinte, einem Fuchs und ein paar Kaninchen auf dem Rücken auf). Guten Tag, Alter! heute wird die Sonne zu einem Eis-Meer gerinnen. Da ſteht ſie am Firmament als ob ein Pfuſcher von Maler ſie hingepinſelt hätte, ſo ohne Kraft und Wärme.

Cruſt. Doch warſt du ſchon früh heraus?

Step. Einen Fuchs und zwei Kaninchen hab' ich erſchoſſen. Eine Stunde ſpäter wären ſie erfroren. Da fühl' einmal, hart und ſteif wie Knochen. Kaum geblutet haben ſie; ein wenig rothes Eis trat aus der Wunde.

Cruſt. Warſt du in der Stadt?

Step. Geſtern Abend. Es iſt ein neuer Transport Verwieſener angekommen.

Cruſt. (raſch). Wirklich? — Pfui, da ertappe ich mich auf einer häßlichen Empfindung.

Step. Schwärmſt du wieder?

Cruſt. Soll ich fremdes Elend wünſchen, weil ich elend bin?

Step. Warum nicht? Neue Unglücksgefährten. Es gibt doch eine Art von Troſt, wenn man hört, wie ſie winſeln über Dinge, welche die Gewohnheit uns ſchon erträglich machte.

Cruſt. Sind ihrer viele?

Step. Etliche zwanzig. Es ſoll einer unter ihnen ſein,

ein vornehmer Pole, tapfer, unternehmend, keck in Gefahren, der iſt mein Mann!

Cruſt. Was brüteſt du?

Step. Ich brüte über euren Muth — über Windeiern. — Iſt das ein Leben! Himmel und Hölle! Frage mich, ob ich lieber der Jäger ſein mag, oder der gejagte Fuchs? ich weiß dir nicht zu antworten. Ich beneide den Fuchs, weil er ſich ängſtigt, weil er horcht und flieht, ſtiehlt und genießt. Mir ſagt kein abwechſelndes Gefühl, daß ich lebe.

Cruſt. Muth ohne Kraft iſt ein Kind, das Soldaten ſpielt.

Step. Muth ohne Kraft iſt ein Unding. Muth iſt nie ohne Kraft. Kurz, ich will nicht länger dulden.

Cruſt. Wir alle wollen nicht, aber wir müſſen.

Step. Wählt mich zu eurem Oberhaupt; den Fremdling mache ich zu meinem Unterbefehlshaber. In wenig Tagen ſind wir frei.

Cruſt. (den Kopf ſchüttelnd). Dich, Stepanoff? — Vermähle deine Tapferkeit mit fremder Klugheit und Erfahrung, dann mag es geh'n.

Step. Ei, wie weiſe! daß doch die Alten uns ſo gern überreden möchten, die Welt müſſe untergeh'n ohne ihre Weisheit. Der Greis will immer helles Licht, er ſchreitet langſam und gemächlich. Der Jüngling bedarf nur eines Blitzes, er ſieht und greift.

Cruſt. Seit wann hat dieſer Taumel dich ergriffen? Noch vor wenig Monden hab' ich dich lachen hören, wenn andere murrten.

Step. Und jetzt knirſche ich, wenn andere nur murren.

Cruſt. Woher die plötzliche Verwandlung?

Step. Höre, Alter, und begreife, wenn du kannſt. Sich am Ofen oder an der Sonne wärmen; ſich von Pferden oder Hunden ziehen laſſen; Sterlet oder gedörrten Fiſch ſpeiſen; das galt mir gleich. Es gilt mir auch noch gleich, wenn das Weib, das ich liebe, mit mir theilen will.

Cruſt. Du liebſt?

Step. Nun ja, iſt das ein Wunder?

Cruſt. Und wirſt geliebt?

Step. Wer frägt darnach? Weiberherzen muß man nicht lange feilſchen. Stelle dich, als ſei dir an der Ware nichts gelegen, ſo bekommſt du ſie wohlfeil.

Cruſt. Wer iſt deine Geliebte?

Step. Afanaſja.

Cruſt. Des Gouverneurs Tochter?

Step. Was fährſt du auf?

Cruſt. Biſt du toll?

Step. Ha! ha! ha! iſt denn des Gouverneurs Tochter weniger Mädchen?

Cruſt. Du haſt Recht, ich hätte nicht erſtaunen, ich hätte lachen ſollen. Ein Gefangener, ein Verwieſener, verbannt aus jeder Geſellſchaft; der nicht einmal ſein Taſchenmeſſer ſein nennen darf; der die Feſtung, welche ſie bewohnt, nur dann betritt, wenn er zur Frohn dort arbeiten muß —

Step. Eben das macht mich hartnäckig. Ich liebe — ich raſe! das Mädchen geht an mir vorüber, ihr ſeidenes Kleid rauſcht an mir hin, ſie ſieht mich kaum; oder wenn ſie mich ſieht, ſo iſt nur Mitleid in ihren Blicken. Nicht einmal am erſten Oſtertage, wenn jeder Ruſſe auf jeden Ruſſen zugeh'n, und ihn küſſen darf, indem er ſpricht: Chriſtus iſt auferſtan-

den! nicht einmal dann darf ich mich ihr nähern. Aber es soll anders werden! ich will dürfen, was ich kann!

Cruſt. Stepanoff! du haſt dich heute früh betrunken.

Step. Ha! ha! ha! dem Greiſe iſt Manneskraft ein Branntweinrauſch. Jede große That dünkt den Alltagsſeelen Wahnwitz; iſt ſie aber gelungen, dann ſtempeln ſie mit ihrer Bewunderung den Thäter zum Helden.

Gurcinin (tritt haſtig auf). Es ſind neue Verwieſene angekommen, ſie nähern ſich bereits dem Dorfe.

Step. Dank dem heiligen Georg! ſo erfährt man doch endlich einmal, wie es in der Welt ausſieht; ob die Menſchen noch immer Narren ſind, und welche Art von Narrheit jetzt die herrſchende iſt.

Cruſt. Geh', Waſili, beſorge, daß ein friſches Faß angezapft werde, decke den Tiſch, ſetze Flaſchen und Gläſer darauf, Caviar und Cedernüße. Vielleicht ſind ſie hungrig, und es gelingt uns, ihren Kummer um die erſte Viertelſtunde zu betrügen.

Gurc. (geht in Cruſtiews Hütte).

Step. Ein herrlicher Kerl, der Waſili! Es gibt Beſchäftigungen in der Welt, die den Menſchen auf ſeine Lebenszeit in eine gewiſſe Form kneten, wie ein Stück Papier, das man ſo oder ſo gefalzt hat, der Bruch geht nie wieder heraus. Sieht man nicht auf den erſten Blick, daß er einſt Kammerjunker war? Er meldet die Kommenden, er geleitet die Gehenden, er trägt ſich mit Neuigkeiten, er weiß eine Tafel zu ordnen, er iſt faul wie ein ſatter Schooßhund, und in ſeinem Kopfe ſieht es aus, wie in einem Weiberſtrickbeutel.

Cruſt. Doch gleicht er dir in einem Stücke: ſeine Zunge iſt ſcharf, wie die deinige.

Step. Iſt doch nur eine Katzenzunge, kann wohl die Haut weglecken, aber nicht ſtechen.

Cruſt. Da kommen die Fremdlinge.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Benjowsky und die Verwieſenen.

(Benjowsky und die Verwieſenen treten auf. Neubegier und Freude locken zugleich die ältern Bewohner des Dorfes aus ihren Hütten. Sie ſammeln ſich um die Ankömmlinge.)

Cruſt. Willkommen unter uns, ihr Gefährten des Elends!

Step. Unſer Willkommen iſt ein Gruß der Verdammten in der Hölle, wenn der Teufel neue Seelen bringt.

Benj. Getheilte Leiden ſind nur halbe Leiden. Ich grüße euch alle brüderlich.

Cruſt. Gebt mir die Hand, Fremdling. (Er ſchüttelt ſie.) Ich ſehe da noch Spuren jüngſt getragener Feſſeln. So roth war einſt auch meine Hand über dem Knöchel, aber dreiundzwanzig Jahre verwiſchen Gutes und Böſes.

Benj. Wie? ſchon dreiundzwanzig Jahre bewohnt Ihr dieſe Küſte? und Ihr lebt noch?

Cruſt. Ich hoffe noch.

Benj. So iſt denn Hoffnung der einzige Schatz, der mit dem Unglück wächſt.

Cruſt. Ein Nothpfennig, den man gern mittheilt und doch nie aufzehrt.

Step. Was iſt Hoffnung ohne Muth? ein ſchwindſüchtiger Läufer.

Benj. Für Muth bürgt Elend.

Step. Nicht immer. Nur Verzweiflung gibt Muth, Elend erſchlafft.

Cruſt. Kein unzeitiges Geſchwätz. Ihr bedürft Erquickung. Wir haben ein Frühſtück zubereitet, und wollen euch bewirthen, mit ſchlechter Koſt, doch willigem Herzen.

Benj. Sagt mir, wo werden wir wohnen? wo ſollen wir unſere Hütten bauen?

Cruſt. Die rauhe Jahreszeit verſtattet nicht, den Bau jetzt anzufangen. Euch ſtehen unſere Hütten offen. Wir wollen uns behelfen bis zum Frühjahr. Geh', Waſili, hole mir die Zettel, auf welchen unſ're Namen ſtehen, daß ich ſie in meine Mütze werfe, und jeder Fremdling ſeinen Hausgenoſſen durch das Los erkieſe.

Waſili (geht ab).

Benj. (verſtohlen zu Cruſtiew). Laßt, guter Alter, bei Euch mich wohnen.

Cruſt. (eben ſo). Schon gut. (Laut.) Jetzt ſagt mir, iſt keiner unter euch, der die verlaſſene Gattin des alten Cruſtiew in Nowogrod kennt? (Aengſtlich umherſchauend.) Keiner?

Erſter Verw. (tritt vor). Ich kenne ſie.

Cruſt. (ihn ſehr bewegt in ſeine Arme ſchließend). Ach, mein Freund! Sie lebt?

Erſter Verw. Sie lebt.

Cruſt. Wie lebt ſie?

Erſter Verw. Still und eingezogen. Ich ſah ſie kürzlich noch am Feſt der Waſſerweihe.

Cruſt. Und mein Sohn Alexander?

Erſter Verw. Er iſt Soldat und hat ſich brav gehalten.

Cruſt. Gott! vielleicht zum erſten Male ſteigt der Dank

eines glücklichen Menſchen von Kamtſchatkas Ufern zu dir empor! — Mein Freund, für dieſe frohe Botſchaft werde dir, was nur ein Gott verleihen kann: Troſt und Freude in der Sklaverei.

Gurc. (kömmt zurück). Hier ſind die Loſe.

Cruſt. (ſchüttelt ſie in ſeine Mütze, und ſucht unvermerkt eines heraus, welches er Benjowsky heimlich zuſteckt). Stellt Euch, als habt Ihr dieſes ergriffen. (Laut.) Jetzt ziehe ein Jeder den Namen ſeines künftigen Gefährten.

Step. In dieſer Lotterie fallen verdammt wenig Gewinſte. Die Hütten ſind Neſter und die Bewohner Raben.

Benj. (greift zum Schein in die Mütze, öffnet ſeinen Zettel und lieſt). Cruſtiew!

Cruſt. Seid mir willkommen! frohe Rückerinnerungen wollen wir theilen, Wünſche und Hoffnungen gegen einander austauſchen.

Benj. Ich darf verſprechen, daß Ihr bei dem Austauſch nicht verlieren werdet.

Erſter Verw. (zieht und lieſt). Stepanoff!

Step. Kannſt du lachen, wenn du die Kolik haſt, ſo ſei mir willkommen.

Zweiter Verw. (zieht). Gurcinin!

Step. Der wird dir erzählen, wie man zu den Zeiten der Kaiſerin Eliſabeth polniſch tanzte.

Dritter Verw. (zieht). Alexey!

Step. Der war einſt Protopop, er wird dich beten lehren.

Vierter Verw. (zieht). Baturin!

Step. O, der kann dir noch die Zwergenhochzeit unter Peter dem Erſten beſchreiben.

Fünfter Verw. (zieht). Heraklius Zadskoy!

Step. Der trinkt dich unter den Tiſch, hätteſt du auch dein Lebelang den Lieferanten den Kronsbranntwein nachgemeſſen.

Sechster Verw. (zieht). Andre Biatzinin!

Step. Der verſteht Vögel abzurichten, und fängt die Haſen mit Schlingen.

Siebenter Verw. (zieht). Grigori Lobtſchoff!

Step. Der zählt, wie viel Haare auf dem Rücken eines Zobels wachſen; und wie viel Eier eine Ameiſe legt.

Cruſt. Das wäre jetzt in Richtigkeit gebracht. Nun zum Frühſtück! damit beim vollen Becher die junge Freundſchaft ſchnell heranwachſe.

Benj. Wachsthum gebe ihr der volle Becher, aber Feſtigkeit und Dauer unſer Unglück.

(Alle ab in Cruſtiews Hütte.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Benjowsky (dann) **Cruſtiew.**

(Ein armſeliges Gemach in Cruſtiews Hauſe.)

Benjowsky (ſitzt am Fenſter und ſtützt den Kopf in die Hand).

Endlich wird es Tag. Endlich wirft die Sonne einen Blick auf Kamtſchatka, wie man einem Bettler ein Almoſen zuwirft, daß er weder leben noch ſterben kann. — Wo ſeid ihr, bunte Seifenblaſen meiner Jugend! — ich bin verlaſſen — allein! — Keine Stimme flüſtert an meinem Krankenlager: »St, er ſchläft!« keine Thräne verkündet einſt an meinem Grabe: »ach! er iſt todt!« Niemand haßt mich, Niemand liebt mich — und ich lebe noch! — Meſſer und Lanze, Säbel und Geſchoß ließ man dir, und du lebſt noch? — Auf! und zerbrich deine Feſſeln! zerſprenge deinen Kerker! meine Seele iſt frei! mein Ich trug nimmer Ketten — Ach! da erſchien des Kerkermeiſters Tochter, die mit jedem Gefangenen buhlt, die Hoffnung. Der Dolch ſinkt aus der Hand, und er in ihre Arme. — (Pauſe.) Thor am Gängelbande! Hoffnung iſt nur eine Puppe, mit der die großen Kinder ſpielen bis in's Grab; damit ſie nicht weinen über ihr Elend — Fort mit dir! mich täuſcheſt du nicht, ich bin ein Mann! — Welcher Macht iſt mein Geiſt unterthan? wer iſt meines Lebens Herr, als Gott — und ich! (Er erblickt

ein Meſſer, welches auf dem Tiſche liegt. Starr und fürchterlich heftet er ſein Auge darauf. Plötzlich ſtreckt er die Hand aus und ergreift es. Zweifelhaft hebt er den Arm ſich zu durchbohren. Er blickt wechſelsweiſe auf das Meſſer, dann gen Himmel. Die Hand ſinkt langſam auf ſeine Knie. Indem er ſo den andern Arm über die Lehne des Stuhls, und den Kopf darauf wirft, entfällt ein Miniatur-Portrait, in Brillanten gefaßt, ſeinem Haar. Erſchrocken fährt er in die Höhe, rafft es auf, ſtarrt es an. Nach und nach glänzt Wehmuth in ſeinen Augen, er ruft:) Emilie! mein Weib! (und wirft das Meſſer weit von ſich). Dich hab' ich gerettet! Dich haben die Raubſüchtigen mir nicht entriſſen. In meinem Haar hab' ich dich verborgen — und in meinem Herzen. — Emilie! der Erdball liegt zwiſchen uns, aber Gott und die Liebe kennen weder Raum noch Zeit! Ich will leben für dich! Leben und wirken, kämpfen und wagen! Dies Gemälde ſei mein Schild, mein Talisman, der Zauber, der mich ſchützt. Wo treue Liebe ein Herz bewohnt, da iſt die Furcht ein Fremdling, und das Verbrechen ein verſtoßener Knecht. Milde Hoffnung! kehre zurück und geſelle dich zu der Liebe, deiner Schweſter. Trenne nie dich wieder, ſchön verſchwiſtertes Paar! Mich liebt Emilie, meine Gattin! gleich viel, ob Zimmer oder Welttheil uns trennen. Sie betet in dieſer Morgenſtunde für meine Rettung, und ein Säugling lallt den Vaternamen auf ihrem Arm. Lebe, Benjowsky, lebe! dein Leben gehört ihr und ihm! —

Cruſt. (tritt auf).

Benj. (verbirgt ſchnell das Gemälde).

Cruſt. Guten Morgen, Freund und Bruder! (Sie reichen ſich die Hände). Ich frage nicht, wie du geſchlafen haſt. Uns ſchied nur eine Breterwand; du gingſt die lange Nacht umher und ſeufzteſt; ich lag und ſeufzte mit.

Benj. Vergib mir, guter Alter! Zeit und Gewohnheit ſollen bald die große Kunſt mich lehren, meine Ruhe zu vermiſſen, und die deinige zu ſchonen.

Cruſt. Schlaf iſt nicht immer Ruhe, und wehe dem Armen, dem Schlaf die einzige Ruhe iſt. — Da entfielen geſtern dir zwei Worte, von Möglichkeit der Rettung, von Hoffnung beſſerer Zukunft, gleich fing das alte Herz den Funken, und loderte in Flammen auf.

Benj. Eine Flamme ohne Nahrung.

Cruſt. Wie? ſie wird nie verlöſchen — (Heimlich feierlich.) Seit dreiundzwanzig Jahren trage ich den großen Entwurf mit mir herum. Er reifte langſam wie das Gold im Schooße der Gebirge. Manches hab' ich vorbereitet, viel iſt gethan, viel bleibt zu thun noch übrig. Zwanzig Männer ſchwuren mir. Mit großen Kräften iſt mein Haufe ausgerüſtet. Verwegenheit — Verſtand — Erfahrung — Muth — Verzweiflung! Nur Eines fehlte noch. Der Oberherrſchaft echten Geiſt fand ich in Keinem. Dieſen kitzelte die Ruhmgier; jener pochte noch in Feſſeln auf Geburt und Rang; dieſer hatte keinen Sinn für das geordnete planmäßige Ganze; jener wollte morgen nach dem Zwecke ringen, und übermorgen an die Mittel denken; kurz, jeder füllte ſeine Stelle ſo gut als übel aus, doch jedem mangelte der Stempel eines wahrhaft großen Geiſtes. Räder überall, nirgends eine Feder.

Benj. Du ſelbſt —

Cruſt. Ich kenne mich. Der Knabe kann ein raſcher Jüngling werden, der Greis wird nie ein Mann. Gib mir Zeit, ein Ding von allen Seiten zu beſchauen, ſo iſt mein Muth oft der Erfahrung gleich. Wo aber plötzliche Gefahren wie Blitze vor mir in den Boden ſchlagen, wo Jahre an Minu-

ten hängen, so oder so — da schwindelt mir, da bin ich unentschlossen, da taugt mein Alter nicht.

Benj. Gesetzt, du fändest einen Mann, wie deine Fantasie ihn heischt; was soll ihm jener Haufe niedriger Verbrecher? Tollkühn ohne Muth, furchtlos ohne Seelengröße, ein Rausch ohne Dauer! wer bürgt für ihre Treue?

Ernst. Ich — und ihr Elend. Soll ich das letztere dir, sammt deiner eigenen Zukunft, schildern? — (Mit steigendem Feuer.) Glaube mir, nicht alle sind Verbrecher. Ein übereiltes Wort hat manchem schon dies Grab geöffnet. Elend ist der Schuldige, elender noch der Arme, dem eine Unbesonnenheit die schweren Fesseln reichte. Von Schmerz und Reue gebeugt, betritt er diese unwirthbaren Ufer, ihn heischt der Mangel willkommen. Gesichter, auf welche die gerechte Strafe — oft auch Natur — das Zeichen des Verbrechers stempelte, grinsen ihm entgegen; er sucht vergebens einen Freund. Das Bild der Liebe, von welchem er auf ewig schied — Sehnsucht und Rückerinnerung — dem Hoffenden ein Labsal, dem Hoffnungslosen eine Marter. Fleiß und Arbeit schaffen nur seinem Elend eine längere Dauer. Er darf kein Eigenthum besitzen, ihn plündert jeder ungestraft. Duldend muß er Uebermuth ertragen, und reizt ein Frevel zur Vergeltung ihn, so leidet er den Hungertod*). Verbannt aus jeder ehrlichen Gesellschaft, gleich der Indier verworfenen Caste — Frohndienst und niedrige Gewerbe — gedörrter Fisch und eine Sklavenpeitsche — ach, welch' ein Jammerbild! — Gesundheit bringt ihm keine Freude, dem Kranken mangelt jeder Trost, der Sterbende ist von der Welt verlassen, ehe er die Welt verließ. In

*) So verordnen die Gesetze Peter des Großen.

öder Stille verhallt sein letzter Seufzer, unabgetrocknet bleibt der Todesschweiß auf seiner kalten Stirn. Tage und Wochen kriechen vorüber, man wird es nicht einmal gewahr, daß der Opfer Zahl sich verminderte. Die Verwesung nur trotzt seinen Tirannen die letzte Gnade ab — in den Schnee verscharrt zu werden. —

Benj. Halt' ein, du langsam Mordender! Hinweg mit deinem Gifte! Leih' mir einen Dolch!

Crust. Schon mancher senkte in Verzweiflung das Messer tief in seine eigene Brust, und seine Henker lächelten. Noch Keiner gab der kühnen Hoffnung Raum, nicht durch Barmherzigkeit des Todes oder Fürstengnade, nein, durch Klugheit, Muth, vereinte Kraft, Erlösung zu erringen. Dir war es vorbehalten — Graf Benjowsky — Magnat von Ungarn — Gatte — Vater — Held! —

Benj. (feurig). Hier bin ich! rede! was willst du mit mir?

Crust. Nur Worte hat der Greis, der Mann ist reich an Thaten.

Benj. Genug des Oels in diese Glut! Sprich! was soll, was kann ich thun?

Crust. Dich und uns befreien.

Benj. Hier ist mein Arm, leih' mir deinen Kopf.

Crust. Zu herrschen formte die Natur den deinigen. Nicht meiner Klugheit, meiner Vorsicht nur bedarfst du. Sie soll dir in Gefahren treu zur Seite wandeln.

Benj. Aber wie? ich tappe noch im Finstern. Gewalt der Menschen hat mit der allgewaltigen Natur sich gegen uns verbunden. Auf dieser Seite trennen wüste Steppen, grenzenlose Schneegefilde, auf jener, ungebahnte Meere uns von

der bewohnten Welt. Ohne Schiffe, ohne Wegweiser, ohne Waffen, ohne Brot, heute gegen Menschen, morgen gegen Hunger kämpfend, heute frei und morgen todt —

Ernst. Tod und frei — wohlan! und wär' es auch —

Benj. Recht, Alter! rede weiter.

Ernst. Wir spielen großes Spiel; gewinnen läßt sich viel, verlieren nur das Leben.

Benj. Wohlan! laß in das Innere deines großen Entwurfs mich blicken.

Ernst. (schließt einen kleinen Schrank auf, nimmt ein Buch heraus und reicht es Benjowsky).

Benj. (schlägt es auf und liest). Ansons Reise um die Welt. Was soll das?

Ernst. Du hast den Namen eines Freundes ausgesprochen. — Bei meiner Ankunft wandten die Barbaren mir alle Taschen um, mein Bischen Geld ward ihrer Raubsucht Beute, nebst andern Kleinigkeiten. Ich zitterte — man lachte höhnisch — die Thoren wußten nicht, ich zitterte für meine Bücher. Drei Freunde haben brüderlich in die Verbannung mich begleitet: Anson, Phädon und Plutarch; dem zweiten dank' ich meinen Glauben an Gott und eine bessere Zukunft, der dritte malte mir die Helden Griechenlands, er lehrte mich der Menschheit Kraft und Würde kennen — und hoffen — ach, Benjowsky! (Auf das Buch deutend.) Hoffen lehrte mich Lord Anson.

Benj. Er? wie das?

Ernst. (heimlich, vertraut, mit Jünglings Feuer). Fliehen! Fliehen! nach den marianischen Inseln! Die Möglichkeit hat dieser Seemann mir erwiesen. Die Insel Tinian — ein Paradies auf Erden! Frei! frei! ein milder Himmel! eine

neue Sonne! harmloſe Bewohner, geſunde Früchte — und Freiheit! Ruhe! — Ach, Benjowsky! rette dich und uns!

Benj. Mit ſtaunendem Entzücken ſeh' ich an deinem Rieſengeiſt hinauf. — Schlag' ein! ich will! — Mit dieſem Handſchlag weih' ich dir mein Leben. Tod oder Freiheit löſe dieſes Band. Umarme mich! feſt, brüderlich, wie Elend und Verzweiflung ſich umarmen.

Cruſt. Nicht alſo, du biſt unſer Herr! (Er kniet nieder.) Ich ſchwöre dir den Eid der Treue und Unterwürfigkeit!

Benj. (auf ihn herabſinkend). Vergelten will ich dies Vertrauen, ſiegen oder fallen. Doch ſoll bei meinem Fall Kamtſchatkas Boden zittern!

Cruſt. Genug! die Brüder unſers Bundes harren auf das Zeichen. (Er geht an die Thür und zieht einigemal an einem von der Decke herabhängenden Stricke, worauf man eine Glocke läuten hört.)

Benj. Was thuſt du?

Cruſt. Tritt an's Fenſter und ſieh'! von allen Seiten ſtrömen ſie herbei.

Benj. (hinausſchauend). Willkommner Anblick! So ſieht der Arme, deſſen Schiff an einer Klippe hängt, der Rettung vom nahen Ufer entgegen.

Zweite Scene.

(Eine große Anzahl Verwieſener tritt auf, unter ihnen auch) **Stepanoff.** (Man grüßt ſich wechſelſeitig, man ſchüttelt ſich die Hände. Die Verſammlung bildet einen halben Zirkel, in deſſen Mitte) **Cruſtiew** und **Benjowsky.**

Cruſt. Freunde! Brüder! Seit Jahren wähltet ihr mein reiferes Alter zum Führer auf dem Jammerpfade, wo

Dornen ohne Roſen wachſen. Ihr war't zufrieden mit dem alten Cruſtiew, nur kalt und langſam, ſchüchtern und bedächtlich ſchaltet ihr ihn zuweilen, wenn eure raſche Ungeduld in die Kette biß, eure brauſenden Köpfe gegen feſte Mauern rannten, und ich euch nachrief: Halt, ihr macht euer Uebel ſchlimmer. Meint ihr, ich hätte dieſer Feſſeln Schwere minder gefühlt? meiner Seufzer, meiner Flüche Zahl ſei geringer? meiner Thränen weniger? — Ich habe ſo wie ihr gelechzt nach Freiheit und Erlöſung! Auf, Brüder! die Stunde iſt gekommen! Ich entſage feierlich jedem Vorrecht, das eure Wahl mir anvertraute. An unſerer Spitze ſteht ein Held! (Auf Benjowsky zeigend.) Ein edler Ungar, unter Polens Fahnen zu Kampf und Sieg gewöhnt. Sein Arm wird das Panier der Freiheit ſchwingen! Seiner Thaten Ruf wird vor ihm hergeh'n! — er will — und er vermag! vor ſeinem Namen zittern unſ're Henker! und Tirannen fliehen vor ſeinem Schwerte. (Dumpfes Gemurmel unter der Verſammlung) Rede! Graf Benjowsky. (Stille.)

Benj. Reden? — Schwertgeklirr ſei unſere Sprache! der Schwur der Treue unſer Morgengruß! der Freiheit Jauchzen unſer Abendſegen! Stärker ſind des Unglücks Bande als Sklavenfeſſeln! ſtärker iſt Verzweiflung als Todesfurcht! — Ihr kennt mich nicht, ich kenne euch nicht; aber wir ſind elend, wir ſind Brüder. Iſt einer unter euch, der williger ſein Blut für euch verſpritzen möchte, der trete auf, ich huldige ihm. Mein Ehrgeiz heiſcht keinen Vorzug! Ach, an eurer Spitze nur, laßt mich die ſteile Höh' erklimmen, wo der Freiheit Palme blüht, unbekümmert ob ein Felſenſtück herabrollt, mich zerſchmettert. Wer unter euch mich wanken ſieht, der ſtoße das Schwert der Rache mir in die Bruſt. Mit euch

ſiegen oder ſterben, das iſt mein feſter Entſchluß, ſo wahr mir Gott helfe! (Frohes Gemurmel der Verſchwornen.)

Cruſt. Wohlan! wer denkt wie ich, der entblöße ſein Haupt und ſtrecke die Hand empor. (Alle thun es, außer Stepanoff.) Du allein, Stepanoff?

Step. Ich allein. Meinſt du, deine glatte Zunge ſei ein Draht, der uns alle wie die Puppen ziehe? O, ich kenne die Gewalt, welche Redekunſt über Herzen gibt. Ihr habt geredet, auch ich will reden.

Cruſt. Rede.

Step. Brüder, iſt das Recht? Ich, euer Landsmann, ſtehe hier gegen einen Fremdling, einen Ketzer. Seine Thaten will ich nicht bezweifeln, er iſt tapfer, ich bin es auch. Von ſeinem Muth habt ihr gehört, von dem meinigen wart ihr Zeuge. Die Polen mußten einen Ungar holen und ihn an ihre Spitze ſtellen; wir ſind Ruſſen. Er will ſein Blut für euch verſpritzen, ich auch. Iſt Sklavenblut auch wohl der Rede werth? Er wird euch ſeine Thaten für ein Verdienſt anrechnen, die meinigen ſind ein Geſchenk der Bruderliebe. Ich werde morgen mit euch fechten, wie ich geſtern mit euch ſchmauſ'te. Wohlan, entſcheidet. (Gemurmel. Viele ſetzen ihre Mützen wieder auf.)

Cruſt. (will reden).

Benj. (ihm in's Wort fallend). Halt! Einigkeit ſei unſ're Stütze! wenig vermag der Menſch, viel vermögen Menſchen, unbrauchbar wird die Kette, wenn auch nur Ein Glied ſich von dem andern trennt. Hier iſt die Frage: was ſoll geſchehen? und nicht: wer ſoll der Erſte ſein? Nach Freiheit dürſten wir, gleichviel wer uns den Becher reicht, er oder ich. Stepanoff, du biſt ein Mann. Reich' mir die Hand. Kein Groll,

kein Neid soll diesen Bund entweihen. Unserer Brüder Wille ist ein Gesetz, dem ich mich willig unterwerfe.

Step. Genug geschwatzt. Wie lange wollt ihr zaudern? (Verwirrtes Rufen.) Crustiew, der alte Crustiew soll entscheiden!

Crust. (winkt mit der Hand. Es wird stille). Stepanoff ist tapfer wie der Blitz, der zickzack aus den Wolken fährt, den Frommen wie den Bösen trifft. (Zu Stepanoff.) Runzle nicht die Stirn, zieh' die Augenbraunen nicht zusammen. Hier gilt es uns're Freiheit, hier muß ich Wahrheit reden. — Brüder! die Perser jagten Elephanten vor sich her, das feindliche Heer in Unordnung zu bringen; doch nimmer war ein Elephant ihr Heerführer, versteht ihr mich?

Alle. Benjowsky! Graf Benjowsky! wir wählen ihn!

Step. Es sei! der Elephant ist abgerichtet, seine Knie zu beugen.

Crust. (niederkniend). Wir schwören dir —

Alle (knien nieder und heben die rechte Hand auf). Wir schwören!

Crust. Unerschütterliche Treue, Gehorsam unbedingt, des großen Entwurfs Gelingen sei uns're Kraft geweiht, im Nothfall unser Leben. Tiefes Schweigen fess'le uns're Zunge. Der Eidbrüchige ist des Todes schuldig! und keiner weigere sich, gerechte Rache zu vollstrecken, müßte er auch das Schwert in seines eigenen Bruders Brust stoßen.

Alle. So schwören wir!

Crust. Wenn durch Schicksal oder durch Verrätherei Einer unter uns im Kerker schmachten sollte, so entreiße keine Marter ihm das Geständniß; eher beiße er die Zunge sich ab, und speie sie dem Henker in's Antlitz. Gift oder Dolch

betrüge die Tirannen um ihre Beute, und ſein Grab ſei auch das Grab unſers Geheimniſſes.

Alle. So ſchwören wir!

Cruſt. Es iſt vollbracht.

Alle (ſtehen auf).

Benj. (kniet nieder und reicht Cruſtiew beide Hände). Aus deiner Hand empfange ich euern Schwur, in deine Hand leg' ich den meinigen.

Cruſt. Im Namen Gottes! (Feierliches Schweigen.) Brüder! in der Stunde der Mitternacht verſammelt euch in der Kapelle, dieſen feierlichen Bund am Altare zu beſiegeln.

Der Thürhüter (haſtig). Eine Ordonnanz des Gouverneurs betritt ſo eben das Haus.

Cruſt. (ängſtlich). Unſ're zahlreiche Verſammlung wird Verdacht erwecken.

Benj. Singt, Brüder, ſingt! das erſte beſte Lied.

(Eine Stimme fängt an, die andern fallen ſogleich ein. *)

Luſtig! luſtig! wack're Brüder!
Träumt euch froh und frei!
Und vergeßt beim Klang der Lieder
Eure Sklaverei.

Ordonnanz (tritt herein). Holla! hier geht es luſtig her.

Cruſt. Willkommen! Willſt du mit ſingen?

Ordonn. Ich habe keine Zeit. Welcher unter euch iſt Graf Benjowsky?

Benj. Ich.

Ordonn. Der Gouverneur erwartet Euch.

Benj. Ich komme.

---

*) Nach der Melodie eines bekannten ruſſiſchen Volksliedes.

Ordonn. Gott befohlen. (Er geht.)

Benj. Ein Jeder gehe nach wie vor an sein Geschäft. Kein Zug, kein Wort verrathe etwas Ungewöhnliches. Gehet einzeln. Sammelt nicht in kleinen Haufen euch auf den Straßen. Steckt die Köpfe nicht zusammen. Seid ihr allein, so starrt nicht gerade vor euch hin, als ob ihr wichtige Dinge brütetet. Laßt weder Murren noch Trotz, weder Klage noch Hoffnung euch entwischen. — Lebt wohl! gedenket eures Schwures, den Meinigen hat Gott gehört. (Ab.)

Alle (schwatzen mit einander). Ein tapf'rer Mann! ein Held! er wird uns retten. Nur Vorsicht und Verschwiegenheit. Fort auf die Jagd, fort auf die Jagd! (Alle ab, außer Crustiew und Stepanoff.)

Crust. (ihnen nachrufend). Um Mitternacht sehen wir uns wieder.

Dritte Scene.

Stepanoff. Crustiew.

Step. (bleibt mit verschränkten Armen in einem Winkel stehen, und sieht finster vor sich nieder).

Crust. (der ihn mißtrauisch schweigend beobachtet). Stepanoff!

Step. (auffahrend). Aha! bist du noch hier?

Crust. Du scheinst in diesem Augenblicke nicht hier zu sein.

Step. Ich? — Doch! ich scheine nicht immer was ich bin — aber bei Gott! ich bin immer was ich sein soll!

Crust. Was hast du, wilder Mensch?

Step. Sprich wildes Thier. Du bist ein kluger, alter Mann, gelehrt, belesen. Du kennst die Welt, vom Wurme

bis zum Elephanten, doch dein Gedächtniß taugt nicht viel. Eines haſt du vergeſſen.

Cruſt. Das wäre?

Step. Wenn die Elephanten wüthend wurden, kehrten ſie nicht ſelten ſich gegen ihr eigenes Heer, und die Folge war — Verwüſtung — Tod! — (Er geht ſchnell ab.)

Cruſt. (ihm lange nachſehend, dann bedächtig den Kopf ſchüttelnd). Da nagt ein Wurm an unſ'rer Freiheit Blüte.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Afanaſja. Feodora.

(Afanaſjas Zimmer, ein Buch und ein Schachbret auf dem Tiſche.)

Afan. Mein Vater hat geſchickt?

Feod. Lange ſchon.

Afan. Und er iſt noch nicht hier?

Feod. Mein Gott! wenn er auch Alles kann, ſo kann er doch nicht fliegen.

Afan. (unruhig auf- und niedergehend). Sonderbar! ich weiß nicht, was ich will. — Es iſt noch früh, nicht wahr, Feodora?

Feod. Bald Mittag.

Afan. (vor den Spiegel tretend). Ich bin noch nicht gekleidet.

Feod. Hab' ich Sie nicht oft genug daran erinnert? Sie vergeſſen heute Alles.

Afan. Alles? — ich denke an Alles!

Feod. Ja, ſo wie heute früh, als Sie ſtatt der Milch Kaffee in den Thee goſſen, und tranken, ohne den Mund zu verziehen.

Afan. (vor dem Spiegel). Mein Haar ist in Unordnung.

Feod. Sie haben nicht geschlafen, sich die ganze Nacht herumgeworfen.

Afan. Wen hat mein Vater geschickt?

Feod. Den Corporal Iwan.

Afan. Die alte Schnecke.

Feod. (durch's Fenster blickend). Da kommt er schon.

Afan. (sich rasch umdrehend). Wer?

Feod. (lächelnd). Ein Mann, ein Halbgott! was weiß ich.

Afan. (welche selbst an das Fenster eilt). Er sieht nicht herauf.

Feod. Sie sollten nicht herunter seh'n.

Afan. Weißt du, wie mir zu Muthe ist?

Feod. So ungefähr.

Afan. Als ob wir uns schon lange kennten, als ob ich ihn rufen müßte.

Feod. Fräulein, Fräulein! was soll daraus werden?

Afan. Ich habe nie so wenig an die Zukunft gedacht, als eben heute —

Feod. Desto schlimmer —

Afan. St! ich höre meines Vaters Stimme.

Feod. Gute Nacht! Moral und Sentenz!

Afan. (wirft sich in einen Sessel, ergreift ein Buch, und stellt sich emsig lesend).

Feod. (sie schalkhaft betrachtend). Vortrefflich! die Unbefangenheit in eigner Person. O, es ist ein köstliches Ding um ein Weiberherz! in der Tiefe immer Wellen, und oben immer eine glatte Fläche. (Sie schielt Afanasjen über die Achsel, nimmt ihr lächelnd das Buch aus der Hand, dreht es um, und gibt es ihr zurück.)

Sie hielten ja das Buch verkehrt. Ha! ha! ha! (Sie läuft in ein Seitenzimmer.)

Afan. (allein). Die Buchstaben hüpfen vor mir herum — (nach der Thür schielend) und mein Herz wallt ihm entgegen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Benjowsky.

(Der Gouverneur tritt mit Benjowsky herein.)

Gouv. Hier ist meine Tochter.

Afan. (Wechselseitige Verbeugungen. Die Schauspielerin hüte sich, einen Knix zu machen. Die russischen Damen grüßen, indem sie sich mit dem halben Leibe vorwärtsbeugen).

Gouv. Ich wiederhole meine Bitte. Die Langeweile, wie man sagt, soll Verliebte schaffen und Gelehrte bilden, je nachdem Kopf oder Herz an Beschäftigung Mangel leiden. Meiner Tochter Herz ist ein väterliches Eigenthum; mit ihrem Kopfe schalten Sie nach Wohlgefallen. Der Garten ist verwildert, aber der Boden gut.

Benj. Meine Kenntnisse sind gering, ich war Soldat. Schlachten oder Bänder ordnen; ein Lager abstecken oder Hauben stecken; eine Karte oder ein Muster zeichnen; sind so verschiedene Dinge —

Afan. Mein einfaches Morgenkleid widerlegt Ihre Demüthigung, Herr Graf.

Benj. Bescheidenheit und Schönheit sind leibliche Schwestern.

Afan. Wenn ich erröthen muß, so laufe ich davon.

Benj. Eine Drohung, vor der selbst die Wahrheit verstummt.

Gouv. Wohlan, meine Tochter, wir müſſen dankbar ſein. Graf Benjowsky wird deinen Verſtand bilden, du wirſt dagegen ſeine Feſſeln erleichtern.

Afan. Mit Freuden! —

Gouv. Er will dich Franzöſiſch und die Harfe lehren, du wirſt die kleinen Freuden, welche Abgeſchiedenheit und Mangel uns vergönnen, ſchweſterlich mit ihm theilen. Ich ſpreche Sie frei, Herr Graf, von aller öffentlichen Arbeit. Ihr Unterhalt iſt meine Sorge.

Benj. Mein Dank —

Gouv. Stille! wer von uns gewinnt am meiſten? Sie oder ich? — Jetzt laſſe ich den Lehrer bei der Schülerin allein, und erwarte ihn nachher auf eine Partie Schach. (Er geht ab.)

Afan. (Pauſe. Verlegenheit, mit niedergeſchlagenen Blicken). Wenn nur die Schülerin dem Lehrer keine Schande macht.

Benj. (in Verlegenheit). Weil ſie zu bald ihn übertreffen wird?

Afan. Haben Sie auch Geduld?

Benj. Welche Frage an einen Sklaven!

Afan. Daß doch immer Glück und Unglück ſich wechſelſeitig gründen. Dieſe Blume welkt; jene nährt ſich von dem Staube der verwelkten. Ihr Schickſal, Herr Graf, iſt bitter; aber es verſüßt das unſ'rige. Ihre Leiden mildern ſei unſere Pflicht — nicht Pflicht, wie komm' ich zu dem trocknen Worte? — ſei unſ're Freude!

Benj. (froh erſtaunt). Gott! ich höre eine Sprache, die meinem Ohre fremd geworden war.

Afan. Dieſes Land iſt freilich rauh und kalt, unſ're

Blumen riechen nicht, unſ're Früchte ſind ſauer, unſ're Menſchen wild und roh. —

Benj. Ach, mein Fräulein! der Menſch iſt die einzige Frucht, welche unter keinem Himmelsſtriche ausartet. Ueberall gedeiht das Unkraut.

Afan. Warum nur Unkraut?

Benj. Weil es nicht der Mühe werth iſt, von den paar Weizenkörnern zu reden, die darunter wachſen.

Afan. Ihre Sprache verräth, daß Sie viel Unglück erduldeten.

Benj. Viel? ach ja! ein Unglück kann viel Unglück ſein. Ich bin Sklave.

Afan. Wir werden Ihre Sklaverei erträglich machen.

Benj. (ſehr ernſt). Es gibt keine erträgliche Sklaverei, (plötzlich galant) vielleicht die der Liebe ausgenommen.

Afan. (munter). Es gibt keine Sklaverei der Liebe.

Benj. Kennt man die Liebe auch in Kamtſchatka?

Afan. Man lebt ja in Kamtſchatka.

Benj. Vielleicht ohne Liebe, wie ohne Sonne.

Afan. Ei nun, was nicht die Sonnenwärme hervorlockt, das bewirkt die warme Einbildungskraft eines Dichters. Wir leſen, wenn wir können, wir leſen und empfinden. Gäbe es nur mehr gute Bücher in unſ'rer Mutterſprache. Schon lange war mein Wunſch, Franzöſiſch zu lernen. Sie haben meinem Vater verſprochen —

Benj. Was meine Kräfte vermögen.

Afan. Sollen wir den Anfang machen?

Benj. Gern, aber ohne Buch —

Afan. Nicht aus dem Buche, von Ihnen will ich lernen.

Benj. Aber wie, wenn der Lehrer vor ſeiner Schülerin verſtummt.

Afan. Weil er kein Buch hat? — Sie ſehen mich ſo an, Herr Graf? In Ihren Augen ſteht, was ich gerade noch in keinem Buche las.

Benj. (verlegen). Daß doch die Schönen ſich ſo gern an der Verwirrung eines Soldaten ergetzen.

Afan. Weil es unſ'rer Schwachheit ſchmeichelt, und unſern Waffen Ehre macht. Weg mit den Poſſen! Auch ohne Buch wollen wir uns bald helfen. Sie ſagen mir Worte vor, und ich lalle ſie nach, ſo gut ich kann.

Benj. Worte?

Afan. Ich lerne heute ein Dutzend, und morgen ein Dutzend, in Jahr und Tag kann ich Franzöſiſch mit Ihnen plaudern. Wie nennt man zum Beiſpiel das Auge, die Wangen, den Mund, das Herz?

Benj. Le Coeur.

Afan. Le Coeur — le Coeur — ſeh'n Sie, das weiß ich ſchon. Le Coeur. — Was heißt denn: das Herz klopft?

Benj. Le Coeur palpite.

Afan. Le Coeur palpite. O, das iſt ſchön! (Die Hand auf's Herz mit einem Seufzer.) Le Coeur palpite. Ich bin eine gelehrige Schülerin, ich fühle, was ich lerne.

Benj. (verwirrt). Faſt hätte ich vergeſſen, daß Ihr Herr Vater mich zum Schachſpiel berief. Ich bitte, mich für heute zu beurlauben.

Afan. Nicht doch, heißt das die Stunde aushalten?

Benj. (bedeutend). Eine ganze Stunde, mein Fräulein?

Afan. Nun ja, bin ich denn ſo langweilig?

Benj. Um Gotteswillen! vergeſſen Sie nicht, daß ich

nur ein armer Verwieſener bin; und laſſen Sie auch mich das nie vergeſſen.

Afan. Warum nicht? ich will Sie nicht verweiſen. Sie haben gegen die Ruſſen gefochten, was geht das mich an? Sie ſind gefangen worden, was geht das mich an? Sie wurden hieher gebracht, das geht mich ein wenig an.

Benj. In wie fern, mein Fräulein? welches Amt verwalten Sie hier?

Afan. Das ſchöne Amt, Unglückliche zu tröſten.

Benj. (gerührt, ſein volles Herz erleichternd). Ich ſehe, die Natur war auch hier gerecht. Zwar raubte ſie den Fluren ihren Frühlingsſchmuck, aber ſie vereinigte alle ihre Wohlthaten in einer ſchönen Seele. Kamtſchatka iſt keine Wüſte.

Afan. Freundſchaft baut ſich, wie die Schwalbe, überall ein Neſt. Freude iſt kein Schmetterling, der ſich nur auf Blumen ſetzt, und im Winter erſtarrt. Freude lebt auch unter dem Nordpol.

Benj. Himmel! welche Blume hat dieſe Sonne entfaltet!

Afan. Wollen Sie mich eitel machen? Aber ich weiß ſchon, wie ich das zu nehmen habe. Auf einer unfruchtbaren Steppe freut man ſich auch des Wieſenblümchens.

Benj. Was iſt Kunſt gegen Natur!

Afan. Gefällt es Ihnen ſo?

Benj. Darf es mir gefallen?

Afan. Sonderbarer Mann! Ihr Auge iſt ſo kühn, und Ihr Mund ſo furchtſam.

Benj. O, dann verzeihen Sie des Auges Kühnheit um der Beſcheidenheit des Mundes willen! — Ein Wort, das nur noch auf der Zunge ſchwebt, und ein Stein in der Hand,

ſind beide ſo unſchädlich; aber das Wort entſchlüpft, der Stein iſt geworfen, wer kann für die Folgen ſtehen? — Ihr Herr Vater erwartet mich. — Ich danke Ihnen, mein Fräulein, für die friſche Blüte, welche Ihre Hand in den verwelkten Kranz meiner Freude flocht. Ich danke Ihnen, daß ich wieder ſtolz ſein darf, ſtolz auf Ihre Freundſchaft. Das Uebermaß Ihrer Güte verdanke ich nur meinem Unglücke. Wer könnte dieſe edle Empfindung mißverſtehen? wer ihr eine hämiſche Deutung geben? — Ihnen iſt jedes Gefühl geweiht, das in dem Herzen eines Sklaven laut werden darf. (Er grüßt ſie ehrerbietig und entfernt ſich.)

Afan. (ſieht ihm lange ſchweigend nach, dann geht ſie unruhig auf und nieder. Dann greift ſie nach dem Buche, blättert darin, und wirft es wieder weg. Dann tritt ſie gedankenvoll an das Schachbret, und ſpielt mechaniſch mit den Steinen. Dann ſeufzt ſie, legt die Hand auf die Bruſt, und ſpricht:) **Le Coeur palpite!**

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Cruſtiews Zimmer.)

Erſte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff.

Cruſtiew (allein am Fenſter).

Wo bleibt er? — Seine Gegenwart gibt dem Körper Leben, alles keimt und ſchießt herauf; ſeine warme Thätigkeit muß es zur Reife bringen.

Step. (tritt auf mit Flaſchen und Glas in der Hand, nicht völlig nüchtern). Guten Tag, Alter! laß uns trinken, auf das Wohlſein aller plauderhaften Zofen. (Er trinkt.)

Cruſt. Was willſt du damit ſagen?

Step. Viel oder wenig, nach Gefallen. Ich habe eine köſtliche Entdeckung gemacht, ich bin berauſcht davon.

Cruſt. Des Rauſches Urſach' iſt in deinen Händen.

Step. Poſſen! Gieße Feuer ſtatt des Hirns in meinen Kopf; und es iſt Nüchternheit gegen dieſen Rauſch.

Cruſt. Wüſter Menſch!

Step. Kennſt du den Koſaken Kudrin?

Cruſt. Die Frage eines Trunkenen. Iſt er nicht der Unſrigen Einer?

Step. Trau' ihm nicht, er iſt der Sklave eines Weibes. Er liebt Feodora, Afanaſjens Mädchen.

Cruſt. Was kümmert das mich?

Step. Er hat kein Geheimniß vor ihr, und ſie hat keins vor ihm. Ha! ha! ha!

Cruſt. Ich verſtehe dich nicht.

Step. Dank' dir, Satan! für dieſen Dienſt! (Er ſchenkt ein und trinkt.) Der Teufel ſoll leben!

Cruſt. Frevler! deine Trunkenheit iſt gräßlich.

Step. Jetzt bin ich in der Stimmung, deren ich bedarf. (Er ſetzt Flaſche und Glas auf den Tiſch.) Da trinke den Ueberreſt.

Cruſt. Geh', leg' dich ſchlafen.

Step. Schlafen? Ei, warum nicht? Ihr ſähet gern, ich ſchliefe immer. (Spöttiſch.) Gute Nacht, Alter! (Er geht fort.)

Cruſt. Welch' Räthſel hat der wilde Thor im Sinne? Der Wirrwarr ſeiner Worte ſchien mehr als bloßer Rauſch.

Zweite Scene.

Benjowsky. Cruſtiew. (Dann) **Waſili.**

Benj. (tritt haſtig auf). Ich habe viel mit dir zu reden.

Cruſt. Und ich mit dir.

Benj. Die Liebe miſcht die Karten, das Spiel iſt gewonnen.

Cruſt. Was heißt das?

Benj. Alle meine Menſchenkenntniß, alle meine Mädchenkenntniß trügt, oder Afanaſja liebt mich.

Cruſt. (ſchüttelt lächelnd den Kopf). Dieſe Liebe iſt in einer Nacht heraufgeſchoſſen, wie ein Schwamm.

Benj. Iſt Liebe nicht immer ein unerwarteter Beſuch? Haſt du je gehört, daß man Anſtalten macht, ſie zu empfangen?

Ernſt. Nun dann? und wozu frommt es?

Benj. Das ahneſt du nicht?

Ernſt. Willſt du ſie heirathen?

Benj. Ich hab' ein Weib!

Ernſt. Willſt du ſie betrügen?

Benj. Pfui!

Ernſt. Willſt du ſie wieder lieben?

Benj. Ich kann nicht — ach! ich weiß nicht —

Ernſt. Nun?

Benj. Rathe mir.

Ernſt. Ich rathe nicht, wo ſchon beſchloſſen worden.

Benj. Beſchloſſen?

Ernſt. Frage dich nur ſelbſt; das blühende Mädchen behagt dir.

Benj. (einen Augenblick in Gedanken verloren, dann die Achſeln zuckend). Wenn ich mein Herz durchſpähe.

Ernſt. Was findeſt du?

Benj. (nach einer Pauſe). Sinnlichkeit und Eitelkeit; Wohlwollen und Reiz der Neuheit —

Ernſt. Männer-Eitelkeit iſt ein häßlicher Götze, dem ſchon manches truglose Herz geopfert wurde.

Benj. Nur unſer Vortheil, unſ're Freiheit ſchwebten mir vor Augen.

Ernſt. Gut, wenn du dich ſtark genug fühlſt, die Grenzen nicht zu überſchreiten. Nicht gut, wenn du unſer Glück auf eines harmloſen Geſchöpfes Elend bauen willſt.

Benj. Nimmermehr!

Ernſt. Ich bin ein alter Mann, und Aberglaube iſt des Alters Erbtheil. Unſer Anſchlag könnte gelingen auf Koſten einer Unſchuld. Lieber Sklave unter des Henkers Peitſche,

als frei unter des Gewiſſens Geißel. So oft ein Sturm auf hohem Meer uns ergriffe, würde ich ängſtlich rufen: ſiehe, das iſt Gottes Rache! — D'rum ſchwöre mir heilige Ehrfurcht für des Mädchens Tugend!

Benj. Pfui! der häßliche Gedanke hat mich nie verſucht. Ich ſchwöre dir.

Cruſt. Wohlan, dann magſt du immerhin ihrer Hoffnung gold'ne Brücken bauen. Ein halbes Wort, ein ſchüchterner Blick, mögen ihr Herz in ſüße Träume wiegen. Sind wir fort, ſo wird ſich das verbluten. Es vergißt ſich Alles in der Welt, nur verlorne Unſchuld nicht. — Indeſſen ziehe einen dichten Schleier um dies Geheimniß. Laß es unter den Verſchwornen nicht laut werden. Hüte dich vor Stepanoff.

Benj. Warum?

Cruſt. Weil er um das Mädchen raſ't.

Benj. Er kennt ſie?

Cruſt. So wie wir ſie alle kennen.

Benj. Kennt ſie ihn?

Cruſt. Ich zweifle.

Benj. Sprach er ſie?

Cruſt. Nimmer.

Benj. Und doch verliebt?

Cruſt. Wie ein Wahnſinniger in eine Prinzeſſin. — Jetzt ein Wort von dem, was ich indeſſen vorbereitet und gewirkt. Vieles iſt gut, vieles nicht gut.

Benj. Zuerſt das Gute.

Cruſt. Es überträgt das Schlimme — Tſchulosnikoff ſegelte nach den aleutiſchen Inſeln, um See-Ottern zu fangen. Acht und zwanzig Jäger dienten unter ihm. Sie ſind

zurückgekehrt und murren, das Schiffsvolk ist gewonnen, das Schiff ist unser.

Benj. Die Stimme eines Engels!

Crust. Sie sammeln sich um Mitternacht in der Kapelle, durch einen Schwur ihr Schicksal an das uns'rige zu knüpfen.

Benj. Dir ist ein Meisterstück gelungen — Ach, Crustiew! mein Kopf gleicht einer Zauberlaterne. Von der Einbildungskraft beleuchtet, fliegen die Bilder bunt vorüber. Schon seh' ich mich in China, Japan, Indien, schon umsegeln wir das Vorgebirge der guten Hoffnung — Hoffnung! Himmelstochter!

Crust. Nicht so hastig, birg das Feuer in der Asche, wir sind noch fern vom Ziele.

Benj. Der Weg ist eben, die Felsen liegen hinter uns.

Crust. Und plötzlich sinken wir vielleicht auf ebenem Wege in einen Abgrund, Mißgunst glupt aus jedem Winkel, in jeder Ecke lauern Neider, der ist ein Thor, der seine Feinde auf den Heerstraßen sucht. Im Busche liegen sie versteckt. Sie lassen dich Sorglosen vorüberziehen, und treffen von hinten.

Benj. Alles kömmt mit Liebe mir entgegen.

Crust. Desto schlimmer! Die ausgehängte Flagge wird dich sicher machen, viele hassen dich, weil es immer Menschen gibt, klug genug, eines großen Geistes Ueberlegenheit zu fühlen, und dumm genug, sie zu beneiden. Viele hassen dich um der großen Summen willen, die sie im Schach an dich verloren. Da ist zum Beispiel Kasarinoff. —

Benj. Der blödsinnige Kaufmann?

Crust. Er stellt dir nach.

Benj. Er? du irrſt. Er ſandte mir noch dieſen Morgen ein Geſchenk von Thee und Zucker.

Cruſt. Sei auf deiner Hut! er überzuckert ſeine Tücke.

Benj. Mißtrauiſcher Greis! Mache die Menſchen nicht ſchlimmer als ſie ſind. Mißtrauen hat ſchon manches Gute erſtickt, und manche ſchöne Seele abgewendet.

Cruſt. Vorſicht iſt nicht Mißtrauen.

Waſili (tritt auf). Ach, ein Unglück!

Benj. Rede.

Waſili. Unſer kleiner Schäferhund, Sabac, iſt todt.

Cruſt. Wir haben einen wachſamen Freund verloren. Wie ging das zu?

Waſili. Ich bereitete den Thee für Graf Benjowsky, der kleine Schäker beluſtigte mich durch ſeine Gaukeleien, ich gab ihm ein Stück von dem Zucker, welchen Kaſarinoff dir zum Geſchenke ſandte. Er fraß, und in wenig Minuten verdreht' er die Augen, fiel in Zuckungen und ſtarb.

Benj. (ſtutzt).

Cruſt. (nach einer Pauſe). Wie nun, Benjowsky?

Benj. Ich erſtarre.

Cruſt. Wer kennt die Menſchen beſſer?

Benj. Du! — Aber büſſen ſoll er die teufliſche Argliſt! ich will zum Gouverneur —

Cruſt. Doch nicht unbewaffnet.

Benj. Ein Giftmiſcher iſt die niedrigſte Gattung von Meuchelmördern; ein Stock findet ſich überall. — Bringe mir, Waſili, ein Stück von dieſem Zucker.

Waſili (ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Tschulosnikoff.

Benj. Armer kleiner Hund! wenn mir das Alter Ruhe schenkt, soll einst dein Bild, in Marmor ausgehauen, meinen Garten zieren, und die Vorsehung durch deinen Anblick mich zu immer neuem Danke wecken. (Er will gehen, und stößt auf Tschulosnikoff, der mit wüthender Geberde ihn bei der Brust packt, indem er schreit:) Halt! nicht von der Stelle! (Benjowsky stößt ihn mit überlegener Kraft von sich, daß er taumelt.) Dort im Winkel steh' und rede! Was willst du?

Tschul. Alle Teufel! das mir? von einem Verwiesenen?

Benj. Du hättest nicht vergessen sollen, daß ein Verwiesener ein Mensch ist.

Tschul. Beschimpfung von Beschimpften!

Benj. Desto schlimmer für dich!

Tschul. Der Gouverneur soll's wissen!

Benj. Das soll er!

Tschul. Sprecht, was habt Ihr vor?

Benj. Dir den Hals zu brechen, wenn du nicht höflich und bescheiden redest.

Crust. (heimlich). Mäßige dich; Hitze bessert nichts.

Tschul. Was murmelst du, alter Bösewicht? Du hast mein Schiffsvolk verführt! Du hast es aufgewiegelt zu Verrath und Meuterei.

Crust. (verlegen). Ich?

Benj. Du lügst!

Tschul. (zu Benjowsky). Eine Verschwörung ist im Werke, und du stehst an der Spitze!

Benj. Du lügst!

Tschul. Meinen Steuermann quälte das Gewiſſen, er entdeckte mir's.

Benj. Er lügt!

Tschul. Vortrefflich! Alles Lüge! Warum ſteht denn jener alte Pinſel ſteif und ſtarr? Warum hat das Schrecken ihm die Glieder gelähmt? Rede, Cruſtiew. Kennſt du mein Schiffsvolk?

Cruſt. Ich kenne es.

Tschul. Warum ſchlichſt du vor Tages Anbruch um ihre Hütten? was hatteſt du Stunden lang hinter verriegelten Thüren mit ihnen zu verhandeln?

Benj. Narr! mit zwei Worten löſe ich dir das Räthſel: Der Gouverneur und einige angeſehene Einwohner der Stadt haben mich überredet, eine öffentliche Schule anzulegen. Wir bedürfen ein geräumiges Schulgebäude. Dein Schiffsvolk iſt müßig, ich hab' es dingen wollen zur Arbeit, dieſen Auftrag gab ich Cruſtiew, er iſt des Handels einig worden, das iſt es alles.

Tschul. Vortrefflich ausgedacht! eine ſaubere Lüge! aber wartet —

Benj. Jetzt ſchweig'! Ich hab' dir die Ehre angethan, deinen albernen Verdacht zu widerlegen! Doch länger dieſen Unſinn dulden, wäre Schwachheit oder Furcht. Hüte dich!

Tschul. Was? du drohſt?

Benj. Ich kann auch mehr als drohen.

Tschul. Einem treuen Bürger ſolche Schmach von einem verwieſenen Hunde —

Benj. (ſchlägt ihn). Da haſt du deinen Lohn! (Indem er ihn zur Thür hinaus wirft.) Jetzt pack' dich fort!

Tschul. (wüthend). Das ſoll euch Leib und Leben koſten!

Cruſt. Wir ſind verloren.

Benj. Warum?

Cruſt. Er geht zum Gouverneur.

Benj. Ich auch.

Cruſt. Er wird ſchreien, toben —

Benj. Ich werde reden.

Cruſt. Und wenn er auch nicht überzeugt, ſo wird er Mißtrauen wecken.

Benj. Kalte Faſſung gegen tolle Hitze, ein leichter Sieg.

Cruſt. (am Fenſter). So eile zuvorzukommen. Er iſt zu Fuß, wirf dich in jenen angeſpannten Schlitten, fahre dort über den Fluß, der Weg iſt kürzer.

Benj. Wohlan! wenn alles gut geht, ſiehſt du mich bald wieder. (Er geht. An der Thür ſtößt er auf Waſili, dem er ein Packet abnimmt.) Aha! den Zucker hätt' ich faſt vergeſſen. (Er eilt fort.)

Cruſt. (allein). Ohne ihn war unſer Spiel verrathen. Mich alten Mann verließ die Faſſung, Sklaverei und Alter beugen Leib und Seele. Ich tauge zu nichts mehr. Der Jüngling ergetzt ſich an Hoffnungen; des Mannes Kraft bricht aus in Thaten; der Greis und das Kind haben nur ohnmächtige Wünſche.

Vierte Scene.

Afanaſja. Stepanoff.

(Ein Zimmer im Hauſe des Gouverneurs.)

Afan. (tritt ſchüchtern auf). Endlich bin ich allein. Immer iſt ſie hinter mir, immer ſchwatzt ſie. Ach! Die Liebe iſt

beredt, aber nicht gesprächig — Armes Mädchen! lebte deine Mutter noch! sie würde dich verstehen. — Erleichterung bedarf dies Herz. Er ist edel, er soll wissen, was hier vorgeht. Zutrauen findet Großmuth! den edlen Mann entwaffnet das Bekenntniß: ich bin in deiner Gewalt. — St! Ich höre Jemand auf der Treppe — ein rascher Tritt — es ist der Seinige —

Step. (tritt herein).

Afan. Ach nein! Die Sinne haben das Herz betrogen — wollt Ihr zu meinem Vater?

Step. Zu Euch, schönes Fräulein.

Afan. Was wollt Ihr?

Step. Mehr als ein Gott mir geben kann, Eure Liebe —

Afan. Seid Ihr wahnsinnig?

Step. Ich werd' es, wenn Ihr mich verschmäht.

Afan. Es ziemt mir nicht, Euch anzuhören. (Sie will fort.)

Step. Bleibt um Gottes willen! Hören könnt Ihr mich ja immer, und beschließen, was Euch gut und menschlich dünkt. Ich bin freilich nur ein Verwiesener, ein Auswurf der Menschheit. Um eines raschen Jugendstreiches willen ward ich verbannt. Meine Geburt ist der Eurigen gleich, mein Herz des Eurigen werth. Ein Zufall kann meine Ketten lösen, Eure Fesseln werd' ich ewig tragen. Schönes Fräulein! seht mich hold an! daß ein Strahl der Hoffnung meines Lebens Nacht durchdämmere.

Afan. Genug! auf Euer Geständniß weiß ich nichts zu antworten, doch aus Mitleid verschweig' ich meinem Vater diesen Schritt. (Sie will fort.)

Step. Bleibt! laßt die Stimme der Lieb' und Wahr-

heit zu Eurem Herzen reden. Als ich hieher geſchleppt in Ketten vor ſieben Jahren zum erſten Male an den Feſtungswerken arbeiten mußte; als dem ungewohnten Frohndienſt meine Kräfte unterlagen; als ich auf dem Walle ohnmächtig ausgeſtreckt den Tod mir wünſchte: da kam't Ihr eben die Straße herab an Eurer guten Mutter Hand. Afanaſja Alexiewna! Ihr war't damals ein kleines Mädchen. Aengſtlich bebtet Ihr zurück, als Ihr mich hilflos liegen ſahet, ſchmiegtet Euch an die Mutter und batet: Mutter! gebt dem armen Manne etwas! Eure Mutter gab mir ein Stück Geld, und ich — gab Euch mein Herz — Ach! Ihr ſeid herangewachſen, und mit Euch meine Liebe. Jahre ſind verfloſſen, doch immer ſeh' ich noch den kleinen Engel von geſtern — den Keim der Dankbarkeit wähnt' ich in meinem Herzen zu hegen und zu pflegen — Ach! ſeine Frucht iſt Liebe! — Verdammt mich nicht! zertretet mich nicht! ich verlange und begehre nichts. Kein Schwur, kein Verſprechen ſoll Euch binden; nur Hoffnung, wenn das Schickſal einſt mir wieder lächelt, daß auch Ihr mir lächeln würdet.

Afan. Mein Mitleid ſchenke ich Euch von Herzen, doch thörichte Hoffnungen nähren kann ich nicht, und will ich nicht.

Step. Ihr könnt und wollt nicht? — (Bitter.) Ihr könnt nicht, weil Ihr nicht wollt.

Afan. Wem bin ich Rechenſchaft von meinem Herzen ſchuldig?

Step. Ein fremdes Feuer glüht unter dieſer Aſche.

Afan. Schöpft Ihr Verwegenheit aus meiner Güte?

Step. Der Neuheit Reiz hat Euer junges Herz verblendet.

Afan. Entfernt Euch!

Step. Ein ſchwülſtiges Geſchwätz hat Euch bethört.

Afan. Fort, Wahnſinniger! ich will allein ſein.

Step. Erwartet Ihr Beſuch, Fräulein? wird er kommen?

Afan. Wer?

Step. Der Glückliche, um deſſen willen man mich in den Staub tritt.

Afan. Soll ich meinen Vater rufen?

Step. Thut was Ihr wollt, mein Leben iſt um jeden Preis mir feil, das ſchöne Luftſchloß meiner Hoffnungen iſt zertrümmert, ich hatte Jahre lang daran gebaut. Weinen mag ich nicht, und beten kann ich nicht. Nur ein Narr weint, betet oder flucht. Dem Manne vom Kopf leiht die Verzweiflung and're Mittel. Soll er zu Hohn und Spott, wie Simſon aufbehalten werden, ſo packt er wenigſtens mit gewaltiger Fauſt des Tempels Säulen, und ſtürzt ſie krachend über ſich und ſeinen Feinden zuſammen.

Afan. Ihr raſ't.

Step. Noch nicht, doch bald vielleicht. Lauren will ich und ſpüren, jeden Eurer Blicke haſchen, jede halb unwillkürliche Bewegung auffangen und ergänzen. Liebe, Eiferſucht Verzweiflung, werden meine inneren Sinne ſchärfen, und gewährt der Satan mir die Freude, zu ſehen, was ich will — Ha! dann ſoll ein luſtig Spiel beginnen! auf meinem Grabe ſollen die Furien Eure Hochzeitfackel ſchwingen.

Afan. Weh' mir! wie entkomm' ich dieſem Raſenden.

Fünfte Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein).

Afan. (mit einer freudigen Bewegung ihm entgegen). Ha! Graf Benjowsky!

Step. Da ist er! Höll' und Teufel! ich habe genug! — Lebt wohl, schönes Fräulein! ich gehe schon. Ihr seht, ich weiß zu leben — und zu sterben! doch nicht ungerochen! (Er stürzt hinaus.)

Benj. Was ist das? Sie zittern? und er wüthet?

Afan. Ich zitt're, ja.

Benj. Warum?

Afan. Ich will es meinem Vater klagen.

Benj. Was?

Afan. Nein, ich will es nicht thun.

Benj. Was nicht?

Afan. Er jammert mich, er ist verrückt.

Benj. Verrückt?

Afan. Er liebt mich.

Benj. Ist er darum verrückt?

Afan. Ein Verwiesener —

Benj. (mit einiger Bitterkeit). Recht, mein Fräulein, das hatt' ich vergessen.

Afan. (verwirrt). Nicht darum, daß er verwiesen ist — nein — das wollt' ich nicht sagen —

Benj. Es war doch sehr vernünftig.

Afan. O, das Vernünftige ist nicht immer das Wahre. Kann ein Verwiesener denn nicht liebenswürdig sein?

Benj. Er kann, aber er darf nicht.

Afan. Er darf, aber dieſer kann nicht, dieſer nicht.

Benj. (abbrechend). Wo iſt Ihr Herr Vater? ich muß ihn ſprechen.

Afan. Er iſt — lieber Graf, ich habe Sie beleidigt.

Benj. Beleidigt? wodurch?

Afan. Sie ſind auch ein Verwieſener.

Benj. Leider!

Afan. Ich vergeſſe das ſo leicht.

Benj. Ich werde es nie vergeſſen.

Afan. Freilich — weil Ihre Vernunft — weil Sie immer ſo vernünftig ſind.

Benj. Sie ſollten mich d'rum loben.

Afan. Recht gern — nur mit dem Munde — das Herz —

Benj. Das Herz will geſchmeichelt ſein.

Afan. (verſchämt). Sie ſind kein Schmeichler.

Benj. (feſt). Nein.

Afan. Es gibt auch Wahrheiten, die das Herz gern hört.

Benj. Nicht jede Wahrheit iſt gut zu ſagen.

Afan. Wenigſtens nicht für Jeden.

Benj. Recht, mein Fräulein.

Afan. Ich meinte Stepanoff.

Benj. Und ſeines Gleichen.

Afan. Wer iſt ſeines Gleichen?

Benj. Jeder Verbannte.

Afan. Jeder? — ich verſtehe Sie. (Mit einem unterdrückten Seufzer.) Angebor'ne Kälte iſt nicht Tugend.

Benj. Aber leiden und ſchweigen iſt Verdienſt.

Afan. Oder Eigenſinn. Sage immer, was du fühlſt,

lehrte mich meine Mutter, so wirst du nie fühlen, was du nicht sollst.

Benj. Dies einzige schöne Wort ist ein Gemälde Ihrer Mutter.

Afan. Sie hat mir deren viele hinterlassen. Wenn sie noch lebte — Ach — da drüben auf der Höhe ist ihr beschneites Grab — dort will ich, wenn das erste Gras hervor keimt, mein Geheimniß in die Erde flüstern. (Pause.) Sie fragen mich nicht um mein Geheimniß?

Benj. Ich habe kein Recht dazu.

Afan. Sie sind mein Lehrer — ich darf und muß Zutrauen zu Ihnen haben. Rathen Sie mir.

Benj. Worin?

Afan. Wenn ich Stepanoff liebte —

Benj. Nun?

Afan. Was müßte ich thun?

Benj. Sich Ihrem Vater entdecken.

Afan. Und dann?

Benj. Wenn sein Ansehen Ihrem Geliebten die Freiheit wieder gäbe, so dürften Sie ohne Erröthen ihm Ihre Hand reichen.

Afan. Sie haben in meine Seele gesprochen.

Benj. Glücklicher Stepanoff!

Afan. Wirklich, lieber Graf? würden Sie den für glücklich halten — den ich liebe?

Benj. Wenn er ein fühlendes Herz besitzt —

Afan. (lehnt sich schüchtern an ihn, und verbirgt ihr Gesicht an seiner Schulter). Besitzen Sie das?

Benj. (bewegt). Afanasja!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. Liebenswürdige Unſchuld!

Afan. Ja oder Nein?

Benj. (drückt ſie unwillkürlich an ſeine Bruſt).

Afan. Ich fliege zu meinem Vater. (Sie eilt fort.)

Benj. Afanaſja! wohin? — Gott, was war das! der Unſchuld Götterreiz überraſchte mich! (Sich vor die Stirn ſchlagend.) Emilie! meine Gattin!

Sechſte Scene.

Hettmann. Gouverneur. Benjowsky.

Hettm. (kommt). Da iſt er ja, wie gerufen.

Benj. (betreten). Hat man nach mir gefragt?

Hettm. Gefragt — Geſucht —

Benj. Wer?

Hettm. Ich, weil ich reden muß. Wovon? von wichtigen Dingen.

Benj. Ein andermal. Ich kam hieher wegen dringender Geſchäfte. (Er will fort.)

Hettm. Halt! nicht von der Stelle! an dieſer Minute hängt vielleicht das Schickſal von Jahrhunderten.

Benj. (bei Seite). Unerträglicher Dummkopf! — (Laut.) Was iſt zu Ihrem Befehl?

Hettm. (geheimnißvoll lächelnd). Eine Kleinigkeit. (Nach einer feierlichen Pauſe.) Die halbe Welt!

Benj. Die halbe Welt? (Bei Seite.) Der iſt auch verrückt.

Hettm. Sie ſtutzen? ha! ha! ha! hier iſt ein Kopf, und in dieſem Kopfe gehen wunderliche Dinge vor.

Benj. Das höre ich.

Hettm. Wer hat Kamtſchatka erobert? ein Koſak. Wer iſt Hettmann der Koſaken? ich.

Benj. Das weiß ich, aber —

Hettm. Stille! nicht geplaudert! verſprich mir das tiefſte Schweigen über alles, was ich dir ſo eben anvertraut habe.

Benj. (lächelnd). Herzlich gern.

Hettm. Ich habe ein Plänchen — wenn ich ſage ein Plänchen — ſo verſtehe ich darunter einen großen Plan. Kurz und gut — (ihn geheimnißvoll auf die Seite ziehend) ich will eine Kolonie auf den aleutiſchen Inſeln ſtiften.

Benj. Ei!

Hettm. Du ſollſt mir den Entwurf ein wenig in's Reine bringen.

Benj. So?

Hettm. Wenn ich ſage: in's Reine, ſo verſtehe ich darunter die Feder; denn was den Säbel betrifft, da braucht der Koſak keine Hilfe. Du ſollſt den Gouverneur überreden, daß er es der Monarchin vorſtellt.

Benj. Weiter.

Hettm. Merkſt du nicht? Ich mache euch alle glücklich, du frei, der Gouverneur von hier nach Ochozk verſetzt; du Gouverneur von Kamtſchatka; ich Regent der aleutiſchen Inſeln, und — ehe ihr es euch verſeht — Eroberer von Kalifornien.

Benj. Bravo! der Plan iſt unverbeſſerlich.

Hettm. Nicht wahr? (Mit gravitätiſchem Ernſte.) Ich wünſch' Ihnen Glück, Herr Gouverneur von Kamtſchatka.

Benj. (eben ſo). Ich danke Euer kaliforniſchen Majeſtät, doch würde es mir lieber ſein, wenn Sie geruhten, mich zu Dero Miniſter und Feldherrn zu ernennen.

Hettm. Auch das, lieber Graf, es sei Ihnen gewährt —

Benj. Ich bin ganz gerührt —

Hettm. Ich auch. Ich bin so gerührt, daß ich lachen muß, wenn ich Sie im Geist an der Spitze meiner Truppen sehe. Wohlan, ein Bündniß zu Schutz und Trutz. (Er reicht ihm die Hand.)

Benj. (schlägt ein). Es sei. (Bei Seite.) Trage den Narren, wenn er dir nutzen soll.

Gouv. (kommt). Willkommen, Graf Benjowsky! wo ist meine Tochter?

Benj. Sie war eben hier.

Gouv. Feodora sagte mir, sie suche mich.

Hettm. (wichtig). Wir haben unterdessen ein Königreich gefunden. Ha! ha! ha!

Benj. Ehe wir Besitz davon nehmen, bin ich gekommen, um Gerechtigkeit zu bitten.

Gouv. Wie so?

Benj. Ein toller Mensch, Tschulosnikoff, hat mich in meiner Hütte überfallen, und durch die gröbsten Schmähungen so lange gereizt, bis ich ihn aus der Thür warf.

Gouv. Die Veranlassung?

Benj. Zur Errichtung eines Schulgebäudes ließ ich sein Schiffsvolk miethen, der Thor spricht, ich wolle die Leute aufwiegeln, und eine Meuterei anspinnen.

Gouv. So dumm, als boshaft.

Hettm. Man muß dem Schurken die Katze geben.

Gouv. Ich werde ihn rufen lassen.

Benj. Man beneidet mir das Geschenk Ihres Zutrauens, darum verfolgen mich Haß und Meuchelmord.

Gouv. Meuchelmord?

Benj. Hier ist der Beweis. (Er zieht den Zucker hervor.) Unter der Larve der Freundschaft sandte mir der Kaufmann Kasarinoff vergifteten Zucker. Ein Hund, der davon fraß, starb auf der Stelle.

Gouv. Ist's möglich! Geben Sie her. (Er nimmt den Zucker.)

Hettm. Die Knute für den Schurken.

Gouv. (klingelt).

Ordon. (tritt herein).

Gouv. Man lasse sogleich Tschulosnikoff und Kasarinoff rufen.

Ordon. Tschulosnikoff ist bereits im Vorzimmer und bittet um Gehör.

Gouv. Er soll kommen.

Siebente Scene.

Vorige. Tschulosnikoff. Kasarinoff.

Ordon. (öffnet die Thür und winkt Tschulosnikoff herbei).

Tschul. (im Hereintreten). Herr Gouverneur, ich komme —

Gouv. Mit frecher Stirn, wie ich sehe.

Hettm. Du bist ein Taugenichts.

Tschul. Ich klage diesen Fremdling des Hochverraths an.

Hettm. Was? Meinen Minister?

Gouv. Wagst du, Bösewicht, einen Mann zu verleumden, der selbst in Fesseln mehr für die Krone that, als hundert freie Schurken deines gleichen?

Tschul. Ich habe Beweise —

Gouv. Schweig'! Ihr habt keinen Sinn für alles Große und Gute. Ihr klebt an Eurer Dummheit, wie Käfer an

ihrem Miſte. Ich kenne dieſen Mann, ich weiß um Alles, was er thut, und wo ſich Einer unterſteht, ihm Hinderniſſe in den Weg zu legen, den hat die Sonne zum letzten Male beſchienen.

Tſchul. Er ſtiftet Aufruhr.

Gouv. Fort! ich will nichts weiter hören, Dank ſeid ihr ſchuldig, und Verleumdung zahlt ihr. Er will eure Kinder zu Menſchen bilden, das iſt dem Vieh nicht recht.

Tſchul. Aber mein Steuermann —

Gouv. Schweig' und packe dich!

Tſchul. Er hat mich gemißhandelt —

Hettm. Dir iſt recht geſchehen.

Tſchul. Aber mein Gott —

Gouv. (klingelt).

Ordon. (tritt ein).

Gouv. He da! werft den Kerl in die Wache.

Tſchul. Schon gut, ich gehe. Ach wird die Reue, und dich die Rache bald genug treffen. (Er geht wüthend fort.)

Benj. Er droht noch.

Gouv. Lächerlich.

Hettm. Vierzig Hiebe mit der Katze werden ihm den Kitzel vertreiben.

Gouv. Ruhig, lieber Graf. Ich verſpreche Ihnen Genugthuung und Sicherheit. Verleumdung kann ein gutes Gewiſſen nur verhüllen, wie ſchwarzer Flor einen ſchönen Buſen. Er ſchimmert durch. Ich kenne jene Halbmenſchen; ich kenne auch Sie. Ehre und Leben würde ich Ihnen anvertrauen.

Hettm. Und Kalifornien oben d'rein.

Benj. (bei Seite, mit der Hand auf der Bruſt). Auf dieſe Anklage war ich nicht vorbereitet.

Ordon. Der Kaufmann Kasarinoff.

Gouv. Er soll kommen.

Ordon. (öffnet die Thür).

Kasar. (tritt herein). Eure Excellenz haben befohlen —

Gouv. (herausrufend). Man bringe uns Thee. — Nur näher, mein lieber Kasarinoff. Ich höre, du bist fleißig und betriebsam. Dein Handel ist ausgebreitet; du verdienst Aufmunterung.

Kasar. Die Gnade —

Gouv. Soll nur Gerechtigkeit werden. Ein großer Kaufmann ist ein großer Mann. Der Monarch überblickt seinen Staat; der Kaufmann die Welt. Mit der Rechten berührt er Asien und mit der Linken Amerika. Durch einen Federstrich knüpft er Welttheile an einander, läßt Citronen auf Kamtschatka wachsen, und findet Goldgruben, in einer Steppe. Ehre dem Ehre gebührt. Setze dich her zu mir, mein lieber Kasarinoff, wir wollen eine Tasse Thee zusammen trinken, und von Geschäften schwatzen. (Er schenkt selbst ein.) Dieser Thee — ich habe ihn aus Irkuzk bekommen, es ist Karavanen-Thee. Du verstehst dich darauf? er ist gut. Ich muß dankbar bekennen, man überhäuft mich mit Geschenken. (Er wirft Zucker in Kasarinoffs Tasse.) Dieser Zucker zum Beispiel, ist er nicht fein und weiß? Ein Geschenk von Graf Benjowsky. (Er wirft noch ein Stück hinein.) Du handelst ja auch mit Zucker, versuche doch einmal.

Kasar. (verwirrt und ängstlich). Ew. Excellenz, es ist nicht die Stunde, in welcher ich Thee zu trinken pflege —

Gouv. Trinke, ich bitte dich, trinke.

Kasar. Ich bin überhaupt kein Liebhaber von Thee.

Gouv. Wenn auch, mir zu Gefallen.

Kasar. Er macht mir Hitze, Beklemmung. —

Gouv. Eine Tasse nur.

Kasar. Ich muß bitten, mich zu verschonen. —

Gouv. (ernst). Trinke, Freund Kasarinoff! oder meinst du, der Thee sei vergiftet?

Kasar. Bewahre Gott! —

Gouv. So trinke, ich befehle es dir!

Kasar. (nimmt zitternd die Tasse). Ich habe einen solchen Widerwillen gegen Thee —

Gouv. Wir wollen mehr Zucker hinein legen, so wird er dir nicht schaden. (Er wirft noch ein Stück Zucker in die Tasse.)

Kasar. (zitternd). Ich! — ach! — (Er läßt die Tasse fallen.)

Gouv. (springt auf). Ha, Giftmischer!

Kasar. (auf den Knien). Gnade!

Hettm. Knute!

Gouv. So ist es doch wahr, das mörderische Bubenstück? — Graf Benjowsky, sprechen Sie sein Urtheil, in dieser Stunde noch soll es vollzogen werden.

Kasar. Gnade!

Hettm. Knute!

Benj. Sie überlassen mir die Strafe dieses Menschen?

Gouv. Ganz Ihnen.

Benj. Ich habe Ihr Wort, daß mein Ausspruch sein Schicksal bestimmen soll?

Gouv. Mein Wort darauf.

Benj. Wohlan, ich verzeihe ihm.

Gouv. Wie?

Hettm. Was?

Kasar. (seine Knie umfassend). Gott! welch' ein Mann!

(Mit erſtickter Stimme) Ich habe — nicht Worte — möchte dieſe Thräne meine Schuld vertilgen —

Benj. Steh' auf, geh', und ſei mein Freund.

Gouv. Nein, Graf, das darf ich nicht zulaſſen.

Benj. Ich habe Ihr Wort.

Gouv. Ihre That iſt edel, aber —

Benj. Iſt ſie edel, deſto beſſer: ſo bürgt Ihr Herz für Ihr Wort.

Gouv. (umarmt ihn gerührt). Ich habe Sie hochgeſchätzt, nun bewundere ich Sie. (Zu Kaſarinoff.) Geh' und mache dich ſeiner Verzeihung würdig.

Kaſar. (ſchluchzend). Ich kann nicht reden — ich will meine Kleinen holen — die ſollen danken. (Er geht.)

Hettm. (wider Willen bewegt reicht Benjowsky die Hand). Freund, du haſt großmüthig gehandelt wie ein Koſak. Ich ernenne dich zum Criminal-Richter zu Kalifornien.

Achte Scene.

Vorige. Afanaſja.

Afan. (fliegt herein, und ſchlingt ihre Arme um ihren Vater). Mein Vater!

Gouv. Was gibt's?

Afan. Endlich finde ich Sie.

Gouv. Was fehlt dir?

Afan. Ihre Einwilligung.

Gouv. Wozu?

Afan. Zu meinem Glücke.

Gouv. Iſt dein Glück nicht mein Wunſch? Rede.

Afan. Ich liebe.

Gouv. Du liebst?

Benj. (sehr verlegen). Ich will mich entfernen —

Afan. Bleiben Sie, Graf Benjowsky, ich habe mich meiner Liebe nicht zu schämen.

Gouv. Ich erstaune! so plötzlich —

Hettm. Ich habe nichts davon gemerkt.

Afan. (geht auf Benjowsky zu, ergreift seine Hand, und wendet sich zu ihrem Vater). Ihren Segen, mein Vater!

Gouv. Wie? du liebst den Grafen?

Afan. Wen könnte ich sonst lieben?

Hettm. (empfindlich). Nun, nun —

Gouv. Bedenkst du aber auch —

Afan. Ich bedenke alles, seinen Edelmuth, Ihre Güte, die letzten Stunden meiner Mutter! Soll ich ihre letzten Worte Ihnen wiederholen? — ja, es war in diesem Zimmer, in diesem nämlichen Zimmer starb sie. Auf dieser Stelle stand ihr Bette, hier saßen Sie zu ihrem Haupte, und hier kniete ich zu ihren Füßen. Sie weinten, ich schluchzte, meine Mutter röchelte. Im letzten Todeskampfe richtete sie sich noch einmal auf, drückte Ihre Hand, und sprach gebrochen: gib meiner Afanasja einen Mann nach ihrem Herzen! — Hier steht er — mein Vater! geben Sie Ihrer Afanasja dieſen Mann nach ihrem Herzen! —

Gouv. Kind, du überraschest mich —

Afan. (Benjowsky nach sich ziehend). Hier auf dieser Stelle, wo meine Mutter starb, hier flehen wir um Ihren Segen!

Gouv. Wenn der Graf einst frei wird. —

Afan. Ist er nicht frei, sobald Sie wollen? — Geist meiner Mutter! schwebe hernieder! schmiege dich freundlich an meinen Vater, daß er deinen letzten Wunsch erfülle!

Hettm. Ich dächte, Gevatter, Ihr könntet ohne Gefahr —

Afan. Gefahr? Ist Tugend belohnen gefährlich?

Hettm. Die Ukase Peter des Ersten paßt auf manche Fälle.

Afan. Segen über Peters Asche um dieser Ukase willen!

Hettm. Das gerettete Schiff auf der Fahrt von Ochozk —

Afan. O ja, schon das allein —

Hettm. Die Einführung des Kornbaues auf Lopatka —

Afan. Recht, Iwan Fedrowitsch! O, Ihr seid liebenswürdig!

Hettm. Ja, ja, die Kosaken sind immer liebenswürdig — Wenn wir ihm nun ferner die Zukunft mit in Rechnung bringen, die aleutischen Inseln, Kalifornien —

Afan. Sie sagen kein Wort, lieber Graf?

Benj. Was darf ich sagen? mich martert der Gedanke, Ihr guter Vater könnte glauben, ich habe Sie zu diesem Schritt verleitet.

Afan. Nein, das thaten Sie nicht. Nein, mein Vater, das that er nicht. Er hat mein krankes Herz mit seiner Vernunft gequält; er war so lieblos vernünftig — so herzlos edel — mein Vater! Sie sind unentschlossen? Hier knie ich, wo ich einst am Todesbette meiner Mutter kniete, hier, wo sie ihren letzten Segen über mich aussprach, hier muß dieser Segen in Erfüllung gehen, jetzt oder nie!

Gouv. Steh' auf, Afanasja! Es sei! mein grauer Kopf gehorcht dem Herzen. Ich wage etwas für dich und ihn; doch ihr seid es werth. — Herr Graf, ich spreche Sie frei. Der Kanzler soll nach vorgeschriebener Form die Urkunde aus-

fertigen. — (Ihn in seine Arme schließend.) Ich umarme meinen Sohn.

Benj. Gott! ist's möglich!

Afan. (ihres Vaters Hand küssend). O, mein guter Vater! Freude! Freude! Dank und Freude. Wie ist mir! so weinerlich, so beklommen — ich muß Euch küssen, lieber Hettmann. Benjowsky ist frei! er ist frei und mein! wo ist Feodora? das ganze Haus soll meine Freude theilen! das ganze Schloß! die ganze Stadt! (Sie drückt Benjowsky einen vollen Beutel in die Hand.) Dies für die armen Gefangenen. — Er ist frei und mein! (Sie stürzt hinaus.)

Benj. (sehr bewegt). Herr Gouverneur —

Gouv. Warum nicht Vater?

Benj. Wenn ich jetzt noch stumm die —

Gouv. Ich verstehe Sie.

Hettm. Was stumm! die Fische sind stumm, weil sie Wasser trinken. Wir müssen ein paar Flaschen leeren, dann werden die Zungen sich wohl lösen.

Gouv. Ganz Recht, Iwan Fedrowitsch, der Wein gesellt sich zu der Freude, wie der Thau zu einem schönen Morgen. Kommt!

Benj. Freud' und Leid im Uebermaß sind einander nah' verwandt; beide geben Thränen statt der Worte; beide begehren Einsamkeit. Ich muß auf wenige Augenblicke mich beurlauben. (Er entfernt sich schnell.)

Hettm. Seltsamer Mensch! wenn ich froh bin, so muß ich trinken.

Gouv. Laßt ihn! die Freude ist ja keine Medaille auf dem Boden eines silbernen Bechers.

Hettm. Glas oder Becher, gleich viel. Wenn ich sage:

die Freude, ſo verſteh' ich darunter den Durſt. Bei meinem Säbel! ich durſte wie ein Jagdhund in der Steppe.

Gouv. Wohlan, auf des jungen Paares Wohlergehen! Kommt.

Ordon. (tritt herein). Tſchulosnikoff iſt der Wache entſprungen.

Gouv. Entſprungen? Der Thor! Ganz Kamtſchatka iſt ein Gefängniß.

Hettm. Die Knute wird ihn ſchon einholen.

Gouv. (zu der Ordonnanz). Bringt uns eine Flaſche Wein.

Hettm. Eine Flaſche? wo denkt Ihr hin? Bring' vier. Wenn auf Afanaſſas Hochzeit die See in Wein verwandelt wird, ſo trinkt ein fröhlicher Koſak ſie aus. (Alle ab.)

Neunte Scene.

Tſchulosnikoff. Grigori. (Dann) **Benjowsky** und **Kaſarinoff.**

(Die Bühne verwandelt ſich in einen freien Platz unter dem Fenſter des Schloſſes. Man ſieht einen Balkon, und unter dem Balkon eine ſteinerne Bank. Es wird Abend. Tſchulosnikoff und ſein Neffe Grigori treten auf.)

Tſchul. Hier muß er vorbei.

Grig. Lieber Oheim, was habt Ihr vor?

Tſchul. Gib mir dein Meſſer.

Grig. Was wollt Ihr thun?

Tſchul. Mich rächen, und dann ſterben.

Grig. Rächen? an wem?

Tſchul. An Benjowsky.

Grig. Was that er Euch?

Tschul. Ich werde rasend, wenn ich es noch einmal erzählen muß.

Grig. Aber bedenkt, was Ihr wagt.

Tschul. Nichts wage ich. Ihn schicke ich voran, so finde ich dort einen Knecht.

Grig. Ihn ermorden?

Tschul. Gib mir dein Messer.

Grig. Nun da.

Tschul. Ist es scharf? ja! gut.

Grig. Aber um Gotteswillen!

Tschul. Bete in der Kirche, und geh' zum Teufel! ich brauche dich nicht.

Grig. Ich verlasse Euch nicht.

Tschul. So bleib' und absolvire den Hund, wenn er stirbt.

Grig. Es wird dunkel.

Tschul. Desto besser.

Grig. Ich stieß vorhin auf sechs Mann von der Wache, die Euch suchten.

Tschul. Laß sie suchen, ha! ha! ha! sie sollen mich finden, doch nicht eher, bis dieses Messer den Weg zu seinem Herzen fand.

Grig. Benjowsky, hört' ich eben, ist frei gesprochen.

Tschul. Ist er? ha! ha! ha!

Grig. Er wird des Gouverneurs Tochter heirathen.

Tschul. Wird er? Ha! ha! ha!

Grig. Die Verlobung ist vielleicht in dieser Stunde, und Ihr wartet vergebens.

Tschul. So will ich warten, bis die Sonne zu einer Kohle ausbrennt. — Still! ich höre kommen. Drücke dich dort an die Mauer.

Grig. Lieber Oheim —

Tſchul. Fort! oder ich jage dir ſelbſt das Meſſer durch den Leib! (Sie theilen ſich.)

Benj. (in tiefen Gedanken über die Bühne gehend). Afanaſia! — Emilie! —

Tſchul. (herausſpringend). Er iſt's! der Verräther! ſtirb! (Stürzt ſich auf Benjowsky.)

Benj. (der bei deſſen erſten Worten ſich raſch umdreht, und ihm in den Arm fällt. Sie ringen, er ruft:) Hilfe! Mörder!

Tſchul. (ſchreit). Herbei, Grigori, mir zu Hilfe!

Grig. (packt Benjowsky von hinten).

Kaſar. (in dem Augenblicke erſcheint er mit zwei Kindern an der Hand, von welchen er ſich losreißt, Tſchulosnikoff zu Boden ſchleudert, und ihn entwaffnet).

Benj. (bemeiſtert ſich indeſſen des Jünglings, und hält ihn feſt).

Tſchul. (Verwirrtes Rufen und Fluchen.)

Feodora (erſcheint auf dem Balkon, miſcht ihr Gekreiſch mit dem Geſchrei der Kämpfenden, dem Weinen der Kinder, und läuft zurück).

Corporal (mit Wache erſcheint). He da! Ruhe! was gibt's hier? — Aha! Tſchulosnikoff, finden wir dich wieder?

Kaſar. Er wollte den Grafen ermorden.

Benj. (Grigori loslaſſend). Lauf', junger Menſch! ich will dein Unglück nicht.

Grig. (entſpringt).

Corp. Warſt du noch nicht reif zur Knute? Fort mit dir!

Tſchul. Teufel! (er ſpuckt gegen Benjowsky aus). Gott verdamme dich! (Ab mit der Wache.)

Benj. (umarmt ſeinen Retter). Kaſarinoff!

Kasar. Geh' und sei mein Freund! sagtet Ihr zu mir. Ihr seht, ich bin es geworden.

Benj. Du hast deine Schuld redlich bezahlt!

Kasar. Da sind meine Kleinen, die sollten Eure Knie umfassen, und stammeln. Aber besser ist besser. Wem das Schicksal wohl will, dem gibt es Gelegenheit, dankbar zu sein.

Benj. Freund Kasarinoff! — Dieser Titel ist bei mir nicht Scheidemünze, mit der man jedem Taglöhner seine Arbeit lohnt — leb' wohl!

Kasar. Es wird Nacht, Ihr seid allein, ich will Euch begleiten.

Benj. Bis an den Fluß, wenn du willst.

Kasar. Bis in den Tod!

(Sie gehen Arm in Arm, die Kinder folgen.)

Zehnte Scene.

Hettmann. Kudrin. Feodora.

Hettm. (kommt von der andern Seite, ziemlich betrunken). He! he! — Schach und matt! — wer lärmt hier? (Er sieht sich überall um.) — Niemand? — Niemand lärmt hier. — Wenn ich sage: Niemand, so verstehe ich darunter eine Menge Menschen, die aber alle schon weggelaufen sind — was will denn Feodora? — warum schreit sie? — warum stört sie mich im Trinken? — Noch fünf Gläser aus der Flasche — und noch fünf Züge auf dem Brete — so waren wir beide Schach und matt! ha! ha! ha! — (Er sinkt auf die steinerne Bank.) So. Hier sitzt es sich recht kühl. Wenn ich sage kühl, so verstehe ich darunter — kalt. — Wie? — der König von

Kalifornien iſt Schach und matt! ha! ha! ha! (Er brummt noch ein wenig in den Bart.)

Kudrin (tritt auf mit der Balalaika unter dem Arm. Er ſieht ſich überall ſchüchtern um). Endlich iſt es hier ſtill geworden, und finſter wie im Grabe. Die Sternlein haben ſich ſchlafen gelegt, und mit Schneewolken zugedeckt. (Gegen den Balkon.) St! St! Feodora! — noch iſt ſie nicht auf dem Balkon. Vielleicht ſchon geweſen? — Wir wollen das Vöglein locken. (Er ſtimmt die Balalaika.) Aber meine Finger ſind verkrummt. (Er haucht in die Hände.) So, ſo, es wird ſchon gehen. Der Hauch eines Verliebten ſchmilzt Eisſchollen, und macht Diamanten flüßig. (Er räuſpert ſich, ſpielt und ſingt, nach der bekannten Melodie der Romanze, in der ruſſiſchen Oper Melnik.)

Komm', ſein Liebchen, komm' an's Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm' in ſeinen Arm!
Seine Finger ſind erſtarret,
Doch ſein Herz iſt warm.

Zwar die Sternlein ſich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht.
Doch wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da iſt helles Licht.

D'rum, ſein Liebchen, komm' an's Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm.
Die Verliebten und Geſpenſter,
Wandeln ſchon herum.

Feod. (ist während der letzten Strophe auf den Balkon getreten). St!

Kudr. St!

Feod. Bist du da?

Kudr. Schon lange.

Feod. Lieber Kudrin, hier im Hause ist große Freude.

Kudr. Desto besser.

Feod. Mein Fräulein heirathet.

Kudr. Wen?

Feod. Den Grafen Benjowsky.

Kudr. Benjowsky?

Feod. Nun blühen auch unsere Rosen.

Kudr. Also flüchten wir alle zusammen über's Meer?

Feod. Narr! hier ist nicht vom Flüchten die Rede.

Kudr. Wovon denn?

Feod. Vom Heirathen.

Kudr. Du weißt also nicht? — und dein Fräulein weiß auch nicht?

Feod. Was wissen wir nicht?

Kudr. Und doch heirathen? Das ist curios!

Feod. Rede.

Kudr. Ja, wenn ich dürfte.

Feod. Warum darfst du nicht?

Kudr. Ich habe einen gräßlichen Eid geschworen.

Feod. Worauf? Weswegen?

Kudr. Wegen — kannst du schweigen?

Feod. Wie die Nacht.

Kudr. Höre nur, liebe Feodora, ich kam eigentlich hieher, um dich zu überreden —

Feod. Wozu?

Kudr. Mich auf unſerer Flucht zu begleiten.

Feod. Auf welcher Flucht?

Kudr. Wenn du mich verräthſt, ſo ſind wir alle des Todes.

Feod. Narr! Liebe und Verrätherei wohnen nicht unter einem Dache.

Kudr. Wir ſind unſerer Viele, ſehr Viele; Freie und Verwieſene; Graf Benjowsky iſt an unſerer Spitze, wir haben ein Schiff, wir fliehen, Gott weiß wohin, in ein herrliches Land —

Feod. Träumſt du? oder haſt du das Gehirn erfroren?

Kudr. Keines von beiden, alles wahr, alles reif, und bald, bald — Gehſt du mit mir, liebe Feodora?

Feod. Aber mein Fräulein —

Kudr. Nun, wenn der Graf ſie heirathet, ſo wird er ſie wohl auch mitnehmen.

Feod. Unbegreiflich!

Kudr. Was ſchadet das? Macht euch nur fertig, packt eure Sachen zuſammen. Juchhei! wir ſegeln durch die Welt!

Feod. Aber der Gouverneur —

Kudr. Der mag mit dem alten Narren, unſerm Hettmann, Schach ſpielen.

Hettm. (ſpringt auf und packt Kudrin bei der Bruſt). He da! Burſche!

Feod. (kreiſcht und läuft fort).

Kudr. (ſinkt zitternd in die Knie). Barmherzigkeit! wir ſind verloren!

Hettm. (ihn feſthaltend). Schurke! was ſprachſt du da?

Kudr. Ach! ich bin beſoffen, ich weiß nicht, was ich rede.

Hettm. Verrätherei? Benjowsky? Mein kaliforniſcher Miniſter?

Kudr. Ich war unter Kamtſchadalen, die haben mir Muchomor zu trinken gegeben — mein Kopf iſt ganz verwirrt.

Hettm. Fort auf die Wache! (Er will ihn fortſchleppen.)

Kudr. Laßt mich! ich bitte Euch! nur bis Morgen.

Hettm. Fort, Schurke!

Kudr. (verſetzt dem Hettmann einen Stoß, daß er taumelt). Geht zum Teufel! (Er entſpringt.)

Hettm. Was? mir das! Mir? ſeinem Hettmann! He da, Wache! Verrätherei! Schiffe! Liebeshändel! Flucht! Verſchwörung! (Er taumelt fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

Cruſtiew, Baturin und ein **Haufen Verſchworner** (in Cruſtiews Zimmer. Sie ſtehen theils in Gruppen, theils gehen ſie unruhig auf und nieder).

Erſter Verſchw. Er kömmt noch nicht.

Zweiter Verſchw. Es iſt ſchon dunkel.

Cruſt. Seid unbeſorgt, er kömmt gewiß.

Dritter Verſchw. Tſchulosnikoff iſt verwegen.

Cruſt. Benjowsky kühn.

Erſter Verſchw. Der Gouverneur ſtreng.

Ernſt. Aber nicht mißtrauiſch.

Zweiter Verſchw. Er wird es werden.

Ernſt. Wenn auch, die Stunde der Erlöſung iſt nicht mehr fern.

Erſter Verſchw. Ich habe zehn Jahr darnach geſchmachtet.

Zweiter Verſchw. Ich ſieben Jahr.

Dritter Verſchw. Ich ſiebzehn.

Ernſt. Ich zwei und zwanzig. Denkt euch, Brüder! den ſüßen Augenblick, wenn wir die Küſten eines freien Landes betreten, wo kein Schnee uns hindert, den Boden zu küſſen, und die fruchtbare Erde unſere Freudenthränen einſaugt. Heil! Heil unſerm Retter!

Alle. Heil ihm!

Step. (ſtürzt herein). Wir ſind verloren!

Alle. Was gibt's?

Step. Verrathen!

Alle. Verrathen?

Step. Euer Held Benjowsky hat ſich die Freiheit erſchlichen.

Alle. Wie das? rede! erzähle!

Step. Der Gouverneur gibt ihm ſeine Tochter zum Weibe.

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. Nun?

Step. Nun? Strohköpfe! folglich hat er uns verrathen.

Ernſt. Das Folglich iſt mir noch nicht klar.

Step. Nicht? Warum iſt er frei? Es muß immer etwas Großes ſein, ein Verdienſt um den Staat; und welches andere wäre wohl in ſeiner Gewalt, als das Verdienſt

der Verrätherei? — Schwatzen kann er; mit seiner Zunge hat er uns gefangen, wie ein Specht die Bienen. Zuerst hat er den Alten bethört, (auf Crustiew zeigend) und der Alte hat uns bethört. Mit Russenblut bezahlt er seine Freiheit, bespritzt er sein Ehebett! Heute sieht er uns zum Richtplatz führen, und morgen feiert er sein Hochzeitfest. Ha! Rache! Rache über den Verräther!

Alle. Rache! Rache!

Step. Sterben müssen wir, doch zuvor Benjowsky.

Alle. Er muß sterben!

Crust. Nicht so rasch, meine Brüder!

Step. Welche Rache schwuren wir dem Meineid? sprecht!

Alle. Den Tod! den Tod!

Crust. Sterben muß er, wenn er schuldig ist. Ich selbst, ich alter Mann, will meine letzte Kraft zusammen raffen, das Mordgewehr in seine Brust zu stoßen. Doch hören müßt ihr ihn! Hat dieser Mann geheuchelt, hat dieses Auge Biedersinn gelogen: so fahre wohl mein Glaube an Redlichkeit und Treue! Ich halte ihn für schuldlos — Hören müßt ihr ihn!

Step. So rede, alter Schwätzer! vertheidige ihn.

Crust. Nicht ich, er selbst muß reden, ihn müßt ihr hören.

Step. Ihn selbst? meinst du, Thor, er werde wagen, noch einmal unter uns zu erscheinen?

Zweite Scene.

Vorige. Benjowsky.

Benj. (tritt herein).

Cruſt. Da iſt er.

Step. Ha! (Den Säbel ziehend.) Nieder mit ihm!

Alle (ziehen die Säbel). Stoßt den Verräther nieder!

Cruſt. (wirft ſich über Benjowsky). So fahre euer Schwert zuerſt durch meine Bruſt. Zurück, Brüder! er iſt in eurer Gewalt, ihr müßt ihn hören! Zurück! er kann euch nicht entwiſchen.

Batur. Cruſtiew hat Recht, beſetzt die Thür.

Benj. Laß mich, Cruſtiew. Was wollt ihr?

Step. Dein Blut.

Benj. Hab' ich es eurer Freiheit nicht gewidmet? bin ich nicht ein Glied eures Körpers?

Step. Ein Giftgeſchwür. Verantworte dich!

Benj. Worauf?

Step. Biſt du frei?

Benj. Ja!

Step. Will der Gouverneur dir ſeine Tochter zum Weibe geben?

Benj. Ja!

Step. Nun, Brüder? hab' ich gelogen, was bedarf es weiter Zeugniß? Rache! Rache!

Alle (ſchwingen die Säbel). Rache! Rache!

Cruſt. Halt! — Du ſiehſt, Benjowsky, wir begreifen dich nicht, löſe uns das Räthſel.

Benj. Ich errathe euch. Würde ich wohl ſo ruhig hier erſcheinen, wenn ich wäre, wozu dieſer Böſewicht mich ma-

chen will? Seht mir in's Geſicht. Schwimmt Verrätherei in meinen Blicken, leſet ihr Gewiſſensangſt in meinen Zügen?

Step. Armſeliges Geſchwätz.

Benj. Armſeliger Schwätzer! — Hört mich, Brüder, und richtet dann. Ich ging zum Gouverneur. Ihr wißt warum. Seine Tochter liebt mich. Er liebt ſeine Tochter. Sehr natürlich, daß ſie um meine Freiheit bat; ſehr natürlich, daß der Vater ſie bewilligte. Er umarmte mich als ſeinen Eidam. Was ſollt' ich thun? dieſe Ehre ausſchlagen? warum? ich hätte Gründe geben müſſen! und welche? War Verſtellung hier nicht Nothwehr? Kann meine Freiheit euch nicht doppelt nützen?

Step. Du lügſt!

Benj. Ich verachte dich! — Brüder, ich ſtehe mitten unter euch ohne Wehr und Waffen. Hab' ich euch verrathen, ſo muß ja wohl in wenig Augenblicken die Wache unſer Dorf umzingeln. Dann ſtoßt mich nieder.

Cruſt. Er iſt unſchuldig.

Alle. Er iſt's. (Sie ſtecken ihre Schwerter wieder ein.)

Step. (wüthend). Wirſt du, verlarvter Böſewicht, denn immer triumphiren? Nimm ein Schwert! Ich fordere dich zum Zweikampf. Gott ſei Richter zwiſchen mir und dir. Iſt dein Gewiſſen rein, ſo tritt hervor!

Benj. Gebt mir ein Schwert.

Cruſt. Mit nichten! wir dulden es nicht. Dein Leben iſt uns theuer. Stepanoff wird von der Eiferſucht gepeitſcht.

Step. Benjowsky iſt ein Zungenheld.

Benj. (hitzig). Gebt mir ein Schwert!

Batur. (tritt zwiſchen ſie). Halt! — ich ſchweige nicht länger. (Auf Stepanoff zeigend.) Dieſer hier iſt der Verräther.

Step. (erſchrickt).

Alle. Was? was iſt das?

Batur. (zu Stepanoff). Sieh' mir ſteif in's Auge.

Step. (verwirrt). Was willſt du von mir?

Batur. Seht, wie die glühende Wange bekennt. Sein Blut iſt aufrichtiger, als ſeine Zunge. Was ich von dir will? Sagen will ich, was du von mir wollteſt.

Alle. Rede! Rede!

Batur. Vor wenig Stunden, Brüder —

Step. Glaubt ihm nicht, er lügt.

Batur. Kam er wüthig in meine Hütte —

Step. Narr, ich war betrunken.

Batur. Fluchte auf Benjowsky.

Step. Männer fluchen, alte Weiber beten.

Batur. Schrieb einen verrätheriſchen Brief.

Step. (ſpöttiſch). Haſt du ihn geleſen?

Batur. Ich weiß den Inhalt aus deinem Munde —

Step. Narr, ich hielt dich nur zum Beſten.

Batur. Ich ſollte den Brief beſtellen —

Step. Du haſt geträumt.

Batur. Er war ſchwanger mit Benjowskys Tode und eurem Untergang.

Alle. Weiter! weiter!

Batur. Ich weigerte mich; er bat und drohte um die Wette. Endlich warf er mir ein Goldſtück auf den Tiſch, damit ich ſchweigen ſollte.

Step. Iſt das Mährchen bald am Ende?

Batur. So ſtürzte er fort, ich hab' ihn nicht wieder geſehen.

Alle. Verräther! Böſewicht!

Step. Er hat gelogen.

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. (die Säbel ziehend). Stoßt ihn nieder!

Benj. Halt! entwaffnet, bindet ihn, aber auch ihn müßt ihr hören.

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. (nehmen Stepanoff ſein Schwert und binden ihm die Hände).

Step. (ſträubt ſich vergebens).

Alle. Der Brief! wo iſt der Brief!

Benj. Stepanoff, du hörſt die Frage deiner Bundesbrüder, antworte.

Step. (ſtörriſch). Ich weiß von keinem Briefe.

Benj. Bekenne oder zitt're!

Step. (mit einem Blick voll Verachtung). Zittern, vor dir?

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. Haut ihn nieder!

Benj. Zurück! führt ihn fort! bewacht ihn im Nebenzimmer.

Step. (knirſchend, indem er ſeiner Wache folgt). Kommt denn kein Teufel aus der Hölle mir zu Hilfe?

Benj. Gelaſſen, meine Brüder! ein Mord iſt ſchnell vollbracht, und Jahre büſſen oft den raſchen Augenblick. Iſt gleich Baturins Zeugniß ehrlich, ſo mangelt euch doch Stepanoffs Bekenntniß.

Batur. Ich beſchwöre meine Ausſage, dieſe Hand ſoll verdorren, wenn ich falſch Zeugniß rede.

Benj. Nicht genug. Haſt du den Brief geleſen?

Batur. Nein.

Benj. Ich bitte euch, Brüder, verfahrt gelinde. Verzeihung dem Feinde iſt eine Ausſaat, die oft reiche Ernte trägt.

Wir wollen uns begnügen, ihm ein Schrecken einzujagen; vielleicht erpreſſen wir ſein reuiges Bekenntniß!

Cruſt. Edler Mann! ſei du ſein Richter, handle nach Gefallen.

Benj. Seid ihr es zufrieden?

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. Ja! ja!

Benj. Wohlan, ſo bringt mir einen Becher mit Waſſer.

Erſter Verſchw. (bringt einen Becher mit Waſſer).

Benj. (ſetzt den Becher auf einen Tiſch, in der Mitte der Bühne). Ich kenne Stepanoffs Krankheit, ich allein kann ſein Arzt ſein. Führt ihn her.

Erſter Verſchw. (bringt Stepanoff).

Benj. Tritt näher, Stepanoff. Du biſt der Verrätherei überwieſen, du haſt, wie wir, dem Verräther Tod geſchworen. Sprich ſelbſt dein Urtheil.

Step. Mein Schickſal iſt in meines Feindes Hand.

Benj. Du irrſt. Alle deine Brüder haben dich verdammt, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſt nur wenig Augenblicke noch zu leben, bekenne.

Step. Ich will nicht.

Benj. Du haſſeſt mich?

Step. Ja.

Benj. Was that ich dir?

Step. Nichts.

Benj. Und doch haſſeſt du mich?

Step. Ja.

Benj. Und willſt nicht bekennen?

Step. Nein.

Benj. Wohlan, auch Schweigen ist Bekenntniß. Hier steht ein Becher mit Gift, trink' ihn aus.

Step. (trotzig um sich schauend). Brüder, ist das euer Wille?

Erster, zweiter, dritter Verschw. Allerdings!

Step. Mich wollt ihr diesem Fremdling opfern?

Erster, zweiter, dritter Verschw. Trinke! trinke!

Step. Ha! wie sie dursten. Meint ihr, der Tod sei ein Fastnachtsgespenst, und ich ein Kind, das vor ihm läuft? — Ich will trinken. Vorher ein Wort zu dir, Benjowsky! dich hasse ich! dich verabscheue ich, deinen Tod hab' ich gesucht, nicht den Tod dieser Männer. Du thust recht, daß du mich aus dem Wege räumst; du thust recht, daß du diese Faust in Bande schnürst! denn wäre sie frei, bei Gott! der erste Gebrauch ihrer Freiheit wäre ein Stoß nach deinem Herzen!

Erster, zweiter, dritter Verschw. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! was wollt ihr von ihm? mich allein hat er beleidigt, und mich ernanntet ihr zu seinem Richter. Man bind' ihn los, ich verzeihe ihm.

Step. Umsonst, Graf Benjowsky! Du verschwendest deine verdammte Großmuth. Ich hasse dich! Wir dürfen nicht neben einander stehen! Einer von uns muß fallen! Gib mir den Tod!

Benj. Bindet ihn los.

Erster Verschw. (bindet Stepanoff los).

Benj. Du bist frei.

Step. Bin ich es? so gebt mir ein Schwert, daß ich meinen Henker niederstoße. (Er will einem der Umstehenden das Schwert entreißen.)

Erster, zweiter, dritter Verschw. (hindern Stepanoff, das Schwert zu nehmen).

Cruſt. Unſinniger!

Benj. Laßt ihn. Stepanoff, ich kenne den Wurm, der dir am Herzen nagt. (Er zieht ihn auf die Seite.) Sieh', das iſt das Bild meiner Gattin.

Step. Deiner Gattin?

Benj. Ich bin verheirathet.

Step. Verheirathet?

Benj. Bin Vater.

Step. Du?

Benj. Und liebe mein Weib.

Step. Gott!

Benj. Kann alſo nie Afanaſſens Hand annehmen.

Step. (gewaltſam erſchüttert, in Thränen ausbrechend, und Benjowsky umarmend). Benjowsky! — Ich muß hinaus in's Freie! (Er ſtürzt fort.)

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. Ihr laßt ihn fort?

Benj. Seid ruhig, er iſt unſer.

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. Seltſam! unbegreiflich!

Benj. Sehr natürlich. Ein ſeidener Faden lenkt auch den Starrkopf, wenn man nur weiß, wo dieſer Faden angeknüpft iſt.

Waſili (tritt eilig herein). Fräulein Afanaſja kommt, zu Fuß und ganz allein. Sie will Euch ſprechen.

Benj. Afanaſja? was bedeutet das? Entfernt euch, meine Brüder, hier durch die Hinterthür.

Alle (ab).

Dritte Scene.

Benjowsky. Afanasja.

Benj. (betroffen). Bei Nacht? allein? zu Fuß? so sittsam, schüchtern? und so kühn? — ich ahne nichts Gutes.

Afan. (fliegt athemlos in seine Arme). Ach! ich kann nicht mehr!

Benj. (läßt sie auf einen Stuhl sinken). Was ist Ihnen? woher —

Afan. Ich bin gelaufen, geflogen —

Benj. Warum?

Afan. Man wird keinen meiner Fußtapfen im Schnee erkennen —

Benj. Um Gotteswillen —

Afan. Fühlen Sie mein Herz, wie es pocht — (Er legt seine Hand auf ihre Brust.)

Benj. Erholen Sie sich —

Afan. Ja, ja — es wird schon leichter — es wird schon besser — ich sehe Sie ja wieder — meine Angst verschwindet —

Benj. Ohne Pelz in dieser Kälte.

Afan. Ohne Pelz? wahrhaftig! — — Aber mir ist warm, sehr warm —

Benj. Weiß Ihr Vater —

Afan. Niemand weiß — ich allein — die Minuten waren kostbar —

Benj. Erklären Sie mir —

Afan. Gleich! Gleich — (tief Athem schöpfend). Ah! — Geduld, — ach! nun ist's vorüber.

Benj. Sie erschrecken mich. —

Afan. Nicht doch — Sie ſind ja hier — es wird wieder hell um mich — ich war ein Kind —

Benj. Dieſe Räthſel —

Afan. (ſteht auf, tritt vor Benjowsky, faßt ſeine beiden Hände, und ſieht ihm ſcharf, doch gutmüthig in's Geſicht). Benjowsky!

Benj. Warum dieſer forſchende Blick?

Afan. (nach einer Pauſe). Nein, es iſt nicht wahr, er hat gelogen.

Benj. Wer?

Afan. Lachen Sie mich aus, lieber Graf, ich bin eine leichtgläubige Närrin. Mein Kammermädchen — ſie hat einen Liebeshandel — Verliebte ſagt man, necken gern — da hat er ihr weiß gemacht — aber Sie müſſen nicht böſe werden.

Benj. Nur weiter.

Afan. Ich erſchrack, und ohne Ueberlegung rannte ich fort. Schelten Sie, lachen Sie, ich hab' es verdient.

Benj. Sie machen mich ungeduldig.

Afan. Gewiß, lieber Graf, ich bin nun wieder ganz ruhig, ganz ruhig, wenn ich Sie anſehe, ſo ſchäme ich mich zu bekennen — aber es muß doch heraus. — Laſſen Sie mein Geſicht an Ihrem Buſen ruhen, damit ich freier reden kann. Man ſagt — Sie wären das Haupt einer Verſchwörung — Sie wollten fliehen — meines Vaters Güte mit Undank lohnen — mich verlaſſen! (Sie verläßt ihre ſchüchterne Stellung.) So, nun wiſſen Sie alles, nun kein Wort weiter. Beſchämen Sie mich nicht noch mehr durch eine Vertheidigung. Nichts, nicht einmal n e i n ſollen Sie ſagen.

Benj. (erſchüttert). Afanaſja!

Afan. Kein Wort! keine Sylbe! Ich würde den

ſchlagen, der es der Mühe werth hielte, Sie zu vertheidigen.

Benj. Ich muß —

Afan. Schweigen, oder ich halte Ihnen den Mund zu. Weg mit der ehrbaren Falte hier und hier. Aber lachen dürfen Sie, lachen über das alberne, kindiſche Mädchen. Einen Kuß der Verſöhnung, und ich hüpfe froh nach Hauſe.

Benj. Das iſt zu viel! Wer könnte dieſen Engel täuſchen! Gutes, harmloſes Geſchöpf! — Man hat dich nicht betrogen.

Afan. Nicht?

Benj. Ich muß fliehen —

Afan. (erblaſſend). Fliehen —

Benj. Vielleicht morgen ſchon —

Afan. Gerechter Gott!

Benj. Mich bindet ein gräßlicher Eid.

Afan. Arme Afanaſja!

Benj. Sieg oder Tod ſchwur ich den Gefährten meiner Leiden.

Afan. Arme, betrogene Afanaſja!

Benj. Den Meineid rächt der Tod.

Afan. (die Hände ringend). Mir, mir den Tod!

Benj. Ich kann nicht zurück, ich darf nicht um mich ſchauen — mein Herz blutet — aber ich muß vorwärts!

Afan. Alles verloren!

Benj. Zerſprengen will ich dieſe Kette, nur meine Leiche ſoll ein Sklave bleiben! Ich wage viel durch dies Bekenntniß, doch dein gutes Herz betrügen konnte ich nicht. Jetzt bin ich in deiner Gewalt. Geh', entdecke deinem Vater, was du hörteſt —

Afan. (weinend). Benjowsky! dieſen Argwohn hab' ich nicht um Sie verdient. Wenn Sie mich nicht lieben — wenn Sie fern von mir in einem andern Welttheil glücklich ſind; ſo ſollen Sie doch immer mit Wehmuth an mich denken. Mein Geiſt, der Sie überall umſchweben wird, ſoll das Bekenntniß oft von Ihrer Lippe haſchen: Afanaſja war kein unedles Geſchöpf!

Benj. Ach! nur die Trennung von dir wird meinem Herzen ſchwer!

Afan. Ich werde ſterben — ich habe einen Augenblick lang gelebt — man lebt nur, wenn man liebt. — O du Verklärte! nimm mich auf in deine mütterlichen Arme!

Benj. (ſehr bewegt). Sei großmüthig, Afanaſja! ſchone mich!

Afan. Sie ſind gerührt? — Lieber Graf! bleiben Sie bei mir! — Lieber Benjowsky! bleib' bei mir! Es kann dir doch nimmer wohl ſein, wenn du an meinen Jammer denkſt. Jedes frohe Gemälde würde mein blaſſes Bild entſtellen. Bleib' unter uns! biſt du nicht ſchon frei? Meine heiße Liebe ſoll dir Blüten aus dieſen kalten Steppen locken. Meine ſtarke Liebe ſoll kämpfen mit der Sehnſucht nach deinem Vaterlande. Ich werde mich bilden, ich werde alles von dir lernen, und du wirſt von mir lieben lernen.

Benj. Du folterſt mich —

Afan. Sieh', ich klage nicht, ich weine nicht. Muß doch dein Herz das Urtheil ſprechen, was hab' ich denn zu fürchten? Vertrauen iſt die Münze, mit der man edle Seelen erkauft. Ich vertraue dir, du wirſt mich nicht verlaſſen.

Benj. Meine Bundesbrüder werden mich tödten —

Afan. Komm' mit mir! die Gewalt meines Vaters, und der Arm der Liebe werden dich ſchützen.

Benj. Soll ich meine Freunde treulos opfern?

Afan. Ich will meines Vaters Knie umfaſſen, keinem ſoll ein Haar gekrümmt werden. Und wäre ihr Urtheil ſchon mit Blut geſchrieben, ſo ſollen meine Thränen die Worte verlöſchen.

Benj. (gepreßt). Ich kann nicht!

Afan. Du kannſt, ja, du wirſt! Was ſuchſt du unter fremdem Himmel? Freiheit? — hat die Liebe nicht ſchon deine Feſſeln zerbrochen? — Schätze? — wirſt du nicht meines Vaters Erbe? — Liebe? — o, die findeſt du nirgend wie hier in dieſer treuen Bruſt! — Du, meine erſte und einzige Liebe! — willſt du dein Schiff mit meines Vaters Fluch beladen? willſt du in jedem Säuſeln des Windes meine Seufzer hören? — ach! und doch — bei jedem Sturm würd' ich am Ufer niederknien, für deine Rettung beten!

Benj. Laß ab! laß ab! ich liebe dich! bei Gott! ich liebe dich! aber —

Afan. Hat die Liebe auch ein aber?

Benj. Ich kann dich nicht betrügen.

Afan. Das wirſt du nicht.

Benj. Du mußt alles wiſſen —

Afan. Noch mehr?

Benj. Sieh' dieſes Bild — ich bin verheirathet — es iſt mein Weib.

Afan. Ha! (Sie ſinkt erſchöpft in einen Seſſel.)

Benj. (lehnt ſich an die Mauer und verbirgt ſein Geſicht).

Afan. (Pauſe. Ihr Buſen hebt ſich ſchnell, ſie kämpft mit ſich ſelbſt. Entſchloſſen ſteht ſie auf und ſpricht:) Wohlan, ich entſage

dir. (Ihm die Hand reichend.) Mein Bruder! darf ich so dich nennen?

Benj. (stürzt zu ihren Füßen, und drückt sein Gesicht auf ihre Hand).

Afan. Fliehe! wenn dein Weib dich liebt — o gewiß liebt sie dich! — wie bekümmert muß sie um dich sein. Eile! Fliehe!

Benj. (aufspringend). Gott! — Emilie!

Afan. Emilie heißt sie, Emilie? Ein sanfter, schöner Name. O gewiß ist deine Emilie sanft und gut. Sie wird mir deine Bruderliebe gönnen. Nicht wahr, Benjowsky?

Benj. Dürft' ich hinaus in die Schlacht!

Afan. Rein und schuldlos bin ich dir ergeben, die Schwester darf den Bruder lieben. Nein, ich verlasse dich nicht! ich kann dich nicht verlassen! ich ziehe mit dir in die weite Welt! Zeuge will ich sein von dem Entzücken deines Weibes bei deiner Wiederkunft. — Ein heller Strahl erwärmt mein Herz aufs neue. Ich selbst führe dich zurück in ihre Arme, finde meine Ruhe in der eurigen — lebe still und sittsam mit euch, unter euch — helfe deinem Weibe in der Wirthschaft — lehre deine Kinder eure Namen lallen —

Benj. Mädchen! du bringst mich um den Verstand!

Afan. Keine niedrige Eifersucht soll sich unter uns schleichen, kein dienstfertiger Nachbar unsere holde Eintracht stören. Herzlichkeit soll mir deines Weibes Liebe, Tugend und Unschuld ihre Achtung gewinnen. Nur immer bei dir, um dich will ich sein, will sehen wie du handelst, hören was du redest, mich freuen und betrüben mit dir. Zerstöre nicht den lieblichen Traum! stoße mich nicht zurück! Gib mir ein Plätzchen in der Kajüte, wo ich dich sehe, einen Winkel auf dem Schiffe, wo ich für dich beten kann.

Benj. Und dein alter Vater?

Afan. (ihr Geſicht verbergend). Ach Gott!

Erſter Verſchw. (tritt herein). Der Gouverneur will Euch ſprechen.

Benj. Ich werde morgen früh —

Erſter Verſchw. Gleich auf der Stelle.

Benj. Zu einer ſo ungewöhnlichen Zeit? Was bedeutet das?

Erſter Verſchw. Die Ordonnanz erzählt, es ſei ein fürchterlicher Lärm im Schloſſe.

Benj. Ich werde kommen.

Erſter Verſchw. (geht ab).

Afan. Nimmermehr! — Benjowsky! ich zitt're —

Benj. Wofür?

Afan. Hörſt du nicht? Ein fürchterlicher Lärm — mein Vater tobt — das thut er nicht um Kleinigkeiten. Er läßt dich rufen, ſo ſpät in der Nacht — es wäre tollkühn zu gehorchen. Laß mich, laß mich allein. Wenn ich Gefahr ahne, und nicht ſchreiben darf, ſo ſoll Feodora dir ein rothes Band bringen. Erblickſt du das, ſo denk' an deine Rettung.

Benj. Wer weiß, ob wir die Mücke nicht zum Elephanten machen. Vielleicht vermißt dich dein Vater und iſt unruhig.

Afan. Auch möglich.

Benj. Ich gehe mit dir.

Afan. Nein, nein, meine Angſt würde dich verrathen.

Benj. Bedenke, liebe Afanaſja —

Afan. Die Liebe bedenkt nicht, ſie fühlt nur.

Benj. Sind wir verrathen, jetzt ſchon verrathen, ſo iſt keine Rettung, denn unſere Anſtalten ſind noch nicht reif.

Aengſtlichkeit verſchlimmert nur das Uebel. Den Wanderer unter den Bäumen trifft der Blitz leichter, als den Wanderer im freien Felde, d'rum laß uns geh'n.

Afan. Kann ich auch? — Meine Knie wanken.

Benj. Stütze dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehen.)

Vierte Scene.

Vorige. Kudrin.

Kudr. (ſtürzt herein zu Benjowskys Füßen). Den Tod, Graf Benjowsky! gebt mir den Tod!

Benj. Menſch, was iſt dir?

Kudr. Ich hab' euch verrathen —

Benj. Verrathen?

Kudr. Die Liebe hat mich zum Verräther gemacht.

Benj. Geſchwind, erzähle.

Kudr. Ich liebe Feodora — wollte ſie mit mir nehmen — vor wenig Stunden — ſie ſtand auf dem Balkon — ich traute der verrätheriſchen Dunkelheit, entdeckte ihr alles — und wurde behorcht.

Benj. Behorcht? Wer?

Kudr. Der Hettmann.

Benj. Er allein?

Kudr. Allein.

Benj. Und er ertappte dich?

Kudr. Er hielt mich feſt, rief die Wache, ich ſtieß ihn von mir und entſchlüpfte. Aber mein Gewiſſen hat mich die halbe Nacht herumgepeitſcht, meiner Brüder Blut ſchreit um Rache! verzeiht mir und tödtet mich!

Benj. Biſt du gewiß, daß nur der Hettmann dich behorchte?

Kudr. Nur er.

Benj. (zu Afanaſja). Und iſt Feodorens Treue erprobt?

Afan. Ich hafte für ſie.

Benj. So ſteh' auf, und geh' in Frieden. Schleiche dich vorſichtig nach dem Hafen, verbirg dich dort auf unſerm Schiffe. Morgen wirſt du von uns hören.

Kudr. (aufſtehend). Wie? kein böſes Wort? —

Benj. Worte koſten Zeit, nur handeln kann uns retten. Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Vollziehe ſchleunig meinen Befehl, und laß dich nicht zum zweiten Mal ertappen.

Kudr. Ein erleichtertes Gewiſſen beflügelt meine Schritte. (Ab.)

Benj. Nun, Afanaſja, komm' zu deinem Vater.

Afan. Dennoch?

Benj. Allerdings. Nur dreiſte Zuverſicht kann des Hettmanns Zeugniß entkräften. Gelingt es mir, nur bis morgen, deinem Vater Beruhigung einzuflößen, ſo haben wir gewonnen Spiel.

Afan. Und wenn es nicht gelingt?

Benj. So iſt das Spiel verloren.

Afan. Und dann?

Benj. Dann werd' ich zu ſterben wiſſen.

Afan. Ach, Benjowsky! (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer im Schloſſe.)

Gouverneur. Hettmann. Dann die **Ordonnanz.** Später **Benjowsky** und **Afanaſja.**

Gouv. (unruhig auf- und niedergehend). Habt Ihr auch recht gehört?

Hettm. Hab' ich Ohren? wie? und wenn ich ſage Ohren, ſo verſtehe ich darunter große Ohren.

Gouv. Unbegreiflich!

Hettm. Einen alten Narren hat er mich genannt.

Gouv. Für meine Wohlthaten —

Hettm. Vor die Bruſt hat er mich geſtoßen.

Gouv. Mein einziges Kind gab ich dem Heuchler.

Hettm. Man muß eine Knute aus Blitzen flechten.

Gouv. Nein, es kann nicht ſein! es wäre zu ſchwarz! Geſteht mir, Hettmann, Ihr war't betrunken.

Hettm. Betrunken? nun ja, iſt ein betrunkener Hettmann nicht mehr werth, als zehn nüchterne Verbannte?

Gouv. Gott! gib mir Faſſung, daß ich, meiner Würde treu, nicht raſch verfahre. Geſetz und Billigkeit ſind Richter, das warme Blut ſoll nicht die Schale drücken.

Ordon. (tritt herein). Graf Benjowsky wird kommen.

Gouv. Er wird kommen?

Ordon. Sogleich.

Gouv. Wirklich? Das iſt Frechheit oder Unſchuld. Hat man Feodora gefunden?

Ordon. Nein.

Gouv. Ein Corporal mit Wache ſoll den Koſaken Kudrin ſuchen, und gebunden hieher bringen.

Ordon. (ab).

Hettm. Warte, junger Bube! ich will den alten Narren dir bezahlen. Mich ärgert nur, daß der Kerl ein Kosak ist.

Gouv. Meine arme Tochter!

Benj. und **Afan.** (treten herein).

Gouv. Ha! Graf Benjowsky!

Hettm. Willkommen, Herr Minister!

Gouv. Was willst du, Afanassja? du kömmst zu ungelegener Zeit, laß uns allein.

Afan. (entfernt sich mit schwerem Herzen).

Gouv. (steht finster in sich gekehrt).

Hettm. (beschaut Benjowsky mit einem dummen Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen).

Benj. (Blicke ruhen forschend auf Beiden wechselweise).

Gouv. (klingelt).

Ordon. (tritt herein).

Gouv. Ist Feodora noch nicht gefunden?

Ordon. Eben kömmt sie von einer Nachbarin.

Gouv. Wo ist sie?

Ordon. Bei dem Fräulein.

Gouv. Sie soll sogleich hieher kommen.

Ordon. (ab).

Gouv. (Pause, sieht Benjowsky starr an).

Benj. (dem Gouverneur frei ins Gesicht blickend).

Gouv. (bei Seite). Ist er schuldig, so ist er kein gemeiner Bösewicht.

Benj. Herr Gouverneur, Ihr Gesicht ist nicht, wie es heute und gestern war.

Gouv. Gott gebe, daß unsere Herzen unverändert sein mögen.

Benj. Das gebe Gott!

Gouv. Ich bürge für das Meinige.

Benj. So bin ich ruhig.

Gouv. Das freut mich.

Benj. Sie haben mich rufen laſſen —

Gouv. Geduld.

Hettm. Man ſpricht hier von allerlei artigen Dingen.

Benj. Wie ſo?

Hettm. Wenn ich ſage artige Dinge, ſo verſtehe ich darunter Hochverrath.

Benj. Hat Tſchulosnikoff ſchon wieder —

Hettm. Nichts, nichts, Tſchulosnikoff, der ſitzt in Ketten und Banden.

Benj. Alſo ein neuer Verleumder? wo iſt er?

Gouv. Er ſoll Ihnen unter die Augen geſtellt werden.

Benj. Das erwarte ich.

Gouv. Die ſtrengſte Gerechtigkeit —

Benj. Die ford're ich.

Gouv. Er ſoll laut bekennen.

Benj. Und beweiſen.

Gouv. Das verſteht ſich.

Benj. Und wenn er nicht beweiſet?

Gouv. Die härteſte Strafe leiden.

Benj. Ich bin zufrieden.

Gouv. (nach einer Pauſe). Aber wenn er beweiſt —

Benj. Dann lege ich meinen Kopf zu Ihren Füßen.

Gouv. (ihn ſcharf anſehend). Ich hoffe, Graf, Sie ſind unſchuldig.

Benj. Ich weiß es gewiß.

Gouv. Geliebt und frei; was könnte Sie bewegen —

Benj. Folglich —

Gouv. Sie haben Recht. Hettmann! Hettmann! ich fürchte, Ihr habt mir ohne Noth eine üble Stunde gemacht.

Hettm. Ohne Noth? Hat er mich nicht einen alten Narren geschimpft?

Benj. Wer?

Gouv. Davon ist nicht die Rede.

Hettm. Den Geier auch! wovon denn?

Sechste Scene.

Vorige. Feodora.

Feodora (tritt herein).

Gouv. Nur näher, Feodora. Kennst du den Kosaken Kudrin?

Feod. Er ist mein Bräutigam.

Hettm. Da haben wir's!

Gouv. Hast du ihn heute gesprochen?

Feod. Ja.

Gouv. Wo?

Feod. Vom Balkon herab.

Gouv. Wovon sprach er mit dir?

Feod. Je nun, wovon er immer zu sprechen pflegt, von seiner Liebe.

Gouv. Das will ich nicht wissen.

Feod. Was denn?

Gouv. Er hat dir eine Verschwörung entdeckt.

Feod. Verschwörung? was ist das?

Hettm. Bat er dich nicht, mit ihm zu fliehen? he?

Feod. Fliehen? ja.

Gouv. Wohin?

Feod. Ach!

Hettm. Nun, hab' ich gelogen?

Gouv. Rede.

Feod. Verzeihung, gnädiger Herr, für meinen armen Kudrin.

Gouv. Zuvor bekenne.

Feod. Er klagte über des Hettmanns harte Zucht, und ſchlug mir vor, mit ihm nach Ochozk zu entfliehen.

Gouv. Sonſt nichts?

Hettm. Poſſen! ſpracht ihr nicht von einer Flucht über's Meer? he?

Feod. Ja, ich ſagte, ich wollte mit ihm in die weite Welt geh'n.

Hettm. Wenn ich ſage das Meer, ſo verſtehe ich darunter nicht die weite Welt.

Feod. Auch über's Meer, hab' ich geſagt, ob ich gleich mich vor dem Waſſer fürchte.

Benj. (lächelnd bei Seite). Vortrefflich!

Gouv. Nun, Hettmann, wie klingt das?

Hettm. (den Kopf ſchüttelnd). Naſen drehen! Spracht ihr nicht von einem herrlichen Lande, wohin ihr fliehen wolltet?

Feod. Nun ja, Ochozk. Er iſt dort geweſen, und kann nicht genug rühmen, wie gut ſich's dort lebt.

Gouv. Aber der Graf? der Graf?

Feod. Der Graf?

Hettm. Ja, ja, der Graf! Sollte der euch nicht nach Ochozk begleiten? he?

Feod. Das höre ich zum ersten Male. Desto besser! so darf ich mein Fräulein nicht verlassen.

Hettm. Sie stellt sich dumm.

Gouv. Bekenne! was spracht ihr von dem Grafen?

Feod. Nicht ein Wort. Doch ja, ich besinne mich.

Hettm. Aha!

Feod. Ich erzählte ihm, daß Graf Benjowsky Fräulein Afanasjen heirathen wird.

Gouv. Sonst nichts?

Feod. Was denn noch?

Hettm. (ungeduldig). Von der Verschwörung, von dem Schiffe, von der Flucht. Wirst du reden?

Feod. Verzeiht mir, Iwan Fedrowitsch, Ihr war't ein wenig benebelt, und ich glaube, Ihr seid es noch.

Hettm. Du Hexe! — die freche Dirne leugnet mir am Ende noch gar den alten Narren ab! wie?

Feod. (weinend und heftig). Ich, eine Hexe? eine freche Dirne?

Hettm. Nun, nun!

Feod. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Hettm. Nun, nun!

Feod. Mit dem gnädigen Fräulein erzogen.

Hettm. Ja doch, ja!

Gouv. Ruhig, Feodora! hast du mir nichts verschwiegen?

Feod. Aber mein Gott! da steht ja der Graf selbst, er wird am besten wissen, ob er nach Ochozk zu reisen gedenkt!

Benj. Der Graf, mein gutes Kind, denkt an nichts weniger. Aber es gibt hier dienstfertige Leute, die, wenn sie den Boden einer Flasche sehen, so viel für ihn denken —

Gouv. Hettmann, Ihr wart irrig, der Wein — die kalte Luft —

Hettm. Mag ſein, was die Verſchwörung anlangt; doch was den alten Narren betrifft, darauf will ich leben und ſterben.

Gouv. Nun, wenn es weiter nichts —

Hettm. So? iſt das nichts?

Gouv. Ja doch, Iwan Fedrowitſch, man muß ihm die Katze geben laſſen.

Hettm. Allerdings.

Gouv. Ich danke Gott, daß kein Verdacht auf einem Manne ruht, der meinem Herzen nahe iſt. Ich glaub' es gern und leicht.

Benj. Das Räthſel der ſogenannten Flucht kann ich vermuthlich löſen. Ein Entwurf, den der Hettmann mir mittheilte, die aleutiſchen Inſeln betreffend — ich ließ ein Wort davon fallen, Kudrin hat es gehört, und vielleicht übel verſtanden.

Hettm. Ach ſo? das iſt ein anderes. Wenn ich ſage ein anderes, ſo verſtehe ich darunter —

Feod. (ſchalkhaft). Nichts.

Hettm. Recht, nichts.

Gouv. (Benjowsky die Hand reichend). Lieber Graf, es bleibt beim Alten.

Hettm. (eben ſo). Es bleibt beim Alten.

Gouv. Verzeihen Sie dem Gouverneur ſeinen Argwohn, der Vater war ohne Mißtrauen.

Benj. Es hat mir weh' gethan, doch es ſei vergeſſen.

Gouv. Es iſt ſpät. Sollen wir zur Abendtafel gehen?

Hettm. Ein vernünftiger Gedanke.

Benj. Ich beurlaube mich. Der heutige Tag war einer der schwülsten meines Lebens. Ich bedarf die Ruhe.

Gouv. Bis morgen. Leben Sie wohl.

Benj. (ab).

Hettm. Grillenfänger! spricht von schwülen Tagen. Es ist eine Kälte draußen, daß die Zähne an einander frieren.

Gouv. Wo ist meine Tochter?

Feod. Im Speisesaal.

Gouv. Wir wollen zu ihr geh'n. Doch, Herr Gevatter, nehmt Euch in Acht, daß der Wein nicht wieder Phantasien rege macht.

Hettm. (schmunzelnd). Der Wein? Laßt ihn nur kommen, ha! ha! ha! (Sie wollen gehen.)

Ordon. (tritt herein). Ein Brief.

Gouv. Wer brachte ihn?

Ordon. Ein Kamtschadale.

Gouv. (entfaltet den Brief und liest).

Hettm. Die Briefe kann ich nicht leiden.

Feod. Warum nicht?

Hettm. Närrin, weil man sie lesen muß.

Gouv. Ha! schon wieder! — Hört doch zu, Iwan Fedrowitsch. (Er liest.) »Graf Benjowsky steht an der Spitze von mehr als hundert entschlossenen Männern. Tschulosnikoffs Schiff ist in ihrer Gewalt. Der morgende Tag entführt dem Gouverneur seine Tochter. Ich bürge mit meinem Kopf für die Wahrheit dieser Nachricht. Der Staat ist mir die Freiheit schuldig. Stepanoff.«

Hettm. Da haben wir's! Was sagt Ihr nun, Gevatter? War der auch betrunken, der diesen Brief schrieb?

Gouv. Ha! so wäre ich doch hintergangen! Ist der Graf schon fort?

Ordon. Er hatte Eile, wie es schien.

Gouv. Ja wohl Eile. (Zu Feodora.) Meine Tochter soll kommen.

Feod. (im Abgehen). Ein neues Ungewitter!

Hettm. Ich lasse meine Kosaken aufsitzen.

Gouv. Wie er da stand! Wie täuschend seine Larve Unschuld log, wie ruhig er mir seinen Kopf bot —

Hettm. Einen Kopf haben wir nun gewiß, er oder Stepanoff.

Siebente Scene.

Vorige. Afanasja. Kudrin.

Afan. (mit Feodora kommend).

Gouv. (ihr den Brief hinreichend). Lies diesen Brief.

Afan. (nachdem sie gelesen). Verleumdung, mein Vater.

Gouv. Weißt du nichts?

Afan. Nichts.

Gouv. Aber du wirst bleich?

Afan. Verdruß und Aergerniß, Zorn und Liebe —

Gouv. Aber du zitterst?

Afan. Soll ich nicht zittern, da mein guter Vater allzurasch, vielleicht —

Gouv. Sei unbesorgt, ich werde strenge untersuchen.

Afan. Es thut mir weh, daß ich eines Menschen Unglück machen soll; aber dieser Stepanoff hat es verdient. Mir ist es klar, warum er den Grafen stürzen will. Seine Eifersucht ist erfinderisch.

Gouv. Eifersucht?

Afan. Er liebt mich.

Gouv. Dich?

Afan. Mit einer Art von Raserei. Noch diesen Morgen hat er es gewagt, mich hier im Schlosse zu überfallen, hat getrotzt, gewüthet —

Gouv. Er? gegen meine Tochter?

Afan. Ich wollte Hilfe rufen, da überraschte ihn der Graf. Er stürzte drohend hinaus, und — er hat Wort gehalten.

Gouv. Ich erstaune.

Afan. Eifersucht dictirte diesen Brief, urtheilen Sie nun selbst, mein Vater, ob er Sie beunruhigen darf.

Gouv. Warum sagtest du mir nicht gleich —

Afan. Er dauerte mich, ich hielt ihn für verrückt.

Feod. (bei Seite). Vortrefflich! das Gewitter zieht vorüber.

Hettm. Hm! wieder fehlgeschossen, das ist ein Tag — weder Essen noch Trinken — und eine Nacht — weder Schlaf noch Ruhe.

Gouv. (nachdenkend). Sollte Stepanoff es wagen, seine Lügen aus der Luft zu greifen? Tschulosnikoff — Kudrin — sollte alles das von ungefähr zusammentreffen?

Kudrin (in Fesseln, von einem Corporal und Wache begleitet).

Hettm. Sieh' da! der Vogel ist gefangen.

Corp. Ein paar Minuten später war er uns entschlüpft.

Feod. (zu Afanasjen). Wir sind verloren!

Afan. Wink' ihm zu.

Gouv. Wo grifft ihr ihn?

Corp. Im Hafen.

Gouv. Sind Bewegungen dort?

Corp. Tſchulosnikoffs Schiff wird ausgerüſtet.

Gouv. (zu Kudrin). Was thateſt du im Hafen?

Kudr. (zitternd). Gnade! Gnade! ich will alles bekennen.

Feod. (ſich an ihn drängend). Ich hab' ſchon alles bekannt, lieber Kudrin.

Hettm. Kennſt du mich, Burſche? he?

Kudr. Ihr ſeid mein gnädiger Hettmann.

Hettm. Dein alter Narr bin ich, und folglich dein ungnädiger Hettmann. Wenn ich ſage ungnädig, ſo verſtehe ich darunter die Knute.

Kudr. Weh' mir! ſchont mein junges Blut! ich bin verführt worden.

Gouv. Wer verführte dich?

Feod. Ich hab' ihn überredet —

Gouv. Schweig'!

Feod. (bei Seite). Glück ſteh' uns bei!

Afan. (bei Seite). Wir ſind verloren!

Gouv. (zu Kudrin). Du wollteſt fliehen?

Kudr. Ach ja!

Gouv. Wohin?

Feod. Haſt du nicht Verwandte in Ochozk?

Kudr. Nein.

Feod. Aber Freunde und Bekannte?

Kudr. Ich war in meinem Leben nicht dort.

Gouv. (zu Feodora). Schweig'!

Feod. Gnädiger Herr, ich muß für ihn ſprechen; die Angſt macht ihn verwirrt, er redet ſich um den Hals.

Hettm. Deſto beſſer.

Gouv. Nenne deine Mitverſchwornen.

Feod. Wer außer mir —

Gouv. Wirst du schweigen?

Kudr. Graf Benjowsky —

Feod. Hat dir abgerathen, ich weiß es, wärst du ihm nur gefolgt.

Gouv. Mädchen, ich lasse dich in deine Kammer sperren.

Feod. Aber, mein Gott, gnädiger Herr, er ist mein Geliebter, mein Bräutigam; durch mich ist er in dies Unglück gerathen. — Hörst du, Kudrin? Ich hab' ihn gebeten mich nach Ochozk zu entführen, er hat eingewilligt, aus Liebe zu mir, das ist es alles, nicht wahr, Kudrin? Schonet seiner! vergebt ihm! er ist der beste Balalaikaschläger im ganzen Lande.

Gouv. Fort auf dein Zimmer!

Feod. Gnädiges Fräulein, ein gutes Wort —

Gouv. Werft sie hinaus!

Afan. Geh', Feodora.

Feod. Ja doch, ja. Du hast gehört, Kudrin? ich nehme alles auf mich, und außer mir hat Niemand d'rum gewußt. (Ab.)

Hettm. Bin ich denn Niemand? wie?

Gouv. Jetzt bekenne frei. Nur die Wahrheit kann dir Gnade gewinnen.

Kudr. Ach! müssen meine Brüder sterben, so will auch ich nicht länger leben.

Gouv. Sind eurer Viele?

Kudr. Viele.

Gouv. An eurer Spitze steht?

Kudr. Graf Benjowsky.

Gouv. Wo habt ihr euch verbunden?

Kudr. Am Altare.

Gouv. Wie wolltet ihr entfliehen?

Kudr. Zu Schiffe.

Gouv. Wann?

Kudr. Morgen.

Gouv. Nun, Afanasja?

Afan. (ist einer Ohnmacht nahe).

Gouv. Armes Kind, ich beklage dich! wir haben eine Schlange erwärmt.

Hettm. Einen Drachen.

Gouv. Jede Schwachheit kann mein Herz verzeihen, aber Undank ist ein schwarzes Laster. Führt ihn fort! Euer Leben haftet für ihn.

Hettm. Komm'! komm'! ich will dir das Quartier bestellen. Brot ohne Sonne, und Wasser ohne Luft, verstehst du mich? er soll kirre werden.

Kudr. (die Hände ringend). Ach! mein edler Graf! meine armen Brüder! (Ab mit Hettmann und der Wache.)

Achte Scene.

Gouverneur und **Afanasja.**

Gouv. Es gibt Verbrechen, die das Herz empören, Menschenhaß erzeugen, und angebornes Wohlwollen in Grausamkeit verwandeln. Der tückische Bösewicht hat mit meinem Herzen sein Spiel getrieben, er soll mich kennen lernen.

Afan. (zu seinen Füßen). Gnade, mein Vater! ich lieb' ihn noch!

Gouv. Schäme dich! Steh' auf und spare deine Worte, sie schänden dich und mich. Hast du vergessen, daß deines Vaters Ehre und Leben auf dem Spiel stehen? oder hat der

Bube dich durch einen Zaubertrank berauſcht? iſt dir beides gleichgültig geworden?

Afan. O nein! mit meinem Blute —

Gouv. Das erwarte ich von meiner Tochter. Jetzt müſſen wir eilen, die Gefahr iſt nahe. Setze dich und ſchreib'.

Afan. (erſchrocken). Was?

Gouv. Benjowsky iſt der Rädelsführer. Haben wir ihn in unſerer Gewalt, ſo ſind die übrigen unnütze Glieder ohne Haupt. Schreib'!

Afan. (zitternd). Was ſoll ich ſchreiben?

Gouv. Er wird ſein Schickſal ahnen; er wird ſich weigern, meinen Befehlen zu gehorchen. Nur du kannſt ihn hieher locken. Larve für Larve. Schreib' ihm ein Briefchen, zärtlich und ſüß; lade ihn ein —

Afan. Nimmermehr!

Gouv. Wie? du wollteſt —

Afan. Ich kann nicht, mein Vater!

Gouv. Ha! undankbare Dirne! Soll deiner Mutter Segen von deines Vaters Fluch zernichtet werden?

Afan. Halten Sie ein!

Gouv. So ſetze dich und ſchreib'!

Afan. (ſetzt ſich an den Tiſch). Sein Todesurtheil?

Gouv. Vielleicht.

Afan. Es iſt das meinige!

Gouv. Gleichviel.

Afan. Ich bin bereit.

Gouv. (dictirt).

Afan. (ſchreibt zitternd).

Gouv. »Lieber Graf! Ich muß Sie ſprechen, noch in

dieſer Nacht. Kommen Sie eilig. Feodora wird am Pförtchen Sie erwarten. Fliegen Sie in die Arme Ihrer Afanaſja.“

Afan. Es iſt geſchehen.

Gouv. (überſieht, was ſie geſchrieben). Kaum leſerlich, doch ſchon gut. Jetzt verſiegle ſchnell.

Afan. (reißt, indem ſie verſiegelt, unvermerkt eine rothe Bandſchleife vom Buſen, und verbirgt ſie in das Billet).

Gouv. (ruft heraus). Ordonnanz!

Ordonnanz (tritt herein).

Gouv. Dies Billet zum Grafen Benjowsky, und ſprich, das Fräulein habe dich geſchickt, hörſt du?

Ordon. Ganz wohl. (Ab.)

Gouv. Leg' dich ſchlafen, Mädchen, ich will für euch wachen. Geh' und bitte Gott in deinem Abendſegen, daß er dieſe Leidenſchaft in deiner Bruſt erſticke. Gedenke deiner Mutter! (Gerührt ihre Hand ergreifend.) Gedenke deines alten Vaters! (Ab.)

Afan. (allein.) Vater? — Mutter? — Gott verzeih' es mir! ich denke nur an ihn! — Schlafen? und Benjowsky in Gefahr? — beten? — ach! das hilft ihm nicht! — Hinweg du mädchenhafte Schüchternheit! Geſellt euch zu mir ihr unbekannten Freunde: Muth und Kühnheit! Ein Schwert, ein Schwert in meine ſchwache Fauſt! Rettung! Rettung dem Geliebten! Sein Schild ſei dieſe Bruſt! an ſeiner Seite will ich fechtend ſterben.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Cruſtiew. Stepanoff. Dann **Benjowsky.**

(In Cruſtiews Wohnung. Die Verſchwornen liegen in Gruppen an den Wänden umher, und ſchlafen. Jeder hat eine Flinte neben ſich und ein Paar Piſtolen im Gürtel. Cruſtiew ſitzt auf einer Bank mit geſchloſſenen Augen. Man wird an ſeiner Unruhe gewahr, daß er umſonſt zu ſchlafen verſucht. Er ſteht endlich auf.)

Ich kann nicht ſchlafen. Mag ich den Kopf doch wenden wohin ich will, ſo höre ich einen Puls; das Blut hüpft durch meine Adern. Immer brauſt es mir vor den Ohren: Morgen! Morgen! Tod oder frei! Die kalten Schatten dieſer Nacht verjagt der Freiheit helle, warme Sonne — Morgen iſt mein Geburtstag, morgen fang' ich wieder an zu leben — hier — oder dort — Leb' wohl, du finſtere Herberge meiner Leiden! ich verlaſſe dich ungern. Gewohnheit macht auch den Kerker ſchön. Jede Spinne iſt mir lieb geworden, jede Maus iſt meine Freundin — Auch dieſe Welt iſt nur ein Kerker, an den uns die Gewohnheit feſſelt. Hier ſind wir ſchon bekannt, dort fremd — man geht nicht gern unter Fremde.

Step. (tritt herein).

Cruſt. Wo biſt du wieder geweſen?

Step. Draußen.

Cruſt. Du läufſt ſo unruhig hin und her? —

Step. Biſt du ruhig?

Cruſt. Iſt alles ſtill draußen?

Step. Die Wölfe heulen.

Cruſt. Den Grabgeſang der Sklaverei.

Step. Vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Cruſt. Mir gibt die Hoffnung Zuverſicht.

Step. Wir hoffen Alle, aber die Hoffnung iſt ein Regenbogen, jeder Menſch hat ſeinen eigenen.

Cruſt. Es iſt ſpät?

Step. Mitternacht vorüber.

Cruſt. Ich bin beſorgt um den Grafen.

Step. Auch ich.

Cruſt. Wirklich?

Step. Warum nicht? Er iſt vermählt, Afanaſia mein!

Cruſt. Liebt ſie dich?

Step. Ich entführe ſie.

Cruſt. Wird ſie dann dich lieben?

Step. Gleichviel.

Cruſt. Pfui, der thieriſchen Liebe!

Step. Der Greis *denkt* die Liebe, der Jüngling *fühlt* ſie.

Cruſt. Der edle Jüngling muß nicht fühlen, was der Greis nicht denken darf.

Step. Schöne Worte.

Cruſt. An dich verſchwendet.

Step. Ich wollte, es wäre Tag, und alles vollbracht, ſo oder ſo.

Cruſt. Die Stunden kriechen —

Step. Ja wohl!

Cruſt. Wie die Verrätherei im Finſtern.

Step. (betroffen). Was willſt du damit ſagen?

Cruſt. Nichts. Warum fällt das Bild dir auf?

Step. Weil — weil ich ungeduldig bin.

Benj. (tritt herein).

Cruſt. Ha, Benjowsky! endlich!

Step. (bei Seite). Ihn ſchützt der Satan! (Laut.) Sei willkommen!

Cruſt. Wir waren unruhig.

Benj. Und mit Recht. Verdacht und Argwohn haben ſich um unſer Dorf gelagert. Wir müſſen eilen.

Cruſt. Alles iſt bereit.

Benj. Deſto beſſer! Kudrins Plauderei hat uns an den Rand des Abgrundes geführt, ohne Weiberliſt wären wir verloren.

Step. (bei Seite). Er weiß nichts.

Cruſt. Wo iſt Kudrin?

Benj. Ich ſandte ihn nach dem Schiffe.

Cruſt. Dort iſt er ſicher.

Benj. Wie ſind unſ're Leute vertheilt?

Cruſt. Ein ſtarker Haufe wacht im Hafen, ein anderer geht die Runde um das Dorf.

Step. Der Stärkſte lauert in der Kirche auf das Zeichen mit der Glocke.

Cruſt. Unſere Vertrauten liegen hier und ſchlummern.

Benj. Gut. Sie ſammeln Kräfte und werden ſie gebrauchen. Iſt die Brücke abgebrochen?

Cruſt. Geſtern Abend ſchon.

Benj. Das Pulver und die Kugeln? —

Cruſt. Alle ausgetheilt.

Benj. Und der Hinterhalt am Fluſſe? —

Cruſt. Boskarefs Sorge anvertraut.

Benj. So dürfen wir ruhig ſein. — Wie ſteht's mit dir, Stepanoff? ſind wir Freunde?

Step. Halte Wort und wir ſind's.

Benj. Was verſprach ich dir?

Step. Afanaſjas Beſitz.

Benj. Den kann nur ſie gewähren.

Zweite Scene.

Vorige. Kaſarinoff. Ordonnanz.

Erſter Verſchw. (kömmt zu Benjowsky). Kaſarinoff will dich ſprechen.

Benj. So ſpät? laß ihn kommen.

Erſt. Verſchw. (Ab).

Step. Ein Fremder?

Cruſt. Wenn er unſere Anſtalten gewahr wird? —

Benj. Sei unbeſorgt, ich bürge für ihn.

Kaſar. (eilig). Rette dich, Benjowsky!

Benj. Warum?

Kaſar. Du biſt verrathen.

Step. (erſchrickt).

Benj. Durch wen?

Kaſar. Durch den Koſaken Kudrin.

Benj. Ich danke dir.

Kaſar. Sonſt nichts?

Benj. Ich wußte ſchon —

Kaſar. Und ſo ruhig?

Benj. Kudrin iſt in Sicherheit.

Kaſar. Ja wohl in Sicherheit.

Benj. Auf unſerm Schiffe.

Kaſar. Auf der Wache.

Benj. Was ſagſt du?

Kaſar. Vor wenig Augenblicken ſchleppte man ihn fort, der Hettmann ſelbſt ließ ihn in Feſſeln legen. Er hat alles bekannt.

Benj. (mit dem Fuße ſtampfend). Verdammt! ſo ließ er ſich doch erwiſchen!

Kaſar. Der Hettmann wird mit einer ſtarken Wache bald hier ſein, um dich abzuholen.

Benj. Wohlan, ſo muß ich denn die Mine früher ſpringen laſſen.

Kaſar. Leb' wohl!

Benj. Wohin?

Kaſar. Ich eile nach Hauſe, Weib und Kinder ſind allein, und fürchten ſich, wenn es Lärm gibt.

Benj. Leb' wohl, ehrlicher Knabe! Morgen bringt ein freier Mann dir ſeinen Dank.

Kaſar. (geht ab).

Benj. Verdoppelt eure Vorſicht! auf den erſten Wink muß alles unter den Waffen ſtehen.

Cruſt. Soll ich die Glocke ziehen?

Benj. Noch nicht. (Er ſieht nach der Uhr.) Es iſt zwei Uhr. Ich wünſche den Tag herbei.

Step. Warum nicht gleich?

Benj. Damit in der Finſterniß nicht Brüder gegen Brüder fechten.

Ordon. (tritt herein, in Begleitung des erſten Verſchwornen). Das gnädige Fräulein ſendet Euch dieſen Zettel.

Benj. Gab ſie ihn ſelbſt in deine Hand?

Ordon. Sie ſelbſt.

Benj. (öffnet den Zettel, die rothe Bandſchleife fällt heraus). Ha! ich verſtehe. Habe Dank, gutes Mädchen! du haſt Wort gehalten. Dieſe Schleife ſei mein Ordenszeichen. (Er heftet ſie in das Knopfloch.) Nehmt ihn in Verhaft.

Ordon. (erſchrocken). Warum?

Benj. Du haſt gelogen.

Ordon. Ich bin unſchuldig.

Benj. Fort mit ihm!

Erſter Verſchw. Komm, guter Freund, ich will dir deine Wohnung zeigen. (Er ſchleppt ihn hinaus.)

Benj. Die Gefahr naht mit ſtarken Schritten. Wir dürfen nicht länger zaudern. Munter, meine Brüder! die große Stunde iſt da. Noch ehe es Tag wird, müſſen wir beginnen. Vielleicht feiert ſchon die Morgenſonne unſern Sieg. — Auf, ihr Schläfer, auf! der Freiheit Stimme ruft! — Wie ſie ſchlafen, als ob morgen Feſttag wäre. He da! will den Keiner erwachen! (Man hört draußen eine Trommel rühren.) Aha! der Hettmann übernimmt die Mühe, die Schlummernden zu wecken.

Alle (taumeln in die Höhe, da ſie die Trommel hören, und greifen ſchlaftrunken nach ihrem Gewehr).

Benj. Ermuntert euch, meine Brüder! der Feind iſt vor der Thür.

Alle (ſtürmen nach der Thür zu). Wir ſind munter! Wir ſind bereit!

Dritte Scene.

Vorige. Hettmann.

Benj. Halt! Ordnung! Ruhe! Lichter weg! (Die Lichter werden ausgelöſcht.) — Zwei von euch treten an das Fenſter,

öffnet es, legt euer Gewehr an, und haltet euch fertig; die andern beiden an dieſem Fenſter eben ſo. Ihr, Cruſtiew und Stepanoff, beſetzt die Thür. Laßt jedermann herein, doch keinen heraus. (Die Trommel wird auf's neue gerührt. Benjowsky am Fenſter.) Was gibt's da? wer ſtört unſere Ruhe?

Hettm. (von draußen). Graf Benjowsky, im Namen der Kaiſerin nehme ich dich gefangen.

Benj. Seid Ihr es, Hettmann? immer herein! Ein unvermutheter Beſuch iſt d'rum nicht minder willkommen.

Hettm. Ergib dich.

Benj. Vergönnt nur, daß ich mich zuvor ein wenig kleide. Ich ſpringe eben halb nackend aus dem Bette.

Hettm. So kleide dich.

Benj. Wollt Ihr nicht indeſſen näher treten?

Hettm. Nein.

Benj. Ich habe eine Flaſche guten ungariſchen Wein, bei dieſer Kälte ſehr erquickend.

Hettm. (die Ohren ſpitzend). Wie?

Benj. Ein wahrer Göttertrank.

Hettm. Echter Ungar?

Benj. Ich erkenne ihn für meinen Landsmann. Kommt herein und koſtet.

Hettm. Biſt du allein?

Benj. Ganz allein.

Hettm. Schon gut, ich komme. (Zu ſeinen Leuten.) He da! Corporal! Fein wachſam! laßt mir keinen entwiſchen. Die Thür beſetzt, die Säbel blank, ich komme gleich zurück.

Benj. (ſich umkehrend). Das lügſt du, alter Thor! nur einwärts in des Löwen Höhle geh'n die Fußtapfen.

Hettm. (tritt herein).

Step. und **Cruſt.** (packen ihn).

Hettm. (will ſchreien, und ſich widerſetzen).

Benj. (zieht eine Piſtol hervor). Nicht einen Laut, oder Ihr ſeid des Todes!

Hettm. Wie? Ihr unterſteht Euch —

Benj. Ruhig, Hettmann, wir ſind hier die Stärkern.

Hettm. Verdammt!

Benj. Gebt Euren Säbel ab.

Hettm. Vergeßt nicht, wer ich bin.

Benj. Unſer Gefangener.

Hettm. Keine Mißhandlungen —

Benj. Euch ſoll kein Leid widerfahren, wenn Ihr thut, was ich verlange.

Hettm. Was verlangſt du?

Benj. Tretet hier an dieſes offene Fenſter, ruft Euren Leuten luſtig zu, ſie ſollen herein kommen, Alle, ſie ſollen trinken, hier ſei keine Gefahr.

Hettm. Ich will nicht.

Benj. So müßt Ihr ſterben.

Hettm. Das will ich auch nicht.

Benj. So vollzieht meinen Befehl.

Hettm. Befehl?

Benj. Oder Bitte, wenn Ihr lieber wollt.

Hettm. Bitte? Ja, das iſt ein Anderes.

(Er nähert ſich dem Fenſter.)

Benj. (ihm das Piſtol vorhaltend). Dieſe Kugel durch Euern Kopf, wenn Ihr durch ein zweideutiges Wort verrathet —

Hettm. Bleib' mir vom Leibe und laß mich nur machen. (Er ruft hinaus) Kinder, hier iſt alles ruhig, kommt herein und trinkt.

Benj. (ihm zuflüsternd). Alle.

Hettm. Kommt alle herein.

Benj. Ohne Gewehr.

Hettm. Lehnt eure Gewehre indessen an die Wand.

Corporal (antwortet draußen). Schon gut.

Benj. Hinaus, meine Brüder! nehmt sie in Empfang und sperrt sie ein im Keller.

Alle (Verschwornen stürzen hinaus).

Hettm. Wißt ihr auch, was dieser Spaß Euch kosten kann?

Benj. Nun?

Hettm. Wenn ich sage Spaß, so verstehe ich darunter Ernst.

Benj. Also im Ernst? —

Hettm. Die Knute.

Benj. Wirklich?

Hettm. Nase und Ohren aufgeschlitzt.

Benj. Ei!

Hettm. Laßt mich fort.

Benj. Geduld.

Hettm. Ihr seid verloren, unsere Anstalten sind gut.

Benj. Laßt doch hören.

Hettm. Alle Truppen unter dem Gewehr.

Benj. So?

Hettm. Sie rücken an.

Benj. Desto besser.

Hettm. Mit Kanonen.

Benj. Viel Ehre.

Hettm. Schießen das Dorf in Brand —

Benj. Man wird löschen müssen.

Hettm. Schlagen Euch todt —

Benj. O weh'!

Hettm. Dann werdet Ihr vergebens um Gnade bitten.

Benj. Für dies Mal ist's an Euch.

Hettm. (bei Seite). Verdammter Hund! mit seinem echten Ungar!

Alle (Verschwornen kehren zurück mit Lichtern).

Ernst. Alles glücklich vollbracht.

Benj. Gut. Der Hettmann ist so gütig gewesen, mich zu benachrichtigen, daß der Feind mit Kanonen anrückt. Wir müssen ihn empfangen. Geht Kinder, zieht die Glocke.

(Man läutet.)

Benj. (zum Hettmann) Da ein Offizier sein Kommando nicht verlassen darf, so muß ich Euch bitten, die Gesellschaft im Keller zu vermehren.

Hettm. Was? mich in den Keller?

Benj. Es ist ein Weinkeller.

Hettm. Nimmermehr!

Benj. (die Achseln zuckend). Man wird Gewalt brauchen müssen.

Hettm. Eher lasse ich mich in Stücken hacken.

Benj. Auch das, wenn Ihr wollt.

Hettm. Wie lange soll ich da sitzen?

Benj. Nur bis morgen früh.

Hettm. Es sei d'rum. Ihr seht, Graf Benjowsky, Euch zu Liebe lasse ich mir vieles gefallen. Wenn ich sage Vieles, so verstehe ich darunter den Keller. (Er geht ab, vom ersten, zweiten und dritten Verschwornen begleitet.)

Benj. Mit dem Narren wären wir fertig. Ist keiner entwischt?

Cruſt. Ein einziger, der ſchnell zurück ſprang, und in der Dunkelheit entſchlüpfte.

Benj. Das iſt dumm. So erfährt der Gouverneur doch —

Vierte Scene.

Vorige. Afanaſja.

Afan. (ſtürzt herein, in Koſaken-Kleidung, den blanken Säbel in der Fauſt). Benjowsky! Rette dich!

Benj. (erſtaunt). Afanaſja!

Afan. (athemlos). Soldaten! überall Soldaten!

Benj. Was ſoll dieſe Verkleidung?

Afan. Ich will mit dir ſterben.

Benj. Edles Mädchen!

Afan. Du biſt verrathen, ſchändlich verrathen!

Benj. Ich weiß es, Kudrin —

Afan. Nicht Kudrin — (auf Stepanoff zeigend). Hier ſteht der Verräther.

Benj. Wer? Stepanoff?

Afan. (zu Stepanoff, ſeinen Brief hervorziehend). Kennſt du dieſen Brief?

Step. (ſchweigt beſtürzt).

Benj. (reißt ihr den Brief aus der Hand, und lieſt ihn). Ha! Böſewicht! Kennſt du dieſen Brief?

Step. Meinſt du, ich fürchte dich? und werde meine Hand ableugnen? — Ich hab' ihn geſchrieben.

Benj. So ſpielteſt du mit deinem Eid? mit deiner Brüder Leben?

Step. Mit deinem Leben.

Benj. (ſich zu den Uebrigen wendend). Verrätherei.

Alle. Haut ihn nieder!

Step. Wie ihr wollt. Ohne dieſes Mädchen iſt mir das Leben eine Laſt. Gebt ſie mir, und mein letzter Tropfen Blut ſoll für euch fließen.

Afan. Geben? mich geben? — Eher legt mich in das Grab, als in ſeinen Arm.

Step. Ha! verflucht! Rache! Rache! und dann willig in den Tod!

Alle. Haut ihn nieder!

Benj. Halt! ſtraft ihn durch Verachtung.

Step. (wüthend). Verachtung? mir?

(Er zieht raſch den Säbel und haut nach Benjowsky.)

Afan. (ihm in den Arm fallend). Gott!

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. (packen ihn von hinten und entwaffnen ihn).

Step. (mit verbiſſener Wuth). Laßt mich — ich ergebe mich — du haſt geſiegt Benjowsky — ſie war dein Schutzgott — ich empfinde Reue — vergebt mir — tödtet mich —

Benj. Führt ihn fort!

Step. Nur noch einmal, Afanaſja — reiche dem Verbrecher deine ſanfte Hand — daß ich ſie an meine Lippen drücke — zum Zeichen der Vergebung —

Afan. (ihm mitleidig die Hand reichend). Unglücklicher!

Step. (zieht ſchnell ein Meſſer hervor und will ſie erſtechen).

Benj. (ſchleudert ſie fort). Ha! Ungeheuer!

Step. Auch das mißlang!

Benj. Jetzt haut ihn nieder!

Alle (ziehen die Säbel).

Step. Die Freude ſollt ihr nicht haben.

(Er ſtößt ſich das Meſſer in die Bruſt.)

Afan. (fährt mit Entſetzen zurück, und verbirgt ihr Geſicht an Benjowskys Buſen).

Benj. Wüthender!

Step. (ſich krümmend). Getroffen — Gut getroffen — Fluch dir, Benjowsky! — Fluch! —

Benj. Schleppt ihn hinaus!

Step. Fluch über Benjowsky! —

Erſter, zweiter, dritter Verſchw. (ſchleppen ihn fort).

Benj. Erhole dich, liebe Afanaſja!

Afan. (bebend). Iſt er todt?

Benj. Wohl uns!

Afan. Es jammert mich doch.

Benj. Er war ſein eig'ner Henker.

Afan. Die Liebe —

Cruſt. Entweihet dieſen Namen nicht.

(Man hört in der Ferne anhaltend ſchießen. Das Folgende wird ſehr raſch geſpielt.)

Benj. Was iſt das?

Afan. Die Soldaten —

Benj. Schon handgemein?

Cruſt. Wohlan, nun gilt's!

Erſter Verſchw. (ſtürzt herein). Es wird geſchoſſen!

Cruſt. Wir hören es.

Benj. Auf Brüder! zu den Waffen!

Cruſt. Läutet die Glocke!

(Man hört von Zeit zu Zeit die Glocken läuten, und ununterbrochen in der Ferne ſchießen.)

Benj. Wo bleibſt du, Afanaſja!

Afan. Bei dir.

Benj. Aber die Gefahr —

Afan. Ich theile ſie mit dir.

Zweiter Verſchw. (ſtürzt herein). Es wird ſtark geſchoſſen.

Benj. Wo?

Zweiter Verſchw. Es ſchallt den Fluß herauf.

Cruſt. Boskareff vermuthlich —

Dritter Verſchw. (athemlos). Zu Hilfe! zu Hilfe!

Benj. Was gibt's?

Dritter Verſchw. Der Feind wird uns zu mächtig — unten im Hohlwege —

Benj. Fort! Fort! Gedenkt der Loſung: Freiheit oder Tod!

Alle Verſchw. (die Säbel ſchwingend). Freiheit oder Tod! (Sie ſtürzen hinaus.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer des Schloſſes.)

Gouverneur. Ein Soldat. Feodora.

Gouv. (geht unruhig auf und nieder). Noch keiner zurück? — Was ſoll daraus werden? — Wo bleibt der Hettmann — die Ordonnanz — ich höre Schuß auf Schuß — die Handvoll Menſchen wehrt ſich hartnäckig. — Ha! Benjowsky! wehe dir, wenn meine Rache deinem Undank gleich kommt.

Ein Soldat (ſtürzt herein). Ich bin entronnen.

Gouv. Wo iſt der Hettmann?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Und meine Ordonnanz?

Soldat. Gefangen.

Gouv. Geh' zum Teufel!

Soldat. Durch Liſt haben ſie den Hettmann gelockt.

Gouv. Weißt du ſonſt nichts?

Soldat. Sie ziehen herauf.

Gouv. Wer?

Soldat. Die Rebellen.

Gouv. Viele?

Soldat. Große Haufen.

Gouv. Sind auch Freie d'runter?

Soldat. Ich glaube ja.

Gouv. (bitter). Warum nicht! Aufruhr iſt anſteckend wie die Peſt. Wer Pöbelherzen nur durch Wohlthaten zu feſſeln gedenkt, der hat mit einem Blumenſtengel die Rechnung in die See geſchrieben. — Was bedeutet das Schießen?

Soldat. Unten im Hohlwege, ein gräßliches Blutbad.

Gouv. Die Unſ'rigen ſiegen?

Soldat. Sie fliehen.

Gouv. Wohin?

Soldat. Nach dem Walde zu.

Gouv. Und ihr Geſchütz?

Soldat. Ließen ſie im Stiche.

Gouv. Ha! feige Miethlinge! — Geh', Unglücksbote! laß Lärm ſchlagen: Jeder auf ſeinen Poſten.

Soldat (ab).

Gouv. Es wird Ernſt. Wo laß ich die Weiber?

Feod. (ſtürzt herein). Ach! mein Gott!

Gouv. Schläft meine Tochter?

Feod. Sie iſt fort.

Gouv. Fort?

Feod. Entſprungen in Mannskleidern.

Gouv. Stirb! alter Graukopf!

Feod. (die Hände ringend). Ich unglückliches Mädchen!

Gouv. Das traf mein Herz.

Feod. Warum hab' ich geſchwiegen?

Gouv. Gefühl meiner Pflicht, ſteh' mir bei!

(Man hört die Lärmtrommel.)

Soldat (haſtig). Wir ſind verloren.

Gouv. Neues Unglück?

Soldat. Die Rebellen ſiegen.

Gouv. Wo?

Soldat. Sie ſind ſchon auf der Brücke.

Gouv. Wer ließ die Brücke fallen?

Soldat. Wir hielten ſie für die Unſ'rigen.

Gouv. Sperrt das Thor.

Soldat. Das haben ſie eingehauen.

Gouv. Ohne Gegenwehr?

Soldat. Sie metzeln Alles nieder.

Gouv. Wohlan! der Rädelsführer ſoll meiner Rache nicht entrinnen! (Er ſtürzt in das Cabinet.)

Feod. (fällt auf die Knie). Gott ſteh' uns bei!

Gouv. (kehrt zurück mit Piſtolen bewaffnet). Fort! entgegen!

Feod. (wirft ſich zu Boden, ihm in den Arm). Um Gottes-willen! gnädiger Herr!

Gouv. Was willſt du?

Feod. Ihr Leben iſt in Gefahr.

Gouv. Ehre verloren, Alles verloren!

(Er ſtößt ſie mit dem Fuße fort, und will hinaus.)

Sechste Scene.

Gouverneur. Benjowsky und **Verſchworne.** Dann **Afanaſja.**

Benj., Cruſtiew, Baturin und **mehrere Verſchworne** (dringen herein).

Feod. (rettet ſich in das Cabinet).

Benj. Ergebt Euch!

Gouv. (weicht einen Schritt zurück, und drückt ein Piſtol an Benjowsky ab). Zur Hölle mit dir!

Benj. (ſich am linken Arme faſſend). Ich bin verwundet —

Gouv. Noch nicht todt? (Er will das zweite Piſtol abdrücken. Man entwaffnet ihn.)

Benj. Ruhig, Herr Gouverneur!

Gouv. (wüthend). Ruhig?

Benj. Ich kam, Sie zu ſchützen.

Gouv. Du mich?

Benj. Ich werde nicht vergeſſen, was ich Ihnen ſchuldig bin.

Gouv. Nicht? Ha! ha! ha!

Benj. Cruſtiew, dir übergeb' ich ihn.

Cruſt. Er iſt die Geißel unſerer Freiheit.

Benj. Sein Leben ſei dir heilig.

Cruſt. Mir und Jedem.

Benj. Bewache ihn auf ſeinem Zimmer.

Cruſt. (zum Gouv.) Ich bitte Euch, mir zu folgen.

Gouv. Gott! Deine Blitze ſchlafen.

(Er geht ab mit Cruſtiew und Wache.)

Benj. Das Schwerſte iſt vollbracht.

Batur. Dank dem Himmel!

Benj. Und eurer Tapferkeit.

Batur. Ihr ſeid verwundet?

Benj. Ich fühle es nicht. Geh', Baturin, laß alles nach dem Schiff bringen, was wir bedürfen, Pulver, Lebensmittel, Waren, Geld —

Batur. Iſt ſchon alles eingepackt. Anſehnliche Beute —

Benj. Die ſchenk' ich euch, wo iſt Afanaſia?

Batur. Auf der Treppe ſah ich ſie zuletzt.

Benj. Sie wird doch nicht — (Er will fort.)

Afan. (ſtürzt Benjowsky entgegen). Wo iſt mein Vater?

Benj. In Sicherheit.

Afan. Todt?

Benj. Er lebt.

Afan. Wo?

Benj. Auf ſeinem Zimmer.

Afan. Du täuſcheſt mich.

Benj. Wahrlich nein!

Afan. Ich hörte ſchießen. —

Benj. Er widerſetzte ſich.

Afan. Gott! du biſt verwundet. —

Benj. Ein Streifſchuß, ſei unbeſorgt.

Afan. Ich will zu meinem Vater!

Benj. Schone ſeinen erſten Schmerz.

Afan. Wer iſt bei ihm?

Benj. Cruſtiew.

Afan. Ach! was hab' ich gethan?

Erſter Verſchw. (eilig). Das Volk umringt die Citadelle.

Benj. Bewaffnet?

Erſter Verſchw. Die Truppen ziehen ſich zuſammen und wollen ſtürmen.

Benj. Fort auf den Wall!

Erſter Verſchw. Unſerer ſind wenige. Alle zerſtreut.

Benj. (einen Augenblick nachſinnend). Schleppt Weiber, Kinder, Greiſe in die Kirche, und droht, ſie anzuzünden, wenn man uns nicht ungehindert ziehen läßt.

Erſter Verſchw. Sogleich.

Benj. Führt den Gouverneur gefeſſelt auf den Wall, zeigt ihn dem Pöbel, ſein Kopf bürgt für unſere Sicherheit.

Erſter Verſchw. (ab).

Afan. Erbarmen!

Benj. Sei ruhig, nur eine leere Drohung, das Volk liebt deinen Vater.

Afan. Wer liebt ihn nicht!

Benj. Es wird für ſein Leben zittern, und uns in Frieden ziehen laſſen.

Afan. Ach, Benjowsky! noch kannſt du alles wieder gut machen. Gib dich mir, mich meinem Vater wieder. Setze ihn in Freiheit! öffne die Thore! du haſt gefochten wie ein Held, handle nun wie ein Menſch; deine Feinde ſind beſiegt, beſiege dich ſelbſt! vertauſche den Lorbeer gegen Myrten der Liebe, die Gefahren der See gegen Ruhe in meinem Arm! Komm' zu meinem Vater, löſe ſeine Feſſeln, empfange ſeinen Segen, Verzeihung deiner Brüder, dir Gewiſſensruhe, und mir unausſprechliche Wonne!

Benj. Afanaſja, wo denkſt du hin? meine Gattin —

Afan. Ach, ich weiß nicht was ich rede! —

Benj. Das Los iſt geworfen. Das große Rad des Schickſals rollt unaufhaltſam. Weſſen Macht greift in die Speiche?

Afan. Verzeih' mir Gott, wenn dieſer Strudel mich nicht fortreißt.

Benj. Schweſter! ich halte, was ich dir verſprach.

Erſter Verſchw. (kommt zurück). Es hat gewirkt.

Benj. Iſt alles ruhig?

Erſter Verſchw. Sie zittern vor unſern Drohungen, und bitten um Frieden.

Benj. Der Gouverneur? —

Erſter Verſchw. Ermahnte ſie vom Walle herab, ſeiner nicht zu ſchonen.

Benj. Ha!

Erſter Verſchw. »Stürmt!« rief er, »ich befehle es euch im Namen der Kaiſerin.«

Benj. Edel und groß!

Erſter Verſchw. Aber vergebens.

Benj. Wohlan! ſo hält uns nichts mehr auf, laß die Trommel rühren, daß ſich die Zerſtreuten ſammeln. Den Gouverneur nehmt in die Mitte, im Hafen laſſen wir ihn frei. Ladet ſcharf. Stellt Kanonen an des Zuges Spitze, begleitet ſie mit brennender Lunte. Keine Feindſeligkeit wird ferner ausgeübt. Ohne Geräuſch, ohne Frohlocken; nichts, das die Wuth des Volkes von neuem reizen könnte. Geh', ich folge dir.

Erſter Verſchw. (ab).

Benj. Komm, liebe Afanaſja.

Afan. (zaudernd). Ach! mein väterliches Haus!

Benj. Keinen Blick in die Vergangenheit.

Afan. Hier wurde ich geboren, hier haben Mutterliebe und Vatertreue mich erzogen —

Benj. Erſchwere dir das Scheiden nicht.

Afan. Zum letzten Male! —

Benj. Noch darfſt du wählen.

Afan. Nie, nie betret' ich wieder dieſen Wohnplatz meiner Jugendfreuden! nie hör' ich wieder meines Vaters milde Stimme! —

Benj. Du quäleſt dich und mich.

Afan. Vergib mir! (Man hört die Trommel.)

Benj. Die Minuten ſind koſtbar.

Afan. (ihre Seelenangſt unterdrückend). Ich bin bereit.

Benj. Geliebtes Mädchen! Trennung von dir wäre ſchrecklich! doch ſteht die Wahl noch jetzt in deiner Willkür. Bleib' oder geh'.

Afan. Bleiben? — Ach mein Vater! — Trommelt! Trommelt! Daß der Lärm dieſe Stimme übertäube! — Fort! fort! führe mich fort!

Benj. Komm in meine Bruderarme.

Afan. (noch einmal wehmüthig um ſich blickend). Segen über meinen alten Vater! (Sie gehen.)

Siebente Scene.

Benjowsky. Verſchworne. Schiffsvolk. Gouverneur. Afanaſja.

(Der Schauplatz verwandelt ſich. Man ſieht im Hintergrunde einen Theil des Hafens. Die Fregatte iſt ſegelfertig. Das Schiffsvolk arbeitet fleißig, Verbündete laufen hin und wieder. Man hört ein verwirrtes Rufen, bald der Kommenden, bald der Gehenden, bald auf dem Schiffe, bald am Lande.)

»Lichtet die Anker! — windet alle Segel auf! — Der Wind iſt Nordoſt zu Oſt — Steuermann! — He da! Sie kommen! — Dort wimmelt der Haufe den Hügel herunter. — Glück auf! — Alles bereit! — Huzzah! Huzzah!«

Benj. Afan. Cruſt. (und die übrigen Verſchwornen treten auf).

Gouv. (gefeſſelt, unter einer ſtarken Wache, ohnmächtig wüthend. Während **Cruſt.** und die Verbündeten auf das Schiff laufen, Anordnungen machen, Befehle austheilen u. ſ. w.)

Benj. (nähert ſich dem Gouverneur).

Afan. (bleibt ſchüchtern in einiger Entfernung ſtehen).

Benj. Nur noch einige Augenblicke ſind mein. Scheiden wir als Freunde!

Gouv. (wirft einen Blick voll Verachtung auf ihn, kehrt ſich weg und knirſcht).

Benj. Daß ich gegen Ruſſen fechtend ergriffen wurde, war es ein Verbrechen? — daß ich dieſe harten Feſſeln heute ſprengte, iſt es ein Verbrechen?

Gouv. (ſchweigt ſtörriſch).

Benj. Mich riefen Ehre und Vaterlandsliebe, an meiner Brüder Schickſal band ein Schwur das meinige.

Gouv. (keine Antwort).

Benj. Ich verließ daheim ein ſchwangeres Weib. Alter Mann! was hätteſt du gethan an meiner Stelle?

Gouv. (ſchweigt hartnäckig).

Benj. Bin ich keines Wortes, keines Blickes würdig? — Wohlan! was Schmerz und Wuth in dieſer Stunde verdammen, wird morgen dein kälteres Blut entſchuldigen. — Leb' wohl!

Gouv. (packt wüthend ſeine Kette und will auf ihn einſtürzen. Man hält ihn zurück. Er erblickt Afanaſien, ſchlägt ſich mit beiden Fäuſten vor die Stirn, und heult).

Afan. (ſtürzt zu ſeinen Füßen). Verzeihung, mein Vater!

Gouv. (abgewendet). Wer ſpricht mit mir?

Afan. Ihren Segen —

Gouv. Mein Fluch folge dir über's Meer! höre ihn, wenn es ſtürmt! höre ihn in deines Buhlers Armen! zitt're vor ihm, wenn es blitzt! und wenn die Sonne ſcheint, ſo denke, ſie ſcheint auf deines Vaters Grab. Wenn der Donner brüllt, ſo brülle er dir meinen Fluch in's Ohr, und wenn ein leiſes Lüftchen ſäuſelt, ſo wähne, meinen letzten Seufzer zu hören. Alles verlaſſe dich in deiner Sterbeſtunde, wie du mich verläſſeſt, nur das Bild deines zürnenden Vaters ſchwebe vor dir in Fieberphantaſien! Wirſt du einſt Kinder gebären, ſo ſei mein Fluch ihr großväterliches Erbe! ihr Undank räche mich an der Mutter!

Afan. (fällt ſprachlos und halb ſinnlos in Benjowskys Arme).

Gouv. (durch Afanaſjens Anblick erweicht). Bleibe bei mir, mein Kind! mein liebes, verführtes Kind! bleibe bei mir! ich bin alt und ſchwach. Als deine Mutter ſtarb, ſprach ſie zu mir: »Weine nicht, ich laſſe dir Afanaſja". Willſt du deine ſterbende Mutter zur Lügnerin machen? Wenige Wochen, vielleicht nur wenige Tage, wie bald ſind die verlaufen! dann lege ich mich nieder und ſterbe, und du darfſt ſagen: ich habe das Gebot meiner Mutter erfüllt, ich habe meinem Vater die Augen zugedrückt.

Benj. (erſchüttert). Schone ſie!

Gouv. Du biſt meine einzige Freude! mein einziger Troſt! ich liebe dich väterlich, ſo wird kein Buhler dich lieben, Sättigung in deinen Armen wird er dir mit Ueberdruß bezahlen, indeſſen dein alter Vater, zum Lohn für ſeinen Segen, nichts begehrt, als einen ſanften Druck deiner Hand auf ſeine Augen, wenn ſie ſich ſchließen wollen. — O, daß mein Haar noch nicht ſo grau wäre, in dieſem Augenblicke

müßte es grau werden, und dieſer Anblick würde dich rühren.

Afan. (ſtrebt ſich aufzurichten, und fällt ohnmächtig zurück).

Benj. (ſehr bewegt). Gott! — Hilfe! — ergreift ſie! — tragt ſie fort!

Gouv. (außer ſich vor Angſt und Schmerz). Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt, ſo höre mich! Ich hab' dich nie beleidigt! ich habe dir Gutes gethan, ſo viel ich konnte! du haſt mir alles genommen! du haſt mich um Amt und Ehre gebracht! laß mir meine Tochter, und ich bin reich geblieben! Graf Benjowsky! wenn du einen Gott glaubſt, ſo höre mich! Um deines Weibes willen, daß daheim für dich betet! wie kann Gott ihr Gebet erhören, wenn du mir armen Manne mein einziges Kleinod ſtiehlſt? Um deines Kindes willen, das du noch nicht kannteſt, als du dein Haus verließeſt, daß es dich nie zum unglücklichen Vater mache! Was willſt du mit ihr? ſiehe, ſie iſt ſchon zur Leiche geworden, gib mir die Leiche meiner Tochter wieder! (Er fällt auf beide Knie nieder, und hebt ſeine Hände zitternd gen Himmel.) Graf Benjowsky! ich habe keine Worte — ich habe keine Thränen, aber Gott hat Blitze! —

Benj. (heftig erſchüttert, legt die ohnmächtige Afanaſia in die Arme des knienden Greiſes). Da haſt du ſie, alter Vater! (Er zieht das Bild ſeines Weibes hervor.) Emilie! meine Gattin! — Fort, zu Schiffe! (Verwirrtes Getöſe. Alles eilt zu Schiffe.)

Gouv. (ſeine Tochter in frohem Wahnſinn an ſein Herz drückend, indem er die andere nach dem Schiffe ausſtreckt). Gott ſegne dich, Fremdling! Gott ſegne dich!

(Der Vorhang fällt.)

Die Spanier in Peru,

oder:

Rollas Tod.

Ein romantiſches Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Erſchien 1795.

Perſonen.

Ataliba, König von Quito.

Rolla, } Feldherren der Peruaner.
Alonzo de Molina, }

Cora, Alonzos Gattin.

Pizarro, Heerführer der Spanier.

Elvira, ſeine Freundin.

Almagro, } Pizarros Gefährten.
Gonzalo, }
Davila, }
Gomez, }

Valverde, Pizarros Geheimſchreiber.

Las Caſas, ein Dominicaner.

Diego, Alonzos Waffenträger.

Ein alter Cazike.

Ein Greis.

Ein Knabe.

Spaniſche und indianiſche Wachen.

Prieſter, Weiber und Kinder.

Vorbericht.

Dieſes Stück iſt eine Fortſetzung meiner Sonnenjungfrau. Mein würdiger Freund, Herr Schröder, hat verſchiedene kleine Veränderungen damit vorgenommen, die ich, im Vertrauen auf ſeine Beſcheidenheit, wohl verſchweigen könnte, die ich aber hiemit dankbar anzeige, theils, weil ich mich nie geſchämt habe, von einem Manne, wie Schröder, Belehrung anzunehmen; theils, weil ſonſt wieder irgend ein hämiſcher, auf den Beifall, welchen das Stück erhalten, neidiſcher Spürhund auftreten, und mir meinen Antheil ſchmälern möchte. — Die Veränderungen ſind entweder ſolche, die Herr Schröder ſelbſt, oder ſolche, die ich auf ſein Anrathen unternommen.

Zu den erſteren gehört vorzüglich: die Weglaſſung einer Scene des Waffenträgers Diego, der, ohne übrigens mit dem Intereſſe des Ganzen verbunden zu ſein, durch unzeitigen Scherz den raſchen Gang des erſten Acts unterbrach *). Ferner: die Unterdrückung eines Schluß-Chors, und einer Arie, welche Elvira ſehr zur Unzeit in die Guitarre ſang. Ferner der Umſtand: daß Pizarro Elvirens Anſchlag auf ſein Leben nur erräth, den, vor dieſer Abänderung, ihm Rolla mit dürren Worten entdeckte, und dadurch vielleicht einen Schein des Unedelmuths auf ſeinen Charakter warf. Ferner: die Milderung von Pizarros Niederträchtigkeit, da er vorher ſelbſt, trotz ſeines gegebenen Wortes, Rolla wieder in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchte.

Ich ſelbſt habe auf ſein Verlangen den Kapellan Valverde in einen Geheimſchreiber verwandelt; denn man will nun einmal die ſchlechten Pfaffen nur auf der großen Bühne der Welt, und nicht auf den Privat-National-Theatern ſehen. Zwar hatte ich mir gleich Anfangs vorgenommen, dieſe Veränderung nur für die Bühne zu machen, im Druck hingegen dieſen elenden Pfaffen, der keine erdichtete Perſon iſt, in ſeiner ganzen Nichtswürdigkeit wieder herzuſtellen;

*) Durch ein Verſehen in der Druckerei iſt dieſe Scene S. 217 ſtehen geblieben.

am Ende aber hatte ich weder Zeit noch Luſt, mich mit dieſem Unhold wieder zu befaſſen, und es mag ſchon ſo bleiben.

Unſtreitig die wichtigſte, und dem Stücke vortheilhafteſte Veränderung, iſt die Veredlung von Elvirens Charakter, die ich auf ſeinen Rath unternahm, und für welche ich ihm den meiſten Dank weiß. Elvira, die jetzt hoffentlich zu Mitleid und Bewunderung hinreißt, glich vorher in vielen Stellen nur einer gemeinen Buhlerin.

Andere Abänderungen, wo Herr Schröder ſich offenbar in die Zeit fügen mußte, habe ich nicht angenommen. Ich ſehe zum Beiſpiel nicht ein, warum man nicht gerade herausſagen dürfte: daß der Vater Papſt den Spaniern Amerika durch eine Bulle geſchenkt; daß er durch eine andere Bulle die Indianer für Menſchen und nicht für Affen erklärt; daß man zur Ehre Chriſti und der zwölf Apoſtel dreizehn Indianer aufgehangen; und was dergleichen mehr iſt. Warum ſollte man hiſtoriſche Thatſachen auf der Bühne verſchweigen?

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, noch zwei Worte über ein paar andere meiner Stücke zu ſagen. Ein gewiſſer Herr Schütze behauptet in ſeiner *hamburgiſchen Theatergeſchichte* ſehr zuverſichtlich: Herr Schröder habe mit dem Grafen Benjowsky große Veränderungen vorgenommen, welchen das Stück den erhaltenen Beifall verdanke. Das iſt aber, mit ſeiner Erlaubniß, *nicht wahr*; Herr Schröder hat im Grafen Benjowsky *nichts* geändert, und Herr Schütze wird wohl thun, ſich in Zukunft beſſer zu unterrichten.

Die Literatur-Zeitung hat die Güte gehabt, meinen *Sultan Wampum* (ein unbedeutendes Produkt, dem ich ſelbſt einen ſehr geringen Werth beilege) mit mehr Nachſicht zu beurtheilen, als ich vielleicht ſelbſt gethan haben würde, da ſie doch vormals weit beſſere meiner Stücke, dem allgemeinen Beifall des Publikums zum Trotz, mächtig und höhniſch in den Staub trat. Ich bin für dieſe Nachſicht ſehr verbunden, und will nur hier anzeigen, daß einige der getadelten, und wirklich tadelnswerthen Verſe nicht von mir herrühren, ſondern, vermuthlich um der Bequemlichkeit des Componiſten willen, ohne mein Wiſſen geändert worden, und hernach ſo ſtehen geblieben ſind, weil ich zu weit vom Druckorte entfernt war, um die Handſchrift noch einmal durchzuſehen. Wenn es der Mühe verlohnte, würde ich *meine* Verſe hier abdrucken laſſen.

Erſter Act.

(Im ſpaniſchen Lager, das Innere von Pizarros Gezelt.)

Erſte Scene.

Elvira. Valverde.

Elv. (in Mannstracht auf einem Ruhebette ſchlummernd).

Valv. (ſchleicht herein, betrachtet ſie mit Lüſternheit, kniet endlich neben ihr nieder, und küßt ihre herabhängende Hand).

Elv. (erwacht und betrachtet ihn mit Unwillen).

Valv. Vergib der Macht deiner Reize.

Elv. O weh'! — es könnte dir endlich ein Wunder gelingen.

Valv. Und welches?

Elv. Ein Weib mit ſeiner eigenen Schönheit zu entzweien.

Valv. Sehr bitter.

Elv. Warum ſtörſt du meine lieblichen Träume?

Valv. Was träumteſt du?

Elv. Ich ſah dich hängen.

Valv. Wie lange wird Elvira meiner Liebe ſpotten?

Elv. Deiner Liebe? Ei, wer gab dem Baſtard dieſen ehrlichen Namen? Unter uns, Valverde! wenn ich dich von Liebe ſprechen höre, ſo kömmſt du mir vor, wie ein Taſchendieb, der um eine milde Gabe bittet, und während er nach dem Beutel ſchnappt, Gottes Segen im Munde führt.

Valv. Was doch ein ſchönes Weib nicht alles ſagen darf.

Elv. Was doch ein Geck nicht alles thun darf. Wer erlaubte dir, meinen Schlaf zu ſtören? Iſt es nicht genug, daß mich in jeder Nacht die Trommeln wecken? Doch laſſe ich meine Ohren lieber quälen, als meine Augen.

Valv. Geduld zu prüfen, verſtehſt du meiſterlich.

Elv. Soll ich Pizarro von deinen Nachſtellungen unterrichten?

Valv. Sage mir lieber, durch welche Zauberkraft dieſer Pizarro dich gefeſſelt hält? — Ein wildes, ſtieres Auge, ein ungekämmter Bart, Heuchler in der Freundſchaft, Tirann in der Liebe —

Elv. Halt! die Leichenpredigt kommt zu früh, er iſt ja noch nicht todt.

Valv. Ungeſchliffen und holpricht an Leib und Seele, in ſeiner Jugend ein Sauhirt, im Alter, Menſchen wie Säue regierend.

Elv. Ha! ha! ha! vielleicht kennt er euch beſſer, als ihr glaubt.

Valv. Unwiſſender als ein andaluſiſcher Mauleſeltreiber, nicht einmal leſen und ſchreiben kann der Held.

Elv. Merk' es dir, guter Freund, ein Weib, das Liebe heiſcht, fragt wenig darnach, ob der Geliebte auch leſen und ſchreiben könne, denn die Liebe lieſ't ſich nur in den Augen, und ſchreibt ſich nur in das Herz. Tapferkeit feſſelt Mädchenherzen ſicherer als Gelehrſamkeit. Pizarro ficht mit dem Schwert, und du mit der Feder. Er vergießt Blut, und du nur Tinte.

Valv. Noch hat beides uns wenig geholfen.

Elv. Aber mit allen deinen Kritzeleien hätte Nugnez Balboa das Südmeer nie entdeckt; mit allen Sätzen deines Aristoteles hätten Pizarro und Almagro nie ein Schiff ausgerüstet. Du säßest noch immer im Schulstaube, und ich wäre vielleicht eine Nonne.

Valv. Es fragt sich noch, ob wir dabei gewonnen oder verloren hätten?

Elv. Klösterliche Einförmigkeit, der Schlaf eines Murmelthiers.

Valv. So seid ihr Weiber, nur Aufsehen wollt ihr machen. Ein glänzend Elend ist euch lieber als Ruh' und stilles Glück.

Elv. Weißt du, was wir am meisten hassen? die ungebetenen Schwätzer, die Gemeinspruchsprediger.

Valv. Recht, spotte nur so lange die Sonne scheint, und zage, wenn der Donner rollt. Der Augenblick ist nicht mehr fern vielleicht.

Elv. (spöttisch). Valverde ein Prophet! und worauf gründet sich deine düstere Weissagung?

Valv. Sind wir nicht in einem fremden Lande, wo uns der Tod aus jeder neuen Pflanze, aus jeder unbekannten Frucht entgegen grinzt. Wen des Feindes Schwert verschonte, den tödtet ein ungewohnter Himmelsstrich. Täglich mindert sich die Zahl der Uns'rigen.

Elv. Desto besser, sind wir nicht die Erben eines jeden Todten?

Valv. Da haben wir's! nur Raubsucht ist euer Zweck.

Elv. Und der deinige, Freund Valverde? — Meinst du, ich witt're den Wolf nicht, weil er das Blöcken der Schafe nachäfft? Willst du vor Weiberaugen den Schalk verbergen?

Geh', geh', im ganzen Lager ist nicht einer, der so redet wie er denkt, den alten Las Casas ausgenommen.

Valv. Nenne diesen Schwärmer nicht. Er träumt von Menschlichkeit und Duldung.

Elv. Weißt du, daß es Augenblicke gibt, wo dieses Greises Träumereien mein Herz gewaltig fassen? daß ich seinen grauen Bart oft lieber küssen möchte, als deine braune Wange? daß ich Nächte hindurch schwelgen muß, um einen lästigen Eindruck zu verlöschen?

Valv. Schäme dich.

Elv. (mit einem halben Seufzer). Hätte ich diesen Alten früher gekannt, wer weiß, was aus mir geworden wäre?

Valv. Eine heilige Schwärmerin für die sogenannte Menschheit; denn für nichts schwärmet man leichter als für Worte, die keinen bestimmten Begriff haben. Die Einbildungskraft kreißt, und der Märtirer wird geboren.

Elv. Valverde auch ein Philosoph?

Valv. Mißfällt es dir? Wohlan, laß aus den Nebelwolken der Philosophie uns herab auf die Fluren der Liebe steigen.

Elv. Sie verdorren unter deinem Fußtritt. Kurz, Freund Schleicher, wirf die Feder weg, ergreif' ein Schwert, und thu' etwas Großes, wenn Elvira dich lieben soll.

Valv. Nenne mir doch Pizarros Thaten.

Elv. Frage die alte und neue Welt. Durch eigene Federkraft schwang er vom Sauhirten sich zum Krieger empor. Als er mit einem kleinen Schiffe, von hundert Gefährten nur begleitet, Panama verließ, um eine unbekannte Welt zu erobern, da flüsterte mein Herz: ein kühner Mann! Als er auf der kleinen Insel Gallo mit seinem Degen eine Linie in

den Sand zog, einem jeden erlaubte, ihn zu verlaſſen, der dieſe Linie überſchreiten würde, und als nur dreizehn geprüfte Männer ihm zu folgen ſchwuren, an deren Spitze er ſich dem Tode weihte, da ſprach mein Herz laut: ein großer Mann!

Valv. Groß, wenn es gelingt; doch ſcheitert ſein Entwurf, ſo nennt die Welt ihn einen Thoren.

Elv. Das Schickſal jedes Helden. Kinder ſehen mit offenem Maule eine Rakete ſteigen, und lachen, wenn ſie platzt.

Valv. Geſetzt, ſie ſtiege auch bis in die Wolken, was hoffſt du dann?

Elv. Einſt Vicekönigin zu werden. Pizarro wird dies rohe Volk regieren, ich werde es bilden.

Valv. Wirklich? dann kennſt du Pizarros ſchlauen Ehrgeiz wenig. Führt das Glück ihn auf die höchſte Staffel, ſo reicht er ſeine Hand einem Mädchen, deſſen Geburt die Flecken der ſeinigen zudeckt, deſſen Verwandtſchaft bei Hofe ihm zur Schutzmauer dient; und die arme Elvira iſt vergeſſen! vergeſſen alles, was ſie that und litt!

Elv. Ha! dann — doch ziſche nur, giftiger Wurm!

Valv. Auf dieſer Seite hingegen Valverde jetzt nur Geheimſchreiber, doch bald vielleicht Kanzler, Elvira, ſeine Freundin.

Elv. Unverſchämter!

Valv. Du trittſt die Blume, die du pflücken könnteſt, um einer Frucht willen, die dir zu hoch hängt. Glaube mir, ſo lange dieſer Alonzo de Molina den Feind in unſeren Künſten unterrichtet, ſo lange wird Pizarro leeres Stroh dreſchen.

Elv. Und so lange dieser Pizarro meine Gunst verdient, soll keine Tücke mich von ihm scheiden. Kehrt ihm Fortuna den Rücken, so reicht ihm Elvira die Hand.

Valv. Die Reue hinkt, doch sie ereilt den Thoren. — St! ich höre seine Stimme.

Elv. Geschwind ein ehrliches Gesicht, du Tausendkünstler!

Zweite Scene.

Pizarro. Die Vorigen.

Pizarro (stutzt, da er Valverde und Elvira beisammen findet. Er betrachtet beide mit finsterem Argwohn. Valverde verbeugt sich. Elvira lacht). Warum lachst du?

Elv. Lachen und weinen, ohne eben das warum zu sagen, ist Weibervorrecht.

Piz. Ich will es wissen.

Elv. Ich will! ich will! — aber ich will nicht.

Valv. Donna Elvira spottete meiner Furcht.

Piz. Welcher Furcht?

Valv. Daß der Feind durch überlegene Menge, und von Alonzo angefeuert —

Piz. (mit bitterm Spott). Nur ein Weib, und was dem ähnlich ist, kann diesen Knaben fürchten.

Valv. Du hast Recht. Es war kindisch kleinmüthig. Er, der Lehrling unter deinen Fahnen, lehnt sich gegen den Meister auf.

Piz. An meinem Tische hat er gegessen, auf meinem Teppich hat er geschlafen.

Valv. Der Undankbare!

Piz. Ich liebte ihn. Er war mir von seiner Mutter anvertraut. Seine Mutter war ein stolzes Weib. Und in der Brust des Knaben glimmte ein Heldenfunke, den ich zur Flamme anzufachen hoffte.

Elv. Nur Mädchen erziehen Helden.

Piz. (spöttisch). Meinst du? — ich habe nie geliebt.

Elv. (empfindlich). So warst du auch nie ein Held.

Piz. (zu Valverde). Oft, wenn ich ihm von unserer ersten Fahrt erzählte, wie ich mit einer Hand voll Menschen siebzig Tage lang herumgetrieben wurde; wie Sturm und Wellen auf dem Meere, Sümpfe, Flüsse, unwegsame Wälder auf dem festen Lande, uns jeden Schritt zu Tagereisen machten; wie bald der wilde Küstenbewohner, und bald der Himmel gegen uns fochten; wie Kampf und Hunger, ein schwüles Klima und böse Krankheiten, den kleinen Haufen täglich minderten, bis die Noth mich zwang, diese fluchbeladene Küste zu verlassen, und den Perleninseln gegenüber auf einem unwirthbaren Eiland mein Leben zu fristen; wenn ich ihm das alles ungekünstelt malte, dann schloß er voll Bewunderung mich in seine Arme, und eine Thräne trat in sein großes, blaues Auge.

Valv. Und wessen Fuß zerstörte die hoffnungsvolle Saat?

Piz. Las Casas erschien mit seiner glatten Zunge, entrückte ihn in höhere Sphären, berauschte ihn durch Schwärmerei, und von Stund' an müht' ich mich vergebens, ihn aus seinem Wolkenschloß auf die wirkliche Welt herabzuziehen.

Valv. Er floh! und ward dein Feind? verrieth sein Vaterland?

Piz. Zuerſt verſuchte der thörichte Knabe die Grundſätze eines Mannes zu erſchüttern. Er hing mit Thränen an meinem Halſe, wollte das gezückte Schwert mir aus der Fauſt winden, nannte die Peruaner unſere Brüder. —

Valv. Verſtockte Heiden unſere Brüder! daran erkenne ich Las Caſas.

Piz. Als er ſah, daß ſeine Thränen auf kalten Marmor fielen, da ging er zu den Feinden über, nutzte verrätheriſch ihre Menge, meine Lehren, ſeine Kenntniß, unſere Stärk' und Schwäche, und zwang mich — ha! — zu einem ſchimpflichen Rückzug.

Valv. Die Rache ſchwebt über ſeinem Haupte.

Piz. Mit verſtärkter Macht bin ich zurückgekehrt, und erfahren ſoll der Knabe, daß Pizarro lebt!

Valv. Es frägt ſich nur, ob Alonzo noch lebt?

Piz. So eben hat man ſeinen Waffenträger gefangen. Zwölftauſend iſt der Feind ſtark. Alonzo und Rolla ſind ihre Anführer. Sie opfern heute ihren Götzen. Dieſe Sicherheit wollen wir nutzen, und das Opfer mit Menſchenblut begießen.

Elv. Ueberfall? Schlacht? Nimmſt du mich mit, Pizarro?

Piz. Es geht nicht zum Ball.

Elv. (empfindlich). Auch fragt' ich keinen Tänzer.

Piz. Wenn du in meiner Rüſtkammer ein Schwert findeſt, leicht genug für eine Weiberfauſt, ſo komm' und ſteh' an meiner Seite.

Elv. Wirſt du mich d'rum lieber haben?

Piz. Ja, und weißt du auch warum? Das Schlachtgetümmel iſt mir Bürge für deine Treue.

Elv. Du irrſt. Ein Weib, das Luſt hat zu betrügen, kehrt ſich weder an Sturm noch Erdbeben.

Piz. Ich danke dir für die gute Lehre, und ſchreibe ſie in mein Gedächtniß.

Elv. Du kannſt nicht ſchreiben.

Piz. (mit einem grimmigen Blick). Elvira!

Elv. Iſt es denn meine Schuld?

Piz. Du weißt, was ich nicht hören mag.

Elv. Hätte deine Amme dir ein Bein gebrochen, würdeſt du dich zu hinken ſchämen?

Piz. Genug! und nie wieder davon.

Elv. (für ſich). Achilles war nur an der Ferſe verwundbar.

Dritte Scene.

Diego (wird hereingeführt). **Die Vorigen.**

Piz. Sieh' da! willkommen guter Freund!

Diego. Ach! ich unglückſeliges Mutterkind!

Piz. Kennſt du mich noch?

Diego. Wie ſollt' ich die Blume der ſpaniſchen Ritterſchaft vergeſſen?

Piz. Wie lange iſt es her, daß du meine Küche zum letzten Mal beſuchteſt?

Diego. So lange, daß ich darüber zum Gerippe mich gefaſtet habe.

Piz. Lebt dein Herr?

Diego. Er lebt.

Elv. Wie haſt du dich zu uns verlaufen?

Diego. Eure Vorpoſten brateten ein Spanferkel, mich lockte der Geruch.

Piz. Wie ſtark iſt der Feind?

Diego. Zwölftauſend.

Piz. Und Alonzo iſt Feldherr?

Diego. Alonzo und Rolla.

Piz. Wer iſt dieſer Rolla?

Diego. Ein Wilder, der mit dem Satan im Bunde ſteht, der eine Keule ſchwingt, wie ich ein Lammsviertel, und das Schwert ſo raſch führt, wie Euer Koch den Schaumlöffel.

Piz. Es ſoll mir lieb ſein, ihn kennen zu lernen. Sind er und Alonzo Freunde?

Diego. Freunde? o ja! er iſt verliebt in Donna Cora.

Elv. Wer iſt Cora?

Diego. Die Gemahlin meines Herrn.

Piz. Dein Herr vermählt?

Valv. Und mit einer Heidin! welch' ein Gräuel!

Diego. Sie lieben ſich wie ein Paar gemeine Menſchen.

Valv. Hat er ſie getauft?

Diego. Nein, er ſpricht, es gäbe auch ungetaufte Tugend.

Valv. Der Böſewicht.

Piz. Iſt Cora mit im Lager?

Diego. Sie und ihr Kind, nebſt einem Haufen and'rer Weiber.

Piz. Das iſt mir lieb. Je mehr Weiber, je leichter der Sieg. Sie weinen, ſie kreiſchen und die Männer werden muthlos. Iſt man auf eine Schlacht gerüſtet?

Diego. Heute wird geopfert.

Valv. Dem Teufel vermuthlich?

Diego. Der Sonne.

Valv. Aber doch Menſchenblut?

Diego. Früchte und wohlriechende Kräuter.

Piz. Mit Menſchenblut wollen wir das Opfer begießen. Genug, Sennor Diego. Du kannſt indeſſen in meiner Küche die Bratenwender bewachen.

Diego. Herzlich gern. Seht nur meinen magern Wanſt und meine dürren Beine. Mit faulen Fiſchen, ſauren Kirſchen und Maiz- (Körner-) Kuchen haben ſie mich gefüttert.

Piz. Ich ſollte dich, Ueberläufer, an einen Baum knüpfen laſſen.

Diego. O weh! (Zu Elvira.) Schöner, junger Herr, bittet für mich.

Piz. Pack' dich fort, und dank' es deiner Dummheit, daß ich dir das Leben ſchenke.

Diego. Dem Himmel ſei Dank, daß ich ſo dumm bin! (Er geht.)

Die Wache. Soll man ihn in Ketten legen?

Diego. Tölpel! lege deine Zunge in Ketten.

Piz. Gebt ihm Eſſen und Trinken, ſo wird er nicht davon laufen.

Diego. Es lebe Don Pizarro! er kennt ſeine alten Freunde wieder. (Ab.)

Piz. (einen Augenblick nachſinnend). Ja, es iſt beſchloſſen. Die Opfernden ſind zu Opferthieren erkoren. Erſt Kriegsrath, dann die Schlacht. Elvira entferne dich.

Elv. Warum?

Piz. Weil Männer ſich verſammeln werden.

Elv. Als ob ein Weib dann überflüſſig wäre. Wahrlich! die Männer ſind undankbare Geſchöpfe, das nützlichſte, was die Natur euch gab, gebraucht ihr zum Spielwerk. Ich bleibe.

Piz. Nun ſo bleib'! und ſchweige, wenn du kannſt.

Elv. Ich werde denken. Der leere Kopf plaudert. Denken und ſchweigen ſind immer beiſammen.

Vierte Scene.

Las Caſas. Almagro. Gonzalo. Davila und **Andere** (treten herein).

Las Caſ. Du haſt uns hieher entbieten laſſen —

Piz. Setze dich, ehrwürdiger Greis, ſetzt euch meine Freunde. Der Augenblick iſt da, in welchem wir die Früchte unſ'rer Kühnheit ernten ſollen. Der Feind, in Sicherheit verſunken, opfert heute ſeinen Götzen. Mein Rath iſt: ſchneller Ueberfall, Tod den Bewaffneten, und Ketten den Wehrloſen.

Almag. Tod jedem Peruaner! bewaffnet oder wehrlos, das gilt gleich.

Gonz. Die Weiber und Kinder mag man ſchonen.

Almag. Es wäre beſſer, die ganze Brut auszurotten.

Valv. Zur Ehre des Glaubens!

Las Caſ. Läſt're nicht!

Almag. Wir haben lange genug an dieſer Küſte gefaullenzt.

Las Caſ. Und morden nennt Ihr arbeiten?

Almag. Noch ſah ich keine Frucht der großen Koſten, die wir aufgewandt.

Piz. Wir leiden Mangel und die Krieger murren.

Gonz. Indeſſen Alonzo im Wohlleben unſerer ſpottet.

Piz. Verrätheriſcher Knabe!

Las Caſ. Mir ſagt mein Herz, daß Alonzo zwiſchen Menſchlichkeit und Vaterlandsliebe einen ſchweren Kampf beſteht.

Almag. Dein Herz vertheidigt deinen Zögling.

Las Cas. Ja, er ist mein Zögling, und ich bin stolz auf ihn.

Almag. Genug, er soll uns kennen lernen.

Piz. Des Feindes Macht wächst, die Gegend ist uns unbekannt, der Mangel reißt ein, und Zaudern erschlafft den Muth. Das einzige Mittel gegen alle diese drohenden Gefahren, ist eine Schlacht.

Alle (außer Las Casas). Eine Schlacht! eine Schlacht!

Las Cas. Welch ein fürchterlicher Widerhall! Eine Schlacht? Gegen wen? gegen einen König, der noch vor wenig Tagen euch die Hand zum Frieden bot, gegen ein Volk, das harmlos seine Felder baut und in reiner Unschuld der Sitten den Schöpfer nach seiner Weise lobt.

Valv. Ein Heidenkönig, der der Sonne opfert, und den das Schwert vertilgen muß.

Las Cas. Ist das Blutmaß eurer Grausamkeiten noch nicht voll? Diese Kinder frommer Unschuld, die euch gastfrei aufnahmen, wann haben sie genug gelitten? — Allmächtiger! dessen Donner Felsen zerschmettern, und dessen Sonne Eisgebirge schmelzen kann! leihe meinen Worten deine Kraft, so wie deine Güte meinen Willen beseelt. — Werft einen Blick auf die Millionen Schlachtopfer, von eurer Raubsucht nothlos gewürgt. Als Götter wurdet ihr empfangen, als Teufel kamt ihr unter sie! Gern und fröhlich gab man euch Gold und Früchte, ihr schändetet zum Dank Weiber und Töchter. Die Menschheit empörte sich, die Unterdrückten murrten; da richtete man Hunde ab, sie zu hetzen. Wen diese hölliſche Jagd noch übrig ließ, der wurde vor den Pflug gespannt, sein eig'nes Feld für euch zu

ackern, oder in die Goldminen begraben, um euren nimmer satten Geiz zu sättigen.

Piz. Du übertreibst.

Las Cas. Ich übertreibe? — O wollte Gott, ich hätte schon alles gesagt! ach! was noch übrig ist, könnte Zähren aus Tigeraugen locken! Schweig' Wehmuth! hinab ihr Thränen! laßt mich reden. — Man wettete, wer mit mehr Geschicklichkeit einen Menschen spalten, einen Kopf herunter hauen könne; man riß die Kinder aus der Mutter Armen, und schleuderte sie gegen Felsen. Bei langsamen Feuer bratete man ihre Anführer, und wenn ihr Geheul die Henker im Schlafe störte, so stieß man ihnen einen Knebel in den Hals. An dreizehn Galgen hing man dreizehn Indianer auf — Gott! darf ich's aussprechen! — Zu Ehre Christi und der zwölf Apostel! Meine Augen haben diese Gräuel geseh'n, und ich lebe noch! — Ihr weint, Donna Elvira? hat Euch allein mein schreckliches Gemälde erschüttert?

Almag. Weil wir keine anderen Weiber unter uns haben, als sie und dich.

Piz. Was du erzählst, trifft nicht uns. Was kümmern uns die Grausamkeiten eines Columb, eines Ovando?

Las Cas. Steht ihr nicht im Begriff, sie zu erneuern?

Valv. Und wäre es auch, noch ist es kaum entschieden, ob diese Indianer Menschen oder Affen sind.

Las Cas. Wehe euch! daß der Vater Pabst erst eine Bulle geben mußte, um euch Menschen kennen zu lehren.

Valv. Er hat uns die neue Welt geschenkt, um sie zu unterjochen, mit Hilfe der göttlichen Gnade *).

*) Worte der päbstlichen Bulle. Siehe Robertsons Geschichte von Amerika.

Piz. Genug der unnützen Worte! die Zeit verstreicht, und die Gelegenheit entflieht, wollt ihr fechten?

Alle. Wir wollen.

Las Cas. O sendet mich vorher noch einmal zu den Feinden! laßt mich Worte des Friedens reden, unsere heilige Religion mit Sanftmuth predigen.

Valv. Erst laß diese Helden fechten, und unserer Lehre den Weg bahnen.

Las Cas. Mit Blut?

Almag. Du magst hernach das Blut mit frommen Thränen wegwaschen. Auf! meine Freunde! zögert nicht!

Las Cas. Gott! du hast mich nicht zu deinem Diener gesalbt, um zu fluchen, sondern um zu segnen. Doch hier wäre mein Segen Lästerung. Fluch euch Brudermördern! Fluch eurem Vorhaben! Ueber euch und eure Kinder komme das unschuldige Blut, das heute vergossen werden soll! — Ich verlasse euch auf immer, um nie wieder Zeuge eurer Raserei zu sein. In Höhlen und Wäldern will ich mich begraben, zu Tigern und Leoparden will ich reden; und wenn wir einst dort vor dem stehen, dessen sanfte Lehre ihr heute verleugnet, so zittert vor meiner Anklage! (Er will gehen.)

Elv. (in unwillkürlicher Bewegung). Nimm mich mit dir, Las Casas.

Las Cas. Bleib'! und rette Menschen, wenn du kannst. Ich vermag hier nichts mehr. Doch die Reize eines Weibes sind mächtiger, als die Beredsamkeit eines Greises. Vielleicht bist du erkoren, der Schutzengel jener Unglücklichen zu werden. (Er geht ab.)

Piz. Was wolltest du thun, Elvira?

Elv. Ich weiß nicht. Der alte Mann kam mir in die-

ſem Augenblick ſo übermenſchlich vor, und du, und ihr alle ſo tief menſchlich —

Almag. Der alte Graukopf ſchwärmt.

Valv. Er träumt ſich eine Welt wie Plato.

Piz. Er kann nicht mehr genießen, und ſpielt den Bußprediger.

Elv. Sagt, was ihr wollt, in mir iſt Etwas, das euch widerſpricht.

Gonz. Mitleid ziemt dem ſchönen Weibe.

Elv. Wie dem Sieger Menſchlichkeit.

Piz. Recht gut, daß wir den Sittenprediger los geworden.

Almag. Wir werden weniger gähnen und mehr fechten.

Piz. Um die Mittagsſtunde pflegt der Feind zu opfern, dann ziehſt du, Almagro, dich links durch den Wald. Du, Gonzalo, bemühſt dich, rechts den Hügel zu erklimmen. Ich gehe gerade auf ihn los. Siegen wir, ſo ſind die Thore von Quito für uns offen.

Almag. Und wir begrüßen dich, Pizarro, als König von Peru.

Piz. Mit nichten, meine Freunde! Wer langſam geht, geht ſicher. Ataliba bleibe Schattenkönig, ich herrſche unter ihm, vermähle mich mit ſeiner Tochter, und ſichere mir ſo die Thronfolge dieſes Reichs.

Gonz. Ein guter Plan.

Almag. Pizarro iſt Held und Staatsmann.

Valv. (heimlich ſpöttiſch). Nun, Elvira?

Elv. Ein allerliebſter Plan. Und wo bleibt Elvira?

Piz. Im Hauſe ihres Freundes.

Elv. Als königliche Magd?

Piz. Ich gebe der Erbin von Peru, was man Prinzeſſinnen gemeiniglich gibt: die Hand; Elvira behält mein Herz.

Elv. Und wenn ich älter werde, machſt du mich zur Hofmeiſterin deiner Kinder? nicht wahr?

Piz. Du biſt empfindlich, Elvira? bedenke, daß ein Thron mir winkt.

Elv. Ich empfindlich? o nein! ich ärgere mich nur, daß dieſer Dickkopf weiter ſah als ich.

Piz. Was ſoll das heißen?

Elv. O nichts! Grillenfängerei! vergib der weiblichen Schwatzhaftigkeit, ſie ſoll die Bahn des Helden nicht länger durchkreuzen. Euch ruft Waffengeklirre. Fort! fort! ihr tapfern Männer!

Piz. Du wollteſt mich begleiten?

Elv. Ei freilich. Ich will die erſte ſein, die dem neuen Königs-Eidam huldigt.

Fünfte Scene.

Gomez (tritt herein).

Almag. Was bringſt du, Gomez?

Gom. Einen Gefangenen. Auf jenem Hügel unter Palmen fanden wir einen alten Caziken, der unſer Lager zu belauſchen ſchien. Entfliehen konnte er nicht, er ließ ſich willig feſſeln. Doch jedes Wort aus ſeinem Munde iſt Bitterkeit und Hohn.

Piz. Führe ihn her. (Gomez verläßt das Zelt, und kehrt ſogleich mit dem alten Caziken zurück.)

Piz. Wer biſt du?

Caz. (immer sehr gelassen, aber ohne alle Prahlerei). Wo ist der Anführer der Räuberbande?

Piz. Ha!

Almag. Bist du rasend? (Zu Pizarro.) Laß ihm die Zunge aus dem Halse reißen.

Caz. Recht, so bleibt die Wahrheit mir im Halse stecken.

Dav. (seinen Dolch zückend). Erlaube mir, ihn nieder zu stoßen.

Caz. (zu Pizarro). Zählst du mehr dergleichen Helden unter deinem Heere?

Piz. (mit funkelnden Augen). Sterben sollst du, alter Trotzkopf! doch vorher bekenne, was du weißt.

Caz. Das that ich schon. Doch eines lernte ich von dir.

Piz. Und welches?

Caz. Daß ich sterben muß.

Piz. Durch mindern Starrsinn könntest du vielleicht dein Leben retten.

Caz. Mein Leben ist ein dürrer Baum, es ist nicht der Mühe werth, ihn zu verschonen.

Almag. Unsere Waffen können dich zum Ersten deines Volks erheben.

Caz. Mein Volk kennt den alten Crozimbo. Er war nie der letzte.

Piz. Wir gehen, euer Heer zu schlagen. Sei unser Führer durch den Wald, und wir überhäufen dich mit Schätzen.

Caz. Ha! ha! ha!

Piz. Du lachst?

Caz. Ich bin ein reicher Mann, ich habe zwei tapfere Söhne, und überdies noch manche gute That zurückgelegt.

Piz. Wie ſtark iſt euer Heer?

Caz. Zähle die Bäume im Walde.

Almag. Wo iſt die ſchwächſte Seite eures Lagers?

Caz. Die gerechte Sache deckt es überall.

Dav. In welcher Stunde opfert ihr der Sonne?

Caz. Unſern Dank in jeder Stunde.

Piz. Wo verbergt ihr eure Weiber und Kinder?

Caz. In den Herzen ihrer Männer und Väter.

Almag. Kennſt du Alonzo?

Caz. Ob ich ihn kenne? ihn, den Wohlthäter unſerer Nation?

Piz. Wodurch verdient er dieſen Namen?

Caz. Er iſt Euch in keinem Stücke gleich.

Almag. Unſinniger! rede mit Ehrfurcht.

Caz. Ich rede die Wahrheit mit Gott, was ſoll ich denn mit Menſchen reden?

Valv. Du kennſt Gott nicht.

Caz. (ſeine Arme ausbreitend, mit frommer Zuverſicht). Ich kenne ihn!

Valv. Wir bringen euch die einzige wahre Religion.

Caz. Sie iſt in unſer Herz geſchrieben.

Valv. Ihr ſeid Götzendiener.

Caz. Laßt uns den alten Glauben, der uns froh leben und heiter ſterben lehrte.

Dav. Verſtockte Brut!

Caz. Junger Räuber! wir rauben kein fremdes Eigenthum.

Dav. Schweig' oder zitt're!

Caz. Ich habe nie vor Gott gezittert, warum vor Menschen? warum vor dir? du weniger als Mensch!

Dav. (den Dolch zückend). Kein Wort mehr, heidnischer Hund! oder ich stoße dich nieder.

Caz. Stoß zu! damit du doch zu Hause prahlen kannst: ich habe auch einen Peruaner ermordet.

Dav. (ihn niederstoßend). So fahre zur Hölle!

Piz. Was thust du!

Dav. Kannst du seine Schmähungen länger dulden?

Piz. Soll er ohne Martern sterben?

Caz. (der sich tödtlich verwundet fühlt). Junger Mensch! du verlierst eine schöne Gelegenheit, leiden zu lernen.

Elv. Ihr seid Unmenschen! — (Sich zu ihm kauernd.) Armer Greis!

Caz. Ich arm? — so nahe meinem Glücke? — meine Gattin winkt — die Sonne lächelt — Gott beff're euch — und segne euch — (Er stirbt.)

Elv. Valverde! stirbt der Christ schöner?

Valv. Ihn stärkte des Satans Macht.

Piz. Schleppt den Leichnam fort! — und du, Davila, nie wieder so voreilig!

Dav. Vergib, mein Blut empörte sich.

Piz. Folgt mir, Freunde! ein jeder auf seinen angewiesenen Posten. Ehe der Gott der Peruaner sich in's Meer senkt, stürzen wir die Mauern von Quito. (Ihm folgen Almagro, Davila, Gonzalo und Gomez.)

Sechste Scene.

Valverde. Elvira.

Valv. Nun, schöne Elvira? meine Hoffnung wächst mit Pizarros Uebermuth.

Elv. O, mir ist wunderlich zu Muthe! — Dieser schauderhafte Wechsel von Scenen der Grausamkeit — dieses unverschämte Bekenntniß des Ehr- und Habsüchtigen —

Valv. Wirf dich in meine Arme!

Elv. Weh' mir, wenn dein Arm meine letzte Zuflucht bleibt!

Valv. Traust du mir nicht Kraft zu, einen Dolch mit Sicherheit zu führen?

Elv. Von hinten ja! Wie theuer verkaufst du einen Mord?

Valv. Nur um einen hohen Preis, dir aber leicht zu zahlen.

Elv. Leicht? du irrst. Doch Rache kauft ein beleidigtes Weib nie zu theuer. Geh', laß mich allein, du sollst von mir hören.

Valv. Der Dolch ist geschliffen, der Arm gezückt. Ein Wort, und er blutet zu deinen Füßen. (Geht ab.)

Elv. Nein! auch wenn Mord in meiner Seele stünde; nicht diese Rache! nicht dieses Werkzeug! Pfui der Gemeinschaft mit diesem Elenden! Wenn Pizarro mich verstößt, mich, die ihm Tugend und Ehre opferte — Dann — Mich verstößt? — (Mit Würde.) Ich verstoß' ihn. Was liebt ich denn an ihm? seine Größe! Er ist ein kleiner Mensch geworden — weg ist meine Liebe! Doch halt! — Geschieht denn alles, was ein Mann beschließt? — Der Ehrgeiz baut

Kartenhäuser, und die Liebe haucht sie um. — Prüfe ihn noch einmal, Elvira, und findest du ihn deiner unwerth, so verachte ihn! und tritt ihn in den Staub, aus dem er sich aufschwang. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Das peruanische Lager, nahe bei einem Dorfe, von welchem noch die letzten Häuser sichtbar sind. In der Mitte der Bühne ist ein Altar errichtet. Im Hintergrunde ein Hügel, auf welchem ein Baum steht.)

Erste Scene.

Cora (sitzt auf einer Rasenbank, ein Kind auf dem Schooße). **Alonzo** (steht vor ihr, und sieht mit innigem Entzücken auf sie herab).

Cora (blickt lächelnd bald auf Alonzo, bald auf ihr Kind). Er sieht dir ähnlich.

Alonzo. Nein, dir.

Cora. Laß mir doch meine Freude.

Alonzo. Hat er nicht schwarzes Haar?

Cora. Aber blaue Augen.

Alonzo. Und wenn er lächelt, lächelt er nicht gerade wie du?

Cora (das Kind an ihr Herz drückend). Unser Ebenbild.

Alonzo. Du liebst den Vater weniger, seitdem der Sohn auf deinem Schooße spielt.

Cora. Du lügst.

Alonzo. Er raubt dir manchen Kuß, der mir gebührt.

Cora. Ich küsse dich in ihm.

Alonzo. Der Knabe wird mich eifersüchtig machen.

Cora. Ich lebe nur in dir und ihm. Jüngst träumte ich, die weißen Blüten seiner Zähne wären schon hervorgebrochen.

Alonzo. Das wird ein Festtag sein!

Cora. Und wenn er zum ersten Male laufen wird von mir zu dir —

Alonzo. Und wenn er zum ersten Male stammeln wird: Vater! Mutter! —

Cora. O Alonzo! täglich wollen wir den Göttern danken!

Alonzo. Gott und Rolla!

Cora. Du bist glücklich! nicht wahr?

Alonzo. Das frägt Cora?

Cora. Aber warum wirfst du dich des Nachts zuweilen hin und her auf deinem Lager? Warum höre ich Seufzer deiner Brust entquillen?

Alonzo. Muß ich nicht gegen meine Brüder fechten?

Cora. Wollen sie nicht unsern Untergang? Alle Menschen sind deine Brüder.

Alonzo. Und wenn die Spanier siegen, welch' Schicksal wartet mein!

Cora. Wir fliehen in die Gebirge.

Alonzo. Mit einem Säugling auf dem Arm?

Cora. Warum nicht? meinst du, eine fliehende Mutter wisse, wie viel ihr Kind wiegt?

Alonzo. Auch würde ich gern die süße Last dir abnehmen.

Cora (schalkhaft). Er bleibt nicht bei dir, er schreit.

Alonzo. Liebe Cora, willst du mich ruhig wissen?

Cora. Freilich will ich das.

Alonzo. So flieh' noch heute in die Gebirge zu deinem

alten Vater, dort biſt du ſicher. Dann gehe es, wie es wolle, ich komme dir den Sieg zu verkündigen, oder in jener Freiſtatt der Natur mein Leben mit dir zu enden.

Cora. Und in unſerm Sohne meinem Vaterland einen Rächer zu erziehen.

Alonzo. Das wollen wir.

Cora. Ja, Alonzo! aber fliehen kann ich nicht, jetzt noch nicht. Dich in Gefahr wiſſen, würde jeden meiner Schritte hemmen. Du vielleicht verwundet, unter fremder Pflege — nein, das kann ich nicht.

Alonzo. Bleibt nicht Rolla bei mir?

Cora. Ja, ſo lange ihr fechtet. Rolla verſteht Wunden zu ſchlagen, aber nicht zu verbinden. Er wird dich rächen, aber nicht retten. Nein, wo der Mann iſt, da muß auch das Weib ſein. Ich ſchwur, dich nicht zu verlaſſen bis in den Tod.

Alonzo. So bleib', getreue Seele! und Gott verleihe uns Sieg!

Cora. Iſt unſere Nothwehr nicht gerecht? der Götter Schutz wird mit uns ſein.

Alonzo. Wo nicht, ſo finde mich der Tod von deinem Arm umſchlungen.

Cora. Nicht ſterben! Seit ich dich und dieſen Kleinen habe, denke ich ungern an den Tod.

Alonzo (umfaßt knieend Weib und Kind). Holdes Weib! für mich geboren, und durch ein halbes Wunder mein! O des Elenden, der das Glück ſucht und bei der Liebe vorübergeht!

Cora. (ſeine Liebkoſungen erwidernd). Die Liebe iſt ſtill, wer dem Geräuſch nachtaumelt, findet ihre Spur nicht.

Alonzo. Meine Cora! meine Welt.

Cora. Mein Alonzo! mein Alles.

Zweite Scene.

Rolla. Alonzo. Cora.

Rolla (der unbemerkt näher trat, und ihren Liebkosungen zusah). Dank den Göttern für diesen Augenblick!

Alonzo. Ha, Rolla! du hier?

Rolla. Ich theilte euer Entzücken.

Alonzo. Es ist dein Werk.

Rolla. Wohl mir!

Cora. Guter Rolla, du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht.

Rolla. Cora glücklich durch Rolla! Ihr Könige des Erdbodens! welcher wagt es, mir einen Tausch anzubieten?

Alonzo. Unser Bruder!

Cora. Mehr als Bruder, unser Freund!

Rolla. Recht so, macht mich übermüthig, laßt mich schwelgen in eurem Glücke.

Cora. Wenn dieses Kind einst weniger für dich thut, als für seinen Vater, so trifft ihn der Mutter Fluch.

Rolla. Genug! was ich that, geschah für Cora. Sie ist glücklich, ich bin belohnt. — Jetzt Freundes Rath. Flieh' mit deinem Kinde tiefer in den Wald, oder in's Gebirge, du bist hier nicht sicher.

Alonzo. Auch ich bat, aber vergebens.

Cora. Nicht sicher bei dir und Alonzo?

Rolla. Der Feind sinnt auf Ueberfall.

Cora. Wenn auch; sind wir nicht auf unserer Hut?

Rolla. Der Sieg steht in Gottes Hand.

Cora. Mit euch entfliehen wird mir leicht.

Alonzo. Erſpare dir die Angſt in der Nähe des Schlachtgetümmels.

Cora. Ich kenne die Angſt nur fern von dir.

Rolla. Helfen kannſt du nicht, wohl aber ſchaden.

Cora. Schaden? wie das?

Rolla. Muß ich's dir erklären? Du weißt, wir lieben dich. Bleibſt du uns ſo nahe, ſo werden wir ängſtlich fechten, werden immer fechtend uns zurückzieh'n nach dem Orte, wo du biſt. Ein Verliebter darf nur Feldherr ſein, wenn er die Geliebte fern in Sicherheit weiß.

Alonzo. Rolla hat Recht. Wie könnte ich vorwärts in den Feind ſtürmen, ſo lange auch nur Ein Spanier neben mir, hinter mir bliebe, dem es gelingen möchte, zu Cora durchzudringen.

Cora (lächelnd). Ihr wollt das eitle Weib beſtechen, aber die Gattin hört euch nicht.

Alonzo. Und auch die Mutter iſt taub.

Rolla. Thue, was du willſt, ich habe geſagt, was wahr iſt.

Alonzo. Alle unſere Weiber verbergen ſich, nur du allein —

Cora. Ich vertraue feſt auf die Götter und euch. Doch wenn es eure Ruhe heiſcht, ſo will ich gehen, wohin ihr wollt.

Alonzo. Gutes Weib, ich danke dir.

Rolla. Der König nähert ſich zu opfern.

Alonzo. Haſt du geſorgt, das uns kein Ueberfall bedrohe?

Rolla. Alle unſere Poſten ſind wachſam.

Alonzo. Ich vermiſſe meinen Waffenträger. Zwar iſt er kein Verräther, aber ein Dummkopf.

Rolla. Fürchte nichts, wir ſind bereit.

Dritte Scene.

Ataliba (von Kriegern, Höflingen, Prieſtern und Weibern umringt).

Die Vorigen.

Atal. Willkommen, Alonzo! — deine Hand, Vetter Rolla — (Zu Cora.) Gott ſegne die frohe Mutter!

Cora. Gott ſegne den Vater ſeines Volks.

Atal. Der Kinder Wohl iſt Vaterglück. Wie ſteht's, meine Freunde? was machen unſ're braven Krieger?

Alonzo. Sie rufen froh: der König iſt in unſerer Mitte!

Rolla. Er theilt Gefahr und Mangel mit uns.

Alonzo. Gott und der König!

Rolla. Sieg oder Tod!

Atal. Ich kenne mein Volk. Wenn dieſes Schild durchlöchert wird, ſo leiht mir jeder Unterthan ſeine Bruſt.

Alonzo. Wähle dann die meinige.

Rolla. Vergiß Rolla nicht.

Cora (ihr Kind emporhebend). Und hier wächſt deinem Sohne ein Freund heran.

Atal. Eure Liebe iſt mein Reichthum, und ich fühle, daß ich reich bin. — Aber ſprecht! noch immer hält der Feind ſich ruhig?

Rolla. Er ſteht wie eine Wetterwolke.

Atal. Gelaſſ'ner Muth ſei unſer Obdach.

Rolla. Jene fechten um ſchnödes Gold, wir für das Vaterland.

Alonzo. Jene führt ein Abenteurer in die Schlacht, uns ein König, den wir lieben.

Atal. Und ein Gott, den wir anbeten! — Kommt, Freunde! Laßt uns den Göttern opfern.

(Die Priester hinter dem Altare, der König und das Volk zu beiden Seiten desselben.)

Chor der Priester.

Gottheit! die uns Leben gab,
Lächle mild auf uns herab!

Das Volk.

Laß der Kinder frommes Lallen
Und der Greise Stammeln dir gefallen!
Schling' ein unauflöslich Band
Um den König und das Vaterland.

Chor der Priester.

Sonnenkinder! kniet nieder!
Ehrt sie durch Gebet und Lieder.

Das Volk (kniend).

Fromm und schuldlos nahen wir,
Unf're Herzen opfern dir!

(Während der König sich nähert, und wohlriechende Kräuter auf den Altar wirft, singen die Priester mit aufgehobenen Händen.)

Sende, Gottheit, deinen Strahl!
Wenn dein Ohr uns gnädig höret,
Sei das reine Opfermahl
Von der heil'gen Glut verzehret!

(Eine Flamme fährt herab und entzündet das Opfer *).

Das Volk.

Triumph! wir sind erhört!
Das Opfer ist verzehrt!
Auf! spitzt den tödtenden Pfeil!
Heraus das blanke Schwert!
Der Sieg wird euch zu Theil!
Triumph! wir sind erhört!

---

*) Eine sehr gewöhnliche Priestertäuschung, weit einfacher und schuldloser, als so manches christliche Wunder.

Vierte Scene.

Ein Indianer (athemlos). **Vorige.**

Ind. Der Feind —

Atal. Wie nahe?

Rolla. Wo?

Ind. Auf des Hügels Spitze hab' ich das Lager überschaut. Er rückt aus —

Rolla. Wir wissen genug.

Atal. Bringt Weiber und Kinder in Sicherheit.

Cora. Ach, Alonzo!

Alonzo. Wir sehen uns wieder.

Cora. Segne deinen Sohn!

Alonzo. Gott schütze dich und ihn!

Atal. Fort! die Augenblicke sind kostbar.

Cora. Leb' wohl, Alonzo! (Die Weiber hängen an ihren Männern, die Kinder an den Knien ihrer Väter.)

Alonzo. Geh', mach' mich nicht muthlos.

Cora. Ich gehe. Sei Held — aber schone dich, wenn du kannst.

Rolla (traurig). Mir sagst du nicht ein Wort, Cora!

Cora (ihm die Hand reichend). Bring' mir Alonzo zurück!

Atal. Gott mit dir und uns!

Cora. Gott mit euch! (Sie entflieht nebst den Priestern und übrigen Weibern.)

Atal. (zieht das Schwert). Auf! meine Freunde!

Rolla. Wir folgen dir.

Atal. Du, Alonzo, vertheidigst den engen Paß im Gebirge, du, mein Rolla, empfängst den Feind rechter Hand

im Walde. Ich ſtehe in der Mitte und fechte, bis ich falle.

Rolla. Du fällſt nicht ohne uns.

Atal. Ihr lebt für meinen Sohn, mein Sohn lebt für die Rache.

Alonzo. Sieg dem gerechten Vater!

Rolla. Auf den Abend danken wir den Göttern.

Atal. Das Feldgeſchrei iſt: Gott und Vaterland!

(Er geht ab. Rolla will ihm folgen; Alonzo hält ihn zurück.)

Alonzo. Rolla, noch ein Wort.

Rolla. Fechten iſt die Loſung. (Er will fort.)

Alonzo. Ein Wort von Cora.

Rolla. Von Cora? Rede.

Alonzo. Was bringt uns die nächſte Stunde?

Rolla. Sieg oder Tod.

Alonzo. Dir Sieg, mir Tod. Vielleicht auch umgekehrt. Wer kann das wiſſen?

Rolla. Wir können beide fallen.

Alonzo. Fallen wir beide, dann ſind Weib und Kind Gott und dem Könige empfohlen. Gott mag ſie tröſten, und der König ſchützen.

Rolla. Das wird er.

Alonzo. Falle aber ich allein, Rolla, dann biſt du mein Erbe.

Rolla. Wie verſtehſt du das?

Alonzo. Cora ſei dein Weib, mein Kind das deinige.

Rolla. Es ſei.

Alonzo. Du reichſt mir deine Hand darauf.

Rolla. Wenn Cora will.

Alonzo. Du hinterbringſt ihr meinen letzten Wunſch.

Rolla. Das werde ich.

Alonzo. Und meinen Vatersegen dem Säugling an ihrer Brust.

Rolla. Genug, Freund! in der Stunde der Schlacht höre ich lieber ein rauhes Feldgeschrei, als den letzten Willen eines Gatten und Vaters.

Alonzo. Ich weiß nicht, welche Ahnung mich preßt. So war mir nie zu Muthe.

Rolla. Fort in die Schlacht!

Alonzo. Nur noch dies Eine. Meinen Körper begräbst du unter der Palme, wo wir des Abends zu sitzen pflegten, und gehst dann nach wie vor des Abends unter die Palme, und setzest dich mit Cora auf des Freundes Grab. Wenn dann mein Knabe ein Blümchen vom Grabe bricht, oder der Abendwind in den Blättern lispelt, so gedenkt ihr meiner.

Rolla (bewegt). O weg mit den Grillen!

Alonzo (seine Hand fassend). Dann gedenkt ihr meiner.

Rolla. Das werden wir.

Alonzo. Nun fort in die Schlacht!

Rolla. Du links, ich rechts. Wir sehen uns wieder.

Alonzo (schwermüthig). Hier oder dort!

Rolla. Hier! hier!

Alonzo. Das gebe Gott!

Rolla. Heraus die Schwerter! (Er zieht.)

Alonzo (sein Schwert ziehend). Für den König und Cora!

Rolla. Für Cora und den König! (Beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Es bleibt niemand zurück, als ein alter blinder) **Greis** (und ein) **Knabe.**

Greis. Sind sie fort?

Knabe. Alle fort! dahin und dort hin!

Greis. Ach, meine Augen! wenn ich sehen könnte, so hätte ich noch ein Schwert gefaßt, und wäre ehrlich gestorben.

Knabe. Wollt Ihr in die Hütte?

Greis. Nein, mein Kind. Führe mich zum Altare. (Der Knabe führt ihn dahin.) Hier laß mich stehen. Sind wir ganz allein?

Knabe. Alle sind geflohen. Der Vater ist mit dem Heere, die Mutter, ich weiß nicht wo.

Greis. Es ist mir um dich bange, armes Kind.

Knabe. Ich bleibe bei Euch, lieber Großvater.

Greis. Was wirst du thun, wenn der Feind kommt?

Knabe. Ich will sagen, daß Ihr alt und blind seid.

Greis. Sie werden dich fortschleppen.

Knabe. O nein! sie sehen ja wohl, daß Ihr ohne mich nicht gehen könnt. (Man hört Getümmel in der Ferne.)

Greis. Ach! sie fechten schon. — Geh' Kind, besteige den Grabhügel deiner Großmutter. Dann klett're auf den Baum, den ich dort pflanzte, und der nun schon so hoch heraufgewachsen ist. Von dort kannst du das Schlachtfeld übersehen.

Knabe. Soll ich Euch allein hier stehen lassen?

Greis. Ich stehe am Altare, Gott ist um mich und neben mir. Geh', und erzähle mir wieder, was du hörst und siehst. (Der Knabe geht und klettert auf den Baum.)

Greis. Das ist die erste Schlacht ohne mich. Noch vor wenig Jahren habe ich einen Bogen gespannt, so gut als Einer von den Yncas. Nun zupfe ich Baumwolle mit den Weibern. Nun muß ich hören, wie die Schwerter klirren, und die Schilder tönen; kann weder mir noch andern helfen. Aber bei jedem Kriegsgeschrei, bei jedem Hörnerschall zuckt mir die Faust, und fährt rasch gewöhnlich nach der Seite — wo keine Waffe mehr hängt. — Wohlan, Knabe! was siehst du?

Knabe. Viel Staub und Rauch.

Greis. Den Staub kenne ich wohl, ich habe ihn oft verschluckt; aber der Rauch kömmt gewiß aus den Feuer-Röhren, die Flammen speien und Donner brüllen, gleich dem fürchterlichen Berge Catacunga. (Dem Knaben zurufend.) Erzähle weiter.

Knabe. Wenn der Rauch sich theilt, sehe ich die Uns'rigen.

Greis. Gehen sie weiter?

Knabe. Sie stehen.

Greis. Auch gut. Siehst du die Fahne der Yncas?

Knabe. Sie weht in der Mitte.

Greis. Dank den Göttern! der König lebt.

Knabe. Jetzt seh' ich auch die Feinde, ihre Waffen blitzen.

Greis. Weiter! weiter!

Knabe. Sie sind nicht gestaltet wie wir.

Greis. Doch mein Kind.

Knabe. Weit größer und schneller.

Greis. Sie reiten auf muthigen Thieren.

Knabe. Jetzt mischen sie sich mit den Uns'rigen.

Greis. Und fallen?

Knabe. Es blitzt und raucht.

Greis. Blitze du Rächer aus den Wolken herab.

Knabe. Die Fahne der Yncas verſchwindet.

Greis. O weh!

Knabe. Die Unſ'rigen weichen.

Greis. Mein Schwert! mein Schwert! ich will hin! ich will fechten! — Nur noch einmal, liebe Sonne, laß dein Licht mich ſchauen.

Knabe. Eine dicke Wolke verhüllt ſie alle.

Greis. Weh' mir! muß ich dieſen Tag erleben! kann ich denn nichts mehr für mein Vaterland! — doch ich kann noch beten. (Er kniet nieder, und umfaßt den Altar.) Ihr Götter! deren Zorn uns niederdrückt, laßt ab, ein Volk zu vernichten, das euch mit reiner Inbrunſt ehrt! Schützt euren Sohn, den guten Ynca! laßt ihn nicht durch Räuberhände fallen!

Knabe. Ein kleiner Haufe nähert ſich.

Greis. Sind es Feinde?

Knabe. Ich ſehe nur den Staub.

Greis. Flieh', gutes Kind! flieh' in die Gebirge.

Knabe. Die Spitzen der Lanzen ſchimmern.

Greis. Dann ſind es Peruaner.

Knabe. Sie eilen hieher.

Greis. Steig' herab.

Knabe. In der Ferne geht alles bunt durch einander.

Greis. Die Unſ'rigen fechten?

Knabe. Und weichen langſam.

Greis. Aber weichen doch! grauſame Götter! komm', Knabe! komm' herab!

Knabe (herabſteigend). Sollen wir die Mutter ſuchen?

Greis. Das Grab, mein Kind! das offene Grab!

Sechste Scene.

Ataliba (verwundet, von einigen Kriegern begleitet). **Die Vorigen.**

Atal. Hier laßt mich ruh'n — und sterben, wenn es sein muß.

Ein Soldat. Wir bleiben bei dir.

Atal. Mit nichten! kehrt zurück! dort bedarf man eurer.

Soldat. Aber deine Wunde —

Atal. Ist nicht gefährlich. Geht! rächt eure gefallenen Brüder! geht, ich befehle es euch! (Seine Begleiter entfernen sich.)

Atal. (sich an den Altar lehnend). Gerechte Götter! womit hab' ich es verschuldet!

Greis. Ich höre einen Unglücklichen, aber ich sehe ihn nicht. Wer bist du, Klagender?

Atal. Ein Verlassener, der um den Tod fleht.

Greis. Lebt der König noch?

Atal. Er lebt.

Greis. So bist du ja nicht verlassen. Ataliba schützt den geringsten seiner Unterthanen.

Atal. Und wer schützt ihn?

Greis. Die Götter!

Atal. Ihr Zorn ruht schwer auf ihm!

Greis. Das kann nicht sein. Er hat nie das Recht gebeugt, nie den Schwächern unterdrückt; er hat nie mit dem Schweiß der Bauern seine Höflinge gemästet; er hat nie der Armuth seine Hand, nie der Klage sein Ohr verschlossen.

Atal. (bei Seite). Gott! du hast in die bitterste Stunde

meines Lebens einen der süßesten Augenblicke verflochten! — Guter Alter, kennst du den König?

Greis. O ja, gesehen hab' ich ihn oft. Noch vor wenig Jahren focht ich an seiner Seite gegen Huascar.

Atal. Wie lange dientest du?

Greis. Vier und fünfzig Jahre.

Atal. Hat der König dich belohnt?

Greis. Genieß' ich nicht der Ruhe im Schooß der Meinigen?

Atal. Sonst nichts?

Greis. Ist das nichts? O, ein König hat viel gethan, wenn er die Ruhe seiner Unterthanen sicherte.

Atal. Er war dir mehr schuldig.

Greis. Sage das nicht. Täglich erzählen mir meine Enkel, wie er sein Volk beglückt. Andächtig höre ich zu, und freue mich.

Atal. (gerührt). Denken alle deine Brüder so wie du?

Greis. Sie denken alle so.

Atal. Warum sollt' ich den Tod fürchten? wie ist mir? ich fühle meine Wunde nicht mehr.

Greis. Bist du verwundet? Knabe! hole meinen Kräutersaft aus der Hütte. (Der Knabe geht.)

Atal. Ich danke dir. Nur der Arm —

Greis. Du hättest doch den König nicht verlassen sollen.

Atal. Eine Flechse ist zerschnitten, ich kann nicht fechten.

Greis. So hättest du das Schwert in die linke Hand nehmen sollen.

Siebente Scene.

Fliehende Indianer (eilen über die Bühne).

Die Indianer. Alles iſt verloren! rettet! rettet euch!

Atal. (zu einem der letzten). Steh'! ich befehle es dir! (Der Indianer gehorcht.)

Atal. Wo iſt Alonzo?

Ind. Ich ſah ihn nicht.

Atal. Wo iſt Rolla?

Ind. Mitten unter den Feinden.

Atal. Und du haſt deinen Feldherrn verlaſſen?

Ind. (beſchämt). Ich habe mein Schwert verloren.

Atal. Da nimm das meinige, und ſtirb als ein Sohn des Vaterlandes.

Ind. (mit dem Schwerte zurückeilend). Nur der Tod ſoll mir dies Geſchenk entreißen.

Greis (ihm nachrufend). Lebt der König? ach! er hört mich nicht mehr.

Atal. Der König lebt.

Ein Indianer (ſchwer verwundet, ſchleppt ſich zu Atalibas Füßen). Hier laß mich ſterben.

Atal. Iſt alles verloren?

Ind. Alles.

Atal. Fiel auch Rolla?

Ind. Alonzo fiel. Rolla vertheidigt ſich noch.

Atal. (mit tiefem Schmerz). Alonzo! Götter!

Greis. Du frägſt nicht nach dem König?

Atal. (dem Verwundeten ſein Schwert nehmend). Gib mir dein Schwert, du bedarfſt deſſen nicht mehr.

Ind. Mein König! was willſt du thun!

Atal. Dem Feinde ſeinen Triumph verbittern, mich unter den Trümmern meines Reichs begraben!

Greis. Götter! Du biſt Ataliba!

Atal. Laß ſie kommen! ich bin bereit.

Rollas Stimme (hinter der Scene). Zurück! zurück ihr Feigherzigen! — Hieher zu mir! Rolla ruft!

Viele Stimmen. Zu dir, Vater Rolla! wir folgen dir!

Rollas Stimme (mehr entfernt). Für Gott und den König! auf, in die Schlacht!

Atal. Mein tapferer Rolla lebt. Ich hoffe noch.

Greis. Guter König! Du mir ſo nahe! ach! ich armer blinder Mann!

Atal. Deine Liebe, ehrwürdiger Greis, tröſtet mich in einer bittern Stunde.

Greis (welchem der Knabe indeſſen die Kräuter gebracht). Laß meine zitternde Hand deine Wunde verbinden, tröpfle von dieſem heilenden Saft darauf.

Atal. Gib. Ich danke dir.

Greis. Hätte ich doch mehr als dies! und mein Gebet! — Geh', Knabe, klett're wieder auf den Baum. (Der Knabe gehorcht.)

Ind. (ſich zu Atalibas Füßen windend). Sohn der Sonne! — ſegne mich — ich ſterbe —

Atal. Du ſtirbſt für dein Vaterland, Gott ſegne dich!

Der ſterbende Ind. Gott ſegne — den guten König — (Er ſtirbt.)

Atal. (gerührt auf ihn herabſehend). Unterthanenblut! koſtbares, mir vertrautes Pfand! ich habe dich nicht muthwillig geopfert.

Greis. Rede, Knabe! was ſiehſt du?

Knabe. Freund und Feind, alles durcheinander.

Greis. Welcher weicht?

Knabe. Keiner.

Atal. Gute Götter! wollt ihr ein Opfer, hier bin ich, aber ſchützt mein Volk!

Knabe. Hier und da verſchwindet ein Hut mit einem Federbuſch.

Greis. Das ſind die Spanier. Schlagt zu, tapfere Brüder! ſchlagt wacker zu!

Knabe. Ich erkenne Rolla.

Atal. Er ſteht?

Knabe. Sein Schwert flimmert wie ein Blitz hier und dort.

Greis. Er iſt der Götter Liebling.

Atal. Der Götter und Menſchen.

Knabe. Sie weichen.

Greis. Wer?

Knabe. Die Feinde.

Greis (in Begeiſterung). Jetzt gilts! jetzt laßt nicht ab! da liegt Einer und dort Einer, fort über ihre Leichname! kein Erbarmen! alles nieder! ſo recht! immer vorwärts!

Atal. Welch' Jünglingsfeuer!

Knabe. Sie fliehen.

Greis (ſich vom Altar entfernend, und herumtappend). Ha! ſie fliehen! ſetzt ihnen nach! reibt die ganze Brut auf! — Wo bin ich! wo bin ich!

Knabe (laut ſchreiend). Triumph! ſie fliehen!

Atal. (am Altare niederſinkend). Gott! du haſt mein Vertrauen belohnt!

Knabe (herabſteigend). Ich ſah deutlich, wie ſie flohen.

Die Fahne der Yncas weht ihnen nach. (Er führt seinen Groß-vater wieder zum Altar.)

Greis. Sohn der Sonne! laß mich deine Hand küssen. Da preßt noch eine Thräne sich aus meinem Auge, eine Freu-den-Thräne. Sohn der Sonne, laß mich sie auf deine Hand weinen.

Atal. (aufstehend, und ihm die Hand reichend). Laßt uns den Göttern danken.

Greis. Freudenthränen sind das schönste Dankopfer.

Ind. (mit Atalibas Schwert stürzt athemlos auf die Bühne). Wir siegen!

Atal. Bote des Himmels!

Ind. (das Schwert zu seinen Füßen legend). Hier ist dein Schwert, ich hab' es nicht entehrt.

Atal. Behalt' es, und gedenke dieses Tages.

Ind. Laß mich, guter König, diesen Tag vergessen, und nimm dein Schwert zurück. Ich könnt' es meinen Enkeln doch nicht zeigen.

Atal. (auf das Schwert deutend). Ist das nicht Feindes-Blut? Steh' auf. Du hast den Flecken weggewaschen. Jetzt erzähle, wie ihr siegtet.

Ind. Rolla wand den Sieg aus des Siegers Händen. Rolla schien begeistert von einer höhern Macht. Als alles floh, und das Geschoß der Feinde die Fliehenden ereilte, ihr Schwert des Würgens müde war: da warf sich Rolla mit-ten in den Weg, er bat, er drohte, aus seinen Augen schossen Blitze, von seinen Lippen rollten Donner, dann wieder sanfte Worte wie der Schwanengesang. Bald kehrte er das Schwert gegen die Flüchtigen, bald gegen seine eigene Brust. So hielt er auf, rief zurück, sammelte um sich die Verwirrten, ergriff

die Fahne der Yncas mit der Linken, und ſtürmte voran. Des Sieges ſchon gewiß, plünderten die Spanier die Erſchlagenen, ihre dichten Reihen waren getrennt. Rolla und die Götter an unſerer Spitze, ein Augenblick entſchied den Sieg. Hier ſtürzten die Feinde ohne Gegenwehr, dort flohen ſie mit Angſtgeſchrei. Das Schlachtfeld war unſer. Halt! rief Rolla. Triumph! jauchzte das Heer, und ich eilte hieher.

Atal. Wo iſt der Held des Vaterlandes? wo iſt mein Rolla?

Ind. Er nähert ſich.

Atal. Jetzt fühle ich, daß auch Könige arm ſind.

Achte Scene.

Rolla (mit der Fahne der Yncas, auf welcher eine Sonne ſtrahlt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet).

Atal. (geht ihm entgegen).

Rolla (kniet nieder, und legt die Fahne zu ſeinen Füßen). Du biſt Sieger.

Atal. (ihn umarmend). Mein Freund! mein Schutzgott!

Das Volk. Es lebe Rolla!

Atal. (nimmt eine Sonne von Diamanten, welche an einer goldenen Kette ſeine Bruſt zierte, und hängt ſie Rolla um). Im Namen des Volks, deſſen Retter du biſt, trage dieſes Zeichen meines Dankes. Die Thräne, die darauf gefallen, ſagt dir beſſer, was dein König fühlt.

Rolla (aufſtehend). Ich war nur der Götter Werkzeug.

Greis. Wehe dem blinden Mann, der den Helden nur hören kann!

Atal. Fort zu den Weibern, die ängſtlich unſerer harren.

Rolla. Wo iſt mein Freund Alonzo?

Atal. (ſchmerzhaft). Bei den Göttern!

Rolla. Ach, ich Elender!

Ein Ind. Er fiel.

Ein Anderer. Er wurde gefangen.

Der Erſte. Ich habe ihn fallen ſeh'n.

Der Zweite. Ich ſah ihn fortſchleppen.

Rolla. Arme Cora!

Atal. Theurer Sieg.

Der Erſte. Er fiel, aber er lebt.

Der Zweite. Ich hört' ihn fern um Hilfe rufen.

Rolla. Und Rolla hörte ſeines Bruders Stimme nicht!

Atal. Die Götter wollten ein Opfer. Der Freund iſt verloren, das Vaterland gerettet! Des Volkes Jauchzen erſtick' unſ're Klagen. Fort zu den Weibern, die nun Witwen, zu den Müttern, die nun Kinderlos geworden! Thränen trocknen iſt der Könige ſchönſte Pflicht!

Rolla (in Verzweiflung). Ich ſoll Cora wieder ſehen ohne ihn! (Der König geht, alles folgt ihm.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein freier Platz im Walde.)

Erste Scene.

Cora mit ihrem **Kinde, mehrere Frauen** und **Kinder** (Gruppenweis vertheilt).

Cora (hat den kleinen Fernando unter einen Baum auf ein Bett von Moos gelegt, und Zweige um ihn her gesteckt. Sie kauert sich neben ihm nieder). Immer schläfst du, holder Bube. Willst du dein blaues Aeuglein noch nicht aufschlagen, daß die Mutter sich freue über des Vaters blaue Augen? (Sich schwermüthig aufrichtend.) Ach! wo sind des Vaters Augen? leuchten sie noch? lebt er noch? —

Eines der Weiber (in der Ferne nach einem Hügel blickend). Xuliqua! siehst du nichts?

Eine weibl. Stimme (hinter der Scene). Ich sah große Staubwolken, nun ist's vorüber.

Ein Weib. Bald muß sich's entscheiden.

Ein Anderes. Als ich auf dem Hügel stand, hörte ich das Klirren der Waffen.

Ein Drittes. Ein dumpfes Getöse schlug an meine Ohren.

Das Erste. Das waren die Schilder der Unsrigen.

Das Dritte. Die Feuerröhre der Spanier hörten wir alle.

Das Zweite. Die Götter schützen unsere Männer!

Cora (für sich, die Hände emporstreckend). Gott mit dir, Alonzo!

Das erſte Weib (an der Scene). Xuliqua! ſiehſt du nichts?

Xuliq. (in der Ferne). Die Sonne blendet mich.

Das Weib. Unſer Vater ſieht herab, die Kinder der Sonne werden ſiegen.

Cora (neben dem Knaben). Sieh', da hat eine Mücke dich geſtochen. Die böſe Mücke! (ſie fächelt ihn mit einem Zweige). O Alonzo! dein armes Weib quält ſich hier um einen Mückenſtich, indeſſen dir vielleicht ein Pfeil durch das Herz fuhr.

Das erſte Weib. Xuliqua! ſiehſt du nichts?

Xuliq. (hinter der Scene). Ich ſehe einen Mann, und in der Ferne wieder einen, ſie eilen athemlos hieher.

Die Weiber (untereinander). Ihr guten Götter! Botſchaft! Botſchaft von unſern Männern!

Xuliq. (hervortretend). Der Erſte verlor ſich hinter den Bäumen, er muß gleich hier ſein.

Cora (zitternd). Mein Herz will durch den Buſen ſpringen.

Ein Weib. Da iſt er! Bringſt du Freude oder Jammer?

Ein Peruaner (athemlos). Wir ſind geſchlagen! rettet euch! (Die Weiber kreiſchen, Cora ſinkt neben ihrem Kinde hin.)

Peruan. Rettet euch! alles iſt verloren! der König verwundet — vielleicht ſchon todt —

Die Weiber (heulend). O Tag des Jammers!

Cora (mit ſchwacher Stimme). Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Wohin fliehen wir?

Peruan. Tiefer in den Wald.

Die Weiber. Fort, Schweſtern! rafft alles zuſammen! flieht! flieht!

Cora. Ich kann nicht.

(Die Weiber wollen fliehen, ein anderer Peruaner ſtürzt auf die Bühne.)

Peruan. Wohin? Noch iſt Hoffnung!

Die Weiber. Hoffnung! wo! wo!

Peruan. Rolla hat die Flüchtigen geſammelt. Rolla tobt und raſ't unter den Feinden wie ein verwundeter Löwe.

Die Weiber. Rolla! der Liebling der Götter!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Iſt der König verwundet?

Peruan. Man trug ihn aus dem Schlachtgetümmel.

Die Weiber. Warum nicht hieher zu uns?

Peruan. Er wankte, ich ſah ſein Heldenblut fließen.

Ein Weib (ſinkt auf die Knie). Betet! betet für des Königs Leben!

Alle Weiber (knien nieder). Ihr Götter! ſchützt den Sohn der Sonne!

Cora (ſich matt auf ihre Knie richtend). Einziger Gott! erhalte mir Alonzo! Bube, falte deine kleinen Hände, bete für Vater und Vaterland!

Ein dritter Peruan. (eilt herbei). Glück auf! wir ſiegen!

Die Weiber (alle aufſpringend). Sei uns willkommen, Bote des Heils! (Sie umringen ihn und erdrücken ihn faſt mit ihren Liebkoſungen.)

Peruan. Laßt mich — ich kann nicht mehr!

Die Weiber. Lebt der König?

Peruan. Er lebt.

Die Weiber. Rede! erzähle!

Peruan. Rolla hat den Sieg erfochten.

Die Weiber. Segen über Rolla!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Fort! fort! laß uns hin! zu unſern Brüdern! unſern Männern!

Peruan. Bleibt! ſie werden gleich hier ſein.

Die Weiber. Sie kommen? ſie kommen?

Peruan. Sie folgen mir auf der Ferſe.

Ein Weib. Auf, ihr Schweſtern! brecht Zweige von den Bäumen, windet Kränze für die Sieger!

Alle. Kränze! Kränze für die Sieger! (Sie brechen Zweige ab.)

Cora (ſchwermüthig). Keiner hat ihn geſehen! O, mein Sohn! haſt du noch einen Vater? (Man hört in der Ferne einen Marſch.)

Ein Weib. Ha! ſie kommen! — Hieher, Schweſtern! ſeht die Helden ſtolz einherzieh'n! Hebt die Kinder hoch empor, daß ſie den Siegern entgegen lallen. Jubelt, jauchzt! (So wie der Marſch ſich nähert, ſtimmen die Weiber ein Triumphgeſchrei an.) Heil den Kindern der Sonne, Freude Rolla, dem Sieger, Segen Ataliba, dem Geretteten, unſerm Vater und Könige!

Zweite Scene.

Der König. Rolla. Ein Theil des Heeres. Die Vorigen.

Die Weiber (miſchen ſich im frohen Jubel unter die Kommenden, und bekränzen Ataliba und Rolla).

Atal. Ich danke euch, meine Kinder!

Einige Weiber. Guter König, du biſt verwundet? wo? wir haben heilenden Saft aus Kräutern gepreßt.

Atal. Ich danke euch! ſeid unbeſorgt, meine Wunde iſt leicht, der Sieg hat Balſam darein gegoſſen.

Rolla (ſteht finſter in ſich gekehrt).

Cora (die mit ihrem Kinde auf dem Arm den ganzen Zug durchlief, um Alonzo zu finden, kehrt jetzt voll Verzweiflung zurück zu Rolla). Wo ist Alonzo?

Rolla (wendet sich ab und schweigt).

Cora (stürzt zu des Königs Füßen). Gib mir meinen Gatten! gib diesem Kinde seinen Vater wieder!

Atal. (sich verstellend). Ist Alonzo noch nicht hier?

Cora. Du erwartest ihn?

Atal. (sie aufhebend). Mit Sehnsucht und Verlangen.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Die Götter werden mein Gebet erhören.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Er lebt in meinem Herzen.

Cora. O König! Du marterst mich gräßlich! nicht diese zweideutigen Worte! zermalme mich durch einen Schlag, bin ich Witwe? ist dieses Kind eine Waise?

Atal. Warum, liebe Cora, willst du durch trübe Ahnungen unsere wenige Hoffnung noch vermindern?

Cora. Wenig! aber doch noch Hoffnung! was ist das! Rede, Rolla! du bist ein Freund der Wahrheit, rede wahr.

Rolla. Alonzo wird vermißt.

Cora. Vermißt? ich kenne das Wort nicht! auch du redest mit Umschweifen! O, laß deinem Blitz keinen Zickzack machen, laß ihn gerade herab auf meinen Scheitel fahren, sprich nicht vermissen, sprich sterben!

Rolla. Soll ich lügen?

Cora. Dank den Göttern, wenn es eine Lüge ist! aber ist denn keiner unter euch so barmherzig, mich aus dieser unaussprechlichen Qual zu reißen! Strecke deine Händchen empor,

armes Kind! vielleicht iſt dein Lallen beredter als der Schmerz deiner Mutter!

Rolla. Alonzo iſt gefangen.

Cora. Gefangen? von den Spaniern? O, dann iſt er todt!

Atal. Warum todt? Ich ſende ſogleich einen Herold ab, ein groſses Löſegeld für ſeine Befreiung zu bieten.

Cora. Ein Löſegeld — wo iſt mein Geſchmeide? (Sie holt ein Käſtchen hinter dem Baume hervor.) Wo iſt der Herold?

Atal. Will Cora mir nicht die Freude gönnen, das Leben meines Freundes zu erkaufen?

Cora. Ein Löſegeld für meinen Gatten? und ich ſollte mehr übrig behalten als dies Gewand?

Einige Weiber (nachdem ſie unter ſich geflüſtert, bringen jede ein Käſtchen). Hier, Cora, ſind unſere Koſtbarkeiten, die wir zu retten gedachten, nimm ſie, wir geben ſie aus gutem Herzen.

Cora (ihnen um den Hals fallend). O, meine Freundinnen!

Atal. (gen Himmel blickend). Ich danke dir Gott, du machteſt mich zum Herrſcher über Menſchen!

Cora. Dank ſei das erſte Lallen dieſes Kindes. Nimm, nimm, Ataliba, und ſende deinen Herold.

Atal. Ohne Verzug. (Er übergibt den geſammelten Schmuck ſeinem Gefolge.)

Cora. Ich ſelbſt will ihn begleiten, und wen der Glanz des Goldes nicht verſucht, den ſollen meine Thränen rühren.

Atal. Nein, Cora, das darf ich nicht erlauben. Du würdeſt dich und deinen Gatten nur gröſsern Gefahren ausſetzen. Warte des Herolds Rückkunft ab!

Cora. Lehre mich leben bis dahin.

Atal. Vergiß nicht die Mutter über der Gattin. Willst du dein Kind fremden Händen anvertrauen? oder soll es eine Beute der wilden Spanier werden? — Du selbst! — Du mit deinen Reizen unter diesen Ungeheuern! Du wagst dein Leben, deine Ehre, deines Kindes Leben, und statt Alonzo zu retten, würden bei deinem Anblick seine Fesseln sich nur enger zusammen ziehen. — Muß ich deutlicher reden? — Bleib', liebe Cora — du bist Mutter, vergiß das nicht.

Cora (zu ihrem Kinde). Ich will es nicht vergessen.

Atal. Ich gehe, den Göttern zu opfern, Dank für mein Vaterland, Gebet für Alonzo.

Cora. Du gehst. O, gib vorher dein königliches Wort, daß noch an diesem Abend Alonzo zurückkehren soll.

Atal. Kann ich das?

Cora. Nicht? also sein Tod doch möglich? Warum so still, arme Waise? Schreie, schreie laut! ford're von diesem Manne deinen Vater! für diesen Mann ist er gestorben!

Atal. Du zerfleischest mein Herz. Würd' ich minder trauren als du, wenn Alonzo nicht zurück kehrte? Ich hätte dann einen Freund verloren. Einen liebenden Mann findet die Gattin wieder, aber wo findet ein König einen Freund wieder? (Er entfernt sich mit seinem Gefolge und dem größten Theil der Weiber.)

Dritte Scene.

Cora. Rolla. Einige Weiber.

Cora. Leidiger Tröster! Armes Kind, was soll aus dir werden?

Rolla. Nicht dieſe Verzweiflung, Cora! Vertraue den Göttern.

Cora. Ach! mich haben ſie verlaſſen.

Rolla. Sie ſchufen die Freundſchaft zum Balſam für jede Wunde.

Cora. Für mich nicht.

Rolla. Sie pflanzten die Blume der Hoffnung auf den Boden der Trübſal.

Cora. Für mich iſt ſie verwelkt.

Rolla. Deine Verzweiflung zerſtört ihre Blüten. Der Schmerz macht dich undankbar. Was die Götter dir wunderbar gaben, können ſie auch wunderbar erhalten.

Cora. Und wenn nicht? Wenn Alonzo — ach! ich kann es nicht ausſprechen!

Rolla. Iſt dein Kind vaterlos, ſo lange Rolla lebt?

Cora. Kannſt du auch die Mutter ihm erſetzen? oder meinſt du, ich würde Alonzos Verluſt überleben?

Rolla. Um deines Kindes willen, ja.

Cora. Soll es Blut aus meinen Brüſten ſaugen? ſoll es ſich nur in Mutterthränen baden?

Rolla. Die lindernde Hand der Zeit, des Königs Freundſchaft, meine Liebe! —

Cora. Weg mit eurer Freundſchaft, eurer Liebe! Gib dem Landmann, dem der Hagel ſeine Saaten knickte, keine Hand voll Gras zurück.

Rolla. So höre Alonzos Freund, wenn du den deinigen zurückſtößeſt.

Cora. Alonzos Freund! wer war das nicht?

Rolla. Seine letzten Worte vor der Schlacht —

Cora (ängſtlich). Seine letzten Worte? rede!

Rolla. Er vertraute mir zwei theu're Pfänder: Segen für sein Kind, und einen Wunsch für dich.

Cora. Einen Wunsch? — den letzten! — nenne ihn!

Rolla (trocken und finster). »Wenn ich falle,« sprach er, und faßte bebend meine Hand, »so sei Cora dein Weib.«

Cora. Dein Weib?

Rolla. Ich gab mein Wort, und wir schieden.

Cora. Ha! mir geht ein schreckliches Licht auf! Alonzo! du wurdest ein Opfer deines trugloſen Herzens! o hättest du geschwiegen! statt diese elenden Reize einem laurenden Erben zu vermachen —

Rolla. Welch' ein fürchterlicher Argwohn belagert deine Seele!

Cora. Es ist klar! ihr habt ihn hingesandt, wo der Tod unvermeidlich war, seine Tapferkeit ließ sich willig täuschen von eurer Hinterlist — er ging, er flog — er stürzte sich in die Schwerter — ihr sahet es von ferne und lächeltet. —

Rolla (ganz erstaunt). Cora!

Cora. Gesteh' es nur, du hättest ihn retten können; aber da schwebte das Vermächtniß dir vor Augen. Er fiel — du wandtest dein Gesicht. —

Rolla. O Sonne! muß ich das erleben?

Cora. Hast du ihn doch nicht selbst ermordet, was darf die arme Witwe klagen; die Hand, die du ihr reichst, trieft ja nicht vom Blute ihres Gatten. Du hast nur zugesehen.

Rolla. Das ist zu viel!

Cora. Und dieser letzte Wunsch — wer weiß auch einmal, ob er je über Alonzos Lippen ging? die Todten sind gefällig.

Rolla. Cora! nimm mein Schwert und tödte mich.

Cora. Warum nicht leben für die Liebe? eine Liebe, deren Blumen aus deines Freundes Grabe hervorsprießen. — Aber höre auch meinen Schwur, so wie du Alonzos Wunsch vernahmst: eher soll mein Sohn Gift aus dieser Brust saugen, als ich dich Gatte, er dich Vater nennen!

Rolla. So nennt mich eu'ren Freund, eu'ren Beschützer. —

Cora. Hinweg! ich kenne keinen andern Schutz als Gott! mit diesem Kinde auf dem Arme will ich das Schlachtfeld auf- und niedereilen, jeden verstümmelten Körper umwenden, in jedem Gesichte, das der Todeskampf verzog, das holde Lächeln meines Gatten suchen! seinen Namen will ich kreischen, bis die Adern in meiner Brust zerspringen! und glimmt nur noch ein Lebensfunke in ihm, so wird er mich hören, seine Augen noch einmal dem Sonnenlicht öffnen. Finde ich ihn aber nicht, wohlan mein Sohn! so stürzen wir uns unter die Feinde. Auch die Spanier sind Menschen. Dieses Kindes Lächeln soll mir durch tausend Schwerter den Weg bahnen! Wer wird eine Mutter zurück stoßen, die ihren Gatten sucht! wer ein unschuldiges Kind von sich schleudern, das nach seinem Vater lallt! komm, mein Sohn! wir sind überall sicher! Ein Kind an der Mutter Brust ist ein Freipaß durch die Welt, von der Natur unterzeichnet. Komm'! komm'! wir wollen deinen Vater suchen. (Sie stürzt fort.)

Vierte Scene.

Rolla (allein).

(Er steht lange, seinen finstern Blick an den Boden geheftet. Nur einmal geht seine Empfindung in Wehmuth über, und er ruft mit ge-

rührter Stimme:) Mir das! (Darauf wird er wieder ernſt, nachdenkend; ſein Auge rollt, und er ſpricht männlich entſchloſſen:) Ich will ſie zwingen, mich hochzuachten. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

(Im ſpaniſchen Lager.)

Pizarro (allein).

(Wild und finſter auf- und niedergehend.) Glück! du Buhlerin der Knaben! Mannes Arm iſt dir zu rauh. Wer noch Flaum am Kinn und ungefurchte Wangen hat, der wird von dir geſchmeichelt und geſtreichelt. Wo aber auf des Mannes Stirn die Klugheit ſich in Falten lagert, da wendeſt du den Rücken. Du geſchminktes Ungeheuer! Nun, ſo rolle deine Kugel! rolle ſie über meinen zerquetſchten Leichnam! aber Rache! Rache an Alonzo! — Nur noch einmal lächle mir! und dein Lächeln ſei Alonzos Tod!

Sechſte Scene.

Elvira. Pizarro.

Piz. Wer kömmt? Wer wagt es, dich herein zu laſſen? Wo iſt meine Wache?

Elv. O, deine Wache hat gethan, was einer ehrlichen Wache zukommt. »Wer da?" Ich. Elvira. — »Zurück!" — Warum? — »Pizarro will allein ſein. Er hat auf's ſtrengſte verboten —" da gleitete mein ſanfter Blick vom borſtigen Haar zum ſtraubigten Bart herunter, die Hellebarde ſenkte ſich, und — hier bin ich.

Piz. Was willſt du?

Elv. Ich will ſehen, wie ein Held ſein Unglück trägt.

Piz. Sahſt du mich nicht im fliehenden Heere, wo dieſe Fauſt den feigen Flüchtling niederſtieß? Sahſt du mich nicht vor dem geſchlagenen Heere, wo unter tauſend geſenkten Häuptern, mein Haupt allein noch ungebeugt dem Schickſal trotzte?

Elv. Ich ſah dich da und dort, doch um den Helden ganz zu kennen, mußte ich ihn auch hier in ſeinem Zelte ſehen. Groß unter Menſchen, iſt nicht immer groß in ſich allein. Mancher zittert in einſamer Nacht, der, wenn Tauſende auf ihn blicken, dem Tode kühn die Stirne bietet.

Piz. Nun, hier ſiehſt du mich. Bin ich durch Gram entſtellt? Hörſt du ein fruchtloſes Winſeln?

Elv. Pfui! Winſeln! das thun nur Pfaffen und Weiber. Aber du knirſcheſt, und auch das taugt nicht.

Piz. Soll ich etwa an deiner Hand einen Ball eröffnen, weil das Schwert der Feinde die Tapferſten im Heere fraß?

Elv. Kalt und ſtill ſollſt du ſein, wie die Nacht, wenn ein Gewitter austobte. Kalt und ſtill wie das Grab am Abend vor der Auferſtehung. Der Morgen bricht an, und mit neuer Kraft, von einer neuen Sonne beſtrahlt, tritt der Held hervor.

Piz. Weib! warum waren an dieſem Tage nicht alle meine Männer, Weiber wie du!

Elv. So hätte meine Hand dich heute zum König von Quito gekrönt. Doch ſieh', wir ſtehen noch am Ufer. Die Krone, die da vor uns hin in einem Strom von Blute ſchwimmt, iſt unſerm Auge noch nicht entrückt. Wir ſammeln friſchen Muth, und ſpringen raſch noch einmal in den Strom.

Piz. O Elvira! meine Hoffnung glimmt nur schwach, so lange dieser Alonzo, diese Geißel meines Lebens, an der Spitze der Feinde steht.

Elv. Ach, das vergaß ich dir zu sagen: Alonzo ist gefangen.

Piz. Wie?

Elv. So eben hat ein Trupp der Unsrigen ihn durch das ganze Lager im Triumph geschleppt.

Piz. (sie umarmend). Weib! welche Botschaft bringst du mir! — Alonzo gefangen? O, dann bin ich der Sieger! ich habe den Feind geschlagen!

Elv. Wahrhaftig, du machst mich neugierig, den Mann zu seh'n, vor dem Pizarro sich fürchtet.

Piz. Wo ist er? — Wache! (Die Wache tritt herein.) Bringt den gefangenen Spanier sogleich hieher. (Die Wache ab.)

Elv. Was willst du mit ihm thun?

Piz. Sterben soll er! Stunden lang — Tage lang —

Elv. Schäme dich. Was wird die Nachwelt sagen? Pizarro konnte nur siegen, wenn Alonzo ermordet wurde.

Piz. Gleichviel.

Elv. Welch' ein Wort in deinem Munde! Handle nicht immer edel, aber handle immer groß.

Piz. Und was räthst du mir?

Elv. Gib ihm ein Schwert, und fordere ihn zum Zweikampf.

Piz. Er hat sein Vaterland, vielleicht auch seinen Gott verrathen. Der Heldentod ist nicht für den Verräther.

Elv. Thu', was du willst, doch wenn du ihn ermordest, so ist Elvira für dich verloren.

Piz. Welchen Theil nimmſt du an einem Unbekannten? — Was iſt er dir?

Elv. Er? Nichts. Aber dein Ruhm alles. Meinſt du, ich liebe dich? nein, ich liebe deinen Ruhm.

Piz. Nicht nach Ruhm, nach Rache dürſtet mein Herz! Ich habe ſie ihm geſchworen, und ich bin Spanier.

Siebente Scene.

Alonzo (in Feſſeln, tritt herein).

Elv. (betrachtet Alonzo mit einer Miſchung von Bewunderung und Neubegier).

Piz. Ha! willkommen, Don Alonzo de Molina! wir haben uns lange nicht geſeh'n.

Alonzo. Wir ſehen uns immer noch zu früh.

Piz. Ihr ſeid dick und fett geworden.

Alonzo. Doch ward ich nicht mit Blut und Raub gemäſtet.

Piz. Auch vermählt, wie ich höre? wohl gar ſchon Vater?

Alonzo. Thut es Euch wehe, daß Ihr das Kind im Mutterleibe nicht mehr ermorden könnt?

Piz. (mit funkelnden Augen). Knabe!

Elv. Dir geſchieht Recht, warum ſpotteſt du?

Piz. Wer hat dich zu ſeinem Sachwalter ernannt?

Elv. Den Ueberwundenen ſchmähen iſt klein.

Piz. Entferne dich!

Elv. Ich will nicht.

Piz. Soll ich Gewalt brauchen laſſen?

Elv. Gewalt? (Sie zieht einen Dolch hervor.)

Alonzo. Edler Jüngling, wer ſeid Ihr? ich ſah Euch nie.

Elv. Wenn ich edel bin, was liegt Euch an meinem Namen?

Alonzo. Schont Euch selbst; mich vertheidigen, heißt dem Tiger eine Beute rauben wollen.

Piz. Und dieser Tiger ist die Gerechtigkeit.

Alonzo. Welchen Namen entweihen deine Lippen?

Piz. Du hast dein Vaterland verrathen.

Alonzo. Bin ich unter Räubern geboren?

Piz. Du Abtrünniger von Gott und Religion!

Alonzo. Du lügst.

Piz. Dein Weib ist eine Heidin.

Alonzo. Gott kennt die Herzen und richtet.

Piz. Und lohnt nach Verdienst.

Alonzo. Dort! ja.

Piz. Deine Augenblicke sind gezählt, vertheidige dich, wenn du kannst.

Alonzo. Wo sind meine Richter?

Piz. Du frägst noch?

Alonzo. Bist du hier Despot?

Piz. Berufst du dich auf den versammelten Kriegsrath?

Alonzo. Wenn Las Casas unter euch ist, ja. Wo nicht, so kann ich meine Worte sparen.

Piz. Daß doch die Unbesonnenheit sich so gerne auf fremde Thorheit stützt.

Alonzo. Las Casas ein Thor! o dann verschont mich mit Eurer Weisheit! und du, heiliger Gott! laß mich sterben in Las Casas Thorheit!

Piz. Du bist dem Ziele deiner Wünsche näher, als du glaubst.

Alonzo. Denkst du mich zu schrecken?

Piz. Doch, wenn Las Casas hier an meiner Stelle säße, was würdest du ihm sagen?

Alonzo. Was ich ihm sagen würde? An seiner Hand würde ich die Fluren von Quito durchstreichen: sieh', wie alles grünt und blüht, wie hier die Pflugschar unbebaute Felder durchwühlt, und dort eine reiche Saat unserer Hoffnung entgegenreift, das ist mein Werk. Sieh', wie Zufriedenheit auf jeder Wange lächelt, weil Gerechtigkeit und Milde barbarische Gesetze tilgten, das ist mein Werk. Sieh', wie schon hier und dort Einer und der Andere Blicke voll hoher Andacht emporhebt nach dem einzigen wahren Gott! das ist mein Werk. Und Las Casas würde mich in seine Arme schließen, und eine Thräne, sanfter Wehmuth voll, würde Segen auf mich herabträufeln. Begreifst du nun, wie man dem Tode lächelnd trotzen kann?

Piz. Du bist noch immer, was du warst, ein Schwärmer.

Alonzo. Ach! wenn diese Schwärmerei mich je verlassen könnte, so wäre ich werth — Pizarros Freund zu heißen.

Piz. Trotze nur, Knabe! Doch alte Weiber sitzen hier nicht zu Rathe, hier richten Männer.

Alonzo. Ich kenne Eure Männlichkeit und bin gefaßt darauf.

Piz. Wohl dir, denn nur noch wenig Stunden sind dein. Geh' und bereite dich zum Tode.

Alonzo. Ich bin bereit.

Piz. Hat deine hohe Schwärmerei auch Weib und Kind aus Sinn und Herz verdrängt?

Alonzo. Es lebt ein Gott!

Piz. Viel Glück zu dieser stolzen Fassung. Geh' und bete. Der erste Sonnenstrahl ist dein Todesbote.

Alonzo. Deine Rachſucht iſt eilig. Ich danke dir dafür. (Er will gehen.)

Elv. Halt, Alonzo! — ich ſage dir, Pizarro, dieſer Jüngling wird nicht ſterben.

Piz. Biſt du von Sinnen?

Elv. Nicht Tugend und Großmuth fordere ich auf. Thu', was du der Ehre ſchuldig biſt. Setz' ihn in Freiheit, gib' ihm ein Schwert, kämpfe mit ihm — wo nicht, ſo muß ich dich verachten.

Piz. Ihm die Freiheit? daß er ſeine Fauſt auf's neue mit dem Blut der Brüder färbe?

Alonzo. Räuber waren nie meine Brüder.

Piz. Hörſt du? — fort, Alonzo! du weißt dein Urtheil.

Alonzo. Ich weiß es und verachte dich. — Dir, holder Jüngling, meinen Dank! du taugſt nicht unter dieſe Menſchen. Geh' zu den ſogenannten Wilden, dort wirſt du deine Heimath finden. (Geht ab.)

Achte Scene.

Pizarro. Elvira.

Piz. Schmähe nur, und gieße Oel in meiner Rache Glut. Das ſind Las Caſas ſaub're Lehren.

Elv. Ich bewund're dieſen Alonzo.

Piz. In wenig Stunden kannſt du ſagen: ich habe ihn bewundert.

Elv. Meinſt du, er werde ſterben?

Piz. So gewiß die Sonne eben untergeht.

Elv. Und die Art ſeines Todes?

Piz. Darüber ſinne ich eben, wie viele Qualen man in den Zeitraum einer Stunde zuſammendrängen könnte.

Elv. Ich wüßte eine Marter, die den Gepeinigten ewig plagt, und dem Peiniger Wolluſt ſchafft.

Piz. Nenne ſie.

Elv. Sie heißt Beſchämung.

Piz. Ich verſtehe dich nicht.

Elv. Verzeih' ihm.

Piz. Schon wieder.

Elv. Und noch tauſend Mal. Segne mich, denn ich erſpare dir der Nachwelt Fluch. Sie wird deine Thaten leſen: er landete mit einer Hand voll Menſchen in einem fremden Welttheil, er ſchlug den König eines mächtigen Reichs, er war tapfer! — er verzieh dem ſtolzen Feind in Ketten — Ha! er war groß!

Piz. (lächelnd). Und meine modernde Gebeine werden dann im Grabe fröhlich raſſeln, nicht wahr?

Elv. Nachruhm iſt eine Seifenblaſe, und der Held ein Kind. Doch dieſes Spielwerk eben knüpft den Halbgott an die Menſchheit.

Piz. Und wenn ich die gerechte Rache ſättige, was ſpräche man dann?

Elv. Er ſtieß dem Gefeſſelten einen Dolch in die Bruſt, er war ein gemeiner Menſch.

Piz. (kalt lächelnd). Herkules erdrückte den Rieſen, und Apoll hat einſt den Marſyas geſchunden.

Elv. Ha! ha! ha! Bravo! wir wollen ihn ſchinden. Bläſ't er doch die Flöte beſſer als wir.

Piz. (finſter). Genug, Elvira!

Elv. Du haſt Recht, wer wird in einem Sumpfe Cedern

pflanzen. — Laß uns vernünftig von der Sache reden. Ruhm und Nachruhm ſind unvernünftige Dinge. Ein wenig Rauch, ein wenig Flamme, es wärmt nicht, es ſättigt nicht. Aber unſer Vortheil — was meinſt du, Pizarro? Wenn wir durch wohlfeile Großmuth theuern Sieg erkaufen könnten?

Piz. Rede deutlicher.

Elv. Alonzo wird und muß Las Caſas Lehren verſiegeln, ob mit einem heldenmüthigen Tode, der uns wenig Nutzen ſchafft? oder mit einer Thorheit, die uns frommt? das ſteht bei dir.

Piz. Wie das?

Elv. Wir wollen einen Schwärmer in ſeinem eigenen Hirngeſpinſte fahen. Das Unding, das die Menſchen hohe Tugend nennen, iſt ſein Abgott. — Tritt vor ihn hin und ſprich: Alonzo, du haſt mich beleidigt. Ich verzeihe dir, du biſt frei. Was gilt's, der Knabe wird in deine Arme ſinken, und den Thron von Quito dankbar dir verrathen.

Piz. Meinſt du? ich zweifle.

Elv. Iſt das Kunſtſtück dir allein zu ſchwer? ich helfe dir. Wen als den Schwärmer reißt die Liebe leichter hin zum Guten, wie zum Böſen? — Ich bin ſchön, ich habe Reiz, Verſtand, kann mich in Männerlaunen ſchmiegen. Du weißt, Pizarro, Tauſende gehorchen dir, dem Helden; du mir, dem Weibe.

Piz. Ich dir?

Elv. Kein Wort, die Zeit iſt koſtbar. Ich gehe zu Alonzo. Hab' ich nicht ſchon als Jüngling ihm das Herz entwandt? — und wenn ich nun gar als Weib vor ihn trete — wenn meine Hand die ſeinige hält, meine Augen bittend auf ihm

ruhen — wenn der Tugend Bilderſprache von meinen Lippen ſtrömt; meinſt du, er werde mir widerſtehen?

Piz. Deine Eitelkeit beluſtigt mich.

Elv. Danke mir den freundlichen guten Willen, ehe er mich gereut.

Piz. Laß ihn immer dich gereuen, denn mein Entſchluß iſt feſt.

Elv. Alonzo ſtirbt?

Piz. Er ſtirbt.

Elv. Und wenn gleich in ſeiner Todesſtunde Elvira dich auf immer verließe?

Piz. Wenn gleich.

Elv. Wenn ſie zu einem edlern Feinde fliehend, mit Alonzo, an dem Glücke der Peruaner arbeitete?

Piz. Es gibt noch Kerker und Banden.

Elv. Nicht für ein Weib, das ohne Las Caſas Lehren den Tod verachten lernte.

Piz. Auch der kann dir werden.

Elv. (zärtlich). Pizarro, du liebſt mich nicht mehr!

Piz. Wenn du aus dem Feldherrn einen Schäfer machen willſt, ſo irrſt du dich.

Elv. Undankbarer! du haſt vergeſſen, daß ich Vaterland und Eltern um deinetwillen verließ; daß ich nur in deinen Armen oder im Schooß der Wellen mich begraben wollte!

Piz. Hab' ich dir nicht Gleiches mit Gleichem vergolten? worüber beklagſt du dich? theilſt du nicht meine Macht, wie meine Freuden?

Elv. Vergiß nicht, daß ich auch deine Gefahren theilte. Wer war an dieſem fürchterlichen Tage dir am nächſten im Gewühl der Schlacht? Wer hat die Bruſt,

des Eisenharnisches ungewohnt, zum Schilde dir geliehen?

Viz. Gut, Elvira, du bist verliebt wie ein Weib, und tapfer wie ein Mann. Dafür gebührt dir ein ganzes Herz und halbe Beute.

Elv. Halbe Beute? Wohl! so ist Alonzo *mein* Gefangener.

Viz. Mit nichten! die Theilung behalte ich *mir* vor.

Elv. (sich an ihn schmiegend). Auch nicht, wenn ich süß dich bitte? deine Wange mit meinen Thränen netze?

Viz. (kalt). Auch dann nicht. (Nach einer Pause.) Was soll ich davon denken: hat des Knaben glatte Wange dich bethört?

Elv. O nein. Noch lieb' ich dich. Aber sei meiner Liebe werth! Den Sieg über Feinde konnte ein Zufall dir entwinden; bekämpfe dich selbst, und deine Niederlage wird zum schönern Siege. Dann bist du wieder Held, und nur den Helden kann Elvira lieben.

Viz. Vergebens! Hüte dich, Elvira, daß kein Argwohn seine Krallen in mein Herz schlage, du kennst die Spanier, kennst mich.

Elv. Ja, ich kenne dich; du bist eifersüchtig auf Weibergunst, doch eifersüchtiger auf deinen Ruhm. Du wirst nicht das einzige Band zerreißen, das Elviren an dich fesselt.

Viz. Jedes deiner Worte häuft seine Schuld.

Elv. Wohlan, so sei es zerrissen! Geh' und schleife deine Klinge für den Nacken des Gefangenen, dessen Fesseln dir dein theures Leben sichern. Gern hat Elvira ihrem Helden Staub und Blut nach jeder Schlacht von der Stirne gewischt, doch nicht den Staub der Flucht oder das Blut des Meuchelmords. — Der Arm, der einen wehrlosen Feind

durchbohrt, soll nie wieder ein edles Weib umschlingen. Die Lippen, die kalt und spöttisch ein Todesurtheil aussprechen, sollen nie wieder die meinigen berühren. — O, ich weiß recht gut, daß Rache ein süßes, herrliches Gefühl ist; aber nur so lange der Feind trotzig da steht: er sinkt — und verschwunden ist die Rache! Wer anders fühlt, den bedaur' ich; wer anders handelt, den verachte ich.

Piz. (betrachtet sie spöttisch lächelnd. Nach einer Pause). Du bist ein Weib! (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Elvira (allein).

Ein Weib? — das weißt du und zitterst nicht? — weißt, daß ich hasse, wie ich liebe, und zitterst nicht? — Wohlan, du! den nicht der Kampf der Elemente, nicht die Wuth des Feindes schreckte, dein Verderben schwur ein Weib! — — Leben soll Alonzo! — und lieben will ich ihn! — nicht weil Anmuth und Jugend ihm frischere Reize leihen — nein! weil der Götze, den ich in Pizarro ehrte, nur ein gebrechlich Machwerk war; weil das, was in der Ferne einem Marmortempel glich, nur eine übertünchte Gaukelbude ist! — Ha, Pizarro! noch hätt' ich dir verziehen, wenn du um eines Thrones willen nur treulos gehandelt hättest, aber du handelst ehrlos — und Elvira ist für dich verloren! (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Ein Zelt im ſpaniſchen Lager.)

Erſte Scene.

Alonzo (allein. Es iſt Nacht).

Verachte den Tod! — ſo ſprachen Römer und Griechen, Heiden mit der Weisheit vertraut. Schäme dich, Chriſt! du zagſt! — Was jene nur zu ahnen wagten, iſt dir Gewißheit — eine beſſere Welt! — und du zagſt? — Sträubt die Jugend ſich mit ſtarken Muskeln gegen einen frühen Tod? — Was iſt ein früher Tod? — ſoll Alonzo ſein Leben nach Jahren zählen? — beſaß er nicht Cora? — Cora! — ach! da zuckte ich an den Roſenbanden, die mich an die Welt unwiderſtehlich feſſeln! Weib und Kind! Hier hält mich die Thräne der Liebe, und dort das Lächeln der Unſchuld. — Ja, Caſſius, du warſt nicht Gatte! Seneca, du warſt nicht Vater! Laut ruft die Stimme der Natur: lebe! Laut gibt mein Herz den Ton zurück. — Kann dieſer Wunſch den Mann und Helden ſchänden? — Herr meines Schickſals! ich wünſche zu leben!

Zweite Scene.

Alonzo. Ein Soldat (mit zwei Flaſchen Wein).

Soldat. Hier, Alonzo de Molina, ſeid wohlgemuth und trinket.

Alonzo. Wer ſendet dich?

Soldat. Ich halte die Wache vor Eurem Zelte.

Alonzo. Danke ich deinem Mitleid dieſe Erquickung?

Soldat. Nein. Zwar geht Euer Zuſtand wahrlich mir zu Herzen! aber helfen kann ich nicht; denn ich bin arm.

Alonzo. Wer gab dir dieſen Wein?

Soldat. Jemand, der wohl ſüßere Dinge geben kann, als Wein. (Heimlich.) Donna Elvira.

Alonzo. Wer iſt Donna Elvira?

Soldat. Habt Ihr nicht von ihr gehört? — Die Freundin unſers Feldherrn.

Alonzo. Seine Freundin?

Soldat. Nun ja, Ihr verſteht mich wohl.

Alonzo. Und dieſe Elvira ſagſt du —

Soldat. Sandte Euch den Wein.

Alonzo. Kennt ſie mich?

Soldat. Ich glaube kaum.

Alonzo. Geh', und danke ihr.

Soldat. Schon gut.

Alonzo. Den Wein nimm wieder mit.

Soldat. Wollt Ihr denn nicht trinken?

Alonzo. Ich trank ſeit Jahren keinen Wein.

Soldat. Aber Ihr bedürft den flüſſigen Muth in dieſer Flaſche.

Alonzo. Guter Freund, ich beklage den Elenden, der ſeinen Muth hier leihen muß.

Soldat. Aber doch! es benebelt die Sinne, und ſtumpft den Schmerz ab.

Alonzo. Laß mich. Der Tod iſt mir kein Geſpenſt, vor dem ich den Kopf in die Ohrkiſſen verberge. Trink' den

Wein selbst. Wir haben eine kühle Nacht, er wird dir wohl thun.

Soldat. O ja, warum nicht? wie Ihr wollt. Wahrlich! Ihr seid ein braver Rittersmann. Nur Schade, daß Ihr ein Heide geworden seid! Ich möchte weinen über Euch, wenn's nur nicht Sünde wäre. (Ab.)

Dritte Scene.

Alonzo (allein).

Armer Mensch! er weiß nicht, was er spricht. Gott! du schufst die Rebe für den Spanier und die Batana für den Peruaner. Deine Wasserströme befeuchten die Fluren am Fuße der Pyrenäen, wie am Fuße der Cordilleras. Du hast das Kreuz auf unsern Altären zum Sinnbild deiner Huld gemacht; doch Du lächelst auch der Sonne auf der Brust der Yncas.

Vierte Scene.

Elvira. Alonzo.

Elv. (am Eingange rufend). Don Alonzo!

Alonzo. Tritt näher. Wer bist du?

Elv. (sich nähernd). Kennst du mich noch?

Alonzo. Wohl erkenn' ich dich, holder Jüngling. Du warst es, der dem Wüthrich Pizarro zu widersprechen wagte, als mein Tod von seinen Lippen ging. Deine Gestalt ist in mein Herz gegraben.

Elv. Lebe, denn ich liebe dich!

Alonzo. Es ist edel, aber gefährlich, einen Unglücklichen

zu lieben. Du verſchwiegſt mir vorher deinen Namen; wer biſt du, junger Adler unter den Geiern?

Elv. Das erräthſt du nicht?

Alonzo. Wie kann ich das?

Elv. Wo hat die Menſchlichkeit einen ſchönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Wer darf es ſo kühn wagen, ſelbſt Tirannen zu trotzen, als das Weib?

Alonzo. Ich erſtaune — du ein Weib? vielleicht Donna Elvira?

Elv. Es ſcheint durchaus um einen Namen dir zu thun? Ja, ich bin es.

Alonzo. Ein ſolcher Beſuch — in dieſer Stunde?

Elv. Wer dem Bedrängten zu Hilfe eilt, zählt die Stunden nicht.

Alonzo. Es iſt die letzte meines Lebens.

Elv. Ich ſage dir: Nein!

Alonzo. Pizarro ſchwur meinen Tod.

Elv. Und ich dein Leben.

Alonzo. Ich danke dir, aber ich weiß zu ſterben.

Elv. Immer Tod und Sterben um das dritte Wort. Biſt du der ſeltenen Nichtmenſchen einer, die an des Grabes Rande ſich gemächlich niederlaſſen, um mit Wohlgefallen in den Abgrund hinab zu ſchauen.

Alonzo. Ich leide, was ich muß.

Elv. Stirbſt du gern? —

Alonzo. Ich würde Euch und mich täuſchen, wenn ich ja antwortete.

Elv. So eile! fliehe!

Alonzo. Fliehen? Ihr ſcherzt.

Elv. Dann hätte ich meine Zeit vortrefflich gewählt.

Alonzo. Dieſe Feſſeln — meine Wächter —

Elv. Feſſeln löſen und Wächter blenden, iſt der Liebe nur ein Spiel.

Alonzo. Der Liebe?

Elv. Nenne es, wie du willſt. Nie gab ich mir die Mühe, meine Empfindungen ſchulgerecht in Worten auszudrücken. Gefeſſelt ſah ich dich vor Pizarro ſtehen, und hörte dich gleich einem alten Römer ſprechen. In jenem Augenblicke gleiteten die Feſſeln von deiner Hand und umſchlangen mein Herz. Ich fühlte das Bedürfniß dich zu retten. Entſchluß und That ſind bei mir nie durch kühle Zwiſchenräume getrennt. Ich fühlte, — und handelte.

Alonzo. Ihr mich retten?

Elv. Ich dich, du mich. Du ſollſt mich aus dem Strudel reißen, der jedes Streben nach Ruhm in blutigen Schaum verſchlingt; weg von der Bahn, wo die Habſucht jeden Lorbeer zertritt. Ich bin kein gemeines Weib, ich will nicht lieben, um im Kreiſe meiner Kinder Mährchen am Spinnrocken zu erzählen; von den Thaten des Geliebten ſollen meine Lippen überfließen. Seht ihr Kinder, die Marmorſäule? die ward eurem Vater errichtet! Hört ihr das Jauchzen der Bewunderung? es tönt eurem Vater! reicht eure kleinen Hände dem verſöhnten Feinde, euer Vater hat ihn durch Tapferkeit und Edelmuth beſiegt! Ha, glückliches Weib, dem dieſe Sprache ziemt! das allein ſich rühmen darf: meine Liebe iſt keine alltägliche Schwachheit. Jüngling! gefall' ich dir ſo; willſt du mir ſo das Elend vergeſſen machen, als Weib geboren zu ſein, ſo ſchlag' ein, ich rette dich.

Alonzo. Verſteh' ich recht, ſchöne Frau, ſo zählt Ihr

auf einen Dank, den Alonzo Euch nicht geben kann. Ich bin vermählt.

Elv. Mit einer Heidin.

Alonzo. Gleichviel, sie ist meine Gattin, und Liebe heiligt unter jedem Himmelsstriche das Band der Ehe.

Elv. Erwidert sie mit gleicher Treu' deine Zärtlichkeit?

Alonzo. Mit gleicher nur? Donna Elvira kennt ihr Geschlecht, unerreichbar in Liebe und Haß.

Elv. Und doch willst du sie zur Witwe machen?

Alonzo. Mein Schicksal und das ihrige stehen in Gottes Hand.

Elv. So spricht jeder, der nicht handeln mag. Hast du Kinder?

Alonzo. Ein Pfand der reinsten Liebe.

Elv. Das willst du zur Waise machen?

Alonzo. O, mein Fernando!

Elv. Ziemt es dem Helden zu klagen, wo er muthig handeln soll? — Höre mich! wenn du dem Herzen deiner Gattin alles bist, wenn sie dein Leben um keinen Preis zu theuer kauft, so wird sie willig ihre Ansprüche opfern, und den Geretteten der Retterin überlassen.

Alonzo. Das würde sie.

Elv. Wohlan!

Alonzo. Nimmermehr! Meine Fesseln löst ein schneller Tod, ihren Kummer würde nur ein langsames Dahinsterben enden. Sie würde mit verhalt'nen Thränen mich in Euren Armen sehen, ich würde laut an Eurem Busen schluchzen. Liebende können alles opfern, nur ihre Liebe nicht! sie können alles entbehren, nur nicht die Liebe. Ich bin meiner Gattin alles, sie ist mir mehr als mein Leben! Um Schätze zu erobern

kamen wir in dieſes Land, den koſtbarſten Schatz hab' ich gefunden, ein gutes Weib! und ich ſollte ihn verſchleudern, um ein elendes Ding damit zu erkaufen, das ohne ſie keinen Werth hat? — O Cora, in deinen Armen hab' ich das Glück des Lebens kennen lernen, aus deinen Armen nur will ich in's Grab ſteigen! — Geht, geht Sennora, wenn Ihr kein anderes Mittel kennt, mich zu retten, ſo gehabt Euch wohl, ich danke Euch.

Elv. Ha, ſo gefällſt du mir. Laß mir den ſtolzen Wahn, ich würde deine Liebe verdient haben, wenn dein Herz noch frei wäre. Iſt mir's doch, als beneidete ich dein glückliches Weib. Weg mit dieſem unedeln Gefühl! Geſchwind, Elvira, erſticke es durch eine uneigennützige That. Hier, Jüngling, nimm dieſen Dolch und folge mir. Ich führe dich in Pizarros Schlafgemach, du durchbohrſt das übermüthige Herz; der Schrecken breitet ſeine Flügel über das ganze Lager, und im erſten Wirrwarr, beim erſten Mordgeſchrei, wenn alles durcheinander und widereinander läuft, fliehen wir hinüber zu den Deinen. Dort will ich die Freudenthränen deines Weibes auf meiner Wange fühlen, dort will ich das Stammeln deines Kindes hören und alle meine ſtolzen Entwürfe vergeſſen. Wohlan, folge mir!

Alonzo. Ich einen Schlafenden ermorden?

Elv. Deinen bitterſten Feind.

Alonzo. Ich würde den Teufel ſchonen, wenn er ſchliefe.

Elv. Ich haſſe dieſen Pizarro, weil er an mir zum Verräther wurde, und ich verachte ihn, weil er den überwund'nen Feind mit Füßen trat. Edelmuth iſt nur für Edle. Richte den Böſewicht, wie er andere richtet. Befreie die Erde von einem Ungeheuer, welches von der alten Welt aus-

gespien wurde, um die neue Welt zu verheeren. Dankbarer Jubel wird dein zweites Vaterland dir zujauchzen, und ehrenvolle Ruhe im Schooße der Deinigen dein Los sein. Auf! entschließe dich!

Alonzo. Ich bin entschlossen.

Elv. So folge mir!

Alonzo. Mit nichten! Sucht Euch ein anderes Werkzeug Eurer Rache. Es war eine Zeit, wo dieser Pizarro mich liebte, wo er jede ruhmvolle Gefahr des Schlachtfeldes und jeden Leckerbissen seiner Tafel mit mir theilte. Hundertmal hab' ich ruhig an seiner Seite geschlafen, und diesen Mann sollt' ich im Schlaf ermorden?

Elv. Hat er nicht jedes Band zwischen Euch zerrissen?

Alonzo. Jedes, nur das Band seiner Wohlthaten nicht.

Elv. Schwärmer! ich verlasse dich, die Einsamkeit wird die Vernunft aus ihrem Schlummer wecken, der Todesschrecken wird dich nüchtern machen. Wisse, man hat ein großes Lösegeld für dich geboten, Pizarro hat es ausgeschlagen. Dir bleibt keine andere Rettung.

Alonzo. So werd' ich zu sterben wissen.

Elv. Sieh' das Morgenroth in Osten, es verkündet deinen nahen Tod. Die Minuten fliehen, nur noch wenige sind dein, und die Gelegenheit kehrt nie zurück. Ich lasse dir Bedenkzeit. In einer Viertelstunde bin ich wieder bei dir, um deinen letzten Entschluß zu holen. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Alonzo (allein).

Erspare dir den fruchtlosen Gang, es ist vergebens. Der Tod ist bitt're Arzenei, aber das Laster süßes Gift. — Gott

ſei mit meinem Weibe! Gott und Rolla! — Möchte ſie fliehen in die Gebirge, wo Unſchuld und Friede wohnen! Möchte mein armes Kind nie erfahren, aus welchem Blute es abſtammt. — Du, Jehova! oder Sonne! — gleichviel, wie ich dich nenne — erhalte den Meinigen Geſundheit und reine Sitten! das Uebrige iſt eitel Tand. (Hinausblickend.) Sieh' da, der erſte Morgenſchimmer malt die Berge grau. Noch etwa eine Stunde iſt mein. Ich will verſuchen, die Todesfurcht um ihren Zoll zu betrügen, ich will mich ſchlafen legen. (Er legt ſich nieder.) Du, mein gutes Gewiſſen! winke deinem Freunde den Schlaf herbei. — Meine Kräfte ſind erſchöpft — Die Mattigkeit drückt mir die Augen zu — Komm', holder Schlummer! bereite mich vor auf deines jüngern Bruders Bekanntſchaft. — (Er entſchlummert.)

Sechſte Scene.

Rolla. Wache.

Wache. (Man ſieht die Wache am Eingange des Zeltes auf- und niedergehen. Nach einer Pauſe ruft ſie:) Wer da! — gib Antwort! wer da!

Rolla (noch ungeſehen). Ein Prieſter.

Soldat. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Rolla (tritt hervor in Mönchskleidung). Sage mir, Freund, wo wird der gefangene Spanier Alonzo bewacht?

Soldat. Hier in dieſem Zelte.

Rolla. Hier? — Laß mich herein.

Soldat. Zurück! ich darf nicht.

Rolla. Er iſt mein Freund.

Soldat. Und wenn ihr ſein Bruder wär't.

Rolla. Welches Schickſal beſtimmt man ihm?

Soldat. Mit Sonnenaufgang muß er ſterben.

Rolla. Ha! ſo komme ich noch eben recht.

Soldat. Um Zeuge ſeines Todes zu ſein.

Rolla. Ich muß ihn ſprechen.

Soldat. Zurück!

Rolla. Iſt er allein?

Soldat. Ja.

Rolla. Ich bitte dich, laß mich zu ihm.

Soldat. Umſonſt! der Befehl war ſtreng.

Rolla (zieht die Sonne hervor, welche ihm der König zum Geſchenke gab). Sieh' dieſe koſtbaren Diamanten.

Soldat. Was wollt Ihr damit?

Rolla. Sie ſind dein, laß mich zu ihm.

Soldat. Wollt Ihr mich beſtechen? ich bin ein Alt-Caſtilier.

Rolla. Nimm und thu' ein gutes Werk.

Soldat. Zurück! ich kenne meine Pflicht. —

Rolla. Biſt du verheirathet?

Soldat. Ja.

Rolla. Haſt du Kinder?

Soldat. Vier Buben.

Rolla. Wo ließeſt du ſie?

Soldat (ſanfter). Daheim in meinem Vaterlande.

Rolla. Haſt du Weib und Kinder lieb?

Soldat (bewegt). Mein Gott! ob ich ſie lieb habe?

Rolla. Wenn du nun in dieſem fremden Lande ſterben müßteſt?

Soldat. So bringen meine Kameraden den letzten Gruß und Segen nach Hauſe.

Rolla. Und wenn einer dort so grausam wäre, deinen Kameraden den Zutritt zu versagen?

Soldat. Wie das?

Rolla. Alonzo hat auch Weib und Kind. Seine jammernde Gattin schickt mich her, den letzten Gruß und Segen von ihm zu holen.

Soldat. Geht herein!

Rolla (indem er näher tritt). O heilige Natur, du verläugnest dich nie. — Alonzo! wo bist du? — da liegt er und schlummert — (Er rüttelt ihn.) Alonzo! erwache!

Alonzo (aus dem Schlafe auffahrend). Kommt ihr schon, mich abzuholen? (Er rafft sich auf.) Ich bin bereit.

Rolla. Ermunt're dich.

Alonzo. Welche Stimme!

Rolla. Ich bin Rolla.

Alonzo (in seine Arme stürzend). Rolla! bin ich wirklich erwacht? — Wie kömmst du hieher?

Rolla. Jetzt ist nicht Zeit zu Frag' und Antwort. (Er wirft das Kleid ab.) Dies täuschende Gewand lieh mir der Leichnam eines Priesters, der heute in der Schlacht den Tod fand. Nimm es und fliehe!

Alonzo. Und du?

Rolla. Ich bleibe hier an deiner Stelle.

Alonzo. Nimmermehr!

Rolla. Ich bitte dich, keine Sentenzen. Hülle dich ein und fliehe.

Alonzo. Du sterben für mich? lieber 'zweifachen Tod!

Rolla. Wer sagt das? Ich werde nicht sterben. Alonzo haßt man hier, nicht mich. Eine kurze Gefangenschaft, aus welcher dein Arm mich bald befreien wird.

Alonzo. Dann kennst du Pizarros schwarze Seele nicht. Du entreißest ihm seine Beute, er würde wüthen, und dich seiner Rache opfern.

Rolla. Nicht doch, ein großes Lösegeld —

Alonzo. Sein Blutdurst ist gieriger als sein Geiz.

Rolla. Und wäre es auch, was ist's nun mehr? — ich bin allein in der Welt, ein einzelnes Wesen, das an niemand hängt, ein Strauch in der Sandwüste. Laß ihn abhauen, wer frägt darnach? Glücklich, wenn ein paar gute Menschen sich noch bei seinem Feuer wärmen. — Du hingegen bist Gatte und Vater. An deinem Leben hängt Wohl und Weh eines braven Weibes, eines lallenden Kindes. Fort! fort! nimm dies Gewand und fliehe!

Alonzo. Willst du mich zum feigen Mörder meines Freundes machen? Willst du mir ein Leben schenken, das unaufhörliche Qualen verbittern würden?

Rolla. Nur in Coras Armen sollst du meiner gedenken. Eine Thräne in euren Freudenkelch, das ist es alles. Ich habe umsonst in der Welt gelebt. Gönne mir die letzte Freude, daß ich wenigstens nicht umsonst sterbe.

Alonzo. So kann ein Freund mich martern! Meine Todesstunde ist schwer.

Rolla. Ich kann dir nicht einmal einen Gruß von deinem guten Weibe bringen, denn sie kennt niemand um sich her, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Alonzo. O meine Cora!

Rolla. Wenn du nicht bald zu ihr eilst, so fürchte ich für ihr Leben.

Alonzo (erschrocken). Für ihr Leben?

Rolla. Du ſtirbſt, ſie ſtirbt, dein armes Kind wird zur Waiſe.

Alonzo. Rolla wird ſein Vater ſein.

Rolla. Ja doch, Rolla! meinſt du, er werde Coras Tod überleben?

Alonzo. Stärke in dieſem Kampfe!

Rolla. Und was gewinnſt du durch deine Hartnäckigkeit? — Du willſt nicht fliehen? — Wohlan! ich auch nicht. Ich bleibe hier. Mich trennt keine Gewalt von dir. Du ſollſt die Freude haben, mich an deiner Seite fallen zu ſehen. Dann iſt Cora ganz verlaſſen.

Alonzo. Menſch! du bringſt mich von Sinnen.

Rolla. Wenn du beharrſt, ſo iſt alles, und gewiß verloren. Fliehſt du aber, ſo iſt noch Rettung möglich. So geſchwind wird man mich nicht hinrichten. Ich werde dem Pizarro mit wichtigen Entdeckungen ſchmeicheln, ich werde Aufſchub gewinnen; du eilſt in's Lager, raffſt unſ're junge Mannſchaft zuſammen, brichſt in der kommenden Nacht wie ein Gewitter herein, und führſt deinen Freund im Triumph zurück! — Auf, Alonzo! der Tag bricht an. Säume nicht! fliehe in Coras Arme! rette ihr Leben! dann kehre wieder und rette das Meinige!

Alonzo. Rolla! wozu verleiteſt du mich?

Rolla. Hat Rolla je was Unedles von dir begehrt? — (Er wirft ihm das Prieſtergewand um.) Hülle dich ein, halt' deine Ketten feſt, daß ſie nicht klirren; vermumme dich bis an die Zähne — ſo — jetzt geh'! — Gott ſei mit dir! (bewegt) grüße Cora — und ſage ihr — ſie habe mir Unrecht gethan.

Alonzo (an ſeinem Halſe). Freund! — ich habe keine Worte. —

Rolla. Fühle ich nicht die warme Thräne, die auf meine Wange träufelt? Geh', ich bin belohnt.

Alonzo. In wenig Stunden kehre ich zurück, dich zu befreien, oder mit dir zu sterben. (Er eilt unaufgehalten fort.)

Siebente Scene.

Rolla (allein).

(Ihm nachsehend, nach einer Pause.) Er ist fort! — Zum ersten Male habe ich einen Menschen getäuscht. Das wird der Gott der Wahrheit mir verzeihen! — Er schmeichelt sich mit der Hoffnung, mich wieder zu sehen — ja dort vielleicht! dort, wo mich Cora lieben wird! — Eigennütziger Mensch! gesteh' es dir nur selbst: du stirbst, damit, wenn einst auch Cora hinauf zu unserm Vater geht, ihre erste Frage sei: wo ist Rolla? — wer kömmt?

Achte Scene.

Rolla. Elvira.

Elv. Nun, Alonzo, hast du dich besser besonnen? (Als sie Rolla erkennt.) Was ist das? Wer seid Ihr? wo ist Alonzo?

Rolla. Welches wollt Ihr zuerst wissen?

Elv. Wo ist Alonzo?

Rolla. Fort.

Elv. Entflohen?

Rolla. Ja.

Elv. Ha! man muß ihm nach. (Sie will fort.)

Rolla (tritt ihr in den Weg). Halt, ich lasse dich nicht.

Elv. Verwegener! ich rufe die Wache.

Rolla. Thu', was du willſt, wenn nur Alonzo Zeit gewinnt.

Elv. (wieder fort wollend). Wo du mich berührſt —

Rolla. Nicht von der Stelle! (Er ſchließt ſie in ſeine Arme.)

Elv. (zieht einen Dolch hervor). Ich erſteche dich.

Rolla. Stich zu! aber noch im Fallen werde ich dich umklammern.

Elv. Wirklich? denkſt du ſo? — Ei, ſo wäre es ja der Mühe werth, dich näher kennen zu lernen. — Laß mich los, ich bleibe.

Rolla (ſie loslaſſend). Es iſt vollbracht! nun iſt er weit genug.

Elv. Alonzo floh durch deine Hilfe?

Rolla. Durch die meinige.

Elv. Und das wagſt du zu geſtehen?

Rolla. Warum nicht?

Elv. Willſt du den Tod an ſeiner Stelle leiden?

Rolla. Ich will.

Elv. Du biſt ein ſeltener Freund.

Rolla. Ich that es nicht aus Freundſchaft.

Elv. Was ſonſt?

Rolla. Gleichviel für dich.

Elv. Ich merke, du biſt Wortkarg.

Rolla. Ich handle, wie du ſiehſt.

Elv. Wer biſt du?

Rolla. Mein Name iſt Rolla.

Elv. Der Feldherr der Peruaner?

Rolla. Das war ich.

Elv. Iſt es möglich! du in unſerer Gewalt?

Rolla. Vollkommen.

Elv. Hat man dich vielleicht hintangesetzt? treibt die Rache dich zu uns?

Rolla. Wie verstehst du das?

Elv. Hat dein König dich vielleicht nicht nach Verdienst belohnt?

Rolla. Ueber Verdienst.

Elv. Und doch hier? — nicht aus Rache? nicht aus Freundschaft? — und doch hier?

Rolla. Und doch hier.

Elv. So kenne ich nur noch eine Leidenschaft, die dieses Wagestück unternehmen könnte.

Rolla. Nenne sie!

Elv. Die Liebe.

Rolla. Errathen.

Elv. Du liebst? wen?

Rolla. Gleich viel für dich.

Elv. Und hoffest durch diesen Schritt —

Rolla. Ich hoffe nichts.

Elv. Nun versteh' ich dich. Deine Geliebte ist todt, Verzweiflung, Lebensüberdruß brachten dich hieher.

Rolla. Wie du willst.

Elv. Ich beklage dich.

Rolla. Danke.

Elv. War, was du hier verlorst, unersetzlich?

Rolla. Unersetzlich.

Elv. So jung willst du der Welt und dem Genusse deines Ruhms entsagen?

Rolla. Ruhm ist nur ein Geschenk der Nachwelt.

Elv. Wie aber, wenn du deinem Vaterlande noch wichtige Dienste leisten könntest?

Rolla. Das werde ich, wenn ihr mich nicht tödtet.

Elv. Und wie?

Rolla. Indem ich gegen euch fechte.

Elv. Das ſagſt du mir in's Geſicht?

Rolla. Schade, daß du nicht Pizarro biſt.

Elv. Warum?

Rolla. Dann hätte ich es Pizarro in's Geſicht geſagt.

Elv. Ha! du biſt ein Mann, wie ich die Männer liebe.

Rolla. So gleiche mir, wenn du kannſt.

Elv. Ich dir gleichen? bin ich doch nur ein ſchwaches Weib.

Rolla. Du ein Weib?

Elv. Du ſtaunſt?

Rolla. O nein.

Elv. Recht ſo, der Held muß über nichts erſtaunen.

Rolla. Am wenigſten über ein Weib.

Elv. Auch dann nicht, wenn ſie einer großen kühnen Handlung fähig wäre?

Rolla. Auch dann nicht.

Elv. Du ehrſt unſer Geſchlecht?

Rolla. Ihr ſeid beſſer und ſchlechter als wir.

Elv. Wenn ich deinem Vaterlande dich und den Frieden wieder gäbe, würdeſt du mich unter die beſſern zählen?

Rolla. Vielleicht.

Elv. Nur vielleicht?

Rolla. Iſt es denn genug zu wiſſen *wie* du handelſt? und kann ich errathen, *warum* du handelſt?

Elv. Stolzer Mann! wie gewinnt man deine Freundſchaft?

Rolla. Durch Freundſchaft.

Elv. Wohlan, ich will es verſuchen. Der Morgen dämmert kaum, noch iſt es Zeit. Nimm dieſen Dolch, folge mir.

Rolla. Wohin?

Elv. Ich führe dich in Pizarros Schlafgemach, du ſenkeſt den Dolch in ſeine Bruſt, wir fliehen, dein Vaterland iſt frei, du biſt frei.

Rolla. Was that dir Pizarro?

Elv. Sein Ruhm lag in den Armen meiner Liebe; ſie fielen beide auf einen Streich.

Rolla. Du liebteſt ihn einſt?

Elv. So glaubt' ich, als ich ihn bewundern hörte.

Rolla (ſehr kalt). Und du willſt, daß ich ihn jetzt im Schlaf ermorden ſoll?

Elv. Wollt' er nicht Alonzo in Feſſeln umbringen? wir zahlen ihm mit gleicher Münze. Der Schlafende und der Gefeſſelte ſind beide wehrlos.

Rolla. So gib den Dolch.

Elv. Hier.

Rolla. Geh' voran.

Elv. Den Wächter vor dem Zelt mußt du zuerſt niederſtoßen.

Rolla. Muß ich?

Elv. Er würde Lärm machen.

Rolla. So nimm den Dolch zurück.

Elv. Warum?

Rolla. Dieſer Wächter iſt ein Menſch.

Elv. Nun ja.

Rolla. Ein Menſch! verſtehſt du mich? Nicht alle Menſchen ſind Menſchen.

Elv. Was heißt das?

Rolla. Diesen Wächter, den kein Geld bestechen konnte, bestach sein Gefühl. Er ist mein Bruder, ich thue ihm nichts.

Elv. Wohlan, wir wollen versuchen, ihn zu täuschen. Verbirg den Dolch. He da! Wache!

Neunte Scene.

Der Soldat. Vorige.

Soldat. Was wollt Ihr?

Elv. Wo ist dein Gefangener?

Soldat. Wo sonst als hier? (Er erblickt Rolla.) Was ist das? (Er schaut umher.) Heiliger Gott! Alonzo ist entfloh'n.

Elv. Du bist verloren.

Soldat (zu Rolla). Ihr habt mich betrogen. Ich muß sterben! ach, mein Weib! ach, meine Kinder!

Rolla. Sei unbesorgt, Pizarro hat bei dem Tausch nichts verloren. Er wird deiner schonen, ich gebe dir mein Wort.

Elv. Auch ich. Nur müssen wir sogleich den Feldherrn von diesem Zufall unterrichten. Ich führe diesen Mann zu ihm. Begleite uns.

Soldat. Er wird mich hinrichten lassen.

Elv. Ich bürge dir für deine Begnadigung.

Rolla. Und ich.

Soldat. Ach, schöne Frau, um meiner armen Kinder willen! —

Elv. Komm' nur, komm', dir soll kein Haar gekrümmt werden. — Wohlan, Rolla! bist du entschlossen?

Rolla. Ich folge dir.

Elv. Der Todesengel des Tirannen gehe vor uns her!

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Pizarros Zelt.)

Pizarro (allein, wälzt sich in unterbrochenem Schlummer auf seinem Ruhebette, und spricht im Schlaf abgebrochene Worte).

Blut — Blut — keine Gnade — Rache — Rache — haut ihn nieder — So — da liegt der Rumpf — Ha! ha! ha! — Die blonden Locken — blutig gefärbt —

Eilfte Scene.

Elvira und **Rolla** (treten leise herein).

Elv. Da liegt er. Jetzt geschwind!

Rolla. Geh', laß mich mit ihm allein.

Elv. Warum?

Rolla. Ich morde nicht in Gegenwart eines Weibes.

Elv. Aber —

Rolla. Geh' oder ich wecke ihn auf.

Elv. So rufe mich, wenn die That vollbracht ist.

Rolla. Warte draußen.

Elv. Nur schnell, ehe er erwacht. (Sie geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rolla. Pizarro (schlafend).

Rolla (tritt mit verschränkten Armen vor ihn hin und sieht auf ihn herab). Das also ist der Störer unsers Friedens, der

Räuber, den eine erzürnte Gottheit uns zur Geißel ſandte? Er ſchläft wirklich, kann dieſer Menſch auch ſchlafen?

Piz. (im Schlummer). Laßt mich — laßt mich — fort ihr Geiſter. O! O!

Rolla. Ich irrte — er kann nicht ſchlafen. O, all ihr Böſewichter, ſchaut her. So ſchlafen Verbrecher.

Piz. (fährt erſchrocken in die Höhe). Wer da! Wache!

Rolla (den Dolch zuckend). Kein Wort, oder du biſt des Todes.

Piz. Verrätherei!

Rolla. Sprich leiſe, ich befehle es dir.

Piz. Wer biſt du?

Rolla. Ein Peruaner, wie du ſiehſt; mein Name Rolla. Dein Leben iſt in meiner Gewalt. Du rufſt vergebens um Hilfe, dieſer Arm wird ſchneller ſein als deine Wache.

Piz. Was begehrſt du?

Rolla. Nicht deinen Tod. Ich hätte dich im Schlaf ermorden können. Ich that es nicht, d'rum ſei ruhig.

Piz. So rede.

Dreizehnte Scene.

Elvira. Vorige.

Elv. (haſtig herein). Nun? Ha! was iſt das! (Zu Rolla.) Verräther!

Rolla. Rolla mordet nicht.

Piz. Wer dann? (Elviren fixirend.) Du? Du? — Niederträchtige!

Elv. Wär' ich das, dein Tod wäre nie mein Plan geweſen. Mich leitete nicht Rache, nicht Eiferſucht. Meinen

Dolch schwang die Menschheit. Dem Kronenräuber galt er, dem Unterjocher eines unschuldigen Volks. Peru den Frieden wieder zu geben, den du ihm stahlst, darum beschloß ich deinen Tod.

Rolla. Wäre die That so edel gewesen, wie die Absicht, ich würde dich bewundern.

Elv. Sie ist's, edler, als eine, die ich that. Warum führt' ich sie nicht selbst aus, warum vertraut' ich sie dir an. Wisse, unzeitiger Menschenfreund, mein Mord war barmherziger, als deine Schonung.

Piz. Schweig', Rasende. Diese Barmherzigkeit werde dir! Wache! (die Wache tritt ein). Ergreift dieses Weib. Es wollte euren Feldherrn ermorden. Werft es in das tiefste Gefängniß — sinnt auf neue Martern —

Elv. Du bleibst Pizarro, wie ich Elvira. Willkommen ist mir der Tod, da dieser Streich mißlang. Aber hören sollst du mich erst. (Wüthend.) Ja, ich wollte aus Barmherzigkeit dich ohne Qualen aus der Welt schicken; aber du bist bestimmt, durch Reue und Gewissensbisse todt gemartert zu werden. Nur zu! ermorde auch mich, du Völkermörder! Weißt du noch, wie durch deine glatte Zunge du mich um Unschuld und Seligkeit betrogen hast? Hörst du noch die letzten Worte meiner alten Mutter, wie sie dem Verführer ihres Kindes fluchte? Hörst du noch das letzte Röcheln meines Bruders, der die Ehre seiner Schwester rächen wollte, und durch dein Mordschwert fiel? — Komm' nur, komm' du Wüthrich! folge mir über kurz oder lang in jene Grabesnacht! die Musik zu deinem Empfang ist bereit: meiner Mutter Fluch! meines Bruders Röcheln! und das Geschrei zahlloser Völker um Rache!

Piz. (seine Erschütterung verbergend). Wird man meinen Befehl vollstrecken?

Elv. Du, Rolla, hast mich betrogen, ich verzeihe dir. Laß nicht deine Verachtung mir in's Grab folgen. Ich war einst ein gutes Mädchen, fromm und unbefangen. Wenn du wüßtest, wie dieser Heuchler meine Unschuld getäuscht, wie er meinen Glauben an Tugend untergraben, wie er mich von Stufe zu Stufe hinab in des Lasters Abgrund gezogen, du würdest mich bedauern.

Rolla. Ich bedaure dich.

Elv. Ein lindernder Tropfen in die Glut meines Gewissens. Leb' wohl. — Und — du lebendig Verdammter! sündige nur immer d'rauf los! sündige! wir werden uns wiedersehen! Ha! wir werden uns wiedersehen! Die Qualen, die du mir aufsparst, veracht' ich. Mein schöner Wille umschwebt mich. Groß zu leben hinderte mich das Schicksal, groß zu sterben, soll es mich nicht hindern. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pizarro. Rolla.

Rolla. Ich möchte nicht an deiner Stelle sein.

Piz. Aber jetzt erkläre mir das doppelte Wunder, dich hier zu seh'n und als meinen Schutzgott?

Rolla. Ich kam, meinen Freund Alonzo zu retten.

Piz. Dann kamst du vergebens. Ich bin dir hohen Dank schuldig, ford're alles, was ich habe, nur nicht das Leben dieses Mannes.

Rolla. Er ist in Sicherheit.

Piz. Wer?

Rolla. Dein Gefangener.

Piz. Entflohen?

Rolla. Ja.

Piz. Hölle und Teufel! wie war das möglich?

Rolla. Wie? warum nicht? ihr haltet uns für Barbaren; lerne jetzt, daß wir die Freundschaft kennen.

Piz. Wie? Du wagtest —

Rolla. Ich. Ein Priestergewand verhüllte mich, so drang ich durch bis in sein Zelt, gab ihm das Gewand, er ging, ich blieb.

Piz. Ha! du hast die schönste Beute mir entrissen! —

Rolla. Er ist Feldherr, ich bin es auch. Morde mich statt seiner.

Piz. Mann! du zwingst mich zur Bewunderung.

Rolla. Ich muß mich wahrlich schämen, daß sogar ein Weib diese Bewunderung mit mir theilt. Kam Elvira nicht in gleicher Absicht zu ihm?

Piz. That sie das? — Nichtswürdige! — Wahrlich! beim Lichte beseh'n muß ich dir danken, daß du zu rechter Zeit Alonzos Flucht beförderteſt. Hätte sie *ihn* gefunden, *ihn* zum Werkzeug erkohren, so wäre nun der Meuchelmord an mir vollbracht.

Rolla. Das ist nicht wahr. Alonzo hätte gerade so gehandelt als ich.

Piz. Meinst du? Ich zweifle, und halte mich dir hoch verpflichtet. Rede, wodurch kann ich dich belohnen?

Rolla. Das fragst du noch?

Piz. Du bist frei.

Rolla. Ohne Zweifel.

Piz. Bekenne, daß deine Feinde dir an Großmuth gleichen.

Rolla. Du thuſt deine Pflicht.

Piz. Geh'! und wenn wir, mit den Waffen in der Hand, uns wieder treffen ſollten —

Rolla. Dann fechten wir als brave Männer.

Piz. Immer werde ich deiner ſchonen.

Rolla. Thu' das nicht, denn nun ich dich kenne, biſt du der Erſte, denn ich auf dem Schlachtfeld ſuchen werde. Indeſſen lebe wohl. Gott beſſere dich! (Er geht ab, und kehrt wieder um.) Noch eins. Der Wächter an Alonzos Zelt hat ſeine Pflicht gethan, er iſt unſchuldig an der Flucht meines Freundes. Vergib ihm.

Piz. Du forderſt viel.

Rolla. Iſt mein Begehren unbillig, ſo bleibe ich hier, und leide, was jener leiden müßte.

Piz. Wie, du wollteſt für einen gemeinen Krieger dein Leben wagen?

Rolla. Er iſt ein Menſch, den ich in's Unglück riß.

Piz. Zieh' hin in Frieden, ich verzeihe ihm.

Rolla. Gib mir deine Hand d'rauf.

Piz. (einſchlagend). Laß uns Freunde ſein.

Rolla. Lebe friedlich unter uns, diene deinem Gott, wie wir dem unſ'rigen, ſei der Tugend Freund, und du biſt der Meinige.

Piz. Wenn ihr das ſchöne Ziel meiner Thaten, den Thron von Quito mir einräumt. —

Rolla. Nun iſt's genug! Leb' wohl! (Er geht ab.)

Piz. (nach einer Pauſe). Und ich laſſe ihn ruhig ziehen? — Es iſt gefährlich, einen Schwärmer anzuhören, man wird unwillkürlich eingewiegt. — Doch er hat mein Wort. — Mein Wort? — Soll ich den Kaplan fragen, ob man

einem Heiden Wort halten muß? — Aber dieser Heide ist ein Held, und die Helden haben überall nur einen Glauben. (Geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Ein freier Platz, nicht fern vom peruanischen Lager.)

Ataliba (ruht unter einem Baume).

Wie still und öde um mich her. — Ist es nicht nach einem Siege, wie nach einem Fieber? Man freut sich der überstandenen Gefahr, und hat kaum so viel Kraft sich zu freuen. Das Lächeln schwimmt in Thränen, und das Jauchzen verhallt in Seufzer. — Wahrlich! der Sieg ist eine theure Ware! die Geschichte zählt nur die Erschlagenen, und sollte die Unglücklichen zählen. Der abgedruckte Pfeil scheint nur Ein Herz zu treffen, und durchbohrt oft Hunderte. — Ach! ich verkaufe alle meine Siege um Ein frohes Erntefest. —

Sechzehnte Scene.

Ein Höfling (tritt auf).

Höfling. Der Herold kehrt ohne Trost zurück.

Atal. Ist Alonzo todt?

Höfling. Er lebt. Aber die Spanier verschmähten das Lösegeld. Eure Schätze, sprachen die Uebermüthigen, gehören uns. In wenig Tagen sind wir eure Herren. Das Recht wohnt in unserer Stärke.

Atal. Ha! noch nicht gedemüthiget? Wächst diese

Schlange, die um meine Krone ziſcht, denn immer wieder? — Wo iſt Alonzos Gattin?

Höfling. Sie floh mit ihrem Kinde, man weiß nicht wohin. Das Heer iſt in dumpfer Beſtürzung, denn auch Rolla verſchwand.

Atal. Rolla? unmöglich! — Er mich verlaſſen, da Gefahr und Jammer mich umringen? — Gott! iſt denn keiner, der Luſt hat, einen König abzulöſen! Ich tauſche gern mit dem Geringſten im Volke.

Siebzehnte Scene.

Alonzo (in Prieſterkleidung). **Die Vorigen.**

Alonzo. Mein König! ich ſehe dich wieder!

Atal. Alonzo! biſt du es?

Alonzo. Wo iſt mein Weib?

Atal. Willkommene Erſcheinung.

Alonzo. Wo iſt mein Weib?

Atal. Wie entkammſt du?

Alonzo. Mich rettete ein halbes Wunder.

Atal. Rede.

Alonzo. Wer, als Rolla konnte der Freundſchaft hoher Glut dies Opfer bringen? Wer, als Rolla, konnte, in dies Gewand gehüllt, bis in meinen Kerker dringen? Er war es, der meine Feſſeln zerbrach, um ſich ſelbſt darein zu ſchmieden.

Atal. Rolla in der Gewalt des Feindes? Ach! du ſchlägſt mir eine neue Wunde!

Alonzo (ſein Gewand abwerfend). Gib mir ein Schwert

und fünfhundert entschlossene Männer, ich gehe ihn zu retten.

Atal. Soll ich in dir meine letzte Stütze wagen?

Alonzo. Der Feind ist muthlos, das Lager an der rechten Seite schwach befestigt, durch Grausamkeiten hat Pizarro sich verhaßt gemacht, die Soldaten murren; laß ihnen keine Zeit, sich zu besinnen. Noch ein Sieg, und wir jagen sie in's Meer, daß die Wellen unsere Noth und ihre Raubgier verschlingen.

Atal. Komm, ich will selbst ihr Lager beschleichen, will sehen, wie und wo ein Angriff möglich ist.

Alonzo. Setze der Gefahr dich minder aus. Du bist König —

Atal. Wo den Kindern Gefahr droht, da geht der Vater selbst.

Alonzo. So laß mich nur vorher mein gutes Weib umarmen.

Atal. (verlegen). Dein Weib?

Alonzo. Gewiß hat Cora viel gelitten.

Atal. Deß bin ich Zeuge.

Alonzo. Ein Augenblick, und ich bin wieder bei dir.

Atal. Wo willst du sie suchen?

Alonzo (erschrocken). Ist sie nicht hier?

Atal. Ihre Angst trieb sie fort.

Alonzo. Wohin?

Atal. Weiß ich es? vielleicht in die Gebirge zu ihrem Vater —

Alonzo. Gott! welch ein Schauder läuft durch meine Glieder!

Höfling. Auf dem Schlachtfelde hat man ſie geſeh'n, deinen Namen rief ſie bis es dunkel wurde.

Alonzo. Und dann?

Höfling. Dann verlor ſie ſich im Walde.

Alonzo. Im Walde? der von Feinden wimmelt! Cora! Cora! (Er will fort.)

Atal. Alonzo! wohin?

Alonzo. Wohin mich Angſt, Verzweiflung treiben! — Guter Ynca! du biſt in Sicherheit, der überwundene Feind darf keinen Angriff wagen. Du, Beſchützer jedes Rechts! ehre das Recht der Natur! mein Weib, mein Kind, mein Alles iſt verloren! entlaß den Feldherrn ſeiner Pflicht, daß der Gatte die verirrte Gattin ſuche!

Atal. Ich fühle deinen Schmerz. Geh'! doch vergiß unſern Rolla nicht!

Alonzo. Cora! Rolla! welch' ein guter Engel leitete meine ungewiſſen Schritte! (Er geht ab.)

Atal. (zu dem Höfling). Leih' mir einen Augenblick dein Schwert. (Der Höfling überreicht ihm ſein Schwert. Ataliba verſucht es zu ſchwingen, muß aber den Arm bald ſinken laſſen.) Es geht noch nicht. — Armer König! — Was vermag des Hauptes Klügeln und des Herzens Muth, wenn die Glieder widerſpenſtig ſind? (Er entfernt ſich.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde zwischen den Bäumen versteckt sich eine Hütte, von Zweigen geflochten. Es blitzt und donnert.)

Erste Scene.

Cora (mit ihrem Kinde auf dem Arm, athemlos keuchend, das Haar flattert wild um ihren Nacken).

Ich kann nicht mehr! — die Natur ist schwächer als die Liebe — mein Herz will fort — aber ich kann nicht mehr! — Du schlummerst, Kleiner? Ach! dein Vater schläft! — Du wirst erwachen, mein Alonzo nie! — Warum bin ich Mutter? — Warum kettet dieses Kind mich an das Leben? — Ich bin so elend, daß ich nicht einmal sterben darf! — Wo bin ich? — wohin trieb mich die Angst? — Blitze erleuchten den dunkeln Wald, aber kein Fußpfad zeigt sich mir. Der Donner rollt in den Gebirgen, er übertönt meine schwache Stimme! — Ich kann nicht weiter — meine Füße tragen mich nicht mehr. — (Sie sinkt unter einen Baum.) Holder Knabe! du lächelst sorglos. Zischt, ihr Blitze! — brüllt, ihr Donner! die Unschuld ist im Mutterarm entschlummert. — Hier will ich dir ein Bett von Moos und Blättern bereiten — mit meinem Schleier will ich dich bedecken, und dann an deiner Seite sterben! — (Sie hat dem Knaben neben sich ein Lager zubereitet, ihren Schleier abgerissen und ihn darein gewickelt.) So lieg' und schlumm're, und möchtest du nie erwachen, um in der entseelten Brust deiner armen Mutter vergebens Nahrung

zu ſuchen. — Wie iſt mir — meine Sinne umzieht ein Nebel — jedes Glied ohnmächtig — jede Muskel abgeſpannt — iſt das der Tod? — (Sie lehnt ihr Haupt kraftlos an den Baum.)

Alonzos Stimme (in einer weiten Entfernung). Cora!

Cora (erſchrickt). Was iſt das?

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Es iſt der Widerhall des Donners in den Gebirgen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora. Horch! die Geiſter rufen.

Alonzos Stimme. Cora!

Cora (ſich aufraffend). Betrüge mich nicht, mein Herz! es iſt Alonzos Stimme.

Alonzo (noch immer in der Tiefe des Waldes). Cora!

Cora (ſich einige Schritte von ihrem Kinde entfernend). Alonzo! wo?

Alonzo. Cora!

Cora (noch einige Schritte der Stimme folgend). Es iſt ſeine Stimme! Alonzo!

Alonzo. Cora!

Cora (immer weiter gehend). Alonzo! — ha! welche neue Kraft belebt mich!

Alonzo (ein wenig näher). Cora! wo biſt du?

Cora. Hier! hier! (Sie verſchwindet hinter den Bäumen.)

(Man hört Coras und Alonzos Stimmen noch eine Zeitlang in der Ferne wechſelweiſe rufen. Sie nähern ſich einander, und ein Ausruf des Entzückens, den man ſchwach vernimmt, läßt endlich errathen, daß ſie ſich gefunden haben.)

Zweite Scene.

Zwei spanische Soldaten (betrunken).

Der Eine. Bruder, wo führst du mich hin?

Der Andere. Wohin du willst, Bruder.

Erster. Weißt du wohl, daß wir uns verirrt haben?

Anderer. Verlaß dich auf mich. Wenn wir die Sonne linker Hand lassen —

Erster. Ja die Sonne, siehst du sie denn?

Anderer. Begreifst du nicht, Dummkopf, daß wir sie nicht sehen können, weil ein Donnerwetter davor steht?

Erster. Also wenn wir den Blitz linker Hand lassen —

Anderer. Richtig. Wir sind nicht weit vom Lager, ich hörte die Feldvosten Cora rufen.

Erster. Muß wohl das Feldgeschrei sein.

Anderer. Nun so komm fort.

(Sie stolpern beide fort, und stoßen auf das Kind.)

Erster. Heda! Bruder! was ist das?

Anderer (hebt den Schleier auf). Das? das ist ein Kind.

Erster. Wie kommt das Kind hieher?

Anderer. Laß uns das überlegen.

Erster. Ei, was geht es uns an! Laß es liegen, es ist ein Heidenkind.

Anderer. Er schläft so süß. Ich habe auch einen zu Hause, ist gerade so alt wie der. Was meinst du, Bruder, ich will ihn mitnehmen.

Erster. So pack' ihn auf, aber laß mich ungeschoren, wenn er dir zu schwer wird.

Anderer (den Knaben in seine Arme fassend). Das kleine Ding ist federleicht.

Erſter. Dort hinter dem Buſche wird es heller.

Anderer. Geh' nur voran. (Sie entfernen ſich.)

Coras Stimme (von der andern Seite). Hieher, Alonzo, hier ließ ich ihn.

Zweiter Soldat (hinter der Scene). Laß mir die Zweige nicht ſo in's Geſicht ſchlagen.

Coras Stimme (näher). Mein Herz führt mich nicht irre, wir ſind gleich da.

Soldat (mehr in der Entfernung). Linker Hand hinab ſeh' ich das Lager ſchimmern.

Dritte Scene.

Cora und Alonzo.

Cora. Hier iſt der Platz, und unter jenem Baume (ſie läuft auf den Baum zu, findet den ledigen Schleier, und ſinkt mit einem Schrei ohnmächtig zu Boden).

Alonzo (ihr nachſtürzend). Cora! was iſt dir?

Cora (ſich aufrichtend). Er iſt fort!

Alonzo (erſchüttert wie Cora). Ewiger Gott!

Cora (kreiſchend). Er iſt fort.

Alonzo. Laß uns ſuchen.

Cora. Mein Sohn!

Alonzo. Wo lag er?

Cora (ſtürzt auf die Stelle). Hier.

Alonzo. Er wird erwacht und einige Schritte weiter gekrochen ſein.

Cora (rafft ſich auf und ſucht in den Geſträuchen umher). Nirgends! ach! nirgends.

Alonzo. Sei ruhig, er wird ſich finden.

Cora. Fernando! Fernando!

Alonzo. Er kann nicht weit ſein.

Cora (als ſie vergebens umher geſucht). Ach! er iſt fort!

Alonzo. Kennſt du auch gewiß die Stelle wieder?

Cora. Lag nicht der Schleier hier? (In Verzweiflung.) Ein wildes Thier hat ihn zerriſſen.

Alonzo. Denke nicht das Aergſte.

Cora. Ich denke nichts! ich ſehe mein blutiges Kind.

Alonzo. Um Gotteswillen —

Cora. Es iſt kein Gott!

Alonzo. Cora! welch' ein gräßliches Wort!

Cora. Was hab' ich gethan, daß er dieſen Jammer über mich häuft!

Alonzo. Cora, theu're Gattin! komm' in meine Arme!

Cora (den Blick gen Himmel). Mein Kind oder den Tod!

Alonzo. Sieh' dort zwiſchen den Bäumen iſt eine Hütte.

Cora. Ha! dort wohnt der Räuber meines Kindes! (Sie eilt auf die Hütte zu.)

Alonzo (ihr nach). Cora! hüte dich! wenn Spanier dort wohnen —

Cora. Und wenn es eine Herberge der böſen Geiſter wäre! Holla! holla!

Alonzo. Laß mich voran geh'n.

Cora. Holla! holla!

Vierte Scene.

Las Caſas. Die Vorigen.

Las Caſ. Wer klopft?

Cora. Gib mir mein Kind zurück!

Las Caſ. Junges Weib, was willſt du?

Alonzo. Gott, was ſeh' ich! Las Caſas!

Las Caſ. Alonzo, ich ſeh' dich wieder! (Sie ſinken ſich in die Arme.)

Alonzo. Mein Lehrer!

Las Caſ. Mein Freund!

Cora. Wo haſt du mein Kind verborgen?

Las Caſ. Was iſt das?

Alonzo. Ach! in welchem Augenblicke finden wir uns wieder!

Cora. Guter Greis! du ſcheinſt menſchliches Gefühl zu beſitzen; erbarme dich einer armen Mutter!

Las Caſ. Ich verſtehe dich nicht.

Cora (ſich zu ſeinen Füßen windend). Ich will dir bis an meinen Tod als Magd dienen, mein Sohn ſoll dein Sklave ſein.

Las Caſ. Iſt ſie wahnſinnig?

Alonzo. Sie iſt mein Weib, wir verloren unſer Kind.

Las Caſ. Wo?

Alonzo. Unter jenem Baume verließ ſie es ſchlummernd.

Las Caſ. Sie verließ es?

Cora (ſich wild aufraffend). Du haſt Recht, ich bin eine Rabenmutter! ich habe mein Kind verlaſſen! die Strafe der Götter folgt mir nach.

Las Caſ. Ach! daß ich Troſt für dich hätte!

Alonzo. Hilf mir dieſen Jammer tragen.

Cora (ſinnlos). Seht die bunte Schlange, wie ſie ſich um den Leib des Knaben windet — jetzt ziſcht der giftige Wurm — jetzt fährt der Stachel in ſein Herz.

Alonzo. Geliebte Cora! beſinne dich!

Cora. Da flattert der grauſame Vogel Cuntur hoch in der Luft, ſchießt herab auf die Beute, umkrallt das wehrloſe Huhn — dort lauert ein blutdürſtiger Tiger — ein Sprung hinter dem Geſträuche hervor — jetzt rieſelt das Blut — (Sie wirft ſich zu Boden.) Hilfe! Hilfe!

Alonzo (zu ihr kniend). Mein Weib! mein Sohn!

Las Caſ. Bis in dieſe Einöde verfolgen mich die Bilder des Jammers!

Alonzo. Gib uns Troſt. Las Caſas! du mein Lehrer! mein Wohlthäter! verlaß uns nicht in dieſer ſchrecklichen Stunde!

Las Caſ. Ich bleibe bei dir. Doch wir ſind dem Lager der Spanier ſehr nahe. Flieh' zu den Deinigen, ich begleite dich.

Alonzo. Wie ſollen wir das ohnmächtige Geſchöpf fortbringen?

Las Caſ. Verſuche ſie aufzurichten.

Alonzo. Komm, liebe Cora, laß uns gehen.

Cora. Gehen? wohin?

Alonzo. Zurück zu den Unſ'rigen.

Cora. Ich dieſe Stelle verlaſſen! dieſe Stelle, wo mein Kind ſtarb?

Alonzo. Der Feind iſt uns ſo nahe.

Cora. Grauſamer! ſoll ich nicht einmal die Knochen meines Kindes ſammeln?

Alonzo. Dein Vater und Bruder ſind im Lager angekommen.

Cora. Ich habe weder Vater noch Bruder! ich hatte nur Ein Kind!

Alonzo. Wir wollen es ſuchen.

Cora (ſchnell aufſpringend). Suchen! ſuchen! wo! wo!

Alonzo. Dieſer Greis wird uns helfen!

Cora. Hilf uns, guter Greis! hilf uns ſuchen!

Las Caſ. Gern, liebe Cora, ſei nur ruhig.

Cora. Haſt du auch Kinder?

Las Caſ. Nein.

Cora. So verzeih' ich dir dieſe Zumuthung. Gib mir mein Kind wieder, und lerne dann die Ruhe einer Mutter kennen! (Sie ſtürzt ab.)

Las Caſ. (ihr nacheilend). Suche ſie mehr rechter Hand zu leiten.

Alonzo. Du warſt mir die Erſcheinung eines Engels!

Fünfte Scene.

(Aeußerſte Grenze des Lagers.)

Rolla (wird gebunden von einigen Soldaten herbeigeſchleppt).

Ein Soldat. Hieher, Götzendiener!

Rolla. Pizarro hat mich freigelaſſen.

Soldat. Davon wiſſen wir nichts. Bei uns kömmt kein Heide mit dem Leben davon, vielweniger mit der Freiheit. Fort, zum Zelte des Feldherrn!

Der and. Soldat. Still, Bruder! der Feldherr kommt.

Piz. (tritt auf). Was iſt das? ſeh' ich recht? Rolla?

Rolla (höhniſch). Freilich zum Erſtaunen.

Piz. Und gebunden?

Rolla. So feſt, daß du ganz ruhig ſein darfſt.

Piz. Wer hat ſich unterſtanden, den Retter meines Lebens ſo zu mißhandeln?

Soldat. Dieſer Mann bekennt, daß er Heerführer unter ſeinem Volke iſt; er wollte durch die Vorpoſten ſchleichen.

Rolla (verächtlich). Schleichen?

Soldat. Wir hielten ihn an, und Almagro befahl ihn zu feſſeln.

Piz. Du hörſt, daß ich unſchuldig bin. Man bind' ihn los! (Es geſchieht.) Es demüthigt mich, einen Helden, wie Rolla, unbewaffnet zu ſehen. (Ueberreicht ihm ein Schwert.) Lerne die Spanier beſſer kennen. Sie wiſſen Feindes Edelmuth zu würdigen.

Rolla (das Schwert nehmend). Und die Peruaner wiſſen Beleidigungen zu vergeſſen. Ich verzeihe dir.

Piz. Nur vergib, wenn ich nicht ernſtlich auf meine Leute zürnen kann, weil ich dieſem Zufalle das Glück verdanke, dich noch einmal zu ſehen.

Rolla. Schon genug der glatten Worte. Laß mich gehen.

Piz. Nach deinem Gefallen. Doch gönne mir die ſüße Hoffnung, daß dieſer Zufall uns vielleicht einander näher bringen wird. Rolla und Pizarro ſind nicht geſchaffen, um ewig Feinde zu bleiben.

Rolla. Ich verſpreche dir Freundſchaft — ſobald das Meer zwiſchen uns liegt.

Piz. Wie, wenn ein gemeinſchaftlicher Zweck uns verbände? Du wurdeſt vorher unwillig, als ich von meinen Hoffnungen auf den Thron von Quito ſprach. Ich entſage ihnen. Unterwerft euch dem ſpaniſchen Scepter, huldigt dem chriſtlichen Glauben, und Fried' iſt zwiſchen mir und euch.

Rolla. Sehr großmüthig.

Piz. An Pizarros Freundſchaft hängt der Schutz eines

mächtigen Monarchen und dieſer Pizarro bietet dir ſelbſt die Hand.

Rolla. Rolla iſt kein Verräther.

Piz. Du wendeſt auf ein Mal allen Jammer von deinem Vaterlande.

Rolla. Ich bin dem Vaterlande mein Leben, nicht meine Ehre ſchuldig.

Piz. Du raubſt einem ſchwachen König einen Platz, der ihm nicht gebührt.

Rolla. Ataliba ſchwach? — Doch wäre es auch! Ein König, der ſein Reich beglückt, iſt ſtark durch die Liebe ſeines Volkes.

Piz. Rathe dir ſelbſt.

Rolla. Mein Gewiſſen hat vorlängſt entſchieden.

Piz. Bedenke, daß verſchmähte Freundſchaft heftig, wie verſchmähte Liebe wüthet.

Rolla. Ha! da hab' ich dich ſchon längſt erwartet. Warum quälſt du dich ſelbſt? wirf die Larve ab.

Piz. (ſeinen Grimm verbeißend). Rolla, verkenne mich nicht.

Rolla. Darf ich gehen?

Piz. (nach einigem Kampfe). Geh'!

Rolla. Wird nichts mich aufhalten?

Piz. Wenn nicht die Reue dich zurückbringt.

Rolla. Dank den Göttern! Rolla hat noch nie etwas bereuet.

Sechste Scene.

Die beiden Soldaten (mit dem Kinde).

Der eine Soldat. Herr, wir haben ein Kind gefunden.

Piz. Was soll mir das? packt euch fort!

Soldat. Nicht fern vom Lager im Gesträuche.

Piz. So werft es in den ersten besten Graben.

Rolla. Götter! es ist Alonzos Kind!

Piz. (stutzend). Was?

Rolla (zu den Soldaten). Gebt her!

Piz. (dazwischen tretend). Nicht so rasch! — Alonzos Kind, sagst du? vortrefflich! willkommen, kleine Puppe! du sollst mir als Geißel bürgen für deines Vaters Thorheiten.

Rolla. Führt Pizarro Krieg mit kleinen Kindern?

Piz. Das verstehst du nicht. Ich habe mit Alonzo noch eine alte Schuld abzuthun. Ich könnte diesem Kinde einen Dolch in die Brust stoßen, und hätte bezahlt — aber nur bezahlt — und Alonzo bliebe mir nichts schuldig.

Rolla. Du hast Recht, ich verstehe dich nicht.

Piz. Denke dir den kleinen runden Kopf auf der Spitze einer Lanze, und den Helden Alonzo, wie er eben mit gezücktem Schwert in den Feind bricht; wie er gleich einem reißenden Strome sich fortwälzt, den nichts aufzuhalten vermag als — ein Kinderkopf. Hu! da steht er versteinert, und läßt das Schwert sinken, und schaut gräßlich nach dem blutigen Panier, von welchem noch die Tropfen an der Lanze herunter rieseln. Ha! ha! ha!

Rolla. Mann! du bist ein Mensch?

Piz. Wenn er dann nach Hause kömmt zu der harrenden Mutter, die den Schwanenarm um seinen Nacken schlingt,

und mit ihrem ſeid'nen Haar die Blutstropfen ihm von der Achſel wiſcht — nicht ſo haſtig, ſchöne Dirne! du meinſt, es ſei Feindes Blut? — Ha! ha! ha! nein, es iſt das Blut deines Kindes!

Rolla. Sieh', wie der Knabe lächelt. Könnteſt du dieſe lächelnde Unſchuld ermorden?

Piz. Könnteſt du einer Taube den Hals umdreh'n?

Rolla. Willſt du Löſegeld? ich ſende dir Silber, zehn Mal ſo viel als der Knabe wiegt.

Piz. Laß ihm eine Bildſäule davon gießen, und ſetze ſie auf ſein Grab.

Rolla. Pizarro, du verdankeſt mir dein Leben, ſchenke mir dafür das Leben des Kindes.

Piz. Willſt du mich durch eine ſo geringe Forderung demüthigen?

Rolla. Sende das Kind zurück, ich bin dein Gefangener.

Piz. Du biſt frei.

Rolla. Menſch! es iſt nicht möglich, daß die Natur dich ſo ganz verwahrloſ't habe, es muß doch irgendwo in deinem Herzen noch ein menſchliches Gefühl verborgen ſein. Sieh' mich zu deinen Füßen! mich, den Retter deines Lebens! mich, deinen Sklaven, wenn du mir das Kind ausliefers't.

Piz. (ohne auf ihn zu achten). Das Kind bleibt hier.

Rolla (wüthend). Pizarro! höre mich!

Piz. Ihr Spaniens Vaſallen — oder dies Kind mein Gefangener.

Rolla (aufſpringend). Nun dann! (Er entreißt dem Soldaten das Kind, umklammert es mit dem linken Arm, und zieht mit ſeiner Rechten das Schwert.) Dies Kind iſt mein! Ich erhielt dies Schwert nicht umſonſt. Wer mir folgt, iſt des Todes. (Eilt ab.)

Piz. Rasender! Tollkühner! — Eilt ihm nach. Bringt ihn, wo möglich, lebendig zurück.

(Die Soldaten eilen nach.)

Welcher Teufel beseelt diesen Menschen! Warum gab ich ihm ein Schwert! (Sieht hin.) Wie der Rasende sich vertheidigt — Er entfernt sich immer weiter — Bei Gott! er entkömmt ihnen. Fort, nach! man soll nicht weiter ihn schonen. Haut ihn nieder!

(Andere Soldaten eilen nach.)

Der Hügel verbirgt ihn meinem Auge — Gib nicht mir die Schuld deines Todes, Rasender! Gern hätt' ich dich erhalten; dir großmüthig meine Schuld abgetragen.

(Man hört einige Schüsse fallen.)

Fahre hin! Du warst eines edler'n Todes werth. — Nun?

Ein Soldat. Beruhige dich, Herr, der Heide wird nicht weit laufen. Ich sah ihn stürzen. Die Kugel traf ihn, glaub' ich, in die rechte Seite.

Piz. Gern hätt' ich ihn lebendig wieder gehabt. Der Uebermüthige! hier im Lager mir Trotz zu bieten?

Soldat. Dein Befehl, ihn zu schonen, hat vier meiner Kameraden das Leben gekostet.

Ein anderer Soldat (tritt auf). Er hat sich durchgeschlagen, und die feindlichen Vorposten glücklich erreicht.

Piz. (mit dem Fuße stampfend). Verdammt!

Soldat. Aber dem Tode wird er nicht entlaufen, er war schwer verwundet.

Piz. Und doch durchgeschlagen!

Soldat. Herr, nie habe ich so kämpfen sehen. Unsre Ammenmährchen von mohrischen Rittern sind Spielwerk dagegen. Viere von uns fielen durch sein Schwert, die ihn

lebendig fahen wollten. Ein Schuß ſtürzte ihn dann zu Boden, aber eben ſo ſchnell raffte er ſich wieder auf, lehnte ſich an einen Baum, legte das Kind neben ſich, und hieb um ſich wie der Engel mit dem Flammenſchwert, bis wieder zwei von uns in's Gras geſtreckt lagen, und drei and're nach ihren Feuerröhren griffen; da ſtürzte er wie ein Pfeil mit dem kreiſchenden Kinde davon, und wo er geſtanden hatte, war die Erde blutig, und der Baum, an den er ſich lehnte, und die Straße, die er lief, alles mit Blut bezeichnet. Die Wachen ſandten ihm ihre Kugeln nach, aber er verſchwand hinter dem Hügel.

Viz. Warum warft ihr euch nicht auf die Pferde?

Soldat. Sie graſen hinter dem Lager.

Viz. Ha! verdammter Heide! und doch kann ich ihm meine Bewunderung nicht verſagen. Gebt mir tauſend ſolche Männer, und ich erobere die Welt. (Er ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

(Ein freier Platz, der an das Lager der Peruaner ſtößt.)

Ataliba (mit verſchränkten Armen, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, tritt gedankenvoll auf).

Der Feind hält ſich ruhig — mein Heer ſchlummert — das Gewitter zog vorüber — kein Lüftchen ſäuſelt in den Wipfeln der Bäume — rings umher tiefe Stille — überall Ruhe — nur hier nicht! (Auf ſein Herz deutend.) Warum nur hier nicht! Soll ich es ſein, den das Bild der Erſchlagenen verfolgt? — Muß ich es ſein, den das Röcheln der Sterbenden quält? — Zog ich nicht das Schwert für Gott und Vaterland? —

Achte Scene.

Cora (wahnsinnig auf die Bühne stürzend).

Wo führt ihr mich hin! — Wo ist das Grab meines Kindes! — (Den König erblickend.) Ha! du! Sohn der Sonne! Gib mir mein Kind zurück!

Atal. Cora! wo kommst du her?

Cora. Aus dem Grabe meines Sohnes — tief unter der Erde — da ist es kalt und feucht — Hu! mich friert! —

Atal. Welche Schreckensgestalt!

Alonzo und **Las Casas** (Cora nacheilend).

Alonzo. Unglückliche! wohin treibt dich dein Jammer!

Cora. Still, Alonzo, wir sind am Ziele. Hier steht der Sohn der Götter, die Sonne ist sein Vater, ihm kostet es nur ein Wort, und das Grab gibt seine Beute zurück. (Sie umklammert Atalibas Knie.) O, mein König! sprich es aus, dies kräftige Wort! erbarme dich der mütterlichen Angst!

Atal. Götter! was ist das?

Alonzo. Sie verlor ihr Kind.

Atal. Arme Mutter! ich kann dir nicht helfen! ach! ich bin nur ein König!

Cora. Du kannst nicht? wer kann mir denn helfen? — wem haben die Götter unser Leben anvertraut? — warst du es nicht, der die Peruaner in die Schlacht führte? hat mein Alonzo nicht für dich gefochten? — Versagst du mir den einzigen Lohn seiner Thaten, das Leben eines Kindes, das einst auch für dich fechten sollte?

Atal. Zermalmt mich, ihr Götter, ich halte dem Schicksal still!

Cora (aufspringend). Tirann! den mein angstvolles Win-

seln nicht rührt! ist deinem Ehrgeiz noch nicht Blut genug geflossen? Sieh'! an jedem deiner Diamanten hängt ein Blutstropfen! Mußtest du auch noch Kinder von der Mutterbrust reißen, und den wilden Thieren vorschleudern? Ha! was kümmert mich dein Diadem! was kümmert eine Mutter der Thron von Quito! Herbei, ihr Mütter, die der Sieg kinderlos machte! helft mir fluchen, daß unser Jammer zugleich mit dem Jauchzen dieses Barbaren gen Himmel steige! und wenn ihn dort der Schmerz nur Einer unglücklichen Mutter ewig quält, so ist er gestraft genug! (Sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Alonzo (sie in seine Arme fassend, zu Ataliba). Verzeih' dem Wahnsinn einer Mutter.

Atal. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend). Ach! der Thron hat keinen Ersatz für eine solche Thräne!

Cora (lächelnd). Alonzo, meine Brust schmerzt, reiche mir das Kind, daß es sauge. (Erschöpft.) Du bist grausam, Alonzo — du siehst, daß ich sterbe — und willst nicht, daß die Mutter sich noch ein Mal am Lächeln ihres Kindes ergetze.

Alonzo. Ach, diese Klage ist schrecklicher als ihre Wuth! wüthe, arme Mutter! du hast kein Kind mehr!

Cora (zurücksinkend). Arme Mutter! du hast kein Kind mehr!

Neunte Scene.

Ein Peruaner. Rolla (gleich nachher).

Der Peruaner. Rolla kömmt!

Atal. und **Alonzo.** Rolla!

Rolla (wankt auf die Bühne, mit Todtenblässe bedeckt, in seiner Rechten das blutige Schwert, in seinem linken Arm das Kind).

Atal. Gott! was iſt das! (Alle ſchaudern.)

Rolla (ſchwer verwundet, ſinkt einige Mal in die Knie, ehe er ſich der ohnmächtigen Cora nähern kann. Er ruft mit ſchwacher Stimme). Cora! — dein Kind! —

Cora (erwacht. Der Anblick ihres Kindes gibt ihr neue Kraft. Sie ſtreckt die Arme darnach aus). Mein Kind! — mit Blut befleckt —

Rolla. Es iſt mein Blut. (Er reicht ihr das Kind hin.)

Cora (ſchließt es in ihre Arme). Mein Kind! — Rolla! —

Rolla. Ich liebte dich — du thateſt mir Unrecht — ich kann nicht mehr! — (Er ſinkt nieder.)

Alonzo (ſich auf ihn werfend). Rolla! du ſtirbſt!

Rolla. Für Cora — (Er ſtirbt.)

Cora (ſchmerzhaft auf die Leiche herabblickend). O! wer hat geliebt wie dieſer Mann! — Knabe! du biſt theuer erkauft!

Alonzo. Las Caſas! hilf mir an Gott glauben.

Las Caſas. Seine Wege ſind dunkel! Bete an und dulde.

(Der Vorhang fällt.)

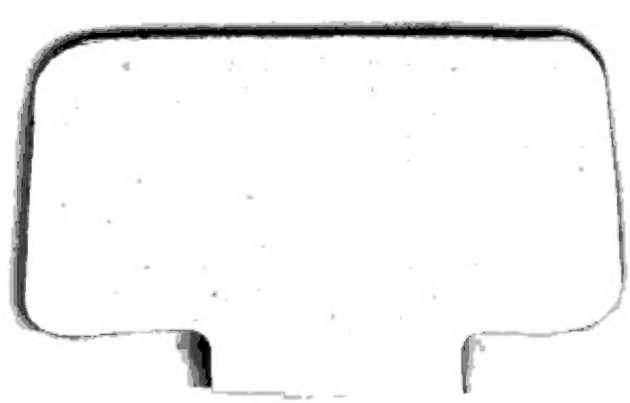
Inhalt.

	Seite
Sultan Wampum	3
Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka .	73
Die Spanier in Peru, oder Rollas Tod	205

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google